



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

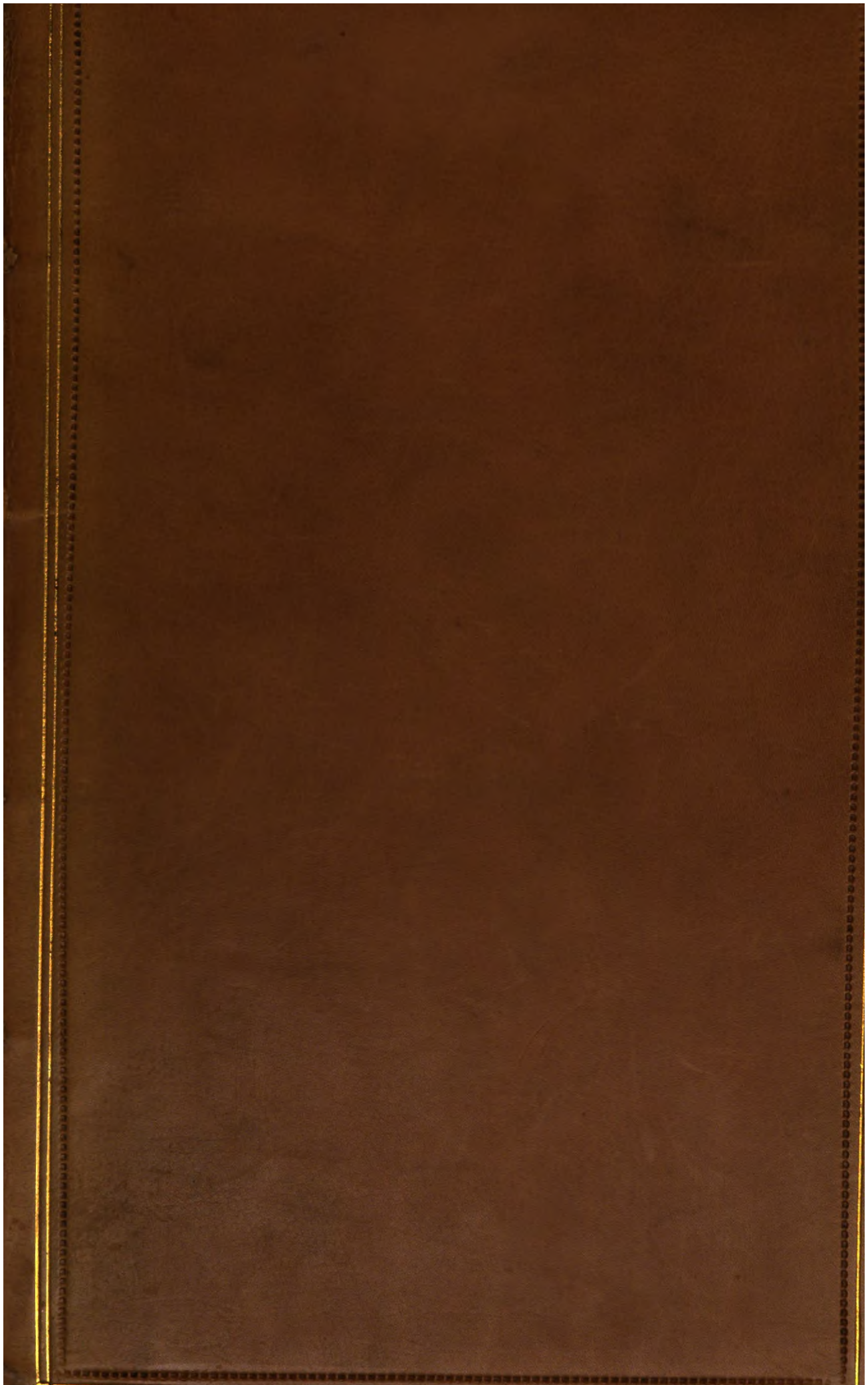
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

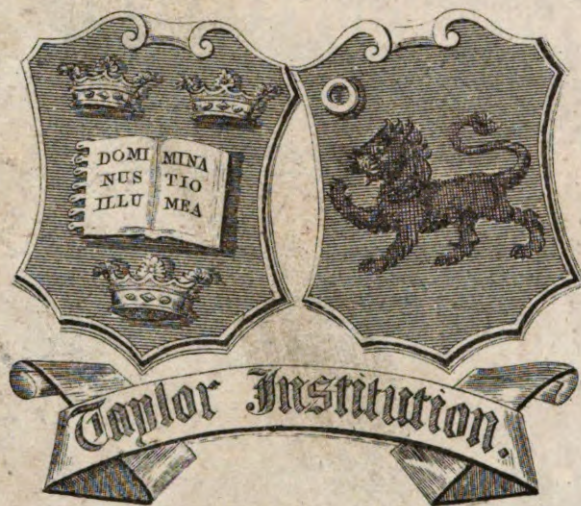
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

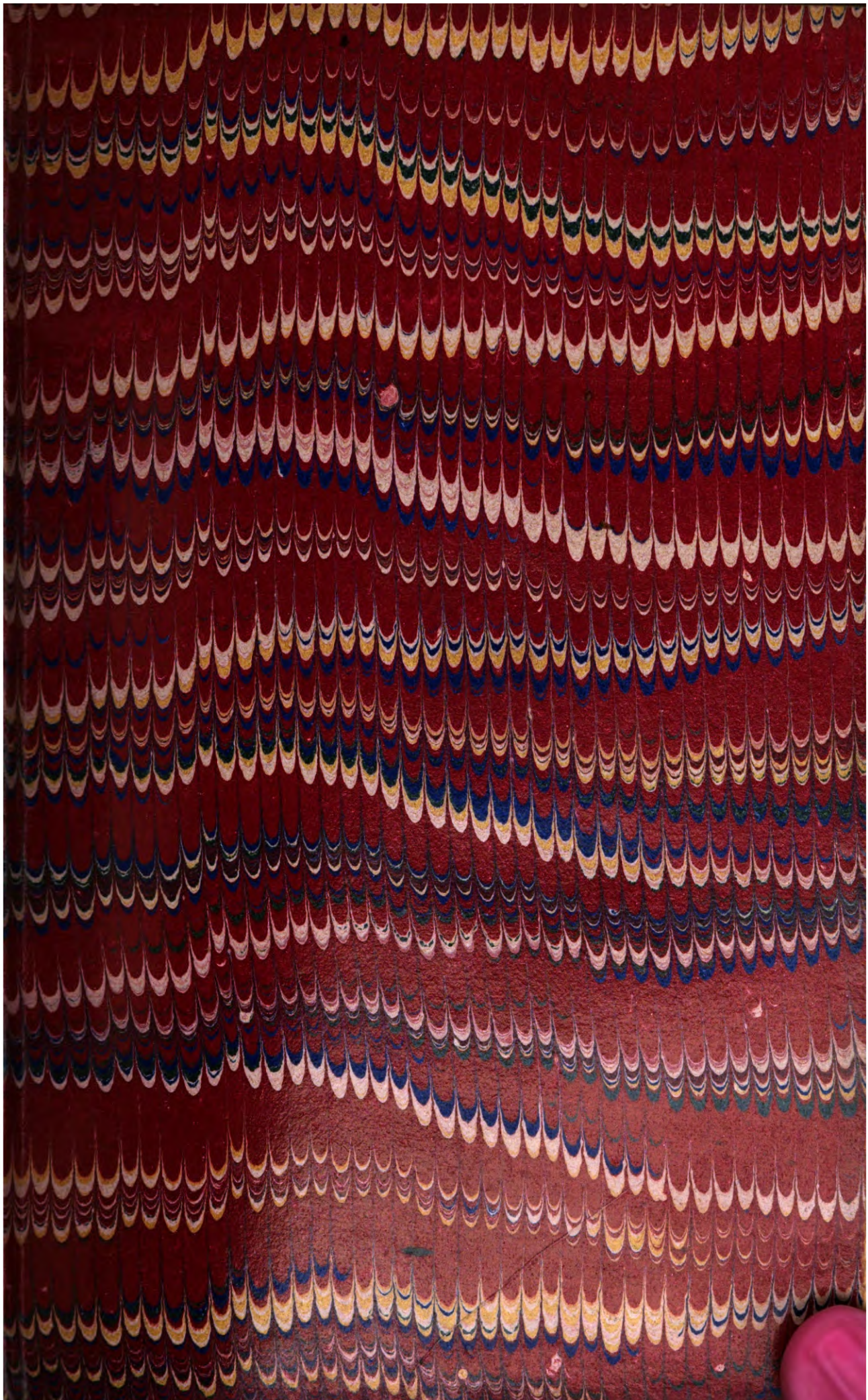


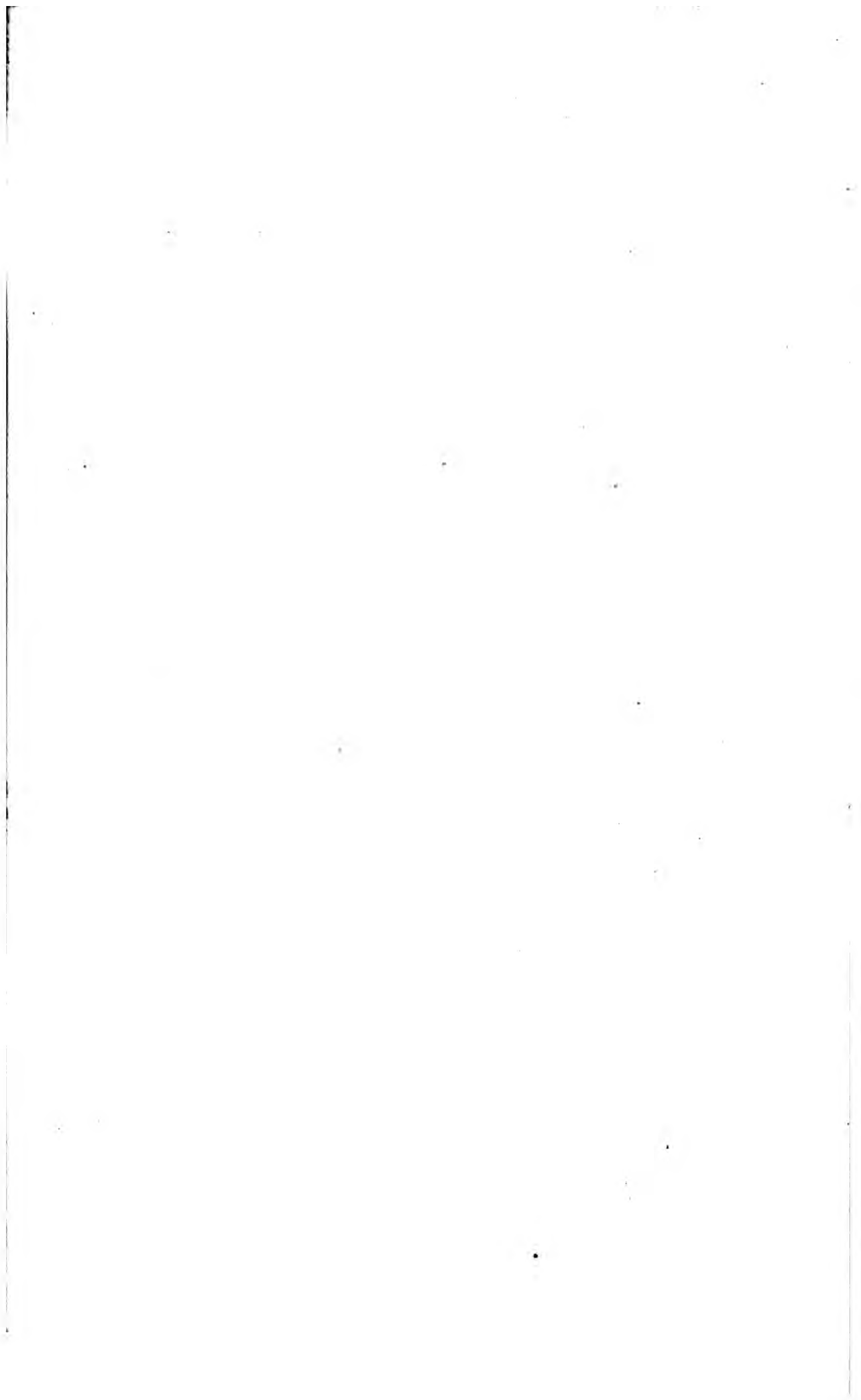
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



17. h. 10











Shakespeare's  
Dramatische Werke.

Dritter Band.





William Shakespeare's  
Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Otto Gildemeister,  
Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Zweite Auflage.

Dritter Band.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

—  
1873.



## Inhalt des dritten Bandes.

---

Maß für Maß. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.

Perikles, Fürst von Tyrus. Uebersetzt von Nicolaus Delius.

Der Kaufmann von Venedig. Uebersetzt von Friedrich Bodenstedt.

Wie es euch gefällt. Uebersetzt von Georg Herwegh.

Ende gut, alles gut. Uebersetzt von Georg Herwegh.

---



Mass für Mass.



## Einleitung.

„Maß für Maß“ gehört in die Reihe derjenigen Dramen unsers Dichters, welche zu dessen Lebzeiten ungedruckt blieben und zuerst in der Folioausgabe vom Jahre 1623 erschienen, wo es unter den „Comedies“ den vierten Platz einnimmt. Es wurde zum ersten male aufgeführt bei Hofe am St.-Stephansabend (26. Dec.) 1604 und ist vermuthlich nicht viel früher entstanden.

Den Titel eines Lustspiels im heutigen Sinne des Worts verdient das Stück eigentlich nicht, denn die komischen Charaktere und Situationen, welche es enthält, sind von entschieden untergeordneter Bedeutung und haben einen so anrühigen Beigeschmack, daß sie uns wol ein vorübergehendes Lachen abgewinnen, sogar abzwängen können, aber eine rechte, sonnige Heiterkeit nicht in uns aufkommen lassen. Der Gang der Handlung ist, der Anlage der Hauptcharaktere entsprechend, ein durchaus ernster, und die komischen Scenen dienen nur dazu, grelle Streiflichter auf die trübe und dunkle Atmosphäre zu werfen, in welcher das Stück spielt. Der Witz ist hier kein Wetterleuchten und Blitzen, sondern gleicht eher dem Flackern von Irrlichtern, wie Sumpf und Morast sie erzeugen. Die vorwiegend ernste, fast peinliche Stimmung, in welche die Schürzung des Knotens uns versetzt, vermag selbst die glückliche Lösung nicht ganz zu heben; denn wenn wir auch Dr. Johnson's frommen Eifer nicht theilen, der in Angelo einen todeswürdigen Verbrecher sieht und dem Dichter einen Vorwurf daraus macht ihn am Leben zu lassen, so ist doch unsere Befriedigung über seine Rettung ebenso mäßig wie unsere Sympathie für Mariana, dieses klettenhaft treue Anhängsel des treulosen Mannes. Viel von der unbefriedigten Stimmung, in welcher uns das Stück heute entläßt, mag auf Rechnung der seit Shakespeare's Zeit doch sehr veränderten sittlichen Weltanschauung zu setzen sein. In den Tagen Elisabeth's



und Jakob's fiel es nicht sonderlich auf, wenn ein durch Bestechlichkeit, Veruntreuungen oder sonstige Ehrlosigkeiten dem Gesetz verfallener Großer nach Abbüßung seiner Strafe, so schimpflich nach heutigen Begriffen diese auch sein mochte, oder nach glücklich erwirkter Begnadigung sich wieder in die Gesellschaft mischte. Durch die Strafe oder Gnade wurde das welke Laub der Misachtung von ihm abgeschüttelt, und sein Ansehen grünte wie zuvor. Nur unter solchen Umständen könnte man sich ein gemüthliches Fortleben Angelo's nach der Errettung aus seinem tiefen Sündenfalle denken; nach den heute herrschenden sittlichen Anschauungen entschieden nicht: es müßte denn bei unsern östlichen und westlichen Nachbarn sein, wo die Sittlichkeitsbegriffe noch weniger geläutert sind; dort wäre ein solcher Fall wie der Angelo's mit glücklichem Ausgange immer noch möglich. Doch wir haben in unsern vorläufigen Bemerkungen nur Eine Seite der Frage beleuchtet, nämlich die der Wirkung des Stücks auf das Publikum, als den Träger und Ausdruck der sittlichen Durchschnittsanschauungen der Zeit. Unser Dichter, der überall von den höchsten sittlichen Principien geleitet wird, war seiner Zeit hierin weit voraus. Seinem Publikum mochte der äußerliche Abschluß des Dramas, die Begnadigung Angelo's, als befriedigender Ausgang genügen; er selbst hatte sich gewiß die höhere Aufgabe gestellt, auch einen innerlich befriedigenden Abschluß durch Erweckung der Ueberzeugung in uns herbeizuführen, daß Angelo's Reue echt sei, und daß ihn das tiefgefühlte Bewußtsein seiner Schuld zu gründlicher Buße und Besserung treiben werde, um sich der erfahrenen Begnadigung, die er selbst als eine unverdiente empfindet, künftighin würdig zu zeigen. Die Gewissensbisse und Selbstvorwürfe über die begangene, sowie über die noch größere gewollte — nur durch das fürsorgliche Dazwischentreten des Herzogs verhinderte — Sünde würden ihm dann Strafe genug sein.

Nur wenn wir die Intentionen des Dichters in diesem Sinne auffassen, paßt der Titel seines Dramas, „Maß für Maß“, nach dem Bibelspruche: „Mit welchem Maß ihr messet, wird man euch wieder messen“, zum Inhalt.

Aber wenn wir auch die psychologisch richtige Lösung des schwierigen Problems, das der Dichter sich gestellt hat, zugeben, so bleibt uns doch immer ein Gefühl der Unbefriedigung zurück, das theilweise der Herbigkeit des aus den schroffsten Gegensätzen lasterhafter Gemeinheit und erhabenster Tugendstrenge gebildeten Stoffes, noch mehr aber dem unsympathischen Charakter Angelo's entspringt, der uns keine wärmere Theilnahme einzulösen vermag und doch eine zu bedeutende Rolle im Stücke spielt um uns ganz gleichgültig zu lassen. Der Dichter thut sehr viel um unsern Abscheu gegen Angelo zu wecken, und sehr wenig um uns zuletzt mit ihm auszu-

söhnen; an die Reue, die er am Schlusse zeigt, müssen wir glauben, überzeugt werden wir nicht davon, und seine Begnadigung erfreut uns nur deshalb, weil die schöne und tugendhafte Isabella, die am meisten Grund hat ihn zu hassen, aus echt christlichem Gefühle für ihn bittet. Ueberhaupt scheint es die vornehmste Absicht des Dichters gewesen zu sein, in diesem Drama die christliche Liebe, die echte Menschlichkeit über den Buchstaben des Gesetzes, über die starre Satzung und ihre nur zu oft heuchlerischen Träger und Vertheidiger triumphiren zu lassen; und insofern könnte man es ein Tendenzstück, einen poetischen Protest gegen die Todesstrafe nennen. Es predigt mit Flammenworten die Lehre: Uebt Gnade und Nachsicht an den Schuldigen, solange noch irgend auf Reue und Umkehr zu hoffen ist, bessert die Lebenden durch Unterricht und gutes Beispiel; an den Todten ist nichts mehr zu bessern auf Erden!

Was Isabella dem strengen Richter Angelo über die Gnade sagt, über menschliches Recht und göttliches Recht, und über die frevelhafte lächerliche Sucht der Großen Gottes Donner nachzuäffen, steht den schönen Worten, welche Portia im „Kaufmann von Venedig“ über die Gnade spricht, würdig zur Seite, wie sich denn überhaupt zwischen beiden Stücken eine große innerliche Verwandtschaft offenbart, obgleich das obengenannte uns entschieden in reinerer Stimmung entläßt als „Maß für Maß“. Ohne die reiche poetische Hülle, in welche der Dichter den herben widerstrebenden Inhalt gekleidet hat, würde dieses Drama geradezu ungenießbar sein, obgleich Shakespeare mit dem Stoffe, wie er ihm überliefert wurde, wesentliche Veränderungen vornahm, die ebenso viele Verbesserungen wurden. Seine nächste Quelle war ein im Jahre 1578 erschienenenes Drama in zwei Theilen: „The right excellent and famous Historye of Promos and Cassandra, etc. etc.“ von George Whetstone, wiederabgedruckt bei Steevens in den von ihm herausgegebenen „Six Old Plays on which Shakespeare founded his Measure for Measure, Comedy of Errors, Taming of the Shrew, King John, Henry the Fifth, and King Lear“ (1779), und dann eine von demselben Dichter aus dem Italienischen des Giraldi Cinthio übersezte Novelle, welche er im Jahre 1582 in seinem „Heptameron of civil discourses“ herausgab.

Der Inhalt der Novelle, der das Whetstone'sche Schauspiel im wesentlichen sich anschließt, ist kurzgefaßt folgender. Juriste, ein im Rufe großer Redlichkeit, Treue und Gewandtheit stehender Mann, wird vom Kaiser Maximilian zum Statthalter von Innsbruck ernannt. Ein junger heißblütiger Mann, Namens Biro, verführt ein Mädchen, deren Verwandte ihn bei Juriste verklagen, welcher ihn zum Tode verurtheilt. Biro's Schwester Epitia sucht des Bruders Leben von dem gestrengen Statthalter zu erflehen; dieser macht ihr,

von ihrer Schönheit bezaubert, einen Liebesantrag und verspricht ihr gegen die Erfüllung seiner Wünsche die Begnadigung ihres Bruders. Epitia beschwört ihren Bruder, lieber sich dem Tode zu weihen als sie der Schande preiszugeben, läßt sich aber dennoch durch seine Bitten und Thränen bewegen dem verliebten Statthalter zu willfahren, unter der doppelten Bedingung: daß er sie heirathe und ihren Bruder befreie. Der Statthalter gibt das Versprechen, ihr den Bruder am folgenden Morgen ins Haus zu schicken. Statt dessen schickt er ihr seinen enthaupteten Leichnam. Anfangs will sie den grausamen Statthalter in einer zweiten Umarmung ermorden, zieht aber nach reiferer Ueberlegung vor den Kaiser um Rache anzuflehen. Sie geht im Trauergewande zu ihm, der Juriste vor seinen Richterstuhl entbietet und ihn zwingt sein Verbrechen einzugestehn. Zur Sühne soll er sie heirathen und dann sogleich hingerichtet werden. Epitia aber bittet so eifrig für ihn, daß sie seine Begnadigung erwirkt.

Schon Whetstone hat in seiner dramatischen Bearbeitung dieses widerstrebenden Stoffes manches gemildert, indem er die peinlichen Scenen mit derbkomischen Elementen verquickt und der tragisch angelegten Geschichte einen heitern Ausgang gibt. Der schuldige Bruder (Andruzio) wird nicht hingerichtet, sondern vom Kerkermeister freigelassen, welcher der Schwester (Cassandra) den Kopf eines hingerichteten Verbrechers schickt. Cassandra hält diesen völlig entstellten Kopf für den ihres Bruders und will sich vor Schmerz über den gegen sie geübten Verrath erst selbst umbringen, dann aber gewinnt das Verlangen nach Rache die Oberhand. Sie entschließt sich, ihr Schicksal dem Könige zu entdecken, der sogleich über den treulosen Statthalter (Promos) Gericht hält und ihn verurtheilt Cassandra zu heirathen, um ihr die geraubte Ehre wiederzugeben. Sie gewinnt den Schelm nach vollzogener Ehe ganz lieb, und der König schenkt ihm auf ihr und Andruzio's Flehen das Leben.

Wie anders gestaltet sich das Ganze bei Shakespeare! Hier ist das Vergehen des vom Statthalter zum Tode Verurtheilten keine eigentliche Verführungsgeschichte. Claudio und Julia stehen schon auf der Schwelle der Vermählung, und nur äußere Umstände haben sie zur Verheimlichung ihres innigen Verhältnisses getrieben. Isabella gibt sich um ihren Bruder zu retten dem Statthalter nicht selbst preis, sondern dessen treulos verlassene Verlobte, Mariana, wird im Dunkel der Nacht für sie eingeschoben durch kluge Vermittelung des Herzogs, der die Vorsehung im Stücke spielt und redlich dafür sorgt, uns von der Befürchtung zu befreien daß die tragische Verwickelung auch eine tragische Lösung finden müsse. Im übrigen ist der Gang der Handlung von einer für Shakespeare ganz ausnahmsweisen Einfachheit, und die verschiedenen Personen

welche nicht handelnd eingreifen, wie Pompejus und Frau Abständig, dienen dazu dem Stücke seine Localfarbe zu geben und den Grundgedanken des Dichters ihrerseits zu illustriren.

Der Schauplatz ist Wien, wo eine so allgemeine sittliche Verkommenheit herrscht, daß das Laster alle Scham verloren hat und sich auf offener Straße breit macht. Hieraus entspringen naturnothwendig die schroffen Gegensätze, welche weiter oben angedeutet wurden. Die edlergearteten Naturen, und solche die so scheinen wollen, ziehen sich weit von dem Sumpfe der Fäulniß zurück, in welchem die leichtlebige Menge sich tummelt.

So sehen wir auf der einen Seite als gewerbsmäßige Pfleger und Förderer der Liederlichkeit die Bordellwirthin Frau Abständig und ihren Gehülfen Pompejus, der unter dem Titel eines Zapfers die Geschäfte eines Kupplers verrichtet; auf der andern Seite den wirklich tugendhaften Herzog, den würdigen Escalus, die züchtige hoheitsvolle Isabella und den gleisnerischen Angelo. Zwischen diesen beiden Extremen bewegen sich in absteigender Linie: Claudio und Julia, ein schon verlobtes Paar, dem nichts weiter vorzuwerfen ist als daß es die Früchte der Liebe etwas zu früh gepflückt hat; Herr Schaum, ein junger wohlhabender Tropf, der schlechte Häuser nur besucht wenn er hereingezogen wird; und Lucio, ein bodenlos leichtfinniger, aber nicht gerade bössartiger Witzbold. Als Clowm des Stückes tritt dann noch der alberne, wortverdrehende Gerichtsdieners Elbogen auf, ein würdiger Colleague der berühmten Holzapfel und Schlehwein in „Viel Lärmen um Nichts“.

Der edle Herzog, um der sittlichen Verderbniß in seinem Lande ein Ende zu machen, die er selbst mit dadurch verschuldet hat, daß er in seiner großen Milde und Nachsicht die gegen Unzucht bestehenden strengen Gesetze seit vierzehn Jahren schlafen ließ, zieht sich auf einige Zeit von der Regierung zurück und ernennt Angelo, einen noch jungen, aber wegen seiner Kenntniß der Gesetze, Klugheit und scharfen Sittenstrenge in hohem Ansehen stehenden Mann, zu seinem Stellvertreter. Als bewährter Rath soll ihm der alte würdige Escalus zur Seite bleiben.

Der Herzog gibt vor eine Reise antreten zu wollen, bleibt aber heimlich, als Mönch verkleidet, in Wien zurück, um die Entwicklung der Dinge aus nächster Nähe beobachten zu können. Er hat über die vielgerühmte Tugendstrenge seines Stellvertreters seine eigenen Ansichten und will sie prüfen. „Angelo“, sagt er, „ist streng, stets auf der Hut vor Neid und mag kaum eingestehen, daß Blut in seinen Adern fließt und sein Hunger mehr auf Brod als auf Steine sieht:

Nachtübung zeigt,  
Wieweit der Schein dem innern Wesen gleicht.“

Angelo, einmal mit fürstlicher Gewalt ausgerüstet, geht gleich mit unbeugsamer Strenge zu Werke. Er erfährt, daß die dem Claudio verlobte aber noch unvermählte Julia von diesem schwanger sei. Julia wird demzufolge in den Kerker geworfen und Claudio, nach dem Gesetze, wegen Unzucht zum Tode verurtheilt. Er sucht Rettung durch seine Schwester, die ebenso schöne wie tugendhafte Isabella, welche eben in ein Kloster eingetreten ist. Lucio, der sich hier als echter Freund Claudio's bewährt, muß in sie dringen vom Statthalter Begnadigung für ihren Bruder zu erflehn. Sie zeigt sich sofort bereit dazu, und der tugendstrengere Angelo wird von ihrer Schönheit so überwältigt, daß er ihr um den Preis ihrer Umarmung das Leben ihres Bruders verspricht. Entrüstet weist sie seinen schönen Antrag zurück und eilt zu Claudio in den Kerker, um ihm das Begehren des scheinheiligen Angelo zu enthüllen und ihn zu ermahnen sich zum Tode vorzubereiten, da er sein Leben doch nicht durch die Schande seiner Schwester erkaufen wolle. Claudio denkt nicht so groß wie seine Schwester; er fühlt eine menschliche Schwäche und will lieber am Leben bleiben, fügt sich aber doch zuletzt in sein Schicksal.

Der Herzog, der als Mönch verkleidet im Kloster weilt, belauscht das Gespräch der beiden und nimmt dann Isabella beiseite, um ihr einen Plan anzuvertrauen, durch dessen Befolgung sie ihre Unschuld bewahren, ihren Bruder retten, und noch eine dritte Person glücklich machen könne. Angelo war früher mit einem ihm in treuer Liebe ergebenen und schönen jungen Fräulein, Namens Mariana, verlobt, die er treulos verlassen, weil die erwartete Mitgift durch einen Schiffbruch verloren ging. Isabella soll nun scheinbar auf Angelo's Antrag eingehen, im Dunkel der Nacht aber durch die ihr an Gestalt gleiche Mariana sich vertreten lassen, welche dem falschen Manne nun einmal mit unverwüstlicher Liebe ergeben ist. Isabella geht auf den Plan ein, verständigt sich mit Mariana, und alles gelingt aufs beste; allein Angelo, um seinen Ruf sicherzustellen, befiehlt dennoch die Hinrichtung Claudio's, dessen Kopf ihm schon am nächsten Morgen überbracht werden soll. Der Herzog, um Claudio zu retten, gibt sich dem braven Kerkermeister, dem ebenfalls die Rettung des Verurtheilten am Herzen liegt, halb und halb zu erkennen und rath ihm, einen dem Henkerbeil verfallenen Piraten hinrichten zu lassen und dessen Kopf statt Claudio's dem Statthalter zu schicken, der sich richtig dadurch täuschen läßt. Inzwischen treffen Briefe bei Angelo ein, daß der Herzog auf der Rückkehr begriffen sei und von seinem Stellvertreter nebst Escalus und Volk zu bestimmter Stunde vor dem Stadthore empfangen sein wolle. Wer irgend Beschwerde gegen den Stellvertreter habe, solle sie bei der Gelegenheit frei vorbringen. Da wird nun öffentliches Gericht gehalten und die

ganze gleisnerische Schändlichkeit Angelo's enthüllt. Von Scham und Reue ergriffen, fleht er selbst um seinen Tod; allein Mariana bittet für ihn, und auf ihr Drängen auch Isabella, worauf der Herzog ihm verzeiht mit dem Befehl, Mariana zu heirathen und sie künftighin gut zu behandeln. Claudio und Julia erhalten ihre Freiheit wieder, und die hochsinnige Isabella wird Gemahlin des Herzogs.

Isabella spielt hier Angelo gegenüber eine ähnliche Rolle wie Portia Shylock gegenüber im „Kaufmann von Venedig“. Angelo ist der verkümmerte Buchstabe, Isabella der verkörperte Geist des Rechts. Er ist die bloße Rechtsformel; sie ist das Rechtsgefühl, und obwohl sie die Gesetze weniger kennt als er, so ist sie doch eine bessere Auslegerin derselben.

Der Herzog ist ein durchweg ideal gehaltener Charakter und paßt ganz zu der ebenso ideal gehaltenen Isabella, welche in allem was sie thut und sagt seine schönen Worte bewahrheitet:

„Das Licht brennt nicht für sich; strahlt nicht aus uns  
Hervor die Tugend, wär' es ganz so gut  
Als hätten wir sie nicht.“

Doch steht sie uns in ihrer erhabenen Tugend zu fern, um uns eine ähnlich warme Theilnahme abzugewinnen wie die ebenfalls tugendhafte, aber zugleich durch liebenswürdige Schalkheit und Anmuth bezaubernde Portia.

Ueber die verliebte Mariana, die nach dem Besitz eines treulosen Mannes seufzt, der nichts von ihr wissen will, ist wenig zu sagen. Mehr könnte uns die arme Julia interessiren, welche die schwere Strafe für ihr — im Verhältniß zur herrschenden Sittenverderbniß — geringes Vergehen mit Fassung und würdiger Ergebenheit trägt, wenn der Dichter ihr einen etwas größern Spielraum im Drama vergönnt hätte. Eine prächtige Figur ist der Kerkermeister, der sich trotz der trüben Erfahrungen seines Amtes ein warmes Herz und ein klares Auge bewahrt hat. Frau Abständig und Pompejus gehören zur Familie der Frau Hurtig und Bardolph.

Nach der Zeit seiner ersten Aufführung sowie nach Sprache, Vers und Charakteristik zu schließen, kann man annehmen, daß „Maß für Maß“ etwa um das Jahr 1603 entstanden ist. Shakespeare kam auf diesen Titel wahrscheinlich durch ein paar moralisirende Verse in „Promosund Cassandra“, wo es (Act 5, Scene 4) heißt:

„who others doth deceyve,  
Deserves himself like measure to receyve.“

Mehr noch als die andern Dramen aus der letzten Schaffensperiode des Dichters trägt das vorliegende die Merkmale einer behäbigen Sorglosigkeit in der Behandlung des Verses, der sich mehr durch Kraft als durch Wohlklang auszeichnet, und dessen Regelmäßigkeit häufig den Anforderungen dramatischer Lebendigkeit geopfert wird. Die ganze Dichtung scheint in einem Gusse rasch hingeworfen zu sein, ohne eine spätere Uebersetzung erfahren zu haben. Außerdem hat der Text durch den überaus nachlässigen Druck in der Folio sehr gelitten, sodaß Worte die gar keinen Sinn haben, z. B. *preziosi*, wiederholt vorkommen und unzusammengehörige Verse ineinander verschoben sind, woraus eine Menge Schwierigkeiten und Dunkelheiten entspringen, welche zu lösen und aufzuhellen dem Scharfsinn der Herausgeber bisher nur theilweise gelungen ist.

---

# Maß für Maß.



## Personen.

---

Vincentio, Herzog von Wien.  
Angelo, Statthalter.  
Escalus, ein alter Rathsherr.  
Claudio, ein junger Edelmann.  
Lucio, ein Bruder Leichtfinn.  
Zwei andere Edelleute.  
Ein Kerkermeister.  
Thomas, } zwei Mönche.  
Peter, }  
Ein Richter.  
Barrius.  
Elbogen, ein Gerichtsdiener.  
Funker Schaum.  
Pompejus, im Dienst der Frau Abständig.  
Grauslich, ein Scharfrichter.  
Bernardino, ein Gefangener.

Isabella, Claudio's Schwester.  
Mariana, Angelo's Verlobte.  
Julia, Claudio's Geliebte.  
Francisca, eine Nonne.  
Frau Abständig, eine Kupplerin.

Hofherren, Wachen, Gerichtsdiener und Bürger.

Der Schauplay ist Wien.

---

## Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Palast des Herzogs.

Es treten auf der Herzog, Escalus, Herren vom Hofe und Gefolge.

Escalus — Herzog.

Mein Fürst? Escalus.

Herzog.

Das Wesen der Regierung zu erörtern  
Wird' in mir eitle Lust am Reden scheinen,  
Da ich wohl weiß, daß Eure eigne Kenntniß  
Hinausreicht hierin über allen Rath,  
Den ich Euch geben kann; darum nur dies:  
Laßt Eure Fähigkeit mit Euerm Werth  
Gemeinsam wirken. Unsers Volks Natur,  
Das städt'sche Recht wie das gemeine Recht  
Kennt Ihr so gründlich, wie nur Wissenschaft  
Und Uebung irgendwen darin gefördert  
So weit wir denken. Nehmt hier Eure Vollmacht,

(Er überreicht ihm dieselbe.)

Die wir streng eingehalten wünschen. — Ruft,  
Ich meine bittet Angelo hierher. —

(Ein Diener ab.)

Wie, denkt Ihr, wird er unsre Würde tragen?  
Denn wißt, daß wir vorsorglich ihn erwählt,  
Uns während unsres Fernseins zu vertreten,

Ihm unsre Schrecken liehn und unsre Huld,  
 Und die Organe unsrer ganzen Macht  
 Ihm anvertrauten. Was denkt Ihr davon?

Escalus.

Wenn irgendjemand würdig ist in Wien  
 So weite Gunst und Ehre zu erfahren,  
 So ist es Angelo.

Herzog.

Da kommt er selbst.

(Angelo tritt auf.)

Angelo.

Stets Euer Hoheit Willen zu Befehl,  
 Bitt' ich um Euern Auftrag.

Herzog.

Angelo,

In deinem Wandel prägt ein Zug sich aus  
 Der dem Beachter dein bisher'ges Leben  
 Böllig enthüllt. Du bist, wie deine Gaben,  
 Nicht so dein eigen um dich zu vergeuden  
 An deine Tugenden, noch sie an dich.  
 Der Himmel macht's mit uns, wie wir mit Fackeln:  
 Sie leuchten nicht für sich; strahlt' nicht aus uns  
 Hervor die Tugend, wär' es ganz so gut  
 Wir hätten keine. Nur zu schönem Zweck  
 Sind Geister schön gestimmt; nie leiht Natur  
 Den kleinsten Scrupel ihrer Trefflichkeit,  
 Wo sie nicht auch, als wirthschaftliche Göttin,  
 Sich Ehr' und Vorthail eines Gläubigers wahrte,  
 So Dank wie Zinsen. Doch zu einem Manne  
 Red' ich, der selbst mich unterweisen könnte.  
 Halt fest denn, Angelo! (Ihm die Vollmacht reichend.)  
 So lang' ich fern bin, sei mein ganzes Selbst;  
 In deinem Mund und Herzen wohne Tod  
 Und Gnad' in Wien. Der alte Escalus,  
 Obwol er dir voranging, steh dir nach:  
 Empfange deine Vollmacht.

Angelo.

O mein Fürst,  
 Erprobt erst noch genauer mein Metall,

Oh solch ein edles, solch ein großes Bild  
Darauf geprägt wird.

Herzog.

Keine Ausflucht mehr.

Wir sind mit reifer, wohlbedachter Wahl  
Zu Euch gelangt; darum nehmt Eure Würden.  
Uns treibt so eilige Hast hinweg von hier,  
Daß sie vorstrebte und wichtige Geschäfte  
Hier unerledigt läßt. Wir schreiben Euch,  
Nach Drang von Zeit und Anlaß, wie's uns geht  
Und wünschen ebenso von Euch zu hören  
Was Euch begegnet hier. So lebt denn wohl.  
Mögt Ihr erfolgreich Euer Amt verwalten.

Angelo.

Doch, gnäd'ger Herr, gestattet, daß wir Euch  
Ein Stück des Wegs geleiten.

Herzog.

Meine Gile

Erlaubt das nicht; auch soll, bei meiner Ehre,  
Euch kein Bedenken plagen: Eure Macht  
Ist gleich der meinen, Ihr könnt die Gesetze,  
Wie's recht Euch dünkt, verschärfen oder mildern.  
Reicht Eure Hand mir; ich will heimlich fort.  
Ich liebe wol das Volk, doch ungern stell' ich  
Mich ihm zur Schau, und ist's auch gut gemeint,  
Freut mich doch nicht sein lautes „Hoch“ und „Heil“,  
Noch scheint mir der ein Mann von sondrer Klugheit,  
Dem derlei Freude macht. Nochmals, lebt wohl!

Angelo.

Der Himmel sei mit Euch auf Euern Wegen!

Escalus.

Geleit' Euch fort und bring' Euch glücklich heim!

Herzog.

Ich danke Euch. Lebt wohl.

(Der Herzog ab.)

Escalus.

Ich bitt' Euch, Herr, ein freies Wort mit Euch  
Mir zu erlauben. Mir liegt viel daran

Nun meiner Stellung auf den Grund zu schaun ;  
Macht hab' ich, doch von welcher Art und Stärke,  
Ward mir noch nicht erklärt.

Angelo.

So ist es auch mit mir. Gehn wir zusammen,  
Uns gleich befried'gend zu verständigen  
Was diesen Punkt betrifft.

Escalus.

Ich folg' Eu'r Gnaden.  
(Beide ab)

Zweite Scene.

Eine Straße.

Lucio und zwei Edellente treten auf.

Lucio.

Wenn der Herzog und die andern Herzöge keinen Ausgleich  
finden mit dem Könige von Ungarn, nun so fallen alle Herzöge  
über den König her.

Erster Edelmann.

Der Himmel schenke uns seinen Frieden, aber nicht den des  
Königs von Ungarn!

Zweiter Edelmann.

Amen.

Lucio.

Du schließest wie der fromme Seeräuber, der zu Schiffe ging  
mit den Zehn Geboten, aber eins von der Tafel austrugte.

Zweiter Edelmann.

„Du sollst nicht stehlen“?

Lucio.

Ja, das schabte er weg.

Erster Edelmann.

Nun, das war auch ein Gebot, das dem Kapitän und seinen  
Leuten gebot die Hände in den Schoß zu legen; sie liefen ja aus  
um zu stehlen. Unter uns Soldaten ist keiner, der beim Tisch-  
gebet vor der Mahlzeit Gefallen fände an der Bitte um Frieden.

Zweiter Edelmann.

Ich habe nie gehört, daß sie einem Soldaten mißfallen hätte.

Lucio.

Ich glaube dir, denn ich denke, du hast nie ein Tischgebet mitgesprochen.

Zweiter Edelmann.

Nicht? Ein Duzend mal wenigstens.

Erster Edelmann.

Wie denn? in Versen?

Lucio.

In allen Versarten und in allen Sprachen.

Erster Edelmann.

Auch in allen Religionen, vermuth' ich.

Lucio.

Ja, warum denn nicht? Gebet ist Gebet, ob man es an den Teufel richtet oder an den lieben Gott, mit dem du nie zu thun gehabt.

Erster Edelmann.

Wir sind wol beide über einen Kamm geschoren.

Lucio.

Zugegeben, wie die Leisten und der Sammt; du bist die Leiste.

Erster Edelmann.

Und du der Sammt. Du bist ein sauberer Sammt, von der dreimal geschornen Sorte, dafür steh' ich dir. Ich wäre lieber die Leiste an einem verben englischen Flaus, als ein Sammt über den eine französische Schere gekommen ist. Red' ich jetzt fühlbar?

Lucio.

Ich denke, ja, und wahrhaftig mit dem schmerzhaftesten Gefühl. Nach deinen eigenen Geständnissen will ich deine Gesundheit trinken lernen, aber mein Lebelang vergessen nach dir zu trinken.

Erster Edelmann.

Ich glaube, ich habe mir selbst zu nahe gethan. Ist's nicht so?

**Zweiter Edelmann.**

Ja, so ist's, gleichviel ob du etwas dabei erwischt hast oder nicht.

**Lucio.**

Sieh, sieh, da kommt Frau Herzenstrost! Ich habe mir unter ihrem Dache Krankheiten geholt bis an — —

**Zweiter Edelmann.**

Bis an wieviel?

**Lucio.**

Rathe.

**Zweiter Edelmann.**

Bis an die dreitausend Kronen das Jahr.

**Erster Edelmann.**

Ja, und darüber.

**Lucio.**

Eine französische Krone darüber.

**Erster Edelmann.**

Du willst mir immer Krankheiten andichten; aber du irrst dich gründlich, ich fühle mich ganz wohl.

**Lucio.**

Womit nicht gesagt ist, gesund, sondern so wohl als man sein kann wenn man ganz ausgehöhlt ist. Deine Knochen sind hohl; Ruchlosigkeit hat dich abgezehrt.

(Frau Abständig tritt auf.)

**Erster Edelmann.**

Nun, wie geht's? Auf welcher Seite sitzt dir das Hüftweh am gründlichsten?

**Frau Abständig.**

Schon gut. Eben wird einer verhaftet und ins Gefängniß abgeführt, der mehr werth war als fünftausend von euch zusammen.

**Zweiter Edelmann.**

Wer denn? ich bitte dich.

**Frau Abständig.**

Ei nun, Herr, Claudio ist's, Signor Claudio.

**Erster Edelmann.**

Claudio ins Gefängniß? das kann nicht sein!

*Frau Abständig.*

Ich weiß aber, daß es ist: ich sah ihn verhaftet, sah ihn weggeführt, und, was mehr ist, binnen drei Tagen soll ihm der Kopf abgeschlagen werden.

*Lucio.*

Alle Narretei beiseite, ich wollte es wäre nicht so. Weißt du es gewiß?

*Frau Abständig.*

Nur zu gewiß, und zwar alles deswegen weil Fräulein Julietta von ihm schwanger ist.

*Lucio.*

Die Sache ist glaubwürdig; er versprach mir, mich vor zwei Stunden zu treffen, und er war immer pünktlich im Worthalten.

*Zweiter Edelmann.*

Zudem wißt Ihr, daß es mit dem Gespräch stimmt, das wir darüber führten.

*Erster Edelmann.*

Vor allem aber stimmt es mit dem öffentlichen Ausruf.

*Lucio.*

Kommt, sehen wir was Wahres an der Geschichte ist.

*(Lucio und die Edelleute ab.)*

*Frau Abständig.*

So komme ich denn theils durch den Krieg, theils durch das Schweißbad, theils durch den Galgen, und theils durch Armuth um meine ganze Kundschaft! — Nun, was bringst du für Neuigkeiten?

*(Pompejus tritt auf.)*

*Pompejus.*

Sie haben den Mann da ins Gefängniß geschleppt.

*Frau Abständig.*

Und was hat er begangen?

*Pompejus.*

Eine Frau.

*Frau Abständig.*

Ich meine, was sein Vergehen ist?

*Pompejus.*

Daß er in einem fremden Bache Forellen gefischt.



*Frau Abständig.*

Was, hat ein Mädchen ein Kind von ihm?

*Pompejus.*

Nein, aber eine Frau hat ein Mädchen von ihm. Habt Ihr denn nicht von dem Ausruf gehört?

*Frau Abständig.*

Von welchem Ausruf, Mensch?

*Pompejus.*

Alle Häuser in den Vorstädten von Wien sollen niedergerissen werden.

*Frau Abständig.*

Und was soll mit denen in der Stadt geschehn?

*Pompejus.*

Die sollen zur Ausfaat stehn bleiben. Sie wären auch draufgegangen, aber ein wohlweiser Bürger hat sich verwendet für sie.

*Frau Abständig.*

Und alle unsre öffentlichen Häuser in den Vorstädten sollen niedergerissen werden?

*Pompejus.*

Bis auf den Grund, Madam.

*Frau Abständig.*

Das gibt ja eine schöne Veränderung im Gemeinwesen! Was soll dann aus mir werden?

*Pompejus.*

Seid nur ohne Sorge! Guten Advocaten fehlt's nie an Klienten. Wenn Ihr auch den Platz wechselt, braucht Ihr doch Euer Gewerbe nicht zu wechseln; ich bleibe Euer Zapfer nach wie vor. Nur Muth gefaßt! Man wird Mitleid haben mit Euch. Ihr habt Eure Augen fast verdorben im Dienst; man wird Euch berücksichtigen.

*Frau Abständig.*

Was ist da zu thun, Thomas, mein Zapfer? Machen wir uns aus dem Staube.

*Pompejus.*

Da kommt Signor Claudio, den der Kerkermeister in seine Haft bringt; und da ist auch Fräulein Julia.

(Beide ab.)

## Dritte Scene.

Ebendasselbst.

Es treten auf der Kerkermeister, Claudio, Julia und Gerichtsdiener.

Claudio.

Kerl, warum zeigst du mich so aller Welt?  
Führ' mich zum Kerker wo ich sitzen soll.

Kerkermeister.

Ich thu' es nicht aus Bosheit, sondern auf  
Herrn Angelo's ausdrücklichen Befehl.

Claudio.

So kann die Halbgöttin, die Amtsgewalt,  
Uns nach Gewicht die Sünde büßen lassen.  
Das Wort des Himmels: wen es trifft, den trifft es;  
Wen nicht, auch gut — doch immer ist's gerecht.

(Lucio und die beiden Edelleute treten auf.)

Lucio.

Was seh' ich, Claudio! Woher der Zwang?

Claudio.

Von zuviel Freiheit, lieber Lucio, Freiheit.  
Wie Uebersättigung strenges Fasten zeugt,  
Wird jede Freiheit durch unmäß'gen Brauch  
In Zwang verkehrt. Es heßt uns von Natur,  
Gleichwie die Ratten Rattengift verschlingen,  
Ein durstig Uebel, und im Trunk ist Tod.

Lucio.

Wenn ich im Arrest so weise reden könnte, würde ich gleich nach einigen von meinen Gläubigern schicken; und doch, die Wahrheit zu sagen, ist mir die Narretei der Freiheit lieber als die Moral der Gefangenschaft. Was hast du denn verbrochen, Claudio?

Claudio.

Was nur zu nennen ein Verbrechen wäre.

Lucio.

Was, doch keinen Mord?

Claudio.

Nein.

Lucio.

Unzucht?

Claudio.

So magst du's nennen.

Kerkermeister.

Vorwärts, Herr! Ihr dürft nicht stehn bleiben.

Claudio.

Ein Wort nur, Freund. — Lucio, ein Wort mit Euch.

(Er nimmt Lucio bei Seite.)

Lucio.

Gern hundert, wenn sie dir nur nützen können.  
Wird Unzucht so verfolgt?

Claudio.

So steht's mit mir: nach richtigem Verlöbniß  
Nahm ich Besitz von meiner Julia Bett;  
Ihr kennt das Fräulein; ganz mein Weib zu sein  
Fehlt nichts ihr als der äußern Förmlichkeit  
Bekanntmachung, die deshalb unterblieb,  
Weil eine Mitgift abzuwarten ist,  
Die noch im Koffer der Verwandten steckt,  
Vor denen wir den Bund zu bergen dachten  
Bis wir sie günst'ger stimmten; aber leider  
Prägt sich der Raub des herzlichen Vereins  
In allzu großer Schrift auf Julia aus.

Lucio.

So ist sie guter Hoffnung?

Claudio.

Leider, ja.

Und unsers Herzogs neuer Stellvertreter —  
Sei's nun der Neuheit Schuld und frischer Glanz,  
Sei's daß man das gemeine Wesen nur  
Betrachtet als ein Reitpferd für den Herrn,  
Der, kaum im Sattel, gleich den scharfen Sporn  
Es fühlen läßt, zu zeigen was er kann,  
Sei's daß die Tyrannei im Amte wohnt  
Oder im hohen Geist der es verwaltet,  
Ich weiß nicht — doch der neue Landverweser  
Erweckt euch all die alten Strafgesetze,  
Die an der Wand wie rostige Waffen hingen

So lang', daß neunzehn Jahreskreise schwanden  
Und keins gebraucht ward. Und um einen Namen  
Setzt er das schläfrige, vergessne Recht  
Nun frisch auf mich — ja, bloß um einen Namen.

Lucio.

Ja, ja, um sich einen Namen zu machen; und dein Kopf steht  
so wackelig auf deinen Schultern, daß ein verliebtes Milchmädchen  
ihn herunterseufzen könnte. Wende dich unmittelbar an den Herzog.

Claudio.

Das that ich, doch er ist nicht aufzufinden.  
O Lucio, thu mir diesen Freundschaftsdienst:  
Heut soll ins Kloster meine Schwester treten,  
Um ihre Probezeit dort zu beginnen;  
Sprich ihr von der Gefahr, in der ich lebe,  
Beschwöre sie, dem strengen Richter freundlich  
Zu sein für mich und selbst in ihn zu dringen.  
Ich hoffe viel davon, denn ihre Jugend  
Spricht ohne Worte mit beredtem Ausdruck,  
Der Männer rührt; auch weiß sie meisterlich,  
Wenn sie nur will, mit Wort und Geist zu spielen  
Und leicht zu überreden.

Lucio.

Der Himmel gebe, daß sie's vermag, sowol zum Trost derer, die  
sich in gleicher Lage befinden und auch unter schwere Anklagen  
kommen würden, wie auch zur Erhaltung deines Lebens, denn es  
würde mir leid thun, wenn du es auf so alberne Weise um eine  
Partie Trikot verlieren müßtest. Ich will zu ihr.

Claudio.

Ich danke dir, mein guter Lucio.

Lucio.

Schon in zwei Stunden —

Claudio.

Vorwärts, Kerkermeister.

(Alle ab.)

## Vierte Scene.

## Ein Mönchskloster.

Es treten auf der Herzog und Pater Thomas.

Herzog.

Nein, heiliger Vater, fort mit dem Gedanken;  
Glaub' nicht, der Liebe leichter Pfeil durchbohre  
Ein starkbewehrtes Herz. Mein Wunsch, bei dir  
Geheime Zuflucht zu erlangen, hat  
Gereiftern, ernstern Zweck als Ziel und Wünsche  
Heißblütiger Jugend.

Pater Thomas.

Wollt Ihr's mir vertraun?

Herzog.

Niemand als du weiß besser, heiliger Vater,  
Wie gern ich stets zurückgezogen lebte  
Und wenig von Gelagen hielt, wo Jugend  
Und Leppigkeit und geistlos Brunken herrscht.  
Nun hab' ich Angelo, als einen Mann  
Von strenger Zucht und Haltung, eingesetzt,  
Um unumschränkt für mich in Wien zu herrschen,  
Derweil er glaubt, ich sei verreist nach Polen:  
Denn so ward es ins Ohr des Volks gestreut,  
Und so wird es geglaubt. Nun, heiliger Vater,  
Wirfst du mich fragen, weshalb ich so handle.

Pater Thomas.

So fragt' ich gern, mein Fürst.

Herzog.

Wir haben strenges Recht und scharf Gesetz —  
Als Kappzaum und Gebiß für störrige Pferde —  
Das wir seit vierzehn Jahren schlafen ließen  
Gleich einem alten Löwen in der Höhle,  
Der nicht mehr raubt. Nun, wie ein schwacher Vater  
Wol seine Birkenreiser drohend bindet,  
Blos um der Kinder Aug' damit zu schrecken,  
Nicht zum Gebrauch, daß bald die Ruthe mehr  
Spott weckt als Furcht: so ist auch das Gesetz,  
Wenn todt für Strafe, für sich selber todt,

Die Freiheit tanzt dem Rechte auf der Nase,  
Der Säugling schlägt die Amme, ganz verloren  
Geht alle Scheu.

Pater Thomas.

Es stand bei Euer Gnaden  
Beliebig das gebundne Recht zu lösen,  
Und schrecklicher wär' es in Euch erschienen  
Als jetzt in Angelo.

Herzog.

Zu schrecklich, fürcht' ich;  
Da meine Schuld dem Volk die Fügel ließ,  
Wär's Tyranei von mir, ihm weh zu thun  
Für was ich selbst gebot; denn wir gebieten  
Das Böse, wenn wir freien Lauf ihm lassen  
Und nicht der Strafe. Darum nun, mein Vater,  
Hab' ich auf Angelo dies Amt gelegt;  
Der mag, im Schutze meines Namens, tödten,  
Derweil ich selbst vom Kampfe fern mich halte  
Und tadelfrei. Ich will, sein Regiment  
Zu prüfen, als ein Bruder Euers Ordens  
Mit Fürst und Volk verkehren; drum verschafft mir,  
Ich bitt' Euch, klösterlich Gewand, und lehrt mich  
Wie ich in aller Form als echter Mönch  
Mich zeige. Weitre Gründe für den Schritt  
Werd' ich Euch bei mehr Muße geben; jetzt  
Genüg' Euch dieses: Angelo ist streng,  
Stets auf der Hut vor Bosheit, gibt kaum zu,  
Daß in ihm Blut fließt und sein Hunger mehr  
Auf Brod als Steine sieht: Machtübung zeigt  
Wieweit der Schein dem innern Wesen gleicht.

(Weibe ab.)

Fünfte Scene.

Ein Nonnenkloster.

Es treten auf Isabella und Francisca.

Isabella.

Und habt ihr Nonnen keine weitem Rechte?

Francisca.

Genügen diese nicht?

**Isabella.**

Gewiß; auch fragt' ich nicht als wünscht' ich mehr,  
Im Gegentheil sah' ich die Schwesternschaft  
Der heiligen Clara gern in strengrer Zucht.

**Lucio** (hinter der Scene).

Heil sei und Friede diesem Ort!

**Isabella.**

Wer ruft da?

**Francisca.**

Es muß ein Mann sein. Liebe Isabella,  
Geh, öffne du und sieh was er begehrt;  
Du darfst, ich nicht; dich bindet noch kein Eid.  
Nach abgelegtem Schwur darfst du mit Männern  
Nur noch im Beisein der Aebtissin sprechen;  
Und sprichst du dann, mußt du verschleiert sein,  
Hebst du den Schleier, darfst du nicht mehr sprechen.  
Er ruft schon wieder; geh, gib ihm Bescheid.

(Geh ab.)

**Isabella.**

Frieden und Heil mit Euch! Wer ist's der ruft?

(Lucio tritt auf.)

**Lucio.**

Heil, Jungfrau, denn als solche künden Euch  
Die rosen Wangen! Wärt Ihr wol so freundlich  
Zu Fräulein Isabella mich zu führen,  
Die hier Novizin ist, zur schönen Schwester  
Des unglücksel'gen jungen Claudio?

**Isabella.**

Was macht ihn unglücklich? muß ich fragen,  
Und um so mehr, da ich selbst Isabella  
Die Schwester Claudio's bin, von dem Ihr sprecht.

**Lucio.**

Goldselig Kind, Eu'r Bruder grüßt Euch schön;  
Um's kurz zu sagen: er sitzt im Gefängniß.

**Isabella.**

Weh mir! Für was?

Lucio.

Für etwas, daß, wenn ich sein Richter wäre,  
Er seine Straf' in Dank erhalten sollte:  
Seine Geliebte trägt ein Kind von ihm.

Isabella.

Herr, treibt nicht Spott mit mir.

Lucio.

Ich rede wahr.  
Ich möchte nicht — spiel' ich auch sündhaft gern  
Mit Mädchen Ribitz, Zunge weit vom Herzen —  
Auf gleiche Art mit allen Jungfrau tändeln.  
Ihr steht vor mir wie eine Himmlische,  
Ein durch Entfagung schon verklärter Geist,  
Zu dem man nur aufrichtig reden darf  
Sowie zu Heiligen.

Isabella.

Ihr lästert das Erhabne, mich verhöhrend.

Lucio.

Das glaubt nicht! Kurz und wahr, so steht's: Eu'r Bruder  
Und seine Freundin einten liebend sich;  
Wie Speise füllt, und wie die Blütezeit  
Bald nach der Ausfaat bringt zu schwellender Fülle  
Das Brachfeld: also ward ihr reicher Schoß  
Gesegnet durch den Fleiß des Ackerers.

Isabella.

Von ihm geschwängert? meine Muhme Julia?

Lucio.

So! ist sie Eure Muhme?

Isabella.

Nur durch Wahl,  
Wie Mädchen in der Schule Namen tauschen  
Aus kind'scher Zärtlichkeit.

Lucio.

Nun wohl, die ist es.

Isabella.

Er nehme sie zur Frau!

Maß für Maß.



Lucio.

Das ist der Punkt.

Der Herzog ging, sehr seltsam, fort von hier,  
 Und manchen Edelmann, auch mich, hielt er  
 Mit Hoffnung hin auf Dienst; doch hören wir  
 Von denen, die den Nerv des Staates kennen,  
 Das was er vorgab sei gar weit entfernt  
 Von seiner wahren Absicht. Angelo  
 Herrscht jetzt an seiner Statt mit voller Macht,  
 Ein Mann, dem statt des Blutes in den Adern  
 Schneewasser fließt, der nie den üppigen Stachel  
 Und Reiz der Sinne fühlt, vielmehr durch Fasten  
 Und angestrengte Geistesihätigkeit  
 Die Triebe der Natur abstumpft und schwächt.  
 Der, um die Ausgelassenheit zu schrecken,  
 Die lang' das blutige Gesetz umschwärmt  
 Wie Mäuse Löwen, fand ein alt Decret,  
 Nach dessen Wortlaut Euers Bruders Leben  
 Verfallen ist; er wird darauf verhaftet  
 Und soll nun nach der Satzung strengem Wort  
 Als Beispiel dienen. Hin ist alle Hoffnung,  
 Wenn Ihr nicht mit der Annuth holdem Flehn  
 Befänstigt Angelo. Dies ist der Kern  
 Des Auftrags, der mir ward von Euerm Bruder.

Isabella.

So sucht er seinen Tod?

Lucio.

Schon ist das Urtheil  
 Gefällt, und der Befehl zur Hinrichtung  
 Bereits beim Kerkermeister, wie ich höre.

Isabella.

Was kann ich Arme thun um ihm zu helfen?

Lucio.

Versucht nur Eure Macht.

Isabella.

Ach, meine Macht!

Ich zweifle —

Lucio.

Unsre Zweifel sind Verräther,  
 Die oft um ein erreichbar Gut uns bringen

Durch Scheu vor dem Versuch. Geht hin zu Angelo  
Und lehrt ihn, daß wenn Jungfrau bitten, Männer  
Wie Götter geben; wenn sie weinend knien,  
Dann schalten sie frei über das Erbetne  
Als wär's ihr Eigenthum.

Isabella.

Ich will versuchen was ich kann.

Lucio.

Doch eilt!

Isabella.

Ich mache mich sogleich ans Werk,  
Nicht länger säumend als bis ich der Mutter  
Ein Wort davon gesagt. Ich dank' Euch herzlich.  
Empfehl' mich meinem Bruder: noch zur Nacht  
Send' ich ihm sichere Nachricht vom Erfolg.

Lucio.

So nehm' ich Abschied.

Isabella.

Edler Herr, lebt wohl.

(Beide ab.)

## Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Halle in Angelo's Hause.

Es treten auf: Angelo, Escalus, ein Richter, der Kerkermeister,  
Gerichtsdienner und Gefolge.

Angelo.

Das Recht darf keine Vogelscheuche sein,  
Die, aufgestellt Raubvögel einzuschüchtern,  
Stets gleiche Form zeigt, bis Gewohnheit sie  
Zum Horst macht statt zum Schrecken.

## Escalus.

Wohl; doch laßt  
 Uns lieber scharf sein und ein wenig schneiden,  
 Als tödtlich gleich zermalmen. Ach, der Jüngling  
 Hatt' einen edeln Vater: schont sein Leben!  
 Bedenkt doch, gnädiger Herr,  
 An dessen große Jugendstreng' ich glaube,  
 Daß, wenn im Antrieb Eurer Leidenschaft  
 Sich Zeit dem Ort, der Ort dem Wunsch gefügt,  
 Und wenn der heft'ge Andrang Euers Bluts  
 Euch hin zum Ziel geführt, das Ihr erstrebtet,  
 Ob Ihr nicht selbst leicht hättet irren können  
 Im Leben, und so dem Gesetz verfallen  
 In diesem Punkt, den Ihr an ihm verdammt!

## Angelo.

Ein andres ist's, versucht fein, Escalus,  
 Ein andres, fallen. Ja, ich leugne nicht,  
 In dem Gerichtshof, der auf Tod erkennt,  
 Mag unter zwölf Geschwornen leicht ein Dieb,  
 Auch zwei sein, schuld'ger als der Angeklagte.  
 Das Recht bestraft was klar dem Rechte ist;  
 Was kümmert das Gesetz sich, ob ein Dieb  
 Den andern richtet? Ganz natürlich bücken  
 Wir uns nach einem Edelstein, den wir  
 Im Wege sehn, doch denken nicht an den,  
 Den wir nicht sehn, und treten ihn mit Füßen:  
 So dürft Ihr sein Verbrechen nicht beschönigen  
 Mit Fehlern, die ich hätte; sagt vielmehr,  
 Wann ich, sein Richter, je so sündige,  
 So sei mein eignes Urtheil auch mein Tod  
 Und nichts entschuldige mich. Herr, er muß sterben.

## Escalus.

Ihr wollt's, es sei.

## Angelo.

Wo ist der Kerkermeister?

## Kerkermeister.

Hier, zu Befehl Eu'r Gnaden.

## Angelo.

Sorgt, daß Claudio  
 Um neun Uhr morgen früh gerichtet werde.

Bringt ihm den Beichtiger, laßt ihn sich bereiten  
Zum letzten Ziele seiner Pilgerschaft.

(Kerkermeister ab.)

**Escalus** (bei Seite).

Nun, Gott vergeb' ihm und vergeb' uns allen!  
Der steigt durch Schuld, der muß durch Tugend fallen;  
Der kommt vom Lasterpfuhl auf sichern Füßen,  
Der andre muß für kleinen Fehltritt büßen.

(Es treten auf: Elbogen, Schaum, Pompejus, Gerichtsdiener.)

**Elbogen.**

Kommt, führt sie ab. Wenn das ordentliche Mitglieder im Gemeinwesen sind, die nichts thun als ihre Glieder in gemeinen Häusern herumstrecken, so kenne ich kein Gesetz. Führt sie ab.

**Angelo.**

Nun, was gibt's da? Wie heißt Ihr? und um was handelt es sich?

**Elbogen.**

Mit Euer Gnaden Vergunst, ich bin des armen Herzogs Constabel, und mein Name ist Elbogen. Ich stütze mich auf die Justiz, Herr, und bringe hier vor Eure gestrengen Gnaden ein paar notorische Benefikanten.

**Angelo.**

Benefikanten! Er, was für Benefikanten? Sind es nicht Malefikanten?

**Elbogen.**

Mit Euer Gnaden Vergunst, ich weiß nicht recht was sie sind, aber das weiß ich, daß es ausgemachte Schurken sind, ohne alle und jede Profanation, die gute Christen haben sollten.

**Escalus.**

Der gibt seine Weisheit gut von sich; ein vortrefflicher Constabel.

**Angelo.**

Nur weiter; was für Leute sind das? Dein Name ist Elbogen? Warum sprichst du nicht, Elbogen?

**Pompejus.**

Er kann nicht, Herr; er ist aus dem Ärmel.

**Angelo.**

Wer seid Ihr, Freund?

Elbogen.

Er? Ein Zapfer, Herr; ein Stück von einem Kuppler; ein Kerl, der einer schlechten Weibsperson dient, deren Haus, Herr, in der Vorstadt niedergerissen wurde, wie man sagt; und nun hält sie ein Schwitzhaus, was, wie mich dünkt, auch ein sehr schlechtes Haus ist.

Escalus.

Woher weißt du das?

Elbogen.

Meine Frau, Herr, die ich vor Gott und Euer Gnaden detestir' —

Escalus.

Was, deine Frau!

Elbogen.

Ja, Herr — die, Gott sei's gedankt, eine rechtschaffene Frau ist —

Escalus.

Und deswegen detestirst du sie?

Elbogen.

Ich sage, Herr, ich will mich darauf detestiren, ebenso gut wie sie: wenn dieses Haus kein liederliches Haus ist, so wäre es schade um ihr Leben, denn es ist ein nichtsnutziges Haus.

Escalus.

Woher weißt du das, Constabel?

Elbogen.

Ei, Herr, von meiner Frau, die, wenn sie eine Frau von cardinalischer Anlage wäre, hätte in diesem Hause in Unzucht, Ehebruch und alle Lasterhaftigkeit verfallen können.

Escalus.

Durch dieser Frau Vorschub?

Elbogen.

Ja, Herr, durch der Frau Abständig Vorschub. Aber sie spie ihm ins Gesicht und verhöhnte ihn.

Pompejus.

Mit Euer Gnaden Vergunst, die Sache verhält sich anders.

**Elbogen.**

Beweis' es vor diesen Schelmen hier, du Ehrenmann; beweis' es.

**Escalus** (zu Angelo).

Bemerkt Ihr wie er die Worte vergreift?

**Pompejus.**

Herr, sie kam zu uns hochschwanger und hatte ein Gelüsten nach geschmorten Pflaumen, mit Euer Gnaden Respect; wir hatten nur zwei im Hause, welche dazumalen gerade gewissermaßen auf einem Fruchtteller standen, einem Teller für drei oder vier Pfennige. Euer Gnaden haben gewiß solche Teller schon gesehen; es sind gerade keine von Porzellan, aber doch ganz hübsche Teller.

**Escalus.**

Zur Sache, zur Sache! Am Teller liegt nichts.

**Pompejus.**

Nein, wirklich nicht, gnädiger Herr, kein Nadelfknopf, darin habt Ihr recht. Aber zur Sache. Also, wie gesagt, besagte Madam Elbogen war, wie gesagt, in gesegneten Umständen und sehr hochleibig und hatte, wie gesagt, ein Gelüsten nach Pflaumen; und da wir, wie gesagt, nur zwei auf dem Teller hatten, weil Meister Schaum, derselbe Mann, den Ihr hier vor Euch seht, die andern gegessen hatte, wie gesagt, und, wie ich sagen muß, rechtschaffen dafür bezahlt — denn wie Ihr wißt, Meister Schaum, ich konnte Euch keinen Dreier herausgeben.

**Schaum.**

Nein, wirklich nicht.

**Pompejus.**

Nun wohl; Ihr knadtet gerade, wenn Ihr Euch erinnert, die Steine der besagten Pflaumen.

**Schaum.**

Ja, das that ich wirklich.

**Pompejus.**

Nun, ganz wohl; ich sagte Euch dann, wenn Ihr Euch erinnert, daß der und der nicht zu curiren wäre von — Ihr wißt schon was, wenn er nicht scharfe Diät hielte, wie ich sagte.

**Schaum.**

Alles das ist richtig.

**Pompejus.**

Nun, also gut.

Escalus.

Geht, Ihr seid ein weitschweifiger Narr: kommt zur Sache! Was ist Elbogen's Frau geschehen, worüber sie Grund hat sich zu beklagen? Kommt jetzt auf das, was ihr geschehen ist.

Pompejus.

Euer Gnaden können auf das noch nicht kommen.

Escalus.

Nein, das ist auch nicht meine Absicht.

Pompejus.

Aber Ihr werdet darauf kommen, mit Euer Gnaden Vergunst. Und ich bitte Euch, seht Euch einmal hier den Junker Schaum an, der hat's auf achtzig Pfund jährlich gebracht, und sein Vater starb am Allerheiligentag. — War's nicht Allerheiligen, Junker Schaum?

Schaum.

Allerheiligenabend.

Pompejus.

Nun gut. Ich will doch hoffen, dies ist Wahrheit. — Er saß also, wie gesagt, auf einem niedrigen Stuhl, gnädiger Herr; es war in der Traube, wo Ihr so gern sitzt. Ist das richtig oder nicht?

Schaum.

Ja, das ist richtig; denn es ist ein offenes Zimmer und gut für den Winter.

Pompejus.

Nun gut. Ich will doch hoffen, dies ist Wahrheit.

Angelo.

Dies füllt wol eine Nacht in Rußland aus  
Wenn Nächte dort am längsten sind! — Ich gehe  
Und überlass' Euch diesen Handel, hoffend  
Ihr findet Grund sie alle auszupeitschen.

Escalus.

Das denk' ich gleichfalls. Guten Morgen, Herr.

(Angelo ab.)

Nun heraus mit der Sprache! Was ist Elbogen's Frau geschehen?  
Noch einmal!

Pompejus.

Einmal, Herr? Einmal ist ihr nichts geschehen.

Elbogen.

Ich bitte Euch, Herr, fragt ihn, was dieser Mann meiner Frau gethan hat.

Pompejus.

Ich bitte Euer Gnaden, fragt mich.

Escalus.

Nun, Freund, was hat ihr dieser Mann gethan?

Pompejus.

Ich bitte Euch, Herr, seht diesem Mann ins Gesicht. — Guter Junker Schaum, seht auf Seine Gnaden: es ist zu gutem Zweck. — Bemerkt Euer Gnaden sein Gesicht?

Escalus.

Ja, sehr wohl.

Pompejus.

Nein, ich bitte Euch, faßt es wohl ins Auge.

Escalus.

Das thue ich schon.

Pompejus.

Sieht Euer Gnaden etwas Urges in dem Gesicht?

Escalus.

Nein.

Pompejus.

Ich will's feierlich dementiren, daß sein Gesicht das Schlimmste an ihm ist. Nun gut: wenn sein Gesicht das Schlimmste an ihm ist, wieso denn konnte Junker Schaum der Frau des Constabels etwas zu Leide thun? Das möcht' ich von Euer Gnaden erfahren.

Escalus.

Er hat recht. — Constabel, was sagt Ihr dazu?

Elbogen.

Erstens ist, mit Euer Gnaden Vergunst, das Haus ein respectirliches Haus; zweitens ist dies ein respectirlicher Mann, und seine Herrin eine respectirliche Frau.

Pompejus.

Bei dieser Hand, Herr, seine Frau ist eine respectirlichere Person als irgendeine von uns allen.



**Elbogen.**

Schurke, das lügst du; das lügst du, gottloser Schurke! Die Zeit soll noch kommen, daß sie je respectirlich war mit Mann, Weib oder Kind.

**Pompejus.**

Gnädiger Herr, sie war mit ihm respectirt ehe er sie heirathete.

**Escalus.**

Wer ist nun gescheiter hier, die Gerechtigkeit oder die Ruchlosigkeit? — Ist das wahr?

**Elbogen.**

O du Hund! O du Schalk! O du ruchloser Hannibal! Ich mit ihr respectirt ehe ich sie heirathete! — Wenn ich jemals mit ihr respectirt war, oder sie mit mir, so mögen Euer Gnaden mich nicht mehr für des armen Herzogs Diener halten. — Beweise dies, du ruchloser Hannibale, oder ich belange dich wegen affamirender Thätlichkeit!

**Escalus.**

Wenn er Euch eine Ohrfeige steckte, so könntet Ihr ihn auch gleich wegen handgreiflicher Verleumdung belangen.

**Elbogen.**

Wahrhaftig, ich danke Euer Gestrengen dafür. Was belieben Euer Gestrengen, daß ich mit diesem ruchlosen Rötter thun soll?

**Escalus.**

Nun, ich denke, Constabel, da er böse Absichten in sich hat, die du gern herausbringen möchtest, so würdest du am besten thun, ihn seine Wege so weiter gehen zu lassen bis du dahinterkommst.

**Elbogen.**

Wahrhaftig, ich danke Euer Gnaden dafür. — Du siehst nun, ruchloser Schelm, wohin es mit dir gekommen ist: du sollst deine Wege gehen, du Schelm; du sollst deine Wege gehen.

**Escalus** (zu Schaum).

Wo seid Ihr geboren, Freund?

**Schaum.**

Hier in Wien, Herr.

**Escalus.**

Habt Ihr achtzig Pfund jährlich?

Schaum.

Ja, mit Eurer Vergunst, Herr.

Escalus.

Gut. (Zu Pompejus). Was für ein Gewerbe habt Ihr, Freund?

Pompejus.

Ich bin ein Zapfer, der Zapfer einer armen Witwe.

Escalus.

Wie heißt Eure Herrin?

Pompejus.

Frau Abständig.

Escalus.

Hat sie mehr als einen Mann gehabt?

Pompejus.

Neun, Herr; Abständig war der letzte.

Escalus.

Neun! — Kommt näher, Junker Schaum. Junker Schaum, ich möchte nicht, daß Ihr mit Zapfern verkehrtet; sie ziehen Euch nur aus, Junker Schaum, und Ihr bringt sie an den Galgen. Gehet Eurer Wege, und laßt mich nicht mehr von Euch hören!

Schaum.

Ich danke Euer Gestrengen. Ich für mein Theil komme niemals in eine Schenkstube, nur wenn ich hinein gezogen werde.

Escalus.

Schon gut, Junker Schaum, gehabt Euch wohl. (Schaum ab.) Kommt nun auch näher, Meister Zapfer. Wie ist Euer Name, Meister Zapfer?

Pompejus.

Pompejus.

Escalus.

Wie weiter?

Pompejus.

Pumphose.

Escalus.

In der That, Eure Pumphose ist das Größte an Euch, sodasß Ihr im gemeinsten Sinne wirklich ein Pompejus der Große seid. Pompejus, Ihr seid ein Stück von einem Kuppler, wenn Ihr das auch durch Euer Zapferamt zu verhüllen sucht. Ist es nicht so? Sagt die Wahrheit; Ihr werdet um so besser dabei fahren.

**Pompejus.**

In der That, Herr, ich bin ein armer Schlucker, der gern leben möchte.

**Escalus.**

Wie möchtet Ihr leben, Pompejus? als Kuppler? Was haltet Ihr von dem Gewerbe, Pompejus? Ist es ein rechtliches Gewerbe?

**Pompejus.**

Wenn das Gesetz es gutheißen wollte, Herr.

**Escalus.**

Aber das Gesetz heißt es nicht gut, Pompejus, wird es nie gutheißen in Wien.

**Pompejus.**

Will denn Euer Gestrengen alle jungen Leute in der Stadt zu Wallachen und Kapaunen machen?

**Escalus.**

Nein, Pompejus.

**Pompejus.**

Dann wahrhaftig, Herr, werden sie, nach meiner armen Ansicht, nicht davon lassen. Wenn Euer Gestrengen die Dirnen und Buben in Zucht halten kann, so braucht Ihr um die Kuppler keine Sorge zu tragen.

**Escalus.**

Eine hübsche Zucht ist schon im Anzuge, kann ich dir sagen; es heißt bloß Köpfen und Hängen.

**Pompejus.**

Wenn Ihr nur zehn Jahre nacheinander alle die köpft und hängt, die sich in der Weise vergehen, so könnt Ihr bei Zeiten daran denken mehr Köpfe zu verschreiben. Besteht dies Gesetz in Wien zehn Jahre, so will ich das schönste Haus in der Stadt miethen für drei Pfennig das Quartier. Erlebt Ihr, daß es so weit kommt, so sagt, Pompejus hat es Euch vorausgesagt.

**Escalus.**

Dank Euch, guter Pompejus; und zur Belohnung Eurer Prophezeiung hört dieses: laßt mich Euch auf keiner neuen Klage betreffen und ebenso wenig in Eurer jetzigen Wohnung, sonst, Pompejus, werd' ich Euch in Euer Zelt zurückschlagen und mich als schlimmen Cäsar erweisen — geradeheraus gesagt, Pompejus, ich werde Euch peitschen lassen. Somit, Pompejus, lebt für diesmal wohl.

**Pompejus.**

Ich danke Euer Gestrengen für den guten Rath; aber befolgen werd' ich ihn je nachdem mein Fleisch und Glückstern es fügen. Mich peitschen? Nein, o nein:

Ob seinem Gaul das Fell der Kärner gerbe,  
Man peitscht kein braves Herz aus dem Gewerbe.

(Er geht ab.)

**Escalus.**

Tretet näher, Meister Elbogen, kommt her Meister, Constabel. Wie lange seid Ihr schon in Euerm Posten als Constabel?

**Elbogen.**

Sieben und ein halbes Jahr, Herr.

**Escalus.**

Ich dachte mir wohl, nach Eurer Gewandtheit im Amt, Ihr säßet schon eine Weile darin. Also ganze sieben Jahre?

**Elbogen.**

Und ein halbes, Herr.

**Escalus.**

Ach, es hat Euch viel Mühe verursacht! Man thut unrecht, Euch so oft in den Dienst zu spannen. Gibt's denn nicht andere Leute in Euerm Kirchspiel, die ihn versehen könnten?

**Elbogen.**

Meiner Treu, Herr, wenige die Kopf genug zu solchen Dingen haben; wenn sie gewählt werden, sind sie immer froh mich wieder für sich zu wählen; ich thu' es für ein Stück Geld und arbeite mich durch für alle.

**Escalus.**

Hört, bringt mir die Namen von sechs oder sieben der Tüchtigsten in Euerm Kirchspiel.

**Elbogen.**

Nach Euer Gestrengen Hause?

**Escalus.**

Nach meinem Hause. Nun gehabt Euch wohl.

(Elbogen ab.)

Wie spät kann's an der Zeit sein?

**Richter.**

Elf Uhr.

**Escalus.**

Wollt Ihr mir das Vergnügen machen bei mir zu essen?

**Richter.**

Mit unterthänigem Dank.

**Escalus.**

Es geht mir nah, daß Claudio sterben soll;  
Doch ist ihm nicht zu helfen.

**Richter.**

Herr Angelo ist streng.

**Escalus.**

Es thut wol noth;  
Zu oft geübt, verliert sich Gnad' und Huld,  
Nachsicht wird leicht die Amme neuer Schuld.  
Und doch — o armer Claudio! keine Rettung!  
Kommt, Herr.

(Beide ab.)

### Zweite Scene.

Ein anderes Zimmer im Palast.

Es treten auf: der Kerkermeister und ein Diener.

**Diener.**

Er hat noch ein Verhör; gleich wird er kommen.  
Ich will Euch melden.

**Kerkermeister.**

Thu das. — Ich muß wissen

(Diener ab.)

Was er beschließt; vielleicht übt er noch Gnade.  
Ach, wie im Traum hat er ja nur gesündigt!  
Die Schuld theilt jedes Alter und Geschlecht —  
Er stirbt dafür!

(Angelo tritt auf.)

**Angelo.**

Was gibt es, Kerkermeister?

**Kerkermeister.**

Wollt Ihr, daß Claudio morgen sterben soll?

Angelo.

Sagt' ich's dir nicht so? ward dir nicht Befehl?  
Was fragst du noch?

Kerkermeister.

Um nicht zu rasch zu handeln.  
Bergönnt mir Nachsicht, Herr, ich hab' erlebt  
Daß nach vollzognem Urtheil das Gericht  
Den Spruch bereute.

Angelo.

Ueberlaß das mir.  
Thu was dein Amt heischt, oder gib es auf  
Und leicht wirst du entbehrt.

Kerkermeister.

Verzeihung, gnäd'ger Herr,  
Was soll geschehn mit Julia, die in Wehen  
Schon ihrer schweren Stunde harrt?

Angelo.

Schafft sie  
An einen schicklicheren Ort, und gleich.

(Der Diener kommt zurück.)

Diener.

Die Schwester des zum Tod Verdamnten wünscht  
Mit Euch zu sprechen.

Angelo.

Hat er eine Schwester?

Kerkermeister.

Ja, gnäd'ger Herr; ein tugendhaftes Fräulein  
Und im Begriff als Nonne einzutreten,  
Trägt sie nicht schon den Schleier.

Angelo.

Laß sie ein.

(Diener ab.)

Beeilt Euch Claudio's Dirne fortzuschaffen;  
Gebt ihr das Nöthige, nichts im Ueberfluß,  
Das Weitere ordn' ich an.

Kerkermeister.

Gott schütz' Eu'r Gnaden! (sich zurückziehend.)  
(Isabella und Lucio treten auf.)

Angelo.

Bleibt noch. (Zu Isabella.) Ihr seid willkommen. Was begehrt Ihr?

Isabella.

Als leidvoll Flehende bitt' ich Euer Gnaden  
Mich huldvoll anzuhören.

Angelo.

Wohl, was wünscht Ihr?

Isabella.

Ein Laster gibt's, das ich am meisten hasse,  
Am meisten wünsche schwer bestraft zu sehn;  
Nicht wollt' ich dafür sprechen, müßt' ich nicht,  
Nicht müßt' ich dafür sprechen, wär' ich nicht  
Im Kampfe zwischen Wollen und Nichtwollen.

Angelo.

Was ist's?

Isabella.

Mein Bruder ist zum Tod verdammt:  
Ich fleh' Euch an, laßt nicht ihn selber sterben,  
Nur seine Schuld!

Kerkermeister (bei Seite).

O rührte sie sein Herz!

Angelo.

Die Schuld verdammen, und den Thäter nicht?  
Verdammt ist jede Schuld schon vor der That;  
Mein Amt wär' eine bloße Null, straft' ich  
Die Schuld wie das Gesetz sie strafen heißt,  
Und ließ' den Thäter frei.

Isabella.

Gerecht, doch hart!

Dann hatt' ich einen Bruder. — Schüg' Euch Gott!

(Sich zurückziehend.)

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gebt's nicht so auf; fleht ihn aufs neue an,  
Kniet vor ihm nieder, hängt Euch an sein Kleid!  
Ihr seid zu kalt; brauchtet Ihr eine Nadel,  
Ihr könntet nicht mit zahm'rer Zunge bitten.  
Frisch, noch einmal ans Werk!

Isabella.  
So muß er sterben?

Angelo.

Keine Rettung, Fräulein

Isabella.

Doch wohl; mich dünkt, Ihr könntet ihm verzeihn,  
Und Gott und Menschen freuten sich der Gnade.

Angelo.

Ich will's nicht thun.

Isabella.

Doch könnt Ihr's wenn Ihr wolltet?

Angelo.

Was ich nicht will, das kann ich auch nicht thun.

Isabella.

Doch könntet Ihr's, ohn' Unrecht an der Welt,  
Wär' Euer Herz von Mitleid so bewegt  
Wie meins für ihn?

Angelo.

Zu spät; er ist verurtheilt.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Ihr seid zu kalt.

Isabella.

Zu spät? O nein; denn ich kann widerrufen  
Das Wort, das ich gesprochen. Glaubt mir dies:  
Kein Prunk und feierlicher Brauch der Großen,  
Nicht Königskrone noch Statthalter Schwert,  
Nicht Marschallsstab noch Amtsgewand des Richters  
Verleiht dem Träger halb so schönen Schmuck  
Als Gnade.

Wär' er an Eurer Stelle, Ihr an seiner,  
Ihr wärt gleich ihm gefallen; doch er wäre  
So grausam nicht wie Ihr.

Angelo.

Ich bitt' Euch, geht.

Isabella.

O daß der Himmel Eure Macht mir lieh',  
Und Ihr wärt Isabella: stünd's dann so?  
Nein, zeigen wollt' ich was ein Richter ist,  
Was ein Gefangner.

Maß für Maß.



Lucio (bei Seite zu Isabella).

So nur fort! das packt.

Angelo.

Verfallen ist Eu'r Bruder dem Gesetz,  
Und Ihr vergeudet Euer Wort nur.

Isabella.

Ach!

Die ganze Menschheit war einst so verfallen,  
Und Er, voll Macht die Schuldigen zu strafen,  
Ward ihr Erlöser. Wie stünd' es um Euch,  
Wollt' Er, das allerhöchste Recht, Euch richten  
So wie Ihr seid? Bedenkt das wohl, und Gnade  
Wird Eure Lippe athmen wie der Mund  
Des Neugeschaffnen.

Angelo.

Jaßt Euch, schönes Mädchen!  
Das Recht, nicht ich, verurtheilt Euern Bruder;  
Wär' er mein Blutsfreund, Bruder, ja mein Sohn,  
Es wäre gleich: er müßte morgen sterben.

Isabella.

Schon morgen! O wie hastig! Schon ihn, schon ihn!  
Er ist zum Tod nicht vorbereitet. Schlachten  
Wir doch für unsre Küche das Geflügel  
Erst wenn es Zeit ist: sollen wir dem Himmel  
Mit mindrer Achtung dienen als uns selbst?  
Bedenkt Euch wohl, mein gnädiger Herr: wer ward  
Für solch Vergehn schon mit dem Tod bestraft?  
Und doch begingen's viele.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gut; sehr gut.

Angelo.

Nicht todt war das Gesetz, wenn es auch schlief.  
Es wären nicht so viele schuldig worden,  
Wenn gleich der erste, der die Vorschrift brach,  
Gebüßt für seine That; nun es erwacht,  
Sieht's was geschehn ist, und wie ein Prophet  
Erschaut's im Spiegel, was für künft'ge Frevel —  
Ob neue, ob durch Nachsicht neu erzeugt

Und wachsend ausgebrütet und geboren —  
Hinfort, statt stufenweis sich zu entwickeln,  
Gleich sterben im Entstehn.

Isabella.

Zeigt dennoch Mitleid!

Angelo.

Ich zeig's am meisten durch Vollzug des Rechts;  
Denn dann erbarm' ich mich der Unbekannten,  
Die unbestrafte Schuld einst martern würde,  
Und thu' dem Recht, der, ein Verbrechen büßend,  
Ein zweites nicht erlebt. Beruhigt Euch;  
Claudio muß morgen sterben; seid gefaßt!

Isabella.

Ihr seid der erste, der solch Urtheil spricht,  
Und er, den's trifft. O, Kraft des Riesen haben  
Ist groß, doch sie gebrauchen wie ein Riese  
Ist Tyrannei.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Das ist sehr gut gesagt.

Isabella.

Könnten die Großen donnern  
So wie Zeus selbst, Zeus käme nie zur Ruh,  
Denn jeder winzigste Beamte würde  
Aus seinem Himmel donnern, nichts als donnern.  
Barmherziger Himmel,  
Du spaltest mit dem scharfen Schwefelkeil  
Die starre, knorrige Eiche lieber als  
Die zarte Myrte; doch der Mensch, der stolze Mensch,  
In kleine, kurze Herrlichkeit gekleidet,  
Vergift zumeist, was er zumeist doch spürt,  
Sein gläsern Wesen, und wie'n zorn'ger Affe  
Spielt er dem Himmel solche Poffen vor,  
Daß Engel weinen, die, gelaunt wie wir,  
Sich alle sterblich lachen würden.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

So zu, so zu nur, Mädchen! Er wird weich;  
Ich seh', er wankt schon.

Kerkermeister (bei Seite).

Geb' ihr Gott den Sieg!

Isabella.

Nicht nach sich selbst darf man den Nächsten messen:  
Der Große mag mit Heiligen scherzen — Wiß  
Heißt das bei ihm; bei Kleinen heißt's Entweihung.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Bist auf dem rechten Wege, Kind; nur weiter!

Isabella.

Was bei dem Feldherrn nur ein zornig Wort,  
Ist beim Soldaten bare Lästerung.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Was dir doch alles einfällt! Fahr so fort.

Angelo.

Warum sagt Ihr all diese Sprüche mir?

Isabella.

Weil Macht, obwol sie auch wie andre irrt,  
Doch eine Art Arznei hat in sich selbst,  
Die schnell den Fehl verharscht. Greift in den Busen,  
Klopft an und fragt Eu'r Herz, ob es nichts kennt  
Was meines Bruders Fehltritt gleicht; bekennt es  
Sich von Natur so schuldig wie er ist,  
So tön' es keinen Laut auf Eure Zunge  
Von meines Bruders Tod.

Angelo (bei Seite).

Sie spricht so sinnig,  
Daß sich mein Sinn davon erfüllt. — Lebt wohl.

Isabella.

Nein, gnäd'ger Herr, hört mich noch weiter an.

Angelo.

Ich überleg' es mir; kommt morgen wieder.

Isabella.

Hört, wie ich Euch bestechen werde; hört  
Mich weiter, gnäd'ger Herr!

Angelo.

Wie, mich bestechen?

Isabella.

Durch Gaben, die der Himmel theilen soll  
Mit Euch.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Ihr hättet alles fast verdorben.

Isabella.

Nicht eitle Sackel voll geprägten Goldes,  
Nicht Steine, deren Werth reich oder arm  
Die Laune schätzt; nein, durch ein fromm Gebet,  
Das aufwärts steigt und ein zum Himmel dringt  
Vor Sonnenaufgang — wie es Jungfrauen beten,  
Geweih't durch Fasten und Enthalt'samkeit  
Von allem Weltlichen.

Angelo.

Nun wohl; kommt morgen.

Lucio (bei Seite zu Isabella).

Gut; es gelingt. Jetzt fort!

Isabella.

Der Himmel sei mit Euer Gnaden!

Angelo (bei Seite).

Amen;

Bin ich doch auf dem Wege zur Versuchung,  
Den nur Gebete kreuzen.

Isabella.

Wann komm' ich morgen

Zu günst'ger Zeit?

Angelo.

Den ganzen Vormittag.

Isabella.

Der Himmel schütz' Euer Gnaden!

(Isabella, Lucio und Kerkermeister ab.)

Angelo.

Vor dir, vor deiner Tugend! Was ist dies,  
Was ist dies nur? Ist's ihre Schuld? ist's meine?  
Ist der Versuchte schuld'ger oder die  
Versucherin? Sie nicht, nein, sie versucht nicht;

Doch ich, beim Weilchen liegend in der Sonne,  
 Ich bin dem Aase, nicht der Blume gleich,  
 Verdorben in balsam'cher Luft. Ist's möglich,  
 Daß Sittsamkeit die Sinne mehr verlockt  
 Als Leichtsin? Sollen wir, da wüster Raum  
 Nicht fehlt, die Heiligthümer niederreißen  
 Und Frevel dafür baun? O pfui, pfui, pfui!  
 Was thust du, und was bist du, Angelo?  
 Begehrt du sündlich sie um das, was sie  
 So gut macht? O laß ihren Bruder leben;  
 Der Dieb hat Vollmacht ja für seinen Raub  
 Wenn selbst der Richter stiehlt. Was? lieb' ich sie,  
 Daß ich sie wieder hören möchte, wieder  
 An ihrem Blick mich weiden? Was nur träum' ich:  
 O list'ger Erbfeind, der du Heilige  
 Mit Heiligen köderst! Am gefährlichsten  
 Ist die Versuchung, die durch Tugendliebe  
 Zur Sünde fortzieht; nie konnt' eine Dirne  
 Trotz ihrer Doppelmacht Kunst und Natur  
 Mich reizen, doch dies tugendhafte Mädchen  
 Bezwingt mich völlig. Früher nur gewann  
 Mein staunend Lächeln ein verliebter Mann

(26.)

### Britte Scene.

#### Zimmer im Gefängniß.

Er treten auf: von der einen Seite der Herzog, verkleidet als Mönch;  
 von der andern Seite der Kerkermeister.

Herzog.

Heil Euch, Freund Kerkermeister! Treff' ich's recht?

Kerkermeister.

Ich bin's. Was wünscht Ihr von mir, frommer Bruder?

Herzog.

Aus Christenlieb' und Ordenspflcht komm' ich  
 Die armen Seelen zu besuchen hier  
 Im Kerker. Führt mich, wie's gebräuchlich ist,  
 Zu ihnen hin und unterrichtet mich

Von ihren Sünden, daß ich meines Amtes  
Geziemend walten möge.

**Kerkermeister.**

Gern würd' ich mehr thun, wenn das nöthig wäre.  
Seht, dort kommt gleich ein Fräulein, hier in Haft,  
Die in den Liebesflammen ihrer Jugend  
Versengte ihren Ruf. Sie trägt ein Kind,  
Des Vater sterben muß — ein junger Mann  
Geeigneter den Fehl zu wiederholen,  
Als drum zu sterben.

(Julia tritt auf.)

**Herzog.**

Und wann soll er sterben?

**Kerkermeister.**

Wahrscheinlich morgen. (Zu Julia.) Wartet hier ein wenig;  
Ich traf schon Anstalt, daß man Euch geleite.

**Herzog.**

Bereut Ihr, schönes Mädchen, Eure Sünde?

**Julia.**

Ja; und geduldig trag' ich meine Schmach.

**Herzog.**

Ich lehr' Euch, Eu'r Gewissen zu erforschen,  
Zu prüfen ob aufrichtig Eure Reue,  
Ob hohl und äußerlich.

**Julia.**

Gern will ich lernen.

**Herzog.**

Liebt Ihr den Mann, der Euch dies angethan?

**Julia.**

Ja, wie die Frau, die ihm dies angethan.

**Herzog.**

So scheint's, daß ihr in voll'gem Einverständnis  
Gesündigt habt?

**Julia.**

In völligem Einverständnis.

Herzog.

In dem Fall wart Ihr schuldiger als er.

Julia.

Ja, ich bekenn' es und bereu' es, Vater.

Herzog.

Recht, meine Tochter; doch bereu nicht bloß,  
Daß Sünde dich in diese Schmach gestürzt:  
Solch Leid gilt nur uns selbst, und nicht dem Himmel,  
Indem es zeigt, daß wir aus Furcht allein  
Dem Himmel dienen, nicht aus wahrer Liebe.

Julia.

Ich fühle Reue, weil ich Unrecht that,  
Und trage gern die Schmach.

Herzog.

Darin beharre.  
Dein schuld'ger Freund, hör' ich, muß morgen sterben;  
Ich gehe frommen Zuspruch ihm zu bringen.

Julia.

Weil zu dem Gang Euch!

Herzog.

Benedicite!

(Herzog ab.)

Julia.

Muß morgen sterben! O grausames Recht,  
Daß mir ein Leben fristet, dessen Trost  
Nur Todesgrausen ist!

Gerkermeister.

's ist schad' um ihn.

(Beide ab.)

## Vierte Scene.

Zimmer in Angelo's Hause.

Angelo tritt auf.

Angelo.

Bet' ich und denk' ich, nimmt Gebet und Denken  
 Verschiednen Weg. Gott hat mein leeres Wort,  
 Derweil mein Sinn, für meine Zunge taub,  
 An Isabellen hängt; der Mund nennt Gott  
 Gleichsam um seinen Namen nur zu lauen;  
 Das Herz nährt den gewaltig schwellenden  
 Sündhaften Vorjaz! Meine Staatsweisheit  
 Ist wie ein gutes Buch, das oft gelesen  
 Langweilt und abstößt; ja mein strenger Ernst,  
 Darauf ich — hör' es niemand! — eitel war,  
 Ich tauscht' ihn gern für eine leichte Feder,  
 Die auf der Luft sich wiegt. O Rang, o Würde,  
 Wie oft durch deine Hüll' und Form erzwingst du  
 Von Thoren Ehrfurcht und lockst Wei's're selbst  
 Durch falschen Schein! Blut, du bleibst immer Blut:  
 Schreibt „guter Engel“ auf des Teufels Horn,  
 So ist es nicht des Teufels Zeichen mehr.

(Ein Diener tritt auf.)

Was gibt's?

Wer ist da?

Diener.

Eine Nonne Isabella

Wünscht Zutritt zu Euch.

Angelo.

Führ' sie her. (Diener ab.) O Himmel!

Warum strömt so das Blut mir nach dem Herzen,  
 Daß es sich selbst ganz außer Fassung bringt  
 Und aller andern Glieder freie Regung  
 Gewaltfam hemmt?  
 So drängt man thöricht sich um einen, der  
 In Ohnmacht fiel, raubt hülfreich ihm die Luft,  
 Die ihn beleben sollte; so auch läuft  
 Das Volk, wenn ein geliebter König naht,  
 Von Haus und Hof herbei ihn zu umdrängen,



Wo Liebe ohne Zucht verlesen muß.

(Isabella kommt.)

Nun, schönes Mädchen, sagt, wie steht's?

Isabella.

Ich bin

Gekommen Eu'r Belieben zu erfahren.

Angelo.

Weit lieber wäre mir's, Ihr wüßtet es,  
Als daß Ihr fragt darum. Claudio muß sterben.

Isabella.

Das war's. — Der Himmel schütz' Eu'r Gnaden! (Sich zurückziehend.)

Angelo.

Zwar könnt' er wol noch leben, und vielleicht  
So lang' als Ihr und ich — doch er muß sterben.

Isabella.

Durch Euer Urtheil?

Angelo.

Ja.

Isabella.

Wann? bitte, sprecht, damit in seiner Frist,  
Lang oder kurz, er so sich vorbereite,  
Daß er nicht Schaden nehm' an seiner Seele.

Angelo.

Pfui, diese schnöden Laster! 's wär' so gut  
Dem zu verzeihn, der ein schon fert'ges Wesen  
Dem Leben hat entwandt, als gutzuheißen  
Unreine Lust, die in verbot'nen Stempel  
Des Himmels Bildniß prägt; 's ist ganz so leicht  
Ein echt gezeugtes Leben schnöb zu rauben,  
Als ein unechtes zu erzeugen.

Isabella.

So steht's im Himmel fest, doch nicht auf Erden.

Angelo.

Meint Ihr so? O, dann seid Ihr bald gefangen.  
Was wär' Euch lieber: daß Eu'r Bruder jetzt  
Nach Recht zum Tod geh', oder, ihn zu retten,

Ihr Euern Leib hingäbt so süßer Schmach  
Wie sie, die er besleckt hat?

Isabella.

Herr, glaubt dies:  
Oh gäb' ich meinen Leib als meine Seele.

Angelo.

Nichts hier von Seele; denn gezählt nur werden,  
Nicht angerechnet die erzwungnen Sünden.

Isabella.

Wie meint Ihr?

Angelo.

Nicht verbürg' ich was ich sage;  
Denn ich darf sprechen gegen meine Worte.  
Doch hört: wenn ich als Zunge des Gesetzes  
Das Todesurtheil Euerm Bruder spreche,  
Wär' nicht die Sünde, die des Bruders Leben  
Errettete, Barmherzigkeit?

Isabella.

So übt sie;  
Auf meine Seele nehm' ich die Gefahr:  
's ist nur Barmherzigkeit und keine Sünde.

Angelo.

Wohl, nehmt auf Eure Seele die Gefahr:  
Gleich wiegen dann Barmherzigkeit und Sünde.

Isabella.

Sind meine Bitten für sein Leben Sünde,  
So trag' ich sie mit Gott. Und ist es Sünde,  
Daß Ihr's gewährt, so will ich jeden Morgen  
Gott bitten meiner Schuld sie zuzurechnen,  
Daß Ihr ganz frei bleibt.

Angelo.

Ihr versteht mich nicht.  
Entweder redet Ihr unwissend, oder  
Stellt Euch nur listig so. Das ist nicht gut.

Isabella.

Laßt mich unwissend sein und gut in nichts  
Als in Erkenntniß nur, ich sei nicht besser.

Angelo.

So will im höchsten Glanz die Weisheit strahlen,  
Wenn sie sich selber schmäh't; wie schwarze Masken  
Verdeckte Schönheit zehnmal lauter preisen,  
Als wenn sie sich enthüllte. Doch merkt auf;  
Daß Ihr mich recht versteht, red' ich bestimmter:  
Euer Bruder stirbt.

Isabella.

So bleibt's dabei.

Angelo.

Und sein Vergehn ist so, daß offenbar  
Nach dem Gesetz ihn diese Strafe trifft.

Isabella.

So ist's.

Angelo.

Nehmt an, ein Mittel nur gäb's ihn zu retten —  
Nicht als bürgt' ich dafür, noch für ein andres,  
Ich setze bloß den Fall —, eins nur, daß Ihr,  
Die Schwester, eines Mächtigen Herz gewännt,  
Deß Stellung oder Einfluß auf den Richter  
Den Bruder lösen könnte aus den Fesseln  
Der Rechtsgewalt; denkt, daß kein irdisches Mittel  
Zu seiner Rettung bliebe als das Opfer  
Des Kleinods Eures Leibs an jenen Mann,  
Weil Euer Bruder sonst dem Tod verfiel:  
Was thätet Ihr in solchem Fall?

Isabella.

So viel

Für meinen armen Bruder wie für mich:  
Das heißt, wär' ich zum Tod verurtheilt, würd' ich  
Die Geißelstriemen als Rubinen tragen  
Und mich zum Tod entkleiden wie zum Lager  
Ersehnter Liebe, eh ich meinen Leib  
Der Schande böte.

Angelo.

Dann muß Euer Bruder sterben.

Isabella.

Und billiger wäre das erkauf't;  
Denn besser, daß ein Bruder einmal sterbe,  
Als daß die Schwester, um ihn zu erretten,  
Für immer sterbe.

Angelo.

Wärt Ihr dann nicht so grausam wie der Spruch  
Auf den Ihr so geschmäht?

Isabella.

Schmach in Erlösung, und ein frei Verzeihn  
Sind grundverschieden: Rechtsbegnadigung  
Hat nichts gemein mit schimpflicher Befreiung.

Angelo.

Erst schien Euch das Gesetz doch ein Tyrann,  
Und Cures Bruders Fehltritt nahmst Ihr mehr  
Für Scherz als für Verbrechen.

Isabella.

Verzeiht mir, gnädiger Herr, denn oft geschieht's:  
Zu haben was man wünscht, sagt man nicht was man denkt.  
Ich fand Entschuld'gung für das mir Verhaftete  
Zu Gunsten dessen, den ich herzlich liebe.

Angelo.

Schwach sind wir alle.

Isabella.

Dann laßt ihn nur sterben  
Wenn aller Männer Schwachheit mit ihm stirbt.

Angelo.

Nein, auch die Frau sind schwach.

Isabella.

Ja, wie der Spiegel drin sie sich beschaun,  
Der so leicht bricht wie er Gestalten formt.  
Die Frau — hilf Gott! der Mann entweicht sein Werk,  
Misbraucht er sie. Nein, nenn uns zehnmal schwach,  
Denn zart sind wir wie unsre Bildung ist,  
Nachgiebig falschem Eindruck.

Angelo.

Ja, so ist's;

Und auf dies eigne Zeugniß gegen euch --  
Denn auch wir Männer, dünkt mich, sind nicht stärker  
Als uns die Fehler schütteln — laßt mich kühn sein.  
Ich nehme Euch beim Wort. Seid was Ihr seid,  
Das heißt, ein Weib; Ihr seid keins, seid Ihr mehr;  
Und seid Ihr eins — wofür der äußre Reiz

So volle Bürgschaft gibt —, so zeigt es jetzt  
 Indem Ihr des Geschlechtes Farbe tragt.

Isabella.

Ich hab' nur eine Zunge, gnädiger Herr;  
 Ich bitte, redet in der frühern Sprache.

Angelo.

Dann kurz und klar: ich liebe dich.

Isabella.

Mein Bruder liebte Julien, und Ihr sagtet,  
 Er müsse dafür sterben.

Angelo.

Er soll es nicht, erhört mich Isabella.

Isabella.

Ich weiß wol, Eure Tugend hat ein Vorrecht:  
 Sie scheint ein wenig schlimmer als sie ist,  
 Zur Prüfung andrer.

Angelo.

Glaub', bei meiner Ehre,  
 Ich rede wie ich fühle.

Isabella.

Ha, wenig Ehre, um ihr viel zu glauben,  
 Und sträfliches Gefühl! Nur Schein, nur Schein!  
 Man soll dich kennen lernen, Angelo;  
 Gleich gib mir schriftlich Claudio's Begnad'gung,  
 Sonst künd' ich's aller Welt mit lauter Stimme  
 Was für ein Mann du bist.

Angelo.

Wer wird dir glauben, Isabella?  
 Mein unbesleckter Ruf, mein strenges Leben,  
 Mein Zeugniß gegen dich, mein Rang im Staat  
 Wird dein Beschuldigen so überwiegen,  
 Daß du am eigenen Bericht erstickst  
 Und nach Verleumdung riechst. Da ich begonnen,  
 Lass' ich den Sinnen nun die Zügel schießen:  
 Ergib dich meiner glühenden Begier,  
 Laß Ziererei und zögerndes Erröthen,  
 Das abweist was es wünscht; erlös den Bruder  
 Durch deine Fügsamkeit in mein Begehrt,  
 Sonst muß er nicht allein des Todes sterben, —

Nein, deine Härte soll den Tod ihm dehnen  
 Zu langer Marter. Gib mir Antwort morgen;  
 Sonst, bei der Leidenschaft die mich beherrscht,  
 Wird' ich ihm ein Tyrann sein! An dir liegt es;  
 Sprichst du auch wahr, mein Falsches überwiegt es.

(Er geht.)

Isabella.

Wem sollt' ich's klagen? Wenn ich dies erzählte,  
 Wer glaubte mir's? O gleichnerischer Mund,  
 Der so mit einer und derselben Zunge  
 Zugleich Verdammniß spricht und Billigung,  
 Der das Gesetz ganz seiner Willkür beugt  
 Und nach Gelüsten Recht und Unrecht krümmt,  
 Daß es ihm folgen muß! Ich geh' zum Bruder;  
 Obgleich er fiel durch allzuheißeß Blut,  
 Sitzt Ehre doch so tief in seiner Brust,  
 Daß, hätt' er zwanzig Häupter hinzustrecken  
 Auf zwanzig blut'ge Blöcke, böt' er sie  
 Eh ihren Leib die Schwester opfern dürfte  
 So niedriger, abscheulicher Entweihung.  
 Leb, Isabella, keusch; stirb, Bruder, hin:  
 Mehr als ein Bruder gilt ein keuscher Sinn.  
 Ich meld' ihm Angelo's Begehr und rühre  
 Sein Herz, daß ihn der Tod zum Heile führe.

(Geht ab.)

---

## Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Zimmer im Gefängniß.

Es treten auf der Herzog in Mönchstracht, Claudio und der  
 Kerkermeister.

Herzog.

So hofft Ihr, daß Euch Angelo begnad'ge?

## Clandio.

Unglücklichen bleibt keine andere Labung  
Als Hoffnung ;  
Bereit zu sterben, hoff' ich doch zu leben.

## Herzog.

Denkt Euch den Tod gewiß ; so Tod wie Leben  
Wird Euch dadurch versüßt. Sprecht so zum Leben :  
Verlier' ich dich, verlier' ich etwas, das  
Der Thor nur gern bewahrt ; du bist ein Hauch,  
Jedwem lust'gen Einfluß unterthan,  
Der stündlich diese Wohnung deines Lebens  
Bedroht ; du bist der Narr des Todes nur ;  
Du strebst durch deine Flucht ihm zu entgehn,  
Und näherst dich ihm stets. Du bist nicht edel,  
Denn alles was dir dienlich ist ernährt sich  
Von Niedrigkeit. Du bist auch keinswegs tapfer,  
Da du die zartgespaltne Zunge fürchtest  
Des armen Wurms. Dein bestes Ruhn ist Schlafen,  
Das suchst du oft, und bebst doch vor dem Tode,  
Der auch nur Schlaf ist. Du bist nicht du selbst,  
Denn du bestehst durch viele tausend Körner  
Aus Staub entsprossen. Glücklich bist du nicht,  
Denn stets begehrst du das was du nicht hast,  
Und siehst nicht was du hast. Du bist nicht stetig,  
Denn deine Stimmung wechselt wunderbar  
Je nach dem Mond. Wenn reich, bist du doch arm ;  
Dem Esel gleich, der unter Gold sich krümmt,  
Trägst du dein schweres Gut nur einen Weg,  
Dann nimmt der Tod dir's. Du hast keine Freunde,  
Denn selbst dein Nachwuchs, der dich Vater nennt,  
Dein eigen Fleisch und Blut, verflucht die Gicht,  
Die Flüß' und Flechten, daß sie schneller nicht  
Dein Leben enden. Du hast weder Jugend  
Noch Alter, gleichsam nur 'nen Schlaf nach Tisch,  
Der beides träumt ; denn all dein Jugendglück  
Welkt alternd und erbettelt Zehrung sich  
Vom lahmen Greis ; und bist du alt und reich,  
Hast du nicht Blut noch Triebe, Kraft noch Schönheit  
Des Reichthums froh zu sein. Was bleibt nun noch  
Von dem was Leben heißt ? Und dennoch birgt  
Dies Leben tausend Tode, dennoch scheuen  
Den Tod wir, der dies alles ausgleicht.

**Claudio.**

Innigen Dank!  
Ich seh', um Leben bittend such' ich Tod,  
Tod suchend find' ich Leben: mög' er kommen!

**Isabella** (hinter der Scene).

Macht auf, und Heil und Frieden sei mit Euch!

**Kerkermeister.**

Wer da? Herein! Der Wunsch verdient Willkommen.

**Herzog.**

Bald, lieber Freund, werd' ich Euch wiedersehn.

**Claudio.**

Ich dank' Euch, heiliger Vater.

*Isabella tritt auf.)*

**Isabella.**

Ich möcht' ein Wort allein mit Claudio reden.

**Kerkermeister.**

Seid mir begrüßt. — Hier, Herr, ist Eure Schwester.

**Herzog** (zum Kerkermeister).

Ein Wort mit Euch.

**Kerkermeister.**

So viel wie Euch gefällig.

**Herzog.**

Verbergt mich wo ich ihr Gespräch kann hören.

*(Herzog und Kerkermeister ab.)*

**Claudio.**

Nun, liebe Schwester, was bringst du für Trost?

**Isabella.**

Oi nun, wie aller Trost ist, gut, sehr gut.  
Da Angelo Geschäfte hat im Himmel,  
So wünscht er dich als schnellen Abgesandten,  
Daß du sein ständiger Regent dort seist;  
Darum triff schleunig Anstalt zu der Reise,  
Du trittst sie morgen an.

**Claudio.**

Ist keine Rettung?



Isabella.

Nur solche, die, um einen Kopf zu retten,  
Ein Herz zerspalten würde.

Claudio.

Doch gibt's Rettung?

Isabella.

Ja, Bruder, du magst leben:  
Ein teuflisch Mitleid wohnt in diesem Richter;  
Willst du es anflehn, rettet es dein Leben,  
Doch fesselt dich zeitlebens.

Claudio.

Ewige Haft?

Isabella.

Ja, wirklich ewige Haft, ein Zwang, der dich,  
Ob auch die weite Welt dir offen stände,  
In seinem Bann hält.

Claudio.

Doch in welcher Art?

Isabella.

In solcher Art, daß, willigst du darein,  
Sie deine Ehre schälen wird vom Stamm  
Und nackt dich lassen.

Claudio.

Sag' mir was es ist.

Isabella.

O Claudio, du machst mir Angst; ich zittre,  
Du möchtest ein fiebrisch Leben gern erhalten  
Und sechs bis sieben Winter höher achten  
Als ewige Ehre. Hast du Muth zu sterben?  
Der Todeschmerz ruht meist auf Einbildung;  
Der arme Käfer, wenn wir ihn zertreten,  
Fühlt in dem Körperschmerz die gleiche Qual  
Als wenn ein Niese stirbt.

Claudio.

Warum mir diese Schmach?

Glaubst du, ich kann von blumiger Zärtlichkeit  
Entschlossenheit mir holen? Muß ich sterben,  
Grüß' ich die Finsterniß als eine Braut  
Und drücke sie ans Herz.

Isabella.

Das sprach mein Bruder, das war eine Stimme  
Aus meines Vaters Grab! Ja, du mußt sterben:  
Du bist zu stolz, ein Leben zu erhalten  
In Schimpf und Schande. Der scheinheilige Richter,  
Deß ernstes Antlitz und bedächtig Wort  
Die Jugend tödtet und Vergehen fängt  
Wie Federvieh der Falk — ist doch ein Teufel;  
Sein innerer Schlamm erforscht erschien' ein Pfuhl  
Tief wie die Hölle.

Claudio.

Der fromme Angelo?

Isabella.

O, 's ist der Hölle trügerische Tracht,  
Die den verruchtesten Leib durch priesterlich  
Gewand verhüllt und deckt. Claudio, glaubst du,  
Wenn ich ihm meine Unschuld opfern wollte,  
Ließ' er dich frei?

Claudio.

O Himmel, nein, unmöglich!

Isabella.

Ja, er erlaubte dir für diese Sünde  
Frei fortzusünd'gen; diese Nacht soll ich  
Das thun, was nur zu nennen mir ein Greuel,  
Sonst stirbst du morgen.

Claudio.

Nie wirst du das thun!

Isabella.

O, wär' es bloß mein Leben,  
Für deine Freiheit gern wie eine Nadel  
Würf' ich es hin.

Claudio.

Dank, theure Isabella.

Isabella.

Bereite dich um Tode denn auf morgen.

Claudio.

Ja. — Wird auch er bewegt von Leidenschaften,  
Für die er dem Gesetz ins Nützlich schlägt,

Wenn er es zwingen will? Dann ist's nicht Sünde,  
Von den Todsünden sicher nur die kleinste.

Isabella.

Wie, welche ist die kleinste?

Claudio.

Wär' sie verdammlich, wie würd' er, so weise,  
Um eines kurzen Augenblickes Lust  
Sich ewiger Strafe weihn? O Isabella!

Isabella.

Was sagt mein Bruder?

Claudio.

Graunvoll ist der Tod.

Isabella.

Ein Leben voller Schande hassenswerth.

Claudio.

Ja; aber sterben, gehn wer weiß wohin,  
In kaltem Banne liegen und verwesen,  
Erstarren aus der lebenswarmen Regung  
Zum Klumpen Erde; den geliebten Geist  
In Feuerfluten tauchen, oder frieren  
Umstarrt von Regionen ewigen Eises;  
Umgeschlossen sein von unsichtbaren Winden,  
Raftlos geweht rings um die schwebende  
Erdfugel, Schlimmres als das Schlimmste sein  
Was zügellos unstete Phantasie  
Sich qualvoll denkt — es ist zu fürchterlich!  
Das schwerste, jammervollste ird'sche Leben,  
Das Alter, Armuth, Schmerz, Gefangenschaft  
Dem Menschen auflegt, ist ein Paradies  
Verglichen mit der Furcht vor Tod und Grab.

Isabella.

O weh mir!

Claudio.

Süße Schwester, laß mich leben!  
Was du auch thust das Leben mir zu retten,  
Natur rechtfertigt deine Sünde so  
Hierin, daß sie zur Tugend wird.

Isabella.

Du Thier!

Treulofer Feigling! Ehrvergeßner Wicht!  
Soll meine Sünde dich zum Manne machen?  
Ist's nicht Blutschande fast, am Leben bleiben  
Durch deiner Schwester Schmach? Was soll ich denken?  
Gott! war die Mutter nicht dem Vater treu?  
Denn solch entartet wilder Auswuchs sproß  
Niemals aus seinem Blut. Verächtlicher,  
Stirb und verdirb! Kann meine Schande nur  
Dein Schicksal wenden, mag es sich vollziehn.  
Für deinen Tod hab' ich tausend Gebete,  
Für deine Rettung keins.

Claudio.

Hör', Isabella!

Isabella.

O pfui, pfui, pfui!  
Dein Sündigen war nicht Zufall, war Gewerbe.  
Die Gnade würd' an dir zur Kupplerin:  
Am besten, du stirbst schnell. (Sie will gehen.)

Claudio.

O Isabella!

(Der Herzog kommt zurück.)

Herzog.

Bergönnt ein Wort mir, Schwester, nur ein Wort.

Isabella.

Was wünscht Ihr von mir?

Herzog.

Wenn's Eure Zeit erlaubt, hätte ich gern eine kurze Unterredung mit Euch, nicht bloß zu eigener Befriedigung, sondern auch zu Euerm Nutzen.

Isabella.

Ich habe zwar keine überflüssige Zeit, mein Verweilen muß ich andern Geschäften abstehlen; doch will ich gern ein Kurzes verziehen.

Herzog (bei Seite zu Claudio).

Mein Sohn, ich habe mit angehört was zwischen Euch und Eurer Schwester vorgefallen. Angelo hatte niemals die Absicht sie zu verführen; er hat ihre Tugend bloß versucht um sein Urtheil über die Widerstandskraft der menschlichen Natur zu üben. Sie, von

wahrer Ehre beseelt, erwiderte seine Anträge mit einer fittsamen Weigerung, die ihn hoch erfreute. Ich bin Angelo's Beichtvater und weiß daß es sich so verhält. Bereitet Euch also zum Tode; schmeichelt Eurer Standhaftigkeit nicht durch trügerische Hoffnungen: Ihr müßt morgen sterben. Betet auf Euern Knien um Fassung.

Claudio.

Laßt mich meine Schwester um Verzeihung bitten: die Lust am Leben ist mir so vergangen, daß ich wünsche davon erlöst zu werden.

Herzog.

Bleibt dabei; lebt wohl. (Claudio ab.) Kerkermeister, ein Wort mit Euch!

(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister.

Was wünscht Ihr, Vater?

Herzog.

Daß Ihr wieder geht wie Ihr gekommen seid. Laßt mich ein wenig allein mit dem Fräulein; meine Gesinnung und mein Kleid sind Euch Bürge, daß sie von meiner Gesellschaft nichts zu fürchten hat.

Kerkermeister.

In Gottes Namen. (Geht ab.)

Herzog.

Die Hand, welche Euch schön machte, hat Euch auch gut gemacht. Güte, der Schönheit wenig gilt, macht daß der Schönheit bald die Güte vergeht; aber holde Sittsamkeit, die Seele Eures Wesens, wird auch den Körper immer schön erhalten. Von Angelo's Zumuthungen Euch gegenüber hat mich der Zufall in Kenntniß gesetzt; ich würde mich darüber wundern, wenn nicht die menschliche Schwachheit Beispiele für sein Straucheln böte. Wie wollt Ihr's nun anfangen, diesen Statthalter zu befriedigen und Euern Bruder zu retten?

Isabella.

Ich bin eben im Begriff ihm meinen Entschluß mitzutheilen: ich wolle lieber, daß mein Bruder nach dem Befehl sterbe, als daß mir ein Sohn wider das Befehl geboren werde. Aber o, wie sehr hat sich der gute Herzog in diesem Angelo geirrt! Wenn er je zurückkehrt und ich ihn sprechen kann, so will ich meinen Mund nie wieder öffnen oder ihm die Wahrheit sagen über seinen Stellvertreter!

Herzog.

Das wird nicht übel sein. Doch wie die Sache jetzt steht, wird er gegen Eure Beschuldigung einwenden, er habe Euch nur prüfen wollen. Darum merkt wohl auf meinen Rath; meinem Wunsch, Gutes zu stiften, bietet sich ein Mittel dar. Ich bilde mir nämlich ein, Ihr könntet mit aller Rechtschaffenheit einem armen gekränkten Fräulein eine verdiente Wohlthat erzeigen, Euern Bruder dem strengen Gesetz entreißen, Euer holdes Selbst dabei makellos erhalten, und den abwesenden Herzog sehr erfreuen, wenn er einmal zurückkehren und von dieser Sache hören sollte.

Isabella.

Sprecht Euch nur ganz aus. Ich habe Herz, alles zu thun, was meinem Herzen nicht verwerflich erscheint.

Herzog.

Zugend ist kühn, und ein gutes Gewissen ohne Furcht. Habt Ihr nicht von Marianen gehört, der Schwester Friedrich's, des tapfern Helden, der auf der See verunglückte?

Isabella.

Ich habe von dem Fräulein gehört, und zwar nur Gutes.

Herzog.

Angelo sollte sie heirathen; er hatte sich mit ihr verlobt, und die Hochzeit war schon festgesetzt. Allein zwischen dem Tage der Verlobung und der für die Trauung anberaumten Frist ging das Schiff ihres Bruders Friedrich unter und mit ihm das Heirathsgut der Schwester. Nun denkt Euch, wie schwer das arme Fräulein von diesem Unglücksfall betroffen wurde. Sie verlor einen edeln und berühmten Bruder, dessen Liebe zu ihr immer die zärtlichste und innigste gewesen; mit ihm ihr Erbtheil und den Nerv ihres Glücks, ihr Heirathsgut; mit beiden zugleich den ihr bestimmten Gatten, diesen redlich scheinenden Angelo.

Isabella.

Ist das möglich? Konnte Angelo sie so verlassen?

Herzog.

Er verließ sie in ihren Thränen und trocknete nicht eine davon durch seinen Trost, widerrief sein Gelübde, indem er vorgab ehrenrührige Entdeckungen über sie gemacht zu haben, kurz, überließ sie ihrem Kummer, dem sie noch immer um seinetwillen ergeben ist; und er, ein Fels gegen ihre Thränen, wird von ihnen benezt, aber nicht erweicht.

Isabella.

Welche Wohlthat würde der Tod üben, wenn er dies arme Mädchen aus der Welt nähme! Welchen Frevel übt das Leben, daß es diesen Mann leben läßt! Aber wie kann ihr hieraus Heil erwachsen?

Herzog.

Es ist eine Wunde, die Ihr leicht heilen könnt; und diese Heilung rettet nicht nur Euern Bruder, sondern wahrlich auch Eure Ehre vollkommen.

Isabella.

Sagt mir wie, guter Vater.

Herzog.

Das Fräulein kann von ihrer ersten Neigung nicht lassen; seine ungerechte Härte, die ihre Liebe eigentlich ersticht haben sollte, hat diese, wie eine Hemmung im Strome, nur heftiger und unbändiger gemacht. Geht zu Angelo, erwidert sein Begehren mit scheinbarer Willfährigkeit; bewilligt ihm die Hauptsache, nur behaltet Euch diese Bedingungen vor: erstens, daß Ihr nicht lange bei ihm verweilt, zweitens, daß dies in Dunkelheit und Stille geschehe und an einem geeigneten Orte. Gesteht er dies zu, so gelingt alles. Wir bereiten das gekränkte Mädchen sich an Eurer Statt zur bestimmten Verabredung einzufinden. Wird nun später die Zusammenkunft bekannt, so muß ihn das zu einem Ersatz zwingen, und so wird Euer Bruder gerettet, Eure Ehre bewahrt, die arme Mariana beglückt, und der schlimme Statthalter entlarvt. Dem Mädchen werd' ich Anweisung geben, die Sache geschickt durchzuführen. Willigt Ihr ein uns nach Kräften beizustehen, so schützt die doppelte Wohlthat diesen Trug vor Tadel. Was meint Ihr dazu?

Isabella.

Schon der Gedanke daran gewährt mir Befriedigung, und ich hoffe, es wird zum glücklichsten Erfolge gedeihen.

Herzog.

Es kommt alles auf Euren Beistand an. Eilt gleich zu Angelo; bittet er Euch auf diese Nacht zu sich, so verspricht ihm, seinen Wünschen entgegenzukommen. Ich gehe sogleich nach Sanct-Lucas — dort im einsamen Meierhof wohnt die tiefgebeugte Mariana — dort sucht mich auf; und mit Angelo kommt rasch zu einer Entscheidung.

Isabella.

Ich danke Euch für diese Tröstung; lebt wohl, guter Vater!

(Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

## Zweite Scene.

## Straße vor dem Gefängniß.

Es treten auf von der einen Seite der Herzog, verkleidet als Mönch;  
von der andern Elbogen und Gerichtsdiener mit Pompejus.

Elbogen.

Ja, wenn da kein Einhalt geschieht, daß Ihr Männer und Weiber wie das liebe Vieh verhandeln wollt, so wird bald alle Welt braunen und weißen Bastard trinken.

Herzog.

O Himmel, was für Zeug ist das!

Pompejus.

Mit der lustigen Welt ist's aus, seit von zwei Wucherern dem lustigsten das Handwerk gelegt und dem schlimmsten von Gerichts wegen ein Pelzrock zuerkannt wurde, um sich warm zu halten, und noch obendrein gefüttert mit Fuchs- und Lammsfell, um anzudeuten, daß List, weil reicher als Unschuld, immer obenauf sitzt.

Elbogen.

Vorwärts mit Euch, Herr. — Segn' Euch Gott, guter Vater Bruder!

Herzog.

Und Euch, guter Bruder Vater! Was hat Euch dieser Mann zu Leide gethan?

Elbogen.

Ei, Herr, das Gesetz hat er beleidigt, und, Herr, wir halten ihn auch für einen Dieb, denn wir haben einen ganz besondern Dietrich bei ihm gefunden, Herr, den wir dem Statthalter geschickt haben.

Herzog.

Pfui, Mann! ein Kuppler, ein nichtswürdiger Kuppler!  
Die Sünde, der du dich als Werkzeug leihst,  
Gewährt dir Unterhalt. Denk was es heißt:  
Den Magen füllen und den Rücken kleiden  
Von solch unsauberem Laster; sag' dir selbst:  
Von ihrem schändlich viehischen Verkehr  
Trink' ich und esse, kleid' ich mich und lebe!  
Und glaubst du denn, dein Leben sei ein Leben,  
Das so von Laster stinkt? Geh, bessre dich!



Pompejus.

Es stinkt wirklich einigermaßen, Herr; aber doch, Herr, könnt' ich beweisen —

Herzog.

Nein, gab der Teufel dir Beweis für Sünde,  
Beweist das nur, daß du des Teufels bist. —  
Nehmt ihn in Haft; lang' müssen Lehr' und Strafe  
An diesem Vieh sich abmühen eh's ihm nutzt.

Elbogen.

Er muß vor den Statthalter, Herr; der hat ihn gewarnt. Der Statthalter kann so einen Bordeller nicht ausstehen; treibt er Bordellerei und kommt vor ihn, da wär' ihm besser eine Meile weiter.

Herzog.

Wär' jeder, wie gern mancher scheint zu sein,  
Von Fehlern frei, wie Fehler frei von Schein!

Elbogen.

Sein Hals wird nun bald wie Cuer Leib — umstrickt sein, Herr.

Pompejus.

Ich wittre Rettung; ich rufe einen Bürgen an! Da kommt ein Edelmann, ein Freund von mir.

(Lucio tritt auf.)

Lucio.

Nun, wie geht's, edler Pompejus? Was, hinter dem Cäsar her? Wirfst du im Triumph aufgeführt? Was, sind keine Pygmalionsbilder, keine neugebackenen Weiber zur Hand, um die Hand in die Tasche zu stecken und sie als Faust wieder herauszuziehen? Keine Antwort, he? Was sagst du zu dieser Melodie, Manier und Methode? Hat sie der letzte Regen nicht ersäuft? He, was meinst du? Ist die Welt noch wie sie war, Kerl? Auf welchem Loche pfeiffst du jetzt? Auf dem letzten? oder wie? Worin besteht der Witz?

Herzog.

Immer ärger, immer ärger!

Lucio.

Was macht mein Allerweltschak, deine Herrin? Ruppelt sie noch immer? he?

Pompejus.

Wahrhaftig, Herr, sie hat all ihr Pöckelfleisch aufgeessen und sitzt nun selbst im Fasse.

Lucio.

Sehr gut; so ist's recht; so gehört sich's: immer frisches Fleisch und die Hökerin im Pfeffer. Unvermeidliche Folge; so muß es kommen. Gehst ins Gefängniß, Pompejus?

Pompejus.

Ja, wirklich, Herr.

Lucio.

Ei, das ist nicht übel, Pompejus. Leb wohl; sag', ich hätte dich hingeschickt. Wegen Schulden, Pompejus? oder wie?

Elbogen.

Wegen Kupperei, wegen Kupperei.

Lucio.

Wohlan denn, ins Gefängniß mit ihm. Wenn das Gefängniß einem Kuppler zukommt, so geschieht ihm sein Recht, denn ein Kuppler ist er sicher, und schon von alters her, als Kuppler geboren. — Leb' wohl, wacker Pompejus. Empfiehl mich dem Gefängniß, Pompejus; du wirst nun ein guter Haushalter werden: man wird dich zu Hause halten.

Pompejus.

Ich hoffe, Euer Gnaden werden für mich bürgen.

Lucio.

Nein, wahrhaftig, das werd' ich nicht, Pompejus, das ist nicht Mode. Ich werde um Verlängerung deiner Haft bitten, Pompejus; wenn du dann die Geduld verlierst, so wirst du um so hitziger sein. Leb' wohl, wacker Pompejus. — Gott segne Euch, Vater!

Herzog.

Euch gleichfalls!

Lucio.

Schminckt sich Brigitte noch immer, Pompejus?

Elbogen.

Vortwärts mit Euch, Herr; marsch!

Pompejus.

Dann wollt Ihr also nicht für mich bürgen, Herr?

Lucio.

Dann, Pompejus, und nicht jetzt. — Was gibt's Neues in der Welt, Vater? was gibt's Neues?

Elbogen.

Vorwärts mit Euch, Herr; marsch!

Lucio.

Fort, Pompejus, ins Loch mit dir. (Elbogen und Gerichtsdiener mit Pompejus ab.) Was hört man Neues vom Herzog?

Herzog.

Ich weiß nichts. Könnt Ihr mir vielleicht etwas mittheilen?

Lucio.

Einige sagen, er sei beim Kaiser von Rußland; andere, er sei in Rom. Was meint Ihr, wo er sich aufhält?

Herzog.

Ich weiß nicht, wo; aber ich wünsche ihm Gutes, wo er auch sei.

Lucio.

Es war ein toller, phantastischer Streich von ihm, heimlich aus dem Lande zu gehen und sich auf die Bettelei zu verlegen, zu welcher er nun einmal nicht geboren ist. Angelo herzogt indessen nicht übel in seiner Abwesenheit; er läßt die Fleischeslust büßen.

Herzog.

Daran thut er recht.

Lucio.

Ein bißchen mehr Nachsicht in dem Punkte könnte ihm nicht schaden, Vater; etwas zu scharf in dem Punkte, Vater.

Herzog.

Es ist ein zu allgemeines Laster und muß durch Strenge curirt werden.

Lucio.

Freilich, das Laster ist von großer Familie und vornehmer Verwandtschaft; aber es ist unmöglich, es ganz auszurotten, Vater, solange Essen und Trinken nicht abgeschafft wird. Man sagt, dieser Angelo stamme nicht von Mann und Frau ab auf dem rechtmäßigen Wege der Natur: was haltet Ihr davon?

Herzog.

Von wem sollte er denn abstammen?

Lucio.

Einige erzählen, eine Meernixe habe ihn gelaiht; andere, zwei Stockfische hätten ihn miteinander erzeugt. Aber sicher ist, daß

wenn er sein Wasser abschlägt, dieses gleich zu Eis gefriert: das weiß ich bestimmt; und als ausgemacht gilt, daß er eine Drahtpuppe ist im Punkte des Geschlechts.

Herzog.

Ihr scherzt, Herr, und habt eine lose Zunge.

Lucio.

Ei was, grausam bleibt es von ihm, eines rebellischen Hofenlages wegen einem Manne das Leben zu nehmen! Würde der abwesende Herzog das gethan haben? Ehe der Einen hätte hängen lassen wegen der Erzeugung von hundert Bastarden, hätte er lieber das Kostgeld für ein ganzes Tausend aus seiner Tasche bezahlt. Er war kein Kostverächter; er verstand den Dienst, und das machte ihn nachsichtig.

Herzog.

Ich habe nie gehört, daß der abwesende Herzog den Frauen gegenüber sich besondere Blößen gegeben hätte; das war seine Schwäche nicht.

Lucio.

O, Herr, da seid Ihr falsch berichtet.

Herzog.

Das ist nicht möglich.

Lucio.

Was? der Herzog sollte nicht? Ja, Euer Bettler von funfzig! Und er pflegte immer einen Dukaten auf ihren Klapperteller zu werfen. Der Herzog hatte es hinter den Ohren. Er sah auch gern ein bißchen zu tief ins Glas, das kann ich Euch sagen.

Herzog.

Ihr thut ihm sicher unrecht.

Lucio.

Herr, ich stand auf sehr vertrautem Fuße mit ihm. Ein Duckmäuser war der Herzog, und ich glaube den Grund zu kennen, der ihn fortgetrieben hat.

Herzog.

Ich bitte Euch, laßt mich den Grund wissen.

Lucio.

Nein, verzeiht, das ist ein Geheimniß, das im Verschuß der Zähne und Lippen bleiben muß; aber so viel kann ich Euch zu verstehen geben: die Mehrzahl seiner Unterthanen hielt den Herzog für weise.

Herzog.

Weise — nun, das war er auch ohne Frage.

Lucio.

Ein ganz oberflächlicher, unwissender, hirnhoher Gesell.

Herzog.

Entweder spricht Ihr so aus Bosheit, Narrheit, oder Irrthum: der ganze Lauf seines Lebens sowie seiner Staatsleitung müßte ihm, wenn das nöthig wäre, ein besseres Zeugniß geben. Man beurtheile ihn bloß nach dem was er geschaffen, und er wird selbst den Neidern als ein Gelehrter, Staatsmann und Krieger erscheinen. Darum redet Ihr ohne Einsicht, oder wenn Ihr bessere Kenntniß habt, so ist sie durch Eure Bosheit sehr verdunkelt.

Lucio.

Herr, ich kenne ihn, und ich liebe ihn.

Herzog.

Liebe spricht mit besserer Kenntniß, und Kenntniß mit größerer Liebe.

Lucio.

Wohl, Herr, ich weiß was ich weiß.

Herzog.

Ich kann das kaum glauben, da Ihr nicht wißt was Ihr sprecht. Wenn aber der Herzog je zurückkehrt — wie wir alle beten daß es geschehen möge —, so laßt mich Euch ersuchen, Euch vor ihm zu verantworten. Habt Ihr als Ehrenmann gesprochen, so werdet Ihr auch den Muth haben es zu bewähren; meine Pflicht ist, Euch dazu aufzufordern, und deshalb bitte ich um Euern Namen.

Lucio.

Herr, mein Name ist Lucio, dem Herzog wohlbekannt.

Herzog.

Er soll Euch noch besser kennen lernen, Herr, wenn ich's erlebe ihm von Euch zu erzählen.

Lucio.

Ich fürchte Euch nicht.

Herzog.

O, Ihr hofft, daß der Herzog nicht zurückkehrt, oder Ihr haltet mich für einen zu unschädlichen Gegner. Und in der That, ich kann Euch wenig schaden; Ihr werdet es wieder abschwören.

Lucio.

Oher will ich mich hängen lassen; du irrst dich in mir, Pater. Doch genug hiervon. Kannst du mir sagen, ob Claudio morgen sterben muß oder nicht?

Herzog.

Warum sollte er sterben, Herr?

Lucio.

Nun, weil er eine Flasche mit einem Trichter gefüllt. Ich wollte, der Herzog, von dem wir sprechen, wäre zurück: dieser unvermögende Machtwaller wird die Provinz durch Enthaltbarkeit entvölkern; die Sperlinge dürfen nicht mehr an seiner Dachtraufe bauen, weil sie zu geil sind. Der Herzog hingegen würde was im Dunkeln geschah im Dunkeln geschehn sein lassen, er würde es nie ans Licht bringen. Ich wollte, er wäre wieder da! Ach, dieser Claudio ist verurtheilt weil er eine Schürze aufgebunden. Gott sei mit dir, guter Pater; bete für mich! Der Herzog, sag' ich dir noch einmal, würde Hammelfleisch am hellen Freitag essen. Er ist jetzt über die Zeit hinaus, und doch sag' ich dir, er würde eine Bettlerin schnäbeln, auch wenn sie nach Schwarzbrot und Knoblauch röche. Sag' nur, ich hätte das gesagt. Leb' wohl.

(Geht ab.)

Herzog.

Nicht Macht noch Größe schützt uns hier vor Tadel;  
Verleumdung fällt den reinsten Tugendadel  
Im Rücken an; es beut kein Königsthron  
Schutz vor vergällter Lasterzungen Hohn.  
Doch wer kommt da?

(Es treten auf Escalus, der Kerkermeister und Gerichtsdiener mit Frau Abständig.)

Escalus.

Fort ins Gefängniß mit ihr!

Frau Abständig.

Gnädiger Herr, verfährt gnädig mit mir; Euer Gnaden gilt für einen barmherzigen Mann. Ach, guädigster Herr!

Escalus.

Doppelt und dreifach gewarnt, und doch in derselben Weise fortgesündigt! Das könnte die Gnade selbst hart und tyrannisch machen.

Maß für Maß.

Kerkermeister.

Eine Kupplerin, die das Geschäft seit elf Jahren treibt, mit  
Euer Gnaden Verlaub.

Frau Abständig.

Gnädiger Herr, das hat ein gewisser Lucio mir eingerührt.  
Junser Rätchen Streckdich war in interessanten Umständen von  
ihm, zu des Herzogs Zeit; er versprach ihr die Ehe; sein Kind wird  
auf nächsten Philippi und Jacobi fünfviertel Jahr alt; ich habe  
es selbst aufgefüttert, und nun seh ein Mensch an wie er mit mir  
umspringt!

Escalus.

Dieser Lucio ist ein sehr lockerer Gesell: — ruft ihn vor uns. —  
Fort mit ihr ins Gefängniß! — Vorwärts, kein Wort mehr!  
(Gerichtsdienner mit Frau Abständig ab.) Kerkermeister, mein Bruder  
Angelo gibt nicht nach; Claudio muß morgen sterben. Schickt  
Geistliche zu ihm, und besorgt alles was er sonst zur christlichen  
Vorbereitung bedarf. Könnte ich meinem Bruder mein Mitleid  
einsflößen, so würde es anders mit ihm stehen.

Kerkermeister.

Gnädiger Herr, dieser Vater ist bei ihm gewesen und hat ihn  
auf den Tod vorbereitet.

Escalus.

Guten Abend, guter Vater.

Herzog.

Heil und Segen über Euch!

Escalus.

Woher seid Ihr?

Herzog.

Nicht heimisch hierzuland, wo mich der Zufall  
Festhält für kurze Zeit. Ich bin ein Bruder  
Aus frommem Orden, jüngst von Rom gekommen  
Mit wichtigem Auftrag Seiner Heiligkeit.

Escalus.

Was gibt's Neues draußen in der Welt?

Herzog.

Nichts; außer daß die Redlichkeit von einem so starken Fieber  
befallen ist, daß ihre Auflösung sie heilen muß. Nur nach Neuem

wird gefragt; und es ist ebenso gefährlich in irgendeiner Lebensbahn alt zu sein, als es schon eine Tugend ist bei irgendeinem Unternehmen standhaft zu bleiben. Raum ist noch so viel Treu und Redlichkeit im Leben um die Gesellschaft zu sichern; aber Sicherheit genug um einem alle Geselligkeit zu verleiden. Um dieses Räthsel dreht sich so ziemlich die ganze Weisheit der Welt. Diese Neuigkeit ist alt genug, und doch die Neuigkeit jeden Tags. — Bitte, sagt mir Herr, welcher Art war der Charakter des Herzogs?

Escalus.

Der Art, daß er vor allem dahinstrebte sich selbst kennen zu lernen.

Herzog.

Welchem Vergnügen war er besonders ergeben?

Escalus.

Er freute sich mehr, andere froh zu sehn, als daß er froh war über irgendeine Veranstaltung, ihn zu erfreuen. Er war ein Herr, der in allen Dingen Maß hielt. Doch überlassen wir ihn seinem Schicksal, mit einem Gebet, daß es ihn zum Glück führen möge; und erlaubt mir die Frage, wie Ihr Claudio vorbereitet fandet. Ich höre, daß Ihr ihm geistlichen Zuspruch gewährt habt.

Herzog.

Er bekennt, sein Richter habe ihn nicht mit zu strengem Maß gemessen, und unterwirft sich demüthig dem Ausspruch der Gerechtigkeit. Doch hatte er sich, von seiner Schwachheit verleitet, manche täuschende Lebenshoffnung gebildet, die ich allmählich herabgestimmt habe; und er ist jetzt bereit zu sterben.

Escalus.

Ihr habt gegen den Himmel die Pflicht Eures Gelübdes, und gegen den Gefangenen die volle Schuldigkeit Eures Berufs erfüllt. Ich habe für den Armen bis zur äußersten Grenze meiner Zurückhaltung gewirkt, aber meinen Collegen im Richteramt so streng gefunden, daß er mich zwang ihm zu sagen, er sei die Gerechtigkeit selbst.

Herzog.

Wenn sein eigenes Leben der Strenge seines Verfahrens entspricht, so wird es ihm wohl anstehen; sollte er aber einmal in denselben Fehler verfallen, so hat er sich selbst sein Urtheil gesprochen.

Escalus.

Ich will den Gefangnen besuchen. Lebt wohl.  
Maß für Maß.



Herzog.

Friede sei mit Euch!

(Escalus und Kerkermeister ab.)

Wer führen will des Himmels Schwert,  
 Muß heilig sein und streng bewährt,  
 Ein Muster selbst, daran zu sehn  
 Wie Tugend mag mit Huld bestehn,  
 Der andern gleiche Strafe wählt  
 Wie sich, im Fall er selbst gefehlt.  
 Schmach dem, der selbst der Lüste Sklave  
 Sie verfolgt mit Todesstrafe!  
 Dreifache Schmach auf Angelo,  
 Feind fremdem Fehl, des eignen froh!  
 O, wie's der Mensch oft böse meint,  
 Der engelgleich nach außen scheint!  
 Wie weit geht bei der Zeiten Gunst  
 Der Gleißnerei veruchte Kunst,  
 Daß sie mit feinen Spinnweben  
 Vermag den schwersten Stoff zu heben!  
 List gegen Laster wend' ich nun:  
 Bei Angelo soll heute ruhn  
 Die Schöne, der er sich versprach,  
 Doch sein Versprechen treulos brach.  
 Trug soll nun den Trug zerstreuen  
 Alte Bande zu erneuen.

(Er geht ab.)

---

## Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Mariana's Hause.

Mariana, sitzend, und ein Knabe.

Knabe (singt).

Fort, o fort dies Lippenpaar,  
 Das so lieblich sich verschwört;  
 Fort dies Aug', das morgenklar  
 Selbst den jungen Tag bethört!

Doch bring meinen Ruß zurück,  
 Ruß zurück:  
 Der besiegelt falsches Glück,  
 Falsches Glück!

Mariana.

Hör auf zu singen, und schnell fort mit dir!  
 Da kommt ein Mann des Trostes, dessen Rath  
 Den Aufruhr meines Grams schon oft gestillt.

(Anabe ab.)

(Der Herzog kommt als Mönch.)

Ich bitt' um Eure Nachsicht, Herr; fast wünscht' ich,  
 Daß Ihr mich nicht beim Singen hier gefunden.  
 Entschuldigt mich und glaubt, daß der Gesang  
 Nicht meiner Lust, nur meinem Gram erklang.

Herzog.

Sehr wohl; doch übt Musik oft Zauberkraft,  
 Die Böses gut, aus Gutem Böses schafft.

Bitte, sagt mir, hat jemand hier heute nach mir gefragt? Um  
 diese Stunde versprach ich hier zu sein.

Mariana.

Niemand hat nach Euch gefragt; ich habe den ganzen Tag hier  
 gegessen.

Herzog.

Ich glaube Euch zuversichtlich. Doch, dies ist die verabredete  
 Zeit. Ich bitte, verlaßt mich auf ein Kurzes; ich rufe Euch wahr-  
 scheinlich bald zurück, und zwar zu Euerm eigenen Besten.

Mariana.

Ich bin Euch immer verpflichtet.

(Sie geht.)

(Isabella tritt auf.)

Herzog.

Zur rechten Stunde hier; seid mir willkommen.  
 Was bringt Ihr Neues mit von Angelo?

Isabella.

Um seinen Garten läuft ein Ziegelwall,  
 Der sich nach West an einen Weinberg lehnt;  
 Und zu dem Weinberg führt ein Plankenthor,

Das dieser größte Schlüssel öffnen soll ;  
 Der andre hier paßt zu der kleinern Pforte,  
 Die aus dem Weinberg in den Garten führt:  
 Dort ihn zu treffen hab' ich ihm versprochen  
 Grad' um die erste Zeit der Mitternacht.

Herzog.

Doch seid Ihr auch gewiß, den Weg zu finden?

Isabella.

Ich habe alles richtig mir gemerkt:  
 Mit sündhaft flüsternder Genauigkeit,  
 Lehrreich in Handgeberden, wies er mir  
 Zweimal den Weg.

Herzog.

Habt Ihr noch andre Zeichen  
 Vereinbart, die sie zu beachten hat?

Isabella.

Nein; nur daß wir in Dunkelheit uns treffen.  
 Auch überzeugt' ich ihn, daß ich nur kurz  
 Verweilen könne, denn, so gab ich vor,  
 Es komme mit mir eine Dienerin,  
 Die auf mich warte und der Meinung sei,  
 Ich käm' um meinen Bruder.

Herzog.

Gut erdacht.

Von alledem hab' ich noch Marianen  
 Kein Wort gesagt. — Heda, Ihr drinnen, kommt!  
 (Mariana kommt zurück.)

Ich bitt' Euch, macht Bekanntschaft mit dem Fräulein;  
 Sie kommt Euch wohlzuthun.

Isabella.

Das ist mein Wunsch.

Herzog (zu Mariana).

Glaubt Ihr an meine treue Lieb' und Achtung?

Mariana.

Die kenn' ich, frommer Pater, aus Erfahrung.

Herzog.

So nehmt dies Fräulein an der Hand beiseit,  
 Sie wird Euch ein Geschichtchen anvertraun.

Ich wart' indessen hier auf Euch; doch eilt;  
Die feuchte Nacht bricht an.

**Mariana.**

Beliebt's Euch mitzugehn?

(Mariana und Isabella ab.)

**Herzog.**

O Rang und Hoheit! Millionen Augen  
Sehn schel auf dich; und alles, was du thust,  
Geht falsch, entstellt, verwirrt, voll Widerspruch  
Durch Mund und Buch: ein Heer Witzjäger macht  
Dich zum Erzeuger ihrer losen Träume  
Und foltert dich durch närr'sche Einbildungen!

(Mariana und Isabella kommen zurück.)

Willkommen! Nun, habt ihr euch schon verständigt?

**Isabella.**

Sie will das Wagniß unternehmen, Vater,  
Wenn Ihr zustimmt.

**Herzog.**

Ich stimme nicht bloß zu,  
Ich bitte drum.

**Isabella.**

Zu sprechen habt Ihr wenig  
Wenn Ihr dann von ihm geht, nur sanft und leise:  
„Gedenkt nun meines Bruders!“

**Mariana.**

Fürchtet nicht.

**Herzog.**

Seid Ihr auch ohne Furcht, geliebte Tochter:  
Durch sein Verlöbniß ist er Euer Gatte;  
Euch so zusammenbringen ist nicht Sünde,  
Da Eures Anspruchs offenbares Recht  
Den Trug zum Guten kehrt. Kommt, laßt uns gehn,  
Die Ernte reift, doch müssen wir erst sä'n.

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

## Ein Zimmer im Gefängniß.

Der Kerkermeister und Pompejus treten auf.

Kerkermeister.

Kommt hierher, Freund. Könnt Ihr wol einem Manne den Kopf abschlagen?

Pompejus.

Wenn der Mann ein Junggesell ist, Herr, so kann ich's; wenn er aber ein verheiratheter Mann ist, so ist er seines Weibes Haupt, und ich kann unmöglich einen Weiberkopf abschlagen.

Kerkermeister.

Laßt Eure Narrenspoffen, Freund, und gebt mir eine grade Antwort. Morgen früh werden Claudio und Bernardin hingerichtet. Wir haben hier im Gefängniß einen Scharfrichter, der einen Gehülfen braucht. Wollt Ihr's auf Euch nehmen ihm im Dienst zu helfen, so befreit Euch das von Euern Fußschellen; sonst habt Ihr die volle Zeit Eurer Haft auszuhalten und bei der Entlassung noch eine unbarmherzige Tracht Peitschenhiebe, denn Ihr seid ein stadtkundiger Kuppler gewesen.

Pompejus.

Herr, ich bin seit unvordenklicher Zeit ein unzünftiger Kuppler gewesen, aber will's mir doch gefallen lassen ein zünftiger Henker zu werden. Lieb wäre mir's, von meinem Henkerbruder einige Unterweisung zu erhalten.

Kerkermeister.

Heda, Grauslich! Wo ist Grauslich? Nicht da?

(Grauslich tritt auf.)

Grauslich.

Ruft Ihr, Herr?

Kerkermeister.

Hier, Freund, ist ein Gesell, der Euch morgen bei der Hinrichtung helfen wird. Wenn es Euch recht ist, nehmt ihn gleich auf ein ganzes Jahr an und behaltet ihn hier bei Euch; wo nicht, braucht ihn für diesmal und laßt ihn dann wieder gehn. Wegen der Gleichstellung mit Euch kann er sich nicht beklagen; er ist ein Kuppler gewesen.

**Grauslich.**

Ein Kuppler, Herr! Pfui über ihn! Er wird unsere Kunst ver-  
unehren.

**Kerkermeister.**

Geht mir, Freund, ihr wiegt gleich viel; eine Feder würde den  
Ausschlag geben.

(Geht ab.)

**Pompejus.**

Bitte, Herr, bei Euerm guten Gesicht — denn ein gutes Ge-  
sicht habt Ihr, bis auf den Henkerblick —, nennt Ihr Euer Geschäft  
eine Kunst?

**Grauslich.**

Ja, Herr, eine Kunst.

**Pompejus.**

Malen, Herr, habe ich sagen hören, sei eine Kunst, und da  
die Dirnen, Herr, als Genossinnen meines Gewerbes, sich aufs  
Malen verstehn, so folgt, daß mein Gewerbe eine Kunst ist; aber  
was das Hängen für eine Kunst sein soll, selbst wenn Ihr mich  
hängen wolltet, will mir nicht einleuchten.

**Grauslich.**

Herr, es ist eine Kunst.

**Pompejus.**

Der Beweis?

**Grauslich.**

Jedes ehrlichen Mannes Anzug paßt dem Diebe: wenn er zu  
klein ist für den Dieb, der ehrliche Mann hält ihn für groß genug;  
ist er zu groß für den Dieb, der Dieb hält ihn für klein genug:  
so paßt dem Diebe jedes ehrlichen Mannes Anzug.

(Der Kerkermeister kommt zurück.)

**Kerkermeister.**

Habt ihr euch verständigt?

**Pompejus.**

Herr, ich will ihm dienen; denn ich sehe, so ein Henker treibt  
doch ein bußfertigeres Gewerbe als ein Kuppler: er bittet öfter um  
Vergebung.

**Kerkermeister.**

Ihr da, haltet Euer Beil und Euern Bloß auf morgen um vier  
Uhr in Bereitschaft.

Grauslich.

Komm, Kuppler, ich will dich in meinem Gewerbe unterrichten;  
folg' mir.

Pompejus.

Ich wünsche zu lernen, Herr, und ich hoffe, wenn Ihr einmal  
Gelegenheit habt mich für Euern eignen Hals zu brauchen, so sollt  
Ihr mich rüdrig finden; denn wahrlich, Herr, Eure Güte verdient  
Erwiederung.

Kerkermeister.

Ruft Bernardin und Claudio hierher.

(Pompejus und Grauslich ab.)

Leid thut mir Claudio, doch der andre nicht,  
Wär' er mein Bruder, müßt' er ins Gericht.

(Claudio kommt.)

Schau hier dein Todesurtheil, Claudio;  
's ist jetzt todstille Nacht, um acht Uhr morgen  
Bist du unsterblich. Wo ist Bernardin?

Claudio.

So fest im Schlaf, wie harmlose Ermüdung  
Die bleiern auf des Wandrers Gliedern liegt;  
Er wird nicht wach.

Kerkermeister.

Wer kann ihm Gutes thun?

Nun geht, bereitet Euch. (Man hört klopfen.) Horch, welch Geräusch?  
Der Himmel stärk' und tröst' Euch. (Claudio geht.) Gleich doch, gleich!  
Ich hoff', es ist Begnadigung oder Aufschub  
Für unsern lieben Claudio.

(Der Herzog als Mönch tritt auf.)

Gott zum Gruß!

Herzog.

Der Nacht heilsamste, friedensvollste Geister  
Sei'n mit Euch, wadrer Freund! War Niemand hier?

Kerkermeister.

Niemand, seit dem Geläut der Abendglocke.

Herzog.

Nicht Isabella?

Kerkermeister.

Nein.

Herzog.

So kommt sie bald.

Kerkermeister.

Ist Hoffnung noch für Claudio?

Herzog.

Einige Hoffnung.

Kerkermeister.

Grausam ist unser Statthalter

Herzog.

Nicht doch, nicht doch! Sein ganzes Leben läuft  
Gleich mit der Richtschnur seines Richteramts:  
Er unterdrückt mit heiliger Enthaltung  
In sich, was er kraft seiner Amtsgewalt  
Zu bändigen strebt in andern. Schwärzt' ihn selbst  
Was er bestraft, dann wär' er ein Tyrann;  
Doch so ist er gerecht. (Man hört klopfen.)

Da kommen sie.

(Kerkermeister ab.)

Ein milder Kerkermeister! Selten eint  
Der ehrne Schließer sich dem Menschenfreund.

(Es klopft wieder.)

Welch neuer Lärm? Der Boltergeist hat Eile,  
Der so gewaltsam schlägt die stille Pforte.

(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister (zu jemand draußen).

Da muß er warten bis der Pförtner aufsteht  
Ihn einzulassen; er ist schon geweckt.

Herzog.

Ist keine Gegenweisung eingetroffen?  
Muß Claudio morgen sterben?

Kerkermeister.

Keine Menderung.

Herzog.

Wie nah auch schon die Dämmerung, Kerkermeister,  
Vor Tagesanbruch hört Ihr mehr.



Kerkermeister.

Vielleicht  
 Wißt Ihr etwas; doch zweifl' ich sehr, daß er  
 Begnadigt wird, es liegt kein Beispiel vor,  
 Und überdies hat selbst vom Richterstuhl  
 Herr Angelo dem Ohr des ganzen Volks  
 Das Gegentheil erklärt.

(Ein Bote kommt.)

Herzog.

Ein Diener des Regenten.

Kerkermeister.

Der bringt für Claudio die Begnadigung.

Bote (ein Papier überreichend).

Mein Herr sendet Euch dieses Schreiben und durch mich den  
 weitem Befehl, daß Ihr nicht von dem kleinsten Punkte desselben  
 abweichen sollt, weder in Zeit, Inhalt, noch sonst einem Umstande.  
 Guten Morgen! denn es scheint mir schon beinahe Tag zu sein.

(Bote ab.)

Kerkermeister.

Ich werde gehorchen.

Herzog (bei Seite).

Dies ist sein Gnadenbrief — des Frevels Preis,  
 Daß der Begnad'ger selbst sich schuldig weiß!  
 Da kann das Laster blühen in Ueppigkeit,  
 Wo Macht und Amt ihm hohen Schutz verleihet;  
 Uebt Sünde Gnade, hat sie solche Triebkraft,  
 Daß sie der Schuld halb pflegt mit Schuld'gen Liebshaft. —  
 Nun, Freund, was gibt's?

Kerkermeister.

Wie gesagt, der Statthalter Angelo, der mich vermuthlich für  
 nachlässig im Dienst hält, sucht mich durch dies ungewöhnliche  
 Antreiben in Athem zu erhalten. Mir scheint das seltsam, denn er  
 pflegte das früher nicht zu thun.

Herzog.

Bitte, laßt mich hören was er schreibt.

Kerkermeister (liest).

„Was Ihr auch Gegentheiligens hören mögt, laßt Claudio Punkt  
 vier Uhr hinrichten; nachmittags folge ihm dann Bernardin. Um

mich ganz zufrieden zu stellen, sendet mir Claudio's Kopf um fünf Uhr. Laßt dies genau vollzogen werden und bedenkt, daß mehr davon abhängt, als wir Euch jetzt mittheilen können. Fehlt daher Eurer Pflicht nicht, bei Gefahr Euers eignen Lebens.“

Was sagt Ihr dazu, Herr?

Herzog.

Wer ist der Bernardin, der am Nachmittag hingerichtet werden soll?

Kerkermeister.

Ein Zigeuner von Geburt, doch hier im Lande erzogen und aufgewachsen; er sitzt schon neun Jahre im Gefängniß.

Herzog.

Wie kommt es, daß der abwesende Herzog ihn nicht entweder in Freiheit setzen oder hat hinrichten lassen? Wie ich höre, pflegte er immer so zu verfahren.

Kerkermeister.

Seine Freunde erwirkten immer Aufschub für ihn, und in der That ward sein Verbrechen erst unter der Regentschaft Angelo's unzweifelhaft erwiesen.

Herzog.

Ist es jetzt dargethan?

Kerkermeister.

Ganz offenbar, und von ihm selbst eingestanden.

Herzog.

Hat er sich bußfertig im Gefängniß gezeigt? Scheint er gerührt zu sein?

Kerkermeister.

Ein Mensch, dem der Tod nicht schrecklicher vorkommt als ein Weinrausch; sorglos, unbekümmert, ohne Furcht vor Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ohne Scheu vor dem Tode, und am Leben verzweifelnd.

Herzog.

Er bedarf belehrenden Zuspruchs.

Kerkermeister.

Darauf hört er gar nicht; er hat immer viel Freiheit im Gefängniß gehabt; man könnte ihm Gelegenheit zur Flucht bieten, und er würde sie nicht benützen. Er betrinkt sich mehrmals täglich,

oft ist er mehrere Tage hintereinander betrunken. Wir haben ihn oft aufgeweckt, wie um ihn zur Hinrichtung zu führen, und ihm einen vorgeblichen Befehl dazu gezeigt: es ließ ihn völlig gleichgültig.

Herzog.

Wir kommen auf ihn zurück. Auf Eurer Stirn, Kerkermeister, steht Redlichkeit und Entschlossenheit geschrieben; lese ich nicht recht, so täuscht mich meine alte Erfahrung, doch im Vertrauen auf meinen Scharfblick will ich's darauf ankommen lassen. Claudio, zu dessen Hinrichtung Ihr Befehl habt, hat nicht mehr gegen das Gesetz gefrevelt als Angelo, sein Richter. Euch davon durch eine augenscheinliche Probe zu überzeugen, bedarf ich nur eines Aufschubs von vier Tagen, wogegen Ihr mir eine augenblickliche und gefährliche Gefälligkeit erzeigen müßt.

Kerkermeister.

Und worin soll die bestehen?

Herzog.

Darin, daß Ihr seinen Tod verschiebt.

Kerkermeister.

Ach, wie kann ich das, da mir die Stunde bestimmt und der ausdrückliche Befehl zugegangen ist, bei Todesstrafe seinen Kopf Angelo vor Augen zu bringen? Es würde mir selbst ergehen wie Claudio, wenn ich dem Befehle nicht nachkäme.

Herzog.

Bei meinem Ordensgelübde, ich steh' Euch für alles, wenn Ihr mir zu folgen wagt. Laßt Bernardin heut früh hinrichten und seinen Kopf zu Angelo tragen.

Kerkermeister.

Angelo hat sie beide gesehen und würde das Gesicht erkennen.

Herzog.

O, der Tod entstellt gewaltig, und Ihr könnt noch das Gute dazu thun. Schert ihm das Haupt und kürzt ihm den Bart, und sagt, der reuige Sünder habe dies vor seinem Tode so verlangt. Ihr wißt, daß der Fall häufig vorkommt. Wenn sich etwas anderes für Euch daraus ergeben sollte als Dank und Belohnung: bei dem Heiligen, dem ich mich geweiht, so will ich's mit meinem Leben vertreten.

Kerkermeister.

Verzeiht mir, guter Vater, es ist gegen meinen Eid.

Herzog.

Habt Ihr dem Herzog geschworen, oder seinem Statthalter?

Kerkermeister.

Ihm und seinen Vertretern.

Herzog.

Ihr würdet nicht glauben zu fehlen, wenn der Herzog Euer Verfahren billigte?

Kerkermeister.

Aber welche Wahrscheinlichkeit hätte ich dafür?

Herzog.

Nicht bloß eine Wahrscheinlichkeit, sondern eine Gewißheit. Doch da ich Euch so besorgt sehe und weder meine Ordenstracht noch meine Redlichkeit und Ueberzeugung Euch gewinnen können, so will ich weiter gehen als meine Absicht war, um Euch alle Furcht zu nehmen. Seht her, hier ist des Herzogs Handschrift und Siegel. Ihr kennt die Schrift ohne Zweifel, und das Siegel ist Euch sicher nicht fremd.

Kerkermeister.

Ich kenne beides.

Herzog.

Dieser Brief meldet des Herzogs Rückkehr. Lest ihn gleich wenn's Euch beliebt; Ihr werdet finden, daß er in zwei Tagen hier sein soll. Hiervon weiß Angelo nichts, denn es werden ihm heute noch Nachrichten von seltsamem Inhalt zugehen: vielleicht daß der Herzog gestorben, vielleicht daß er in ein Kloster gegangen sei; aber wol nichts von dem was hier geschrieben steht. Seht, der Morgenstern weckt schon den Schäfer auf. Staunt nicht zu sehr wie dies alles zusammenhängt: alle Schwierigkeiten lösen sich leicht wenn man dahinterkommt. Ruft den Scharfrichter, und herunter mit Bernardin's Kopf: ich will unverzüglich seine Beichte hören und ihn für ein besseres Leben vorbereiten. Ihr steht noch immer in Staunen da; aber es wird Euch alles völlig klar werden. Kommt mit; die Dämmerung lichtet sich schon.

(Weibe ab.)

## Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer im Gefängniß.

Pompejus tritt auf.

Pompejus.

Ich bin hier schon so bekannt wie ich's in unserm Bordellhause war. Man sollte glauben, in Frau Abständig's Wohnung zu sein, so viele von ihren alten Kunden sind hier. Da ist zuerst der junge Monsieur Rasch, wegen eines Postens Löschpapier und alten Ingwer, hundertundsiebenundneunzig Pfund zusammen, woraus er fünf Mark baares Geld gelöst hat: freilich war nach Ingwer keine Nachfrage, denn die alten Weiber waren alle gestorben. Dann ist da ein Monsieur Bocksprung, den Meister Dreihaar, der Seidenhändler, eingeklagt hat: wegen drei oder vier Stück schwarzen Atlas hat er ihn in unsere Gesellschaft eingeschwärzt. Dann haben wir hier den jungen Schwindel, und den jungen Monsieur Schwörmeier, und Monsieur Kupfersporn, und Monsieur Hungerdarm, den Dolch- und Degenmann, und den jungen Fegejack, der den lustigen Pudding todtschlug, und Monsieur Stichfest den Klopffechter, und den schmucken Herrn Schuhriem den großen Reisenden, und den unbändigen Kanne, der den Krug erstach, und noch ein Stück vierzig andere: lauter geübte Männer in unserm Fach und jetzt heimgesucht um des Herrn willen.

(Grauslich tritt auf.)

Grauslich.

He, Bursch, führe Bernardin hieher.

Pompejus.

Meister Bernardin! Heraus um gehängt zu werden, Meister Bernardin!

Grauslich.

Heda, auf mit Euch, Bernardin!

Bernardin (hinter der Scene).

Hol' der Henker eure Kehlen! Wer verführt da solchen Lärm? Wer seid Ihr?

Pompejus.

Euer Freund, der Henker. Ihr müßt so gut sein, Freund, aufzustehn und Euch köpfen zu lassen.

Bernardin (hinter der Scene).

Fort, du Schurke, mit dir; ich will schlafen.

Grauslich.

Sagt ihm, er müsse munter werden und zwar auf der Stelle.

Pompejus.

Bitte, Meister Bernardin, wacht auf bis Ihr hingerichtet seid, und schlaft nachher.

Grauslich.

Geht hinein zu ihm und holt ihn heraus.

Pompejus.

Er kommt schon, er kommt schon; ich höre sein Stroh rascheln.

Grauslich.

Liegt das Beil auf dem Block, Bursche?

Pompejus.

Alles bereit, Herr.

(Bernardin tritt auf.)

Bernardin.

Nun, Grauslich, was gibt's?

Grauslich.

Wahrhaftig, Herr, ich möchte Euch ersuchen ans Beten zu denken; denn, seht Ihr, der Befehl ist da.

Bernardin.

Ei was, du Schurke, ich habe die ganze Nacht getrunken; ich bin nicht gestimmt dazu.

Pompejus.

Desto besser, Herr; denn wer die Nacht durch trinkt und früh morgens gehängt wird, kann am nächsten Tage um so gesunder schlafen.

Grauslich.

Seht, Herr, da kommt Euer Beichtvater; glaubt Ihr immer noch, daß wir scherzen?

(Der Herzog tritt auf als Mönch.)

Herzog.

Getrieben von meiner Barmherzigkeit, und in Kenntniß gesetzt daß Ihr eilig von dannen müßt, bin ich gekommen Euch zu ermahnen, zu trösten und mit Euch zu beten.

Bernardin.

Vater, das geht nicht. Ich habe die ganze Nacht scharf getrunken und muß mehr Zeit haben mich vorzubereiten, sonst mögen sie mir das Hirn mit Keulen ausschlagen. Ich will heute nicht sterben, dabei bleibt's.

Herzog.

Ihr müßt, mein Freund; und darum bitt' ich Euch,  
Schaut vorwärts auf den Weg der Euch bevorsteht.

Bernardin.

Ich schwöre, kein Mensch soll mich überreden heute zu sterben.

Herzog.

Aber so hört doch —

Bernardin.

Nicht ein Wort; wenn Ihr mir etwas zu sagen habt, kommt  
in meine Keuche, denn die verlasse ich heute nicht mehr.  
(Geht ab.)

Herzog.

Ganz unbereit zum Leben wie zum Sterben:  
O steinern Herz! — Ihm nach, führt ihn zum Block.  
(Grauslich und Pompejus ab.)  
(Der Kerkermeister kommt zurück.)

Kerkermeister.

Nun, Herr, wie kam Euch der Gefangne vor?

Herzog.

Ganz unbereit, ganz ungeschickt zum Tod.  
Verdammlich wär's, in der Gemüthsverfassung  
Ihn fortzuschaffen.

Kerkermeister.

Herr, im Kerker hier  
Starb heute früh an einem hitzigen Fieber  
Ragozin, ein berühmter Pirat,  
Ein Mann in Claudio's Jahren, Bart und Haar  
Genau von seiner Farbe. Sagt, wie wär's  
Wenn wir dem Mörder Zeit zur Buße ließen  
Und Angelo abfänden mit dem Kopf  
Des Ragozin, der mehr dem Claudio gleicht?

Herzog.

Das ist ein Glücksfall, den der Himmel sendet!  
Nun rasch ans Werk; die Stunde naht heran,  
Die Angelo bestimmt, versäumt sie nicht;  
Schickt laut Geheiß den Kopf ihm; ich derweil  
Will sorgen für des Wüstlings Seelenheil.

Kerkermeister.

Das soll sogleich geschehn, ehrwürdiger Vater.  
Doch Bernardin stirbt heute Nachmittag:  
Und was beginnen wir mit Claudio  
Um die Gefahr von meinem Haupt zu wenden,  
Hört man, daß er noch lebt?

Herzog.

Bringt Bernardin

Sowie auch Claudio in geheime Haft;  
Und eh die Sonn' in ihrem Tageslauf  
Zweimal die Erdbewohner noch begrüßt,  
Seid Ihr ganz sicher.

Kerkermeister.

Gern willfahr' ich Euch.

Herzog.

Eilt Euch und schickt den Kopf zu Angelo. (Kerkermeister ab.)  
Nun schreib' ich einen Brief an Angelo,  
Den ihm der Kerkermeister bringen soll:  
Ich sei der Heimat nah, und wicht'ge Gründe  
Bestimmen mich zu öffentlichem Einzug;  
Ich werd' ihn bitten, beim geweihten Quell,  
Ein Stündchen vor der Stadt, mich zu erwarten.  
Dann wollen wir mit kühler Steigerung  
Und wohlwogner Form mit ihm verfahren.

(Der Kerkermeister kommt mit Ragozin's Kopf zurück.)

Kerkermeister.

Hier ist der Kopf; ich trag' ihn selbst gleich hin.

Herzog.

Am besten ist es; doch kommt bald zurück,  
Denn über Dinge möcht' ich mit Euch sprechen,  
Die nur für Euer Ohr bestimmt.

Maß für Maß.



Kerkermeister.

Ich eile. (ab.)

Isabella (hinter der Scene).

Friede mit Euch! Heda, macht auf.

Herzog.

Die Stimme Isabellens. Sie will wissen  
Ob Claudio's Begnadigung eingetroffen:  
Doch will ich ihr das Gute vorenthalten,  
Um aus Verzweiflung Himmelstrost zu schaffen  
Wenn sie's am mindesten denkt.

(Isabella tritt auf.)

Isabella.

Bergönnt mir, Herr!

Herzog.

Seid mir gegrüßt, mein schönes frommes Kind.

Isabella.

Ein theurer Gruß mir von so heiligem Manne.  
Hat der Regent begnadigt meinen Bruder?

Herzog.

Er hat ihn von der Welt erlöst, mein Kind;  
Sein abgeschlagnes Haupt ward ihm gesandt.

Isabella.

O nein, das kann nicht sein.

Herzog.

Doch ist es so.  
Zeigt Eure Klugheit, Tochter, durch Ergebung.

Isabella.

Die Augen werd' ich aus der Stirn ihm reißen!

Herzog.

Man wird Euch nicht erlauben ihm zu nah

Isabella.

Unsel'ger Claudio! Arme Isabella!  
Ruchlose Welt! Verdammter Angelo!

**Herzog.**

Dies schadet ihm so wenig wie's Euch nützt;  
 Drum habt Geduld, und laßt den Himmel richten.  
 Merkt was ich sage; jede Silbe sollt Ihr  
 Glaubwürdig, wahrhaft finden. Morgen kommt  
 Der Herzog heim — nein, trocknet Eure Augen! —  
 Ein Bruder unsres Ordens, der sein Beicht'ger,  
 Gab mir die Nachricht; auch gelangte schon  
 Zu Escalus und Angelo die Kunde;  
 Sie werden vor dem Thore ihn empfangen,  
 Ihr Amt in seine Hand zurückzugeben.  
 Könnt Ihr's, geht klug den Weg den ich Euch zeige:  
 Und der Glende soll die Schuld Euch büßen;  
 Des Herzogs Gnade, öffentliche Rache  
 Und Ehre wird Euch.

**Isabella.**

Eurer Leitung folg' ich,

**Herzog.**

So bringt dem Bruder Pedro diesen Brief,  
 Worin er mir des Herzogs Rückkehr meldet;  
 Sagt, auf dies Zeichen lad' ich ihn zur Nacht  
 In Marianens Haus. Ihr Wohl und Eures  
 Leg' ich in seine Hand; er wird zum Herzog  
 Euch bringen, und dort Aug' in Auge klagt  
 Laut gegen Angelo. Ich Armer bin  
 Gebunden durch ein heiliges Gelübde,  
 Mich fern zu halten. Geht mit diesem Brief,  
 Und leichten Herzens bannt aus Euern Augen  
 Die salzigen Tropfen; traut nicht meinem Amt  
 Rath' ich Euch nicht zum Guten. — Wer kommt da?

(Lucio tritt auf.)

**Lucio.**

Guten Abend, Väter; wo ist der Kerkermeister?

**Herzog.**

Nicht zu Hause, Herr.

**Lucio.**

O reizende Isabella, ich bin bleich vor Kummer, dich mit so  
 roth geweinteu Augen zu sehen. Du mußt dich gedulden. Ich  
 muß mich mittags und abends mit Wasser und Kleien begnügen,  
 darf meinen Magen nicht füllen, soll's nicht um meinen Kopf ge-

schehen sein. Nur Eine üppige Mahlzeit, und es wäre vorbei mit mir. Aber es heißt, der Herzog wird morgen hier sein. Isabella, so wahr ich lebe, ich liebte deinen Bruder: wäre nur der alte verrückte Herzog von Dunkelwinkel zu Hause geblieben, so lebte dein Bruder noch.

(Isabella ab.)

Herzog.

Herr, Ihr verpflichtet den Herzog durch Eure Reden über ihn erstaunlich wenig; das Beste ist, daß man ihn nicht darin erkennt.

Lucio.

Mönch, du kennst den Herzog nicht so genau wie ich; er ist ein besserer Wildschütz als du ahnst.

Herzog.

Wohl, Ihr werdet dies eines Tags zu beweisen haben. Gehabt Euch wohl.

Lucio.

Nein, verzieh noch ein wenig; ich gehe mit dir. Ich kann dir faubere Geschichten vom Herzog erzählen.

Herzog.

Ihr habt mir schon zu viele von ihm erzählt, Herr, wenn sie wahr sind; und sind sie's nicht, so wäre schon eine einzige zu viel.

Lucio.

Ich stand einmal vor ihm weil ich eine Dirne geschwängert hatte

Herzog.

Das habt Ihr gethan?

Lucio.

Ei versteht sich; aber ich schwur es ab, weil ich sonst die faule Mispel hätte heirathen müssen.

Herzog.

Herr, Eure Gesellschaft ist mehr unterhaltend als anständig. Gehabt Euch wohl.

Lucio.

Meiner Seele, ich begleite dich noch bis an die Straßenecke. Wenn dir Botengeschichten zuwider sind, so wollen wir sparsam damit sein. Ja, Mönchlein, ich bin eine Art von Klette, nicht leicht abzuschütteln.

Vierte Scene.

Zimmer in Angelo's Hause.

Angelo und Escalus treten auf.

Escalus.

Jeder neue Brief von ihm widersprach den früheren.

Angelo.

Auf die ungleichste und verworrenste Weise. Seine Handlungen grenzen an Wahnsinn; der Himmel erhalte ihn bei Verstande! Und warum sollen wir ihm vor's Thor entgegenziehen und dort unsere Vollmachten an ihn zurückliefern?

Escalus.

Ich errathe es nicht.

Angelo.

Und warum sollen wir eine Stunde vor seinem Einzuge bekannt machen, daß wenn jemand über Unrecht zu klagen habe, er sein Gesuch auf offener Straße überreichen möge?

Escalus.

Dafür gibt er seine Gründe: um alle Klagen auf einmal abzuthun und uns für die Zukunft vor Anschlägen sicher zu stellen, welche dann keine Kraft mehr gegen uns haben sollen.

Angelo.

Nun wohl, so bitt' ich Euch, macht es bekannt.  
Frühzeitig morgen sprech ich bei Euch vor;  
Theilt's allen mit, die Rang und Amt verpflichtet  
Zu dem Empfang.

Escalus.

Das werd' ich, Herr. Lebt wohl.

Angelo.

Habt Gute Nacht. (Escalus ab.)

Die That verwirrt mich ganz, stumpft meinen Sinn  
Und lähmt mein Handeln. Ein entehrtes Mädchen!  
Und das durch den Regenten, der die Strafe  
Geschärft! Wehrt' ihr nicht jungfräuliche Scham,  
Zu klagen über die geraubte Unschuld,  
Wie könnte sie mich schmähn! Doch Klugheit heißt sie schweigen;

Der Glaub' an meine Würde steht so fest,  
 Daß sie kein Lasterhauch erschüttert, ohne  
 Den Athmer zu vernichten. — Er lebte noch,  
 Wenn nicht der stürm'schen Jugend hitzig Blut  
 Mit Rache für die Zukunft mich bedrohte,  
 Weil ihm ein so entehrtes Leben ward  
 Um so schmachvollen Preis. Doch besser, lebt' er!  
 Ach, wandeln wir der Gnade Pfad nicht mehr,  
 Geht nichts mehr recht, wir schwanken hin und her.  
 (Er geht ab.)

### Fünfte Scene.

#### Feld vor der Stadt.

Es treten auf der Herzog in eigener Tracht und Bruder Pedro.

Herzog (Pedro Briefe gebend).

Gebt diese Briefe mir rechtzeitig ab.  
 Der Schließer weiß um unsern ganzen Plan.  
 Da nun die Sach' im Gang, folgt Eurer Vorschrift  
 Und haltet stets das rechte Ziel im Auge,  
 Wenn Ihr auch manchmal abspringt hier und dort  
 Wie sich der Anlaß beut. Jetzt geht zu Flavius  
 Und sagt ihm wo ich bin; das Gleiche meldet  
 Dem Crassus, Roland und Valentius,  
 Und heißt zum Thor sie die Trompeten bringen;  
 Doch schickt mir Flavius erst.

Pedro.

Gleich, gnäd'ger Herr.

(Geht ab.)

(Barrius tritt auf.)

Herzog.

Dank, Barrius, dir; du hast dich sehr beeilt.  
 Komm, laß uns gehn; noch andre Freunde werden  
 Uns hier begrüßen, lieber Barrius.

(Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Eine Straße beim Stadtthor.

Es treten auf Isabella und Mariana.

Isabella.

So unaufrichtig reden fällt mir schwer,  
Gern spräch' ich Wahrheit; doch ihn anzuklagen  
Ist Eure Rolle; dennoch muß ich's thun  
Zu unserm Frommen, wie er sagt.

Mariana.

Folg' ihm.

Isabella.

Er sagt mir auch, daß, falls er wider mich  
Zu Gunsten meines Gegners reden sollte,  
Mich's nicht befremde, denn das sei Arznei  
Herb aber heilsam.

Mariana.

Wenn nur Bruder Pedro —

Isabella.

O still! Da kommt er schon.

(Bruder Pedro tritt auf.)

Pedro.

Kommt, einen prächt'gen Platz fand ich für euch,  
Wo euch der Herzog nicht vorbeigehn kann.  
Zweimal gab die Trompete schon das Zeichen;  
Die Edelsten und Würdigsten der Stadt  
Sind schon am Thor versammelt, und der Herzog  
Hält seinen Einzug gleich. Drum eilt euch, kommt.

(Alle ab.)

## Fünfter Aufzug.

Ein öffentlicher Platz am Thor.

Mariana verschleiert; Isabella und hinter ihr Bruder Pedro. Von der einen Seite treten dann auf der Herzog in seiner eigenen Tracht, Varrus und Hofherren; von der andern Seite Angelo, Escalus, Lucio, Kerkermeister, Gerichtsdienner und Bürger.

Herzog.

Mein würdiger Vetter, seid mir sehr willkommen;  
Mein Herz begrüßt Euch, alter treuer Freund!

Angelo und Escalus.

Gefegnet sei die Rückkehr Eurer Hoheit!

Herzog.

Aus vollem Herzen Dank euch beiden, Dank. —  
Wir haben ungehorcht und so viel Gutes  
Von Eurer Machtführung gehört, daß wir  
Euch öffentlichen Dank bezeigen müssen  
Als Herold weitem Lohn.

Angelo.

Eu'r Hoheit macht mich Euch stets mehr verpflichtet.

Herzog.

O, Eu'r Verdienst spricht laut; ich würd' es kränken  
Schloß' ich's in meiner Brust verschwiegene Hast,  
Da es verdient in erznen Denkmalzügen  
Geschützt zu bleiben vor dem Zahn der Zeit  
Und des Vergessens Hauch. Reich mir die Hand,  
Laßt unser Volk es sehn und selbst erkennen  
Wie gern sich innre Neigung offenbart  
Durch äußre Freundlichkeit. — Kommt, Escalus,  
Ihr müßt bei unsrer andern Hand uns fassen;  
So hab' ich gute Stützen.

(Bruder Pedro und Isabella treten auf.)

Pedro.

Jetzt ist es Zeit; spricht laut und kniet vor ihm.

Isabella.

Gerechtigkeit, erhabner Herzog! Lenkt  
Den Blick auf eine tiefgefränkte — ach,  
Gern sagt' ich Jungfrau! würd'ger Fürst, entweicht  
Nicht Eure Augen, andres jetzt beachtend  
Bevor Ihr mich gehört mit meiner Klage  
Und mir mein Recht verschafft! Mein Recht! Mein Recht!

Herzog.

Um was klagt Ihr und über wen? Macht's kurz.  
Herr Angelo hier wird Euch Recht verschaffen;  
Enthüllt ihm alles.

Isabella.

O erhabner Herzog,  
Ihr heißt Erlösung mich beim Teufel suchen;  
Hört selbst mich an; denn was ich reden muß  
Heißt Strafe, find' ich keinen Glauben, sonst  
Genugthuung von Euch Hört mich, o hört mich!

Angelo.

Ich fürchte, gnäd'ger Herr, ihr Hirn ist krank;  
Sie bat um ihres Bruders Leben, der  
Im Wege Rechtens starb —

Isabella.

Im Wege Rechtens?

Angelo.

Und wird sehr bitter nun und seltsam reden.

Isabella.

Sehr seltsam werd' ich reden, doch sehr wahr:  
Daß Angelo meineidig, ist's nicht seltsam?  
Daß Angelo ein Mörder, ist's nicht seltsam?  
Daß Angelo ein diebischer Ehebrecher,  
Ein Heuchler und ein Jungfrauschänder ist,  
Ist das nicht seltsam? seltsam?

Herzog.

Zehnmal seltsam.

Isabella.

Nicht wahrer ist's daß Angelo er ist,  
Als daß dies alles ganz so wahr wie seltsam;



Ja zehnmal ist es wahr; Wahrheit bleibt Wahrheit  
Als Summe jeder Rechnung.

Herzog.

Fort mit ihr!

Die Aermste redet so in Wahnsinn.

Isabella.

Fürst, ich beschwöre dich, so wahr du glaubst  
Uns blüh' ein andres Heil als hier auf Erden,  
Daß du mich nicht verachtest, in dem Wahn  
Es sei mein Geist gestört! Mach' nicht unmöglich  
Was nur unglaublich scheint: 's ist nicht unmöglich,  
Daß der verachtete Bösewicht auf Erden  
So ruhig, so gerecht und würdig scheine  
Wie Angelo: ganz so kann Angelo  
Mit allen seinen Würden, Titeln, Ehren  
Ein Erzhalunke sein; glaubt, wär' er weniger,  
So ist er nichts, mein Fürst; doch er ist mehr,  
Hätt' ich mehr Namen nur für Schändlichkeit.

Herzog.

Bei meiner Ehre, ist sie wirklich toll,  
Und anders glaub' ich's nicht, so hat ihr Wahnsinn  
Doch eine feltne Form von Sinn, so viel  
Zusammenhang von Wort zu Wort, wie ich's  
Bei Wahnsinn nie gehört.

Isabella.

Mein gnäd'ger Fürst,  
Laßt diesen Ton! Mißtraut nicht der Vernunft,  
Als sei sie Unvernunft; braucht die Vernunft,  
Verborgne Wahrheit an das Licht zu ziehn  
Und Lüge, die wahr scheinen will, zu bergen.

Herzog.

Wol viele, die nicht toll sind, haben sicher  
Weit weniger Vernunft. — Was wollt Ihr sagen?

Isabella.

Ich bin die Schwester Claudio's, der verdammt ward,  
Der Unzucht angeklagt, zur Todesstrafe,  
Verdammt von Angelo. Mein Bruder schickte  
Zu mir ins Kloster, wo ich als Novize  
Erst eintrat; ein gewisser Lucio kam  
Als Bote —

Lucio.

Das bin ich, wenn Ihr's erlaubt;  
Ich kam, gesandt von Claudio, und bewog sie  
Ihr rührend Fürwort bei Herrn Angelo  
Für ihren armen Bruder zu versuchen.

Isabella.

Ja, dieser ist's:

Herzog (zu Lucio).

Mann, Euch hieß ich nicht reden.

Lucio.

Nein, gnäd'ger Herr, jedoch auch schweigen nicht.

Herzog.

So thu' ich's jetzt: drum merkt wohl auf mein Wort;  
Und habt Ihr demnächst für Euch selbst zu sprechen,  
So bittet Gott daß Ihr bestehen mögt.

Lucio.

Herr, dafür steh' ich.

Herzog.

Steht nur für Euch selbst,  
Und seid auf Eurer Hut!

Isabella.

Wie er erzählt.  
Es fing so an

Lucio.

Ganz recht.

Herzog.

Recht mag es sein;  
Doch Ihr habt unrecht, vor der Zeit zu sprechen. —  
Fahrt fort.

Isabella.

Ich kam zu diesem ganz veruchten  
Regenten —

Herzog.

Das klingt fast wie Wahnsinn.

Isabella.

Verzeiht, das Wort paßt zu der Sache. Herr,

Herzog.

Wieder

Bernünftig. Nun, zur Sache; weiter.

Isabella.

Kurz,

Unnötiges überspringend: wie ich flehte,  
 Ihn auf den Knien zu überreden suchte,  
 Wie er mich abwies, was ich drauf erwidert —  
 Denn dies wär' allzu lang —, beginn' ich gleich  
 Den schändlichen Schluß mit Schmerz und Scham zu klagen:  
 Ich sollte seinen Lüsten meine Keuschheit  
 Hinopfern um den Bruder zu befreien.  
 Nach langem, schwerem Kampf erlag die Ehre  
 Dem schweherlichen Mitleid: ich ergab mich.  
 Allein als seine Lust gebüßt war, ließ er  
 Am nächsten Morgen meinen armen Bruder  
 Dennoch enthaupten.

Herzog.

Das klingt sehr wahrscheinlich!

Isabella.

O wär' es so wahrscheinlich als es wahr ist!

Herzog.

Du weißt nicht was du redest, thöricht Mädchen,  
 Oder bist schmähslich gegen seine Ehre  
 In Haß erregt. Erstens ist sein Charakter  
 Ganz makellos. Dann wär's auch widersinnig,  
 So hart und hitzig Fehler zu bestrafen  
 Die ihm selbst eigen. Hätt' er so gesündigt,  
 Mäß' er nach eignem Maße deinen Bruder  
 Statt ihn zu tödten. Man hat dich aufgehetzt,  
 Gesteh es nur, und sag' auf wessen Rath  
 Du kamst mit dieser Klage.

Isabella.

Ist das alles?

Dann, o ihr gütigenreichen Engel droben,  
 Stärkt in Geduld mich, und zu reifer Zeit  
 Enthüllt die Unthat, die durch mächt'gen Schutz  
 Sich hier verbirgt! — Gott schütz' Euch so vor Leide,  
 Wie ich, der Ihr nicht glaubt, jetzt trostlos scheide!

Herzog.

Ich weiß, Ihr geht wol gern. — Ruft einen Häfcher!  
Fort ins Gefängniß! — Dürfen wir's erlauben,  
Daß der Verleumdung gift'ger Hauch den treffe,  
Der uns so nah steht? Dies muß eine List sein. —  
Wer weiß von Euerm Plan und Euerm Kommen?

Isabella.

Der Vater Ludwig; wär' er doch zugegen!

Herzog.

Wol Euer Beichtiger? — Wer kennt diesen Ludwig?

Lucio.

Ich kenn' ihn, Herr; er ist ein Ränkeschmied,  
Mir sehr zuwider. Schützt' ihn nicht die Rutte,  
Hätt' ich ihn für sein Lästern über Euch  
Als Ihr noch fern wart tüchtig durchgebläut.

Herzog.

Gelästert über mich? Ein saubrer Mönch!  
Und gegen meinen Stellvertreter gar  
Dies Weibsbild aufzuheizen! — Schafft ihn her.

Lucio.

Erst gestern Nacht sah ich den Mönch mit ihr  
Im Kerker, gnädiger Herr; ein frecher Mönch,  
Ein ganz nichtswürdiger Bursch!

Pedro.

Gott schütz' Eu'r Hoheit!

Ich war zugegen, gnädiger Herr, und hörte  
Eu'r fürstlich Ohr mißbraucht. Zuerst beschuldigte  
Höchst ungerecht dies Mädchen den Regenten,  
Der so von Schuld und Makel mit ihr frei,  
Wie sie mit einem der noch nicht geboren.

Herzog.

Nicht anders glaubten wir. Kennt Ihr den Mönch,  
Von dem sie spricht?

Pedro.

Ich kenne Bruder Ludwig  
Als einen frommen Mann von heil'gem Wandel;  
Er ist kein Ränkeschmied, nicht frech und weltlich

Wie dieser Herr von ihm berichtete,  
Und, auf mein Wort, ein Mann der nimmermehr,  
Wie er ihm nachsagt, Eure Hoheit schmähete.

Lucio.

Doch, gnädiger Herr, ganz niederträchtig; glaubt mir.

Pedro.

Er mag dies seiner Zeit selbst widerlegen,  
Doch augenblicklich ist er krank, mein Fürst,  
Geplagt vom Fieber. Nur auf seinen Wunsch,  
Da er erfuhr, daß eine Klag' im Anzug  
Sei gegen Angelo, kam ich hierher,  
Für ihn, gleichwie aus seinem Mund, zu sagen  
Was wahr ist und was falsch, und was er selbst  
Bekräft'gen wird mit Eiden und Beweisen,  
Ruft man ihn auf. Zuerst werd' ich dies Mädchen —  
Zur Ehrenrettung dieses würd'gen Herrn,  
Den sie so frech und auf den Kopf beschuldigt —  
Vor Euch der Lüge zeihn ihr ins Gesicht  
Bis sie's selbst eingesteht.

Herzog.

Wohl, laßt uns hören. —

(Isabella wird weggeführt, und Mariana tritt vor.)

Nun, Angelo, belächelt Ihr dies nicht?  
O diese Eitelkeit armseliger Thoren! —  
Reicht Sessel her. — Kommt, Better Angelo;  
Ich will hier nicht Partei sein, Ihr sollt selbst  
In Eurer Sache richten. — Ist dies hier  
Die Zeugin? Sie enthüll' erst ihr Gesicht,  
Dann rede sie.

Mariana.

Verzeihung, gnädiger Herr,  
Ich zeige mein Gesicht nicht, bis mein Gatte  
Es mir befiehlt.

Herzog.

Was, seid Ihr denn vermählt?

Mariana.

Nein, gnädiger Herr.

Herzog.

Seid Ihr ein Mädchen?

Mariana.

Nein.

Herzog.  
So seid Ihr Witwe?

Mariana.  
Auch nicht.

Herzog.  
Nun dann seid Ihr  
Ja gar nichts, weder Mädchen, Frau noch Witwe.

Lucio.  
Gnädiger Herr, sie ist vielleicht eine Neze, und als solche weder  
Mädchen, Frau noch Witwe.

Herzog.  
Stopft dem Gesellen doch den Mund; ich wollte  
Er hätt' erst Ursach für sich selbst zu schwätzen.

Lucio.  
Wohl, gnädiger Herr.  
Mariana.

Herr, ich gestehe, ich war nie vermählt;  
Doch muß ich auch gestehn, ich bin kein Mädchen.  
Ich kannte meinen Mann, doch er nicht mich  
Als er mich hat erkannt.

Lucio.  
Dann muß er betrunken gewesen sein, gnädiger Herr; anders  
ist's nicht möglich.

Herzog.  
Ich wollte, du wärst's auch, damit du schwiegst!

Lucio.  
Wohl, gnädiger Herr.  
Herzog.

Dies ist kein Zeugniß für Herrn Angelo.

Mariana.  
Nun komm' ich erst zur Sache, gnädiger Herr.  
Sie, die ihn um Verführung hier verklagt,  
Verklagt in gleicher Weise meinen Gatten  
Und sagt, daß es zu einer Zeit geschah  
Da ich ihn selbst in voller Hingebung  
Umfangen hielt.

Angelo.  
Beschuldigt sie noch einen?

Mariana.

Nicht daß ich weiß.

Herzog.

Nicht? und Ihr sagt: Eu'r Gatte?

Mariana.

Ganz recht, mein Fürst, und das ist Angelo,  
Der denkt, er weiß, mich hab' er nie erkannt,  
Doch weiß, er denkt, wohl kenn' er Isabella.

Angelo.

Das geht zu weit. — Enthülle dein Gesicht!

Mariana.

Da mein Gemahl befiehlt, entschleir' ich mich.

(Sie hebt ihren Schleier.)

Schau das Gesicht, grausamer Angelo,  
Dem einst du schwurst, es sei des Anblicks werth;  
Schau hier die Hand, die durch geweihten Bund  
Sich fest in deine schloß; schau hier den Leib,  
Der Aehnlichkeit von Isabellen borgte  
Und sich dir bot in deinem Gartenhaus  
An ihrer Statt.

Herzog.

Erkennt Ihr dieses Weib?

Lucio.

Fleischlich, behauptet sie.

Herzog.

Schweig du!

Lucio.

Sehr wohl.

Angelo.

Mein Fürst, ich muß gestehn daß ich sie kenne;  
Und vor fünf Jahren war sogar von Heirath  
Die Rede zwischen uns; doch das zerschlug sich,  
Theils weil das festgesetzte Heirathsgut  
Nicht dem Vertrag entsprach, jedoch zumeist  
Weil sie leichtfertig ihren guten Ruf  
Entwerthete. Seit nun fünf Jahren schon  
Sprach ich sie nicht und hörte nichts von ihr,  
Bei meiner Treu und Ehre.

Mariana.

Edler Fürst,

Wie Licht vom Himmel kommt, das Wort vom Hauch,

Wie Sinn in Wahrheit ist, Wahrheit in Tugend,  
 Bin ich kein anverlobtes Weib so fest  
 Als Worte Eide bilden können; und  
 Erst Dienstag Nacht in seinem Gartenhaus  
 Erkennt' er mich als Weib. So wahr dies ist,  
 Laßt mich gefahrlos jetzt aufstehn vom Knien;  
 Wo nicht, für immer festgebantt hier bleiben,  
 Ein marmorn Monument!

Angelo.

Bisher hab' ich gelächelt;  
 Jetzt, gnäd'ger Fürst, gebt mir mein volles Recht;  
 Jetzt reißt mir die Geduld. Ich sehe klar,  
 Die armen Klägerinnen sind nichts anders  
 Als blinde Werkzeug' eines Mächtigers  
 Der sie verheßt. Gebt Freiheit mir, mein Fürst,  
 Die Ränke zu erforschen.

Herzog.

Herzlich gern,  
 Und straft sie ganz so streng wie's Euch beliebt. —  
 Einfält'ger Mönch! und du, verderblich Weib,  
 Im Bund mit der die ging: glaubst du, dein Schwur,  
 Und schwör' er alle Heiligen herab,  
 Sei Zeugniß gegen solch Verdienst und Ansehn,  
 Das unser Zutraun stempelt? — Escalus,  
 Setzt Euch zu unserm Better; steht ihm bei  
 Die Quelle dieses Unfugs zu erforschen. —  
 Da war ein anderer Mönch noch, der sie heßte;  
 Schafft ihn herbei!

Pedro.

Ich wollt', er wäre hier; denn er war's wirklich,  
 Der diese Frau zur Klage angeheßt.  
 Der Kerkermeister weiß wo er verweilt  
 Und kann ihn holen.

Herzog.

Thu' er's unverzüglich.

(Kerkermeister ab.)

Und Ihr, mein edler wohlbewährter Better,  
 Dem es zusteht die Sache zu ergründen,  
 Verfolgt und straft die Kränkung Eurer Ehre  
 Ganz wie Ihr mögt. Ich will Euch auf ein Kurzes  
 Verlassen jetzt; Ihr aber bleibt bis Ihr  
 Mit den Verleumdern gründlich aufgeräumt.

Maß für Maß.



**Escalus.**

Gnädiger Herr, wir werden es an nichts fehlen lassen.

(Herzog ab.)

Signor Lucio, sagtet Ihr nicht Ihr kenntet den Vater Ludwig als einen Menschen von unehrbarem Wandel?

**Lucio.**

Cucullus non facit monachum; ehrbar in nichts als in seinem Gewande, und ein Mensch der ganz niederträchtig vom Herzog gesprochen hat.

**Escalus.**

Ihr werdet so gut sein hier zu bleiben bis er kommt, um Eure Aussage gegen ihn zu behaupten. Es wird sich ergeben, daß dieser Mönch ein gefährlicher Gesell ist.

**Lucio.**

Wie nur irgendeiner in Wien, auf mein Wort.

**Escalus.**

Ruft besagte Isabella wieder her; ich möchte sie sprechen. (Ein Gerichtsdienner ab.) Erlaubt mir, gnädiger Herr, sie zu vernehmen; Ihr sollt sehen wie ich ihr zusetzen werde.

**Lucio.**

Gewiß nicht besser als der gethan, nach ihrer eigenen Aussage.

**Escalus.**

Was meint Ihr?

**Lucio.**

Nun, ich meinte, Herr, wenn Ihr ihr heimlich zusetzt, würde sie eher beichten; so vor der Welt wird sie sich wol schämen es zu thun.

**Escalus.**

Ich werde das Dunkel mit ihr aufzuhellen suchen.

**Lucio.**

So ist's recht; denn Frauen leuchten um Mitternacht.

(Gerichtsdienner führen Isabella zurück.)

**Escalus** (zu Isabella).

Tretet näher, Fräulein; hier diese Dame leugnet alles was Ihr gesagt habt.

**Lucio.**

Gnädiger Herr, da kommt der Schelm von dem ich gesprochen habe; da, mit dem Kerkermeister.

Escalus.

Er kommt mir gerade gelegen; spricht Ihr aber nicht eher zu ihm als bis man Euch aufruft.

Lucio.

Mum.

(Der Herzog kommt als Mönch mit dem Kerkermeister.)

Escalus.

Kommt näher, Herr. Habt Ihr diese Frauenzimmer aufgereizt zur Verleumdung gegen Herrn Angelo? Sie haben's eingestanden, daß Ihr's gethan.

Herzog.

Das ist gelogen.

Escalus.

Wie! Wißt Ihr wo Ihr seid?

Herzog.

Achtung vor Euerm Rang! Wird ja der Teufel Auch oft geehrt ob seines Flammenthrons! Wo ist der Herzog? ihm nur steh' ich Rede.

Escalus.

Er ist in uns; uns sollt Ihr Rede stehn. Sorgt daß Ihr wahr sprecht.

Herzog.

Klar und wahr gewiß. —

Doch ach, ihr Aermsten, seid ihr hergekommen,  
Das Lamm hier von dem Fuchs zurückzuholen?  
Gut' Nacht, Gerechtigkeit! Der Herzog ging?  
Dann ging auch euer Recht. Drum that er unrecht,  
Die offne Klage so von sich zu weisen  
Und die Entscheidung in des Schurken Mund  
Zu legen, den ihr anzuklagen kamt.

Lucio.

Dies ist der Schelm; der ist's von dem ich sprach.

Escalus.

Wie, du unheil'ger, unehrwürd'ger Mönch,  
Genügt dir's nicht, mit diesem würd'gen Herrn  
Die Fraun hier zu verhezen? Mußt du noch  
Mit Lästermund vor seinen eignen Ohren  
Ihn Schurken schimpfen? Und dann gar von ihm  
Zum Herzog selbst zu schielen, als ob er

Unrecht begünstige! — Fort und auf die Folter  
Mit ihm! Wir wollen Glied für Glied ihm zerren  
Bis er den Plan bekennt! — Unrecht begünstigen!

Herzog.

Seid nicht so hitzig; Euer Herzog wagt  
Nicht meinen Finger mehr zu reden als  
Den feinen: ich bin nicht fein Unterthan  
Noch Landsmann. Mein Geschäft in diesem Lande  
Gab meinen Augen viel zu sehn in Wien;  
Ich sah, wie hier Verderbniß dampft und siedet  
Und überschäumt; Verbot zwar jeder Sünde,  
Doch Sünde so in Gunst, daß die Verbote,  
Wie Strafgesetze in der Baderstube,  
Weit mehr verspottet als beachtet werden.

Escalus.

Er schmäht den Staat! Fort mit ihm ins Gefängniß!

Angelo.

Wesh könnt Ihr ihn bezichtigen, Signor Lucio?  
Ist dies der Mann von dem Ihr uns gesagt?

Lucio.

Der ist es, gnädiger Herr. — Tretet näher, Gevatter Rahlkopf.  
Kennt Ihr mich?

Herzog.

Ich erkenne Euch wieder, Herr, an dem Ton Eurer Stimme:  
ich traf Euch im Gefängniß, während der Abwesenheit des Herzogs.

Lucio.

Ei, wirklich? Und wißt Ihr auch wol noch was Ihr vom Herzog  
sagtet?

Herzog.

Sehr genau, mein Herr.

Lucio.

So, wirklich? Und war der Herzog ein Dirnenjäger, ein Narr  
und Feigling, wie Ihr ihn damals schildertet?

Herzog.

Ihr müßt unsere beiden Personen umtauschen, Herr, ehe Ihr  
mir solche Schilderung von ihm in den Mund legt: Ihr allerdings,  
Ihr spracht so von ihm, und noch viel mehr und viel schlimmer.

Lucio.

Ei, du nichtswürdiger Gesell! Pakt' ich dich nicht bei der Nase für dein Geschwäg?

Herzog.

Ich betheure, daß ich den Herzog liebe wie mich selbst.

Angelo.

Hört nur, wie der Kerl jetzt schön thut nach seinen verrätherischen Lästereien!

Escalus.

Mit solchem Kerl ist gar nicht zu sprechen. Fort ins Gefängniß mit ihm! — Wo ist der Kerkermeister? — Fort ins Gefängniß mit ihm! Hinter Schloß und Riegel mit ihm und in starken Verwahrsam! — Fort auch mit diesen Buhldirnen und ihren andern Spießgesellen! (Der Kerkermeister legt Hand an den Herzog.)

Herzog.

Halt, Herr; einen Augenblick Geduld.

Angelo.

Was, er widersezt sich? Helft ihn fortschaffen, Lucio.

Lucio.

Vorwärts, Herr, marsch, marsch! psui doch! Was, Ihr kahlköpfiger lügnerischer Schurke, müßt Ihr Euch durchaus so verummnen? Durchaus? Zeigt Eure Schelmenviſage, und dann an den Galgen mit Euch! Zeigt Euer Strauchdiebsgesicht und laßt Euch ein Stündchen hängen! Nun, wird's bald?

(Reißt ihm die Kapuze ab und erkennt den Herzog.)

Herzog.

Der erste Schuft, der einen Herzog machte! — Zuerst bürg' ich für diese drei hier, Schließer. (Zu Lucio.) Schleicht Euch nicht weg, Freund, denn der Mönch hat noch Ein Wort mit Euch zu reden. — Haltet ihn.

Lucio.

Das wird am Ende schlimmer noch als hängen.

Herzog (zu Escalus).

Was Ihr gesagt, verzeih' ich; sezt Euch nieder; Wir borgen diesen Platz (zu Angelo), wenn Ihr's erlaubt. Hast du noch Worte, Frechheit oder Wiß Um dich herauszureden? Hast du sie,

So rechne drauf bis du mich ausgehört,  
Doch länger nicht.

Angelo.

O streng gerechter Herr,  
Ich würde schuldiger sein als meine Schuld,  
Dächt' ich daran noch etwas zu vertuschen,  
Wohl merkend, daß Eu'r Hoheit wie ein Gott  
Mich ganz durchschaut hat. Darum, gnädiger Fürst,  
Forscht meiner Schmach nicht nach in längerer Sitzung,  
Statt des Verhörs nehmt mein Geständniß an;  
Sofortiges Urtheil und ein schneller Tod  
Ist all mein Gnadeslehn.

Herzog.

Kommt her, Mariana. —  
Sprich, warst du diesem Fräulein je verlobt?

Angelo.

Das war ich, Herr.

Herzog.

So nimm sie und vermähl' dich ihr sofort. —  
Ihr, Mönch, vollzieht die Trauung: gleich darauf  
Führt ihn zurück mir. — Folgt ihm, Kerkermeister.

(Angelo, Mariana, Pedro und Kerkermeister ab.)

Escalus.

Mehr noch, mein Fürst, erstaunt mich seine Schande  
Als ihre Seltsamkeit.

Herzog.

Kommt, Isabella.

Eu'r Mönch ist nun Eu'r Fürst. Wie ich bisher  
Mit treuem Rath mich Euerm Dienst geweiht,  
Das Herz nicht wechselnd mit dem Kleide, bleib' ich  
Euch stets so zugethan.

Isabella.

O Herr, verzeiht,  
Daß die Vasallin, Eure Hoheit nicht  
Erkennend, Euch mit Mühen so beschwert!

Herzog.

Euch, Isabella, ist verziehn. Und nun  
Seid, liebes Mädchen, uns gleich holdgesinnt.  
Ich weiß, des Bruders Tod drückt Euch das Herz,  
Und Ihr mögt staunen, daß ich nur im Dunkeln

Bestrebt war ihn zu retten, und nicht lieber  
 Mich rasch hervorhob aus verhaltner Macht  
 Als ihn so fallen ließ. Liebreiches Mädchen,  
 Der übereilte Hergang seines Todes,  
 Der, wie ich glaubte, trägern Fußes käme,  
 Zerstörte meinen Plan. Er ruhe sanft!  
 Ein Leben ohne Todesfurcht ist besser  
 Als eins in steter Furcht. Nehmt dies zum Trost:  
 Solch Glück ward Euerm Bruder.

Isabella.

Wohl, mein Fürst.

(Angelo, Mariana, Pedro und Kerkermeister kommen zurück.)

Herzog.

Dem neuvermählten Manne der hier naht,  
 Des Lüsternheit an Eurer festen Tugend  
 Euch schmähdlich kränkte, müßt Ihr dies verzeihn  
 Um Marianens willen; doch da er  
 Berurtheilt Euern Bruder hat, selbst schuldig  
 Der doppelten Verletzung heil'ger Keuschheit  
 Und seines Worts für Euers Bruders Leben,  
 So ruft jetzt des Gesetzes Gnade selbst,  
 Laut hörbar, ja selbst aus des Schuldigen Munde:  
 Ein Angelo für Claudio, Tod für Tod!  
 Die Hast entspricht der Hast, dies zahlt für das,  
 Gleiches vergilt für Gleiches, Maß für Maß. —  
 Drum, Angelo, da deine Schuld so klar,  
 Daß sie zu leugnen dir nichts helfen würde,  
 Berurtheil' ich dich zu demselben Bloß  
 Wo Claudio's Haupt fiel, und mit gleicher Hast. —  
 Hinweg mit ihm!

Mariana.

O gnadenreicher Fürst!

Ich hoff', Ihr gabt mir nicht zum Spott den Gatten.

Herzog.

Eu'r Gatte gab zum Spott Euch einen Gatten.  
 Nur als ein Schild für Eure Ehre hielt ich  
 Die Heirath nöthig, daß kein Vorwurf je,  
 Weil Ihr Euch ihm ergabt, Eu'r Leben treffe  
 Und künft'ges Glück vereitle. All sein Hab  
 Und Gut, obgleich rechtskräftig uns verfallen,  
 Ist Euch als Witthum zum Besitz verliehn:  
 Kauft einen bessern Mann dafür.

Isabella.

Mein Fürst,  
Ich wünsche keinen andern je, noch bessern.

Herzog.

Hofft nicht auf diesen; unser Wort steht fest.

Mariana (kniet).

Mein gnäd'ger Fürst —

Herzog.

Umsonst ist Euer Flehn. —  
Hintweg mit ihm zum Tod! — Nun, Herr, zu Euch.

Mariana.

O gnädiger Fürst! — Hilf, Herzens-Isabella,  
Knie flehend mit für mich, und all mein Leben  
Will ich hinfort nur deinem Dienste weihn.

Herzog.

Ganz wider allen Sinn bedrängt Ihr sie;  
Denn flehte sie für diese That um Gnade,  
Sprengt' ihres Bruders Geist sein steinern Bett  
Und fähr' mit ihr zum Abgrund.

Mariana.

Isabella,

Knie dennoch mit mir, süße Isabella;  
Erheb die Hände, stumm, ich red' allein. —  
Die besten Männer bilden sich durch Fehler,  
Sagt man, und werden meist um soviel besser,  
Stand's etwas schlimm: so auch vielleicht mein Gatte. —  
O Isabella, kniest du nicht mit mir?

Herzog.

Er stirbt für Claudio's Tod.

Isabella (kniet).

Huldreicher Fürst,  
Ich bitt' Euch, seht auf diesen schuldigen Mann  
Als lebte noch mein Bruder, Scheint mir's doch,  
Pflichtmäß'ge Redlichkeit lenkt' all sein Thun  
Bis er mich sah; ist dies so, laßt ihn leben.  
Mein Bruder ward nach dem Gesetz gestraft,  
Da er die That beging, für die er starb;

Doch Angelo,  
 Sein Thun ereilte nicht den sündigen Vorsatz  
 Und muß, als Vorsatz auf dem Weg gestorben,  
 Begraben werden. Frei sind die Gedanken,  
 Vorsätze nur Gedanken.

Mariana.

Nur Gedanken!

Herzog.

Umsonst ist euer Flehn; steht auf, ich will's. —  
 Mir fällt ein anderes Vergehn noch ein.  
 Sagt, Kerkermeister,  
 Wie kam's, daß Claudio zu so früher Stunde  
 Enthauptet ward?

Kerkermeister.

Es war mir so befohlen.

Herzog.

Ward der Befehl Euch schriftlich ausgestellt?

Kerkermeister.

Nein, gnädiger Herr, nur mündlich ausgerichtet.

Herzog.

Dafür seid Ihr jetzt Euers Amts entsetzt;  
 Gebt Eure Schlüssel ab.

Kerkermeister.

Verzeihung, gnädiger Herr!

Ich dacht', es wär' ein Fehl, doch wußt' es nicht;  
 Es reute mich nach reifrer Ueberlegung,  
 Und als Beweis dafür dient ein Gefangner  
 Dem gleichfalls mündlich Wort den Tod erkannt  
 Und den ich leben ließ.

Herzog.

Wer?

Kerkermeister.

Bernardino.

Herzog.

O hättest du das an Claudio gethan!  
 Geh, hol' ihn her; ich will ihn sehn. (Kerkermeister ab.)



Escalus.

Mich schmerzt  
 Daß ein so weiser und gelehrter Mann,  
 Wie Ihr, Herr Angelo, mir stets erscheint,  
 So gröblich fehlte, durch zu heißes Blut  
 Und dann durch Mangel fühler Ueberlegung.

Angelo.

Mich schmerzt daß ich Euch solchen Schmerz bereite;  
 Und so von Reue ist mein Herz erfüllt,  
 Daß ich mich mehr nach Tod als Gnade sehne:  
 Ich hab' ihn wohl verdient und bitte drum.  
 (Der Kerkermeister kommt zurück mit Bernardino, Claudio, verhüllt, und  
 Julia.)

Herzog.

Welcher ist Bernardin?

Kerkermeister.

Der, gnädiger Herr.

Herzog.

Ein Mönch erzählte mir von diesem Manne. —  
 Man sagt, Bursch, du habst ein verstockt Gemüth,  
 Du fürchtest nichts was jenseit dieser Welt,  
 Und lebstest demgemäß. Du bist verurtheilt;  
 Doch deine Schuld auf Erden sei verziehn,  
 Nur nutze diese Gnade, dich zu rüsten  
 Für eine bessere Welt. — Belehrt ihn, Vater;  
 Ich lass' ihn Euch. — Wer ist da der Vermummte?

Kerkermeister.

Auch ein Gefangner den ich rettete  
 Vom Tod, als Claudio sein Haupt verlor,  
 Und fast so ähnlich Claudio wie sich selbst.

(Er enthüllt Claudio.)

Herzog (zu Isabella).

Gleicht Euerm Bruder der, sei ihm verziehn  
 Um seinethalb; (Claudio und Isabella umarmen einander.)  
 und Eurer Anmuth halb

Reicht mir die Hand, und sagt Ihr seid die Meine.  
 Er ist mein Bruder auch: doch dies für bessere Zeiten. —  
 Da sieht nun Angelo, daß er noch lebt;  
 Mir scheint, sein Auge glüht von neuer Hoffnung. —  
 Nun, Angelo, leicht hebt sich Euer Uebel.

Liebt Euer Weib; ihr Werth nur gibt Euch Werth. —  
 Ich bin recht in der Stimmung zu verzeihn,  
 Nur einem unter allen kann ich's nicht. (Zu Lucio.)  
 Ihr, Bursch, der mich als Narrn, als Feigling kannte,  
 Als üppigen Wüftling, Esel, Tollhäufser,  
 Sagt, wodurch hab' ich es verdient um Euch  
 Daß Ihr mich also lobpreist?

Lucio.

Ei wahrhaftig, gnädiger Herr, ich sagte das nur so zum Spaß.  
 Wollt Ihr mich dafür hängen lassen, so mögt Ihr's thun; aber  
 lieber wär's mir, Ihr geruhet mich durchpeitschen zu lassen.

Herzog.

Nein, Freund, erst durchgepeitscht und dann gehängt. —  
 Laßt's, Kerkermeister, durch ganz Wien verkünden:  
 Hat wo ein Mädchen Klag' auf diesen Burschen,  
 Wie er mir selber schwur daß eine sei  
 Die ihm ein Kind gebar, sie melde sich;  
 Heirathen soll er sie; und nach der Hochzeit  
 Peitscht ihn und hängt ihn auf.

Lucio.

Ich bitte Euer Hoheit mich nicht mit einer Dirne zu verheirathen!  
 Euer Hoheit sagten erst vorhin, ich hätte Euch zum Herzog gemacht:  
 Lohnt mir nun nicht damit, gnädigster Herr, daß Ihr mich zum  
 Hahnrei macht!

Herzog.

Heirathen mußt du sie, bei meiner Ehre.  
 Dein Lästern und was du noch sonst verbrochen  
 Sei dir verziehn. — Fort mit ihm ins Gefängniß!  
 Und sorgt, daß mein Befehl vollzogen werde.

Lucio.

Eine Nege heirathen, gnädigster Herr, heißt zu Tode gepreßt,  
 gepeitscht und gehängt werden.

Herzog.

Ganz nach Verdienst für Lästung deines Fürsten.

(Gerichtsdienner mit Lucio ab.)

Veröhnt nun, Claudio, die von Euch Geränkte. —  
 Heil Euch, Mariana! Liebt sie, Angelo:  
 Ich, als ihr Beichtiger, kenne ihre Tugend. —  
 Dank dir, Freund Escalus, für alle Güte. —

Für noch viel mehr bleibt mir zu danken übrig:  
Dir, Kerkermeister, für dein schweigsam Handeln;  
Wir werden einen würd'gern Platz dir geben. —  
Verzeiht ihm, Angelo, daß er den Kopf  
Des Ragozyn statt Claudio's Euch gebracht;  
Von selbst verzeiht sich's. — Theure Isabella,  
Euch zu beglücken strebt mein Herz besonders;  
Und wollt Ihr freundlich Euer Ohr mir leihn,  
Was mein sei Euer, und was Euer mein. —  
Jetzt folgt uns zum Palast, dort zu erfahren  
Was uns noch übrig bleibt zu offenbaren.

(Alle ab.)

---

## Anmerkungen zu „Maß für Maß“.

---

S. 3, Z. 10. v. o.:

„darum nur dies:  
Laßt Eure Fähigkeit mit Euerm Werth  
Gemeinsam wirken.“

then no more remains,  
But that to your sufficiency, as your worth is able,  
And let them work.

Diese Stelle ist von jeher das Kreuz aller Herausgeber und Erklärer gewesen und wird es auch wol bleiben, da sie in Text und Vers offenbar corrumpt ist. Unter den verschiedenen Versuchen, welche man gemacht hat sie zu amendiren, will mir keiner als überzeugend einleuchten. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme Malone's, daß der Setzer nach der Mitte des zweiten Verses aus Versehen etwas nicht dahin Gehöriges eingeschoben habe.

S. 4, Z. 15. v. u.:

„nie leiht Natur  
Den kleinsten Scrupel ihrer Trefflichkeit,  
Wo sie nicht auch, als wirthschaftliche Göttin,  
Sich Ehr' und Vortheil eines Gläubigers wahr,  
So Dank wie Zinsen.“

Dieser Gedanke findet sich wiederholt in den Sonetten ausgedrückt. Ich erinnere nur an die Verse:

„Nature's bequest gives nothing, but doth lend;

Then how, when nature calls thee to be gone,  
What acceptable credit canst thou leave?“

S. 7, Z. 11 v. o.: „Wie denn? in Versen?“ *What, in metre?* — Tiedt bemerkt zu dieser angeblich unverständlichen Stelle: „Ich vermüthe, daß der flache Scherz darin besteht, daß *metre*, *mitre* ausgesprochen, neben Versmaß zugleich *mitre*, die Bischofsmütze, bedeutet, eine vornehme Taberne, die besonders wegen ihres vorzüglichen Weines berühmt war.“

S. 7, Z. 14 v. u.: „Wir sind wol beide über Einen Kamm geschoren.“ *Well, there went but a pair of shears between us.* — Dies und das Folgende enthält Anspielungen auf die Lustseuche. Da Lucio merkt, daß der Edelmann so genau Bescheid weiß von der Krankheit, verspricht er auf seine Gesundheit zu trinken, aber vor, nicht nach ihm. Man glaubte nämlich, wie Johnson bemerkt, das Glas, aus welchem ein Kranker trinke, sei ansteckend.

S. 9, Z. 13 v. u.: „So komme ich denn theils durch den Krieg, theils durch das Schwitzbad, theils durch den Galgen und theils durch Armuth um alle meine Kunden.“ — Das Schwitzbad gehörte zu den vornehmsten Heilmitteln der obenbezeichneten Krankheit.

S. 11, Z. 14 v. o.:

„Das Wort des Himmels: wen es trifft, den trifft es;  
Wen nicht, auch gut — doch immer ist's gerecht.“

Anspielung auf Pauli Brief an die Römer (IX, 15—18): „Denn er spricht zu Mose: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich.“ —

S. 17, Z. 14 v. u.:

— — „also ward ihr reicher Schoß  
Gesegnet durch den Fleiß des Ackerers“,  
— — *even so her plenteous womb  
Expresseth his full tilth and husbandry.*

Dasselbe Bild kommt in den Sonetten vor:

*Or where is she so fair, whose un-ear'd womb  
Disdains the tillage of thy husbandry?*

S. 26, Z. 8 v. o.: „Wer ist nun gescheiter hier, die Gerechtigkeit oder die Ruchlosigkeit?“ *Which is the wiser here? Justice or iniquity?* — *Justice* (Gerechtigkeit) und *Iniquity* (Laster) waren stehende Figuren in den alten Mirakelspielen und Moralitäten.

S. 27, Z. 5 v. u.: „In der That, Eure Pumphose ist das Größte an Euch, so daß Ihr im gemeinsten Sinne wirklich ein Pompejus der Größe seid.“ — Die Pumphosen (auf welche auch in „Romeo und Julia“, „Ende gut, Alles gut“

u. a. St. angespielt wird) wurden zu Shakespeare's Zeit so entsetzlich ausgestopft, daß eine Parlamentsacte gegen sie erwirkt werden mußte. Einst brachte man, wie Nath. Drake erzählt, einen Uebertreter dieses Hofengesetzes vor Gericht, der aus seinen Pumphosen (bum, i. e. great bum of Paris, cul de Paris) Folgendes herauszog: erstens ein paar Betttücher, dann zwei Tischtücher, zehn Schnupftücher, vier Hemden, eine Bürste, einen Spiegel, einen Kamm, mehrere Nachtmützen u. s. w. Auch mit Kleie pflegten die Modeherren ihre französischen Pumphosen auszustopfen. Einstmals zerriß sich ein junger Herr die Beinkleider im Aufstehen an einem Stuhlsplitter und die Kleie fing an auszulaufen. Die anwesenden Damen lachten sehr, aber heimlich. Der junge Mann, welcher glaubte, das Lachen gelte seinen Einfällen, lachte herzlich mit; aber je mehr er sich vor Lachen schüttelte, desto mehr Kleie gab die Mühle.

S. 44, Z. 3 v. o.:

„wie schwarze Masken  
Verdeckte Schönheit zehnmal lauter preisen,  
Als wenn sie sich enthüllte.“

Eine Anspielung auf die schwarzen Halbmasken, welche die Damen zu Shakespeare's Zeit beim Ausgehen trugen, auch im Theater und in der Kirche. In „Romeo und Julia“ ist (1. Aufzug, 1. Scene) ebenfalls von solchen schwarzen Masken die Rede, welche schöner Frauen Stirne küssen. Im Texte steht:

as these black masks  
Proclaim an enshield beauty ten times louder  
Than beauty could, display'd.

Thyrwhitt meinte, Shakespeare habe das demonstrative Pronomen these hier in der Absicht gesetzt, den schönen Zuschauerinnen bei Hofe, wo das Stück zuerst aufgeführt wurde, ein Compliment zu machen. Aber diese Meinung erweist sich schon dadurch irrig, daß die Damen bei Hofe keine Masken trugen. Thyrwhitt kam auch später von seinem Irrthum zurück und bemerkt in Bezug darauf: My notion at present is, that the phrase these black masks signifies nothing more than black masks; according to an old idiom of our language, by which the demonstrative pronoun is put for the prepositive article. — Alexander Dyce führt in seinen Anmerkungen zu unserm Drama verschiedene Parallelstellen, nicht bloß aus Shakespeare, sondern auch aus Webster (Duchess of Malfi) an, um zu beweisen, daß these hier, wie sonst häufig, nur aus euphonischen Gründen gesetzt wurde.

S. 51, Z. 12 v. o.: „Der fromme Angelo?“ Im Texte: The prenzie Angelo? — Unter den vielen Versuchen, das sinnlose prenzie durch ein passendes Wort zu ersetzen, erscheint mir Warburton's Vorschlag, priestly zu lesen, am plausibelsten.

S. 52, Z. 2 v. o.: „Von den Todsünden sicher nur die kleinste.“ — Die sieben Todsünden, wie sie in den alten Moralitäten häufig vorkommen (wo sie als Thiere, z. B. Schweine, Wölfe, Füchse u. s. w. auftreten, die man austrieb), sind: Stolz, Gefräßigkeit, Zorn, Habsucht, Neid, Trägheit und Wollust. — Unter dem Titel „The seven deadly sins“ hatte Richard Tarleton im Jahre 1589 ein Stück geschrieben oder vielmehr zusammengesetzt.

S. 52, Z. 15 v. o.:

„Ja; aber sterben, gehn we weiß wohin,  
In kaltem Banne liegen undr verwesen,  
Erstarren aus der lebenswarmen Regung  
Zum Klumpen Erde; den geliebten Geist  
In Feuerfluten tauchen, oder frieren  
Umstarrt von Regionen ewigen Eises, u. s. w.

Diese Betrachtungen Claudio's erinnern an ähnliche Stellen in „Hamlet“ und „Othello“. Die Schilderungen der Qualen, welche sündigen Seelen bevorstehen, entspringen einem Gemisch von griechisch-römischen Mythen und daraus abgeleiteten Mönchsvorstellungen, deren Niederschläge in des Dichters Phantasie sich neu belebten und gestalteten.

S. 57, Z. 7 v. o.: „so wird bald alle Welt braunen und weißen Bastard trinken.“ — Bastard (von dem italienischen Bastardo) war ein damals sehr beliebter Rosinenwein.

S. 57, Z. 15 v. o.: „und noch obendrein gefüttert mit Fuchs- und Lammsfell, um anzudeuten, daß List, weil reicher als Unschuld, immer obenauf sitzt.“ — Lammsfell als Futter und Fuchsfell als Verbrämung war, nach Nath. Drake, die Tracht der Bürgerlichen, während der Adel Zobelverbrämung trug.

S. 58, Z. 17 v. o.: „Sein Hals wird nun bald wie Euer Leib umstrickt sein, Herr.“ — Anspielung auf den hanfenen Strick, den die Franciscaner als Gurt tragen.

S. 58, Z. 2 v. u.: sie hat all ihr Pöckelfleisch aufgegessen und sitzt nun selbst im Fasse“ — d. h. in der Schwitztonne, oder im Schwitzfasse. Die Cur der Syphilis hieß beim gemeinen Manne the powdering tub, das Pöckelfaß.

S. 60, Z. 4 v. o.: „Fort, Pompejus, ins Loch mit dir!“ — Pompejus war dazumalen ein gewöhnlicher Hundename.

S. 66, Z. 4 v. u.: „Fort, o fort dies Lippenpaar.“ — Die erste Strophe eines zweistrophigen Liedes, welches im „Passionate Pilgrim“, einer Shakespeare zugeschriebenen Gedichtsammlung steht. Die zweite Strophe findet sich auch in Beaumont und Fletcher's

„Bloody Brother“, ohne daß jedoch damit entschieden wäre, ob Shakespeare oder Fletcher der Verfasser sei. Die zweite Strophe lautet in der Uebersetzung:

O verhüll' die Hügel Schnees,  
Die dein frost'ger Busen trägt,  
Drauf die Knöspchen — o ich seh's! —  
Sind wie der April sie hegt.  
Aber erst entlaß mein Herz  
Deiner Fesseln kaltem Erz!

S. 71, Z. 4 v. u.: „er bittet öfter um Vergebung.“ — Der Scharfrichter, wenn er das Beil aufhob, bat um Vergebung bevor er den Todesstreich führte. Vgl. „Wie es Euch gefällt“, III, 5.

S. 88, Z. 10 v. u.:

„Da es verdient in erzuen Denkmalzügen  
Geschützt zu bleiben vor dem Zahn der Zeit  
Und des Vergessens Hauch.“

Diese Verse erinnern an verschiedene ähnliche Stellen in den Sonetten.

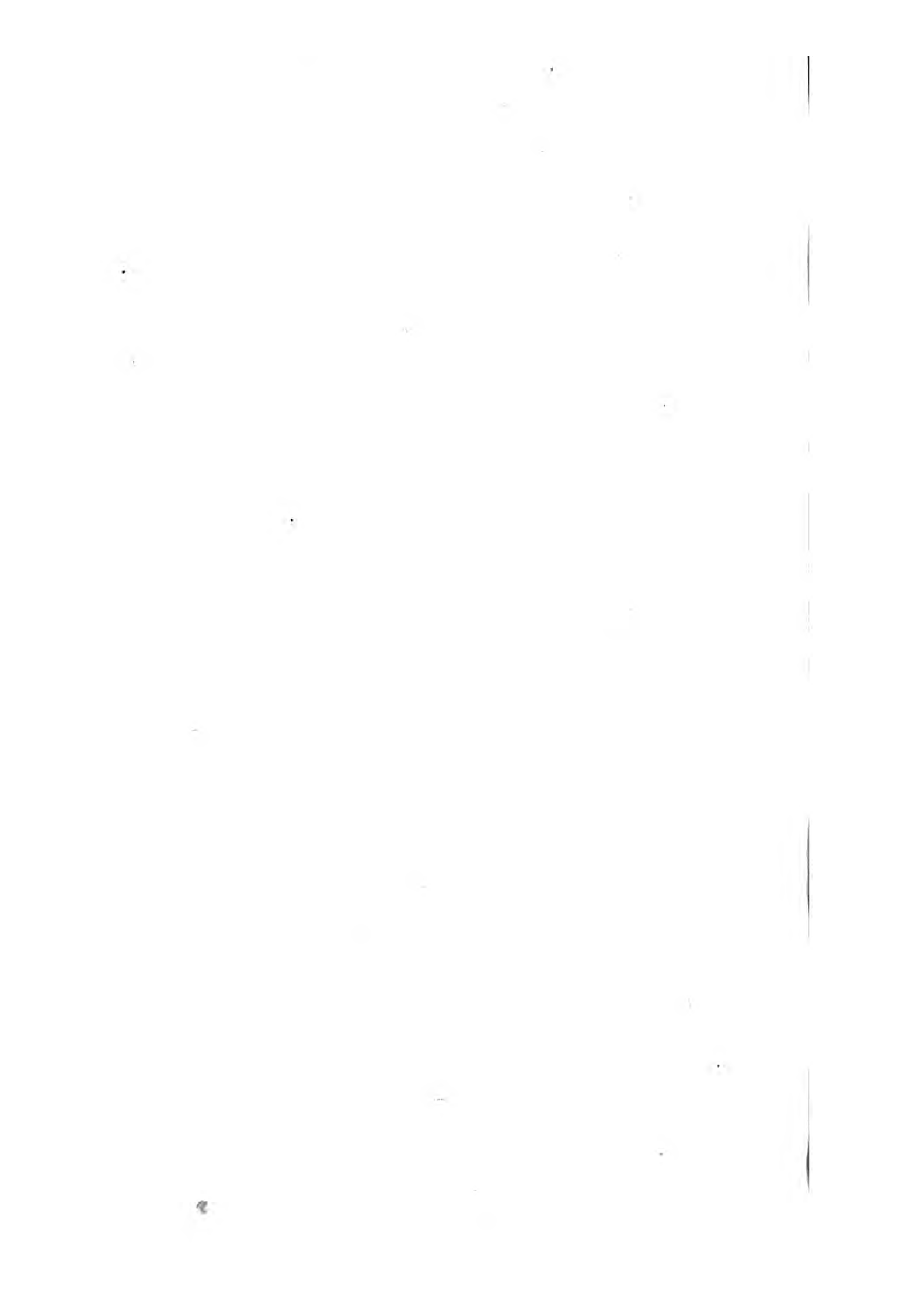
S. 100, Z. 13 v. o.:

„Wie Strafgesetze in der Baderstube,  
Weit mehr verspottet als beachtet werden.“

Die Baderstuben waren in Altengland — wie weiland in Athen und Rom — Versammlungsorte politisirender Müßiggänger und geschwätziger Neuigkeitskrämer. Die meist in Versen abgefaßten Verbote (forfeits), welche an der Wand hingen, bezweckten die Aufrechterhaltung einer gewissen Ordnung bei Androhung von Geldstrafen im Uebertretungsfalle. Die Hauptsache dabei war, die chirurgischen Instrumente vor Verührung und Beschädigung zu schützen.

S. 103, Z. 18 v. u.: „Gleiches vergilt für Gleiches, Maß für Maß.“ — Nach dem Spruche der Bibel: „Mit welchem Maß ihr messet, wird man euch wieder messen.“





Perikles, Fürst von Tyrus.



## Einleitung.

Das Drama, dessen Uebersetzung hier folgt, erschien zuerst im Jahre 1609 in einer durchgehends incorrecten und stellenweise verstümmelten Ausgabe bei dem londoner Buchhändler Henry Goffon. Das Titelblatt macht nicht nur die Shakespeare'sche Schauspielergesellschaft als diejenige namhaft, die das Stück in ihrem Globustheater wiederholt zur Aufführung gebracht, sondern nennt auch unsern Dichter geradezu als den Verfasser. Ebenso ausdrücklich wird auf dem Titelblatt gesagt, daß der „Pericles“ damals, im Jahre 1609, ein erst kürzlich zur Aufführung gelangtes und sehr beliebtes Schauspiel gewesen. Und in der That fällt von den zahlreichen Zeugnissen, welche uns Zeitgenossen und Spätere für die andauernde Popularität des Dramas liefern, kein einziges irgendwie authentisches vor das Jahr 1608, in welchem wahrscheinlich der „Pericles“ zuerst über die Breter ging, auf denen er sich bis an das Ende des 17. Jahrhunderts in voller Lebenskraft zu behaupten wußte. Auch gelesen wurde das Drama ebenso gern wie im Theater angehört. Schon im Jahre 1609 wurde eine zweite Auflage nöthig, welcher dann 1611 die dritte, 1619 die vierte, 1630 die fünfte und 1635 die sechste Auflage folgten — leider sämmtlich nur Abdrücke jener ältesten Ausgabe, gegründet auf ein unvollständiges und sehr nachlässiges Manuscript, das der unberechtigte Verleger ohne die Ermächtigung der eigentlichen Eigenthümer des Dramas, der „königlichen Schauspieler“, wie die Shakespeare'sche Truppe damals hieß, sich irgendwie zu verschaffen wußte und veröffentlichte.

Es kann also nicht die Rücksicht auf einen solchen unrechtmäßigen Verleger und auf sein vermeintliches Verlagsrecht gewesen sein, was die Herausgeber der ersten Folioausgabe, 1623, abgehalten hat, den „Pericles“ in ihre Sammlung aller Schauspiele Shakespeare's aufzunehmen; und ebenso wenig kann, wie man andererseits vermuthet hat, eine Bergeßlichkeit ihrerseits es verschuldet haben, daß der „Pericles“ in ihrer Gesamtausgabe fehlt. Ein Drama, das

mit so dauerndem Beifall auf ihrer eigenen Bühne aufgeführt wurde, und das in ihrer Theaterbibliothek gewiß in einer bessern und vollständigeren Handschrift existirte, als sie den unrechtmäßigen Einzelausgaben zu Grunde gelegen, werden Heminge und Condell schwerlich übersehen und vergessen haben, als sie sieben Jahre nach dem Tode ihres „Freundes und Genossen“ Shakespeare, als dessen rechtmäßige literarische Erben, seine dramatischen Werke sammelten und edirten. Ebenso wenig können sie den „Perikles“ von ihrer Folio ausgeschlossen haben aus etwaigen ästhetischen Bedenken als ein ihres gefeierten Dichters unwürdiges Drama. Haben doch verhältnißmäßig schwache Jugendarbeiten Shakespeare's, wie der „Erste Theil Heinrich's des Sechsten“ und „Titus Andronicus“ eine unbedenkliche Aufnahme in ihrer Folio gefunden. Und daß der „Perikles“ durch eine beträchtliche Spanne Zeit von diesen beiden Erstlingen der Muse unsers Dichters geschieden ist und zwar in allen seinen Theilen geschieden ist, das lehrt jeder unbefangene Blick auf Stil und Vers des „Perikles“ und die oberflächlichste Vergleichung mit dem Stil und Vers der genannten Jugendarbeiten.

Der alleinige Grund der Nichtaufnahme des „Perikles“ in die Folio von 1623 kann nur der gewesen sein, daß den Herausgebern derselben gar wohl bekannt war, wie sehr partiell nur Shakespeare an diesem Drama sich betheiligte, wie er den Plan des Stücks weder entworfen noch auch zunächst ausgeführt, sondern erst nachher zu der Arbeit eines andern, untergeordneten Dichters seine Zuthaten gemacht hat. So zerfällt der „Perikles“ bezüglich der Mitarbeit der Verfasser in zwei ziemlich scharf geschiedene Hälften, von denen die erste Hälfte, sowie der Plan des Ganzen, dem Vorgänger, die zweite Hälfte unserm Dichter angehörte. Was Shakespeare's Interesse an dieser Arbeit angeregt und das Maß seiner Betheiligung bestimmt haben mag, war offenbar die rührende Gestalt der Marina, der Verlorenen und Wiedergefundenen; und was der Dichter hier an dem Werke eines andern partiell und skizzenhaft ausführte, das hat er, vielleicht bald nachher, an der Perdita im „Wintermärchen“ und an der Imogen im „Cymbeline“ vollendet und eigenartig zur Erscheinung gebracht. Wenn er dabei an dem ungeschickten Plane seines Vorgängers wenig änderte, so geschah das, weil der „Perikles“, als Shakespeare seine Hand daran legte, dem Publikum bereits als ein durch die Darstellung bekanntes Drama vorlag, an dessen noch so fehlerhaftem Bau unser Dichter aus Opportunitätsrücksichten auf die Zuschauer nichts ändern mochte.

Und mangelhaft genug muß uns allerdings die Construction des „Perikles“ erscheinen. Im treuen Anschluß an die überlieferte,

dem Publikum aus Volksbüchern und Gedichten hinlänglich bekannte Sage, wollte der Dramatiker von den wunderbaren Schicksalen und Abenteuern seines Helden zu Wasser wie zu Lande auch nicht ein einziges missen, vielmehr alles, wie es im Buche stand, in langer Reihenfolge auf der Bühne seinen Zuschauern vorüberführen. Wie in Gower's poetischer und in Lawrence Twine's prosaischer Erzählung mußte auch auf der Bühne der ritterliche Fürst von Tyrus in Antiochien lebensgefährliche Räthsel lösen, in Tyrus in Schwermuth verfallen, in Tarsus als Volksretter auftreten, in Pentapolis Schiffbruch leiden, im Turniere siegen und die Königstochter heirathen, seine junge Frau im Unwetter auf See verlieren, damit sie einstweilen in Ephesus verborgen würde, seine neugeborene Tochter in Tarsus unterbringen, damit sie heranwache, mit dem Tode bedroht, von Piraten geraubt und nach Mitylene verkauft, später dort vom Vater wiedergefunden würde, der dann schließlich auf einen Wink der Diana die todt geglaubte Gattin in Ephesus wieder in seine Arme schließen sollte. Bei solcher Fülle und Ueberfülle von Stoff scheint der Dichter von vornherein auf jeden Versuch zu verzichten, eine einheitliche Handlung und pragmatische Entwicklung in sein Drama, die Scenen und Charaktere in einen motivirten Zusammenhang zu bringen. In Ermangelung aller ordnenden Kunst der Anlage verließ er sich für die Wirkung seines Stücks ganz auf seinen Stoff, der in bunter Aneinanderreihung die verschiedenartigsten Personen in den mannichfachsten Situationen vorzuführen die reichlichste Gelegenheit darbot. Der dauernde Erfolg seines Stücks, der denn wahrscheinlich auch für Shakespeare ein lockender Anlaß zur Betheiligung war, hat bewiesen, daß der Verfasser sich nicht geirrt hat in seinem auf die Kenntniß des Publikums und der Bühnenwirkung gegründeten Calcül.

Aber auch bei der flüchtigsten, skizzenhaftesten Behandlung ließ sich das überreiche Material nicht, regelrecht dramatisirt, in den Rahmen der herkömmlichen fünf Acte zusammendrängen. Was da nicht hineinging, das mußte in episodischer Berichterstattung erzählt werden von einer gleichsam außerhalb des Stücks stehenden Figur, die zugleich dazu dienen konnte, überall wo es nöthig schien die Zuschauer über die stets wechselnden Localitäten und über die oft in großen Sprüngen weitereilende Zeit zu orientiren. Von diesem der ältern englischen Bühne entlehnten Hülfsmittel des Chorus, wie in classischer Reminiscenz diese vereinzelte Bühnenfigur bezeichnet wurde, hat denn der Verfasser des „Perikles“ den weitesten Gebrauch gemacht, indem er den altenglischen Dichter, dem er theilweise seinen Sagenstoff verdankt, in Person aufs Theater brachte. Als Chorus nämlich wird der altenglische Dichter John Gower verwandt und redet demgemäß auch, soweit uns die

Arbeit des Vorgängers erhalten ist, in dem Versmaße des vierfüßigen, paarweise gereimten Jambus, in welchem er selbst in seinem moralisirenden, episch-allegorischen Werke, der „*Confessio Amantis*“ (vollendet vor dem Jahre 1392) die Geschichte des Perikles erzählt hatte. Um die Illusion noch vollständiger zu machen, sind hier und da, wengleich spärlich und ungeschickt, einige Archaismen in diese Chorusreden eingestreut.

Erster Aufzug. Gower's Prolog läßt seltsamerweise den Helden des Dramas unerwähnt und beschäftigt sich nur mit dem König Antiochus, dessen namenlos bleibender Tochter und deren unglücklichen Freiern. Als ein solcher Freier tritt denn ohne alle Vorbereitung auch der junge Fürst Perikles von Tyrus auf, löst das Räthsel, und soll nun sterben, weil er es gelöst, wie die andern Freier sterben mußten, weil sie es nicht gelöst. Um der Todesgefahr, die er freilich selbst auf sein Haupt herabbeschworen, zu entgehen, entschließt er sich zur schleunigsten Flucht. In dieser ganzen ersten Scene ist von planmäßiger Entwicklung und Motivirung so wenig zu finden wie von Shakespeare'schem Stil und Vers. Der Ton ist ungleich, bald gespreizt, bald trivial; mitten in den stellenweise sehr holperigen Blankvers sind gereimte Sentenzen mit unzeitigen moralischen Betrachtungen eingereiht; es herrscht hier und da eine gesuchte Dunkelheit des Ausdrucks, die wie philosophischer Tieffinn aussehen soll. Dabei ist doch Shakespeare's Stil geflissentlich nachgeahmt an einzelnen Stellen, die man deshalb auch wol für Shakespeare'sche Zuthaten zu diesem ersten Aufzuge des „*Perikles*“ hat halten wollen, während in der That Shakespeare's Mitarbeit erst mit dem dritten Aufzug beginnt. — Im Gegensatz zu der Hast, mit der in der ersten Scene in Antiochien die Ereignisse sich überstürzen, steht die schleppende Handlung oder vielmehr Nichthandlung der zweiten Scene in Tyrus, der Monolog des heimgekehrten Fürsten und der Dialog zwischen ihm und dem treuen Helicanus. — Die vierte Scene in Tarsus sollte dem Verfasser eine Gelegenheit bieten, in der Schilderung der Hungersnoth seine rhetorischen Künste zu zeigen; aber in seiner Sucht, Antithesen und Hyperbeln zu gruppiren, übersah er, wie abgeschmackt es ist, daß Cleon seiner Gattin weitläufig und geziert Dinge erzählt, die sie so gut kennt wie er. Im ungeschickten Contrast zu solchen überflüssigen Redeübungen wird dann das thatkräftige Auftreten des Perikles um so flüchtiger und ungenügender behandelt.

Zweiter Aufzug. Gower's Chorusrede, deren Anfang überflüssigerweise das im ersten Act Dargestellte recapitulirt, als ob die Zuschauer es schon wieder vergessen haben könnten, wird, ungeschickt genug, durch eine Pantomime (dumb show) unterbrochen, die dem

Dichter die Scene der Verabschiedung des Perikles von Cleon und dem dankbaren Tarsus erspart. Hätte Shakespeare selber den Plan zum „Perikles“ entworfen, so würde er wahrscheinlich, statt zu diesem veralteten Nothbehelfe der ältern englischen Bühne zu greifen, einfach den ganzen ersten Aufenthalt seines Helden in Tarsus als für den Fortgang der Handlung überflüssig und hinderlich gestrichen haben. — In naive trivialer Weise berichtet sodann Gower von dem Schiffbruch des Perikles — ebenfalls überflüssig, da wir den Schiffbrüchigen bald selbst auftreten sehen und sein Misgeschick beklagen hören, und zwar in Ausdrücken, die wie Reminiscenzen aus Shakespeare's „König Lear“, in der Sturmnacht auf der Heide klingen. — Ein wahres Muster von ungeschickter Dramatisirung bieten dann die folgenden Scenen: Perikles' Incognito an Simonides' Hofe. Von Charakteristik und Motivirung kann überhaupt in diesem ersten Theil des Dramas nirgendwo die Rede sein, aber die Art und Weise, wie die Prinzessin Thaisa sich dem Perikles gleichsam an den Kopf wirft, wie der alte Simonides nach einer möglichst einfältigen Prüfung den unerkannten tyrischen Prinzen förmlich sich zum Eidam preßt, diese kindlichen Naivitäten der Sage in ihrer epischen oder novellistischen Einkleidung werden, so ganz unvorbereitet auf die Bühne übertragen, zu platten Albernheiten.

Dritter Aufzug. Für den Anfang der Gower'schen Chorusrede scheint der Dichter an die Schlussscene des Shakespeare'schen „Sommernachtstraum“ gedacht zu haben. Dann muß ihm die Pantomime wieder über ein paar Scenen weghelfen, in denen die Handlung rasch fortschreitet; worauf Gower noch einmal das Wort nimmt und, wie im Beginn des zweiten Act's, in ungeschickter Wiederholung abermals eine Verabschiedung des Perikles, abermals einen Seesturm zu schildern hat — letzteres wiederum doppelt überflüssig, da wir nachher den Perikles selbst in dieser Drangsal zu sehen bekommen, Gower also seinen Bericht sich und uns hätte ersparen können. — Mit dem Schlusse dieser Chorusrede greift nun Shakespeare's Thätigkeit ein. Zwar an dem weitem Scenarium konnte oder mochte er nichts ändern aus den vorher schon angedeuteten praktischen Gründen der Rücksichtnahme auf sein Publikum, das den „Perikles“ in dieser alten Fassung einmal kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Aber das unverkennbare Gepräge seiner Diction und Metrik aus seiner spätern Zeit drückte er doch allem Folgenden auf; und seine überlegene Charakteristik wußte aus den Figuren, die bis dahin bloße Marionetten gewesen waren, wirkliche lebensfähige Gestalten zu schaffen, an deren Wohl und Wehe wir ein bis dahin uns kaum zuzumuthendes Interesse nehmen können. Der Grund, weshalb Shakespeare erst hier eingriff und



alles Vorhergehende unangetastet ließ, ist oben bereits angedeutet worden: es waren eher die Schicksale der Marina als die ihres Vaters, welche ihm für seine dichterische Bearbeitung ein dankbares Thema darzubieten schienen, und die Schicksale der Marina beginnen ja mit ihrer stürmischen Geburt in dieser Scene, die in einzelnen Zügen an die erste und zweite Scene des „Sturms“ erinnert, aber nicht, gleich manchem Detail in der vorhergehenden Arbeit des Vorgängers, wie die schwächliche Nachahmung eines großen Vorbildes, sondern wie eine völlig ebenbürtige Schöpfung neben der andern. Ein metrisches Kennzeichen, daß der Vorgänger hier aufhört und Shakespeare hier anfängt, ist das Verschwinden aller jener gereimten Sentenzen, die der Vorgänger mitten in seine lahmen Jamben einzufügen liebt. Ebenso verschwindet von diesem Punkte an aus der Diction alle gespreiztheit, Schiefheit und Unklarheit, welche den Stil des Vorgängers so oft entstellt. — In der folgenden Scene ist als echt shakespeareisch hervorzuheben die tiefsinnige Selbstcharakteristik des Cerimon und die wunderbar anschauliche Art, wie uns die Wiedererweckung der Thaisa vorgeführt wird: kein Wort zu viel, aber jedes Wort zum Ziel treffend.

Vierter Aufzug. Gower's Chorusworte hat Shakespeare hier von dem Vorgänger noch beibehalten, wie der vielfach schiefe und unklare Ausdruck, die Zusammenhangslosigkeit und der schlechte Vers hinlänglich beurlunden. Darauf folgt denn im grellen Contrast Shakespeare's kräftiger, mannichfach variirter Blankvers, Shakespeare's in die Augen springende Charakteristik. Dionysa, die vorher unter den Händen des Vorgängers ein farblosler Schatten gewesen, gewinnt hier unter Shakespeare's Händen plötzlich Fleisch und Blut; sie wird gleichsam zu einer zweiten Lady Macbeth und ist doch, wie bei Shakespeare niemals derselbe Charakter unverändert in einem zweiten Drama wiederkehrt, mit hinreichend unterscheidenden Zügen ausgestattet. — Die mit Blumen für das Grab ihrer Amme auftretende Marina erinnert an Perdita als Schäferin im „Wintermärchen“ und an Imogen in „Cymbeline“, da wo die Brüder die vermeintliche Leiche des Knaben Fidele mit Blumen bestreuen. — Leider ist gerade diese Scene in dem uns erhaltenen Texte besonders corumpirt und verstümmelt, obwol andererseits nicht zu verkennen ist, daß Shakespeare überhaupt diese ersten Thaten aus seiner Feder skizzenhafter behandelt hat als was darauf folgt: die Bordellscenen des vierten Acts. In denen haben wir ein Muster lebendigster dramatischer Darstellung in Shakespeare's eigenster und glücklichster Manier. Der Gegensatz zwischen Humor und Pathos, zwischen der Gemeinheit der Bordellgenossen und Marina's sittlicher Reinheit in solcher Umgebung konnte nur von Shakespeare selbst so tief gefaßt werden und bildet ein vollkommenes

Seitenstück zu demselben Gegensatz, wie ihn unser Dichter auch in seinem „Maß für Maß“ gezeichnet hat. Die Strafreden der Marina an den Statthalter Pyrrhus und an den Diener der Kupplerin, den köstlich charakterisirten Bolz, nehmen es in der That wol mit den glänzendsten Partien der Isabella in dem genannten Drama auf, so verschiedenartig auch die beiden Frauencharaktere angelegt und hingestellt sind. — In diese Scenen in Mithlene ist dann die dritte, in Tarsus spielende, eingeschoben, welche, ebenso sicher von Shakespeare'schem Gepräge, in dem Zwiegespräch des schwachen Cleon und der ruchlos-starken Dionyza wiederum an Macbeth und Lady Macbeth vor und nach Duncan's Ermordung erinnert. — Für die vierte Scene, die in ungeschickter Weise die nächsten Schicksale des Perikles theils von Gower erzählen, theils pantomimisch darstellen läßt, war Shakespeare an den Plan seines Vorgängers gebunden und durfte an dessen summarischem Verfahren nichts ändern, wollte er nicht durch Einfügung neuer Scenen das Stück ungebührlich ausdehnen. Aber die Chorusreden dieser Scene hat Shakespeare doch selbst neu verfaßt, und zwar in dem Stil und Vers, in welchem er vor dem vierten Acte seines „Wintermärchens“ die Zeit als Chorus reden läßt; ganz abweichend von der Manier des Vorgängers, der, wie wir sahen, in den von ihm verfaßten Chorusreden den Stil und Vers der „Confessio Amantis“ des alten Dichters Gower geflissentlich, wenn auch nicht glücklich, nachahmt.

Fünfter Aufzug. Auch die den fünften Act einleitende Chorusrede muß Shakespeare neu geschrieben haben, in dem Stil und Vers gereimter Bierzeilen, in welchem die Vision des Posthumus im fünften Act des „Cymbeline“ verfaßt ist. An „Cymbeline“ und an das „Wintermärchen“ in ihren letzten großen Erkennungs- und Wiedersehensscenen lehnt sich auch der fünfte Aufzug des „Perikles“ in seinen frappantesten Zügen und Wendungen an. Namentlich in der ersten Scene, in der Steigerung des Affects bei der Begegnung zwischen Vater und Tochter, bewährt unser Dichter dieselbe psychologische Feinheit und künstlerische Meisterschaft, die wir in den entsprechenden Scenen der genannten Dramen zu bewundern haben. Echt shakespearearisch ist auch hier, wie in der frühern Scene der Wiederbelebung der scheinodten Thaisa unter Cerimon's Pflege, die Art, wie unser Dichter die Musik eingreifen läßt, ganz wie in der Scene des „König Lear“, wo der alte Lear im Zelte der Cordelia wieder zur Besinnung gelangt. — Diana erscheint dem entschlummerten Perikles, wie Jupiter dem schlafenden Posthumus in „Cymbeline“ erscheint, und entbietet ihn zu ihrem Tempel in Ephesus. — Die Fülle des noch restirenden Stoffs hatte den Vorgänger gezwungen, zum Schluß der zweiten Scene den alten Gower abermals auftreten und das zur Verständigung Er-

forderliche erzählen zu lassen. Auch diese Chorusreden muß unser Dichter neu geschrieben haben, im Stil und Verse des von Prospero im „Sturm“ gesprochenen Epilogs, obwol er sich hier enger als in den beiden vorhergehenden Chorusreden an die Manier des Vorgängers angeschlossen, vielleicht auch einiges von ihm beibehalten hat. — Ebenso mag in der dritten und letzten Scene, in welcher unser hier nur skizzirender Dichter offenbar zum Schluß eilte, zu Anfang einiges aus der Arbeit des Vorgängers stehen geblieben sein; denn die erste Rede des Perikles erinnert in Stil und Vers an manche Partien in den ersten Acten unsers Dramas, während das Folgende deutlich genug den Stempel Shakespeare'schen Ursprungs aufweist. — Auch in dem Epiloge Gower's mag sich unser Dichter durch das Vorbild des Vorgängers haben bestimmen lassen, dergestalt, daß er, was jener in den conventionellen Gower'schen vierfüßigen Jamben geschrieben, lediglich in den bereits für eine frühere Chorusrede von ihm angewandten fünffüßigen gereimten Jambus übertrug, ohne an der ziemlich unkünstlerisch-nüchternen Recapitulation aller vorher aufgetretenen Personen etwas zu ändern. Das Publikum mochte diese schließliche Berichterstattung aus Gower's Munde eben nicht entbehren wollen: erfuhr es z. B. doch erst hier, daß und wie die Nemesis den Cleon und sein Weib ereilt habe. In Shakespeare's eigener Manier ist dieser Epilog gewiß nicht; er würde, wenn nicht die mehrfach angedeuteten Rücksichten auf den Vorgänger wie auf das Publikum ihn geleitet hätten, das Drama ohne Zweifel mit dem Weggange des Perikles und der wiedergefundenen Seinigen geschlossen haben.

Auf die Quellen unsers Dramas ist theilweise wenigstens schon in der hiermit abgeschlossenen Analyse hingewiesen worden. Es ist die in der gesammten Literatur des Mittelalters vielverbreitete Sage von den wunderbaren Schicksalen des Apollonius von Tyrus in zwei englischen Bearbeitungen, welchen beiden der Verfasser des Perikles ziemlich genau gefolgt ist. Die eine, metrische, nimmt den größten Theil des achten Buches der „Confessio Amantis“ des altenglischen Dichters John Gower, eines Zeitgenossen von Geoffrey Chaucer, ein; was denn auch, wie vorher erwähnt, den Verfasser des Schauspiels veranlaßt hat den Gower selbst als Chorus aufzuführen. Neben Gower's epischem Lehrgedicht hat der Verfasser des „Perikles“ aber auch eine Novelle von Lawrence Twine benutzt, die, aus dem bekannten Sammelwerke der Gesta Romanorum geschöpft, im Jahre 1576 erschien unter dem Titel: „The Pattern of painfull Adventures“ etc. („Das Muster kläglicher Abenteuer, enthaltend die vortreffliche, angenehme und mannichfache Geschichte der seltsamen Gesche, die dem Fürsten Apollonius, seiner Gattin Lucina und seiner Tochter Thaisa zustießen“). Daß dem Verfasser

des „Perikles“ beide Bearbeitungen, sowol die von Gower wie die von Twine, vorlagen, ergibt sich nicht nur aus den Einzelheiten, welche bald der einen Quelle, bald der andern entlehnt sind, sondern auch aus den Namen, in welchen er theils mit Gower, theils mit Twine übereinstimmt, häufiger aber allein steht. So führt der Held des Dramas, den die Sage und ebenso Gower und Twine Apollonius nennen, erst im Schauspiel den Namen Perikles, wahrscheinlich entstellt aus Pyrocles, dem Namen eines abenteuernden Helden in Sir Philip Sidney's zu jener Zeit vielgelesenem Roman „Arcadia“. Entweder weil jener Held des Sidney'schen Romans so allbekannt wie allbeliebt war, oder auch weil der Name Apollonius sich nicht so bequem in den dramatischen Vers fügte, mag der Verfasser des Schauspiels diesen Namensumtausch vorgenommen haben.

Auf die erwähnte Novelle von Twine und zugleich auf das Drama „Perikles“ hat nun ein untergeordneter Dramatiker, George Wilkins, seine eigene Behandlung der Sage dergestalt gegründet, daß er beide Elemente, die Twine'sche Novelle theilweise wörtlich und das Drama in einer ebenfalls theilweise wörtlichen Paraphrase, zu Einem novellistischen Ganzen zu verschmelzen suchte. Sein Product erschien im Jahre 1608, also zu einer Zeit, da das Schauspiel vom Perikles noch im frischen Glanze seiner ersten Popularität stand; und es bezieht sich deshalb geflissentlich auf dessen kürzlich erfolgte Aufführung der Titel, der freilich zugleich dem Titel der Twine'schen Novelle nachgebildet ist: „The Painfull Adventures of Pericles Prince of Tyre etc.“ („Die kläglichen Abenteuer des Perikles, Fürsten von Tyrus. Enthaltend die wahre Geschichte des Dramas von Perikles, wie es jüngst vorgeführt wurde durch den würdigen und alten Dichter John Gower“). Wenn demnach Wilkins so geflissentlich auf das Drama und dessen mit Beifall gekrönte Aufführung durch die „Königlichen Schauspieler“ hinweist, ohne jedoch dabei irgendwie Shakespeare als den Verfasser namhaft zu machen; wenn er andererseits seine Novelle, die doch nur aus der Novelle Twine's und aus dem Drama ohne ersichtliche eigene Zuthaten zusammengesetzt ist, in der Widmung als „ein Kind seines Gehirns“ (a poore infant of my brain) bezeichnet und in der Inhaltsanzeige wohlgefällig die Einrahmung des Dramas in Gower's Chorusreden als seine eigene Erfindung betont, so liegt die Schlußfolgerung sehr nahe, daß der ursprüngliche Verfasser des Dramas kein anderer gewesen als eben jener George Wilkins, der dann später, vor seinem berühmtern Mitarbeiter Shakespeare zurücktretend und gleichsam sich eclipsirend, doch seinen Antheil daran andeutend sich reservirte in der Veröffentlichung der Novelle, die der Aufführung des Dramas auf dem

Zuße nachgefolgt sein muß. Und diese Schlussfolgerung wird bekräftigt durch die auffallende Ähnlichkeit in Stil und Vers, welche zwischen den nicht-Shakespeare'schen Bestandtheilen des „Perikles“ und einem anerkannten Drama von Wilkins, aus demselben Jahre 1608, besteht. Der Titel dieses ebenfalls von den „Königlichen Schauspielern“ dargestellten Dramas von Wilkins ist: „The Miseries of a forced Marriage“ („Das Elend einer erzwungenen Heirath“).

Abgesehen von diesen immerhin hypothetischen Resultaten, ist die erst in unsern Tagen wieder aus ihrer Vergessenheit hervorgezogene Wilkins'sche Novelle insofern wichtig und interessant, weil sich aus ihrer Paraphrase einzelner Scenen des Dramas deutlich entnehmen läßt, daß dem Verfasser 1608 für seine Novelle eine bessere und completere Textrecension vorlag, als der Herausgeber des Dramas 1609 sie für seinen Druck benutzen konnte. So läßt sich mit Hülfe der Novelle manche verstümmelte Stelle des Schauspiels zwar nicht dem Worte, wohl aber dem Sinne nach ergänzen, wie auch in den Anmerkungen zu vorliegender Uebersetzung wiederholt versucht worden ist. \*)

---

\*) Daß Wilkins der ursprüngliche Verfasser des „Perikles“ wie des „Simon von Athen“ gewesen, hat der Uebersetzer in einer Abhandlung nachzuweisen gesucht, die er in dem „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft“, dritter Jahrgang 1868, veröffentlichte. Was aus dieser Abhandlung von allgemeinerem Interesse für einen größern Leserkreis zu sein schien, das ist, soweit es sich lediglich auf den „Perikles“ und nicht auf die andern daselbst erörterten Punkte bezog, in diese Einleitung mit hinübergenommen worden.

# Perikles, fürst von Tyrus.

## Personen.

---

Antiochus, König von Antiochien.  
Perikles, Fürst von Tyrus.  
Helicanus, } zwei tyrische Große.  
Escanes, }  
Simonides, König von Pentapolis.  
Cleon, Regent von Tarsus.  
Lysimachus, Regent von Mitylene.  
Cerimon, ein vornehmer Herr in Ephesus  
Thaliard, ein Hofherr in Antiochien.  
Philemon, Diener des Cerimon.  
Leonin, Diener der Dionyza.  
Ein Hofmarschall.  
Ein Kuppler.  
Bolz, dessen Diener.

Die Tochter des Antiochus.  
Dionyza, Gattin des Cleon.  
Thaisa, Tochter des Simonides.  
Marina, Tochter des Perikles und der Theisa.  
Lychorida, Amme der Thaisa.  
Eine Kupplerin.

Diana.  
Gower als Chorus.

Herren, Ritter, Edelleute, Matrosen, Seeräuber, Fischer und Boten.

Schauplatz. In verschiedenen Ländern.

---

## Erster Aufzug.

Vor dem Palast in Antiochia.

Gower tritt auf.

Gower.

Es kommt, zu künden einst'ge Mär',  
Vom Grab der alte Gower her,  
Nimmt Menschenschwächen an auß' neu,  
Daß er euch Aug' und Ohr erfreu'.  
Man sang die Mär' beim Festgelag,  
Am Kirmiß- und Quatembertag;  
Auch lasen zur Erholung gern  
Zu ihrer Zeit sie Frau und Herrn:  
Ein rühmlich Thun entspringt aus dem Genuß;  
Et bonum quo antiquius, eo melius.  
Wenn ihr, gescheiter, weil ihr spät  
Erst lebet, nicht mein Lied verschmäht,  
Und wenn, was euch ein alter Mann  
Vorsingt, euch Lust gewähren kann,  
Gönnt Leben mir, daß ich's zur Freude  
Für euch wie Kerzenlicht vergeude. —  
Dies Antiochien, dies ist die Stadt,  
Die sich Antiochus erbauet hat,  
Die schönste in ganz Syria:  
So steht's in meinen Quellen da.  
Der König nahm ein Weib zu sich,  
Die hinterließ, als sie erblich,  
Ein Töchterlein, so hold von Mienen  
Wie von des Himmels Gunst beschiene.  
Der Vater, den ihr Reiz gerührt,  
Hat dann zur Unzucht sie verführt.



Welch Kind! und welch ein Vater, der beging  
 Mit ihr solch unerhörtes Ding!  
 Doch die Gewohnheit macht, daß bald  
 Ihr Thun nicht mehr als Sünde galt.  
 Die Schönheit dieser Sünderin  
 Lenkt manchen Fürsten auf sie hin,  
 Als Bettgenossin sie zu freien  
 Zu ehelichen Tändeleien.  
 Doch ein Gesetz erließ dagegen  
 Der König, um sie stets zu hegen,  
 Daß jeder, welcher um sie warb  
 Und nicht sein Räthsel löste, starb.  
 So starb um sie schon mancher Mann,  
 Wie jenes Graunbild zeugen kann.  
 Was nun erfolgt, soll euer Aug' erschauen,  
 Das mag entscheiden ob ihr mir dürft traun.

(Ab.)

## Erste Scene.

Antiochien. Ein Zimmer im Palaß.

Es treten auf: Antiochus, Perikles und Gefolge.

Antiochus.

Ihr, junger Fürst von Tyrus, wisset nun  
 All die Gefahr, in die Ihr Euch begebt.

Perikles.

Ich weiß, Antiochus; und mein Gemüth,  
 Daß ihres Preises Ruhm ermuthigt hat,  
 Scheut nicht den Tod in diesem Wagestück.

Antiochus.

Führt unsre Tochter her, wie eine Braut  
 Für die Umarmung selbst des Zeus gekleidet.  
 Bei ihrer Zeugung, bis Lucina waltet,  
 Gab diese Mitgift ihr zum Schmuck Natur,  
 Und alle Sterne pflogen Rath zusammen,  
 Ihr Herrlichstes gesamt ihr zu verleihn.

(Musik. Es tritt auf die Tochter des Antiochus.)

Perikles.

Da kommt sie, wie der Frühling angethan,  
Die Grazien dienen ihr, ihr Geist ist König  
Jedweden Vorzugs, der uns Ruhm gewährt!  
Ihr Antlitz ist ein Wunderbuch, darin  
Nur feltner Reiz zu lesen ist, als ob  
Das Leid daraus gelöscht sei, und der Haß  
Nie ihrer Huld Gefährte könne sein. —  
Götter, die ihr mir Lieb' und Mannheit liebt  
Und in der Brust die Sehnsucht mir entflammtet,  
Die Frucht zu kosten jenes Himmelsbaums,  
Oder zu sterben bei dem Wagniß, helfst  
Mir als dem Sohn und Diener euers Willens,  
Erfassen solch ein grenzenloses Glück!

Antiochus.

Fürst Perikles —,

Perikles.

Der Sohn gern wär' Antiochus' des Großen.

Antiochus.

Vor dir steht diese schöne Hesperide,  
Mit goldner Frucht, doch mißlich anzurühren,  
Denn Drachen wie der Tod bedräun dich hier.  
Ihr Antlitz lockt dich, himmelgleich, zur Schau  
Des Schazes, den nur das Verdienst gewinnt;  
Wenn ohne solch Verdienst dein Blick sich hob  
Zu ihm empor, so stirbt dein Leib darob.  
Sieh dort, berühmte Fürsten wie du selbst,  
Vom Ruf gelockt, wagnuthig von Begier,  
Mit stummer Zung' und blasser Miene thun  
Dir kund, daß, bloß vom Sternfeld überdacht,  
Sie stehn als Märtyrer aus Amor's Schlacht;  
Und ihr todblaßes Antlitz warnt dich jetzt,  
Daß du nicht trestest auf des Todes Netz.

Perikles.

Antiochus, dir dank' ich, daß du mich  
Lehrst kennen meine schwache Sterblichkeit  
Und durch die graußgen Bilder diesen Leib  
Hinweist, ihnen gleich, auf sein Geschick;  
Denn Todesmahnung läßt im Spiegel schaun,  
Daß Leben nur ein Hauch, dem Thoren traun.  
Mein Testament denn, wie's der Kranke macht,

Der, in der Pein, des Himmels nur hat Acht,  
Nicht mehr nach Erdenfreuden hascht wie sonst:  
Daß Heil und Frieden denn ich Euch vermache  
Und allen Guten, wie's der Fürsten Sache;  
Der Erde meine Schätz', aus der sie stammen,  
Euch aber meine reine Liebesglut.

(Zur Tochter des Antiochus.)

So nun, zum Lebens- oder Todesweg  
Bereit, harr' ich des schärfsten Streiches.

Antiochus.

Da du den Rath verschmähst, lies hier das Räthsel;  
Liest du's und räthst es nicht, so ist beschlossen,  
Es wird dein Blut wie jener Blut vergossen.

Tochter des Antiochus.

Vor allen Freiern mögst du glücklich sein!  
Vor allen Freiern wünsch' ich dir Gedeihn!

Perikles.

Ein kühner Kämpfe tret' ich in die Schranken  
Und suche Rath bei keinem andern Sinn  
Als bei getreuem Muth.

(Er liest das Räthsel.)

Ich nähre mich, nicht Ratter zwar,  
Vom Mutterfleisch, das mich gebar,  
Den Gatten sucht' ich, und ich fand  
In einem Vater dieses Band:  
Er ist mir Vater, Sohn, Gemahl;  
Ich Mutter, Weib und Kind zumal.  
Wie das zu zwei'n sich mag begeben,  
Errath es, wenn dir lieb dein Leben.

Ein bitterer Trank das Letzte! O ihr Mächte,  
Die ihr dem Himmel gebt unzähl'ge Augen,  
Der Menschen Thun zu schaun, schließt ihr sie nicht,  
Wenn das wahr ist, was ich erblassend lese?

(Er ergreift die Hand der Prinzessin.)

Du Bild des Lichts, noch könnt' ich hold dir sein,  
Wär' nicht voll Uebels dieser prächt'ge Schrein;  
Doch, sei's gesagt — jetzt fall' ich ab von dir.  
Denn nie ist der ein Mann von edeln Sinnen,  
Der anklopft, wenn er weiß, die Sünd' ist drinnen.  
Du bist ein lieblich Saiteninstrument,  
Das, zu rechtzeitiger Musik gerührt,

Den Himmel und die Götter niederzöge;  
 Nun aber, da's gespielt vorzeitig schon,  
 Tanzt nur die Hölle bei so harschem Ton.  
 Fürwahr, mir liegt an Euch nichts.

Antiochus.

Fürst Perikles, rühr' sie nicht an, denn das ist —  
 Bei deinem Haupt — ein Stück in unsrer Sakung,  
 Gefährlich wie der Rest. Die Zeit ist um;  
 Erklärt Euch, oder nehmt Eu'r Urtheil hin.

Perikles.

Mein König,  
 Man hört nicht gern die gern geübte Sünde;  
 Zu nah geschäh' Euch selbst, wollt' ich sie nennen.  
 Hat wer ein Buch von allem Thun der Fürsten,  
 So schließt er's sichrer zu, als daß er's zeigt.  
 Denn Laster kundgethan ist wie der Wind,  
 Der andern Staub ins Aug' bläst, wie er weht.  
 Und doch zu theuer zahlt man's; ist vorbei  
 Der Wind, so sehn die wunden Augen frei  
 Wer sie verlegt. Der blinde Maulwurf wirft  
 Sein Häuflein und verräth wie Menschendruck  
 Die Erd' erfüllt; da stirbt das arme Thier.  
 Die Könige sind Erdengötter; Laster  
 Ist ihr Gesetz: wer hat zu sagen Muth,  
 Wenn Zeus nun fehlgeht, daß Zeus unrecht thut?  
 Genug ist's, daß Ihr's wißt; und wie sich's schickt,  
 Daß man was Wissen schlimmer macht erstickt.  
 Man liebt den Schoß, in dem zuerst man lag,  
 Wie meine Zung' auch mein Haupt lieben mag.

Antiochus (bei Seite).

Hätt' ich dein Haupt nur! Er errieth den Sinn;  
 Doch schönthun will ich ihm. (Laut.) Mein Fürst von Tyrus,  
 Wenn auch nach des Gesetzes strengem Laut,  
 Da Eure Deutung nicht das Rechte traf,  
 Uns Eure Lebensfrist verfallen ist,  
 Kehrt doch die Hoffnung, die so schönem Baum  
 Wie Ihr entspriest, uns anderm Sinne zu:  
 Wir schenken vierzig weitre Tage dir;  
 Wenn du das Räthsel lösest in der Zeit,  
 Sind wir als Sohn dich zu umfahn bereit.  
 Und bis dahin sollst du bewirthet sein  
 Wie's unsrer Ehr' und deinem Werth geziemt.

(Antiochus, seine Tochter und Gefolge ab.)

## Perikles.

Wie hüllt sich Sünde gern in Höflichkeit,  
 Wenn einem Heuchler gleich ist was man thut,  
 Der da in nichts als nur im Anschein gut!  
 Wenn's wahr ist, daß ich falsch gedeutet habe,  
 Dann wär's gewiß, Ihr wäret nicht so schlecht,  
 Mit Blutschand' Eure Seele zu besudeln;  
 Dagegen seid Ihr Vater jetzt und Sohn  
 Durch schmählischen Verkehr mit Euerm Kind,  
 Was einem Gatten, keinem Vater ziemt,  
 Und sie, sie zehrt von ihrer Mutter Fleisch,  
 Indem sie ihres Vaters Bett besfleckt.  
 Und beide sind wie Schlangen, die von Blüten  
 Sich nähren, um doch Gift nur auszubrüten.  
 Leb' wohl, du Stadt! denn Weisheit sieht es: wem  
 Vor Thaten schwärzer als die Nacht nicht graut,  
 Der scheut kein Mittel, daß man nie sie schaut.  
 Ich weiß, die Sünden hängen so zusammen,  
 Mord ist der Wollust nah wie Rauch den Flammen;  
 Der Sünde Hände sind Gift und Verrath  
 Und ihre Schild' auch zur Abwehr der Schmach.  
 Drum, daß nicht rein euch halten soll mein Tod,  
 Flieh' ich vor der Gefahr, die mich bedroht.

(Ab.)

(Antiochus tritt wieder auf.)

## Antiochus.

Er fand des Räthfels Sinn, und dafür will ich  
 Sein Haupt besitzen.  
 Er darf nicht leben, meine Schmach zu künden,  
 Der Welt erzählend, daß Antiochus  
 In solcher argen Weise sündigt.  
 Und fließen muß deshalb alsbald sein Blut,  
 Weil meine Ehr' auf seinem Sturz beruht.  
 Wer ist da?

(Thaliard tritt auf.)

## Thaliard.

Ruft Eure Hoheit?

## Antiochus.

Thaliard, Ihr seid  
 Von unsrer Kammer; unser Geist vertraut  
 Eurer Verschwiegenheit sein Innres an.  
 Für Eure Treu sollt Ihr befördert sein.  
 Sieh, Thaliard, hier ist Gift, und hier ist Gold;

Verhaft ist Tyrus' Fürst uns; tödt ihn denn.  
Es ziemt dir nicht noch nach dem Grund zu fragen,  
Da wir's befahlen. Sprich, ist es gethan?

Thaliard.

Mein Fürst, es ist gethan.

Antiochus.

Genug! —

(Ein Bote tritt auf.)

Abfühle dich mit deiner Meldung Athem.

Bote.

Mein Fürst, Prinz Perikles entfloh.

(Bote ab.)

Antiochus.

Wenn du  
Dein Leben liebst, ihm nach! Und wie ein Pfeil,  
Versandt vom kund'gen Schützen, trifft das Ziel,  
Das sich sein Aug' erwählt, so fehr' du nimmer,  
Wenn du nicht sagst: Fürst Perikles ist todt.

Thaliard.

Mein Fürst,  
Hab' ich ihn nur außs Korn genommen erst,  
Ist er geliefert. Hoheit, lebet wohl.

(Ab.)

Antiochus.

Thaliard, ade. — Bis Perikles erblich,  
So lang' läßt meinen Kopf mein Herz im Stich.

(Ab.)

### Zweite Scene.

Tyrus. Ein Zimmer im Palast.

Perikles tritt auf.

Perikles.

(Zu den Draußenstehenden.) Laßt mich nicht stören! — Warum ist doch diese  
Gedankenwandelnde, trübäugige Schwermuth  
Mein so gewohnter Gast, daß keine Stunde  
Des hellen Tages wie der stillen Nacht,  
Die sonst den Gram begräbt, mir Ruh verschafft?

Hier sucht die Lust mich, und ich fliehe sie;  
 Und die Gefahr, die mir in Antiochien  
 Gedroht, reicht nicht so weit, mich hier zu treffen:  
 Doch kann die Lust nicht meinen Sinn erfreun,  
 Noch jener andern Fernsein mich ermut'h'gen.  
 So ist es denn: des Geists Verstimmungen,  
 Zuerst durch Furcht vor Misgeschick erzeugt,  
 Gedeihn und nähren sich nachher von Sorgen;  
 Was erst nur Furcht war, was geschehen könnte,  
 Wird, älter, Sorge, ob's nicht doch geschehe.  
 So steht's mit mir: Antiochus der Große,  
 Mit dem zu ringen ich zu klein, da er  
 So groß ist, daß er thun kann was er will,  
 Glaubt stets, ich spräche, schwör' ich auch zu schweigen;  
 Vergebens sagt' ich auch, ich ehre ihn,  
 Wenn er argwöhnt, ich könnt' ihn doch entehren.  
 Was ihn erröthen ließe, wär's bekannt,  
 Das wird er hindern je bekannt zu werden.  
 Mit Feindesmacht wird er mein Land beziehen  
 Und kriegsgerüstet so gewaltig scheinen,  
 Daß die Bestürzung allen Muth verjagt;  
 Mein Heer wird vor dem Widerstand besiegt,  
 Mein Volk gestraft, das nie an Unbill dachte.  
 Die Sorg' um die, nicht Mitleid mit mir selbst —  
 Der ich nicht mehr bin als des Baumes Wipfel,  
 Der seine Wurzel schirmt, durch die er wächst —  
 Zehrt mir am Leib und macht die Seel' erschlaffen  
 Und straft vorher den, den er möchte strafen.

(Es treten auf Helicanus und andre Herren.)

Erster Herr.

Sei Freud' und Trost in Eurer Brust, mein Fürst!

Zweiter Herr.

Sei Euer Geist, bis daß Ihr wiederkehrt,  
 Friedlich und trostreich!

Helicanus.

Seid still, laßt die Erfahrung reden.  
 Die thun dem König unrecht, die ihm schmeicheln;  
 Denn Schmeichelei als Blasbalg bläst die Sünd' an;  
 Das Wesen, dem man schmeichelt, ist der Funke,  
 Den jener Lustzug heiß und glühnder macht:  
 Während ein Tadel, demuthsvoll geziemend,  
 Für Könige paßt, die menschlich irren können. —

Wenn Monsieur Glatt den Frieden hier erklärt,  
So schmeichelt er Euch und bekriegt Eu'r Leben.  
Verzeiht mir, oder schlagt mich, Fürst; denn wie  
Kann ich mich tiefer beugen als mein Anie?

Perikles.

Verlaßt uns alle; doch erforscht genau,  
Was jetzt für Schiff' und Ladungen im Hafen,  
Und bringt uns Nachricht.

(Die Herren ab.)

Helicanus, du  
Hast uns gereizt: was zeigt dir unsere Miene?

Helicanus.

Gestrenger Herr, ein zorn'ges Ansehn.

Perikles.

Wenn solch ein Wurfspieß liegt im Draun der Fürsten,  
Wie darf dein Mund Zorn auf mein Antlitz bringen?

Helicanus.

Wie darf der Strauch zum Himmel schaun, von dem  
Er seine Nahrung hat?

Perikles.

Du weißt, ich kann  
Dein Leben nehmen.

Helicanus (niederknienb).

Selbst wegt' ich das Beil;  
Vollführt Ihr nur den Streich!

Perikles.

Steh auf, steh auf! Setz' dich; du bist kein Schmeichler,  
Ich dank' es dir. Die Könige sollten nicht  
Taub sein, wenn man von ihren Fehlern spricht!  
Du braver Rath und Diener eines Fürsten,  
Den du durch Weisheit dir zum Diener machst,  
Was, meinst du, sollt' ich thun?

Helicanus.

Geduldig tragen  
Das Leid, das du dir selber auferlegst.



## Perikles.

Du, Helicanus, redest wie ein Arzt  
 Und reichst mir einen solchen Heiltrank dar,  
 Den du erzittern würdest selbst zu nehmen.  
 Hör' mich denn an. Ich ging nach Antiochien,  
 Wo ich, du weißt's, dem Tod ins Angesicht,  
 Nach dem Besitz rang einer prächt'gen Schönheit,  
 Von der ich mir Nachkommen möcht' erzielen,  
 Des Fürsten Wehr, der Unterthanen Freude.  
 Mehr als ein Wunder schien ihr Antlitz mir;  
 Das andre — leise hör's — blutschändrisch schwarz.  
 Als ich das ausfand, that der sünd'ge Vater  
 Nicht grimmig, sondern freundlich; doch du weißt,  
 Zeit ist's zur Furcht, wenn hold ein Wüthrich gleißt.  
 Die Furcht wuchs so in mir, daß ich entfloh  
 Unter der Obhut einer dunkeln Nacht,  
 Die mein Beschützer war; hier angelangt,  
 Bedacht' ich was geschah und was noch käme.  
 Tyrannisch ist er, und Tyrannensfurcht  
 Wird mit den Jahren tiefer eingefurcht;  
 Argwöhnt' er nur, wie er es sicher thut,  
 Daß ich der Luft, der Lauscherin, verriethe,  
 Wie vieler edler Fürsten Blut schon floß,  
 Sein Sündenlager unenthüllt zu halten:  
 Des Argwohns halb wird er dies Land mit Waffen  
 Beziehn, vermeinter Unbill mich bezicht'gen;  
 Wo alle denn für mein — nenn' ich's — Verschulden  
 Des harten Krieges Schläge müssen dulden.  
 So hat mein Herz für alle, auch für dich,  
 Der du mich deshalb tadeltest —

## Helicanus.

Ach, Herr!

## Perikles.

Schlaf meinem Aug', Blut meiner Wang' entzogen,  
 Mit tausend Sorgen mein Gemüth erfüllt,  
 Wie ich dem Sturm begegne, eh er komme;  
 Und da für sie kein Trost mir wollt' erscheinen,  
 Hielt ich's für fürstlich mild, sie zu beweinen. ●

## Helicanus.

Wohl, Fürst, da Ihr zu reden mir gestattet,  
 Red' ich denn dreist. Ihr scheut Antiochus

Und scheut mit Recht, so mein' ich, den Tyrannen,  
 Der, sei's im offenen Krieg, sei's im geheimen,  
 Anschlag auf Euern Tod sinnt.  
 Deshalb, mein Fürst, geht eine Weil' auf Reisen,  
 Bis daß sein wüth'ger Zorn verrauch't ist, oder  
 Das Schicksal seinen Lebensfaden kürzt.  
 Laßt irgendwem die Herrschaft; wählt Ihr mich,  
 Ist nicht der Tag im Dienst so treu wie ich.

Perikles.

Ich zweifle nicht an deiner Treue;  
 Doch wenn mein Reich er schädigt, wenn ich fort bin?

Helicannus.

So soll gemischt all unser Blut empfangen  
 Der Boden, der uns trug, dem wir entsprangen.

Perikles.

So scheid' ich, Tyrus, denn von dir und lenke  
 Nach Tarsus meinen Lauf. — Dort hör' ich wol  
 Von dir und richte mich nach deinen Briefen.  
 Die Sorg' um meines Volkes Wohlfahrt leg' ich  
 Dir auf, deß Weisheit stark ist sie zu tragen.  
 Dein Wort genügt mir schon statt deines Eides:  
 Wer nur das eine bricht, der bricht auch beides;  
 So sicher leben wir in unsern Kreisen,  
 Es fechte nie die Zeit die Wahrheit an:  
 Ich war als Fürst, was du als Unterthan!

(216.)

### Dritte Scene.

Tyrus. Ein Vorzimmer im Palast.

Thaliard tritt auf.

Thaliard.

Das ist also Tyrus, und das ist der Hof. Hier muß ich den  
 König Perikles umbringen; und thu' ich's nicht, so bin ich sicher  
 daheim gehängt zu werden. Das ist bedenklich. Nun, ich merk's,  
 der war ein gescheiter Kerl und hatte ein gesundes Urtheil, der,  
 als man ihn aufforderte, sich irgendeine Gunst vom König zu  
 erbitten, wünschte, mit des Königs Geheimnissen verschont zu

bleiben. Jetzt sehe ich, er hatte einigen Grund dazu; denn wenn ein König jemandem befiehlt, ein Schurke zu sein, so ist er contractlich und eidlich verpflichtet, einer zu werden. — Still, da kommen die Herren von Tyrus.

(Es treten auf Helicanus, Escanes und andere Herren.)

Helicanus.

Ihr dürft nicht, meine tyrischen Reichsgenossen,  
Mich weiter nach des Königs Weggang fragen;  
Die mir zurückgelassne Vollmacht sagt  
Deutlich genug, daß er auf Reisen ging.

Thaliard (bei Seite).

Wie! Fort der König!

Helicanus.

Wollt ihr noch weiter unterrichtet sein,  
Warum, ohn' euch Getreue zu bescheiden,  
Er schied, so will ich ein'ges Licht euch geben.  
In Antiochien —

Thaliard (bei Seite).

Was von Antiochien?

Helicanus.

Zog er — ich weiß nicht wie — Antiochus'  
Ungunst sich zu: so schien's ihm wenigstens;  
Und fürchtend, daß er irgend sich vergangen,  
Um Reue darzuthun, straft' er sich selbst.  
So hat er sich des Seemanns Müh'n erwählt,  
Den jeder Augenblick mit Tod bedräut.

Thaliard (bei Seite).

Nun, ich merke, man wird mich nicht hängen, wenn ich auch wollte. Doch da er fort ist, muß sich der König schon zufrieden geben. Er entkam dem Lande, um auf der See umzukommen. Ich will mich zeigen. (Laut.) Friede sei mit den Herren von Tyrus!

Helicanus.

Willkommen, Thaliard, von Antiochus!

Thaliard.

Von ihm komm' ich  
Mit Botschaft an den Fürsten Perikles;  
Doch da bei meiner Landung ich erfuhr,  
Eu'r Fürst sei — wohin weiß man nicht — gereist,  
Muß meine Botschaft gehn woher sie kam.

Felicanus.

Wir haben keinen Grund sie zu begehren,  
Da sie für unsern Herrn war, nicht für uns;  
Doch eh Ihr scheidet, das begehren wir  
Als Antiochiens Freunde, pflegt Euch hier!  
(Ab.)

Vierte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer im Hause des Statthalters.

Es treten auf Cleon, Dionyza und Gefolge.

Cleon.

Laß uns hier ausruhn, meine Dionyza,  
Und sehn, ob die Besprechung fremden Leids  
Uns unser eignes Leid vergessen lehrt

Dionyza.

Das hieß', ein Feu'r anfachen um's zu löschen.  
Wer Hügel abgräbt, weil sie aufwärts streben,  
Wird höhre statt der niedern Berg' erheben.  
Mein armer Gatte, so ist unser Leid:  
Wir sehn's und fühlen's nur so wie es ist,  
Doch höher steigt's wenn man's mit anderm mißt.

Cleon.

O Dionyza,  
Wer darbt, und wird's verschweigen daß er darbt?  
Wer trägt den Hunger still bis er verhungert?  
Tief stöhnet unsre Leiden unsre Zunge  
Hervor; das Auge weint bis daß die Lunge,  
Sie lauter zu verkünden, Athem schöpft:  
Daß, wenn der Himmel schläft in unsrer Noth,  
Wir ihn zur Hülf' aufwecken und zum Trost.  
Laß das vieljährige Leid mich denn erwähnen,  
Und wenn ich nicht mehr kann, hilf mir mit Thränen.

Dionyza.

So viel ich kann.

Cleon.

Dies Tarsus, dessen Herrscheramt ich übe,  
Die Stadt, darob der Ueberfluß gewaltet —

Denn in die Straßen selbst goß sich der Reichthum;  
 Die hohen Thürme küßten das Gewölk,  
 Und Fremde sahn sie nie an ohn' Erstaunen  
 Die Fraun und Männer prunkten so im Putz,  
 Als spiegelte der eine sich im andern;  
 Die Tische reich bestellt, als ob fürs Auge,  
 Nicht für den Gaumen bloß ihr Borrath taugte;  
 Der Stolz so groß, die Armuth so verhöhnt,  
 Daß selbst der Name Hülfe war verpönt.

Dionysa.

Ach, nur zu wahr ist's!

Cleon.

Doch sieh des Himmels Macht! Durch unsern Wechsel  
 Ist jeder Mund, dem jüngst noch Erd' und Meer  
 Und Luft genug nicht thaten noch gefielen,  
 Wenn sie auch reichlichst ihre Gaben boten,  
 Verschmachtet, weil es ihm an Uebung fehlt,  
 Wie wol ein unbewohntes Haus zerfällt;  
 Die Gaumen, die — zwei Sommer sind es kaum —  
 Für den Geschmack Reizmittel stets verlangt,  
 Sind jetzt schon froh wenn sie nur Brot erbetteln;  
 Die Mütter, denen nichts zu kostbar war  
 Als Kleid für ihren Säugling, möchten jetzt  
 Aufessen die so sehr geliebten Kleinen;  
 Der Hunger nagt so scharf, daß Mann und Weib  
 Drum lost, wer opfern soll zuerst den Leib:  
 Hier steht ein Herr, dort eine Dam' und weint;  
 Hier stürzen viele, doch die's sehn, die haben  
 Noth Kraft kaum, die Gefallnen zu begraben.

Dionysa.

Deß Zeug' ist unsre Wang' und hohles Auge.

Cleon.

Die Städte, die den Kelch des Ueberflusses  
 Und seine Wonn' erschöpfen, mögen die  
 Dies Elend schaun in ihren Schwelgerein,  
 Denn Tarsus' Noth darf auch die ihre sein.

(Ein Herr tritt auf.)

Herr.

Wo ist der Herr Statthalter?

Cleon.

Hier.

Bekünde rasch die Noth, die du bringst,  
Denn Trost ist uns zu fern, um den zu hoffen.

Herr.

An unserm nahen Strand erspähten wir  
Ein stattlich Schiffsgeschwader hierher ziehn.

Cleon.

Das dacht' ich mir.  
Nie kommt ein Weh allein; stets bringt es mit  
Ein andres Weh, das ihm als Erbe folgt:  
So auch in unserm Fall. Ein Nachbarvolf  
Hat, unser Elend nutzend, seine hohlen  
Fahrzeug' erfüllt mit seiner Waffenmacht,  
Um uns Dahingestreckte hinzustrecken,  
Und über mich Unsel'gen einen Sieg  
Davonzutragen, der nicht ruhmvoll ist.

Herr.

Das fürchtet nicht; denn nach dem Anschein ihrer  
Weißweh'nden Flaggen bringen sie uns Frieden  
Und nahen uns als Gönner, nicht als Feinde.

Cleon.

Du sprichst wie unerfahren im Bericht:  
Die schlimmste Lück' erscheint im schönsten Licht.  
Doch komme was da will und was da kann.  
Wovor denn noch gebangt,  
Ist man wie wir halbwegs zum Grund gelangt?  
Sag' ihrem Führer denn, daß wir ihn hier  
Erwarten, zu erfahren wo er herkommt  
Und was er sucht bei uns.

Herr.

Ich gehe, Herr.

Cleon

Der Fried' ist gut, ist Friede sein Begehr;  
Ist's Krieg, sind wir zu schwach zur Gegenwehr.

(Perikles tritt auf mit Gefolge.)

Perikles.

Statthalter, denn das seid Ihr wie wir hören,  
Laßt unsre Schiff' und unsre Scharen keine  
Perikles, Fürst von Tyrus.

Leuchtfeuer sein, die euer Aug' entsetzen.  
 Von euerm Jammer hörten wir in Tyrus  
 Und sahn in euern Straßen die Verwüstung.  
 Nicht wollen wir vermehren euer Leid,  
 Nein, es entled'gen seiner schweren Last;  
 Und unsre Schiffe hier, die ihr vielleicht  
 Anseht wie das trojan'sche Roß, das voll  
 Gestopft mit blutiger Zerstörung war,  
 Sind voll von Korn, damit sie denen Brot  
 Und Leben leihn, die halb von Hunger todt.

Alle (niederknienb).

Die griech'schen Götter mögen Euch beschützen  
 Auf unsre Bitten!

Perikles.

Stehet auf, steht auf;  
 Nicht Ehrfurcht suchen wir, nur Lieb' und Einkehr  
 Für uns und unsre Schiff' und unsre Leute.

Cleon.

Wenn einer die euch nicht gewährt und euch  
 Auch in Gedanken nur mit Undank lohnt,  
 Sein's unsre Weiber, Kinder, sein's wir selbst,  
 Mag Gottes und der Menschen Fluch sie treffen!  
 Bis dahin — was, ich hoff' es, nie geschieht —  
 Seid ihr willkommen unsrer Stadt und uns.

Perikles.

Wir nehmen's an und woll'n uns hier erquiden,  
 Bis unsre droh'nden Sterne freundlich blicken.

(Alle ab.)

## Zweiter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Ihr saht hier, wie ein Fürst voll Macht  
 Zur Unzucht hat sein Kind gebracht;  
 Ein besser Fürst von edelm Geist,  
 Der fromm in Wort und Thaten sich erweist.  
 Seid ruhig denn, wie's Menschen frommt,  
 Bis der Bedrängniß er entkommt.  
 Seht dann, wie wer in Noth regiert,  
 Gar viel gewinnt und kaum verliert.  
 Der Edle lebt noch im Verkehr —  
 Dem meinen Segen ich bescher' —  
 Zu Tarsus; was er äußert dort,  
 Gilt jedermann für Gotteswort;  
 Zu seines Thuns Gedächtniß stellt  
 Sein Bild man auf, das seinen Ruhm erhellt.  
 Doch Dinge, dem entgegen, zeigen  
 Sich euch; so will ich lieber schweigen.

Pantomime.

(Es tritt auf von der einen Seite Perikles im Gespräch mit Cleon; das ganze Gefolge mit ihnen. Von der andern Seite tritt ein Edelmann auf mit einem Briefe für Perikles. Perikles zeigt den Brief an Cleon; gibt dem Boten eine Belohnung und schlägt ihn zum Ritter. Perikles ab nach der einen Seite und Cleon nach der andern.)

Herr Helicanus zehrt daheim  
 Nicht drohnengleich vom Honigseim  
 Von andrer Müh; nein, stets bestrebt,  
 Daß Böses stirbt und Gutes lebt.  
 Von ihm an Perikles ergeht  
 Die Kunde wie's in Tyrus steht:  
 Wie Thaliard mit schlimmem Rath  
 Und argem Mordplan war genaht;  
 Und wie für ihn in Tarsus nun  
 Nicht rathsam länger auszuruhn.  
 Er demgemäß befährt das Meer:  
 Da geht es selten ruhig her;  
 Denn nun beginnt der Wind zu toben;



Drunten die Flut, der Donner droben  
 Stürmt so, daß das für ihn zum Dach  
 Bestimmte Schiff barst und zerbrach,  
 Und Perikles, dem nichts verblieben,  
 Die Wellen hier- und dorthin trieben.  
 Zu Grund ging alles, Mensch und Habe,  
 Nur er entkam dem Flutengrabe;  
 Bis das Geschick, der Unbill satt,  
 Ans Land ihn warf als Ruhestatt.  
 Hier kommt er selbst. Was nun sich zeigt —  
 Vergönnt dem Gower, daß er schweigt.

(Ab.)

## Erste Scene.

Pentapolis. Am Meeresufer.

Es tritt auf Perikles, durchnäßt.

Perikles.

Hemmt eure Wuth, ihr zorn'gen Himmelssterne!  
 Bedenkt, Wind, Regen, Donner, daß der Mensch  
 Nur ein Geschöpf ist, das euch unterthan;  
 Und ich gehorch' euch, wie's mein Wesen heißt.  
 Ach, auf den Riff warf mich das Meer, von Strand  
 Zu Strand gespült, das Leben mir zu schenken,  
 Nur um des nah'nden Todes zu gedenken.  
 Genüg' es denn der Größe eurer Macht,  
 Daß all sein Glück ihr einem Fürsten nahmt;  
 Da euer Wassergrab ihn ausgespion,  
 So laßt in Frieden hier denn sterben ihn.

(Drei Fischer treten auf.)

Erster Fischer.

He da, Lederjack!

Zweiter Fischer.

He, komm und bringe die Neze mit.

Erster Fischer.

He, Flichhose, sag' ich!

Dritter Fischer.

Was sagt Ihr, Meister?

**Erster Fischer.**

Sieh zu, daß du dich tummelst! Komm her, oder ich hole dich mit der schweren Noth.

**Dritter Fischer.**

Traun, Meister, ich denke gerade an die armen Leute, die eben vor unsern Augen weggeschwemmt wurden.

**Erster Fischer.**

Ach, die armen Seelen! Es that mir im Herzen weh, ihr klägliches Geschrei zu hören, daß wir ihnen doch helfen möchten, als wir, du liebe Zeit, kaum uns selber helfen konnten.

**Dritter Fischer.**

Ei, Meister, sagte ich das nicht auch, als ich den Delphin sah, wie er hüpfte und sprang? Es heißt, die sind halb Fisch, halb Fleisch: die Pest hole sie! wenn sie kommen, bin ich immer drauf gefaßt gründlich naß zu werden. Meister, ich wundere mich, wie die Fische in der See leben können.

**Erster Fischer.**

Nun, wie die Menschen auf dem Lande: die großen fressen die kleinen. Unsere reichen Geizhälse kann ich am besten mit einem Walfisch vergleichen: er spielt und hüpfet und jagt all das kleine Zeug vor sich her, und endlich verschlingt er sie alle mit Einem Schluck; von solchen Walfischen habe ich auch auf dem Lande gehört, die so lange den Schlund aufthun, bis sie das ganze Kirchspiel, Kirche, Thurm, Glocken und alles, verschluckt haben.

**Perikles (bei Seite).**

Ein artiges Gleichniß!

**Dritter Fischer.**

Aber, Meister, wenn ich Rüstler gewesen wäre, so hätte ich an dem Tage im Glockenstuhl sein mögen.

**Zweiter Fischer.**

Weshalb, Mann?

**Dritter Fischer.**

Weil er mich dann mit verschluckt hätte. Wär' ich dann in seinem Bauche gewesen, so hätte ich ein solches Glockengeläute vollführt, daß er keine Ruh gehabt, bis er Glocken, Thurm, Kirche und Kirchspiel wieder von sich gegeben. Aber wäre der gute König Simonides meines Sinnes —

Perikles (bei Seite).

Simonides!

Dritter Fischer.

So säuberten wir das Land von diesen Drohnen, die der Biene ihren Honig rauben.

Perikles (bei Seite).

Wie diese Fischer nach dem schupp'gen Volk  
Der See die menschlichen Gebrechen deuten;  
Wie sie an alles mahnt ihr Wasserstaat,  
Was man zu loben und zu tadeln hat! —  
Redliche Fischer, Frieden eurer Arbeit!

Zweiter Fischer.

Redlich! guter Gesell, was ist das? Ist's ein Tag, der Euch paßt, so kratzt ihn aus dem Kalender, und niemand vermißt ihn.

Perikles.

Ihr seht, die See spie mich an euern Strand aus —

Zweiter Fischer.

Was für ein betrunken Schelm war die See, dich uns in den Weg auszuspeien!

Perikles.

Ein Mann, den Wind und Wasser sich zum Ball  
Gemacht, in jenem ungeheuern Ballhof  
Damit zu spielen, fleht um Mitleid euch:  
Der bittet euch, der nie zu betteln pflag.

Erster Fischer.

Was, Freund, könnt Ihr nicht betteln? Hier in unserm griechischen Lande gibt es Leute, die mehr mit Betteln verdienen als wir mit Arbeiten.

Zweiter Fischer.

Kannst du keine Fische fangen?

Perikles.

Ich hab' es nie versucht.

Zweiter Fischer.

Ja, dann wirst du gewiß verhungern; denn heutzutage ist hier nichts zu gewinnen, wenn du nicht danach die Angel auswerfen kannst.

Perikles.

Was ich gewesen bin vergaß ich schon;  
Doch was ich bin lehrt mich die Noth bedenken:  
Ein Mann vom Frost erstarrt, die Adern kalt,  
Mit nicht mehr Leben in mir, als die Zunge  
Aushaucht, um euch um Beistand anzugehn;  
Schlagt ihr mir den ab, bitt' ich, wenn ich todt,  
Da ich ein Mensch bin, sorgt für mein Begräbniß.

Erster Fischer.

Todt, sagt er? Da sei'n die Götter davor! Ich habe einen Noth hier; bitte, zieh ihn an und halte dich warm. Nun, fürwahr, ein stattlicher Gesell! Komm, geh mit mir nach Haus; da soll's Fleisch geben für die Feiertage, Fische für die Fasttage, und außerdem Würste und Pfannkuchen, und du sollst es dir schmecken lassen.

Perikles.

Ich dank' Euch, Herr.

Zweiter Fischer.

Hört, Freund, Ihr sagtet, Ihr könntet nicht betteln.

Perikles.

Ich bat ja nur.

Zweiter Fischer.

Bat ja nur! Dann will ich mich auch aufs Bitten legen und so den Peitschenhieben entgehen.

Perikles.

Wie, werden alle Bettler denn bei euch gepeitscht?

Zweiter Fischer.

O nein, Freund, nicht alle; denn würden alle Bettler gepeitscht, so wünschte ich mir kein besseres Amt als Büttel zu sein. — Doch, Meister, ich will das Netz aufziehen.

(Ab mit dem dritten Fischer.)

Perikles (bei Seite).

Wie gut paßt biederer Scherz zu ihrer Arbeit!

Erster Fischer.

Hört einmal, Herr, wißt Ihr wo Ihr seid?

Perikles.

Nicht ganz.

**Erster Fischer.**

So will ich's Euch sagen. Das hier heißt Pentapolis, und unser König der gute Simonides.

**Perikles.**

Den „guten“ König Simonides nennt Ihr ihn?

**Erster Fischer.**

Ja, Herr, und er verdient so zu heißen wegen seiner friedliebenden Regierung und guten Herrschaft.

**Perikles.**

Er ist ein glücklicher König, wenn er von seinen Unterthanen den Beinamen „der Gute“ für seine Regierung bekommt. Wie weit liegt seine Residenz von diesem Strande?

**Erster Fischer.**

Si, Herr, eine halbe Tagesreise; und, laßt Euch sagen, er hat eine schöne Tochter, und morgen ist ihr Geburtstag; und aus allen Theilen der Welt sind Fürsten und Ritter gekommen, um ihretwillen zu turnieren.

**Perikles.**

Entsprächen meine Glücksgüter meinen Wünschen, so machte ich gern einen dort mit.

**Erster Fischer.**

O, Herr, man muß die Dinge nehmen wie sie sind.

(Der zweite und dritte Fischer treten wieder auf, ein Netz aufziehend.)

**Zweiter Fischer.**

Hilf, Meister, hilf! da steckt ein Fisch im Netze, wie eines Armen Recht vor Gericht; er will nicht herauskommen. He, der Henker hol' es; am Ende, da er zum Vorschein kommt, ist es eine verrostete Rüstung!

**Perikles.**

Freund', eine Rüstung? Bitte, laßt sie sehn. —  
 Fortuna, Dank, daß du auf all die Unbill  
 Mir etwas gibst, mich wieder aufzurichten!  
 Mein eigen war's, ein Stück von meiner Erbschaft,  
 Von meinem todtten Vater mir vermacht  
 Mit dem Gebot, als er vom Leben schied:

„Hüt' es, mein Perikles; es war ein Schild  
Zwischen dem Tod und mir“ — dies Armstück meint' er —  
„Hüt' es, weil's mich geschirmt; in gleicher Noth,  
Davor dich Götter wahren, schirm' es dich!“ —  
Es blieb wo ich blieb, so sehr liebt' ich es,  
Bis daß das wilde Meer, das keinen schont,  
In Wuth es nahm, in Ruh zurück mir giebt.  
Hab Dank; mein Schiffbruch ist nunmehr kein Wehe,  
Da ich des Vaters Erbstück wiedersehe.

Erster Fischer.

Was wollt Ihr, Herr?

Perikles.

Die Rüstung hier von euch, ihr Freund', erbitten;  
Denn sie war einstmals eines Königs Wehr:  
An diesem Zeichen kenn' ich's. Seinethalb,  
Der so mich liebte, wünsch' ich den Besitz,  
Und daß ihr an des Königs Hof mich führt,  
Wo ich mit ihr als Edelmann erscheine.  
Gewinn' ich je aufs neu Fortuna's Huld,  
Lohn' ich's, und bin so lang' in eurer Schuld.

Erster Fischer.

Ei, willst du für die Prinzessin turnieren?

Perikles.

Erweisen will ich meine Waffenkunst.

Erster Fischer.

Nun, so nimm die Rüstung hin, und die Götter geben dir  
ihren Segen dazu!

Zweiter Fischer.

Ja, aber hört einmal, Freund: wir haben dies Kleid durch  
die rauhen Rätze des Wassers hergestellt; es gibt gewisse Con-  
dolumente, gewisse Profite. Ich hoffe, Herr, wenn es Euch gut  
geht, so erinnert Ihr Euch, woher Ihr es hattet.

Perikles.

Glaubt mir, ich werd' es.  
Durch eure Fördrung bin ich stahlgekleidet;  
Und wie das Meer mich auch umtobt hat, wahr't  
Doch dies Juwel den Platz auf meinem Arm:

So viel es werth ist, mach' ich mich beritten  
 Mit einem Renner, dessen prächt'ger Gang  
 Den, der ihn schreiten sieht, entzücken soll.  
 Nur, Freunde, fehlt mir noch ein Unterkleid  
 Zur Rüstung.

**Zweiter Fischer.**

Dafür wollen wir schon sorgen. Du sollst mein bestes Gewand haben, dir eins zu machen; und ich will selber dich zu Hofe bringen.

**Perikles.**

Mag nur die Ehr' entsprechen dem Begehr,  
 So steig' ich heut; wo nicht, sink' ich noch mehr.  
 (Alle ab.)

**Zweite Scene.**

Ebendasselbst. Ein Weg, der zu dem Turnierplatz führt.  
 Ein Zelt an der Seite, zum Empfange des Königs, der Prinzessin,  
 Damen, Herren u. s. w.

Es treten auf Simonides, Chaisa, Herren und Gefolge.

**Simonides.**

Die Ritter sind bereit zum Waffenspiel?

**Ein Herr.**

Sie sind es, Fürst;  
 Gewärtig Eurer Ankunft, zu erscheinen.

**Simonides.**

Sagt denn, daß wir bereit sind; unsre Tochter,  
 Deren Geburtstag diese Feste schmücken,  
 Sieht hier, ein Kind der Schönheit, wie geschaffen  
 Daß sich die Menschen staunend drin vergaffen.

(Ein Herr geht ab.)

**Chaisa.**

Mein königlicher Vater, Ihr beschert  
 Mir größtes Lob, je kleiner doch mein Werth.

**Simonides.**

So muß es sein; denn Fürsten sind ein Abbild,  
 Das seinem Bilde gleich der Himmel macht.

Juwelen fehlt, wenn nicht geschätzt, ihr Werth:  
Ihr Ruhm den Fürsten, wenn man sie nicht ehrt.  
Dein Ehrenamt ist's, Tochter, im Embleme  
Jedwedes Ritters seinen Preis zu würd'gen.

**Chaisa.**

So will ich diesem Ehrenamt genügen.

(Ein Ritter geht über die Bühne, und sein Knappe hält der Prinzessin seinen Schild hin.)

**Simonides.**

Wer ist der erste da, der sich uns zeigt?

**Chaisa.**

Ein Ritter Spartas ist's, erlauchter Vater;  
Und das Emblem, das auf dem Schild er trägt,  
Ein Neger, welcher nach der Sonne langt;  
Das Motto: Lux tua vita mihi.

**Simonides.**

„Der liebt dich, der von dir sein Leben hat.“

(Der zweite Ritter geht vorüber.)

Wer ist der zweite, der sich vorstellt da?

**Chaisa.**

Ein macedon'scher Fürst, mein Herr und Vater;  
Und das Emblem, das auf dem Schild er trägt,  
Ein Held in Wehr, besiegt von einer Dame;  
Das Motto spanisch, so: Più por dulzura que por fuerza.

(Der dritte Ritter geht vorüber.)

**Simonides.**

Und wer der dritte?

**Chaisa.**

Der aus Antiochien;  
Und sein Emblem ein Kranz der Ritterschaft;  
Das Motto: Me pompae provexit apex.

(Der vierte Ritter geht vorüber.)

**Simonides.**

Wer ist der vierte?

**Chaisa.**

Eine entflammte Fackel, umgekehrt;  
Das Motto: Quod me alit, me extinguit.



**Simonides.**

Das zeigt: es hat die Schönheit Lust und Macht,  
Die tödten kann so gut wie sie entfacht.

(Der fünfte Ritter geht vorüber.)

**Chaisa.**

Der fünfte: eine Hand verhüllt von Wolken,  
Die Gold hinhält, daß es der Probstein prüfe;  
Das Motto ist: Sic spectanda fides.

(Der sechste Ritter geht vorüber.)

**Simonides.**

Was ist das sechst' und letzte, daß der Ritter  
Darbot mit solch anmuth'ger Höflichkeit?

**Chaisa.**

Ein Fremdling scheint's zu sein; doch sein Emblem ist  
Ein welcher Zweig, nur an der Spitze grün:  
Das Motto: In hac spe vivo.

**Simonides.**

Fein angespielt:

Aus der Erniedrigung, in der er lebt,  
Hofft er durch dich sein Glück noch blühen zu sehn.

**Erster Herr.**

Wohl muß er's besser meinen, als sein Neufres  
Zu seinem Vortheil irgend sprechen kann;  
Nach seinem rost'gen Ansehn hat er, scheint's,  
Die Peitsche mehr gehandhabt als den Speer.

**Zweiter Herr.**

Ein Fremder mag er sein, denn er erscheint  
Fremd angethan beim festlichen Turnier.

**Dritter Herr.**

Die Rüstung ließ er rosten mit Bedacht,  
Daß heut im Sand sie werde rein gemacht.

**Simonides.**

Ein Thor nur ist die öffentliche Meinung,  
Die auf das Inn're schließt aus der Erscheinung. —  
Doch halt, die Ritter kommen; ziehn wir uns  
In das Gezelt zurück.

(Alle ab.)

(Lautes Jubelgeschrei hinter der Scene. Alle rufen: „Der unscheinbare Ritter!“)

Dritte Scene.

Ebendasselbst. Eine Festhalle.

Ein Banket bereit.

Es treten auf **Simonides**, **Thaisa**, Herren, Damen, Ritter und Gefolge.

**Simonides.**

Ihr Ritter,  
Unnötig wär's, willkommen euch zu heißen.  
Auf eurer Thaten Buch im Titelblatt  
Anbringen euern Werth in Waffen, wäre  
Mehr als ihr wollt und mehr auch als sich ziemt,  
Da jeder Werth sich im Erscheinen lobt.  
Seid heiter denn, zum Mahl ziemt Heiterkeit,  
Ihr meine Gäst' und Fürsten.

**Thaisa.**

Doch Ihr mein Gast und Ritter,  
Euch reich' ich diesen Siegeskranz und kröne  
Zum König Euch des Glückes dieses Tags.

**Perikles.**

Mein Glück ist's, Fürstin, mehr als mein Verdienst.

**Simonides.**

Kennt's wie Ihr's wollt, der Sieg ist doch der Eure;  
Und hier ist keiner, hoff' ich, der's Euch neidet.  
Die Kunst, indem sie Künstler formte, ließ  
Die einen gut sein, andre mehr als dies:  
Ihr seid ihr Liebling. — Komm, Festkönigin —  
Du bist es, Tochter — deinen Platz nimm hier. —  
Marschall, setzt nach Verdienst die andern Ihr.

**Die Ritter.**

Simonides der Gute ehrt uns hoch.

**Simonides.**

Eu'r Beisein freut uns, da wir Ehre loben;  
Wer Ehre haßt, haßt auch die Götter droben.

**Marschall.**

Herr, dort ist Euer Platz.

Perikles.

Besser ein anderer.

Erster Ritter.

Herr, widerstrebt nicht; wir sind Edelleute,  
Die nicht im Herzen noch im äußern Scheine  
Große beneiden noch verachten Kleine.

Perikles.

Höfliche Ritter seid ihr.

Simonides.

Setzt Euch, setzt Euch.

(Bei Seite.)

Beim Zeus, der die Gedanken lenkt, mich wundert's,  
Es schmeckt mir nicht, wenn ich an ihn nicht denke.

Thaisa (bei Seite).

Bei Juno, die der Ehe Kön'gin ist,  
Unschmachhaft scheint mir jede Speise, ihn nur  
Wünsch' ich als Kost — fürwahr, ein echter Ritter!

Simonides.

Ein Ritter ist's vom Lande nur;  
Er that nicht mehr als andre Ritter auch,  
Brach eine Lanz' im Spiele: was ist das?

Thaisa (bei Seite).

Ein Diamant scheint er mir neben Glas.

Perikles (bei Seite).

Der König dort gleicht meines Vaters Bild,  
Das mir von dessen einst'gem Glanze spricht:  
Um seinen Thron, wie Sterne, saßen Fürsten,  
Er war die Sonne, der sie huldigten;  
Und die ihn ansah'n, neigten ihre Kronen  
Als kleinre Lichter seinem höhern Rang.  
Sein Sohn jetzt ist ein Glühwurm, der im Dunkeln  
Und nicht beim Tageslicht Feuer hat zu funkeln:  
Da seh' ich, wie der Zeitgott Herr der Menschen;  
Er ist ihr Vater, und ihr Grab ist er,  
Gibt ihnen was er will, nicht ihr Begehr.

Simonides.

Nun, Ritter, seid ihr heiter?

Die Ritter.

Wer wär' es nicht in Euer Hoheit Beisein?

Simonides.

Hier mit dem Becher bis zum Rand gefüllt —  
Liebt ihr, füllt bis zur Lippe eurer Dame —  
Trink' ich auf euer Wohl.

Die Ritter.

Dank Eurer Huld!

Simonides.

Doch haltet noch!  
Der Ritter dort sitzt so schwermüthig da,  
Als ob die Festlichkeit an unserm Hof  
Kein Bild darböte seinem Werth entsprechend. —  
Thaisa, merkst du's nicht?

Thaisa.

Was kümmert's mich,

Mein Vater?

Simonides.

O, hab Acht, mein Kind:  
Die Fürsten sollten drin wie Götter sein,  
Die gerne jedem spenden, der da naht  
Sie zu verehren;  
Und Fürsten, die's nicht thun, sind wie die Mücken,  
Voll Lärms, doch wenn sie todt, begreift man's nicht.  
Drum, den Empfang ihm freundlicher zu machen,  
Sag' ihm, den Becher Weins trink' ich ihm zu.

Thaisa.

Mein Vater, ach, es ziemt mir nicht, so dreist  
Mit einem fremden Rittersmann zu thun;  
Zuspruch von mir nimmt er vielleicht als Kränkung,  
Da Männern gilt für frech der Weiber Schenkung.

Simonides.

Ei, ei!  
Thu was ich sage, sonst erzürnst du mich.

Thaisa (bei Seite).

Nun, bei den Göttern, lieber wär' mir nichts.

Simonides.

Und sag' ihm ferner: wir erföhren gern,  
Woher er ist, weß Namens und Geschlechts.

Thaisa.

Mein hoher Vater trank Euch zu, o Herr.

Perikles.

Ich dank' ihm.

Thaisa.

Und wünscht, der Wein werd' Euch zum Lebensblut.

Perikles.

Dank ihm und Euch! Gern thu' ich ihm Bescheid.

Thaisa.

Und ferner möcht' er gern von Euch erfahren,  
Woher Ihr seid, weß Namens und Geschlechts.

Perikles.

Aus Tyrus komm' ich, heiße Perikles,  
In Künsten und im Waffendienst erzogen.  
Nach Abenteuern suchend in der Welt,  
Raubte das rauhe Meer mir Schiff' und Leute  
Und warf schiffbrüchig mich an diesen Strand.

Thaisa.

Er dankt Eu'r Gnaden, nennt sich Perikles  
Und stammt aus Tyrus.  
Er ward durch Misgeschick auf See beraubt  
Der Schiff' und Leut' und hier ans Land geworfen.

Simonides.

Nun, bei den Göttern, sein Geschick beklag' ich  
Und will aus seiner Schwermuth ihn erwecken. —  
Kommt, Herrn, zu lang' bei Pöffen sitzen wir,  
Berthun die Zeit, die andre Lust verlangt.  
Gerüstet wie ihr seid in voller Wehr,  
Paßt ihr sehr gut zu einem Kriegertanz.  
Ich dulde keine Ausred', als ob diese  
Laute Musik zu rauh für Damen töne;  
In Waffen wie im Bett liebt uns die Schöne.

(Die Ritter tanzen.)

So, wie ich's recht begehrt, ward's recht gethan. —  
Kommt, Herr:

Hier ist ein Fräulein, das Bewegung heischt;  
Und ich vernahm, ihr Herrn aus Tyrus seid  
Gewandt, die Damen leicht herumzuschwenken,  
Und seid in ernstest Länzen auch geschickt.

Perikles.

Die, die sie üben, sind geschickt darin.

Simonides.

Das heißt soviel als ob Ihr Eure feine  
Manier verleugnen wollt. —

(Die Ritter und Damen tanzen.)

Laßt los, laßt los.

Euch allen Dank, Herrn; alle machten's gut,  
(Zu Perikles.) Doch Ihr am besten. — Diener her und Lichter,  
Die Herrn in ihr Quartier zu bringen. — Eures,  
Herr, hießen wir das nächste sein dem unsern.

Perikles.

Ich steh' zu Euer Gnaden Dienst.

Simonides.

Fürsten, es ist zu spät zu Liebesreden;  
Und darauf, weiß ich, habt ihr's abgesehn.  
Begebe jeder jetzt sich denn zur Ruh,  
Daß morgen er darin sein Bestes thu'.

(Ab.)

#### Vierte Scene.

Tyrus. Ein Zimmer im Hause des Statthalters.

Es treten auf Helicanus und Escanes.

Helicanus.

Nein, Escanes, erfahr von mir,  
Es lebt' Antiochus blutschänderisch;  
Die höchsten Götter wollten drum nicht länger  
Verzeihn die Rache, die bereit sie hielten  
Als seiner grausen Todesfünde Lohn.

Perikles, Fürst von Tyrus.

In seiner vollen Pracht und Herrlichkeit  
 Auf einem Wagen von unschätzbarm Werth  
 Mit seiner Tochter thronend, fuhr auf sie  
 Ein Feu'r vom Himmel nieder und entstellte  
 Zum Abscheu beider Leib; so stanken sie,  
 Daß alle Augen, die sonst Huld'gung zollten,  
 Jetzt zur Bestattung nicht die Hand leihn wollten.

Escanes.

Auffällig war's.

Helicanus.

Und doch gerecht nur, denn  
 Thront' auch der König hoch, hielt doch sein Thron  
 Des Himmels Pfeil nicht ab, der Sünde Lohn.

Escanes.

Sehr wahr.

(Es treten auf drei Herren.)

Erster Herr.

Seht nur, kein Mann im traulichen Verkehr  
 Und Rath ist bei ihm angesehen als der.

Zweiter Herr.

Nicht länger soll's uns ungerügt verdrießen.

Dritter Herr.

Verflucht sei der, der nicht der Rüge beistimmt!

Erster Herr.

So folgt mir denn. — Ein Wort, Herr Helicanus.

Helicanus.

Mit mir? willkommen! — Guten Tag, ihr Herrn.

Erster Herr.

Unsre Beschwerden stiegen bis zum Rand  
 Und überschwemmen endlich ihre Ufer.

Helicanus.

Beschwerden? Kränkt nicht Euern theuren Fürsten.

Erster Herr.

Kränkt Euch nicht selbst denn, edler Helicanus.  
 Lebt unser Fürst, so laßt uns ihn begrüßen,  
 Laßt wissen uns welch Land sein Hauch beglückt.

Wenn in der Welt er lebt, wir suchen ihn;  
 Wenn er im Grab ruht, finden wir ihn dort:  
 So sind wir sicher, daß er lebt und herrscht,  
 Oder daß todt er unsre Trauer fordert  
 Und uns zu freier Neuwahl schreiten läßt.

## Zweiter Herr.

Sein Tod ist sicherer in unsrer Meinung;  
 Und wissend, daß dies Reich nun ohn' ein Haupt —  
 Wie prächt'ge Bauten, ohne Dach gelassen,  
 Gar bald zerfallen —, unterwerfen wir  
 Uns Euch als unserm Herrn, da besser Ihr  
 Als andere versteht zu herrschen hier.

## Alle.

Es lebe hoch der edle Helicanus!

## Helicanus.

Um eurer Ehre halb verschiebt die Wahl,  
 Verschiebt sie wenn Fürst Perikles euch theuer.  
 Willfahr' ich euch, so spring' ich in ein Meer  
 Von flücht'ger Ruh und dauernder Beschwer.  
 Ein weitres Jahr noch, laßt es mich erbitten,  
 Tragt in Geduld das Fernsein eures Königs;  
 Kehrt er nach dieser Frist Verlauf nicht heim,  
 Nehm' ich ergebner Greis eu'r Joch auf mich.  
 Doch kann ich zu der Gunst euch nicht bereden,  
 So sucht wie Edle euern edeln König,  
 Bewährt im Suchen euern Wagemuth.  
 Findet ihr ihn, bewegt ihr ihn zur Heimkehr,  
 So schmückt ihr wie Demanten seine Krone.

## Erster Herr.

Der ist ein Thor, der nicht der Weisheit folgt;  
 Und da uns Helicanus so gebeut,  
 Woll'n wir mit unsern Fahrten uns bemühen.

## Helicanus.

Bereint in Liebe, fügt denn Hand in Hand;  
 Fest steht ein Reich, umschlingt uns solch ein Band.  
 (Alle ab.)



## Fünfte Scene.

Pentapolis. Ein Zimmer im Palast.

Es treten auf Simonides, einen Brief lesend, von der einen Seite,  
die Ritter von der andern.

## Erster Ritter.

Simonides dem Guten Guten Morgen!

## Simonides.

Ihr Ritter, meine Tochter läßt durch mich  
Euch kundthun, daß sie binnen Jahresfrist  
Nicht denkt zu frein.  
Ihr Grund ist ihr allein bekannt, und ich  
Bring' ihn in keiner Weis' aus ihr heraus.

## Zweiter Ritter.

Ist uns der Zutritt nicht vergönnt, mein Fürst?

## Simonides.

Durchaus nicht; ihr Gemach hält sie so streng  
Verschlossen, daß es ganz unmöglich ist.  
Zwölf Monde lang trägt sie Diana's Kleid,  
Das hat bei Cynthia's Auge sie gelobt  
Und bricht es nicht, bei ihrer Jungfrauehre.

## Dritter Ritter.

Wir sagen ungern Lebewohl und scheiden.

(Die Ritter ab.)

## Simonides.

Wohl,  
Die sind beseitigt. Nun den Brief der Tochter:  
Den fremden Ritter, schreibt sie, will sie frein;  
Wo nicht, nie wiedersehn des Tages Schein.  
Gut, Fräulein, eure Wahl stimmt mit der meinen,  
Sie sagt mir zu. Ei, wie bestimmt sie's will,  
Und fragt nicht ob ich's gutheiß' oder nicht!  
Nun, ihre Wahl gefällt mir.  
Nicht länger will ich's aufgeschoben sehn.  
Da kommt er; sacht! verhehlen muß ich's noch.

(Perikles tritt auf.)

Perikles.

Simonides dem Guten alles Heil!

Simonides.

Ein Gleiches Euch! Verpflichtet bin ich Euch  
Für Eure liebliche Musik heut Nacht;  
Fürwahr, nie ward mein Ohr noch so gelehrt  
Mit solcher reizend holden Harmonie.

Perikles.

Dies Lob ist Eu'r Belieben; mein Verdienst  
Ist's nicht.

Simonides.

Ihr seid ein Meister der Musik.

Perikles.

Der schlechteste ihrer Schüler, lieber Herr.

Simonides.

Bergönnt mir Eine Frage.  
Was haltet Ihr von meiner Tochter, Herr?

Perikles.

Die tugendreichste Fürstin!

Simonides.

Und sie ist schön auch; ist sie's nicht?

Perikles.

Sowie ein schöner Lenztag, wunderschön!

Simonides.

Herr, meine Tochter hält gar viel von Euch,  
So viel, daß Ihr ihr Lehrer werden müßt,  
Sie Eure Schülerin: macht Euch gefaßt.

Perikles.

Ich bin nicht werth, daß ich ihr Lehrer werde.

Simonides.

Sie meint das nicht; lest diesen Brief nur durch.

Perikles (bei Seite).

Was ist das?

Ein Brief, daß sie den Ritter liebt von Tyrus!  
Ein Anschlag ist's des Königs auf mein Leben.

(*laut.*) Sucht mich nicht zu verstricken, gnäd'ger Fürst,  
 Mich, einen Fremden, einen Edelmann,  
 Der nie Eu'r Kind zu lieben sich vermaß,  
 Nur sie zu ehren aufbot jeden Dienst.

Simonides.

Behert hast du mein Kind, und bist ein Schurke.

Perikles.

Nein, bei den Göttern!  
 Nie hat nur mein Gedanke sie gekränkt,  
 Und nie hab' ich mein Thun darauf gelenkt,  
 Um ihre Lieb' und Euern Zorn zu ernten.

Simonides.

Du lügst, Verräther!

Perikles

Ich Verräther?

Simonides.

Ja.

Perikles.

In dessen Schlund, der mich Verräther nennt —  
 Wär's nicht ein König — werf' ich zurück die Lüge.

Simonides (bei Seite).

Nun, bei den Göttern, seinen Muth belob' ich.

Perikles.

Mein Thun ist ganz so edel wie mein Sinn,  
 Ohn' irgendwelche Spur von niedrer Abkunft.  
 Ich kam an Euern Hof der Ehre wegen,  
 Und nicht um abzusagen ihrem Dienst;  
 Es soll an dem, der anderes von mir meint,  
 Dies Schwert darthun daß er der Ehre Feind.

Simonides.

Du kein Verräther?

Da, meine Tochter wird's bezeugen können.

(Thaisa tritt auf.)

Perikles.

Ihr, da so tugendhaft wie schön Ihr seid,  
 Sagt Euerm zorn'gen Vater, ob mein Mund  
 Euch angefleht je, oder meine Hand  
 Ein Wörtchen, das von Lieb' Euch sprach, geschrieben.

Thaisa.

Gesetzt, es wär' geschehn:  
Wen kränkt denn was ich gerne würde sehn?

Simonides.

Oi, Fräulein, seid Ihr so bestimmt?

(Bei Seite.) Ich bin von Herzen dessen froh.

(Laut.) Ich zähm' Euch schon und mach' Euch unterwürfig:

Wollt Ihr, ganz ohne meine Zustimmung,

An einen Fremden Eure Lieb' und Neigung

Berschenken? (Bei Seite) der, soviel ich weiß, am Ende —

Auch kann ich kaum das Gegentheil mir denken —

So hoch ist von Geblüt wie ich.

(Laut.) So hört denn, Fräulein: passet Euern Willen

Dem meinen an; — und Ihr, Herr, hört: laßt Euch

Von mir regieren; — oder ich mach' euch —

Zu Mann und Weib.

Kommt, Händ' und Lippen müssen es besiegeln;

Seid ihr geeint, so stürz' ich das Gebäude

All eurer Hoffnung so — Gott geb' euch Freude!

Seid ihr zufrieden?

Thaisa.

Ja, wenn Ihr mich liebt.

Perikles.

Wie ich mein Leben lieb' und Lebensblut.

Simonides.

Seid beid' ihr einig?

Perikles und Thaisa.

Ja, wenn es lieb ist Eurer Majestät.

Simonides.

So lieb mir, daß ich euch vermählt will sehn;

Und dann in Eil' mögt ihr zu Bette gehn.

(Alle ab.)

## Dritter Aufzug.

Gower tritt auf.

Gower.

Nun ruht im Schlaf der Jubel aus,  
 Nur schnarchen hört man rings im Haus,  
 Und um so lauter, da die Gäste  
 Geschwelgt beim prächt'gen Hochzeitfeste.  
 Jetzt ist die feueräugige Kaze  
 Vorm Mausloch auf ihrem Plaze;  
 Am Ofen singt der Heimchen Schwarm  
 Um so muntre, weil's so warm.  
 Hymen hat nun zu Bett geschafft  
 Die Braut, wo durch der Jungfernschaft  
 Verlust ein Kind sich formt. — Paßt auf!  
 Die Zeit, so flüchtig im Verlauf,  
 Füllt aus mit eurer Phantasie:  
 Die Pantomim' erklär' ich hie.

Pantomime.

(Perikles und Simonides treten auf von der einen Seite; ein Bote tritt ihnen entgegen, kniet nieder und überreicht dem Perikles einen Brief. Perikles zeigt ihn dem Simonides; die Herren knien nieder vor dem erstern. Dann tritt Thaisa auf, schwanger, mit Lychorida, der Amme. Der König zeigt ihr den Brief; sie frohlockt; sie und Perikles verabschieden sich von ihrem Vater und gehen ab mit Lychorida und ihrem Gefolge. Dann gehen Simonides und die übrigen ab.)

Auf manchem Wege, lang und schwer,  
 Forscht nach dem Perikles umher  
 Mancher Späher durch die vier  
 Enden in dem Weltrevier.  
 So sorgsam wird das Ding bestellt,  
 Wie's Roß und Schiff und vieles Geld  
 Nur fördern kann. Am Ende kamen,  
 Da von der Forschung sie vernahmen,  
 Von Tyrus Briefe in das Land  
 Simonides', und darin stand:  
 Antiochus starb und sein Kind;  
 Und daß die Tyrer willens sind  
 Zu krönen nun den Helican,  
 Doch will er nicht die Kron' empfabn;

Den Aufstand schwichtigt er indeß  
 Und sagt, wenn König Perikles  
 Heim nicht kehrt im Jahr, so sei's  
 Ihm genehm, auf ihr Geheiß  
 Ihr Fürst zu werden. Diese Kunde  
 Entzückte alles in der Runde  
 Als sie Pentapolis durchlief,  
 Und jeder jubelte und rief:  
 „Ein König unser Erbprinz! Ei,  
 Wem fiel doch je solch Wunder bei?“  
 Kurz, fort nach Tyrus muß er gehn.  
 Sein schwangres Weib will drauf bestehn  
 Ihn zu begleiten. Ueberschlagen  
 Wir alle ihre Abschiedsklagen;  
 Amme Lychorida geht mit.  
 Und nun in See. Ihr Kiel durchschnitt  
 Das halbe Meer schon, wie dahin  
 Ihr Schiff tanzt; doch Fortuna's Sinn  
 Schlägt wieder um; des Nordens Schoß  
 Läßt solchen grimmen Sturmwind los,  
 Daß, wie die Ent' in Noth es braucht,  
 Ihr Fahrzeug auf- und niedertaucht.  
 Laut schreit die Fürstin, und, o Pein!  
 Bald stellen sich die Wehen ein.  
 Was dann erfolgt im Sturmgebraus,  
 Das stelle selbst sich nun heraus.  
 Nicht mein Bericht, die Handlung mag  
 Füglich das übrige zu Tag  
 Fördern, was nicht anging zuvor.  
 Stellt euch denn in Gedanken vor  
 Die Bühn' als Schiff, auf dessen Deck  
 Tritt Perikles im Sturmeschreck.

(Ab.)

## Erste Scene.

Perikles tritt auf, am Bord des Schiffes.

Perikles.

Du dieser Wüste Gott, bänd'ge die Brandung,  
 Die Höl' und Himmel wäscht; und du, der du  
 Gebeutst den Winden, binde sie in Erz,

Da du empor sie riefst! O, stille deinen  
 Betäubend grausen Donner, mild lösch' aus  
 Deinen behenden Schwefelblitz! — Lychorida,  
 Was macht mein Weib? — Du Sturm, willst du voll Gift  
 Dich ganz und gar ausspein? Des Seemanns Pfeife  
 Ist wie Geflüster in des Todes Ohr,  
 Unhörbar. — He, Lychorida! — Lucina,  
 Göttlichste Schützerin, Hebamme, hülfreich  
 Den nächtlich Rufenden, bring deine Gottheit  
 Auf unser tanzend Schiff; laß rasch vergehn  
 Die Wehen meines Weibs! — Lychorida! —

(Lychorida tritt auf, mit einem Säugling.)

Lychorida.

Seht dies Geschöpf, zu jung für solchen Ort,  
 Das, wenn's begriffe, stürbe, wie auch ich  
 Wol sterbe; nehmt in Euern Arm dies Theil  
 Von Euerm todten Weib.

Perikles.

Was, was, Lychorida?

Lychorida.

Faßt Euch, o Herr; steht nicht dem Sturme bei.  
 Seht, hier ist alles, was am Leben blieb  
 Von Eurer Frau: ein Töchterlein; seid mannhaft  
 Um dessentwillen, und schöpft Muth.

Perikles.

Ihr Götter!

Ihr laßt uns lieben eure kostbarn Gaben  
 Und rafft sie stracks hinweg! Wir Menschen fordern  
 Unfre Geschenke nicht zurück und sind  
 Redlicher drin als ihr.

Lychorida.

Faßt Euch, o Herr,  
 Um dieses Pflglings halb.

Perikles.

Sanft sei dein Leben!

Denn nie sah wildere Geburt ein Säugling.  
 Mild sei und freundlich deine Art! denn dich  
 Empfang mit rauherm Willkomm diese Welt  
 Als je ein Fürstentind. Heil dem was folgt!

So schlimm stellt dir sich die Nativität,  
 Wie Feu'r, Luft, Wasser, Erd' und Himmel dir  
 Vom Mutterleib kann schaffen; dein Verlust  
 Ist größer im Beginn schon, als du selbst  
 Aufwiegen kannst mit allem was noch dein wird. —  
 Ruh' gnädiglichst auf dir der Götter Blick!

(Zwei Matrosen treten auf.)

Erster Matrose.

Wesh' Muths, Herr? Gott segne Euch!

Perikles.

Des Muths genug; ich fürchte nicht den Sturm:  
 Er that das Uergste mir. Doch um dies arme  
 Kindlein, um diesen Seefahrtsneuling möcht' ich,  
 Es lege sich das Wetter.

Erster Matrose.

Macht die Seitentaue los! — Willst du nicht aufhören, Sturm?  
 So blase und plage!

Zweiter Matrose.

Wenn wir nur offne See haben, so ist es mir einerlei, ob das  
 Salzwasser und die wolkige Woge den Mond küßt.

Erster Matrose.

Herr, die Königin muß über Bord; die See arbeitet stark, der  
 Wind tobt und wird sich nicht legen bis das Schiff die Todte  
 losgeworden ist.

Perikles.

Das ist eu'r Aberglaube.

Erster Matrose.

Verzeiht, Herr; bei uns auf See ist das stets so gehalten,  
 und wir bestehn auf dem Herkommen. Deshalb geht sie kurzweg  
 heraus, denn sie muß sogleich über Bord.

Perikles.

Wie's euch gut dünkt. — Die arme Königin!

Enchorida.

Hier liegt sie, Herr.



Perikles.

Ein graues Kindbett hattest du, mein Lieb:  
 Kein Licht, kein Feu'r; abhold vergaßen dich  
 Die Elemente ganz; auch fehlt die Zeit mir,  
 Geweiht dich in dein Grab zu thun, ich muß  
 Raum eingefargt dich in den Meerschlamme werfen,  
 Wo statt des Denkmals über dem Gebein,  
 Statt ew'ger Lampen, rings der spei'nde Walfisch  
 Und murmelnd Wasser deinen Leib bedeckt,  
 Der unter Muscheln ruht. — Lychorida,  
 Heiß' Nestor Würzen, Lint' und Feder bringen  
 Und mein Juwelentästchen; heiß' Nicander  
 Die seidne Truhe bringen; leg' das Kind  
 Dort auf den Pfühl; beeil' dich, während ich  
 Ein fromm Lebwohl ihr sage; eile, Weib.

(Lychorida ab.)

Zweiter Matrose.

Herr, wir haben eine Kiste im Schiffsraum, die schon kalfatert  
 und verpicht bereit steht.

Perikles.

Hab Dank. Sprich, Bootsmann, welche Küst' ist dies?

Zweiter Matrose.

Wir sind bei Tarsus.

Perikles.

Dorthin, Schiffsmann, richte  
 Den Lauf, von Tyrus ab. Wann kannst du dort sein?

Zweiter Matrose.

Bei Tagesanbruch, wenn der Wind nachläßt.

Perikles.

O, fahrt nach Tarsus!  
 Dort find' ich Cleon; denn es hält's das Kind  
 Nicht aus bis Tyrus; dort dann lass' ich's in  
 Sorgfamer Pflege. — Geh nur zu, du Bootsmann;  
 Gleich komm' ich mit der Leiche.

(Alle ab.)

## Zweite Scene.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Es treten auf Cerimon, ein Diener und einige Leute, die Schiffbruch gelitten haben.

Cerimon.

Heda, Philemon!

(Philemon tritt auf.)

Philemon.

Ruft mein Herr?

Cerimon.

Schaff' Speis' und Feu'r für diese armen Leute:  
Es war 'ne stürmische und wüste Nacht.

Diener.

Schon viele sah ich, aber solche Nacht  
Erlebt' ich nie bis jetzt.

Cerimon.

Eu'r Herr wird todt sein, eh ihr wiederkehrt:  
Es läßt sich nichts darbieten der Natur,  
Was ihn durchbrächte. (Zu Philemon.) Dieß dem Apotheker;  
Und meldet mir wie's wirkt.

(Alle ab, außer Cerimon.)

(Zwei Herren treten auf.)

Erster Herr.

Schön Guten Morgen.

Zweiter Herr.

Schön Guten Morgen Euch, o Herr.

Cerimon.

Warum  
Seid ihr so früh schon munter, meine Herrn?

Erster Herr.

Herr, unser Haus, der See nacht zugekehrt,  
Erbebt' als ob die Erde bebte;  
Selbst das Gebälk ging auseinander, schien's,  
Und stürzte hin: so ließ mich Furcht und Schrecken  
Das Haus verlassen.

Zweiter Herr.

Das ist der Grund, daß wir so früh Euch stören;  
Nicht unsre Mühsigkeit.

Cerimon.

O, ihr habt recht.

Erster Herr.

Doch wundert's mich, daß Ihr, o Herr, der Ihr  
So reichen Hausrath habt, so früh am Tage  
Abgeschüttelt schon der Ruhe goldnen Schlummer:  
Auffällig ist's,  
Daß die Natur so mit der Noth verkehrt  
Wenn nichts dazu sie zwingt.

Cerimon.

Stets schien es mir,  
Tugend und Kenntniß seien größre Gaben  
Als Adel und Besiß: leichtsinn'ge Erben  
Berthun und trüben leicht die beiden Ixtern,  
Doch folgt den erstern die Unsterblichkeit  
Und macht den Mann zum Gott. Man weiß, daß ich  
Heilkunde stets studirt und mich durch diese  
Geheime Kunst, indem ich Bücher nachschlug  
Und praktisch thätig war, vertraut gemacht  
Zu meinem Beistand mit den Segensträften,  
Die in Metallen, Steinen, Pflanzen ruhn;  
Die Störungen auch kenn' ich, die Natur  
Bewirkt und die sie heilt; und das verleiht  
Mir mehr Genüg' im wirklichen Genuß,  
Als wenn ich nach hinfäll'ger Ehre strebte  
Oder in seidnen Beuteln Schätze bürge,  
Dem Narrn und Tod zur Lust.

Zweiter Herr.

Herr, rings durch Ephesus ergießt Ihr Eure  
Wohlthaten, und es nennen Hunderte  
Eure Geschöpfe sich, die Ihr gerettet;  
Und nicht Eu'r Wissen nur und Mühn, auch Eure  
Stets offne Börse hat für Cerimon  
Erbaut so festen Ruhm, der nie verfällt.

(Es treten zwei Diener auf, mit einer Kiste.)

Erster Diener.

Hebt auf da!

Cerimon.

Was ist das?

Erster Diener.

Soeben, Herr,  
Warf diese Kist' auf unsern Strand das Meer,  
Von einem Schiffbruch.

Cerimon.

Seht sie hin, laßt sehn.

Zweiter Herr.

Wie 'n Sarg erscheint sie, Herr.

Cerimon.

Was es auch sei,  
Merkwürdig schwer ist sie. Erbrecht sie nur:  
Wenn's Meer mit Gold den Magen überlud,  
Spei er ihn glücklich wieder aus auf uns.

Zweiter Herr.

So ist es, Herr.

Cerimon.

Wie dicht kalfatert und verpicht es ist!  
Wie, warf das Meer es aus?

Erster Diener.

Die größte Welle, die ich je gesehn,  
Warf's an den Strand, Herr.

Cerimon.

Kommt denn, brecht es auf.  
Sacht! lieblich duftet es, wie mich bedünkt.

Zweiter Herr.

Ein feiner Wohlgeruch —

Cerimon.

Wie je ihn meine Nase roch. Nun, öffnet's —  
Ihr mächt'gen Götter! was ist das? ein Leichnam!

Erster Herr.

Höchst seltsam!

## Cerimon.

In Prachtgewand gehüllt, einbalsamirt  
Mit Schätzen und Gewürz! Ein Paß dabei:  
Apollo, lehre mich die Schrift verstehn!

(Er liest von einem Zettel.)

„Hiermit mach' ich es bekannt,  
Wenn dieser Sarg je treibt ans Land:  
Ich, Fürst Perikles, büßt' ein  
Dies Weib, werth allen ird'schen Schein;  
Der Finder gebe ihr ein Grab.  
Sie stammt von einem König ab:  
Zu diesem Schatz ihm als Gebühr  
Nehm' er der Götter Lohn dafür!“

Lebst du, o Perikles, so muß dein Herz  
Zerrissen sein von Wehe. — 's war heut Nacht.

## Zweiter Herr.

Wahrscheinlich, Herr.

## Cerimon.

Ja, ganz gewiß, heut Nacht;  
Denn seht, wie frisch sie aussieht; allzu jäh  
Warf man sie in das Meer. — Macht Feuer drinnen;  
Bringt alle Büchsen meines Schrank's hierher!  
Der Tod kann stundenlang Natur bezwingen,  
Und doch die Lebenswärme neu entfachen  
Die unterdrückten Geister. Hört' ich doch,  
Wie ein Aegypter, der neun Stunden todt lag,  
Durch gute Mittel wieder zu sich kam.

(Ein Diener tritt auf, mit Büchsen, Tüchern und Feuer.)

So recht, so recht! Das Feuer und die Tücher. —  
Und unsre einfach rührende Musik  
Laßt nun ertönen, bitt' ich euch.  
Das Fläschchen noch einmal! — Du regst dich, Bloß! —  
Dort die Musik! — Ich bitt' euch, macht ihr Luft.  
Ihr Herrn, die Königin  
Wird leben, die Natur erwacht, und Wärme  
Athmet aus ihr; fünf Stunden lag sie kaum  
Im Starrkrampf da; seht, sie entfaltet sich  
Zur Lebensblüte wieder!

## Erster Herr.

Unser Staunen  
Steigert durch Euch der Himmel und begründet  
Auf ewig Euern Ruhm.

Cerimon.

Sie lebt! Schaut an,  
Die Augenlider, Decken jener Himmels-  
Zuwelen, welche Perikles verlor,  
Thun auf allmählich ihren goldnen Vorhang;  
Demanten reinsten Wassers zeigen sich,  
Um zwiefach reich die Welt zu machen. — Lebe,  
Laß uns dein Schicksal weinend hören, Holde,  
Das selten sein mag wie du selbst.

(Sie bewegt sich.)

Thaisa.

Diana!  
Wo bin ich? Wo mein Gatte? Welche Welt?

Zweiter Herr.

Ist das nicht seltsam?

Erster Herr.

Ja.

Cerimon.

Still, liebe Nachbarn!  
Leih mir die Hand; ins nächste Zimmer tragt sie.  
Schafft Leinwand her: jetzt gilt es alle Sorgfalt,  
Denn tödlich wär' ihr Rückfall. Kommt denn, kommt;  
Und Aeskulap sei unser Führer!

(Alle ab, sie forttragend.)

Dritte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer in Cleon's Hause.

Es treten auf Perikles, Cleon, Dionysa, Lychorida mit  
Marina auf dem Arme.

Perikles.

Geehrter Cleon, scheiden muß ich nun:  
Abließ die Jahresfrist, und Tyrus steht  
In streit'gem Frieden. Ihr und Eure Gattin,  
Nehmt meines Herzens Dank; und was dran fehlt  
Ergänzen euch die Götter!

Perikles, Fürst von Tyrus.

Cleon.

Der Schicksalspfeil, der tödlich Euch verlegt,  
Streift uns im Flug.

Dionysa.

O Euer hold Gemahl!  
Hätt' Euch das Loos gegönnt, sie mitzubringen  
Zu meiner Augen Freude!

Perikles.

Wir gehorchen nur  
Den obern Mächten. Lobt' und brüllt' ich auch  
Wie's Meer, in dem sie liegt, muß doch das Ende  
Sein wie es ist. Mein liebes Kind Marina —  
So nannt' ich sie weil sie auf See geboren —  
Vertrau' ich eurer Lieb' und lasse sie  
Als eurer Sorge Kind zurück, euch bittend,  
Sie fürstlich zu erziehn, daß ihre Sitten  
Ihrer Geburt gemäß sei'n.

Cleon.

Seid nicht bang;  
Denkt, Eure Huld, die Korn gab meinem Land —  
Wofür des Volks Gebet noch stets Euch segnet —  
Muß Euerm Kind gedankt sein. Wenn Versäumniß  
Mich drin erwies' als schlecht, würd' alles Volk,  
Dem Ihr einst halft, zu meiner Pflicht mich zwingen;  
Doch wenn mein Wesen drin des Sporns bedarf,  
Strafen die Götter dann mich und die Meinen  
Bis an das Ende des Geschlechts!

Perikles.

Ich glaub' Euch.  
Ohn' Euern Eid macht Eure Ehr' und Güte  
Mich deß gewiß. — Bis sie vermählt ist, Frau,  
Bei der Diana, die wir ehren, schwör' ich's,  
Soll dies mein Haupthaar ungeschoren bleiben,  
So schlecht es mir auch stehn mag. Damit scheid' ich.  
Beglückt mich, werthe Frau, in Eurer Sorge  
Um meines Kindes Zucht.

Dionysa.

Ich habe selbst  
Eins, das nicht theurer sein soll meiner Hut  
Als Euers, Fürst.

Perikles.

Fürbitt' und Dank Euch, Frau!

Cleon.

Wir bringen Euch zum Strand, Euch dem verhüllten  
Neptun und allen sanften Himmelswinden  
Anheimzustellen dann.

Perikles.

Gern nehm' ich an  
Eu'r Anerbieten. Kommt denn, werthe Frau. —  
D weinet nicht, Lychorida, weint nicht:  
Für Eure kleine Herrin sorgt, auf deren  
Gunst Ihr in Zukunft baun könnt. — Kommt, o Herr.  
(Alle ab.)

Vierte Scene.

Ephesus. Ein Zimmer in Cerimon's Hause.

Es treten auf Cerimon und Thaisa.

Cerimon.

Frau, dieser Brief und mancherlei Juwelen,  
Die bei Euch in der Kiste lagen, stehn  
Euch zur Verfügung. Kennt Ihr diese Handschrift?

Thaisa.

Die meines Gatten ist's.  
Daß man mich eingeschifft, erinnr' ich wohl,  
Als nah die Niederkunft; doch ob ich dort  
Entbunden wurde, bei den heil'gen Göttern,  
Das weiß ich nicht. Doch da ich meinen Gatten,  
Fürst Perikles, nie werde wiedersehn,  
Will ich mir anziehn ein Bestalenkleid  
Und niemals froh mehr sein.

Cerimon.

Fürstin, wenn Ihr das vorhabt, wie Ihr sprecht,  
So ist Dianens Tempel nicht so fern,  
Wo Ihr bis an Eu'r Ende weilen mögt;  
Auch soll, wenn's Euch genehm ist, meine Richte  
Euch dort aufwarten.



## Chaisa.

Habt Dank: der einz'ge Lohn ist's, den ich habe;  
Doch ist mein Wille gut, ob klein die Gabe.

(Beide ab.)

---

 Viertes Aufzug.
 

---

Gomer tritt auf.

Gomer.

Denkt euch den Perikles in Tyrus jetzt,  
Nach seinem Wunsch begrüßt und eingefetzt;  
Sein trauernd Weib in Ephesus zur Zeit,  
Dem Dienste der Diana fromm geweiht.  
Nun auf Marina lenkt den Sinn,  
Der raschen Scene folgend, hin  
Nach Tarsus, die, in Cleon's Hut,  
In Kenntniß und Musik so gut  
Gebieh und solchen Preis gewann:  
Es staunte alle Welt sie an  
Als Musterzögling. Aber, ach,  
Verdientem Lob stellt oftmals nach  
Das Unthier Neid; sein Dolch bedroht  
Marina tückisch mit dem Tod.  
So hat denn unser Cleon auch  
Ein Kind, ein Mädchen, für den Brauch  
Der Ehe reif schon; Philoten  
Hieß dieses Mädchen, und wir sehn  
In unsrer Mär, daß immerdar  
Vereint sie mit Marina war:  
Sei's daß die wob ein seidnes Band  
Mit zierlicher milchweißer Hand;  
Seis daß sie scharf mit Nadelstich  
Den ~~Cambrit~~ wund stach, welcher sich  
Der Wunde freut; sei's daß sie sang  
Zur Laute, wo dann schwieg der Klang  
Der ~~Nachtgall~~; sei's daß sie lieb  
Und treu fromme Gebete schrieb

An die Diana: Philoten  
 Hat mit Marina zu bestehn  
 Den Wettkampf, wie mit Baphos' Tauben  
 Ihn sich die Krähe möcht' erlauben  
 In dem Gefieder. Alle Huld  
 Sollt der Marina man als Schuld,  
 Nicht als Geschenk. Verdunkelt ganz  
 Wird Philoten so in dem Glanz,  
 Daß Cleon's Weib, von Neid bezwungen,  
 Stracks einen Mörder hat gedungen,  
 Daß nach Marina's Todesstreich  
 Ihr Kind dastehe ohne Gleiche.  
 Ihr zu dem Schandplan Vorschub bot  
 Echorida's, der Amme, Tod.  
 Die arge Dionyza hat  
 Das Werkzeug ihres Zorns zur That  
 Bereit. Was Zukunft sonst enthält,  
 Sei eurer Gunst anheimgestellt.  
 Ich bringe nur die Zeit, die schnelle,  
 Auf lahmem Bersfuß von der Stelle  
 Und käme nie mit ihr entlang,  
 Folgt' euer Sinn nicht meinem Gang. —  
 Mit Leonin, dem Mörder, seht  
 Wie Dionyza vor euch steht.

(26.)

## Erste Scene.

Tarsus. Ein offener Platz am Seestrand.

Dionyza und Leonin treten auf.

Dionyza.

Denk deines Eids; du schworst mir es zu thun:  
 Ein Schlag nur ist's, von dem man nie erfährt.  
 Nichts in der Welt kannst du so leicht vollführen,  
 Was so dir nützte. Möge das Gewissen,  
 Das kalte, dir im Busen nicht die Liebe  
 Zu toll entflammen, noch das Mitleid, das  
 Selbst Weiber abgethan, dich schmelzen, sondern  
 Sei wie ein Kriegsmann deines Plans.

Leontu.

Ich will es thun; aber sie ist doch ein herrliches Geschöpf.

Dionnza.

Um so besser dann, daß die Götter sie zu sich nehmen.  
Da kommt sie, in Thränen um ihrer alten Amme Tod. Bist  
du entschlossen?

Leonin.

Ich bin's.

(Marina tritt auf, mit einem Korb Blumen.)

Marina.

Der Tellus raub' ich ihr Gewand, um Blumen  
Zu streun auf deinen Rasen: gelbe, blaue,  
Purpurne Veilchen, Ringelblumen sollen  
Auf deinem Grabe wie ein Teppich liegen,  
So lang' der Sommer währt. Ich arme Maid!  
Im Sturm geboren als die Mutter starb,  
Ist mir die Welt ein dauernder Orkan,  
Der mich den Meinen wegrißt!

Dionnza.

Wie nun, Marina? warum so allein?  
Weshalb ist meine Tochter nicht bei dir?  
Laß nicht den Gram dein Blut verzehren; hast du  
Doch eine Amm' an mir. Wie hat dein Antlitz  
Dies unfruchtbare Weh entstellt! Komm, komm,  
Gib mir die Blumen, eh das Meer sie weck macht.  
Wandle mit Leonin: dort ist die Luft  
Gesund und schärft die Eplust. — Leonin,  
Nimm sie am Arm und wandle hin mit ihr.

Marina.

Ich bitt' Euch, nein;  
Ich will Euch Euers Dieners nicht berauben.

Dionnza.

Komm, komm.  
Der Fürst dein Vater und du selbst seid mehr  
Als Fremde werth mir. Wir erwarten ihn  
Tagtäglich hier; wenn er nun kommt und sein  
Gepriesnes Wunderkind verkümmert findet,  
Wird er die Länge seiner Fahrt bereun,

Mich und den Gatten tabeln, daß wir nicht  
 Dein bestes Wohl besorgt. Ich bitte, geh;  
 Geh und sei wieder heiter; wahre dir  
 Die herrlich frische Farbe, die die Augen  
 Von jung und alt entwandt. Sorg' nicht um mich:  
 Ich geh' allein nach Haus.

Marina.

So will ich gehn;  
 Und doch verlangt's mich nicht danach.

Dionysa.

Komm, komm; ich weiß, es thut dir gut. —  
 Geh ein halb Stündchen mindestens, Leonin;  
 Gedanke meines Worts.

Leonin.

Seid unbesorgt.

Dionysa.

Ich lass' Euch, liebes Fräulein, auf ein Weilchen.  
 Geht sacht, ich bitt' Euch; macht Eu'r Blut nicht heiß:  
 Ei, ich muß für Euch sorgen.

Marina.

Dank Euch, Liebe. —

(Dionysa ab.)

Ist das ein Westwind, der da weht?

Leonin.

Südwest.

Marina.

Als ich zur Welt kam, blies ein Nordwind.

Leonin.

Wirklich?

Marina.

Dem Vater bangte nie: die Amm' erzählt' es;  
 „Brav!“ rief er den Matrosen zu und machte  
 Beim Schiffstauziehn wund seine Königshände:  
 Am Mast fest hielt er 'ne Sturzsee aus,  
 Die fast das Deck zertrümmert.

Leonin.

Wann geschah das?

Marina.

Als ich geboren ward:  
 Nie waren Wind und Wellen stürmischer;  
 Und von dem Tafelwerk wird weggespült  
 Ein Segelkletterer. „He, willst fort?“ sagt einer;  
 Und mit behendem Sprunge hüpfen sie  
 Vom Vor- auf's Hinterdeck. Der Bootsmann pfeift,  
 Der Schiffer ruft: so wird der Lärm verdreifacht.

Leonin.

Kommt nun, spricht Eu'r Gebet.

Marina.

Was habt Ihr vor?

Leonin.

Wollt Ihr zum Leben eine kurze Frist,  
 Gewähr' ich's. Betet, aber macht's nicht lang:  
 Die Götter hören scharf ja, und ich schwor,  
 Mein Werk in Eil' zu thun.

Marina.

Warum wollt Ihr

Mich tödten?

Leonin.

Meiner Herrin zu Gefallen.

Marina.

Warum will sie mich todt sehn?  
 So weit ich denken kann, bei meiner Treu,  
 Verlezt' ich nie in meinem Leben sie,  
 Sprach nie ein böses Wort und kränkte nie  
 Ein lebendes Geschöpf; ja, glaube mir,  
 Nie macht' ich eine Maus noch Fliege todt;  
 Wenn wider Willen einen Wurm ich trat,  
 Weint' ich deswegen. Was verbrach ich denn,  
 Worin mein Tod ihr irgend Vortheil brächte  
 Oder mein Leben ihr Gefahr?

Leonin.

Mein Auftrag  
 Ist nicht, die That bereben, nein, sie thun.

Marina.

Um alle Welt wirst du's nicht thun, ich hoff's.  
 Du hast ein gut Gesicht; es zeigt dein Blick,  
 Du hast ein freundlich Herz. Ich sah dich jüngst  
 Verwundet, da zwei Streitende du trenntest;  
 Fürwahr, es stand dir gut. So mach' es jetzt:  
 Da deine Herrin meinen Tod will, tritt  
 Du für mich Arme, Schwächre ein.

Leonin.

Ich schwor's

Und will's vollbringen.

(Er ergreift sie.)

(Seeräuber treten auf.)

Erster Seeräuber.

Halt, Schurke!

(Leonin läuft weg.)

Zweiter Seeräuber.

Eine Beute, eine Beute!

Dritter Seeräuber.

Halbpart, Gefellen, halbpart! Kommt, gleich an Bord mit ihr.

(Die Seeräuber ab mit Marina. Leonin kommt zurück.)

Leonin.

Dem Häuptling Baldes dient dies Räuberpack,  
 Das weggeschleppt Marina. Mag sie gehn;  
 Sie kommt nie wieder. Sie ist todt, beschwör' ich,  
 Und liegt im Meer. — Doch will ich weiter sehn:  
 Sie büßen ihre Lust vielleicht an ihr nur  
 Und nehmen sie nicht mit. Sollt' hier sie bleiben,  
 Muß ich die jene schändeten entleiben.

(Ab.)

Zweite Scene.

Mithlene. Ein Zimmer in einem Bordell.

Es treten auf Kuppler, Kupplerin und Bolz.

Kuppler.

Bolz!

Bolz.

Herr?

Kuppler.

Sieh dich genau auf dem Markte um; Mitylene ist voll von Cavalieren. Wir verloren zu viel Geld in dieser Messezeit, weil wir zu wenig Mädchen hatten.

Kupplerin.

Wir waren nie so verlegen um Dirnen. Wir haben nur kümmerliche drei, und die können nicht mehr thun als sie thun können, und von der beständigen Arbeit sind sie so gut wie verkauft.

Kuppler.

Darum müssen wir frische haben, einerlei was wir dafür bezahlen. Wenn es kein Gewissen gibt, das bei jedem Gewerbe gelten muß, so kommen wir nie auf einen grünen Zweig.

Kupplerin.

Da hast du recht. Es handelt sich nicht bloß darum, daß wir arme Bankerte aufziehen — ich habe deren elf, meine ich, aufgezogen —

Bolz.

Ja, bis zu elf Jahren, und dann wieder niedergezogen. Also soll ich mich auf dem Markte umsehen?

Kupplerin.

Was sonst, Mensch? Das Zeug, das wir haben, bläst ein starker Wind entzwei, so kläglich sind sie verbrannt.

Kuppler.

Da hast du recht; sie sind zu ungesund, auf mein Gewissen. Der arme Siebenbürgener ist gestorben, der bei der kleinen Bagage schlief.

Bolz.

Ja, sie hatte ihn bald fertig; sie machte einen Braten für die Würmer aus ihm. Also, ich gehe und sehe mich auf dem Markte um. (26.)

Kuppler.

Drei bis vier tausend Zechinen wären ein hübsches Erbtheil für ein stilles Leben und um dann das Geschäft dranzugeben.

Kupplerin.

Warum drangeben? ich bitte dich. Ist es denn eine Schande, zu erwerben wenn wir alt sind?

Kuppler.

Oh, unser Ruf florirt nicht so wie der Geschäftsbetrieb; und der Geschäftsbetrieb wiegt nicht den Verdruß auf, den wir uns zuziehen: deshalb, wenn wir in jüngern Jahren ein hübsches Vermögen attrappiren könnten, so würde es nicht schaden wenn wir unsre Thür zugesperret hielten. Außerdem sollte der gespannte Fuß, auf dem wir mit den Göttern stehn, uns zur Aufgabe des Geschäfts veranlassen.

Kupplerin.

Ei, andre Stände geben so gut Vergerniß wie wir.

Kuppler.

So gut wie wir! ja, und noch besser; wir geben schlimmeres Vergerniß. Auch ist unser Geschäft kein Gewerbe, es ist kein Beruf. Aber da kommt Bolz.

(Bolz tritt auf mit den Seeräubern und Marina.)

Bolz.

Kommt nur mit. Nun, ihr Meister, ihr sagt, daß sie noch Jungfer ist?

Erster Seeräuber.

O, Herr, wir zweifeln nicht daran.

Bolz.

Meister, ich habe das höchste Angebot gethan für dies Geschöpf, das Ihr da seht. Gefällt sie Euch, gut; wo nicht, so bin ich mein Handgeld quitt.

Kupplerin.

Bolz, hat sie irgend Talente?

Bolz.

Sie hat ein gutes Gesicht, spricht gut und hat sehr gute Kleider an: was bedarf es da noch weiterer Talente, daß man sie deshalb zurückwiese?

Kupplerin.

Wie viel kostet sie, Bolz?

Bolz.

Es läßt sich kein Deut von tausend Goldstücken abdingen.



Kuppler.

Nun, so kommt mit, Meister; ihr sollt gleich euer Geld haben. — Frau, nimm sie vor; unterweise sie, was sie zu thun hat, damit sie nicht ungeschickt im Verkehr mit den Herren ist.

(Ab der Kuppler mit den Seeräubern.)

Kupplerin.

Bolz, merke dir ihre Kennzeichen: die Farbe von Haar und Gesicht, ihren Wuchs, ihr Alter, mit der Garantie ihrer Jungfräulichkeit; und rufe sie aus: „Wer am meisten gibt, soll sie zuerst haben.“ — Solche Jungferschaft wäre nichts Wohlfeiles, wenn die Männer noch wären wie sie waren. — Thu wie ich dir befehle.

Bolz.

Die Leistung soll schon nachkommen.

(Bolz ab.)

Marina.

Weh mir, daß Leonin so säumig war,  
Nicht schlug, statt daß er sprach! daß diese Räuber,  
Nicht grausam genug, nicht über Bord mich warfen!  
Daß ich die Mutter suchte!

Kupplerin.

Warum wehklagt Ihr, artig Kind?

Marina.

Darum daß ich artig bin.

Kupplerin.

Kommt, die Götter haben das Ihrige an Euch gethan.

Marina.

Ich gebe ihnen keine Schuld.

Kupplerin.

Ihr seid in meine Hände gefallen, da sollt Ihr nun ein Leben führen!

Marina.

So schlimmer mein Geschick, daß ich  
Der Hand entkam, durch die ich sterben sollte!

Kupplerin.

Ja, und Ihr sollt herrlich und in Freuden leben.

Marina.

Nein.

Kupplerin.

Ja fürwahr, das sollt Ihr, und feine Herrn von allen Arten kennen lernen. Es soll Euch vortrefflich gehen. Ihr sollt alle Nationalitäten nach der Reihe durchprobiren. Was! haltet Ihr Euch die Ohren zu?

Marina.

Seid Ihr ein Weib?

Kupplerin.

Was sollte ich denn sein, wenn ich kein Weib wäre?

Marina.

Ein ehrbares Weib, oder kein Weib.

Kupplerin.

Oi, der Henter hole dich, du Gännschen! Ich meine, ich werde noch meine Noth mit dir haben. Kommt, Ihr seid ein junges albernes Pflänzchen und müßt Euch so dressiren lassen, wie ich Euch haben möchte.

Marina.

Die Götter mögen mich beschützen!

Kupplerin.

Wenn es den Göttern beliebt Euch durch Männer zu beschützen, so müssen die Männer Euch aufmuntern, Euch nähren, Euch anregen. Da kommt Bolz wieder.

(Bolz tritt wieder auf.)

Nun, Bursch, hast du sie auf dem Markt ausgerufen?

Bolz.

Ich habe sie fast bis auf die Zahl ihrer Haare ausgerufen. Ich habe ihr Bild mit meiner Stimme hingemalt.

Kupplerin.

Und bitte, sprich, wie findest du die Leute aufgelegt, namentlich die jüngern?

Bolz.

Traun, sie hörten mir zu, wie sie auf das Testament ihres Vaters gelauscht hätten. Einem Spanier wurde der Mund so wässerig gemacht, daß er schon mit der bloßen Beschreibung zu Bett ging.

Kupplerin.

Den werden wir morgen hier haben mit seiner besten Halskrause.

Bolz.

Heut Abend, heut Abend. Aber, Meisterin, Ihr kennt doch den knickbeinigen französischen Ritter?

Kupplerin.

Wen? den Monsieur Berolés?

Bolz.

Ja; der schickte sich an einen Bocksprung zu machen bei dem Ausruf; aber er stöhnte bei dem Versuch und schwor, daß er sie morgen besuchen will.

Kupplerin.

Nun gut; der brachte seine Krankheit schon mit hierher und bessert sie hier nur aus. Ich weiß, er kommt in unsern Schatten, um nachher seine Krone in der Sonne leuchten zu lassen.

Bolz.

Hätten wir von jeder Nation einen Reisenden, so würden wir sie mit solchem Aushängeschild schon logiren. (Er weist auf Marina.)

Kupplerin.

Bitte, kommt mal her Ihr seht die Glücksgüter über Euch kommen. Hört, Ihr müßt Euch anstellen als thätet Ihr das zaghaft, was Ihr von Herzen gern thut; als läge Euch nichts am Profit, wo Ihr doch den meisten Gewinn habt. Wenn Ihr über das Leben, das Ihr führt, weint, so macht das Eure Liebhaber mitleidig; in der Regel bringt das Mitleid Euch ein gutes Vorurtheil zu Wege, und dieses Vorurtheil dann einen klaren Profit.

Marina.

Ich verstehe Euch nicht.

Bolz.

O, nehmt sie ordentlich vor, Meisterin; nehmt sie vor. Dies Rothwerden muß ihr gleich auf praktische Manier vertrieben werden.

Kupplerin.

Du hast recht, fürwahr, das muß es auch. Geht doch auch eine junge Frau schamhaft an das, woran sie mit Zug und Recht gehen kann.

Bolz.

Ja, die einen machen's so, die andern nicht so. Aber, Meisterin, da ich den Handel um die Fleischkeule gemacht habe —

Kupplerin.

So darfst du dir ein Stück vom Braten abschneiden.

Bolz.

Darf ich das?

Kupplerin.

Wer wollte dir das wehren? — Kommt, mein junges Kind, mir gefällt der Schnitt Eurer Kleider ganz gut.

Bolz.

Ja, bei meiner Treu, die Kleider soll sie noch fort tragen.

Kupplerin.

Hier, Bolz, spendire das in der Stadt: erzähle, was für einen Gast wir im Hause haben; du sollst bei der Kundschaft nicht verlieren. Als die Natur dieses Bild schuf, hatte sie es gut mit dir vor; erzähle deshalb, welch ein Wunder sie ist, und du ziehst deine Ernte aus deinem eigenen Bericht.

Bolz.

Dafür sage ich Euch gut, Meisterin, der Donner soll die Male nicht in ihren Schlammbetten so munter machen, wie meine Verkündigung ihrer Schönheit die Fleischlichgesinnten. Ich werde Euch heute Abend einige zuführen.

Kupplerin.

Kommt mit; folgt mir.

Marina.

Wenn heiß das Feu'r, der Dolch scharf, tief die Flut,  
Ist meine Unschuld auch in sicherer Hut.  
Hilf mir, Diana!

Kupplerin.

Was geht uns Diana an? Bitte, wollt Ihr mitkommen?

(Alle ab.)

## Dritte Scene.

Tarsus. Ein Zimmer in Cleon's Hause.

Cleon und Dionyza treten auf.

Dionyza.

Bist du ein Thor? Ist's ungeschehn zu machen?

Cleon.

O Dionyza, eine solche Mordthat  
Hat Sonn' und Mond nie angeschaut.

Dionyza.

Mir dünkt,

Du wirst zum Kinde wieder.

Cleon.

Wär ich der Herr der weiten Welt, ich gäbe  
Sie hin, daß ungethan die That. Ein Fräulein,  
Edler von Tugend noch als Blut, doch eine  
Prinzessin, jeder Erdenkrone werth  
Nach richt'gem Maß! — O Schurke Leonin,  
Den du mit Gift getödtet:  
Hätt'st du's ihm zugetrunken, wär's ein Dienst  
Geziemend deiner That. Was kannst du sagen,  
Wenn Perikles nach seinem Kinde fragt?

Dionyza.

Todt, sag' ich. Ammen sind nicht die Geschicke,  
Daß sie ein Kind stets hegen und erhalten.  
Sie starb bei Nacht, sag' ich. Wer kann's bestreiten?  
Wofern du nicht den frommen Thoren spielst  
Und um den Ruhm der Biederkeit laut ruffst:  
„Sie ward ermordet!“

Cleon.

O, nur zu! Fürwahr,  
Von allem Bösen unterm Himmel hassen  
Die Götter das zumeist.

**Dionysa.**

Glaubst du, es werden  
Tarsus' Zaunkönige von binnen fliegen  
Und Perikles das kundthun? Scham befällt mich,  
Denk' ich von welchem edeln Stamm du bist  
Und von wie feigem Muth.

**Cleon.**

Wer solchem Thun  
Nur jemals später beigestimmt, obgleich  
Er nicht dabei mitwirkte, stammte nicht  
Von ehrenvollem Ursprung.

**Dionysa.**

Sei's denn so.  
Noch niemand außer dir weiß wie sie starb,  
Und niemand kann's, da Leonin beseitigt.  
Verdunkelt ward mein Kind von ihr und um  
Sein Glück gebracht, von keinem angeschaut:  
Marina's Antlitz nur staunt' alles an;  
Verschmäh't ward unser Kind, als Magd behandelt,  
Den „Guten Tag“ nicht werth. Das wurmte mich;  
Und nennst du unnatürlich meine That,  
Da du nicht recht dein Kind liebst, find' ich doch,  
Daß sie mich wie ein Liebesdienst gemahnt  
Für deine einz'ge Tochter.

**Cleon.**

Gott verzeih es!

**Dionysa.**

Und Perikles, was sollt' er  
Denn thun? Wir weinten, da wir sie bestattet,  
Und trauern jetzt noch; fertig ist beinah  
Ihr Grabmal, und es kündet ihre Grabchrift  
In glitzernd goldnen Zügen ihr Verdienst  
Und unsre Sorgfalt, da's auf unsre Kosten  
Errichtet wurde.

**Cleon.**

Der Harpye gleichst du:  
Mit deinem Engelsantlitz zu verrathen,  
Pachst du mit deinen Adlerklaun.

Perikles, Fürst von Tyrus.

## Dionyza.

Du bist wie der, der fromm den Göttern klagt,  
Die Fliege sterbe, wenn der Winter naht;  
Doch wirst du, weiß ich, folgen meinem Rath.

(Beide ab.)

## Vierte Scene.

Gower tritt auf, vor dem Grabmal der Marina.

## Gower.

So flieht die Zeit, kurz werden längste Meilen,  
Wie wir, nach Wunsch, in Muscheln Seen durcheilen  
Und fesselnd eure Phantasie von Land  
Zu Land fortziehen und von Strand zu Strand.  
Verzeiht ihr's, so begehn wir kein Verbrechen,  
Dieselbe Sprach' in jedem Ort zu sprechen,  
Wo unser Schauplatz ist. Lernt denn von mir,  
Der Handlung Lücken zu ergänzen hier,  
Den Fortgang der Geschichte. — Wieder her  
Kommt Perikles nun durch das stürmische Meer,  
In manches Ritters, manches Herrn Geleit,  
Zur Tochter, seines Lebens Seligkeit.  
Und Escanes, den Helican nicht lange  
Zuvor befördert hat zu hohem Range,  
Bleibt als Regent zurück. Schärft es euch ein,  
Daß Helicanus mitfährt, hinterdrein.  
Ein gutes Schiff mit günst'gem Winde lenkt  
Nach Tarsus Perikles — Als Bootsmann denkt  
Euch den Gedanken und fährt mit am Bord —  
Sein Kind zu holen; doch das ist schon fort.  
Wie Schatten seht sie erst ein Weilchen an,  
Wo ich eu'r Mug' und Ohr vermitteln kann.

## Pantomime.

Es tritt auf Perikles mit seinem Gefolge von der einen Seite; Cleon und Dionyza von der andern. Cleon zeigt dem Perikles das Grab der Marina: Perikles stellt eine Wehklage an, hüllt sich in Sadleinwand, und scheidet in gewaltigem Schmerzensausdruck.)

Seht, wie der Glaube litt durch schlechten Schein!  
Für echtes Leid tritt falsche Trauer ein.  
Und Perikles, vom Seufzerpfeil verlegt,  
Vom Schmerz zerfleischt, vom Thränenstrom benetzt,

Schiff sich von neuem ein. Er schwört mit Eiden,  
Nie sich zu waschen noch sein Haar zu schneiden;  
Sackleinwand legt er an, und schiff. Er trägt  
Den Sturm, der fast sein Lebensschiff zerschlägt,  
Und er besteht ihn. Laßt euch nun belieben  
Die Grabschrift für Marina, die geschrieben  
Die arge Dionyza:

(Er liest die Inschrift auf Marina's Grabmal.)

„Hier ruht die Holdeste und Beste,  
Die je verwelkt' im Lenzesfeste:  
Des Tyrerkönigs Kind, die hart  
Vom Tode hier gemordet ward.  
Marina hieß sie; und bei ihrem Werden  
Riß Thetis wild ein Stück ob von der Erden:  
Die Erde, bange vor des Meeres Macht,  
Hat Thetis' Kind dem Himmel drum vermacht;  
Thetis stürmt drum, und schwört, daß stets sie's thut,  
Gegen die fels'gen Ufer an in Wuth.“

Wol keine Maske steht der Schurferei  
So gut wie glatte, sanfte Schmeichelei.  
Es halte Perikles sein Kind für todt  
Und lenke seinen Weg nach dem Gebot  
Der Frau Fortuna, während wir nun spielen  
Die schweren Leiden, die sein Kind besielen  
In ihrem sünd'gen Dienste. Unfre Scene  
Führt euch denn mit Verlaub nach Mithlene.

(Ab.)

### Fünfte Scene.

Mithlene. Eine Straße vor dem Bordell.

Es treten auf, aus dem Bordell, zwei Herren.

Erster Herr.

Habt Ihr je etwas ähnliches gehört?

Zweiter Herr.

Nein, und ich werde es auch nie an solch einem Plage wie  
der, wenn sie einmal fort ist.

Erster Herr.

Daß da einem die Gottesfurcht gepredigt wird! Ließt Ihr  
Euch je so etwas träumen?



**Zweiter Herr.**

Nein, nein. Ich habe die schlechten Häuser satt. Sollen wir hingehen und die Bestalinnen singen hören?

**Erster Herr.**

Ich bin jetzt zu allem Tugendhaften bereit. Mit dem Fleischeszettel ist es bei mir für immer vorbei.

(Beide ab.)

**Sechste Scene.**

**Ebendasselbst. Ein Zimmer im Bordell.**

Es treten auf der Kuppler, die Kupplerin und Bolz.

**Kuppler.**

Ja, ich gäbe lieber doppelt was sie kostet, wenn sie nie hierhergekommen wäre.

**Kupplerin.**

Pfui, pfui über sie! sie ist im Stande den Gott Priapus kalt zu machen und ein ganzes Zeugungsgeschlecht zu vernichten. Wir müssen sie entweder schänden lassen oder sie los werden. Wenn sie für die Kunden das Ihrige und was zu ihrem Gewerbe gehört thun sollte, dann kommt sie mir mit ihren Einreden, ihren Gründen, ihren Hauptgründen, ihren Gebeten, ihrem Niederknien, daß sie den Teufel zum Betbruder umwandeln würde, wenn er mit ihr um einen Kuß dingen wollte.

**Bolz.**

Traun, ich muß sie nothzüchtigen, oder sie wird uns alle unsere Cavaliere verscheuchen und alle unsere Flucher zu Pfaffen bekehren.

**Kuppler.**

Nun, die Pest auf ihre jüngerliche Sprödigkeit, meinethwegen!

**Kupplerin.**

Traun, die los zu werden, ist kein anderer Weg als der Weg zur venerischen Pest. Da kommt der Herr Lysimachus, vermummt.

**Bolz.**

Wir würden Herr und Knecht hier haben, wenn das alberne Pack sich nur mit den Kunden einlassen wollte.

(Lysimachus tritt auf.)

**Ensimachus.**

Nun, was kostet ein Duzend Jungferschaften?

**Kupplerin.**

Die Götter mögen Euer Gnaden segnen!

**Bolz.**

Ich freue mich, Euer Gnaden gesund und wohl zu sehen.

**Ensimachus.**

Das mögt Ihr wohl; um so besser für Euch, wenn Eure Besucher auf gesunden Füßen stehn. — Wie nun, Ihr heilsames Laster, habt Ihr was, womit ein Mann sich befassen kann ohne dem Wundarzt in die Hände zu fallen?

**Kupplerin.**

Wir haben eine hier, Herr; wenn die nur wollte — ihresgleichen kam nie in Mitylene vor.

**Ensimachus.**

Wenn die nur die That der Finsterniß thun wollte, meinst du.

**Kupplerin.**

Euer Gnaden weiß sehr wohl was ich meine.

**Ensimachus.**

Wohl; ruf sie her, ruf sie her.

**Bolz.**

Was Fleisch und Blut angeht, Herr, weiß und roth. Ihr werdet eine Rose sehen; und sie wäre wirklich eine Rose, wenn sie sich nur —

**Ensimachus.**

Wenn sie sich nur — was?

**Bolz.**

O, Herr, ich kann ehrbar thun.

**Ensimachus.**

Das macht den Namen eines Kupplers respectabel, wie es vielen Leuten einen guten Ruf gibt, als ob sie keusch wären.

Kupplerin.

Da kommt etwas, das am Stengel wächst; noch ungepflückt, wie ich Euch versichern kann.

(Marina tritt auf.)

Ist sie nicht ein schönes Geschöpf?

Kysimachus.

Traun, die würde schon ausbelfen nach einer langen Seereise. Nun, nehmt hier; und laßt uns allein.

Kupplerin.

Ich bitte Euer Gnaden, gestattet mir Ein Wort mit ihr, und ich bin sogleich fertig.

Kysimachus.

Nur zu.

Kupplerin (zu Marina).

Zunächst möchte ich Euch in Acht nehmen lassen, daß dies ein Ehrenmann ist.

Marina.

Ich wünsche ihn als solchen zu finden, damit ich ihn recht in Acht nehmen kann.

Kupplerin.

Ferner ist er der Regent des Landes und ein Mann, dem ich verpflichtet bin.

Marina.

Wenn er das Land regiert, so seid Ihr ihm in der That verpflichtet; aber wie weit er darin ein Ehrenmann ist, das weiß ich nicht.

Kupplerin.

Sagt einmal, ohne weitere jungfräuliche Zimperlichkeit, wollt Ihr ihn behandeln wie es sich ziemt? Er wird Euch die Schürze mit Gold füllen.

Marina.

Was er aus Gnaden thun will, das werde ich dankbar hinnehmen.

Kysimachus.

Seid Ihr fertig?

Kupplerin.

Hoher Herr, sie ist noch nicht recht geschult; Ihr müßt's Euch einige Mühe kosten lassen, sie zu dressiren. — Kommt, wir wollen Seine Gnaden mit ihr allein lassen.

(Kupplerin, Kuppler und Bolz ab.)

Eysimachus.

Geh nur. — Nun, schönes Kind, wie lange treibst du dies Gewerbe schon?

Marina.

Welches Gewerbe, Herr?

Eysimachus.

Nun, ich kann's nicht nennen ohne anzustoßen.

Marina.

An meinem Gewerbe kann ich keinen Anstoß nehmen. Belieb' es Euch, es namhaft zu machen.

Eysimachus.

Wie lange warst du bei dieser Profession?

Marina.

Seit ich denken kann.

Eysimachus.

Fingst du schon so früh an? Spieltest du schon mit fünf oder mit sieben Jahren mit?

Marina.

Schon früher, Herr, wenn ich jetzt mitspiele.

Eysimachus.

Ei, das Haus, in welchem du wohnst, sagt doch, daß du ein feiles Geschöpf bist.

Marina.

Wißt Ihr, daß in diesem Hause solcher Verkehr ist, und kommt doch herein? Ich höre, daß Ihr ein Ehrenmann und der Regent der Stadt seid.

Eysimachus.

Ei, hat deine Principalin dir verrathen, wer ich bin?

Marina.

Wer ist meine Principalin?

Kysimachus.

Ei, Eure Gärtnerin, welche Schande und Laster in Samen und Wurzeln hegt und pfllegt. Oh, du hast etwas von meiner Macht gehört und hältst zurück, daß ich ernstlicher werbe. Aber ich be-  
theure dir, schönes Kind, meine Autorität soll dich nicht sehen oder doch nur freundlich dich anblicken. Komm, bringe mich zu einem stillen Plätzchen; komm, komm.

Marina.

Gab die Geburt Euch Ehre, zeigt es jetzt;  
Ward sie verliehn Euch, so entspricht dem Urtheil,  
Das ihrer werth Euch hielt.

Kysimachus.

Wie nun? wie nun? Noch einige Weisheit mehr!

Marina.

Jungfräulich bin ich, wenn auch Misgeschick  
In diesen Pfuhl mich warf, wo, seit ich kam,  
Krankheiten theurer als Arznein verkauft sind.  
O, daß die Götter  
Von diesem Platz der Sünde frei mich machten,  
Wüß' ich zum schlechtesten Vogel auch verwandelt,  
Der fliegt in reinrer Luft!

Kysimachus.

Ich dachte nicht,  
Du könntest so gut reden, träumt' es nicht.  
Hätt' ich verderbten Sinn hierhergebracht,  
Geheilt hätt' ihn dein Wort. Nimm hier dies Gold:  
Beharre denn auf deinem reinen Weg,  
Und stärken dich die Götter!

Marina.

Die Götter sei'n Eu'r Schutz!

Kysimachus.

Nimm an von mir,  
Ich kam in böser Absicht nicht; denn mir  
Sind Thür und Fenster hier schon widerlich.

Leb' wohl! Du bist ein Tugendbild, und ich  
 Bin sicher, du wardst edel auferzogen.  
 Nimm hier noch mehr Gold.  
 Verflucht sei der und sterb' er wie ein Dieb,  
 Der deines Werthes dich beraubt. Hörst du  
 Von mir, so soll's zu deinem Besten sein.

(Bolz tritt auf.)

**Bolz.**

Ich bitt' Euer Gnaden, auch mir ein Goldstück!

**Eysimachus.**

Paß dich, verdammter Kuppler! Euer Haus,  
 Wenn diese Jungfrau es nicht stützte, fiel  
 Ein und begrüb' euch. Fort!

(Ab.)

**Bolz.**

Was ist das? Wir müssen anders mit Euch verfahren. Wenn  
 Eure alberne Keuschheit, die kein Frühstück werth ist in dem wohl-  
 feilsten Lande unter der Sonne, ein ganzes Hauswesen zu  
 Grunde richten soll, so will ich mich wie ein Wachtelhündchen ver-  
 schneiden lassen. Kommt mit.

**Marina.**

Wohin wollt Ihr mit mir?

**Bolz.**

Ich muß Eure Jungfernschaft beseitigt sehen, oder der gemeine  
 Henkersknecht soll sie hinrichten. Kommt mit. Wir wollen die Herren  
 nicht mehr aus dem Hause jagen lassen. Kommt mit, sag' ich.

(Die Kupplerin tritt wieder auf.)

**Kupplerin.**

Wie nun? Was gibt's?

**Bolz.**

Es wird immer ärger, Frau: sie hat dem Herrn Eysimachus eine  
 Predigt gehalten.

**Kupplerin.**

O, abscheulich!

**Bolz.**

Sie bringt unsre Profession gleichsam in übeln Geruch vor  
 dem Antlitz der Götter.

Kupplerin.

Laßt sie hängen auf ewig!

Bolz.

Der edle Herr wollte mit ihr verkehren wie es einem edeln Herrn ansteht, und sie schickte ihn fort so kalt wie einen Schneeball; ja, er betete sogar.

Kupplerin.

Bolz, nimm sie mit; gebrauche sie nach deinem Belieben: brich das Glas ihrer Jungfräulichkeit und mache den Rest geschmeidig.

Bolz.

Und wäre sie ein dornichteres Stück Land als sie ist, so soll sie gepflügt werden.

Marina.

Hört, hört, ihr Götter!

Kupplerin.

Sie fängt ihre Beschwörungen an. Fort mit ihr! Ich wollte, sie wäre mir nie über die Schwelle gekommen. — Laßt Euch hängen! — Sie ward zu unserm Ruin geboren. — Wollt Ihr nicht den Weg des Weibes gehen? Seht mir einmal; diese Schüssel Keuschheit, mit Rosmarin und Lorber garnirt!

(26.)

Bolz.

Kommt, Fräulein, kommt mit mir.

Marina.

Wohin willst du mit mir?

Bolz.

Ich will Euch das Juwel nehmen, das Ihr so hochhaltet.

Marina.

Bitte, sage mir zuvor noch eins.

Bolz.

Nun denn, was ist Euer eins?

Marina.

Was kannst du deinem ärgsten Feind: wünschen?

**Bolz.**

Ich, nun ich könnte ihm wünschen, daß er mein Brotherr wäre, oder lieber noch meine Brotherrin.

**Marina.**

Keinem der beiden geht's so schlecht wie dir,  
Da über dir sie als Gebieter stehn.  
Du hast ein Amt, das der geplagteste  
Teufel der Hölle nicht eintauschen möchte:  
Thürhüter bist du jedes Lumpen, der  
Hierherkommt und nach seinem Weibsstück fragt;  
Dem zorn'gen Faustschlag jedes Strolches ist  
Dein Ohr verfallen; deine Kost ist eine,  
Die angefaulte Lungen angespien.

**Bolz.**

Was wolltet Ihr denn, daß ich thun sollte? Meint Ihr, in den Krieg gehn, wo ein Mensch sieben Jahre dienen kann, um ein Bein zu verlieren, und am Ende nicht Geld genug hat, sich ein hölzernes zu kaufen?

**Marina.**

Thu alles, nur nicht was du jetzt thust: mache  
Kloaken, alte Schmutzbehälter rein;  
Verdinge dich zum Dienst als Henkersknecht.  
Jedes Geschäft ist besser doch als dieses.  
Dem Affen, könnt' er sprechen, wär' sein Name  
Für dein Gewerbe zu theuer. Daß die Götter  
Mich sicher doch von diesem Platz erlösten!  
Hier, hier ist Gold für dich.  
Strebt nach Gewinn durch mich dein Herr, so mache  
Bekannt: ich singe, webe, näh' und tanze,  
Sammt andern Gaben, die ich hier verschweige;  
Und in dem allen will ich unterrichten.  
Ich zweifle nicht, die große Stadt wird mir  
Viel Schülerinnen bringen.

**Bolz.**

Könnt Ihr in dem allen unterrichten, wovon Ihr sprecht?

**Marina.**

Wenn ich's nicht kann, so bringe mich hierher  
Zurück und gib mich preis dem schlechtesten Knecht,  
Der euer Haus besucht.



**Bolz.**

Nun, ich will sehen was ich für dich thun kann; wenn ich dich unterbringen kann, so soll's geschehen.

**Marina.**

Doch bei ehrbaren Frauen!

**Bolz.**

Traun, unter denen habe ich wenig Bekanntschaft. Aber da mein Meister und meine Meisterin Euch gekauft haben, könnt Ihr nur mit deren Zustimmung gehen. Ich will sie deshalb mit Euerm Plan bekannt machen, und ich bin gewiß, sie werden schon mit sich reden lassen. Komm, ich will für dich thun was ich kann; komm mit.

(Beide ab.)

---

## Fünfter Aufzug.

---

Gower tritt auf.

**Gower.**

Aus dem Bordell kommt in ein ehrbar Haus  
 Marina nun, wie uns die Mär beschied.  
 Als Göttin nimmt sie im Gesang sich aus,  
 Und wenn sie tanzt zu ihrem Wunderlied.  
 Weise beschämt sie; ihre Nadel sticht  
 Naturgebilde: Blüte, Beer' und Zweig;  
 Mit Zwirn und Seide formt sie kunstgeschickt  
 Rosen und Kirschen, den gewachsenen gleich.  
 Nie fehlt's an edeln Schülerinnen ihr,  
 Die reich sie lohnen; und der Kupplerin  
 Gibt sie das Geld dann. Lassen wir sie hier;  
 Und fehr' zu ihrem Vater unser Sinn  
 Aufs Meer zurück. Vom Winde fortgetrieben,  
 Ist er gelandet nun an dem Gestade  
 Der Stadt, wo seine Tochter war verblieben.  
 Da wirft er Anker, wo die Bürger grade

Neptunus' Jahrfest feiern. Dort erspäht  
 Lysimachus das Schiff des tyr'schen Herrn  
 Mit schwarzen Wimpeln, reichem Schiffsgeräth;  
 Und hin zu ihm eilt er im Boote gern.  
 Nochmals in eurer Phantasie erblickt  
 Den Perikles im Schiffe gramverstört;  
 Was ferner nun geschieht, soweit's sich schickt,  
 Soll euch sich zeigen; sitzt denn still und hört.

(Ab.)

## Erste Scene.

Am Bord von Perikles' Schiff bei Mithlene.

Ein Zelt auf dem Verdeck, mit einem Vorhang davor. Perikles  
 darinnen auf einem Ruhebett. Ein Boot liegt neben dem tyrischen  
 Schiffe.

Es treten auf zwei Matrosen, einer von dem tyrischen Schiff,  
 der andre von dem Boote; zu ihnen Helicanus.

## Tyrischer Matrose.

Wo ist Herr Helicanus? (Zu dem andern Matrosen.) Der kann Euch  
 Bescheiden. O, da ist er. —  
 O Herr, es kam ein Boot von Mithlene,  
 Drin der Regent Lysimachus, der heißet  
 An Bord zu kommen. Was ist Eu'r Begehr?

## Helicanus.

Er habe sein Begehr. Ruft ein'ge Herrn.

## Tyrischer Matrose.

Heda, ihr Herrn; es ruft der gnäd'ge Herr.

(Zwei bis drei Herren treten auf.)

## Erster Herr.

Ruft Euer Gnaden?

## Helicanus.

Ihr Herren, ein vornehmer Mann möchte an Bord kommen;  
 ich bitte euch, begrüßt ihn angemessen.

(Die Herren und die Matrosen steigen ins Boot.)

(Es treten auf von da Lysimachus mit Gefolge, die tyrischen Herren und die  
 beiden Matrosen.)

## Tyrischer Matrose.

Herr,  
Das ist der Mann, der Euch in allem wohl  
Bescheiden kann.

Ensimachus.

Ehrwürd'ger Herr, die Götter schützen Euch!

Helicanus.

Und Euch, daß Ihr mein Alter überlebt  
Und sterbt wie ich gern sterbe!

Ensimachus.

Ein guter Wunsch!

Da ich am Strande war beim Fest Neptun's  
Und dieses schöne Schiff hier liegen sah,  
Kam ich, zu wissen, Herr, woher Ihr seid.

Helicanus.

Zunächst, wer seid denn Ihr?

Ensimachus.

Ich bin Regent

Des Platzes hier, vor dem Ihr ankert.

Helicanus.

Herr,  
Von Tyrus ist das Schiff; darin der König,  
Ein Mann, der seit drei Monden jetzt nicht sprach  
Zu irgendwem und nicht mehr Nahrung nahm  
Als seinen Gram zu fristen.

Ensimachus.

Worauf denn gründet die Zerrüttung sich?

Helicanus.

Weitläufig wär' es, alles herzuzählen;  
Jedoch sein Hauptgram stammt aus dem Verlust  
Eines geliebten Weib's und einer Tochter.

Ensimachus.

Kann ich ihn sehn?

Helicanus.

Ihr könnt;

Doch nutzlos ist Eu'r Sehn, er spricht mit niemand.

Ensimachus.

Gewährt mir dennoch meinen Wunsch.

Helicanus.

Seht denn. (Pericles wird sichtbar.)  
Er war ein stattliches Geschöpf,  
Bis ihn das Unheil Einer Schreckensnacht  
Dahin gebracht.

Ensimachus.

Herr König, Heil! Die Götter schützen Euch!  
Heil, königlicher Herr!

Helicanus.

Es ist umsonst, er wird nicht Red' Euch stehn.

Erster Herr.

Herr,  
Ein Mädchen ist in Mitylen', das, wett' ich,  
Ihm schon ein Wort entlockte.

Ensimachus.

Wohl erinnert!  
Sie ganz gewiß mit ihrem süßen Wohl laut  
Und anderm selten Reize würd' ihn locken  
Und Bahn sich brechen durch sein taubes Ohr,  
Das jetzt verschlossen ist.  
Die Schönste und Begabteste von allen  
Ist jetzt mit den Gespielen in dem laub'gen  
Obdache, das an dieses Eilands Seite  
Sich anschließt.

(Er flüstert einem Herrn etwas zu. Der Herr ab.)

Helicanus.

Alles umsonst! Doch laßt uns nichts versäumen,  
Was sich Genesung nennt. Da Eure Güte  
Wir nun so weit beansprucht, seid gebeten,  
Daß wir uns Proviant hier kaufen dürfen,  
Der uns nicht fehlt, uns aber nicht mehr schmeckt,  
Weil er zu alt ward.

Ensimachus.

Herr, verneinten wir  
Die Wohlthat, würden die gerechten Götter  
Für jedes Pfropfreis eine Raupe schicken

Zum Schaden unsers Reichs. Laßt abermals  
Mich bitten, daß ich ganz den Grund erfahre  
Von euers Königs Leid.

Helicanus.

So hört denn, Herr —  
Doch seht, man unterbricht mich.

(Es treten auf ein Herr, Marina und ein junges Fräulein.)

Ensimachus.

O, hier ist  
Die Maid, die ich berief. — Willkommen, Schöne! —  
Ist's nicht ein herrlich Bild?

Helicanus.

Ein stattlich Wesen!

Ensimachus.

Solch eine ist sie, daß, wär' ich gewiß  
Sie stamm' aus edelm Blut, ich keine bessere  
Wahl wünscht' und so vermählt mich glücklich priesse. —  
Du Schöne, jede reiche Gab' und Güte  
Winkt dir bei diesem königlichen Kranken;  
Wenn dein beglücktes künstlerisches Thun  
Ihn dazu bringt, dir irgend zu erwidern,  
Wird deiner frommen Heilkunst jeder Lohn,  
Den dein Verlangen wünscht.

Marina.

Herr, gern versuch' ich  
All meine Kunst, ihn wiederherzustellen;  
Nur darf ihm niemand sich als ich und meine  
Gefährtin nahen.

Ensimachus.

So lassen wir sie denn:  
Leihn ihr Erfolg die Götter!

(Marina singt.)

Ensimachus.

Hört' er dem Sang?

Marina.

Nein, sah uns auch nicht an.

Ensimachus.

Seht, jetzt spricht sie ihn an.

Marina.

Heil Euch, mein König! Hört mich.

Perikles.

Hm, ha! (Er stößt sie zurück.)

Marina.

Ich bin ein Mädchen,  
Mein Fürst, die nie zuvor die Augen lockte,  
Doch angegafft ward als Komet; die spricht,  
Mein König, die vielleicht ein Leid ertrug,  
Das Euerm gleichkäm' in gerechter Schätzung.  
Hat zwar ein launisch Schicksal meinen Rang  
Verkümmert, stamm' ich doch von Ahnen ab,  
Die gleichgestellt mit mächt'gen Königen waren.  
Doch hat die Zeit entwurzelt meinen Stamm  
Und mich der Welt und ungefügem Zufall  
Dienstbar gemacht. — (Bei Seite.) Aufhören will ich nun;  
Doch etwas glüht auf meinem Angesicht,  
Ins Ohr mir flüsternd: „Geh nicht, bis er spricht.“

Perikles.

„Mein Schicksal — „Stamm — von gutem Stamm, der meinem  
Gleichkame!“ — Klang's nicht so? was sagt Ihr da?

Marina.

Ich sagte, Fürst, wenn mein Geschlecht Ihr kenntet,  
Ihr thätet mir kein Leid an.

Perikles.

Ich glaub' es. Bitte, kehrt Eu'r Aug' auf mich:  
Ihr gleichet einer, die — Weß Landes seid Ihr?  
Von dieser Küste?

Marina.

Nein, von keiner Küste.  
Sterblich geboren wurd' ich doch und bin  
Nichts andres als ich scheine.

Perikles.

Schwanger mit Leid, komm' ich mit Thränen nieder.  
Mein theures Weib glich dieser Maid, und so  
Könnt' auch mein Kind aussehn: Thaisa's Stirn;  
Ganz ihre Größe; ganz so schlank gewachsen;

Perikles, Fürst von Tyrus.

So silberstimmig; Augen so juwelgleich,  
 So reich gefaßt; im Gang die zweite Juno;  
 Sie macht die Ohren, die sie legt, jemehr  
 Sie redet, hungriger. — Wo lebt Ihr denn?

Marina.

Wo ich ein Fremdling bin; von dem Verdeck  
 Könnt Ihr den Platz erschaun.

Perikles.

Wo wuchst Ihr auf?  
 Und wo erwarbt Ihr diese Gaben, welche  
 Ihr reicher macht durch den Besitz.

Marina.

Thät' ich mein Leben kund, erschien's wie Lüge,  
 Die im Bericht verhöhnt wird.

Perikles.

Bitte, sprich!  
 Kein Falsch kann von dir ausgehn: denn du blickst  
 Klar wie das Recht; du bist wie ein Palast,  
 Drin die gekrönte Wahrheit wohnt. Dir trau' ich,  
 Deinem Bericht soll'n meine Sinne glauben  
 In dem selbst, was unmöglich scheint; denn du  
 Gleichst einer, die ich liebte. Woher stammst du?  
 Sagtest du nicht, als ich zurück dich stieß —  
 Daß war als ich dich erst gewahrt —, du seist  
 Von guter Abkunft?

Marina.

In der That, das sagt' ich.

Perikles.

Berichte dein Geschlecht. Du sagtest, mein' ich,  
 Du seist von Leid zu Unbill fortgeschleudert  
 Und dächtest, dein Weh käme meinem gleich,  
 Wenn beides offen läg'.

Marina.

Etwas derart  
 Sagt' ich, und sagte nur was mein Gedanke  
 Als denkbar mir verbürgt.

Perikles.

Erzähl' dein Leben.

Wenn dein Leid, wohl geprüft, ein Tausendtheil  
Des meinen ist, bist du ein Mann und ich  
Litt wie ein Mädchen nur; doch siehst du aus  
Wie die Geduld auf Königsgräber blickend,  
Weglächelnd Sturm und Drang. Wer waren deine  
Verwandte? Wie verlorst du sie? Dein Name,  
Du holde Maid? Sitz hier, erzähl', ich bitte.

Marina.

Marina heiß' ich.

Perikles.

O, man spottet mein,  
Und ein erzürnter Gott schickt dich hierher  
Daß mich die Welt verlache.

Marina.

Seid gefaßt, Herr,  
Sonst werd' ich schweigen.

Perikles.

Ja, ich will gefaßt sein.  
Du ahnst es nicht, wie sehr du mich erschütterst,  
Indem du dich Marina nennst.

Marina.

Den Namen  
Gab einer mir, der ein'ge Macht besaß,  
Mein Vater und ein König.

Perikles.

Königstochter?  
Und heißt Marina?

Marina.

Spracht Ihr doch, Ihr wolltet  
Mir glauben; um nicht Eure Ruh zu stören  
Schweig' ich hier still.

Perikles.

Doch bist du Fleisch und Blut?  
Hast du lebend'gen Puls? Bist du kein Geist?

(Er faßt sie bei der Hand.)

Dein Puls schlägt. Weiter! Wo kamst du zur Welt?  
Warum heißt du Marina?



Marina.

Marina heiß' ich,  
Weil ich auf See zur Welt kam.

Perikles.

Auf See! Und wer die Mutter?

Marina.

Die Mutter war die Tochter eines Königs  
Und starb gerad' als ich geboren war,  
Wie oft Lychorida, die Amme, mir  
Weinend erzählt hat.

Perikles.

O, halt ein ein Weilchen!  
(Bei Seite.) Der wunderbarste Traum, den je der Schlaf  
Vorgaufelt' einem Narrn. — Es kann nicht sein:  
Todt ist mein Kind ja. — (Laut.) Nun, wo wuchst Ihr auf?  
Ich will Euch weiter, bis zu Ende hören  
Und nicht mehr unterbrechen.

Marina.

Ihr glaubt mir nicht; am besten wär's, ich schwiege.

Perikles.

Buchstäblich will ich glauben was Ihr mir  
Erzählen werdet. Doch, verstattet mir:  
Wie kamet Ihr hierher? Wo wuchst Ihr auf?

Marina.

In Tarsus ließ mein Vater mich zurück,  
Bis grausam Cleon und sein böses Weib  
Mich tödten wollten. Einen Schurken warben  
Sie zu der That; als der das Messer zog,  
Kam ein Piratenschwarm und riß mich los,  
Nach Mithlene fort — Doch, lieber Herr,  
Wohin gerath' ich? Warum weinet Ihr?  
Ihr glaubt vielleicht, ich täusch' Euch. Nein, fürwahr:  
Ich bin das Kind des Königs Perikles,  
Wenn König Perikles noch lebt.

Perikles.

He, Helicanus!

Helicanus.

Ruft mein Fürst?

Perikles.

Du bist ein edler, würdiger Berather,  
Höchst weis' in allem; sag' mir, wenn du kannst,  
Wer diese Maid ist oder könnte sein,  
Die so mich weinen ließ.

Helicanus.

Ich weiß nicht, aber  
Hier der Regent von Mithlene, Herr,  
Spricht hoch von ihr.

Eysimachus.

Sie wollte nie von ihrer  
Verwandtschaft reden; fragte man danach,  
So saß sie still und weinte.

Perikles.

O Helicanus, schlag' mich, würd'ger Mann,  
Verwunde mich, stracks pein'ge mich, daß nicht  
Dies große Freudenmeer, das auf mich stürzt,  
Die Ufer meiner Sterblichkeit bedecke  
Und mich in Wonn' ertränke. — O, komm her,  
Du, die du den erzeugst, der dich erzeugte,  
Auf See geboren, beigesezt in Tarsus,  
Und nun auf See gefunden! — Helicanus,  
Fall' auf die Knie, danke den guten Göttern  
Laut wie der Donner droht: dies ist Marina. ---  
Wie hieß die Mutter? Sage mir nur das,  
Denn Wahrheit läßt sich nie genug bestät'gen,  
Wenn auch der Zweifel immer schliefe.

Marina.

Erst, bitt' ich, Herr, nennt Euern Namen.

Perikles.

Ich  
Bin Perikles von Tyrus; nennst du nun  
Mir meines Weibes Namen — wie du alles  
Gottgleich gewußt sonst —, bist du Ländererin  
Und Perikles', des Vaters, zweites Leben.

Marina.

Bedarf's nicht mehr, Eu'r Kind zu sein, als daß  
Ich sage, meine Mutter hieß Thaisa?  
Thaisa, meine Mutter, endete  
Gerad' als ich begann.

Perikles.

Nun, Segen dir! Steh auf, du bist mein Kind. —  
 Gebt frische Kleider mir! — Mein! Helicanus,  
 Sie starb in Tarsus nicht, wie sie gefollt,  
 Durch Cleon's Wuth. Sie soll dir alles künden;  
 Da wirst du niederknien und zeugen, daß  
 Sie deine Fürstin ist. — Wer ist denn das?

Helicanus.

Herr, der Regent von Mitylene ist's,  
 Der, als von Curer Schwermuth er vernahm,  
 Euch zu besuchen kam.

Perikles.

Herr, ich umarm' Euch. —  
 Gebt mir mein Staatskleid her; wüßt seh ich aus. —  
 Segnet mein Kind, ihr Himmel! — Horch, Musik! —  
 Meine Marina, sag' dem Helicanus  
 Denn Punkt für Punkt — noch scheint er's zu bezweifeln —  
 Wie sicher du mein Kind bist. — Horch, Musik!

Helicanus.

Mein Fürst, ich höre keine.

Perikles.

Keine?

's ist die Musik der Sphären! Horch, Marina!

Ensimachus.

Ihm frommt kein Widerspruch; laßt ihn gewähren.

Perikles.

Erlesne Klänge! Hört Ihr's nicht?  
 (Musik.)

Ensimachus.

Ich hör's,

Mein Fürst.

Perikles.

Ganz himmlische Musik!  
 Sie läßt mich ein zu lauschen. Schwerer Schlummer  
 Senkt sich auf meine Augen; laßt mich ruhn.  
 (Er entschlummert.)

**Lysimachus.**

Ein Rissen für sein Haupt.  
Verlassen wir ihn all'. — Wohl, meine Freunde,  
Entspricht dies meinem guten Glauben nur,  
Werd' ich Euch gut bedenken.

(Alle ab, außer Perikles.)

(Diana erscheint dem Perikles in einer Vision.)

**Diana.**

Zu meinem Tempel eile du von hinnen  
Nach Ephesus, und opfre am Altar.  
Dort wenn versammelt meine Priesterinnen,  
Vor allem Volk gestehe,  
Wie dir auf See dein Weib entrissen war;  
Es wecke dein und deiner Tochter Wehe  
Nings Trauer, da du's schilderst lebenswahr.  
Thu mein Geheiß du, oder leb' in Qual;  
Thu's, sei beglückt: bei meinem Siberstrahl!  
Wach auf und künde deinen Traum.

(Diana verschwindet.)

**Perikles.**

Silberne Göttin, himmlische Diana,  
Ich folge dir! — He, Helicanus!

(Es treten auf Helicanus, Lysimachus und Marina.)

**Helicanus.**

Herr?

**Perikles.**

Nach Tarsus wollt' ich, den ungestlichen  
Cleon zu strafen, doch ich bin zuvor  
Zu anderm Dienst bestimmt: nach Ephesus  
Wend' unsre Segel; bald hörst du, warum. —  
(Zu Lysimachus.) Soll'n wir uns, Herr, in Euerm Land erquiden  
Und Gold für so viel Proviant Euch zahlen  
Wie unser Zweck erheischt?

**Lysimachus.**

Von Herzen gern; und wenn ans Land Ihr kommt,  
Hab' ich noch ein Gesuch.

Perikles.

Es sei gewährt,  
Beträf's auch meine Tochter; denn Ihr wart,  
Scheint's, edel gegen sie.

Ensimachus.

Herr, Euern Arm!

Perikles.

Meine Marina, komm.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Gower tritt auf, vor dem Tempel der Diana in Ephesus.

Gower.

Abließ unsre Sanduhr fast;  
Noch ein Stück, und dann zur Raft!  
Dies mein letztes Gesuch gewährt,  
Denn die Hülff' ist viel mir werth,  
Daß ihr willig euch stellt vor,  
Welch Schaugepräng' und Festeschor  
Nun der Regent in aller Pracht  
Zu dem Empfang des Königs macht  
In Mithlen. Es glückt' ihm so,  
Daß des Verlöbnißes er froh  
Ward mit Marina; doch nicht ehr  
Bis Perikles nach dem Begehr  
Dianens opfert; bis dahin  
Heb' auf die Zwischenzeit eu'r Sinn.  
Die Segel fliehn in Flügelzeile,  
Den Wünschen wird Gewähr zutheile:  
Im Tempel Ephesus' erscheinen  
Nun mit dem König all die Seinen.  
Daß er so schnell dorthin gelangt,  
Wird eurer Phantasie verdankt.

(Ab.)

## Dritte Scene.

## Der Tempel der Diana in Ephesus.

Thaisa am Altar stehend als Oberpriesterin; Jungfrauen zu beiden Seiten; Cerimon und andere Einwohner von Ephesus anwesend.

Es treten auf Perikles mit seinem Gefolge, Lysimachus, Helicanus, Marina und ein Fräulein.

## Perikles.

Diana, Heil! Auf dein gerecht Geheiß  
 Bekenn' ich mich als Tyrus' König hier,  
 Der ich, aus meinem Land gescheucht, die schöne  
 Thaisa in Pentapolis gefreit.  
 Auf See im Kindbett starb sie, doch gebar  
 Ein Kind — Marina heißt's. Noch jetzt, o Göttin,  
 Trägt sie dein Silberkleid. Sie ward in Tarsus  
 Gepflegt von Cleon, der sie, vierzehnjährig,  
 Zu tödten suchte; doch es bracht' ihr besserer  
 Stern sie nach Mitylen'; als dort am Ufer  
 Ich fuhr, bracht' ihr Geschick sie mir an Bord,  
 Wo sie nach eigner deutlicher Erinnerung  
 Sich mir als Tochter kundthat.

## Thaisa.

Stimm' und Antlitz! —  
 Du bist, du bist — O König Perikles!  
 (Sie wird ohnmächtig.)

## Perikles.

Was meint die Frau? Sie stirbt! O helfst, ihr Herrn!

## Cerimon.

Verehrter Herr,  
 Wenn wahr Ihr sprach vor dem Altar Diana's,  
 Ist dies Eu'r Weib.

## Perikles.

Nein, würdige Erscheinung:  
 Mit diesen Armen warf ich sie ins Meer.

## Cerimon.

An dieser Küste doch.

Perikles.

Das ist gewiß.

Cerimon.

Seht nach der Frau. Die Freude übernahm sie. —  
Am stürm'schen Morgen früh trieb diese Frau hier  
Uns Land; ich öffnete den Sarg und fand  
Manch Kleinod; neu belebt' ich sie und brachte  
Sie in Diana's Tempel.

Perikles.

Darf ich diese

Kleinode sehn?

Cerimon.

In meinem Haus, o Fürst,  
Wohin ich Euch einlade. Seht, Thaisa  
Kommt wieder zu sich.

Thaisa.

O, so laßt mich sehn.

Wenn er nicht mein ist, wird mein heil'ges Amt  
Kein dreistes Ohr leihn meiner Sinnesregung,  
Sie bänd'gen trotz des Sehns. — Ihr sprecht wie er  
Und seht ihm gleich. Wie, spracht Ihr nicht von Sturm,  
Geburt und Tod?

Perikles.

Die Stimme ganz der todten

Thaisa!

Thaisa.

Ich bin die Thaisa, die  
Für todt galt und ertränkt.

Perikles.

Hehre Diana!

Thaisa.

Jetzt kenn' ich dich besser. —  
Als weinend wir Pentapolis verließen,  
Gab Euch der Fürst, mein Vater, solchen Ring.

(Sie zeigt einen Ring.)

Perikles.

Der, der! Genug, ihr Götter! Eure jeß'ge  
Guld macht mein frühres Leid zum Spiel. Gut thut ihr,

Wenn ihr, indem ich ihre Lippen küsse,  
 Mich schmelzen laßt und schwinden. — Komm, laß wieder  
 Begraben dich in diesem Arm.

Marina.

Mein Herz  
 Hüpfet auf und will in meiner Mutter Busen.  
 (Sie kniet vor Thaisa.)

Perikles.

Sieh, wer hier kniet! Fleisch ist's von deinem Fleisch,  
 Thaisa: deine Bürd' auf See, Marina  
 Genannt weil dort geboren.

Thaisa.

Sei gesegnet,  
 Mein eigen!

Helicanus.

Meine Fürstin, Heil!

Thaisa.

Wer seid Ihr?

Perikles.

Ich sag' Euch, daß ich, auf der Flucht von Tyrus,  
 Dort einen alten Stellvertreter ließ;  
 Gedenk' Ihr noch wie ich den Mann bezeichnet?  
 Ich nann' ihn oft.

Thaisa.

So hieß er Helicanus.

Perikles.

Ein weitzes Zeugniß.  
 Umarmt ihn, o Thaisa; das ist er.  
 Nun laßt mich hören, wie man Euch gefunden  
 Und wie bewahrt, und wem ich danken muß  
 Außer den Göttern für dies große Wunder.

Thaisa.

Cerimon hier, mein Fürst, der Mann, durch den  
 Die Götter ihre Macht kundthaten, kann  
 Euch künden den Verlauf.



Perikles.

Ehrtwürd'ger Herr,  
Die Götter haben keinen ird'ichen Diener,  
Der einem Gott mehr gliche. Wollt Ihr künden,  
Wie diese todte Kön'gin wieder lebt?

Cerimon.

Ich will's, mein Fürst. Kommt mit mir in mein Haus,  
Und seht dort alles was man bei ihr fand;  
Hört dann, wie sie in diesen Tempel kam;  
Nichts Wichtiges sei verschwiegen.

Perikles.

Dank dir, Diana, daß du mir erschienst!  
Nachtoper bring' ich dir dafür. — Thaisa,  
Der Fürst hier, der Verlobte Eurer Tochter,  
Soll in Pentapolis sie frein. — Und nun  
Will ich den Haarschmuck,  
Der mich so wüßt entstellt, geziemend schneiden  
Und deinem Hochzeitstag zum Schmuck das pußen,  
Woran kein Messer vierzehn Jahr' lang kam.

Thaisa.

Glaubwürd'ge Brief' hat Cerimon, daß, Herr,  
Mein Vater starb.

Perikles.

Macht ihn zum Stern, ihr Himmel! Dennoch wollen  
Ihr Hochzeitfest mir dort begehn, und selbst  
In jenem Reich den Lebensrest verbringen.  
In Thrus sollen unsere Kinder herrschen. —  
O Cerimon, es sehnt sich unser Sinn  
Das übrige zu hören. Führt uns hin!

(Alle ab.)

(Gower tritt auf.)

Gower.

Antiochus nebst Tochter zeigt' euch schon,  
Wie schnöde Wollust fand gerechten Lohn.  
Mit Weib und Kind ließ Perikles euch sehen,  
Obwohl bedroht von grimmen Schicksalswehen,  
Die Tugend, treu bewahrt vor dem Verderben,  
Vom Himmel sich die Freudentron' erwerben.

In Helicanus ist euch aufgestellt  
Ein Bild der Treu und Redlichkeit gestellt:  
Deutlich im würd'gen Cerimon erscheint  
Der Werth, den Mild' und Wissen hat vereint.  
Als Cleon's und des Weibes That bekannt  
Ward durchs Gerücht und Pericles genannt  
Mit Ruhm: da hat das Volk, von Wuth erfaßt,  
Verbrannt ihn und die Seinen im Palast.  
Für einen Mord, gewollt nur, nicht geschehn,  
Ließen die Götter solche Straf ergehn. —  
Daß eure Schuld sich nimmer von uns wende,  
Seid glücklich denn! Hier nimmt das Stück ein Ende.

(Gower ab.)

---

## Anmerkungen zu „Perikles, Fürst von Tyrus“.

---

S. 4, Z. 14 v. o.: „Wie jenes Graunbild zeugen kann.“ — Bei diesen Worten deutet Gower auf die im Hintergrunde der Bühne aufgesteckten Köpfe der enthaupteten Freier hin.

S. 6, Z. 12 v. o.: „Es wird dein Blut wie jener Blut vergossen.“ — Bei Wilkins wirft Antiochus das Räthsel auf die Erde, das Perikles dann aufhebt und liest.

S. 7, Z. 20 v. o.: „Der blinde Maulwurf wirft sein Häuflein“ u. s. w. — Das arme Thier stirbt, insofern es sich durch das Aufwerfen der Maulwurfshäufen verräth.

S. 10, Z. 14 v. u.: „Und straft vorher den, den er möchte strafen.“ — Der Reim „erschaffen — strafen“ entspricht in seiner Lizenz ungefähr dem Reime des Originals „languish — punish“.

S. 11, Z. 1 v. o.: „Wenn Monsieur Glatt den Frieden hier erklärt.“ — Im Original steht die italienische Titulatur, statt der geläufigen französischen, ironisch gebraucht: „When Signior Sooth here does proclaim a peace.“

S. 22, Z. 13 v. o.: „Ist's ein Tag, der Euch paßt, so kratzt ihn aus dem Kalender, und niemand vermißt ihn.“ — Diese Rede des Zweiten Fischers scheint im Text corrumpt und verstümmelt zu sein. Vielleicht hatte Perikles den Fischern einen Guten Tag gewünscht und daran der Fischer die Bemerkung geknüpft: wenn dieser stürmische Tag Euch paßt, so kratzt ihn aus dem Kalender und behaltet ihn für Euch; es wird ihn niemand vermiffen.

S. 23, Z. 13 v. u.: „und so den Peitschenhieben entgegen.“ — Peitschenhiebe waren die gewöhnliche Strafe für bettelnde Vagabunden.

§. 24, 3. 13 v. u.: „O, Herr, man muß die Dinge nehmen wie sie sind.“ — Der Rest des Satzes ist im Original so corrumpt, daß sich ihm kaum ein erträglicher Sinn abgewinnen läßt.

§. 25, 3. 8 v. u.: „Es gibt gewisse Condolumente, gewisse Profite.“ — Der einfache Fischer verwechselt ein ihm fremdes Wort mit dem andern. Für „Condolumente“ will er „Emolumente“ sagen. So im Text: „there are certain condolements, certain vails.“

§. 28, 3. 7 v. o.: „Das Motto ist: Sic spectanda fides.“ — Wie die Erklärung der meisten Mottos, die sich bei Wilkins findet, so fehlt in dem Drama, wie es uns jetzt verstümmelt vorliegt, auch die Angabe der Herkunft des vierten und fünften Ritters, die nicht wohl entbehrt werden kann. Wilkins zählt, freilich in anderer Ordnung als das Drama, folgende fünf auf: ein Prinz aus Macedonien, ein Prinz aus Korinth, der dritte aus Antiochien, der vierte aus Sparta, der fünfte aus Athen.

§. 28, 3. 12 v. o.: „Ein Fremdling scheint's zu sein“ u. s. w. — Ausführlicher erzählt Wilkins: „Der sechste und letzte war Perikles, Fürst von Tyrus, der, da er weder einen Knappen hatte seinen Schild hinzureichen, noch selbst einen Schild besaß, sein Emblem seinem Schicksal gleich herstellte: einen welken Zweig, nur an der Spitze noch grün, was barthat, daß der Verfall seines Leibes seinem Seelenadel keinen Abbruch gethan. Das Motto war: In hac spe vivo: in dieser Hoffnung lebe ich. Er selbst mit der anmuthigsten Höflichkeit bot es ihr dar.“

§. 28, 3. 1 v. u.: Lautes Jubelgeschrei hinter der Scene u. s. w. — Vor dieser Bühnenweisung ist eine längere Pause zu denken, während welcher Perikles im Turniere siegt und von dem Beifall des Volks als Sieger begrüßt wird mit dem Zuruf: „Der unscheinbare Ritter!“ (The mean knight! im Original), da sein eigentlicher Name noch unbekannt ist.

§. 30, 3. 13 v. o.: „Es schmeckt mir nicht, wenn ich an ihn nicht denke.“ — Manche Herausgeber theilen diese Zeilen dem Perikles zu und lassen ihn sagen: „wenn ich an sie (diese Thaisa) nicht denke.“ Wilkins erzählt aber: „Als Perikles nun dem König und seiner Tochter gerade gegenüber saß, da wurden der König und seine Tochter wie durch eine göttliche Einwirkung so verliebt in den Adel seines Werthes, daß sie nicht soviel Zeit erübrigen konnten, sich mit ihren leckern Speisen zu sättigen, weil sie stets von seinen Vorzügen sprachen.“

S. 39, Z. 1 v. u.: „Und dann in Eil' mögt ihr zu Bette gehn“. — Nach Wilkins' Novelle zu urtheilen, muß auch diese Scene des Dramas sehr verstümmelt auf uns gekommen sein und Simonides ursprünglich die Rolle des erzürnten Vaters besser und länger gespielt haben.

S. 42, Z. 5 v. u.: „Sanft sei dein Leben.“ — Die entsprechende Stelle bei Wilkins läßt auch hier eine Lücke im Drama vermuthen: „während ihr fürstlicher Gemahl auf dem Verdeck stehend das eine mal zum Himmel fleht um ihre glückliche Entbindung, das andre mal trauert um die Wehen, mit denen, wie er wußte, seine Gemahlin bedrängt war. Er schalt den widrigen Sturm, als ob der es hätte hören können, daß er so rauh wäre, in dieser ungehörigen Zeit und da eine so gute Königin in Kindsnöthen lag, solch ein Toben zu vollführen. Während so der gute Fürst noch den einen schalt und die andere bemitleidete, da kommt Echorida die Amme herauf und legt in seine Arme sein neugeborenes Kind, das er küßte und beklagte mit diesen Worten: Du armes zollgroßes Stück Natur (Poor inch of Nature), du hast einen so rauhen Willkomm in der Welt wie jemals nur einer Fürstin Kind, und hast eine so stürmische Nativität, wie Feuer, Luft, Erde und Wasser sie dir nur gewähren können.“ — Dieses Poor inch of Nature trägt ein durchaus Shakespeare'sches Gepräge.

S. 48, Z. 16 v. u.: „Wie ein Aegypter, der neun Stunden todt lag“ u. s. w. — Anders lautet die entsprechende Stelle bei Wilkins: „Ich habe von einigen Aegyptern gelesen, die nach vierstündigem Tode (wenn man es so nennen darf) verkümmerte Leiber, gleich diesem, zu ihrem frühern Wohlbefinden erweckt haben.“

S. 48, Z. 11 v. u.: „Das Fläschchen noch einmal!“ — Nach der Lesart der alten Ausgaben: „The vial once more.“ Nur die erste Quartausgabe hat viol, was Dyce beibehält, indem er das Wort auf die Musik bezieht, die noch einmal spielen soll. Natürlicher erscheint es, daß Cerimon sich noch einmal die Phiole reichen läßt, um aus ihr noch einige stärkende Tropfen in Thaisa's Mund einzulösen. So steht bei Wilkins: „Als er eine kostbare Flüssigkeit ihr in den Mund goß, bemerkte er, wie die Lebenswärme mehr und mehr in ihr zunahm.“

S. 49, Z. 12 v. o.: „Wo bin ich? Wo mein Gatte? Welche Welt! — Auch hier mag das Drama verstümmelt sein. Bei Wilkins wenigstens bleibt Thaisa's Frage nicht ohne Antwort: „Aber Cerimon, besorgt, daß jetzt irgendetwas Trauriges einen Rückfall herbeiführen könnte, der tödlich wäre, bat sie gutes Muths zu sein, denn ihr Gemahl sei wohl, und bald, wenn die Zeit geeigneter wäre und ihre schwachen Lebensgeister wieder gestärkt, würde er gern mit ihr sprechen.“

§. 51, 3. 4 v. o.:

„Wir bringen Euch zum Strand, Euch dem verhüllten  
Neptun und allen sanften Himmelswinden  
Anheimzustellen dann.“

„Masked Neptune“ ist hier schwerlich, wie Stevens erklärt: insidious waves that wear a treacherous smile, sondern der verhüllte Meergott, Neptun, wie er seine zerstörende Gewalt zurückhält, solange Perikles auf der Fahrt begriffen ist.

§. 62, 3. 18 v. u.: „Ich weiß, er kommt in unsern Schatten, um nachher seine Krone in der Sonne leuchten zu lassen.“ — Im Text haben wir hier das unserm Dichter auch sonst geläufige Wortspiel mit crown: Goldkrone, eine französische Münze, und crown: Schädel, der von der Lustseuche seine Haare verloren hat.

§. 66, 3. 7 v. u.: „Wie Schatten seht sie erst ein Weilchen an.“ — Als Schatten erscheinen die Personen des Dramas in der Pantomime, wo es dann Gower's Sache ist, durch seinen gesprochenen Commentar die Ohren der Zuschauer mit deren Augen, d. h. mit dem was sie sehen, zu vermitteln.

§. 68, 3. 5 v. u.: „Traun, die los zu werden, ist kein andrer Weg als der Weg zur venerischen Pest.“ — Im Original ist ein Wortspiel mit „the pox“, das der Kuppler im uneigentlichen Sinne als Verwünschung, die Kupplerin aber im eigentlichen Sinne als Pocken, venerische Krankheit, gebraucht.

§. 72, 3. 12 v. u.: „Ich dachte nicht, du könntest so gut reden.“ — Diese Sinnesänderung infolge der wenigen Worte der Marina scheint bei Tyfimachus doch etwas zu rasch zu erfolgen. Aus einer Vergleichung mit der entsprechenden Partie bei Wilkins ergibt sich denn auch, daß die Rede der Marina sowie der ganze Dialog in dem Drama gewaltig zusammengestrichen ist und sich auf das Nothdürftigste beschränkt.

§. 73, 3. 8 v. o.: „Ich bitt' Euer Gnaden, auch mir ein Goldstück!“ — Holz sieht, daß Tyfimachus der Marina Gold einhändigt, und gibt dieser Freigebigkeit eine verkehrte Deutung.

§. 74, 3. 14 v. u.: „Seht mir einmal; diese Schlüssel Keuschheit, mit Rosmarin und Lorber garnirt!“ — Anspielung auf die englische Sitte, zu Weihnachten die Festschüsseln mit Rosmarin und Lorber zu verzieren.

§. 80, 3. 7 v. u.: Marina singt. — Das Lied, welches Marina singt, fehlt im Drama, findet sich aber vollständig bei Twine Perikles, Fürst von Tyrus.

und weniger vollständig mit geringen Abänderungen bei Wilkins. Es lautet in deutscher Uebersetzung etwa:

Ich geh' wo Buhlerinnen gehn,  
 Und bin's doch selber nicht;  
 Die Rose blüht im Dornesträuch,  
 Wo doch kein Dorn sie sticht.  
 Der Räuber, der mich raubte, ist  
 Wol längst dahingestreckt;  
 Mich kauften Kuppler, doch mich hat  
 Nie Fleischeslust befleckt.  
 Nichts wünsch' ich mehr, als daß sich kund  
 Mein Aelternpaar mir thut.  
 Von einem König stamm' ich ab,  
 Mein Blut ist Königsblut.  
 Gott wendet, hoff' ich, mein Geschick,  
 Gibt mir ein bessres Los. —  
 Trocknet die Thränen, fasset Muth,  
 Und sagt vom Gram Euch los,  
 Zeigt Heiterkeit in jedem Zug  
 Des frohen Angesichts.  
 Der Gott lebt noch, der Himmel einst  
 Und Erd' erschuf aus Nichts;  
 Und Er will nicht, daß Ihr zeitlebens  
 Euch grämt und trauert, stets vergebens.

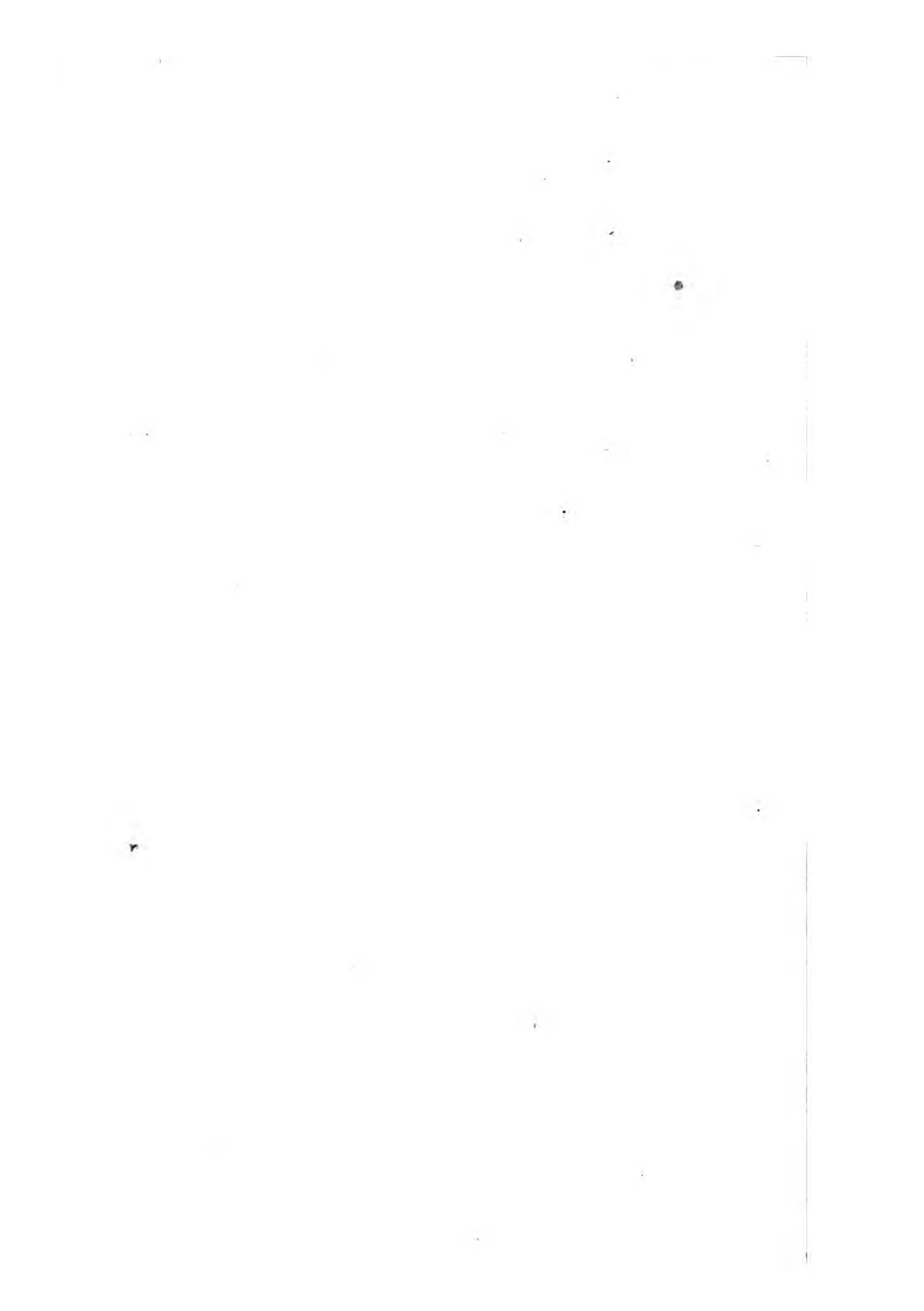
S. 81, Z. 4 v. o.: Er stößt sie zurück. — Diese Bühnenweisung fehlt im Text, der hier wieder arg verstümmelt ist, ergibt sich aber aus dem Folgenden. Bei Wilkins schlägt Perikles der Marina, die ihm eine lange Strafpredigt wegen seiner Schwermuth hält, im Zorn sogar ins Gesicht.

S. 83, Z. 3 v. u.: Er faßt sie bei der Hand. — Auch diese im Text fehlende Bühnenweisung ist aus dem Zusammenhange zu suppliren, nach der plausibeln Erklärung von Dyce, der zuerst „Motion!“ in diesem Sinne faßt: Dein Puls bewegt sich, schlägt!

S. 86, Z. 14 v. o.: „Geht mir mein Staatskleid her; wüßt seh' ich aus.“ — Seinem Gelübde gemäß hatte Perikles bisher sich in Sackleinwand gekleidet und Haupt- und Barthaar wachsen lassen.

Der Kaufmann von Venedig.





## Einleitung.

Aus innern und äußern Gründen ist die Entstehung des vorliegenden Dramas etwa in das Jahr 1594 zu setzen. Stil, Versbau, große Freiheiten der Ausdrucksweise selbst in den Reden der idealischen Porzia, häufige Anspielungen auf die antike Mythe, die in den spätern Stücken immer seltener werden, sowie eine heitere unbefangene Weltanschauung bei aller Reife des Urtheils reihen das Werk den bedeutendern Lustspielen aus der zweiten Schöpfungsperiode des Dichters an, welche mit dem Jahre 1592 beginnt.

Gedruckt erschien „Der Kaufmann von Venedig“ zuerst im Jahre 1600, und zwar in zwei voneinander unabhängigen Ausgaben, deren eine, von James Roberts, schon im Jahre 1598 in die Register der Buchhändlergilde eingetragen wurde, während die andere, von Thomas Heyes, in den Registern erst vom 28. October 1600 datirt ist.

Das Titelblatt der erstern Ausgabe in Quart lautet: „The excellent History of the Merchant of Venice, With the extreme cruelty of Shylock the Jew towards the saide Merchant, in cutting a iust pound of his flesh. And the obtaining of Portia, by the choyse of three caskets. Written by W. Shakespeare. Printed by J. Roberts. 1600.“ (Die vortreffliche Geschichte vom Kaufmann von Venedig, mit der ausbündigen Grausamkeit des Juden Shylock gegen besagten Kaufmann, im Ausschneiden eines richtigen Pfundes von dessen Fleische. Und wie Portia durch die Wahl von drei Kästchen gewonnen wurde. Geschrieben von W. Shakespeare. Gedruckt von J. Roberts. 1600.) Ähnlich, mit geringen Abweichungen, lautet der Titel der andern Quartausgabe, von Heyes.

In seiner oftgenannten „Palladis Tamia“ nennt der vielcitirte Francis Meres im Jahre 1598 den „Kaufmann von Venedig“ unter den bekanntesten Lustspielen jener Zeit. Auf ein früheres Datum weist schon der Umstand hin, daß eine Stelle des Stücks (Aufzug 5, Scene 1) nachgeahmt ist in einem Drama von unbekanntem Verfasser:

„Wily Beguiled“, welches, nach Malone, vor 1596 geschrieben sein muß, da Nashe dasselbe in einem Pamphlet desselben Jahres bereits erwähnt. Somit widerspricht nichts der Vermuthung Malone's, daß eine Notiz aus dem Tagebuche des Theaterdirectors Henslowe über eine „venetianische Komödie“, die im Jahre 1594 auf seiner Bühne in Newington gegeben wurde, sich auf Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“ beziehe.

Den Stoff zu seinem Drama entlehnte der Dichter verschiedenen Novellen der „Gesta Romanorum“, sowie einer Erzählung der italienischen Novellensammlung „Il Pecorone“ des Giovanni Fiorentino.

Die „Gesta Romanorum“ erzählen (Kap. 99) von einem Könige von Apulien, der seine Tochter nach Rom schickte, um sich dort mit dem Sohne des Kaisers zu vermählen. Der Kaiser, um sie zu prüfen, ließ drei Gefäße bereiten, aus Gold, Silber und Blei. Das goldene Gefäß war mit reichem Gestein verziert, aber inwendig voll Todtenknochen, und es trug die Aufschrift: „Wer mich erwählt, findet was er verdient.“ Das silberne Gefäß war mit Erde gefüllt und trug die Aufschrift: „Wer mich erwählt, findet in mir wonach die Natur verlangt.“ Das bleierne Gefäß endlich war mit den kostbarsten Edelsteinen angefüllt und trug die Aufschrift: „Wer mich erwählt, findet in mir was Gott verordnet hat.“ Er zeigte der Prinzessin die drei Gefäße und sprach: „Wählst du dasjenige, in welchem etwas Nützliches und Ersprießliches ist, so sollst du meinen Sohn haben. So du aber wählst, was weder dir noch andern zu Nutzen und Frommen gereicht, sollst du ihn nicht haben.“ Die junge Prinzessin erwählte mit klugem Sinn nach reiflicher Ueberlegung das bleierne Gefäß und gewann dadurch die Hand des Kaisersohnes.

Eine andere Geschichte derselben mittelalterlichen lateinischen Novellensammlung erzählt von einem Ritter, der von einem christlichen Kaufmann Geld borgte, unter der Bedingung, daß all sein Fleisch verfallen solle, wenn er das Darlehn nicht zur bestimmten Frist zurückzahle. Als nun dieser Fall eintritt und der Ritter vor Gericht geladen wird, kommt seine Frau als Mann verkleidet und versucht, mit Erlaubniß des Richters, den Kaufmann zu erweichen, indem sie ihm zuerst sein Geld anbietet, dann das Doppelte der Summe u. s. w. Er aber erwidert auf alles: „Ich will meine Verschreibung.“ Als die Frau das vernommen, sprach sie vor allen: „Herr Richter, sprecht ein gerechtes Urtheil über das, was ich sagen will; Ihr wißt, daß der Ritter sich niemals zu etwas anderm schriftlich verbunden hat, als zur Ermächtigung des Kaufmanns, ihm das Fleisch von den Knochen zu schneiden ohne Blutvergießen, weil davon nichts gesagt ist. Mag er denn gleich Hand

an ihn legen; wenn er aber sein Blut vergießt, hat der König gegen ihn zu verfahren.“ Als der Kaufmann dies hörte, sprach er: „Gebt mir mein Geld, und ich will die ganze Klage gegen ihn fallen lassen.“ Die Frau erwiderte: „Amen, ich sage Euch, Ihr sollt keinen Heller bekommen; so legt denn Hand an ihn, daß Ihr sein Blut nicht vergießt.“ Als der Kaufmann sich zu Schanden gemacht sah, ging er fort; und so wurde das Leben des Ritters gerettet, ohne daß er einen Heller dafür gegeben.

In diesen beiden Erzählungen, welche der Dichter kunstvoll in Eins verschmolz, fehlt, wie man sieht, die Freundschaft des Antonio und der jüdische Charakter des Wucherers. Beides aber fand Shakespeare vorgebildet in einer Novelle der schon oben erwähnten Sammlung des Giovanni Fiorentino, welches Werk zuerst im Jahre 1554 gedruckt wurde. Diese Novelle erzählt in ihrem ersten Theile von der zärtlichen Freundschaft des reichen venetianischen Kaufmanns Ansaldo für seinen jungen Pathen Giannetto, der, von seinem Vater, einem florentinischen Kaufmann, enterbt, von Ansaldo an Kindesstatt angenommen wurde. An einem anmuthigen Hafen wohnt die schöne Jungfrau von Belmonte, welche alle Landenden zwingt mit ihr zu übernachten und, falls sie sich ihr nicht wohlgefällig benehmen, sie ihrer Schiffe beraubt; wer ihr aber zu Wunsch ist, der soll ihr Herr und Gemahl werden. Giannetto, auf einer Reise nach Alexandrien begriffen, hörte von der schönen Dame, landete bei ihr und versuchte ihre Gunst zu gewinnen. Dies gelingt ihm aber nicht, da er sich zur un rechten Zeit durch süßen Wein einschläfern läßt. Seines Schiffes und Gutes beraubt, kehrt er nach Venedig zurück. Doch die schöne Frau hat ihn so bezaubert, daß er bald einen zweiten Versuch macht, ihre Hand zu gewinnen. Ein neues Schiff, noch reicher befrachtet als das erste, wird ausgerüstet; aber er läßt sich, im Hafen der schönen Herrin von Belmonte eingelaufen, abermals zur un rechten Zeit einschläfern, und kehrt noch ärmer und trauriger als das erste mal heim nach Venedig. Sein in Nachsicht und Güte unerschöpflicher väterlicher Freund Ansaldo läßt sich durch die Bitten des jungen Glückritters bewegen, ein drittes Schiff für ihn auszurüsten, muß aber zu dem Zwecke von einem Juden in Mestre 10000 Dukaten unter der Bedingung borgen, daß, wenn er nicht am nächsten Johannistage die Schuld zurückzahle, der Jude das Recht habe, ihm ein Pfund Fleisch aus einem beliebigen Theile des Körpers zu schneiden. Diesmal ist Giannetto glücklicher, läßt sich nicht wieder durch Wein einschläfern, sondern weiß der Herrin von Belmonte dermaßen durch seine Munterkeit zu gefallen, daß sie ihn am nächsten Morgen zum Gemahl und Herrn erhebt. Allein im Freudentaumel des Glücks vergißt er seinen Wohlthäter und wird nur durch einen Zufall am

Johannistage an ihn erinnert. Sogleich macht er sich nach Venedig auf, wo Ansaldo von dem Juden einen Aufschub von einigen Tagen erlangt hat, um Giannetto noch einmal sehen zu können, falls dieser inzwischen wiederkehren sollte. Die Frau von Belmonte zieht, als Richter verkleidet, ihrem Manne nach, und führt nun, ganz ähnlich wie bei Shakespeare, durch ihre Klugheit die Geschichte zu glücklichem Ende.

In einer alten Ballade (abgedruckt in Percy's „Reliques of Ancient English Poetry“) von „Gernutus, dem Juden von Venedig“, welche dieselbe Geschichte behandelt, finden sich verschiedene Züge, die bei Shakespeare wiederkehren, die aber in den „Gestis“ und im „Pecorone“ nicht enthalten sind, so z. B. das Wegens des Messers an der Sohle. Der bekannten Erzählung des Boccaccio, „Die beiden Kasten“, braucht hier kaum Erwähnung zu geschehen, da sie weniger Uebereinstimmendes mit der Scene bei Bassanio's Wahl enthält als die „Gesta“.

Läßt sich nun nicht leugnen, daß der Dichter, der gern Ueberliefertes in sich aufnahm, um es neu aus sich zu gestalten, und der mit Vorliebe Stoffe wählte, welche schon in weitem Kreise bekannt waren, den eben angeführten Quellen gerade in den wirksamsten Scenen seines Dramas viel und Wesentliches verdankte, so ist doch nichtsdestoweniger die hohe Kunst zu bewundern, mit welcher er aus den verschiedenartigen Elementen ein wohlgegliedertes lebensvolles Ganzes schuf.

Wie „Romeo und Julia“ das Hohe Lied von der Liebe, so hat man nicht mit Unrecht den „Kaufmann von Venedig“ das Hohe Lied von der Freundschaft genannt. Ohne die aufopfernde Freundschaft des edeln Antonio für Bassanio hätte dieser seine Glücksfahrt zur schönen Porzia nicht antreten können, und ohne die gleiche Freundschaft Bassanio's für Antonio wäre Porzia diesem nicht als rettender Engel erschienen. Wie in „Romeo und Julia“ sich alles um Liebe und Haß dreht, und die Liebe selbst im Untergange triumphirt, den überlebenden Haß in Liebe verwandelnd, so dreht sich im „Kaufmann von Venedig“ alles um Freundschaft und Liebe; jene führt zu dieser, und diese dient zur Verherrlichung jener. Das Schauspiel predigt die Wahrheit, daß Liebe im Bunde mit Freundschaft ein ruhigeres und mehr gesichertes Glück gewährt, als wenn sie allein steht im Kampfe mit der Welt. So nimmt denn auch bei den drei in Freundschaft verbundenen Paaren unsers Dramas die Liebe kein tragisches, sondern ein fröhliches Ende.

Freundschaft ist ohne gegenseitige Opferwilligkeit undenkbar. Der sittliche Werth des Mannes wird nicht bloß bemessen nach seinem Verhältniß zu den Frauen, sondern auch nach seinem Verhältniß zum Besiz, zum Gelde. Das Geld allein macht nicht das

Glück aus; aber in vielen Fällen führt es zum Glück, und der Mangel an Geld zu Noth und Unglück. Die trostlos darbende Noth, das unverschuldete Elend ist kein Stoff für die Poesie, welche uns ja von dem Alltagsjammer und den kleinlichen Sorgen des Lebens erlösen soll. In unserm Schauspiel, welches sich in den höhern Sphären menschlichen Daseins bewegt, wird bei allen Personen, bis auf Lancelot, ein gewisser Besitz als die Grundlage irdischer Wohlfahrt vorausgesetzt, und es handelt sich nur darum, wie sie sich zu dem, was sie ererbt oder erworben haben, verhalten.

An selbsterworbenem Reichthum stehen sich die beiden Hauptcharaktere des Stücks, Antonio und Shylock, ebenbürtig gegenüber; verschieden sind nur die Mittel und Wege, durch welche sie ihre Schätze erworben haben, und die Art und Weise, wie sie dieselben verwenden.

Schon durch die Bezeichnung „der königliche Kaufmann“ hebt der Dichter den edeln Antonio weit über seine Standesgenossen hinaus; er macht ihn durch seine Eigenschaften zu einem Vertreter der christlichen Handelswelt, nicht wie sie ist, sondern wie sie sein sollte. Seinen durch glückliche Unternehmungen gewonnenen Reichthum verwaltet Antonio wie ein ihm zu höhern Zwecken anvertrautes Gut: er ist ein Wohlthäter der Armen, er leiht den Dürftigen Geld ohne Zinsen, er befreit Unglückliche aus der Gewalt des Wucherers, er sorgt mehr für andere als für sich selbst, und setzt Gut und Leben aufs Spiel, um dem Freunde einen Dienst zu erweisen.

Shylock hingegen wird vom Dichter dargestellt als die verkörperte Habsucht und Bosheit; durch Wucher hat er sein großes Vermögen erworben, das er geizig hütet und ängstlich zu mehren trachtet. Die Liebe zum Geld hat alle bessern Triebe in ihm erstickt, ihn sogar seinem eigenen Kinde entfremdet. Er steht vor uns als die Fleischwerdung aller schlechtern Eigenschaften des durch Misachtung und Unterdrückung verkümmerten und ausgearteten Judenthums. Bei der Durchführung dieses Charakters, dessen Umrisse schon in den oben angeführten Quellen gegeben waren, schwebte unserm Dichter seines Vorläufers Marlowe „Jude von Malta“, Barabas, vor, dem er mehr als einen Zug entlehnte.

Antonio verachtet den jüdischen Wucherer, weil er dessen Treiben für schändlich und verderblich hält (Geld auf Zins zu verleihen galt noch zu Shakespeare's Zeiten für sündhaft und war gesetzlich verboten), und Shylock haßt Antonio aus tiefster Seele, weil er uneigennützig den Bedürftigen hilft und so den Verdienst des Wucherers mindert, dann aber auch weil er „sein heiliges Volk“ schmäht, ihn selbst verächtlich behandelt, ihn sogar gelegentlich anspeit und mit Füßen tritt. Hier hat der Dichter dem Juden guten

Grund gegeben, den Christen zu hassen, und zugleich diesen davor bewahrt, uns als ein übermenschliches Wunder von Vollkommenheit zu erscheinen.

Die meisten Darsteller des Antonio versehen es darin, diesen bedeutenden, vom Dichter so tief angelegten und fein ausgearbeiteten Charakter als eine schwache, bloß gutmüthige Natur erscheinen zu lassen, aller Leidenschaft und Reizbarkeit fremd. Man muß bemerken, daß seine milde Ruhe und Liebenswürdigkeit keinem Mangel an Energie und Thatkraft entspringt, sondern das Resultat eines langen Läuterungsprocesses ist und einer Selbstbeherrschung, wie sie Männern eigen zu sein pflegt, die nach festen Grundsätzen handeln. Das gelegentliche Durchblitzen der verhaltenen Regungen wirkt dann um so mächtiger. Antonio neigt zur Melancholie, wie die meisten Männer von weitem Horizont, weil sie die Unzulänglichkeit menschlicher Bestrebungen fühlen. Er lebt mehr nach innen als nach außen, streng gegen sich selbst, duldsam und freundlich gegen andere. Sein Ernst verhindert ihn nicht, sich gern in heiterer Gesellschaft zu bewegen und selbst am Uebermuth munterer Gefellen Gefallen zu finden.

In diesem Sinne groß aufgefaßt und bis ins kleinste sorgfältig durchgeführt, bildet Antonio's Charakter einen überaus wirksamen Contrast zu dem des Juden. Gleich bei der ersten Begegnung der beiden muß eindringlich veranschaulicht werden, daß es dem königlichen Kaufmann keine geringe Ueberwindung kostet, den verhassten jüdischen Wucherer um eine Gefälligkeit anzugehen. Für seine Person würde Antonio das nie gethan haben; für seinen Freund hingegen ist er zu jedem Opfer bereit, ohne jedoch seiner Würde etwas dabei zu vergeben. Als Shylock ihm vorhält, wie oft er ihn mißhandelt, ihn angespien, Hund genannt, antwortet Antonio:

Vielleicht nenn' ich dich wieder so, und speie  
Dich wieder an, und trete dich auch wieder.

Shylock soll ihm das Geld nicht leihen als einem Freunde, sondern als einem Feinde, von dem er, wenn es nicht rechtzeitig zurückbezahlt wird, mit besserer Stirn die Buße fordern kann. Der Jude stellt sich, als ob er alle Schmach vergessen und aus reiner Güte und Freundschaft Antonio das Geld leihen wolle, ohne Zinsen dafür zu nehmen; „bloß zum Scherz“ soll ihm Antonio ein Pfund von seinem eigenen Fleisch verschreiben als Buße für den Fall, daß das Geld nicht binnen drei Monaten zurückbezahlt werde. Es ist gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß von den vielen Schiffen Antonio's nicht eines vor dem Ablauf der Schuldfrist zurückkehren sollte; allein Shylock hofft doch auf die Möglichkeit

eines solchen Falls und gründet auf diese Möglichkeit seinen Racheplan. Er nährt seine Rache mit seinem Herzblut, mit wahrer Lust, wie eine Mutter ihren Säugling. Als dann später die Nachricht von den Verlusten Antonio's eintrifft, wie frohlockt da der Jude bei der vermehrten Aussicht, Antonio ans Leben zu kommen! Seine Rachgier übertäubt selbst den Schmerz über die Flucht seiner Tochter und den Verlust der von ihr mitgenommenen Dukaten und Juwelen. Endlich kommt der verhängnißvolle Tag, wo er wie ein Tiger, der sich schleichend seinem Opfer genähert, zum tödlichen Sprunge auszuholen darf. Welche Aufgabe für einen Schauspieler, der die Tiefen dieses Charakters zu ergründen und künstlerisch maßvoll darzustellen weiß! Und welch ein Herrbild wird gewöhnlich daraus gemacht, selbst von tagesberühmten Virtuosen! Der eine jüdelst wie ein Schacherjude auf der Straße; der andere spreizt sich und tobt umher mit seinem Messer, als ob der Doge und der hohe Gerichtshof von Venedig gar nicht zugegen wären; der dritte zieht mit affectirter Wichtigkeit seinen Schein hervor und liest ihn so aufmerksam durch, als ob er den Inhalt noch gar nicht kannte und die meisten thun alles das zusammen.

Der leichtlebige Bassanio gewinnt unser Interesse zuerst nur dadurch, daß er Antonio's Freund ist. Sein Verhältniß zum Besitz ist ein ziemlich lockeres gewesen; er hat mehr ausgegeben als seine Mittel erlaubten, aber doch immer so gelebt, daß seine Ehre rein blieb. Er ist niemand verpflichtet als seinem Freunde und nimmt mit einer Unbefangenheit, die ihn wie seinen Freund ehrt, dessen Hülfe noch einmal in Anspruch, um entweder alles zu verlieren, oder auf seiner Glücksfahrt so viel zu gewinnen, daß er im Stande ist aller Schulden quitt zu werden. Antonio muß, um den Freund zur Reise auszurüsten zu können, zu dem verachteten Shylock seine Zuflucht nehmen, der die Gelegenheit gierig ergreift, dem verhassten Christen eine Verschreibung abzulocken, die denselben möglicherweise ins Verderben stürzen kann. Alles ist hier auf Hoffnung gebaut, nur in verschiedenem Sinne: Bassanio hofft, die Hand und damit das reiche Erbe der ihm schon von früher gewogenen schönen Porzia zu gewinnen, die er von Herzen liebt; Antonio hofft, daß seine auf dem Meere treibenden Schiffe rechtzeitig eintreffen, um ihn in Stand zu setzen, seine Schuld an den Juden zurückzuzahlen; der Jude hofft, daß Antonio's Schiffe ein Unglück treffe, um dem verhassten Feinde ans Leben zu kommen.

Bassanio's Hoffnung erfüllt sich zuerst; er hat den rechten Weg zum Glücke eingeschlagen, und es kommt ihm entgegen. In der Werbungsscene um Porzia offenbaren sich alle vortrefflichen Eigenschaften seines Kopfes und Herzens; wir fühlen, daß die hochsinnige Porzia guten Grund hat, ihn zu lieben, daß er sein Glück verdient.



Aber kaum hat er es gefunden, als die Liebe durch die Freundschaft auf die Probe gestellt wird: die erwarteten Schiffe Antonio's sind gescheitert; er kann seine für Bassanio eingegangene Schuld nicht bezahlen, die Frist ist abgelaufen und Antonio der Rache des grimmigen Juden verfallen. An dem Schmerze des Geliebten bei dieser Schreckenskunde ermißt Porzia die Größe seiner Freundschaft für Antonio. Von der ergreifenden Sachlage in Kenntniß gesetzt, blüht gleich ein Rettungsplan in ihr auf, dessen Gelingen die größte Klugheit und Eile erfordert. Die Hochzeit wird darüber ohne weiteres verschoben. Bassanio muß ungesäumt nach Venedig eilen, um zu sehen, ob der Freund durch Geld, und sei es noch so viel, zu erlösen sei. Für den Fall, daß dies nicht gelingen sollte, macht sich Porzia sofort heimlich selbst auf den Weg nach Venedig, verkleidet als Advocat und begleitet von ihrer muntern Nerissa als Schreiber. Sie hat schon früher, in den verschiedenen Scenen mit den Kästchen und bei der Beurtheilung ihrer Freier, so viel Mutterwitz, klares Gefühl und überlegene Klugheit gezeigt, daß uns ihr Verhalten in der Gerichtsscene, wie erhaben auch an sich, bei Porzia gar nicht befremdend erscheint. Wenn alle Urkunden des Christenthums verloren gegangen wären, aus Porzia's Reden könnte man sie wiederherstellen. Und bei der hochpoetischen, idealen Anlage, welche Gesundheit des Leibes und der Seele, des Herzens und Kopfes spricht aus dieser bezaubernden Weiblichkeit!

Aber auch auf die Nebenpersonen: den übermüthigen, lebensfrohen Gratiano, und noch mehr auf die liebliche Jessica und ihren bei aller Munterkeit tiefführenden und feinsinnigen Entführer Lorenzo, läßt der Dichter einen reichen Strahl poetischer Schönheit fallen, der die wonnige Mondnacht im fünften Aufzuge mit weihervollem Glanze verklärt.

Das märchenhaft Wunderbare der eigentlichen Fabel des Stückes bildet einen reizenden Contrast zu den lebenswahren, wenn auch weit über die gemeine Wirklichkeit hinausragenden Charakteren und steht doch mit diesen in so lebendiger Beziehung, wie die Blume mit der Erde, aus der sie erwächst.

---

# Der Kaufmann von Venedig.

## Personen.

Der Doge von Venedig.  
Der Prinz von Marokko, } Freier der Porzia.  
Der Prinz von Arragon. }  
Antonio, ein Kaufmann in Venedig.  
Bassanio, sein Freund.  
Solanio, }  
Salarino, } Freunde des Antonio.  
Gratiano, }  
Lorenzo, Liebhaber der Jessica.  
Shylock, ein Jude.  
Lubal, ein Jude, sein Freund.  
Lanzelot Gobbo, Shylock's Diener.  
Der alte Gobbo, Lanzelot's Vater.  
Salerio, ein Bote von Venedig.  
Leonardo, Bassanio's Diener.  
Balthasar, }  
Stephano, } Porzia's Diener.  
Porzia, eine reiche Erbin.  
Nerissa, ihre Begleiterin.  
Jessica, Shylock's Tochter.

Senatoren von Venedig, Beamte des Gerichtshofs, Gefangen-  
wärter, Bedienten und anderes Gefolge.

Die Scene ist theils zu Venedig, theils zu Belmont, Porzia's Landstz.

## Erster Aufzug.

Erste Scene.

Eine Straße in Venedig.

Es treten auf Antonio, Salarino und Solanio

Antonio.

Ich weiß nicht, warum mir so trüb zu Muth;  
Es langweilt mich — ihr sagt, es langweilt euch —  
Doch wie ich's fand, fing, oder dazu kam,  
Von was für Stoff es ist, woraus geboren,  
Ist mir noch dunkel;  
Und dieser Trübsinn macht mich so zum Dummkopf,  
Daß ich mit Müh und Noth mich selbst noch kenne.

Salarino.

Eu'r Geist treibt auf dem Ocean einher,  
Wo Eure Schiffe mit den stolzen Segeln,  
Wie hohe edle Herrn und reiche Bürger,  
In feierlichem Prachtzug sich bewegend  
Die kleinen Handelsschiffe überragen,  
Die mit demüthiger Reverenz an ihnen  
Vorüberfliegen auf gewebten Schwingen.

Solanio.

Traun, Herr, hätt' ich so viel aufs Spiel gesetzt,  
Würd' auch mein bestes Denken auswärts sein  
Mit meinem Hoffen. Aus den Halmen würd' ich  
Erforschen, wo der Wind steht, auf den Karten  
Nach Häfen, Rheden, Hafendämmen suchen;  
Und jeder Gegenstand, der meinem Wagniß  
Bedrohlich schiene, würde sicherlich  
Mich traurig machen.

## Salarino.

Selbst des Mundes Wind,  
 Womit ich meine Suppe fühle, bliese  
 Mich in ein Fieber, wenn ich daran dächte,  
 Welch Unglück ein zu starker Wind auf See  
 Anrichten kann. Der Sand im Stundenglase  
 Gemahnte an des Meers Sandbänke mich,  
 Worin mein reiches Schiff, ganz umgestürzt,  
 Mast und Verdeck nach unten kehrend steckte,  
 Sein Grab zu küssen. Ging' ich in die Kirche  
 Und sah' den heiligen Bau von Stein, flugs dächt' ich  
 An droh'nde Klippen, die mein zartes Schiff  
 Raum zu berühren brauchten, daß es gleich  
 All sein Gewürz austreute in die Strömung  
 Und hüllt' die wilde Flut in meine Seiden;  
 Mit Einem Wort: erst eben noch so reich,  
 Und jetzt so arm? Soll ich Gedanken haben  
 An dies zu denken, und nicht den Gedanken,  
 Daß solch ein Fall mich traurig machen würde?  
 Drum sagt mir nichts; ich weiß es, der Gedanke  
 An seine Ladung macht Antonio traurig.

## Antonio.

Nein, wahrlich nicht. Dank meinem Glücke, hab' ich  
 Nicht Einem Schiffe bloß mein Gut vertraut,  
 Noch Einem Ort, noch hängt mein ganz Vermögen  
 Vom Glück des gegenwärtigen Jahres ab:  
 Und so macht Handelsforge mich nicht traurig.

## Salarino.

Nun, dann seid Ihr verliebt.

## Antonio.

Nicht doch, nicht doch!

## Salarino.

Auch nicht verliebt? Dann sagt uns, Ihr seid traurig,  
 Weil Ihr nicht lustig seid; 's wär' grad so leicht,  
 Ihr lachtet, sprängt und sagtet: Ihr seid lustig,  
 Weil Ihr nicht traurig seid. Nun, beim zweiköpfigen Janus,  
 Seltsame Käuze bildet die Natur!  
 Der eine kneift die Augen immer lachend  
 Wie 'n Papagai bei einem Dudelsack;  
 Der andre macht so essigsaurer Mienen,

Daß er die Zähne nicht zum Lachen wiese,  
Schwür' Nestor auch, der Scherz sei lachenswerth.

(Es treten auf Bassanio, Lorenzo und Gratiano.)

Solanio.

Da kommt Bassanio, Euer edler Vetter,  
Gratiano und Lorenzo. Lebt denn wohl;  
Wir lassen Euch in besserer Gesellschaft.

Salarino.

Ich wär' geblieben, bis ich Euch erheitert;  
Doch kommen werthre Freunde mir zuvor.

Antonio.

Nein, Euer Werth steht hoch in meiner Schätzung.  
Mir scheint, Geschäfte rufen Euch, und Ihr  
Benutzt den Anlaß um Euch zu entfernen.

Salarino.

Nun, guten Morgen, meine guten Herrn!

Bassanio.

Ihr guten Herrn, wann lachen wir einmal?  
Ihr macht euch gar zu selten: muß das sein?

Salarino.

Sobald wir können, stehn wir Euch zu Diensten.  
(Salarino und Solanio ab.)

Lorenzo.

Bassanio, wir zwei verlassen Euch,  
Da Ihr Antonio gefunden habt;  
Doch bitt' ich, denkt zur Mittagszeit daran,  
Wo wir uns treffen sollen.

Bassanio.

Zählt auf mich.

Gratiano.

Eu'r Aussehn ist nicht gut, Antonio;  
Ihr nehmt zu große Rücksicht auf die Welt:  
Wer sie mit Sorg' erkauf, verliert sie leicht.  
Glaubt mir, Ihr habt Euch wundersam verändert.

Antonio.

Die Welt ist mir nichts als die Welt, Gratiano,

Ein Schauplatz, wo jedweder eine Rolle  
Zu spielen — hat und meine ist gar ernst.

Gratiano.

Laßt mich den Narren spielen: unter Lachen  
Und Scherzen laßt des Alters Runzeln kommen,  
Und lieber Wein die Leber mir erhitzen,  
Als härmendes Geseufz das Herz mir kühlen.  
Warum sollt' ich, deß Blut so warm ist, sitzen  
Wie 'n Großpapa gehau'n in Marmor,  
Im Wachen schlafen, und in Selbstsucht mich  
Durch trübe Launen grübeln? Hör', Antonio,  
Ich liebe dich, und so spricht meine Liebe:  
Ich kenne Menschen, deren Angesicht  
Bedeckt ist wie ein Pfuhl mit Entenflott,  
Und die sich in ein starres Schweigen hüllen,  
Zum Zweck, sich einen Schein von Weisheit, Würde  
Und tiefem Geist zu geben, gleichsam sagend:  
„Ich bin Herr von Orakel, und wenn ich  
Die Lippen öffne, darf kein Hund mir bellen!“  
O, mein Antonio, ich kenne solche,  
Die darum bloß im Ruf der Weisheit stehn,  
Weil sie nichts sagen; sprächen sie, sie brächten  
Die Hörer durch die Ohren in Verdammniß,  
Weil sie die Brüder Narren schelten würden.  
Ein andermal red' ich dir mehr davon:  
Nur angle nicht mit diesem Trübsalsförder  
Nach diesem Narrengründling, diesem Ansehn! —  
Guter Lorenzo, komm. — Lebt wohl inzwischen;  
Nach Tisch halt' ich den Schluß euch meiner Predigt.

Lorenzo.

Gut, wir verlassen Euch bis Mittag denn.  
Ich bin wol einer dieser stummen Weisen,  
Gratiano läßt mich nie zum Worte kommen.

Gratiano.

Verkehrst du ein paar Jahre noch mit mir,  
Sollst du der eignen Zunge Ton vergessen.

Antonio.

Lebt wohl; ich will dafür ein Schwäger werden.

Gratiano.

Dank Euch; denn Schweigen ist bloß zu empfehlen  
Geräucherten Zungen und jungfräulichen Seelen.

(Gratiano und Lorenzo ab.)

Antonio.

Glaubt er damit nun wirklich etwas gesagt zu haben?

Bassanio.

Gratiano spricht unendlich viel Nichts, mehr als irgendein Mensch in ganz Venedig. Seine vernünftigen Gedanken sind wie zwei Weizenkörner versteckt in zwei Scheffeln Spreu: man kann den ganzen Tag suchen, ehe man sie findet, und wenn man sie gefunden hat, war es des Suchens nicht werth.

Antonio.

Wohl, sagt mir jetzt, was ist das für ein Fräulein,  
Zu dem Ihr insgeheim zu pilgern schwurt,  
Wovon Ihr heute mir erzählen wolltet?

Bassanio.

Euch ist nicht unbekannt, Antonio,  
Wie sehr ich mein Vermögen untergraben,  
Indem ich größern Pomp und Aufwand trieb,  
Als meine schwachen Mittel mir erlaubten;  
Auch jammr' ich jetzt nicht, daß so großer Zuschnitt  
Verkürzt wird; meine einzige Sorge ist,  
Auf gute Art die Schulden loszuwerden,  
In die zu flottes Leben mich verstrickte.  
Am meisten schuld' ich Euch, Antonio,  
An Geld und Liebe; Eure Freundschaft gibt mir  
Das Recht, Euch meine Pläne darzulegen,  
Wie ich die Schulden von mir schütteln will.

Antonio.

Guter Bassanio, bitte, laßt mich's wissen;  
Und ist es, wie Ihr selbst seid, ehrenhaft,  
So seid versichert, meine Börj, ich selbst,  
Mein Alles steht bereit zu Eurer Hülfe.

Bassanio.

Wenn ich als Knabe einen Pfeil verschöß,  
Ließ ich mit schärfrer Aht schnell einen andern  
Von gleichem Flug in gleicher Richtung fliegen,  
Den ersten aufzufinden; beide wägend  
Fand ich oft beide. Dieses Kindheitsspiel  
Führ' ich nur an, weil's ähnlich dem, was folgt!  
Ich schuld' Euch viel, und leichten Jugendsinns  
Verlor ich alles; doch, wenn's Euch gefällt



Noch einen Pfeil desselben Wegs zu schießen,  
 Wohin der erste flog, so zweifl' ich nicht  
 So Muth zu geben, daß ich beide finde,  
 Wo nicht, den letzten Einsatz wiederbringe  
 Und dankbar Schuldner bliebe für den ersten.

Antonio.

Ihr kennt mich ja: verschwendet nicht die Zeit,  
 Um meine Freundschaft lang' herumzuschweifen;  
 Gewiß ist, daß Ihr mir mehr unrecht thut,  
 Da Ihr mein Aeußerstes in Zweifel zieht,  
 Als hättet Ihr mir all mein Gut verschwendet.  
 So sagt mir nur, was ich thun soll für Euch,  
 Sofern Ihr wißt, es kann durch mich geschehn,  
 Und gleich bin ich bereit dazu; drum sprecht!

Bassanio.

In Belmont lebt ein Fräulein, reich an Gut,  
 Und sie ist schön und, was noch mehr als schön,  
 Voll hoher Tugenden. Aus ihren Augen  
 Empfing ich einstmals holde stumme Botschaft.  
 Ihr Nam' ist Porzia, nicht an Werth geringer  
 Als Cato's Tochter, Brutus' Porzia;  
 Auch ist ihr Werth bekannt durch alle Welt,  
 Denn die vier Winde wehn von allen Küsten  
 Berühmte Freier her; die sonnigen Loden  
 Umwallen wie ein goldnes Blied die Schläfe;  
 Drum ward ihr Sitz zu Belmont Kolchis' Strand,  
 Und mancher Jason kommt um sie zu werben.  
 O, mein Antonio, hätt' ich nur die Mittel  
 Es einem ihrer Freier gleichzuthun:  
 So Günstiges weissagt mir mein Gemüth,  
 Ich würde ohne Zweifel glücklich sein.

Antonio.

Du weißt, mein sämmtlich Gut ist auf der See,  
 Nicht Geld noch Waaren hab' ich, eine Summe  
 Gleich baar zu heben; darum geh und sieh  
 Was in Venedig mein Credit vermag,  
 Den streck' ich auf das äußerste, nach Belmont  
 Dich für die schöne Porzia auszustatten.  
 Forsch' augenblicklich nach, ich thu' desgleichen,  
 Wo Geld ist; und wie's auch zu haben sei  
 Auf meinen Namen, mir ist's einerlei.

(Ab.)

## Zweite Scene.

Belmont. Zimmer in Porzia's Hause.

Porzia und Nerissa treten auf.

Porzia.

Wahrhaftig, Nerissa, meine kleine Person ist dieser großen Welt überdrüssig.

Nerissa.

So würde es sein, süße Herrin, wenn Ihr eben solchen Ueberfluß an Unglück hättet, wie Ihr an Glück habt. Aber freilich, ich sehe diejenigen, welche sich mit allzu Viel überladen, sind ebenso krank, als die bei Nichts darben. Es ist deshalb kein mittelmäßiges Glück, im Mittelstande zu leben: Ueberfluß kommt eher zu weißen Haaren, aber Auskommen lebt länger.

Porzia.

Gute Sprüche, und gut vorgetragen.

Nerissa.

Sie wären besser, wenn sie gut befolgt würden.

Porzia.

Wäre thun so leicht als wissen, was gut zu thun ist: so wären Kapellen Kirchen geworden und armer Leute Hütten Fürstenpaläste. Der ist ein guter Prediger, der seine eigenen Ermahnungen befolgt; ich kann leichter zwanzig lehren, was gut zu thun sein würde, als einer von den zwanzigen sein und meine eigenen Lehren befolgen. Das Gehirn mag Gesetze für das Blut ersinnen; aber eine hitzige Natur überspringt eine kalte Vorschrift: solch ein Hase ist die Tollheit Jugend, daß sie über die Neze des Krüppels Guter Rath hinwegsetzt. Allein dies Vernünfteln ist nicht dazu angethan mir einen Gemahl zu wählen. O über das Wort wählen! Ich darf weder wählen wen ich möchte, noch abweisen wer mir mißfällt; so wird der Wille einer lebenden Tochter gefesselt durch den Letzten Willen eines todten Vaters! Ist es nicht hart, Nerissa, daß ich nicht einen wählen und keinen ausschlagen darf?

Nerissa.

Euere Vater war immer tugendhaft, und fromme Männer haben bei ihrem Tode gute Eingebungen. Darum wird das Glücksspiel, das er mit diesen drei Kästchen von Gold, Silber und Blei ausgesonnen

hat, wonach der, welcher seine Meinung trifft, Euch als Treffer erhält, ohne Zweifel von niemand recht getroffen werden als von einem, der auch recht liebt. Aber welchen Grad von Zuneigung fühlt Ihr für irgendeinen der fürstlichen Freier, die schon gekommen sind?

Porzia.

Ich bitte dich, nenne sie her; und wie du sie nennst, will ich sie beschreiben; und nach meiner Beschreibung bemiß meine Zuneigung.

Merissa.

Da ist zuerst der neapolitanische Prinz.

Porzia.

Ja, der ist in der That ein mildes Füllen, denn er spricht von nichts als von seinem Pferde und hält es für einen großen Zuwachs seiner guten Gaben, daß er es selbst beschlagen kann.

Merissa.

Dann ist da der Pfalzgraf.

Porzia.

Der runzelt nur immer so die Stirn, gleich als wollt' er sagen: „Wollt Ihr mich nicht, laßt's bleiben.“ Er hört lustige Geschichten an ohne zu lachen. Ich fürchte, das Alter wird ihn zum weinenden Philosophen machen, da er so unmanierlich trübselig in seiner Jugend ist. Lieber heirathete ich einen Todtenkopf mit einem Knochen im Munde, als einen von diesen. Gott bewahre mich vor beiden!

Merissa.

Was sagt Ihr zu dem französischen Herrn, Monsieur le Bon?

Porzia.

Gott schuf ihn, und so möge er für einen Mann gelten. In Wahrheit, ich weiß, es ist sündlich ein Spötter zu sein; aber der! Allerdings, er hat ein besseres Pferd als der Neapolitaner, eine bessere schlechte Gewohnheit die Stirn zu runzeln als der Pfalzgraf; er ist jedermann und niemand; wenn eine Drossel singt, so macht er gleich Luftsprütze; er sicht mit seinem eigenen Schatten. Wenn ich ihn nähme, so heirathete ich zwanzig Männer. Wenn er mich verschmähte, so vergäb' ich es ihm; denn ob er mich zum Rasendwerden liebte, ich kann es niemals erwidern.

Merissa.

Was sagt Ihr denn zu Faulconbridge, dem jungen englischen Baron?

Porzia.

Du weißt, ich sage nichts zu ihm, denn er versteht mich nicht und ich ihn nicht. Er weiß weder Lateinisch, noch Französisch, noch Italienisch; und du kannst vor Gericht beschwören, daß ich nicht für einen Groschen Englisch verstehe. Er ist eines feinen Mannes Bild; aber ach, wer kann sich mit einer stummen Figur unterhalten! Wie seltsam er gekleidet ist! Ich glaube, er kaufte sein Wams in Italien, seine weiten Beinkleider in Frankreich, seine Mütze in Deutschland, und sein Benehmen allenthalben.

Merissa.

Was denkt Ihr von dem schottischen Lord, seinem Nachbarn?

Porzia.

Daß er christliche Nächstenliebe in sich hat: denn er borgte eine Ohrfeige von einem Engländer und schwur, er wollte sie ihm zurückzahlen, sobald er im Stande wäre; ich glaube, der Franzose ward sein Bürge und unterzeichnete für den andern.

Merissa.

Wie gefällt Euch der junge Deutsche, der Neffe des Herzogs von Sachsen?

Porzia.

Sehr abscheulich des Morgens wenn er nüchtern ist, und höchst abscheulich nachmittags wenn er betrunken ist; in seinem besten Zustande ist er ein bißchen schlechter als ein Mensch, und in seinem schlechtesten Zustande ein bißchen besser als ein Thier. Selbst wenn das denkbar Schlimmste geschehen sollte, hoffe ich doch von ihm loszukommen.

Merissa.

Wenn er aber nun wählen wollte und das rechte Kästchen wählte, so würdet Ihr Euch ja weigern Eures Vaters Willen zu vollziehen, wenn Ihr Euch weigertet ihn zu nehmen.

Porzia.

Darum, aus Furcht vor dem Schlimmsten, bitte ich dich, setze einen Römer voll Rheinwein auf das falsche Kästchen; denn wenn auch der Teufel darin säße, und die Versuchung draußen: ich weiß, er wird es wählen. Ich will alles eher thun, Merissa, als mich an einen Schwamm verheirathen.

Merissa.

Ihr braucht nicht zu fürchten, Fräulein, einem von diesen Herren anzugehören; sie haben mir ihren Entschluß mitgetheilt, der aufrichtig

dahin lautet, in die Heimat zurückzukehren und Euch nicht mehr mit ihren Werbungen zu belästigen, wenn Ihr nicht auf andere Weise zu gewinnen seid als nach Eures Vaters Verfügung mit den Kästchen.

Porzia.

Wenn ich so alt werde wie Sibylla, will ich doch so keusch sterben wie Diana, wofern ich nicht nach meines Vaters Willen zum Manne komme. Es freut mich, daß dieses Bündel Freier so vernünftig ist; denn es ist nicht einer darunter, den ich nicht am liebsten abwesend hätte, und ich bitte Gott, ihnen eine glückliche Reise zu gewähren.

Nerissa.

Fräulein, erinnert Ihr Euch nicht eines Venetianers, eines Gelehrten und Kriegers, der noch zu Eures Vaters Lebzeiten in Begleitung des Marquis von Montferrat hierherkam?

Porzia.

Ja, ja, das war Bassanio; so, glaub' ich, hieß er.

Nerissa.

Ganz recht, Fräulein. Von allen Männern, die meine thörichten Augen jemals erblickt haben, war er eines schönen Fräuleins am meisten würdig.

Porzia.

Ich erinnere mich seiner wohl, und erinnere mich auch, daß er dein Lob verdient. — Nun, was gibt's wieder?

(Ein Diener tritt ein.)

Diener.

Die vier Fremden suchen Euch, Fräulein, um sich zu verabschieden; und es ist ein Vorläufer von einem fünften da, vom Prinzen von Marokko, mit der Meldung, daß sein Herr, der Prinz, zur Nacht hier sein wird.

Porzia.

Könnt' ich den fünften mit so frohem Herzen willkommen heißen, als ich den vier andern Lebewohl sagen kann, so würde ich mich über seine Ankunft freuen; wenn er das Gemüth eines Heiligen und die Hautfarbe eines Teufels hat, so lass' ich mich lieber von ihm weihen als freien. Komm, Nerissa. — Bursch, geh voran. — Verschließen wir einem Freier das Thor, steht ein anderer schon davor.

(Weibe ab.)

**Dritte Scene.**

Venedig, Ein öffentlicher Platz.

Bassanio und Shylock treten auf.

**Shylock.**

Dreitausend Dukaten — gut.

**Bassanio.**

Ja, Herr, auf drei Monate.

**Shylock.**

Auf drei Monate — gut.

**Bassanio.**

Wofür, wie ich Euch sagte, Antonio Bürgschaft leisten soll.

**Shylock.**

Wofür Antonio Bürgschaft leisten soll — gut.

**Bassanio.**

Könnnt Ihr mir helfen? Wollt Ihr mich verbinden? Soll ich Eure Antwort wissen?

**Shylock.**

Dreitausend Dukaten, auf drei Monate, und Antonio Bürge.

**Bassanio.**

Eure Antwort darauf.

**Shylock.**

Antonio ist gut.

**Bassanio.**

Habt Ihr irgendeine Andeutung vom Gegentheil gehört?

**Shylock.**

O nein, nein, nein, nein! Meine Meinung, wenn ich sage, er ist gut, ist, Euch zu verstehen zu geben, daß er zahlungsfähig ist. Aber seine Mittel stehen aufs Ungewisse: er hat eine Karacke, die nach Tripolis geht, eine andere nach Indien; ich höre zudem auf dem Rialto, daß er eine dritte in Mexico hat, daß eine vierte nach England segelt; auch sonst hat er noch allerlei Handelsunternehmungen in der Welt zerstreut. Aber Schiffe sind nur Breter, Matrosen nur Menschen; es gibt Landratten und Wasserratten, Wasserräuber

und Landräuber, ich meine Piraten; und weiter gibt's Gefahr von Fluten, Stürmen und Klippen. Dessenungeachtet ist der Mann zahlungsfähig. Dreitausend Dukaten — ich denke, ich kann seine Bürgschaft annehmen.

Bassanio.

Seid versichert, Ihr könnt.

Shylock.

Ich will versichert sein; und daß ich versichert sein kann, will ich mich bedenken. Kann ich mit Antonio sprechen?

Bassanio.

Wenn's Euch gefällt mit uns zu speisen.

Shylock.

Ja, um Schweinefleisch zu riechen, um zu essen von der Wohnung, in die hinein euer Prophet, der Nazarener, den Teufel beschwor? Ich will mit euch kaufen, mit euch verkaufen, mit euch reden, mit euch gehen, und so fort; aber ich will nicht mit euch essen, mit euch trinken, noch mit euch beten. Was gibt's Neues auf dem Rialto? — Wer kommt da?

(Antonio tritt auf.)

Bassanio.

Das ist Signor Antonio.

Shylock (für sich).

Er blickt so kriechend freundlich wie ein Böllner!  
 Ich hass' ihn, weil er von den Christen ist,  
 Mehr aber noch, weil er in niedrer Einfalt  
 Geld ausleiht ohne Zinsen und den Zinsfuß  
 Herunterdrückt bei uns hier in Venedig.  
 Kann ich einmal ihn bei der Hüfte packen,  
 So mäst' ich meinen alten Groll an ihm!  
 Er haßt mein heilig Volk; und er verhöhnt  
 In Gegenwart der ganzen Kaufmannschaft  
 Mich, mein Geschäft und rechtlichen Gewinn,  
 Der ihm als Wucher gilt. Fluch meinem Stamme,  
 Wenn ich ihm je vergebe!

Bassanio.

Shylock, hört Ihr?

Shylock.

Ich überschlage meine baaren Mittel,

Und wie ich's eben im Gedächtniß schätze,  
Kann ich die volle Summe von dreitausend  
Dukaten nicht gleich schaffen. Doch was thut's?  
Tubal, ein reicher Jude meines Stammes,  
Hilft mir wol aus. Doch halt! auf wieviel Monat  
Wünscht Ihr's?

(Zu Antonio.)

Es geh' Euch wohl, mein guter Herr!  
Wir sprachen eben erst von Euer Edlen.

Antonio.

Shylock, obwol ich sonst nicht leih' noch borge  
Auf Wucherzinsen, will ich doch einmal  
Die Sitte brechen, um dem dringenden  
Bedürfniß meines Freundes abzuhelfen. —  
Weiß er, wieviel Ihr braucht?

Shylock.

Ja, ja: dreitausend

Dukaten.

Antonio.

Auf drei Monat.

Shylock.

Das hatt' ich  
Bergeffen: auf drei Monat; ja, so war's.  
Wohl, Eure Bürgschaft denn; und laßt mich sehn.  
Doch hört! Mir schien, Ihr sagtet, daß auf Zinsen  
Ihr weder borgt noch leiht.

Antonio.

Ich pfleg' es nie.

Shylock.

Als Jakob Laban's Schafe hütete —  
Er war nach unserm heiligen Abraham,  
Weil seine kluge Mutter für ihn wirkte,  
Der dritte Erbe; ja ganz recht, der dritte —

Antonio.

Was soll uns hier dein Jakob? Nahm er Zinsen?

Shylock.

Nein, Zinsen nicht, das heißt, Ihr würdet sagen  
Nicht gradezu; doch merkt, was Jakob that.



Als er mit Laban übereingekommen,  
 Was von den Lämmern bunt und sprenglicht siele,  
 Das sollte Jakob's Lohn sein, lehrten sich  
 Im Herbst die brünstigen Mütter zu den Widbern;  
 Und wenn nun zwischen diesen wolligen Paaren  
 Das Werk der Zeugung vor sich ging, so schälte  
 Der kluge Schäfer eine Anzahl Stäbe,  
 Die er aufsteckte vor den geilen Müttern,  
 Derweil sie das Geschäft der Paarung trieben,  
 Die so empfangen; und zur Zeit des Lammens  
 Fiel alles buntgesprenkt und wurde Jakob's.  
 So kam er zu Gewinn und ward gesegnet.  
 Gewinn ist Segen, wenn man ihn nicht stiehlt.

Antonio.

Das war ein Glücksfall, auf den Jakob diente.  
 In seiner Macht stand's nicht, daß es so kam;  
 Die Hand des Himmels lenkt' und fügt' es so.  
 Erzählt die Schrift so, Wucher gutzuheißen?  
 Sind Euer Gold und Silber Schaf' und Widder?

Shylock.

Ich weiß nicht; ich mach's auch so schnell sich mehren.  
 Hört mich, Signor.

Antonio.

Bassanio, merkt Euch dieses:  
 Der Teufel kann die Schrift für sich citiren.  
 Ein böß Gemüth, das heilig Zeugniß bringt,  
 Ist wie ein Schurke, Lächeln auf den Wangen,  
 Ein schöner Apfel, dessen Innres faul.  
 O welche schöne Hülle hat die Lüge!

Shylock.

Dreitausend Dukaten — 's ist 'ne runde Summe!  
 Drei Monate von zwölfen — und der Zins?

Antonio.

Nun, Shylock, soll ich Euer Schuldner werden?

Shylock.

Signor Antonio, manchesmal und oft  
 Auf dem Rialto habt Ihr mich gescholten  
 Um meine Gelder und um meine Zinsen;  
 Stets trug ich's mit geduld'gem Achselzucken,

Denn dulden ist das Merkmal meines Stammes.  
 Ungläubiger Hund und Halsabschneider nennt  
 Ihr mich, bespeit mein jüdisches Gewand —  
 Und all das, weil ich nütze was mein eigen.  
 Wohlan, jetzt, scheint es, braucht Ihr meine Hülfe;  
 Nun freilich, ja, Ihr kommt zu mir und sprecht:  
 „Shylock, wir möchten Gelder!“ So sprecht Ihr.  
 Ihr, der den Speichel auf den Bart mir wirft  
 Und mich getreten, wie Ihr von der Schwelle  
 Den fremden Hund stoßt, Ihr wollt von mir Gelder.  
 Was sollt' ich sagen? Sollt' ich Euch nicht sagen:  
 „Hat ein Hund Geld? Ist's möglich, daß ein Hund  
 Dreitausend Dukaten leihn kann?“ Oder soll ich tief  
 Mich bücken und in eines Sklaven Ton  
 Demüthig wispernd, mit verhaltenem Odem  
 So sprechen: „Schöner Herr, vergangnen Mittwoch  
 Spiet Ihr mich an; gabt einen Fußtritt mir  
 An einem andern Tage; schaltet mich zuweilen  
 Auch Hund: und für all diese Höflichkeiten  
 Will ich Euch so und so viel Gelder leihn —“

Antonio.

Vielleicht nenn' ich dich wieder so, und speie  
 Dich wieder an, und trete dich auch wieder.  
 Willst du dies Geld mir leihn, so leih mir's nicht  
 Als deinem Freunde — denn wann nahm die Freundschaft  
 Vom Freund Ertrag für unfruchtbar Metall?  
 So leih es lieber deinem Feind; du kannst  
 Mit besserer Stirn, wenn er nicht zahlt, von ihm  
 Die Buße fordern.

Shylock.

Ei seht, wie Ihr stürmt!  
 Ich wollt' Euch Freund sein, Eure Liebe haben,  
 Die Schmach, die Ihr mir angethan, vergessen,  
 Das Nöth'ge schaffen, keinen Heller Zins  
 Für meine Gelder nehmen: und Ihr hört nicht!  
 Mein Antrag ist doch gütig.

Antonio.

Dies wär' Güte.

Shylock.

Und diese Güte will ich Euch erweisen.  
 Geht mit mir zum Notar und stellt mir da  
 Der Kaufmann von Venedig.

Befiegelt Eure Schuldverschreibung aus;  
 Und, bloß zum Scherz, erstattet Ihr mir nicht  
 An dem bestimmten Tag und Ort die Summe,  
 Die der Vertrag besagt, so laßt uns ein  
 Entsprechend Pfund von Eurem schönen Fleisch  
 Zur Buße setzen, das ich schneiden kann  
 Aus welchem Theil von Eurem Leib ich will.

Antonio.

Es sei, auf's Wort! ich will den Schein Euch stellen  
 Und sagen, in dem Juden ist viel Güte.

Bassanio.

Ihr sollt für mich nicht solchen Schein besiegeln!  
 Nein, lieber harr' ich aus in meiner Noth.

Antonio.

Ei, fürchtet nichts; die Buße trifft mich nicht.  
 Binnen zwei Monden, also einen früher  
 Als die Verschreibung fällig, kommt mir sicher  
 Zehnmal der Werth zurück, für den sie bürgt.

Shylock.

O Vater Abraham, sieh diese Christen,  
 Die eignes hartes Handeln lehrt, solch Mißtraun  
 In die Gedanken anderer zu setzen! —  
 Ich bitt' Euch, sagt mir, wenn er den Termin  
 Nicht halten sollte: was hätt' ich davon,  
 Mir die verfallne Buße einzuziehn?  
 Ist ein Pfund Menschenfleisch, von einem Mann  
 Genommen, doch so schätzbar nicht und nutzbar  
 Als Fleisch von Schafen, Ochsen oder Ziegen.  
 Um seine Gunst erweis' ich ihm die Freundschaft:  
 Nimmt er sie an, gut; thut er's nicht, lebt wohl  
 Und, bitte, kränkt mich nicht für meine Liebe.

Antonio.

Ja, Shylock, diesen Schein stell' ich dir aus.

Shylock.

So trifft mich gleich im Hause des Notars,  
 Gebt ihm die Weisung zu dem Scherzvertrag;  
 Und ich geh' die Dukaten herzuholen  
 Und nach dem Haus zu sehn, das ich verließ  
 In Obhut eines unverläss'gen Buben,  
 Und augenblicks bin ich bei Euch.

(Geht ab.)

Antonio.

So eil' dich,  
Du gütiger Jude. — Der Hebräer wird  
Zum Christen sich bekehren; er wird gütig.

Bassanio.

Bei Bosheit lieb' ich schöne Worte nicht.

Antonio.

Beforgt kein Unheil hier; mir trägt das Meer  
Die Schiffe heim schon einen Mond vorher.  
(Beide ab.)

---

## Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

Trompetenstoß. Es treten auf: der Prinz von Marokko mit Gesolgte, Porzia, Nerissa und Begleiterinnen.

Prinz von Marokko.

Berschmäht mich nicht ob meiner dunklen Farbe,  
Der schattigen Livree der goldnen Sonne,  
In deren Nachbarschaft ich aufgewachsen.  
Bringt mir das hellste Mannsgeschöpf des Nordens,  
Wo Phöbus' Glut kaum schmilzt die Backen Eises,  
Und laßt uns Euch zu Lieb' die Haut uns ripen,  
Zu zeigen, wessen Blut am röthsten ist,  
Seins oder meins. Mein Antlig, edles Fräulein,  
Hat Tapfre schon erschreckt; bei meiner Liebe schwör' ich's,  
Die besten Jungfraun meines Landes haben  
Es auch geliebt: nie tauscht' ich seine Farbe,  
Als, holde Königin, Euren Sinn zu stehlen.

Porzia.

In meiner Wahl werd' ich nicht bloß gelenkt  
Durch eitlen Antrieb eines Mädchenauges;  
Zudem wehrt mir das Glücksspiel meines Schicksals

Das Recht der freien Wahl; doch hätte mich  
 Mein Vater nicht beschränkt durch seine Weisheit,  
 Daß ich dem angehören muß als Weib,  
 Der so wie ich Euch sagte mich gewinnt:  
 Ihr hättet gleichen Anspruch auf mein Herz,  
 Ruhmvoller Prinz, mit jedem Freier, den ich  
 Bis jetzt gesehn.

Prinz von Marokko.

Auch dafür dank' ich Euch.  
 Drum, bitte, führt mich zu den Kästchen, daß ich  
 Mein Glück versuche. Bei diesem Säbel, der  
 Den Sophi schlug und einen Perserprinzen,  
 Der dreimal Sultan Soliman besiegte,  
 Die grimmsten Augen wollt' ich überblizen,  
 Das kühnste Herz auf Erden übertrogen,  
 Die säugenden Jungen von der Bärin reißen,  
 Ja, wenn er brüllt nach Raub, den Löwen höhnen,  
 Dich, Fräulein, zu gewinnen! Aber ach,  
 Wenn Hercules und Lichas darum würfeln,  
 Wer tapftrer ist, so kann der Zufall leicht  
 Den größern Wurf der schwächern Hand verleihn!  
 So unterliegt Alcides seinem Diener:  
 Und so kann ich, gelenkt vom blinden Schicksal,  
 Verfehlen, was dem minder Würdigen wird,  
 Und Grames sterben.

Porzia.

Ihr müßt Euch entscheiden:  
 Entweder gar nicht wählen, oder schwören,  
 Bevor Ihr wählt, dafern Ihr irrig wählt,  
 Hinfort mit keiner Frau von Heirath wieder  
 Zu reden: überlegt das wohl!

Prinz von Marokko.

Ich bin  
 Entschlossen. Kommt, laßt mich mein Glück versuchen.

Porzia.

Erst in den Tempel; nach dem Mittagsmahle  
 Trefft Eure Wahl.

Prinz von Marokko.

Nun Glück, dann steh' mir bei,  
 Daß ich ein Seliger, kein Verdammter sei!  
 (Trompetentusch. Alle ab.)

## Zweite Scene.

## Eine Straße in Venedig.

Lanzelot Gobbo kommt.

Lanzelot.

Gewiß kann ich's vor meinem Gewissen verantworten, vom Juden, meinem Herrn, wegzulaufen. Der böse Feind ist mir zur Seite und versucht mich, indem er zu mir spricht: „Gobbo, Lanzelot Gobbo, guter Lanzelot“, oder „guter Gobbo“, oder „guter Lanzelot Gobbo, brauche deine Beine, mach' dich auf und fort.“ Mein Gewissen sagt: „Nein, hüte dich, ehrlicher Lanzelot, hüte dich, ehrlicher Gobbo“, oder, wie zuvor gesagt, „ehrlicher Lanzelot Gobbo, lauf nicht fort, tritt das Fortlaufen mit Füßen.“ Gut, der schändlich herzhafteste Feind heißt mich aufspaden: „Marsch!“ sagt der Feind, „fort!“ sagt der Feind, „um des Himmels willen, ermanne dich“ sagt der Feind „und lauf!“ Gut, mein Gewissen, das meinem Herzen am Halse hängt, spricht sehr weise zu mir: „Mein ehrlicher Freund Lanzelot, da du eines ehrlichen Mannes Sohn bist“ — oder vielmehr einer ehrlichen Frau Sohn, denn in der That, mein Vater hatte einen gewissen anrühigen Beigeschmack — gut, mein Gewissen sagt: „Lanzelot, weich' und wanke nicht!“ „Weiche!“ sagt der Feind; „Wanke nicht!“ sagt mein Gewissen. „Gewissen“, sag' ich, „dein Rath ist gut“; „Feind“, sag' ich, „dein Rath ist gut“. Folge ich meinem Gewissen, so bleibe ich bei dem Juden, meinem Herrn, der, Gott sei mir gnädig! eine Art von Teufel ist; und laufe ich von dem Juden weg, so folge ich dem Feinde, der, mit Respect zu sagen, der Teufel selber ist. Sicher ist der Jude der wahrhaftige eingefleischte Teufel, und, auf mein Gewissen, mein Gewissen ist nur ein hartherziges Gewissen, indem es mir räth bei dem Juden zu bleiben. Der Feind gibt mir den freundlicheren Rath — ich laufe davon, Feind; meine Fersen stehen zu deinem Befehle; ich laufe davon.

(Der alte Gobbo tritt auf, mit einem Korbe.)

Gobbo.

Hört, junger Herr, seid doch so gut mir den Weg nach des Herrn Juden seinem Hause zu zeigen.

Lanzelot (für sich).

O Himmel, dies ist mein eheleiblicher Vater! der, weil er nicht bloß blinzig, nein stockblind ist, mich nicht kennt. Ich will ihn ein bißchen auf die Probe stellen.

Gobbo.

Junger Herr, ich bitt' Euch, wie komm' ich nach des Juden seinem Hause?

Lanzelot.

Schlagt Euch rechter Hand an der nächsten Ecke, aber an der allernächsten Ecke linker Hand; merkt wohl, bei der nächst nächsten Ecke schlägt Euch weder rechts noch links, sondern dreht Euch schräg hinüber nach des Juden seinem Hause hin.

Gobbo.

Bei allen Heiligen, das wird schwer zu finden sein. Könnt Ihr mir nicht sagen, ob ein gewisser Lanzelot, der bei ihm wohnt, bei ihm wohnt oder nicht?

Lanzelot.

Sprecht Ihr von dem jungen Herrn Lanzelot? (Für sich.) Nun paßt auf, jetzt geht's los. (Laut.) Sprecht Ihr von dem jungen Herrn Lanzelot?

Gobbo.

Von keinem Herrn, Herr, sondern von eines armen Mannes Sohn; sein Vater, obchon ich das selbst sage, ist ein ehrlicher, herzlich armer Mann und, Gott sei Dank, wohllauf.

Lanzelot.

Gut, laßt den Vater sein was er will, wir sprechen von dem jungen Herrn Lanzelot.

Gobbo.

Euer Gnaden Freund und Lanzelot, Herr.

Lanzelot.

Aber ich sage, ergo, alter Mann, ergo, ich bitte Euch, sprecht Ihr von dem jungen Herrn Lanzelot?

Gobbo.

Von Lanzelot, wenn es Euer Gnaden beliebt.

Lanzelot.

Ergo, Herr Lanzelot. Sprecht nicht von Herrn Lanzelot, Vater; denn der junge Herr ist — vermöge der Schickungen und Verhängnisse und solcher wunderlichen Redensarten, und der Drei Schwestern und dergleichen Fächern der Gelahrtheit — in der That verschieden, oder wie Ihr in gewöhnlicher Sprache sagen würdet, zum Himmel gegangen.

Gobbo.

Das verhüte Gott! Der Junge war der Stab meines Alters,  
eine wahre Stütze für mich.

Lanzelot.

Seh' ich aus wie ein Knittel oder wie ein Baumstamm, ein Stab  
oder eine Stütze? Kennt Ihr mich, Vater?

Gobbo.

Ach du mein Himmel, ich kenne Euch nicht, junger Herr;  
aber ich bitte Euch, sagt mir, ist mein Junge — Gott gebe seiner  
Seele Ruh! — lebendig oder todt?

Lanzelot.

Kennt Ihr mich nicht, Vater?

Gobbo.

Ach, Herr, ich bin stockblind; ich kenne Euch nicht.

Lanzelot.

Nun wahrhaftig, wenn Ihr auch Eure Augen hättet, so könntet  
Ihr mich doch nicht wol kennen; das ist ein weiser Vater, der  
sein eigenes Kind kennt. Gut, alter Mann, ich will Euch Nachricht  
von Eurem Sohne geben. (Niederknien.) Gebt mir Euren Segen!  
Wahrheit muß ans Licht kommen; Mord kann nicht lange verborgen  
bleiben, viel eher eines Menschen Sohn; aber zuletzt kommt doch  
die Wahrheit heraus.

Gobbo.

Ich bitt' Euch, Herr, steht auf; Ihr seid sicher nicht Lanzelot,  
mein Junge.

Lanzelot.

Ich bitt' Euch, laßt uns nicht länger Possen darum treiben,  
sondern gebt mir Euren Segen. Ich bin Lanzelot, der Euer Junge  
war, Euer Sohn ist, Euer Kind sein wird.

Gobbo.

Ich kann nicht glauben, daß Ihr mein Sohn seid.

Lanzelot.

Ich weiß nicht, was ich davon denken soll, aber ich bin Lanzelot,  
des Juden Diener, und weiß gewiß, daß Margareth, Eure Frau,  
meine Mutter ist.



Gobbo.

Ihr Name ist Margareth, das trifft zu, und ich kann beschwören, daß, wenn du Lanzelot bist, du mein eigen Fleisch und Blut bist. Gerechter Gott im Himmel, was hast du für einen Bart bekommen! Du hast mehr Haare am Kinn als Dobbin, mein Deichsel Pferd, am Schwanz.

Lanzelot.

Danach mußte Dobbin's Schwanz im Wachsen abnehmen, denn sicher hatte er mehr Haare am Schwanz, wie ich ihn zuletzt sah, als ich im Gesicht habe.

Gobbo.

Himmel, wie du dich verändert hast! Wie kommst du mit deinem Herrn aus? Ich habe ihm ein Geschenk mitgebracht. Wie steht ihr jetzt zusammen?

Lanzelot.

Gut, gut; aber für mein Theil hab' ich meine Ruhe darangesetzt davonzulaufen, und will nicht ruhen bis ich eine Strecke Wegs gelaufen bin. Mein Herr ist ein rechter Jude. Ihm ein Geschenk bringen! Lieber einen Strick! Ich bin ausgehungert in seinem Dienste; Ihr könnt jeden Finger, den ich habe, mit meinen Rippen zählen. Vater, ich freue mich, daß Ihr gekommen seid. Gebt mir Euer Geschenk an einen gewissen Herrn Bassanio, der einem, wahrhaftig, die schönsten neuen Livreen gibt. Wenn ich ihm nicht diene, will ich so weit laufen als Gottes Erdboden reicht. — O welch ein Glück! da kommt er selbst. Zu ihm, Vater, denn ich bin ein Jude, wenn ich dem Juden länger diene.

(Bassanio kommt mit Leonardo und andern Begleitern.)

Bassanio.

Ich habe nichts dagegen; aber beeilt euch damit, sodaß das Abendessen spätestens um fünf Uhr fertig ist. — Besorg' diese Briefe, laß die Livreen anfertigen, und ersuche Gratiano gleich in meine Wohnung zu kommen.

(Ein Diener ab.)

Lanzelot.

Zu ihm, Vater.

Gobbo.

Gott segne Euer Gnaden!

Bassanio.

Schön Dank. Wolltest du was von mir?

Gobbo.

Hier ist mein Sohn, Herr, ein armer Junge —

Kanzelot.

Nicht ein armer Junge, Herr, sondern des reichen Juden Diener, der gerne möchte — wie mein Vater specificiren wird.

Gobbo.

Sein Herr und er, mit Respect vor Euer Gnaden zu melden, vertragen sich wie Hund und Käse.

Kanzelot.

Um kurz zu sein, die Wahrheit ist, daß der Jude, da er mir unrecht gethan, mich veranlaßt — wie mein Vater, der hoffentlich ein alter Mann ist, Euch notificiren wird.

Gobbo.

Ich habe hier eine Schüssel Tauben, die ich Euer Gnaden schenken möchte, und mein Besuch ist —

Kanzelot.

Um ganz kurz zu sein, das Besuch inficirt mich selbst, wie Eure Gnaden von diesem ehrlichen alten Manne erfahren werden, der, obschon ich es sage, obschon ein alter Mann, doch ein armer Mann und mein Vater ist.

Bassanio.

Rede einer für beide. Was wollt ihr?

Kanzelot.

Euch dienen, Herr.

Gobbo.

Ja, das wollten wir Euch gehorsamst opponiren, Herr.

Bassanio.

Ich kenn' dich schon; gewährt ist deine Bitte.  
Shylock, dein Herr, sprach heut von dir; er will  
Dich wegbesördern — wenn's Besördrung ist,  
Aus eines reichen Juden Dienst zu gehn  
Um einem armen Edelmann zu folgen.

Kanzelot.

Das alte Sprichwort ist sehr gut getheilt zwischen meinem Herrn Shylock und Euer Gnaden: Ihr habt die Gnade Gottes, Herr, und er hat genug.

Bassanio.

Sehr wohl gesagt. — Vater, folgt Eurem Sohne. —  
Nimm Abschied von dem Juden, und erfrage  
Dann meine Wohnung. (Zu seinen Begleitern.) Geht ihm eine reiche  
Livree als die der andern; seht darauf.

Lanzelot.

Kommt, Vater. Ich kann zu keinem Dienst gelangen, nein;  
ich habe keine Zunge im Kopfe! Wohl, (in seine Hand sehend)  
wenn irgendjemand in Italien eine schönere Handsfläche hat als  
ich, damit auf die Schrift zu schwören, muß ich viel Glück haben!  
Seht, hier ist eine ganz simple Lebenslinie; hier ist eine Kleinig-  
keit an Frauen: ach, funfzehn Weiber sind nichts; elf Wittwen  
und neun Mädchen ist ein schwaches Auskommen für Einen Mann.  
Und dann, dreimal ums Haar zu ersaufen; und mich beinahe  
todt zu stoßen an der Ecke eines Federbetts — das heiße ich gut  
davonkommen! Wohl, wenn das Glück eine Frau ist, so ist sie in  
dem Betreff eine gute Dirne. Vater, kommt, ich nehme in einem  
Umsehn von dem Juden Abschied.

(Lanzelot und der alte Gobbo ab.)

Bassanio.

Bitte, besorg' das, guter Leonardo.  
Ist alles eingekauft und wohlverpackt,  
Komm schleunig wieder, denn zur Nacht bewirth' ich  
Die werthesten Bekannten; eil' jezt, geh!

Leonardo.

Ich will mein Bestes thun Euch zu befried'gen.

(Gratiano kommt.)

Gratiano.

Wo ist Eu'r Herr?

Leonardo.

Da drüben geht er, Herr.

(Leonardo ab.)

Gratiano.

Signor Bassanio!

Bassanio.

Gratiano?

Gratiano.

Ich habe ein Gesuch.

Bassanio.

Es ist gewährt.

Gratiano.

Ich muß durchaus nach Belmont Euch begleiten.

Bassanio.

Müßt Ihr? dann muß es sein. Doch hört, Gratiano,  
Ihr seid zu wild, zu barsch und laut von Stimme:  
Ein Wesen, das Euch sonst vortrefflich kleidet  
Und das ich nicht als Fehler tadeln will;  
Doch wo man Euch nicht kennt, erscheint Ihr leicht  
Zu ausgelassen. Sucht den Uebermuth  
Durch ein paar Tropfen Sittsamkeit zu dämpfen,  
Ich bitt' Euch sehr, daß ich durch Eure Wildheit  
In Belmont nicht in falschem Licht erscheine  
Und meine Hoffnungen verliere.

Gratiano.

Hört mich,  
Signor Bassanio. Werd' ich nicht ein Ausbund  
Von Ehrbarkeit, und rede ehrerbietig,  
Und schwöre nur zuweilen, das Gebetbuch  
In meiner Tasche, blicke feierlich,  
Mehr noch, und halte bei dem Tischgebet  
Den Hut mir vor's Gesicht, fromm „Amen“ seufzend,  
Folg' ich nicht allem Brauch der Höflichkeit  
Wie einer, der sich fromm zu stellen weiß  
Vor seiner Großmama: traut nie mir wieder.

Bassanio.

Wohl denn, wir werden Euren Wandel sehn.

Gratiano.

Doch Heute zählt nicht mit; heut Abend darf ich  
Noch nicht beschränkt sein.

Bassanio.

Nein, das wäre schade;  
Im Gegentheil, heut Abend wünsch' ich Euch  
Recht ausgelassen, denn wir haben Freunde,  
Die ihren Sinn auf Fröhlichkeit gestellt.  
Doch jetzt lebt wohl, ich habe noch zu thun.

Gratiano.

Und ich muß zu Lorenzo und den andern;  
Doch werden wir zum Abend Euch nicht fehlen.

(Ab.)

## Dritte Scene.

Zimmer in Shylock's Hause.

Jessica und Lancelot treten auf.

Jessica.

Mir thut es leid, daß du so von uns gehst;  
 Dies Haus ist eine Hölle, und du machtest  
 Als lustiger Teufel es mir minder widrig.  
 Doch, lebe wohl; nimm von mir dieses Goldstück.  
 Und, Lancelot, zum Abendessen wirst du  
 Lorenzo sehn bei deinem neuen Herrn;  
 Gib diesen Brief ihm, aber thu es heimlich.  
 Und so leb' wohl; daß nicht etwa mein Vater  
 Mich mit dir reden sieht.

Lancelot.

Lebt wohl! Thränen versalzen meine Zunge. Allerschönste  
 Heidin, allerliebste Jüdin! Wenn ein Christ nicht den Schelm mit  
 dir spielt und dich annectirt, so bin ich sehr auf dem Holzwege.  
 Doch, lebt wohl! Diese närrischen Tropfen ertränken einigermaßen  
 meinen männlichen Geist. Lebt wohl!

(Lancelot ab.)

Jessica.

Leb' wohl, mein guter Lancelot. — O Himmel,  
 Wie gottlos ist es doch von mir, daß ich  
 Mich schäme meines Vaters Kind zu sein!  
 Doch, bin ich gleich die Tochter seines Bluts,  
 Bin ich's nicht seiner Sitten. O Lorenzo!  
 Hältst du dein Wort, so end' ich bald die Qual.  
 Als Christin und dein liebend Ehgemahl.

(Geht ab.)

## Vierte Scene.

Eine Straße in Venedig.

Es treten auf Gratiano, Lorenzo, Salarino und Solanio.

Lorenzo.

Zur Zeit des Nachtmahls schleichen wir uns weg,

Berfleiden uns in meinem Haus und kommen  
In einer Stunde allesammt zurück,

Gratiano.

Uns fehlt nur die gehörige Vorbereitung.

Salarino.

Die Fackelträger sind noch nicht bestellt.

Solanio.

's ist nichts, wird es nicht sinnreich angeordnet,  
Dann unterblieb' es, scheint mir, besser ganz.

Lorenzo.

's ist erst vier Uhr; wir haben noch zwei Stunden  
Vor uns.

(Lanzelot kommt mit einem Briefe.)

Freund Lanzelot, was bringst du da?

Lanzelot.

Wenn's Euch beliebt dies zu eröffnen, so wird es Euch gleich-  
sam was eröffnen. (Den Brief überreichend.)

Lorenzo.

Die Hand kenn' ich; 's ist eine schöne Hand,  
Und weißer als das Blatt, darauf sie schrieb,  
Ist diese schöne Hand, die schrieb.

Gratiano.

Bei meiner Ehre, eine Liebesbotschaft!

Lanzelot.

Mit Eurer Erlaubniß, Herr.

Lorenzo.

Wohin gehst du?

Lanzelot.

Ei, gnädiger Herr, ich geh' meinen alten Herrn, den Juden, zu  
meinem neuen Herrn, dem Christen, zum Abendessen zu laden.

Lorenzo.

Nimm dies; und sag' der holden Jessica,  
Daß ich sie treffen will; sag's heimlich; geh!

(Lanzelot ab.)

Ihr Herrn,

Wollt ihr euch rüsten zu dem Maskenzug?  
Für meinen Fackelträger ist gesorgt.

Salarino.

Ei, mit Vergnügen; gleich bin ich bereit.

Solanio.

Und ich desgleichen.

Lorenzo.

Trefft mich und Gratiano  
In seinem Haus etwa nach einer Stunde.

Salarino.

Gut so, es soll geschehn.

(Salarino und Solanio ab).

Gratiano.

Kam jener Brief  
Nicht von der schönen Jessica?

Lorenzo.

Ich muß  
Euch alles sagen. Sie hat mich beschieden  
Wie aus des Vaters Haus sie zu entführen:  
Sie sei versehen mit Gold und mit Juwelen,  
Ein Pagenanzug liege schon bereit.  
Kommt je der Jud', ihr Vater, in den Himmel,  
So ist's um seiner holden Tochter willen;  
Und nie darf Mißgeschick den Pfad ihr kreuzen,  
Geschieht es nicht aus diesem Grund: daß sie  
Der Sprößling eines falschen Juden ist.  
Komm, folge mir, lies dies im Gehn. Mir diene  
Die schöne Jessica als Fackelträger.

(Alle ab).

### Fünfte Scene.

#### Vor Shylock's Hause.

Shylock und Lanzelot treten auf.

Shylock.

Gut, du wirst sehn mit eignen Augen, wie

Der alte Shylock absticht von Bassanio. —  
 He, Jessica! — Du wirst dort nicht so prassen,  
 Wie du bei mir gethan — He, Jessica! —  
 Und ruhn, und schnarchen, und das Zeug zerreißen —  
 He, Jessica, hörst du nicht?

Kanzelot.

Jessica!

Shylock.

Wer heißt dich rufen? Ich hab's nicht geheißen.

Kanzelot.

Euer Gnaden pflegten mir vorzuwerfen, ich könnte nichts ungeheißer thun.

(Jessica tritt auf.)

Jessica.

Ruft Ihr? Was wünscht Ihr?

Shylock.

Ich muß zum Abendessen aus; da nimm  
 Die Schlüssel. — Aber warum sollt' ich gehn?  
 Nicht Freundschaft ladet mich, sie schmeicheln mir;  
 Und doch, ich geh' — aus Haß, will vom Verschwender,  
 Dem Christen, zehren. — Jessica, mein Mädchen,  
 Sieh mir außs Haus. — Sehr ungern geh' ich fort.  
 Es braut was Schlimmes gegen meine Ruh,  
 Denn letzte Nacht träumt' ich von Säcken Geldes.

Kanzelot.

Ich bitt' Euch, Herr, geht; mein junger Herr respectirt Euch.

Shylock.

So thu' ich ihn.

Kanzelot.

Und sie haben sich zusammen verschworen; ich will nicht sagen, daß Ihr einen Maskenzug sehen werdet, aber wenn es geschieht, so war es nicht umsonst, daß meine Nase zu bluten anfing auf den letzten Ostermontag morgens um sechs Uhr, der in dem Jahre auf den Tag fiel, wo vier Jahre vorher nachmittags Aschermittwoch war.

Shylock.

Was, gibt es Masken? — Hör' mich, Jessica:  
 Verschließ die Thür; und wenn du trommeln hörst



Und das Gequiek der quergehalsten Pfeife,  
 So klettre mir nicht an den Fenstern auf,  
 Steck' nicht den Kopf hinaus zur offenen Straße  
 Zu scham auf Christennarr'n mit Lackgesichtern;  
 Verstopf' des Hauses Ohren, Fenster mein' ich,  
 Laß nicht den Schall der Narrheit dringen in  
 Mein ehrbar Haus. — Bei Jakob's Stabe schwör' ich,  
 Zum Nachtschmaus fortzugehn gefällt mir nicht;  
 Doch will ich gehn. — Geh, Bursche, mir voran;  
 Sag', daß ich kommen will.

Lanzelot.

Ich will vorangehn, Herr. — Fräulein, schaut trotzdem zum  
 Fenster hinaus:

Denn ein Christ des Weges zieht,  
 Werth daß ihn die Jüdin sieht.

(Ab.)

Shylock.

Was sagt der Narr vom Stamme Hagar's, he?

Jessica.

Er sagte bloß: „Fräulein, lebt wohl“; sonst nichts.

Shylock.

Ein guter Tropf sonst, doch ein mächtiger Eßer,  
 Langsam wie eine Schnecke beim Erwerb,  
 Und schläft bei Tag wie eine wilde Rake;  
 Mit Drohnen haus' ich nicht, drum fort mit ihm,  
 Und fort mit ihm zu einem, dem er helfe  
 Die aufgeborgten Gelder durchzubringen! —  
 Nun, Jessica, geh du ins Haus; vielleicht  
 Komm ich gleich wieder. Thu, wie ich dich heiße:  
 Verschließ die Thüren hinter dir, fest, fest;  
 Geschützt bleibt nur was sich nicht finden läßt.

(Geht ab.)

Jessica.

Lebt wohl; und ist das Glück mir hold gesinnt,  
 Verlier' ich einen Vater, Ihr ein Kind.

(Geht ab.)

Sechste Scene.

Ebendasselbst.

Gratiano und Salarino treten maskirt auf.

Gratiano.

Dies ist das Schuttdach, unter dem Lorenzo  
Uns halt zu machen bat.

Salarino.

Die Stund' ist fast vorbei.

Gratiano.

Und wundersam, daß er die Zeit versäumt;  
Verliebte laufen sonst der Uhr voraus.

Salarino.

Der Venus Tauben fliegen zehnmal schneller  
Ein neues Liebesbündniß zu besiegeln,  
Als sie gewohnt sind angelobte Treue  
Auch unverbrüchlich festzuhalten.

Gratiano.

Das  
Trifft überall zu. Wer steht auf vom Mahl  
So hungrig, als er niedersaß zum Essen?  
Wo ist das Pferd, das seine lange Bahn  
Zurückmißt mit dem ungedämpften Feuer,  
Womit es seinen Lauf begann? Denn alles  
Wird feuriger errungen als genossen.  
Wie ähnlich einem Wildfang und Verschwender  
Gilt das beslaggte Schiff aus heim'scher Bucht,  
Gekost, umspielt vom buhlerischen Winde;  
Wie dem verlornen Sohn gleich kehrt es heim,  
Berlumpt die Segel, mit vermorschten Rippen,  
Rahl, arm, zerzaust vom buhlerischen Winde!

(Lorenzo tritt auf.)

Salarino.

Da kommt Lorenzo; mehr hiervon nachher.

Lorenzo.

Entschuldigt, liebe Freunde, mein Verzögern;  
Der Kaufmann von Venedig.

Nicht ich, Geschäfte waren schuld daran:  
 Gelüftet's euch einmal ein Weib zu stehlen,  
 Dann wart' ich auch so lang' auf euch. Kommt näher!  
 Hier wohnt mein Vater Jude. He! wer da?

(Jessica erscheint oben, in Knabentracht.)

Jessica.

Wer seid Ihr? Nennt Euch, daß ich sicherer gehe,  
 Könnt' ich auch schwören, Eure Stimme sei  
 Mir wohlbekannt.

Lorenzo.

Lorenzo, dein Geliebter.

Jessica.

Lorenzo, ja, und mein Geliebter wahrlich,  
 Denn wen lieb' ich so sehr? Und wer als du,  
 Lorenzo, weiß, daß ich die Deine bin?

Lorenzo.

Der Himmel und dein Herz bezeugen's dir.

Jessica.

Fang diesen Korb auf; er lohnt sich der Mühe.  
 Gut, daß es Nacht ist und du mich nicht siehst,  
 Denn die Verkleidung macht mich roth vor Scham;  
 Doch Lieb' ist blind, und die Verliebten sehn  
 Die artige Thorheit nicht, die sie begehn;  
 Denn sähen sie's, würd' Amor selbst erröthen,  
 Als Knaben so verwandelt mich zu sehn.

Lorenzo.

Komm, denn du mußt mein Fackelträger sein.

Jessica.

Was, muß ich auch noch meiner Schande leuchten?  
 Sie liegt fürwahr schon allzu hell am Tag!  
 Ei, Freund, das ist ja ein Enthüllungsdienst,  
 Und Heimlichkeit brauch' ich.

Lorenzo.

Die hast du, Liebe,

Verhüllt in diese schmucke Knabentracht.

Doch eile dich; die Nacht, die uns  
 Verbergen soll, sticht sich hinweg, und man  
 Erwartet bei Bassanio's Gastmahl uns.

Jessica.

Ich will die Thür nur schließen, mich vergolden  
Mit mehr Dukaten, und bin gleich bei dir.

(Sie verschwindet oben.)

Gratiano.

Fürwahr, das ist 'ne Göttin, keine Jüdin!

Lorenzo.

Ich will verwünscht sein, lieb' ich sie nicht herzlich;  
Denn sie ist klug, wenn ich ein Urtheil habe,  
Und schön ist sie, trägt mich mein Auge nicht,  
Und treu ist sie, wie sie sich mir erwiesen:  
Und darum, wie sie ist, klug, schön und treu,  
Soll sie mir im beständigen Herzen leben.

(Jessica tritt auf.)

Nun, bist du da? — Auf denn, Ihr Herrn, hinein,  
Dort in den Maskenzug uns einzureihn.

(Ab mit Jessica und Solario. Antonio tritt auf.)

Antonio.

Wer ist da?

Gratiano.

Signor Antonio!

Antonio.

Ei, ei, Gratiano! Und wo sind die andern?  
's ist neun; all unsre Freunde warten Eurer.  
Kein Maskenzug; der Wind hat sich gedreht:  
Bassanio will sofort zu Schiffe gehn.  
Ich sandte zwanzig Leute nach Euch aus.

Gratiano.

Mich freut's; denn Lieb'res kann mir nicht geschehn,  
Als diese Nacht noch unter Segel gehn.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Belmont. Ein Zimmer in Porzia's Hause.

Es treten auf Porzia und der Prinz von Marokko mit Gefolge.

Porzia.

Wohl, zieht den Vorhang nun beiseit und zeigt  
Dem edlen Prinzen die verschiednen Kästchen. —  
Beliebt zu wählen.

## Prinz von Marokko.

Von Gold das erste, das die Aufschrift trägt:  
 „Wer mich erwählt, gewinnt was viele Menschen wünschen.“  
 Das zweite Silber, und sein Sprüchlein lautet:  
 „Wer mich erwählt, erlangt so viel als er verdient.“  
 Das dritte schweres Blei, mit plumper Warnung:  
 „Wer mich erwählt, muß all sein Gut als Einsatz wagen.“  
 Wie weiß ich nun, ob ich das rechte wähle?

## Porzia.

Das eine Kästchen, Prinz, enthält mein Bild;  
 Wenn Ihr das wählt, bin ich damit die Cure.

## Prinz von Marokko.

So leit' ein Gott mein Urtheil! Laßt mich sehn;  
 Ich will die Sprüche nochmals überblicken.  
 Was sagt dies blei'rne Kästchen?  
 „Wer mich erwählt, muß all sein Gut als Einsatz wagen.“  
 Der muß — für was? für Blei? und wagt für Blei?  
 Dies Kästchen droht. Ein Mann, der alles wagt,  
 Thut es in Hoffnung köstlichen Gewinns;  
 Ein hoher Geist späht nicht nach niedern Schlacken:  
 Ich gebe nichts und wage nichts für Blei.  
 Was sagt des Silbers jungfräuliche Farbe?  
 „Wer mich erwählt, erlangt so viel als er verdient.“  
 So viel als er verdient? Halt' hier, Marokko,  
 Und wäge deinen Werth mit ruhiger Hand.  
 Wirst du geschätzt nach deiner eignen Achtung,  
 Verdienst du wol genug; doch mag „genug“  
 Sich leicht bis zu dem Fräulein nicht erstrecken;  
 Und doch, Besorgniß wegen meines Werthes  
 Zu hegen, wäre Schändung meiner selbst.  
 So viel als ich verdiene! Nun das Fräulein;  
 Denn durch Geburt verdien' ich sie, Glücksgüter  
 Wie Gaben der Natur und der Erziehung  
 Und, mehr als alle das, durch meine Liebe.  
 Sollt' ich's bei dieser Wahl bewenden lassen?  
 Sehn wir nochmals das Sprüchlein an in Gold:  
 „Wer mich erwählt, gewinnt was viele Menschen wünschen.“  
 Das ist das Fräulein, jedermann wünscht sie;  
 Aus jedem Welttheil pilgert man herbei  
 Dies lebend athmende Heiligenbild zu küssen;  
 Syrcaniens Wüsten und die weiten Deden  
 Arabiens sind gebahnte Straßen nun  
 Für Prinzen, die zur schönen Porzia pilgern;

Das Wasserreich, des strebend Haupt bis in  
 Des Himmels Antlitz speit, ist keine Schranke  
 Für fremde stolze Herzen, die da kommen,  
 Wie über einen Bach, zu Porzia's Anblick.  
 Eins der drei Kästchen birgt ihr himmlisch Bildniß.  
 Birgt das in Blei sich? Solchen niedrigen  
 Gedanken nur zu denken wär' Verdammniß.  
 Blei wär' zu schlecht als ihres Grabtuchs Hülle.  
 Und sollte Silber sie umschließen, zehnmal  
 An Werth geringer als geläutert Gold?  
 O sündlicher Gedanke! Solch ein Kleinod  
 Ward nie geringer als in Gold gefaßt.  
 In England gibt es eine Münze, die  
 Ein Engelsbildniß zeigt, in Gold geprägt:  
 Doch ist's nur drauf geprägt; hier liegt ein Engel  
 In Gold ganz eingebettet. Gebt den Schlüssel;  
 Hier wähl' ich, und gedeih' es wie es mag!

Porzia.

Da, nehmt ihn, Prinz; und liegt mein Bild darin,  
 Bin ich die Cure.

(Er öffnet das goldene Kästchen.)

Prinz von Marokko.

Hölle, was ist das!

Ein Beingeficht! Und in dem leeren Auge  
 Steckt ein beschriebner Streif. Ich will ihn lesen.

„Allbekannt das Sprichwort heißt:  
 Alles ist nicht Gold was gleißt;  
 In's Verderben manchen reißt  
 Was mein äußrer Glanz verheißt;  
 Goldnes Grab birgt Würmer meist.  
 Wäret Ihr so klug als dreist,  
 Jung an Leib und alt an Geist,  
 Würdet Ihr nicht abgespeist  
 Fruchtlos, wie sich dies erweist.“

Fruchtlos fürwahr, verlorne Müh!  
 So komm denn, Frost, und Glut, verglüh'! —  
 Porzia, leb' wohl! Mein Herz nach diesem Sturz  
 Ist zu betrübt; drum sei der Abschied kurz.

(Geht ab mit Gefolge.)

Porzia.

Den Vorhang zu! Die Lösung stimmt mich froh;  
 Geh's allen seiner Farbe ebenso!

(Ab mit Gefolge.)

## Achte Scene.

## Straße in Venedig.

Salarino und Solanio treten auf.

Salarino.

Ich sah Bassanio unter Segel gehn,  
Mit ihm Gratiano; doch Lorenzo ist  
Auf ihrem Schiffe nicht, das weiß ich sicher.

Solanio.

Der Schuft von Juden schrie den Dogen auf,  
Der mit ihm ging das Schiff zu untersuchen.

Salarino.

Er kam zu spät, das Schiff war unter Segel;  
Doch ward dem Dogen kundgethan, man habe  
Mit seiner Liebsten Jessica Lorenzo  
Gesehn in einer Gondel. Außerdem  
Versicherte Antonio dem Dogen,  
Die beiden sei'n nicht in Bassanio's Schiff.

Solanio.

Nie hört' ich so verwirrte Leidenschaft,  
So seltsam, stürmisch und so wechselnd, wie  
Der Hund von Juden in den Straßen ausließ:  
„Mein Kind! Meine Dukaten! O mein Kind!  
Entflohn mit einem Christen meine Tochter!  
O meine christlichen Dukaten! Recht!  
Gerechtigkeit! Mein Kind! Meine Dukaten!  
Ein Sack, zwei Säcke Dukaten eingeseigelt,  
Doppeldukaten, mir vom Kind gestohlen!  
Juwelen, auch zwei Steine reich und werthvoll,  
Vom Kind gestohlen! Richter, sucht die Dirne!  
Sie hat die Steine bei sich, die Dukaten!“

Salarino.

Venedigs Buben folgen ihm und schrein:  
„Seine Steine, seine Tochter und Dukaten!“

Solanio.

Daß nur Antonio seine Frist ihm hält,  
Sonst wird er's büßen müssen.

Salarino.

Wohl bemerkt.

Mir sagte gestern erst noch ein Franzose,  
Mit dem ich plauderte, ein reichbefrachtet  
Schiff aus Venedig sei verunglückt in  
Der engen Wasserstraße, welche Frankreich  
Von England trennt. Da dacht' ich an Antonio  
Und wünscht' im stillen, möcht' es seins nicht sein!

Solanio.

Am besten theilt Ihr dies Antonio mit;  
Doch nicht zu plötzlich, denn es könnt' ihn schmerzen.

Salarino.

Kein liebevoller Herz schlägt auf der Erde.  
Ich sah Bassanio und Antonio scheiden;  
Bassanio sagt' ihm, daß er eilen wolle  
Mit seiner Rückkehr; doch er gab zur Antwort:  
„Bassanio, übereil' nicht dein Geschäft  
Um meinetwillen, laß die Zeit es reifen;  
Und was des Juden Schuldschein anbetrifft,  
Der störe nicht dein liebend Herz, sei heiter  
Und richte nur vornehmlich die Gedanken  
Auf Gunstbewerbung und Bezeigungen  
Der Liebe, wie sie dort dir ziemen mögen.“  
Und dann, im Auge dicke Thränen, wunderbar  
Ergriffen, das Gesicht abwendend, drückt' er  
Bassanio noch die Hand: so schieden sie.

Solanio.

Es ist als lieb' er nur um ihn die Welt.  
Ich bitte, gehn wir, suchen wir ihn auf,  
Um ihm die tiefe Schwermuth zu vertreiben  
Durch irgendwelchen Scherz.

Salarino.

Ich bin dabei.

(Beide ab.)

Neunte Scene.

Belmont. Zimmer in Porzia's Hause.

Nerissa kommt mit einem Bedienten.

Nerissa.

Schnell, eil' dich, zieh den Vorhang weg. Der Prinz



Von Arragon hat seinen Eid geleistet  
Und kommt sogleich zu seiner Wahl hierher.

(Es treten auf der Prinz von Arragon, Porzia und Gefolge. Trompetentusch.)

Porzia.

Dort stehn die Kästchen, edler Prinz. Wenn Ihr  
Das wählt, worin mein Bild enthalten ist,  
Soll unsre Hochzeit gleich gefeiert werden;  
Doch wenn Ihr es verfehlt, müßt Ihr sofort  
Und ohne Widerrede mich verlassen.

Arragon.

Mein Eid verpflichtet mich zu dreierlei:  
Zum ersten, keinem jemals zu verrathen,  
Welch Kästchen ich gewählt; dann, falls ich nicht  
Das rechte treffe, nie in meinem Leben  
Um eines Mädchens Hand zu werben; endlich,  
Wenn mir das Glück in meiner Wahl nicht hold,  
Euch augenblicks auf immer zu verlassen.

Porzia.

Auf diese Pflichten schwört ein jeder, der  
Das Glücksspiel wagt um mein geringes Selbst.

Arragon.

Ich bin darauf gefaßt. Nun, Glück, erfülle  
Des Herzens Wunsch! Gold, Silber, schlechtes Blei.  
„Wer mich erwählt, muß all sein Gut als Einsatz wagen.“  
Du müßtest schöner sein um solchen Einsatz.  
Nun sehn wir, was das goldne Kästchen sagt:  
„Wer mich erwählt, gewinnt was viele Menschen wünschen.“  
Was viele Menschen wünschen! Meint dies „viele“  
Die Thorenmenge, die nur wählt nach Schein,  
Nicht mehr lernt als das blöde Auge lehrt,  
Das nicht ins Innre späht, nein, wie die Schwalbe  
Grad' an des Hauses Wetterseite baut,  
Im Reich und der Gewalt des Ungefährs?  
Ich wähle nicht was viele Menschen wünschen,  
Weil ich mit Geistern von gemeinem Schlag  
Und mit dem rohen Haufen mich nicht mische.  
Darum zu dir, du silbern Schatzgehäuse;  
Sag' nochmals mir die Aufschrift, die du führst:  
„Wer mich erwählt, erlangt so viel als er verdient.“  
Sehr wohl gesagt; denn wer wagt sich umher,  
Das Glück zu täuschen und geehrt zu sein,

Den das Verdienst nicht stempelt? Niemand schmücke  
 Mit unverdienter Würde sich! O daß  
 Besizthum, Amt und Rang nie unrechtmäßig  
 Erworben würden, und daß reine Ehre  
 Erkauft durch das Verdienst des Trägers würde!  
 Wie mancher, barhaupt jetzt, wär' dann bedeckt;  
 Wie mancher diene dann, der jetzt befehlt;  
 Wieviel Gelichter würde ausgesondert  
 Aus wahrer Ehre Saat, und wieviel Ehre  
 Gerettet aus der Zeiten Spreu und Trümmern  
 Zu frischem Glanz! Doch nun zu meiner Wahl.  
 „Wer mich erwählt, erlangt so viel als er verdient.“  
 Ich wag's auf das Verdienst. Gebt mir den Schlüssel,  
 Und augenblicks erschließ' ich hier mein Glück.

(Er öffnet das silberne Kästchen.)

Porzia.

Zu lang' bedacht für das, was Ihr da findet.

Arragon.

Was find' ich? Eines blinzenden Narren Bild,  
 Der mir ein Blatt herreicht! Ich will es lesen.  
 Wie ganz unähnlich bist du Porzia,  
 Wie fern von meinem Hoffen und Verdienst!  
 „Wer mich erwählt, erlangt so viel als er verdient.“  
 Verdien' ich mehr nicht als ein Narrenhaupt?  
 Ist das mein Preis? Steht mein Verdienst nicht höher?

Porzia.

Fehlen und richten sind getrennte Nemter  
 Von grundverschiedner Art.

Arragon.

Ha, was ist dies?

„Siebenmal im Feu'r gestählt  
 Ist wie dies, wer klüglich wählt,  
 Wessen Urtheil niemals fehlt.  
 Wer sich nur um Schatten quält,  
 Dem sind Schatten zugezählt.  
 Thoren gibt's mir gleich, fürwahr,  
 Uebersilbert ganz und gar.  
 Nimm welch Weib du willst zur Eh',  
 Doch der Kopf des Narren steh  
 Stets auf dir: genug, nun geh.“

Mehr noch macht' ich mich zum Narren,  
 Wollt' ich länger hier verharren;

Kam Ein Narrenkopf zu minnen,  
Und nun gehen zwei von hinnen! —  
Herz, leb' wohl; was ich versprach  
Halt' ich, trage still die Schmach.

(Arragon mit Gefolge ab.)

Porzia.

So flog dem Licht die Motte nach.  
O, diese weisen Narren, wenn sie wählen,  
Sind sie so klug, durch ihren Witz zu fehlen.

Nerissa.

Der alte Spruch ist keine Kezerei,  
Daß Frei'n und Hängen eine Schickung sei.

Porzia.

Zieh nun den Vorhang wieder zu, Nerissa.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote.

Wo ist die Herrin?

Porzia.

Hier; was will der Herr?

Bote.

Fräulein, vor Eurem Hause stieg soeben  
Ein junger Venetianer ab, der kommt  
Die Ankunft seines Herrn Euch anzumelden,  
Von dem er sinnige Begrüßung bringt,  
Das heißt, nebst schmeichelhaften Complimenten  
Auch reiche Gaben. Niemals sah ich noch  
Solch einen schmucken Liebesabgesandten;  
Nie im April kam ein so holder Tag  
Das Nahn des reichen Sommers zu verkünden,  
Als dieser Herold kommt vor seinem Herrn

Porzia.

Nicht mehr, ich bitte dich. Halb fürcht' ich schon,  
Daß du gleich sagst, er sei verwandt mit dir,  
Weil du ihn lobst mit solchen Festtagsworten. —  
Komm, komm, Nerissa, laß uns eilig gehn  
Den schmucken Liebesboten selbst zu sehn.

Nerissa.

Wär's doch Bassanio! Mög' es so geschehn!

(Beide ab.)

## Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Straße in Venedig.

Solanio und Salarino treten auf.

Solanio.

Nun, was gibt es Neues auf dem Rialto?

Salarino.

Noch wird der Nachricht nicht widersprochen, daß dem Antonio ein Schiff mit reicher Ladung in der Meerenge gestrandet ist; ich glaube, die Stelle heißt die Goodwins: eine sehr gefährliche Sandbank, wo die Gerippe von manchem stattlichen Schiffe begraben liegen, wenn Gevatterin Juma eine glaubwürdige Frau ist.

Solanio.

Ich wollte, sie wäre hierin eine so lügenhafte Plaudertasche, als jemals eine Jungfer knupperte oder ihre Nachbarinnen glauben machte, sie weine über den Tod ihres dritten Mannes. Aber es ist wahr, ohne alle Umschweife oder ohne die ebene Bahn des Gesprächs zu kreuzen, daß der gute Antonio, der redliche Antonio — o daß ich eine Benennung wüßte, gut genug um seinem Namen Gesellschaft zu leisten —

Salarino.

Komm zum Schluß!

Solanio.

Ha, was sagst du? Nun, das Ende vom Liede ist, daß er ein Schiff verloren hat.

Salarino.

Ich wollte, es wäre das Ende seiner Verluste.

Solanio.

Laß mich bei Zeiten Amen sagen, damit der Teufel mein Gebet nicht kreuze; denn da kommt er in Gestalt eines Juden.

(Shylock tritt auf.)

Nun, Shylock, was gibt es Neues in der Handelswelt?

Shylock.

Ihr wußtet, keiner so gut, keiner so gut wie ihr, von der Flucht meiner Tochter.

Salarino.

Das ist sicher; ich für mein Theil kannte den Schneider, der die Flügel gemacht hat, womit sie wegslog.

Solanio.

Und Shylock für sein Theil wußte, daß der Vogel flügge war; und dann haben sie es alle in der Art das Nest zu verlassen.

Shylock.

Sie ist verdammt dafür.

Salarino.

Das ist sicher, wenn der Teufel ihr Richter sein darf.

Shylock.

Daß mein eigen Fleisch und Blut sich empörte!

Solanio.

Pfui über dich, du altes Gerippe; empört es sich in deinen Jahren?

Shylock.

Ich sage, meine Tochter ist mein Fleisch und Blut.

Salarino.

Es ist ein größerer Unterschied zwischen deinem und ihrem Fleisch, als zwischen Ebenholz und Elfenbein; ein größerer zwischen deinem und ihrem Blut, als zwischen Rothwein und Rheinwein. Aber sagt uns, habt Ihr gehört, ob Antonio einen Verlust zur See gehabt hat oder nicht?

Shylock.

Da hab' ich wieder einen schlimmen Handel. Ein Bankrottirer, ein Verschwender, der sein Haupt kaum auf dem Rialto zeigen darf, ein Bettler, der so schmuck auf den Markt zu kommen pflegte: er sehe sich vor mit seinem Schein! Er nannte mich immer einen Wucherer: er sehe sich vor mit seinem Schein! Er lieb immer Geld aus christlicher Liebe: er sehe sich vor mit seinem Schein!

Salarino.

Nun, ich bin überzeugt, wenn er nicht zahlen sollte, würdest du ihm doch sein Fleisch nicht nehmen: wozu wäre das gut?

**Shylock.**

Fische zu angeln damit; wenn es weiter nichts nährt, wird es doch meine Rache nähren. Er hat mich beschimpft, hat mich gehindert eine halbe Million zu verdienen, meinen Verlust belacht, meinen Gewinn verspottet, mein Volk verhöhnt, meinen Handel gekreuzt, meine Freunde abspenstig gemacht, meine Feinde wider mich gehegt: und aus welchem Grunde? Weil ich ein Jude bin. Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Gliedmaßen, Organe, Sinne, Neigungen, Leidenschaften? mit derselben Nahrung genährt, mit denselben Waffen verlegt, denselben Krankheiten unterworfen, durch dieselben Mittel geheilt, erwärmt und erkältet durch denselben Winter und Sommer wie der Christ? Wenn ihr uns rißt, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kizelt, lachen wir nicht? Wenn ihr uns vergiftet, sterben wir nicht? Und wenn ihr uns kränkt, sollen wir uns nicht rächen? Wenn wir im übrigen sind wie ihr, so wollen wir euch auch darin gleichen. Wenn ein Jude einen Christen kränkt, was ist seine Demuth? Rache. Wenn ein Christ einen Juden kränkt, was soll seine Duldung sein nach christlichem Beispiel? Ei, Rache. Die Bosheit, die ihr mich lehrt, will ich üben; und es müßte schlimm zugehen, wenn ich's nicht noch besser mache.

(Ein Diener tritt auf.)

**Diener.**

Edele Herrn, mein Gebieter Antonio ist zu Hause und wünscht euch beide zu sprechen.

**Salarino.**

Wir sind hin- und hergelaufen ihn aufzusuchen.

**Solanio.**

Da kommt noch einer von seinem Stamme; ein dritter kann sich nicht dazugesellen, wenn nicht der Teufel selbst Jude wird.

(Solanio, Salarino und Diener ab. Tubal tritt auf.)

**Shylock.**

Nun, Tubal, was bringst du Neues aus Genua? Hast du meine Tochter gefunden?

**Tubal.**

Ich kam an viele Orte, wo ich von ihr hörte; aber finden kann ich sie nicht.

**Shylock.**

Sieh, da, da, da, da! Ein Diamant fort! kostete mir zweitausend Dukaten in Frankfurt. Jetzt erst kam der Fluch über unser Volk; jetzt erst fühl' ich ihn. Zweitausend Dukaten drin, und noch

andere kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter wär' todt zu meinen Füßen und die Juwelen in ihrem Ohr; wollte, sie wär' eingefahrt zu meinen Füßen und die Dukaten in ihrem Sarge! Keine Kundschaft von ihnen? Ei, so; und ich weiß nicht was das Nachforschen kostet: ei du! Verlust auf Verlust! Der Dieb durchgegangen mit so viel, und so viel den Dieb zu finden: und keine Genugthuung, keine Rache! Kein Unglück rührt sich als was mir auf den Hals fällt; keine Seufzer als die ich ausstoße; keine Thränen als die ich vergieße!

Tubal.

Doch, andere Menschen haben auch Unglück. Antonio, wie ich in Genua hörte —

Shylock.

Was, was, was? Unglück, Unglück?

Tubal.

Hat eine Karacke verloren, die von Tripolis kam.

Shylock.

Ich danke dir, Gott, ich danke dir, Gott! Ist es wahr, ist es wahr?

Tubal.

Ich selbst sprach einige Matrosen, die aus dem Schiffbruch entkommen sind.

Shylock.

Ich danke dir, guter Tubal. Gute Nachrichten, gute Nachrichten! Ha ha! Wo? in Genua?

Tubal.

Eure Tochter brachte in Genua, wie ich hörte, in Einer Nacht achtzig Dukaten durch.

Shylock.

Du bohrst mir einen Dolch ein. Ich werde nie mein Gold wiedersehn. Achtzig Dukaten auf Einem Bret. Achtzig Dukaten!

Tubal.

Mehrere von Antonio's Gläubigern kamen mit mir herüber nach Venedig; die schwuren, er stehe am Bankrott.

Shylock.

Das freut mich sehr. Ich will ihn plagen, ich will ihn martern! Das freut mich.

Tubal.

Einer von ihnen zeigte mir einen Ring, den Eure Tochter ihm für einen Affen gab.

Shylock.

Sie sei verdammt! Du marterst mich, Tubal; es war mein Türkis; ich hatt' ihn von Lea, als ich noch Junggesell war; ich hätt' ihn nicht für eine Wildniß voll Affen gegeben.

Tubal.

Aber Antonio ist sicher ruinirt.

Shylock.

Nun, das ist wahr, das ist sehr wahr. Geh, Tubal, miethe mir einen Gerichtsdienner, bestell' ihn vierzehn Tage vorher. Ich will sein Herz haben, wenn er nicht zahlen kann; denn wenn er aus Venedig weg ist, so kann ich Handel treiben wie ich will. Geh, Tubal, und triff mich in der Synagoge; geh', guter Tubal; in unserer Synagoge, Tubal.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Belmont. Zimmer in Porzia's Hause.

Es treten auf Bassanio, Porzia, Gratiano, Nerissa und Gefolge.

Porzia.

Ich bitt' Euch, zögert noch: noch ein, zwei Tage,  
 Bevor Ihr wählt; denn wählt Ihr falsch, verlier' ich  
 Eure Gesellschaft: darum zögert noch!  
 Ein Etwas spricht in mir — doch ist's nicht Liebe —,  
 Ich möcht' Euch nicht verlieren, und Ihr selbst  
 Ihr wißt, daß Haß nicht räth in solchem Sinne.  
 Allein, damit Ihr mich nicht falsch versteht —  
 Ein Mädchen darf nur in Gedanken sprechen —,  
 Gern hielt' ich ein, zwei Monat Euch zurück,  
 Ob Ihr Euch wagt für mich. Ich könnt' Euch lehren,  
 Wie recht zu wählen; doch mein Eid verbietet's,  
 Den brech' ich nicht: und so könnt Ihr mich fehlen;  
 Doch wenn Ihr's thut, macht Ihr mich sündhaft wünschen,  
 Daß ich meineidig wär'. O Eure Augen!  
 Sie haben mich verzaubert und getheilt:  
 Halb bin ich Euer schon, und halb gehör' ich —  
 Mir, wollt' ich jagen, doch wenn mir, dann Euch,  
 Und so ganz Euch! O diese schlimme Zeit  
 Entfernt das Recht von seinem Eigenthümer:  
 Und so, ob Euer schon, nicht Euer. Trifft es,  
 So sei das Glück dafür verdammt, nicht ich.



Zu lange red' ich — doch nur um die Zeit  
Zu dehnen, in die Länge sie zu ziehn,  
Die Wahl noch zu verzögern.

Bassanio.

Laßt mich wählen!  
Denn wie ich jetzt bin, leb' ich auf der Folter.

Porzia.

Bassanio, auf der Folter? Dann gesteht,  
Welch Hochverrath sich mischt mit Eurer Liebe?

Bassanio.

Der widerwärtige Verrath des Mißtrauns,  
Daß zweifelt am Gewinne meiner Liebe;  
Sonst lebten Schnee und Feuer wol so leicht  
In Freundschaft, als Verrath und meine Liebe.

Porzia.

Ich fürchte nur, Ihr redet auf der Folter,  
Wo man gezwungen aussagt was verlangt wird.

Bassanio.

Verheißt mir Leben, so bekenn' ich Wahrheit.

Porzia.

Wohl denn, bekennet und lebt!

Bassanio.

Bekennet und liebt —

Mein ganz Bekenntniß wäre dies gewesen.  
Glückliche Marter, wenn der Marterer  
Mir selbst die Antwort lehrt, die mich befreit!  
Doch nun zu meinem Glück und zu den Kästchen.

(Der Vorhang wird zurückgezogen.)

Porzia.

Seht da! In einem bin ich selbst verschlossen;  
Wenn Ihr mich liebt, so werdet Ihr mich finden. —  
Nerissa, und ihr andern, stellt euch fern;  
Laßt während seiner Wahl Musik ertönen,  
Daß er, wenn er verliert, dem Schwan gleich ende,  
Hinsterbend in Musik. Und daß dies Gleichniß  
Noch besser passe, sei mein Aug' der Strom,  
Sein feuchtes Todtenbett. Er kann gewinnen:  
Was ist Musik dann? O, dann ist Musik

Der Freudenschall, wenn treue Unterthanen  
 Dem neugekrönten Herrscher huldigen,  
 Oder wie süß Getön, das frühen Morgens  
 Ins Ohr des traumbefangnen Bräutigams schleicht  
 Und ihn zur Hochzeit ruft. Da geht er hin,  
 Mit weniger Anstand nicht, doch mit mehr Liebe  
 Als der Alcide ging Troja zu befreien  
 Von dem Tribut an Jungfrau, den es jammernd  
 Dem Meeresungeheu'r entrichtete.  
 Hier ich als Opfer; dort Dardan'sche Frauen  
 Berweinten Auges nahend, um den Ausgang  
 Des Kampfs zu sehn. Geh, lebe Hercules,  
 Damit ich leb'! Ach weit, weit mehr verzagt  
 Seh' ich den Kampf als du, der ihn gewagt.

Während Bassanio mit sich zu Rathe geht, ertönt folgender

Gesang.

Sagt, woher die Liebe stammt:  
 Ob dem Herzen sie entflammt?  
 Ob dem Kopf? ob beiderfammt?  
 Wie beschert und wie genährt? —

's ist das Aug', dem sie entspringt,  
 Das ihr staunend Nahrung bringt  
 Und sie wieder selbst verschlingt.  
 Läutet ihr ins Grab hinein:  
 Bim, bam, bim: stimmt alle ein!

Chor.

Bim, bam, bim.

Bassanio.

So mag der Schein hier nicht dem Wesen gleichen:  
 Die Welt wird stets durch äußre Zier getäuscht.  
 Im Rechte welche Sach' ist so verderbt,  
 Daß sie, gewürzt durch eine holde Stimme,  
 Den Schein des Bösen nicht verhüllt? Im Glauben  
 Wo ist ein Irrwahn so verrucht, daß ihn  
 Ein salbungsvoller Mund nicht heiligte  
 Und fromm mit Stellen aus der Schrift belegte,  
 Den Unsinn unter schmucker Zierath bergend?  
 Es gibt kein noch so offenbares Laster,  
 Das nicht durch einen Schein der Tugend gleist:  
 Wie mancher Feigling, dessen Muth so locker  
 Wie Haufen Sands, trägt doch an seinem Rinn  
 Den Bart des Hercules und grimmigen Mars,

Der Kaufmann von Venedig.

Hat er gleich eine Leber weiß wie Milch;  
 Er schmückt sich mit des Muthes Auswuchs nur,  
 Furcht einzulösen. Seht die Schönheit an,  
 Ihr seht, sie wird nach dem Gewicht verkauft:  
 Ein Wunder der Natur, denn die am meisten  
 Damit Beschwerten sind am leichtesten.  
 So sind die Locken, die sich golden schlängeln  
 Und so verlockend mit dem Winde buhlen,  
 Auf künstlich zugestuzter Schönheit oft  
 Erkennt als Nachlaß eines zweiten Hauptes;  
 Der Schädel, der sie zeugte, ruht im Grabe.  
 So ist denn Zier die trügerische Küste  
 Gefahrenvollen Meers, der schöne Schleier,  
 Der ind'sche Fraun verbirgt, mit Einem Wort  
 Die Scheinwahrheit, womit die schlaue Zeit  
 Die Klügsten fängt. Darum, du prunkend Gold,  
 Des Midas harte Kost, ich mag dich nicht;  
 Auch dich nicht, bleicher, niedrer Zwischenträger  
 Von Mann zu Mann. Doch du, armselig Blei,  
 Das eher droht als irgendwas verheißt,  
 Dein schlichtes Aussehn rührt mich mehr als Worte;  
 Dich wähl' ich: sei du meines Glückes Pforte!

Porzia (bei Seite).

Wie schwindet jede andre Regung hin:  
 Kleinmüthiges Verzagen, Zweifelsinn,  
 Der Furcht und Eifersucht graunvoll Getriebe!  
 O mäßige dein Entzücken, holde Liebe,  
 Ström' deiner Wonnen Uebermaß gelinder,  
 Zu sehr trifft mich dein Segen, mach' ihn minder,  
 Daß ich ihm nicht erliege!

Bassanio (das bleierne Kästchen öffnend).

Was ist das?

Der schönen Porzia Bildniß? Welcher Halbgott  
 Kam so der Schöpfung nah? Regt sich dies Auge?  
 Wie, oder scheint es meinen Augen nur  
 Als ob sich's rege? Hier sind offne Lippen,  
 Die süßer Odem schied: so süße Freunde  
 Trennt nur so holde Schranke. Hier im Haar  
 Wob einer Spinne gleich der Maler Netze  
 Von Gold, der Männer Herz darin zu fangen.  
 Wie Mücken im Geweb'. Doch ihre Augen --  
 Wie konnt' er nur hineinschaun und sie malen!

Denn wenn er eins gemalt, dünkt mir, es sollte  
Macht haben beide Augen ihm zu stehlen,  
Daß halb sein Werk nur blieb. Doch seht, so weit  
Das Wesen meines Lobes diesen Schatten,  
Dies Bild, herabsetzt, so weit hinkt der Schatten  
Hinter dem Urbild her. Hier dieses Blatt  
Verkündet mir den Inhalt meines Glücks.

„Du, der nicht wählt nach dem Schein,  
Deine Wahl soll glücklich sein!  
Da dir nun solch Glück beschieden,  
Such' kein andres, sei zufrieden!  
Und erscheint das holde Theil  
Deines Schicksals dir als Heil,  
Wende dich zum Fräulein auch,  
Küsse sie nach Minnebrauch.“

Ein gütig Blatt! Es macht, Fräulein, verzeiht (sie küßend),  
Zum Geben und Empfangen mich bereit.  
Ich bin wie einer auf der Kämpferbahn,  
Deß Glück dem andern es zuvorgethan,  
Und der, wie lauter Beifall ihn umrauscht,  
Ganz schwindlig, zweifelnd steht und späht und lauscht  
Und fragt: „Gilt dieser Sturm des Beifalls mir?“  
So, dreimal holdes Fräulein, steh' ich hier  
Noch zweifelnd, ob kein Trug sich hier bethätigt,  
Bis Ihr mein Glück besiegelt und bestätigt.

#### Porzia.

Ihr seht, Bassanio, mich, hier wo ich stehe,  
So wie ich bin; ob schon für mich allein  
Ich ohne Ehrgeiz wär' in meinen Wünschen,  
Mich nicht viel besser wünschte: doch für Euch  
Möcht' ich verdreifacht zwanzigmal ich selbst sein,  
Tausendmal schöner, zehnmaltausend reicher.  
Nur um in Eurer Schätzung hochzustehn,  
Möcht' ich an Tugend, Schönheit, Gütern, Freunden  
Unschätzbar sein; allein mein ganzer Werth  
Ist nur gering; ich bin, um's kurz zu sagen,  
Ein ungeschultes, unerfahrenes Mädchen:  
Darin beglückt, daß ich noch nicht zu alt  
Zum Lernen bin; noch glücklicher, daß ich  
Zum Lernen nicht zu albern ward erschaffen;  
Am glücklichsten, daß gern mein offner Geist  
Dem Euren sich zur Leitung anvertraut,

Als seinem König, seinem Herrn und Führer.  
 Ich selbst und alles Meine ist nun Euch  
 Anheimgefallen. Eben war ich noch  
 Herrin des schönen Guts und meiner Diener,  
 Monarchin meiner selbst; und eben jetzt  
 Sind Haus und Dienerschaft gleichwie ich selbst  
 Eu'r eigen, Herr. Nehmt sie mit diesem Ring;  
 Doch wenn Ihr ihn verliert, verschenkt, ihn ablegt,  
 So künde das den Hinfall Eurer Liebe  
 Und sei ein Grund mir über Euch zu klagen.

Bassanio.

Fräulein, Ihr habt mich jedes Worts beraubt;  
 Das Blut nur spricht zu Euch in meinen Adern,  
 In meinem Kopf und Herzen herrscht Verwirrung,  
 Wie sie sich wol nach schöngeprochener Rede  
 Eines geliebten Fürsten offenbart  
 In dem Gemurmeln der entzückten Menge,  
 Wo alles Eigenthümliche verschwimmt  
 In einem Chaos, das nichts ist als Jubel,  
 Laut oder lautlos. Doch, wenn dieser Ring  
 Von diesem Finger weicht, weicht auch mein Leben;  
 Dann sagt nur dreist: Bassanio ist todt.

Herissa.

Mein Herr und Fräulein, jetzt ist es an uns,  
 Den Zeugen eures Glücks, euch Heil zu wünschen.  
 So Heil euch beiden denn, mein Herr und Fräulein!

Gratiano.

Edler Bassanio und holdseliges Fräulein,  
 Ich wünsch' euch was an Freud' ihr wünschen könnt,  
 Denn sicher wünscht ihr keine weg von mir;  
 Und wann ihr euren Bund der Treue festlich  
 Besiegelt und begeht, so bitt' ich euch,  
 Laßt mich zu gleicher Zeit auch Hochzeit machen!

Bassanio.

Von Herzen gern, gewinnst du dir ein Weib.

Gratiano.

Ich dank' Euch, Herr, Ihr habt mir eins gewonnen.  
 Mein Auge, Herr, sieht ganz so schnell wie Eures:  
 Ihr saht die Herrin, ich sah die Gespielin;  
 Ihr liebtet, und ich liebte; langes Zaudern

Steht mir so wenig an wie Euch, Bassanio.  
Ihr stelltet Euer Glück auf jenes Kästchen,  
Auch ich das meine, wie die Sachen stehn;  
Denn eifrig werbend hier, zum Schwitzen eifrig,  
Und schwörend bis mein Gaumen trocken ward  
Vor Liebeschwüren, endlich — wenn das Ende  
Das Wort bewährt — gab diese Schöne mir  
Das Wort der Liebe für den Fall, daß Euer  
Die Herrin würde.

**Porzia.**

Ist das so, Nerissa?

**Nerissa.**

Fräulein, es ist so, wenn's Euch nicht mißfällt.

**Bassanio.**

Und Ihr, Gratiano, redet Ihr im Ernst?

**Gratiano.**

In vollem Ernst, Herr.

**Bassanio.**

So wird unserm Fest  
Durch Eure Hochzeit große Ehre werden.

**Gratiano.**

Lapp, laßt uns wetten: auf den ersten Jungen  
Tausend Dukaten.

**Nerissa.**

Und verlieren wir?

**Gratiano.**

Nein, unser wird der Junge und das Geld.  
Doch wer kommt da? Lorenzo und die Heidin?  
Wie, auch mein alter Landsmann Freund Salerio?  
(Lorenzo, Jessica und Salerio kommen.)

**Bassanio.**

Lorenzo und Salerio, seid willkommen —  
Sofern die Jugend meines Ansehns hier  
Willkommen heißen darf. — Holdsel'ge Porzia,  
Gestattet Ihr's, so heiß' ich meine Freunde  
Willkommen hier.

**Porzia.**

Auch ich thu's, mein Gebieter;  
Sie sind mir hoch willkommen.

Lorenzo.

Dank, Euer Gnaden.  
Was mich betrifft, Bassanio, hatt' ich nicht  
Die Absicht Euch hier aufzusuchen, aber  
Salerio, der mir unterwegs begegnet,  
Drang so in mich, daß ich's nicht weigern konnte  
Hierher ihn zu begleiten.

Salerio.

Ja, das that ich,  
Und habe Grund dazu. Signor Antonio  
Empfiehlt sich Euch. (Bassanio einen Brief überreichend.)

Bassanio.

Oh ich den Brief erbreche,  
Sagt mir, wie 's meinem theuern Freunde geht.

Salerio.

Er ist nicht krank, es sei denn im Gemüth,  
Noch wohl, als im Gemüth: dies Schreiben wird  
Euch seinen Zustand melden.

(Bassanio liest den Brief.)

Gratiano.

Sprich, Nerissa,  
Doch mit der Fremden da, begrüß' sie freundlich. —  
Salerio, Eure Hand! Was von Venedig  
Gibt's Neues? Was macht Freund Antonio,  
Der königliche Kaufmann? Sicher wird  
Ihn unser Glück erfreun; wir sind die Jasons,  
Die hier das Goldne Vlies gewonnen haben.

Salerio.

O wär's das Vlies, daß er verloren hat!

Porzia.

Ein böser Inhalt ist in jenem Brief,  
Er stiehlt die Farbe von Bassanio's Wangen.  
Ein theurer Freund todt — sonst gibt's nichts auf Erden,  
Was eines festen Mannes Fassung so  
Erschüttern könnte. Wie, noch Schlimmeres? —  
Bassanio, hört, ich bin Eu'r halbes Selbst,  
Und so gebührt die Hälfte mir von dem,  
Was dies Papier Euch bringt.

## Bassanio.

O, süße Porzia,  
 Hier stehn ein paar der unlieblichsten Worte,  
 Die je Papier besleckten! Holdes Fräulein,  
 Als ich zuerst Euch sprach von meiner Liebe,  
 Sagt' ich Euch offen, all mein Reichthum rinne  
 In meinen Adern — ich sei Edelmann;  
 Und damit sprach ich wahr. Doch, theures Fräulein,  
 Ihr werdet sehn, wie sehr ich noch geprahlt,  
 Als ich auf nichts mich schätzte. Statt zu sagen:  
 Ich habe nichts, hätt' ich Euch sagen sollen:  
 Viel weniger als nichts; denn seht, ich machte  
 Mich selbst zum Schuldner eines theuren Freundes,  
 Und ihn zum Schuldner seines ärgsten Feindes,  
 Um mir zu helfen. Fräulein, dieser Brief —  
 Seht, das Papier zeigt mir des Freundes Leib,  
 Und jedes Wort ist eine offne Wunde,  
 Der Lebensblut entströmt! — Ist's wahr, Salerio,  
 Schlug jedes Unternehmen fehl? Nicht eins  
 Gelang? Von Tripolis, von Mexico,  
 Von England, Lissabon, der Barberei  
 Und Indien nicht ein einzig Schiff gerettet  
 Aus den furchtbaren Klauen der Klippen, die  
 Dem Kaufmann Unheil drohn?

## Salerio.

Nicht eines, Herr.  
 Und übrigens, so scheint es, hätt' er auch  
 Das Geld bereit, den Juden zu bezahlen,  
 Der Jude nahm's nicht an. Denn niemals sah ich  
 Noch ein Geschöpf in menschlicher Gestalt  
 So gierig, einen Menschen zu verderben:  
 Er hängt sich an den Dogen früh und spät  
 Und klagt, Venedigs Freiheit sei verletzt,  
 Wird' ihm sein Recht nicht. Zwanzig Handelsherrn,  
 Der Doge selbst, die ersten Senatoren  
 Versuchten ihre Ueberredungskunst;  
 Doch keiner bringt ihn ab von seiner Klage  
 Auf Recht, verwirkte Buß' und seinen Schein.

## Jessica.

Als ich zu Haus noch war, hört' ich ihn schwören  
 Vor seinen Stammesbrüdern Chus und Tubal,  
 Er nähme lieber des Antonio Fleisch



Als den Betrag der Summe zwanzigmal,  
Die er ihm schuldig sei; und, Herr, ich weiß,  
Wenn Macht, Gesetz und Ansehn es nicht hindern,  
Wird's Eurem armen Freunde schlimm ergehn.

Porzia.

Ist 's Euch ein theurer Freund, der so in Noth ist?

Bassanio.

Mein theuerster Freund, der liebevollste Mensch,  
Das allerbeste Herz, und unermülich  
In Freundlichkeitsbezeigung; er hat mehr  
Von alter röm'scher Ehre sich bewahrt  
Als irgendwer, der athmet in Italien.

Porzia.

Und welche Summe schuldet er dem Juden?

Bassanio.

Für mich dreitausend Dukaten.

Porzia.

Was, nicht mehr?

Zahlt ihm sechstausend aus und tilgt den Schein,  
Doppelt sechstausend, ja verdreifacht das,  
Oh solch ein Freund, wie Ihr ihn schildert, nur  
Ein Haar verliere durch Bassanio's Schuld.  
Erst führt mich zum Altar als mein Gemahl;  
Dann fort zu Eurem Freunde nach Venedig,  
Denn nie sollt Ihr an Porzia's Seite ruhn  
Unruhigen Herzens. Gold will ich Euch geben,  
Um zwanzigmal die kleine Schuld zu zahlen;  
Ist sie bezahlt, bringt Euren Freund hierher.  
Ich und Nerissa leben hier inzwischen  
Als Jungfrau-Witwen. Folgt jetzt meinem Wort:  
An Eurem Hochzeitstage sollt Ihr fort;  
Geht, ladet freundlich Eure Freunde ein,  
Theuer erkaufst sollt Ihr mir theuer sein!  
Doch laßt mich Eures Freundes Schreiben hören.

Bassanio (liest).

„Geliebter Bassanio! Meine Schiffe sind alle verunglückt, meine  
Gläubiger werden grausam, mein Vermögen ist völlig zerrüttet,  
meine Verschreibung an den Juden ist verfallen; und da es un-  
möglich ist, daß ich leben bleibe, wenn ich sie auch einköse, so sind

alle Schulden zwischen Euch und mir getilgt. Gern möcht' ich Euch bei meinem Tode noch sehen! Folgt aber hierin ganz Eurem Belieben: wenn Eure Freundschaft Euch nicht bewegt zu kommen, so solles mein Brief nicht thun."

Porzia.

O, Liebster, geht, laßt alles andre liegen!

Bassanio.

Da 's Eure Huld gestattet, will ich eilen  
Zum Freunde hin; doch bis ich wiederkehre,  
Will ich in keinem Bette schlummernd weilen,  
Daß keine Ruh die Trennung von Euch mehre.

(Alle ab.)

### Dritte Scene.

#### Straße in Venedig.

Shylock, Salario, Antonio und ein Gefangenwärter treten auf.

Shylock.

Nein, Kerkermeister, spricht mir nicht von Gnade;  
Dies ist der Narr, der Geld auslieh umsonst:  
Bewacht ihn scharf.

Antonio.

Hört mich doch, guter Shylock!

Shylock.

Nur meinen Schein! Nichts gegen meinen Schein!  
Ich hab's geschworen, ich will meinen Schein.  
Du schaltst mich Hund, bevor du Ursach hattest:  
Bin ich ein Hund, so fürcht' auch mein Gebiß!  
Der Doge soll mein Recht mir thun. — Mich wundert's,  
Leichtfertiger Thor von einem Kerkermeister,  
Daß du auf seine Bitten ihn herausläßt.

Antonio.

Ich bitte dich, so hör' doch was ich sage!

Shylock.

Nur meinen Schein! Ich will nichts von dir hören.

Nur meinen Schein, und darum sprich nicht weiter!  
 Mich macht man nicht zum sanften, blöden Narrn,  
 Der den Kopf schüttelt, weich wird, seufzt und nachgibt  
 Den christlichen Vermittlern. Folg' mir nicht;  
 Ich will nichts hören, ich will meinen Schein!

(Shylock ab.)

Salarino.

Dies ist der härteste, verstocktste Hund,  
 Der je mit Menschen lebte.

Antonio.

Laßt ihn gehn;  
 Ich mag kein Bitten mehr an ihn verschwenden.  
 Er sucht mein Leben, und ich weiß warum:  
 Oft hab' ich Schuldner, die mir ihre Noth  
 Geklagt, erlöst aus seinen Gläubigerkrallen;  
 Drum haßt er mich.

Salarino.

Ich bin gewiß, der Doge  
 Wird diese Buße niemals gelten lassen.

Antonio.

Der Doge kann den Gang des Rechts nicht hemmen;  
 Denn die Verweigerung des Freiverkehrs  
 Der Fremden in Venedig würde der  
 Gerechtigkeit des Staates Abbruch thun,  
 Des Handel und Gedeihn auf dem Verkehr  
 Mit allen Nationen ruhn. Drum geht!  
 Der Gram und mein Verlust zehrt so an mir,  
 Kaum werd' ich morgen ein Pfund Fleisch noch haben  
 Für meinen blutigen Gläubiger. — Kerkermeister,  
 Ich bin bereit. — Gott gebe, daß Bassanio  
 Mich für ihn zahlen sieht, so bin ich ruhig.

(Alle ab.)

#### Vierte Scene.

Belmont. Zimmer in Porzia's Hause.

Porzia, Nerissa. Lorenzo, Jessica und Balthasar treten auf.

Lorenzo.

Signora, sag' ich's gleich Euch ins Gesicht,

Ihr habt ein edles und ein echt Gefühl  
 Gottgleichen Mitleids, wie Ihr durch Ertragen  
 Der Trennung vom Geliebten schön bezeugt;  
 Doch, wenn Ihr wüßtet, wen Ihr dadurch ehrt,  
 Welch echtem Ehrenmann Ihr Hülfe sendet,  
 Welch einem theuern Freunde Cures Gatten —  
 Ich weiß, Ihr wäret stolzer auf die That,  
 Als Euch gewohnte Güte jetzt erlaubt.

Porzia.

Gutes zu üben, hat mich nie gereut,  
 Und wird's auch diesmal nicht; denn in Gefährten,  
 Die traut gemeinsam ihre Zeit verbringen  
 Und deren Herzen gleiche Freundschaft eint,  
 Muß auch unfehlbar Aehnlichkeit in Zügen,  
 In Sitten und Gemüth sein: daraus schließ' ich,  
 Daß meines Gatten Busenfreund Antonio  
 Auch meinem Gatten gleiche. Ist dem so,  
 Wie wenig Kosten hab' ich aufgewandt,  
 Um meiner Seele Ebenbild zu lösen  
 Aus einer Haft voll Teufelsgrausamkeit!  
 Doch dies kommt Eigenlobe gar zu nah,  
 Darum nichts mehr davon; zu andern Dingen!  
 Lorenzo, Cures Händen übergeb' ich  
 Die Herrschaft und Verwaltung meines Hauses  
 Bis zu Bassanio's Rückkehr. Für mein Theil  
 Hab' ich dem Himmel insgeheim gelobt,  
 Still in Betrachtung und Gebet zu leben,  
 Allein begleitet von Nerissa hier,  
 Bis unsre beiden Gatten heimgekehrt.  
 Ein Kloster liegt zwei Stunden nur entfernt,  
 Dort wollen wir verweilen. Bitte, weigert  
 Mir meines Wunsch's Erfüllung nicht, den Freundschaft  
 Und Drang des Augenblickes von Euch heischt.

Lorenzo.

Von ganzem Herzen werd' ich, gnädige Herrin,  
 In allem Guten Euch zu Diensten sein.

Porzia.

Die Diener kennen meinen Willen schon  
 Und werden Euch und Jessica gehorchen,  
 Als wäret Ihr Bassanio und ich selbst.  
 So lebt denn wohl, bis wir uns wiedersehn.

Lorenzo.

Froh Sinn und gutes Glück begleiten Euch!

Jessica.

Ich wünsch' Eu'r Gnaden alle Herzensfreudel

Porzia.

Ich dank' Euch für den Wunsch, und geb' ihn gern  
Und ganz Euch wieder. Jessica, leb' wohl!

(Jessica und Lorenzo ab.)

Nun, Balthasar,

Ich hab' dich immer treubewährt erfunden,  
So zeige dich mir stets. Nimm diesen Brief,  
Biet' alle Manneskkräfte auf, um schnell  
Nach Padua zu kommen; leg' ihn selbst  
In meines Veters Hand, Doctor Bellario's,  
Und sieh, was er dir für Papiere gibt  
Und Kleider; bringe die in höchster Eile  
Zur Ueberfahrt an die gemeine Fähre,  
Die nach Venedig schiffst. Verlier' die Zeit  
Mit Worten nicht, geh'; ich bin vor dir da.

Balthasar.

Ich eile, gnädige Herrin, was ich kann.

(Balthasar ab.)

Porzia.

Nerissa, komm; ich hab' ein Werk zur Hand,  
Das dir noch fremd: wir werden unsre Männer  
Sehn eh sie's denken.

Nerissa.

Sehn sie dann auch uns?

Porzia.

Gewiß, Nerissa, doch in solcher Tracht,  
Daß sie an uns etwas vermuthen werden,  
Was uns gebricht. Ich wette was du willst,  
Wenn wir verkleidet sind als junge Männer,  
Werd' ich der hübschere von den beiden sein,  
Und meinen Dolch mit kühnem Anstand tragen,  
Und wie beim Wechsel zwischen Knab' und Mann  
Im Fisteltone sprechen, und aus zwei  
Zierlichen Schritten einen Mannstritt machen,  
Und laß von Händeln reden wie ein junger

Vornehmer Renommist, und artige Lügen  
 Erzählen, wie sich ehrenwerthe Damen  
 Bemüht um meine Gunst, die ich verweigert,  
 Worauf sie — was konnt' ich dafür? — krank wurden  
 Und starben; dann will ich bereun und wünschen,  
 Ich hätte sie nicht umgebracht; und zwanzig Lügen  
 Von so unreifer Art will ich erzählen,  
 Daß man drauf schwören soll, ich wär' ein Jahr  
 Schon von der Schule fort. Ich hab' im Kopfe  
 An tausend Streiche dieser grünen Prahler,  
 Die ich verüben will.

Aerissa.

So sollen wir's

Auf Männer absehn?

Porzia.

Wui doch, welche Frage!

Wenn das ein böser Wortausleger hörte!  
 Doch komm; ich will dir meinen Plan enthüllen  
 Wenn wir im Wagen sitzen, der am Parkthor  
 Uns schon erwartet; darum laß uns eilen,  
 Wir fahren heut noch über sieben Meilen.

(Weibe ab.)

### Fünfte Scene.

Belmont. Ein Garten.

Kanzelot und Jessica treten auf.

Kanzelot.

Ja wahrhaftig; denn, seht Ihr, die Sünden des Vaters sollen  
 heimgesucht werden an den Kindern; darum, glaubt mir, ich fürchte  
 für Euch. Ich war immer offen mit Euch, und so stelle ich Euch jetzt  
 meinen Respect von der Sache; darum seid gutes Muths, denn ich  
 glaube sicher, Ihr seid verdammt. Es bleibt nur eine einzige Hoff-  
 nung, die Euch vielleicht zugute kommen kann, und das ist auch  
 nur so eine Art von Bastardhoffnung.

Jessica.

Nun, bitte, was ist das für eine Hoffnung?

Kanzelot.

Ei, Ihr könnt theilweise hoffen, daß Euer Vater Euch nicht  
 erzeugte, daß Ihr nicht die Tochter des Juden seid.

Jessica.

Das wäre wirklich eine Art von Bastardhoffnung: dann würde die Sünde meiner Mutter an mir heimgesucht.

Lanzelot.

Dann fürcht' ich wahrlich, Ihr seid von Vaters und Mutters wegen verdammt: also wenn ich die Scylla, Eure Vater, vermeide, falle ich in die Charybdis, Eure Mutter; Ihr seid verloren von beiden Seiten.

Jessica.

Ich werde errettet werden durch meinen Gemahl, er hat mich zu einer Christin gemacht.

Lanzelot.

Wahrlich, desto mehr ist er zu tadeln. Wir waren vorher schon unserer Christen genug, gerade so viel als friedlich nebeneinander bestehen konnten; dieses Christenmachen wird den Preis des Schweinefleisches steigern: wenn wir alle zu Schweineessern werden, so ist bald keine geröstete Schnitte Speck für Geld mehr zu haben.

Jessica.

Lanzelot, ich werde meinem Gemahl erzählen was du sagst; da kommt er.

(Lorenzo tritt auf.)

Lorenzo.

Ich werde noch eifersüchtig auf dich, Lanzelot, wenn du mir meine Frau so abseits führst.

Jessica.

Nein, du hast nichts zu befürchten, Lorenzo; Lanzelot und ich stehn auf gespanntem Fuße. Er sagt mir gerade heraus, für mich sei keine Gnade im Himmel, weil ich die Tochter eines Juden bin; und er sagt von dir, du seist kein gutes Mitglied des gemeinen Wesens, weil du durch Bekehrung der Juden zu Christen das Schweinefleisch im Preise steigertest.

Lorenzo.

Ich werde das vor dem gemeinen Wesen besser verantworten als du deine Mohrenhändler; du hast die Mohrin in einen Zustand guter Hoffnung versetzt, der gar nichts Gutes an sich hat.

Lanzelot.

Gute Hoffnung kann nicht ohne Gutes sein, aber eine Mohrin verdunkelt alles; wenn sie weniger als gut ist, so ist sie nicht so dunkel als ich dachte.

Lorenzo.

Wie jeder Narr mit Worten spielen kann! Die beste Art Wiß wird künftig in Schweigen bestehen, und Gesprächigkeit nur noch an Papagaien gelobt werden. Geh ins Haus, Bursch, und laß fürs Essen sorgen.

Kanzelot.

Das ist geschehn, Herr: jeder hat seinen leeren Magen.

Lorenzo.

Gütiger Gott, was für ein Wißschnapper du bist! So laß sie zum Speisen anrichten.

Kanzelot.

Ist auch geschehen, Herr; es fehlt nur noch am Decken.

Lorenzo.

Willst du also decken?

Kanzelot.

O nein, Herr; ich kenne meine Pflicht.

Lorenzo.

Noch mehr Wortwitzerei? Willst du den ganzen Reichthum deines Wißes in Einem Augenblick zeigen? Ich bitte dich, versteh einen schlichten Mann nach seiner schlichten Meinung; geh zu deinen Kameraden, heiß sie den Tisch decken, das Essen auftragen; und wir wollen zur Mahlzeit kommen.

Kanzelot.

Der Tisch soll aufgetragen, das Essen soll gedeckt werden; und was Euer Kommen zur Mahlzeit betrifft, so laßt Lust und Laune dabei walten.

(Kanzelot ab.)

Lorenzo.

O heilige Vernunft, welch Wortgemengsel!  
Der Narr hat seinem Kopf ein ganzes Heer  
Wißworte eingepflanzt; und viele Narren  
Sind mir bekannt von höherm Rang, doch ganz  
So zugestutzt, die um ein eitles Wort  
Die Sache opfern. Wie geht's, Jessica?  
Und nun, mein theures Herz, sag' deine Meinung  
Mir, wie Bassanio's Gattin dir gefällt?

Jessica.

Mehr als ich sagen kann. Wohl ziemt's Bassanio



Sich eines frommen Wandels zu befeißigen;  
 Denn da die Frau ihm solch ein Segen ist,  
 Genießt er Himmelsfreude schon auf Erden;  
 Fänd' er sie nicht auf Erden, so verdient' er,  
 Er käme niemals in das Himmelreich.  
 Ja, wenn zwei Götter eine Wette machten  
 Im Himmel um zwei Weiber dieser Erde,  
 Und Porzia wär' die eine, thät' es noth,  
 Der andern sonst noch etwas beizufügen;  
 Denn diese arme rauhe Erdenwelt  
 Hat ihresgleichen nicht.

**Lorenzo.**

Ganz so vortrefflich  
 Wie sie als Weib, bin ich für dich als Mann.

**Jessica.**

Darüber müßt du meine Meinung hören.

**Lorenzo.**

Gleich; aber erst laß uns zum Essen gehn.

**Jessica.**

Nein, loben will ich dich, solange' mir noch  
 Der Appetit nicht ganz vergangen ist.

**Lorenzo.**

Nein, laß dein Lob als Tischgespräch uns dienen:  
 So kann ich was du sprichst mit andern Dingen  
 Verdaun.

**Jessica.**

Wohl, du sollst hören wie da list.

(Beide ab.)

## Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Venedig. Ein Gerichtssaal.

Der Doge, die Senatoren, Antonio, Bassanio, Gratiano,  
Salarino, Solanio und andere.

Doge.

Nun, ist Antonio da?

Antonio.

Hier bin ich, Hoheit,

Doge.

Du thust mir leid: einem steinharten Gegner  
Mußt du dich stellen, einem ganz unmenschlich  
Verstodkten Schurken, ohne jeden Funken  
Von Mitleid und Gefühl.

Antonio.

Eure Hoheit mühten  
Sich sehr, so hört' ich, seine strenge Forderung  
Zu mildern; doch da nichts ihn beugen kann,  
Und kein gesetzlich Mittel mich befreit  
Aus dem Bereiche seines tückischen Hasses:  
So setz' ich seinem Grimm Geduld entgegen,  
Gewappnet, alle Wuth und Grausamkeit  
Mit ruhigem Gemüthe zu erdulden.

Doge.

Geh' einer nun und ruf den Juden her.

Solanio.

Er wartet an der Thür; hier kommt er, Herr.

(Shylock tritt auf.)

Doge.

Macht Platz, daß er uns gegenüberstehe. —  
Shylock, jedweder glaubt, und ich glaub's auch,  
Der Kaufmann von Venedig.

Du führst dies Schauspiel deiner Bosheit nur  
 Bis zum Moment der That; dann wirst du, glaubt man,  
 Durch Reu und Mitleid in Erstaunen setzen,  
 Mehr noch als durch gezeigte Grausamkeit;  
 Und während du die Buße jetzt verlangst,  
 Ein Pfund von dieses armen Kaufmanns Fleisch,  
 Wirfst du nicht bloß auf sie verzichten, nein,  
 Bewegt durch Menschenlieb' und Güte, selbst  
 Die Hälfte von dem Kapital erlassen,  
 Gerührten Augs auf die Verluste blickend,  
 Die jüngst auf seine Schultern sich gehäuft,  
 Genug um einen königlichen Kaufmann  
 Zu stürzen und ihm Mitleid zu erzwingen  
 Von eh'rnen Busen und steinharten Herzen,  
 Selbst von verstockten Türken und Tataren,  
 Die nicht gewöhnt an feineres Empfinden.  
 Wir harren einer milden Antwort, Jude.

## Shylock.

Ich that Eu'r Hoheit meinen Willen kund,  
 Und ich beschwur's bei unserm heiligen Sabbat,  
 Die Buße zu erheben auf den Schein:  
 Verweigert Ihr's, so thut's auf die Gefahr  
 Der Freiheit und Gerechtsam' Eurer Stadt.  
 Ihr fragt, warum ich lieber ein Gewicht  
 Von ekkem Fleisch will haben als dreitausend  
 Dukaten? Darauf geb' ich keine Antwort.  
 's ist meine Laune so; genügt die Antwort?  
 Wie, wenn mich eine Ratte stört im Haus  
 Und mir beliebt's, ich geb' zehntausend Dukaten  
 Sie zu vergiften? Wollt ihr noch mehr Antwort?  
 's gibt Menschen, die kein grunzend Ferkel mögen;  
 Andre, die 's toll macht, sehn sie eine Raze;  
 Noch andre, die im Leib Beschwerden fühlen,  
 Wenn eine Sackpfeif' näselnd schnarrt: denn Neigung  
 Beherrscht die Leidenschaft nach dem, was sie  
 Verabscheut oder liebt. Jetzt habt ihr Antwort:  
 Wie kein bestimmter Grund sich sagen läßt,  
 Daß der kein grunzend Ferkel ausstehn kann,  
 Der keine nützliche harmlose Raze,  
 Der keine Sackpfeif', sondern unwillkürlich  
 Der Mensch dem blinden Trieb gehorchen muß  
 Anstoß zu geben wo er Anstoß nimmt,  
 So kann ich keinen Grund, will keinen sagen

Als eingefleischten Haß und Widerwillen  
Gegen Antonio, daß ich, selbst mir schadend,  
Mein Recht an ihm verfolge. Ist das Antwort?

Bassanio.

Nein, das ist keine Antwort, harter Mann,  
Die deine Grausamkeit entschuldigen könnte.

Shylock.

Ich muß nicht Antwort geben dir zu Lieb.

Bassanio.

Vernichtet jeder gleich was er nicht liebt?

Shylock.

Wer haßt etwas und möcht' es nicht vernichten?

Bassanio.

Nicht jede Kränkung wird sogleich zu Haß.

Shylock.

Was, soll dich eine Schlange zweimal stechen?

Antonio.

Bergeßt nicht, daß Ihr mit dem Juden redet.  
So leicht mögt Ihr am Strand stehn und die Hochflut  
Zu dem gewohnten Stand sich senken heißen;  
So leicht mögt Ihr den Wolf zur Rede stellen,  
Weil er das Schaf macht blöken um sein Lamm;  
So leicht mögt Ihr den Bergesfichten wehren,  
Das hohe Haupt zu schütteln und zu rauschen,  
Wenn sie ein Sturm vom Himmel knirschen macht;  
So leicht mögt Ihr das Härteste vollbringen,  
Als zu erweichen suchen — was gibt's Härteres? —  
Sein jüdisch Herz. Darum, ich bitt' Euch, bietet  
Ihm nichts mehr an, braucht keine weitem Mittel;  
Man gebe mir in aller Form und Kürze  
Mein Urtheil und dem Juden seinen Willen.

Bassanio.

Für die drei tausend Dukaten sind hier sechs.

Shylock.

Und wär' von den sechstausend jedes Stück  
In sechs getheilt, und jedes ein Dukat,  
Ich nähm' sie nicht, beständ' auf meinem Schein.

**Doge.**

Wie hoffst du Gnade, da du keine übst?

**Shylock.**

Ihu' ich kein Unrecht, welches Urtheil fürcht' ich?  
 Manch ein erkaufter Slav ist unter euch,  
 Den ihr wie eure Maulthier', Esel, Hunde  
 Gebraucht zu schlechtem und gemeinem Dienst,  
 Weil ihr ihn kauftet. Soll ich euch nun sagen:  
 Gebt sie doch frei, vermählt sie euren Erben?  
 Was quälen sie sich ab? laßt ihre Betten  
 So weich wie eure sein, würzt ihren Gaumen  
 Mit gleicher Speise? Gebt ihr mir zur Antwort:  
 „Der Slav ist unser!“ Geb' ich euch zur Antwort:  
 Daß ich von ihm verlange, das Pfund Fleisch  
 Ist theuer erkaufte; 's ist mein, ich will es haben,  
 Verweigert ihr's, pfui über euer Recht!  
 's ist keine Kraft in dem Gesetz Venedigs.  
 Ich wart' auf Urtheil; redet, soll ich's haben?

**Doge.**

Ich bin befugt die Sitzung aufzuheben,  
 Wenn nicht Bellario, ein gelehrter Doctor,  
 Den ich zu diesem Rechtsfall herbeschieden,  
 Heut noch hier eintrifft.

**Salarino.**

Hoheit, draußen wartet  
 Ein Bote, der mit Briefen von dem Doctor  
 Soeben angelangt aus Padua.

**Doge.**

Bringt uns die Briefe, ruft den Boten her.

**Bassanio.**

Ermann' dich, Freund; Muth, Muth, Antonio!  
 Der Jude soll mein Fleisch, Blut, alles haben,  
 Eh dir ein Tropfen Bluts für mich entfließt.

**Antonio.**

Ich bin ein angestechtes Schaf der Heerde,  
 Am tauglichsten zum Tod; die schwächste Frucht  
 Fällt auf die Erd' am eh'sten: und so laßt mich!  
 Du kannst nichts Bessres thun, Bassanio,  
 Als leben und mir meine Grabchrift schreiben.

(Nerissa tritt auf, als Schreiber eines Advocaten gekleidet.)

**Doge.**

Kommt Ihr von Padua, von Bellario?

**Nerissa.**

Von beiden, Herr. Bellario grüßt Eu'r Hoheit.  
(Ueberreicht einen Brief.)

**Bassanio.**

Was wegest du so gierig da dein Messer?

**Shylock.**

Die Buß' dem Bankrottirer auszuschnneiden.

**Gratiano.**

Nicht deine Sohle, deine Seele schärft  
Dein Messer, harter Jude; kein Metall,  
Selbst nicht des Henkers Beil, ist halb so scharf  
Wie deine Bosheit. Rührt dich keine Bitte?

**Shylock.**

Nein, keine, die dein Wiß erfinden kann.

**Gratiano.**

So sei verdammt, du unbarmherziger Hund,  
Verklagt das Recht, das dich am Leben läßt!  
Du machst mich wankend fast in meinem Glauben,  
Um anzunehmen mit Pythagoras,  
Thierseelen gehn in Menschenleiber über;  
Dein hünd'scher Geist regierte einen Wolf,  
Der, wegen Menschenmordes aufgehängt,  
Die grimme Seele grad vom Galgen streifte  
Und, als du lagst im sündigen Mutterschoß,  
Sie deinem Leib eingoß; denn dein Gelüsten  
Ist wölfisch, blutig, voll gefräßiger Gier.

**Shylock.**

Bis du das Siegel schmähst von meinem Schein,  
Beschädigt dein Geschrei nur deine Lunge.  
Stell' deinen Wiß her, guter junger Mann,  
Sonst bricht er dir zusammen, rettungslos.  
Ich steh' hier für mein Recht.

**Doge.**

Dies Schreiben von Bellario empfiehlt

Uns einen jungen und gelehrten Doctor.  
Wo ist er?

Nerissa.

Er erwartet hier ganz nah  
Bescheid, ob Ihr gedenkt ihn zuzulassen.

Doge.

Von ganzem Herzen. Gehen einige hin,  
Ihm freundliches Geleit hierher zu geben.  
Derweil hör' das Gericht Bellario's Brief.

(Ein Schreiber liest.)

„Euer Hoheit diene zur Nachricht, daß ich beim Empfang Eures Briefes sehr krank war; aber als Euer Bote kam, befand sich eben ein lieber Freund bei mir zum Besuch, ein junger Doctor aus Rom, Namens Balthasar. Ich machte ihn mit dem streitigen Handel zwischen dem Juden und dem Kaufmann Antonio bekannt; wir schlugen miteinander viele Bücher nach; er ist von meiner Meinung unterrichtet, welche er, unterstützt durch seine eigene Gelahrtheit, die ich nicht genug rühmen kann, mitbringt, um auf mein Anbringen den Wünschen Eurer Hoheit an meiner Statt zu entsprechen. Ich ersuche Euch, seinen Mangel an Jahren keinen Grund sein zu lassen, ihm ehrerbietige Achtung zu versagen; denn nie kannte ich einen so jungen Körper mit einem so alten Kopf. Somit empfehle ich ihn Eurer gnädigen Aufnahme; die Bewährung seiner Tüchtigkeit wird sein Lob am besten kundthun.“

Doge.

Ihr habt gehört was uns Bellario schreibt;  
Und irr' ich nicht, kommt da der junge Doctor.

(Porzia kommt, als Doctor der Rechte gekleidet.)

Reicht mir die Hand. Ihr kommt vom alten Bellario?

Por;

Eu'r Hoheit zu Befehl.

Doge.

Ihr seid willkommen.

Nehmt Euren Platz ein. Kennt Ihr schon den Zwist,  
Der hier verhandelt wird vor dem Gerichtshof?

Porzia.

Ich bin genau von allem unterrichtet.  
Wer ist der Kaufmann hier, und wer der Jude?

Doge.

Antonio und Shylock, tretet vor.

Porzia.

Guer Nam' ist Shylock?

Shylock.

Shylock ist mein Name.

Porzia.

Von wundersamer Art ist Eure Klage,  
Doch so in Ordnung, daß das Recht Venedigs  
Euch nichts anhaben kann, wie Ihr verfährt.

(Zu Antonio.)

Ihr seid des Juden Schuldner; ist's nicht so?

Antonio.

Ja, 's ist so.

Porzia.

Ihr bekennt Euch zu dem Schein?

Antonio.

Ich thu's.

Porzia.

Dann muß der Jude Gnade üben.

Shylock.

Muß ich? Was zwingt mich dazu? Sagt mir das.

Porzia.

Frei ist die Gnade, kennt nicht Zwang noch Schranke;  
Sie träufelt wie des Himmels milder Regen  
Zur Erde nieder, zwiefach segensvoll:  
Sie segnet den der gibt, und den der nimmt.  
Am mächtigsten im Mächtigsten, schmückt sie  
Den Herrscher auf dem Thron mehr als die Krone.  
Sein Scepter zeigt die zeitliche Gewalt,  
Das Attribut der Würd' und Majestät,  
Den Sitz der Scheu und Ehrfurcht vor den Königen;  
Doch über dieser Sceptermacht steht Gnade,  
Die ihren Thron hat in der Könige Herzen,  
Ein Attribut der Gottheit selber ist;  
Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten,  
Wo Gnad' und Recht sich mischen: darum, Jude,  
Obschon auf Recht dein Anspruch geht, bedenke,  
Daß nach dem Lauf des Rechtes von uns keiner  
Einst selig wird; wir beten all um Gnade,  
Und dieß Gebet lehrt selber uns die Werke



Der Gnade üben. Dies hab' ich gesagt,  
Um deine Forderung des Rechts zu mildern;  
Verfolgst du sie, so muß der strenge Rechtshof  
Venedigs gegen diesen Kaufmann sprechen.

Shylock.

Meine Thaten auf mein Haupt! Ich will mein Recht  
Die Buße, die auf meinen Schein verfallen.

Porzia.

Kann er dir den Betrag der Schuld nicht zahlen?

Bassanio.

Doch; hier leg' ich das Geld vor den Gerichtshof,  
Zweimal die Summe; wenn das nicht genügt,  
Verpflicht' ich mich sie zehnfach zu bezahlen,  
Verpfände dafür Hand und Kopf und Herz.  
Genügt auch das nicht, so beugt offenbar  
Bosheit die Redlichkeit. Ich bitt' euch, zwingt  
Das Recht einmal euch zu gehorchen, thut  
Ein kleines Unrecht, Recht zu thun im großen,  
Und hemmt dem grimmen Teufel seinen Willen.

Porzia.

Das darf nicht sein. Denn keine Macht Venedigs  
Kann ein bestehendes Gesetz verändern;  
Dies würd' als Vorgang künftig angeführt,  
Und manches Unrecht nach dem gleichen Beispiel  
Einbrechen in den Staat. Es darf nicht sein.

Shylock.

Ein Daniel kam zum Urtheil, ja, ein Daniel!  
Wie ich dich ehre, weiser junger Richter!

Porzia.

Ich bitt' Euch, laßt mich die Verschreibung sehn.

Shylock.

Hier, hochhehrwürdiger Doctor, nehmt, hier ist sie.

Porzia.

Shylock, das Geld wird dreifach dir geboten.

Shylock.

Mein Eid, mein Eid! Ich hab' 'nen Eid im Himmel.

Soll ich auf meine Seele Meineid laden?  
Nicht um Venedig!

Porzia.

Dieser Schein ist fällig;  
Das Recht erlaubt dem Juden, ein Pfund Fleisch  
Darauf zu fordern, von ihm auszuscheiden  
Zunächst des Kaufmanns Herzen. — Hab' Erbarmen:  
Nimm dreifach Geld; heiß mich den Schein zerreißen.

Shylock.

Wenn er bezahlt nach seinem Inhalt ist.  
Klar ist, daß Ihr ein würdiger Richter seid;  
Ihr kennt die Rechte, Euer Vortrag war  
Höchst gründlich; ich ersuch' Euch bei dem Recht,  
Wovon Ihr ein verdienter Pfeiler seid,  
Kommt nun zum Spruch. Bei meiner Seele schwör' ich,  
Kein Menschenmund hat Macht, um meinen Sinn  
Zu ändern. Ich steh' hier auf meinem Schein.

Antonio.

Von ganzem Herzen bitt' ich den Gerichtshof,  
Das Urtheil zu verkünden.

Porzia.

Wohl, hier ist es:  
Ihr müßt die Brust bereiten für sein Messer.

Shylock.

O edler Richter! Wackerer junger Mann!

Porzia.

Denn des Gesetzes Zweck und Absicht steht  
In vollem Einklang mit der Buße, die  
Auf die Verschreibung hier verfallen ist.

Shylock.

Das ist sehr wahr. O weiser, wackerer Richter!  
Wie sehr viel älter bist du als du scheinst!

Porzia.

Darum entblößt die Brust.

Shylock.

Ja, seine Brust!  
So sagt der Schein — ist's nicht so, edler Richter?  
„Zunächst dem Herzen“ — es ist wörtlich so.

Porzia.

So ist's. Ist eine Wage da, das Fleisch  
Zu wägen?

Shylock.

Ich hab' eine Wage hier.

Porzia.

Nun, Shylock, sorgt auf Eure Kosten auch  
Für einen Wundarzt, daß er nicht verblutet.

Shylock.

Ist das im Scheine so bestimmt?

Porzia.

Es steht nicht  
Ausdrücklich so im Schein; doch was thut das?  
's wär' gut, aus Nächstenliebe so zu handeln.

Shylock.

Ich kann's nicht finden; 's steht nicht in dem Schein.

Porzia.

Ihr, Kaufmann, habt Ihr noch etwas zu sagen?

Antonio.

Nicht viel; ich bin gerüstet und bereit.  
Bassanio, reicht mir Eure Hand, lebt wohl!  
Betrübt Euch nicht, daß dies für Euch mich trifft;  
Denn hierin zeigt das Glück sich gütiger  
Als es zu thun pflegt: immer läßt es sonst  
Berarmte ihren Wohlstand überleben,  
Daß sie mit hohlem Aug' und faltiger Stirn  
Ein dürftig Alter sehn; von solcher Pein  
Langwierigen Glends nimmt es mich hinweg.  
Empfehl't mich Eurer edlen Frau; erzählt ihr,  
Wie's mit Antonio zu Ende ging;  
Sagt, wie ich Euch geliebt, sprecht von mir freundlich  
Im Tode: und wenn die Geschichte aus,  
Laßt sie urtheilen, ob Bassanio nicht  
Einst einen Freund besaß. Bedauert nicht,  
Daß Ihr den Freund verliert, und er wird nicht  
Bedauern, daß er Eure Schuld bezahlt;  
Denn schneidet nur der Jude tief genug,  
Zahl' ich sie gleich mit meinem ganzen Herzen.

Bassanio.

Antonio, einer Frau bin ich vermählt,  
Die wie das Leben selbst mir theuer ist;  
Doch Frau und Leben und die ganze Welt  
Schäg' ich nicht höher als dein theures Leben;  
Hingeben würd' ich alles, alles opfern  
Hier diesem Teufel, um Euch zu befreien.

Porzia.

Deß müßte Eure Frau Euch wenig Dank,  
Wär' sie zugegen und hört' Eure Rede.

Gratiano.

Ich hab 'ne Frau, die ich wahrhaftig liebe;  
Doch wünscht' ich sie zum Himmel, wollte dieser  
Durch sie den Sinn des hündischen Juden ändern.

Nerissa.

Gut, daß Ihr so sprecht hinter ihrem Rücken,  
Sonst möcht' Eu'r Wunsch des Hauses Frieden stören.

Shylock.

So sind die Christenmänner! Ich hab 'ne Tochter,  
Wär' einer von dem Stamm des Barrabas  
Ihr Mann geworden lieber als ein Christ! —  
Die Zeit vergeht; ich bitt' Euch, kommt zum Spruch.

Porzia.

Ein Pfund ist dein vom Fleische dieses Kaufmanns;  
Das Recht gewährt es, der Gerichtshof muß  
Es anerkennen.

Shylock.

O gerechter Richter!

Porzia.

Und aus der Brust müßt Ihr dies Fleisch ihm schneiden;  
Das Recht erlaubt es, das Gericht erkennt's.

Shylock.

O weiser Richter! welch ein Spruch! — Jetzt kommt!

Porzia.

Geduld ein wenig; etwas bleibt noch übrig.  
Der Schein gewährt dir keinen Tropfen Bluts,

Ausdrücklich steht geschrieben „ein Pfund Fleisch“:  
 Nimm deinen Schein denn, nimm dir dein Pfund Fleisch;  
 Doch nur ein Tropfen Christenblut vergossen  
 Bei deinem Schneiden, und dein Land und Gut  
 Verfällt nach venetianischem Gesetz  
 Dem Staat Venedig.

Gratiano.

Hörst du's, Jude, hörst du's?  
 O weiser Richter! O gelehrter Richter!

Shylock.

Ist das Gesetz?

Porzia.

Du sollst die Acte sehn.  
 Da du auf Recht so dringst, so sei versichert,  
 Recht soll dir werden mehr als du begehrt.

Gratiano.

O weiser Richter! Jud', ein weiser Richter!

Shylock.

Ich nehm' Euer Anerbieten an: zahlt dreifach  
 Mir meinen Schein aus, und der Christ mag gehn.

Bassanio.

Hier ist das Geld.

Porzia.

Geduld! Nichts übereilt!  
 Dem Juden soll sein volles Recht geschehn:  
 Er soll die Buße haben, und nichts weiter.

Gratiano.

O, Jud', ein weiser Richter, ein gerechter!

Porzia.

Drum schick' dich an, das Fleisch herauszuschneiden.  
 Vergieß kein Blut, schneid' auch nicht mehr noch minder  
 Als grade ein Pfund Fleisch: ist's mehr, ist's minder  
 Als grad' ein Pfund, und sei's auch nur so viel,  
 Es leichter oder schwerer an Gewicht  
 Zu machen um ein armes Zwanzigtheil  
 Von einem Scrupel, ja, wenn sich die Schale  
 Nur um die Breite eines Haares neigt,  
 Stirbst du, und all dein Gut verfällt dem Staat.

Gratiano.

Ein zweiter Daniel! Ein Daniel, Jude!  
Nun, du Ungläubiger, hab' ich dich gefaßt.

Porzia.

Was zauderst du? Nimm deine Buße, Jude.

Shylock.

Gebt mir mein Kapital, und laßt mich gehn.

Bassanio.

Ich halt' es schon bereit für dich, hier ist es.

Porzia.

Er hat es ausgeschlagen vor Gericht;  
Sein Recht nur soll er haben und den Schein.

Gratiano.

Ein Daniel! Ein zweiter Daniel!  
Dank, Jude, daß du mich dies Wort gelehrt.

Shylock.

Soll ich nicht haben bloß mein Kapital?

Porzia.

Nichts sollst du haben als die Buße, Jude:  
Die magst du auf Gefahr des Lebens nehmen.

Shylock.

So laß es ihm der Teufel wohl gedeihn!  
Ich will nicht länger Rede stehn.

Porzia.

Halt, Jude!  
Das Recht hat andern Anspruch noch an dich.  
Es steht geschrieben im Gesetz Venedigs:  
Wenn man es einem Fremden kann beweisen,  
Daß er, auf gradem oder krummem Wege,  
Dem Leben eines Bürgers nachgestellt,  
Soll die Partei, auf die er's abgesehn,  
Die Hälfte seiner Güter an sich ziehn;  
Die andre Hälfte fällt in den Geheimschatz  
Des Staats, und des Verbrechers Leben hängt  
Bloß von der Gnade unsres Dogen ab,  
Mit Ausschluß aller andern Stimmen. Nun

Behaupt' ich, du bist hier in diesem Fall;  
 Denn es erhellt aus offenbarem Vorgang,  
 Daß du auf krummem wie auf gradem Wege  
 Dem Leben des Beklagten nachgestellt  
 Und also jene Schuld auf dich geladen,  
 Von der ich eben sprach; darum knie nieder  
 Und bitt' um Gnade bei dem Dogen.

Gratiano.

Bitte

Um die Erlaubniß, selbst dich zu erhängen;  
 Und doch, da all dein Gut dem Staat verfallen,  
 Ist dir nicht eines Strickes Werth geblieben:  
 Drum mußt du hängen auf des Staates Kosten.

Doge.

Damit du siehst, wie unser Sinn verschieden,  
 Schenk' ich das Leben dir eh du's erbittest.  
 Die Hälfte deines Guts gehört Antonio;  
 Die andre Hälfte fällt dem Staat anheim,  
 Was Reue in ein Strafgeld mildern kann.

Porzia.

Das heißt beim Staat, nicht bei Antonio.

Shylock.

Nein, nehmt mir 's Gut und Leben; schont nicht dies!  
 Ihr nehmt mein Haus, wenn ihr die Stütze nehmt,  
 Wodurch mein Haus sich hält; ihr nehmt mein Leben,  
 Nehmt ihr die Mittel mir, wodurch ich lebe.

Porzia.

Was könnt Ihr ihm für Gnade thun, Antonio?

Gratiano.

'nen Strick umsonst; sonst nichts, um Gottes willen!

Antonio.

Beliebt es Eurer Hoheit und dem Rechtshof  
 Die Hälfte seiner Buß' ihm zu erlassen,  
 Genügt mir's wenn er mir die andre Hälfte  
 Zum Nießbrauch läßt, um sie nach seinem Tode  
 Dem wackern Mann zu geben, der vor kurzem  
 Die Tochter ihm entführte; doch dabei  
 Beding' ich zweierlei: zunächst, daß er

Für diese Gunst sogleich sich taufen lasse;  
Dann, daß er vor Gericht hier eine Schenkung  
Urkundlich macht, die seinem Sohn Lorenzo  
Und seiner Tochter all sein Gut vererbt.

**Doge.**

Das soll er thun; ich widerrufe sonst  
Die ausgesprochene Begnadigung

**Porzia.**

Was sagst du, Jude, bist du das zufrieden?

**Shylock.**

Ich bin's zufrieden.

**Porzia.**

Schreiber, setzt sogleich  
Die Schenkungsacte auf.

**Shylock.**

Erlaubt, ich bitt' Euch,  
Daß ich jetzt geh'; mir ist nicht wohl. Die Acte  
Schickt mir ins Haus; ich will sie unterzeichnen.

**Doge.**

Geh denn; doch halte Wort.

**Gratiano.**

Bei deiner Taufe  
Wirst du zwei Pathen haben; wär' ich Richter,  
Hättst du zehn mehr gehabt, zum Galgen dich  
Zu führen, nicht zum Taufstein.

(Shylock ab.)

**Doge.**

Herr, macht mir die Freude  
Bei mir zu speisen.

**Porzia.**

Eure Hoheit bitt' ich  
Mich gnädigst zu entschuldigen; ich muß  
Heut Abend noch zurück nach Padua  
Und bin gezwungen, schleunig abzureisen.

**Doge.**

Es thut mir leid, daß Ihr nicht Muße habt. —



Antonio, zeigt Euch dankbar diesem Herrn,  
Denn wie mich dünkt, seid Ihr ihm sehr verpflichtet.  
(Der Doge, die Senatoren und Gefolge ab.)

Bassanio.

Mein werther Herr, ich und mein Freund wir sind  
Durch Eure Weisheit heute freigeworden  
Von schwerer Buße; gern vergelten wir  
Euch Eure gütige Mühe mit dreitausend  
Dufaten, der verfallnen Schuld des Juden.

Antonio.

Und bleiben Eure Schuldner überdies,  
In Lieb' und Dienst verpflichtet für und für.

Porzia.

Wer wohlzufrieden ist, ist wohlbelohnt;  
Ich bin zufrieden, weil ich Euch befreit,  
Und schätze mich damit schon wohlbelohnt;  
Nach größerm Lohne strebte nie mein Sinn.  
Ich bitt' Euch, kennt mich, treffen wir uns wieder;  
Ich wünsch' Euch Glück, und somit nehm' ich Abschied.

Bassanio.

Nein, theurer Herr, ich bitt' Euch dringend, nehmt  
Als Zoll des Danks von uns ein Angedenken,  
Nicht als Belohnung; zweierlei gewährt mir:  
Mir zu verzeihn, und es nicht auszuschlagen.

Porzia.

Ihr bittet rührend, darum geb' ich nach.

(Zu Antonio.)

Hier Eure Handschuh' will ich um Euch tragen. —

(Zu Bassanio.)

Und Euch zu Lieb nehm' ich den Ring von Euch.  
Zieht nicht die Hand zurück; mehr nehm' ich nicht,  
Und mir zu Liebe dürft Ihr ihn nicht weigern.

Bassanio.

Der Ring, Herr, ach! hat nur geringen Werth,  
Und schämen müßt' ich mich ihn Euch zu geben.

Porzia.

Ich will nichts andres haben als den Ring;  
Und jetzt, scheint mir, verlangt mich sehr danach.

Bassanio.

Es liegt mehr an dem Ring als an dem Werth.  
Ich will den theuersten Euch geben, den ich  
Durch Aufruf in Venedig finde; nur  
Was diesen anlangt, möget Ihr verzeihn.

Porzia.

Ich seh', freigebig, Herr, seid Ihr in Worten:  
Erst lehrtet Ihr mich betteln, und jetzt, scheint es,  
Lehrt Ihr mich wie man Bettlern Antwort gibt.

Bassanio.

Mein guter Herr, den Ring gab mir mein Weib  
Und fordert' ein Gelübd, ich sollt' ihn nie  
Verkaufen noch verschenken noch verlieren.

Porzia.

Mit solcher Ausflucht spart man seine Gaben.  
Wenn Eure Frau nicht ganz von Sinnen ist  
Und hört, wie sehr ich diesen Ring verdiente,  
Sie würd' Euch, traun, nicht ewig zürnen, daß Ihr  
Ihn mir geschenkt. Nun, Friede sei mit Euch!

(Porzia und Nerissa ab.)

Antonio.

Gebt ihm den Ring doch, Freund Bassanio;  
Laßt sein Verdienst geeint mit meiner Liebe  
Aufwiegen das Gebot von Eurer Frau!

Bassanio.

Gratiano, bitte, lauf und hol' ihn ein,  
Gib ihm den Ring, und bring ihn, wenn du kannst,  
Mit nach Antonio's Haus. Fort, spute dich!

(Gratiano ab.)

Kommt, gehn wir beide miteinander heim;  
Und morgen in der Frühe wollen wir  
Nach Belmont eilen. Kommt, Antonio.

(Beide ab.)

## Zweite Scene.

## Straße in Venedig.

Porzia und Nerissa treten auf.

Porzia.

Erfrag' des Juden Haus, gib ihm die Acte  
Zur Unterschrift. Wir reisen gleich; so sind wir  
Vor unsern Männern einen Tag voraus.  
Die Schenkung wird Lorenzo sehr erfreun.

(Gratiano tritt auf.)

Gratiano.

Mein schöner Herr, da seid Ihr eingeholt!  
Bassanio, nach reifrer Ueberlegung,  
Schickt Euch hier diesen Ring und bittet Euch,  
Sein Gast bei Tisch zu sein.

Porzia.

Das geht nicht an.  
Doch seinen Ring nehm' ich mit großem Dank:  
Ich bitt' Euch, sagt ihm das. Seid auch so gütig,  
Dem jungen Mann hier Shylock's Haus zu zeigen.

Gratiano.

Gern.

Nerissa.

Herr, ich hab' ein Wort mit Euch zu reden.

(Bei Seite zu Porzia.)

Bekäm' ich doch auch meines Mannes Ring,  
Den ich ihn schwören ließ nie wegzugeben!

Porzia (bei Seite).

Du kriegst ihn sicher. Wie sie schwören werden,  
Die Ring' an Männer weggeschenkt zu haben!  
Wir glauben's nicht und überschwören sie.

(Laut.)

Fort, spute dich; du weißt wo du mich triffst.

Nerissa.

Kommt, lieber Herr, wollt Ihr mich zu ihm weisen?

(Alle ab.)

## Fünfter Aufzug.

### Erste Scene.

Belmont. Freier Platz vor Porzia's Hause.

Lorenzo und Jessica.

Lorenzo.

Der Mond scheint hell. In solcher Nacht wie diese,  
Da leiß ein sanfter Wind die Bäume küßte  
Und sie kaum flüsterten, in solcher Nacht  
Erstieg wol Troilus die Mauern Trojaß,  
Sein Herz hinseufzend nach den Griechenzelten,  
Wo Cressida nun lag.

Jessica.

In solcher Nacht  
Schlüpft' ängstlich Thisbe übern Thau und sah  
Des Löwen Schatten eher als ihn selbst,  
Und lief erschreckt davon.

Lorenzo.

In solcher Nacht  
Stand Dido an dem wilden Meeresstrand,  
Mit einem Weidenzweig dem Liebsten winkend  
Zur Rückkehr nach Karthago.

Jessica.

In solcher Nacht  
Laß, um den alten Aeson zu verjüngen,  
Medea Zauberkraut.

Lorenzo.

In solcher Nacht  
Stahl Jessica sich fort vom reichen Juden,  
Und mit dem lockern Liebsten von Venedig  
Floh sie bis Belmont hin.

Jessica.

In solcher Nacht  
Lorenzo schwur, wie er sie glühend liebe,  
Und stahl ihr Herz mit vielen Treugelübden,  
Wovon kein einziges wahr.

Lorenzo.

In solcher Nacht  
Verleumdete die holde Jessica  
Wie eine kleine Hexe ihren Liebsten,  
Und er vergab es ihr.

Jessica.

Ich wollte dich  
Schon übernachten, wenn nicht jemand käme.  
Doch horch, ich höre Schritte eines Mannes.  
(Stephano tritt auf.)

Lorenzo.

Wer kommt so eilig durch die stille Nacht?

Stephano.

Ein Freund.

Lorenzo.

Ein Freund? Was für ein Freund? Ich bitte  
Wie heißt Ihr, Freund?

Stephano.

Stephano ist mein Name,  
Und Meldung bring' ich: meine Herrin wird  
Vor Tagesanbruch hier in Belmont sein;  
Sie streift umher bei heiligen Kreuzen, wo sie  
Um ihres Ehstands Segen kniet und betet.

Lorenzo.

Wer kommt mit ihr?

Stephano.

Ein heiliger Klausner nur  
Und ihre Zofe. Ist mein Herr zurück?

Lorenzo.

Noch nicht; auch hab' ich nichts gehört von ihm. —  
Doch bitte, Jessica, gehn wir hinein,  
Und laß uns alles drinnen vorbereiten,  
Des Hauses Herrin festlich zu empfangen.

(Lanzelot tritt auf.)

Lanzelot.

Holla, holla! Heda! Holla, holla!

Lorenzo.

Wer ruft?

Lanzelot.

Holla; habt Ihr nicht Herrn Lorenzo und Frau Lorenzo gesehn?  
Holla, holla!

Lorenzo.

Mensch, hör' auf zu halloen; hier ist er.

Lanzelot.

Holla! wo? wo?

Lorenzo.

Hier.

Lanzelot.

Sagt ihm, von meinem Herrn ist ein Gilbote angekommen mit  
einem ganzen Sack voll guter Nachrichten: mein Herr trifft vor  
Morgen hier ein.

(Geht ab.)

Lorenzo.

Komm, süßes Herz, ins Haus, sie zu erwarten.  
Und doch, warum ins Haus? es thut nicht noth. —  
Freund Stephano, ich bitt' Euch, meldet drinnen  
Die nahe Ankunft Eurer gnäd'gen Frau,  
Und bringt uns die Musik heraus ins Freie.

(Stephano ab.)

Wie süß das Mondlicht auf dem Abhang schläft!  
Hier laß uns sitzen und in unser Ohr  
Musik sich schmeicheln; sanfte Still' und Nacht  
Sind hold den Tönen süßer Harmonie.  
Komm, Jessica, sieh, wie die Himmelsflur  
Besät mit Kreisen lichten Goldes ist;  
Und selbst das kleinste Rund, das du gewahrst,  
Singt, seine Bahnen wandelnd, wie ein Engel  
Im ewigen Chor jungäugiger Cherubim!  
So ist auch Harmonie in Menschenseelen,  
Doch weil dies schmuz'ge Erdkleid des Verfalls  
Sie grob umhüllt, vernehmen wir sie nicht.

(Musikanten treten auf.)

Kommt her und weckt Dianen auf mit Hymnen!  
Rührt Eurer Herrin Ohr mit süßem Spiel,  
Zieht mit Musik sie heim.

(Musik ertönt.)

Jessica.

Ich kann nicht lustig sein, hör' ich Musik.

Lorenzo.

Der Grund ist, weil dein Geist ihr lauschend folgt.  
 So siehst du eine wilde üppige Heerde,  
 Ein Rudel junger ungezügelter Fohlen  
 Die tollsten Sprünge machen, wiehern, brüllen,  
 Wie ihres Blutes heiße Art sie treibt;  
 Doch schmettern nun Trompeten, oder trifft  
 Sonst eine Weise der Musik ihr Ohr,  
 Stehn sie im Einverständnis plötzlich still,  
 Das wilde Aug' nimmt sanften Ausdruck an  
 Durch Zauber der Musik. Drum ließ der Dichter  
 Durch Orpheus Bäume, Stein' und Fluten lenken,  
 Da nichts so stöckisch, hart und wüthig ist,  
 Das nicht Musik auf eine Zeit verwandelt.  
 Der Mann, der nicht Musik hat in sich selbst,  
 Den nicht der Einklang süßer Töne rührt,  
 Laugt zu Verrath, zu Räuberei und Lücken;  
 Sein Geist lebt dumpf dahin wie dunkle Nacht,  
 Und sein Gemüth ist schwarz wie Crebus:  
 Trau keinem solchen! Horch auf die Musik.

(Porzia und Nerissa kommen in einiger Entfernung.)

Porzia.

Das ferne Licht da brennt in meiner Halle.  
 Wie weit das kleine Licht die Strahlen wirft!  
 So glänzt die gute That in böser Welt.

Nerissa.

Solang' der Mond schien, sahn wir nicht das Licht.

Porzia.

So macht der größte Glanz den kleinern schwinden.  
 Hell strahlt ein Stellvertreter wie ein König,  
 Bis dieser selbst erscheint: dann leert sein Glanz  
 Sich in den Glanz des andern, wie ein Bach  
 Sich aus dem Binnenland ins Meer ergießt.  
 Doch horch, Musik!

Nerissa.

's ist eure Hausmusik.

Porzia.

Erst die Beziehung macht den Werth der Dinge:  
Mir dünkt, sie klingt viel schöner als bei Tag.

Nerissa.

Die nächtliche Stille gibt ihr solchen Reiz.

Porzia.

Die Krähe singt so lieblich wie die Lerche,  
Sind beide unbeachtet; und ich glaube,  
Die Nachtigall, wenn sie bei Tage sänge,  
Wo alle Gänse gackern, würde kaum  
Zaunkönige im Singen übertreffen.  
Wie manches wird durch seine Zeit gezeitigt  
Zu rechter Schätzung und Vollkommenheit! —  
Still da! Luna schläft bei Endymion  
Und möchte nicht geweckt sein!

(Die Musik schweigt.)

Lorenzo.

Ist das nicht  
Die Stimme Porzia's, müßt' ich sehr mich täuschen.

Porzia.

Er kennt mich, wie der blinde Mann den Kukuk,  
An meiner schlechten Stimme.

Lorenzo.

Ihre Herrin,  
Seid uns begrüßt!

Porzia.

Wir haben viel gebetet  
Für unsrer Gatten Wohlergehn und hoffen,  
Es ward dadurch gefördert. Sind sie schon  
Zurück?

Lorenzo.

Noch nicht; doch eben kam ein Bote,  
Sie anzumelden.

Porzia.

Geh hinein, Nerissa;  
Sag' meinen Leuten, daß sie gar nicht thun  
Als wären wir vom Haus entfernt gewesen;  
Auch Ihr, Lorenzo; Jessica, auch Ihr.

(Trompetenstoß.)



K o r e n z o.

Da kommt schon Eu'r Gemahl; ich höre blasen.  
Seid unbesorgt: wir halten reinen Mund.

P o r z i a.

Ein krankes Tageslicht nur ist diese Nacht,  
Ein wenig bleicher nur; sie ist ein Tag,  
Sowie ein Tag ist ohne Sonnenschein.

(Bassanio, Antonio, Gratiano und ihre Begleiter treten auf.)

B a s s a n i o.

Wir hielten mit den Antipoden Tag,  
Wenn Ihr uns scheint, solang' die Sonne fern.

P o r z i a.

Laßt mich euch scheinen, doch nicht bloß zum Schein;  
Die Frau, die's leicht nimmt, macht's dem Gatten schwer,  
Und nie soll das Bassanio von mir sagen.  
Doch Gott mög' Alles uns zum Besten fügen. —  
Willkommen, mein Gemahl, in Eurem Hause!

B a s s a n i o.

Ich dank' Euch. Heißt auch meinen Freund willkommen.  
Dies ist Antonio, dies ist der Mann,  
Dem ich so grenzenlos verpflichtet bin.

P o r z i a.

In jedem Sinne seid Ihr ihm verpflichtet;  
Denn er war, hör' ich, sehr für Euch verpflichtet.

A n t o n i o.

Zu mehr nicht, als was glücklich abgethan.

P o r z i a.

Herr, Ihr seid herzlich unserm Haus willkommen:  
Das soll sich anders zeigen als in Worten,  
Drum laß' ich mit dem Hauch der Höflichkeit.

G r a t i a n o (zu Nerissa).

Ich schwör's bei jenem Mond, du thust mir unrecht:  
Wahrhaftig, ich gab ihn des Richters Schreiber;  
Wär' er ein Hämpling, dem ich ihn gegeben,  
Weil du dich so betrübst, mein süßes Leben!

P o r z i a.

Wie, schon ein Streit? Sagt, um was handelt sich's?

Gratiano.

Um einen Goldreif, 'nen werthlosen Ring,  
Den sie mir gab, mit einem Denkspruch, einem  
Gemeinplatz wie die Vers' auf einer Klinge  
Vom Messerschmied: „Lieb' mich, und laß mich nicht!“

Ucrissa.

Was schwagest du vom Denkspruch und vom Werth?  
Du schwurst mir, als ich dir den Ring geschenkt,  
Du wollt'st ihn tragen bis zur Todesstunde,  
Und dann sollt' er mit dir im Grabe liegen;  
Wenn nicht um mich, um deiner Eide willen  
Hättst du ihn hüten und bewahren müssen.  
Des Richters Schreiber! Nun, Gott sei mein Richter!  
Der Schreiber wird nie Haar am Kinne tragen!

Gratiano.

Das wird er, wenn er lebt, bis er ein Mann wird.

Ucrissa.

Wenn eine Frau je lebt, bis sie ein Mann wird.

Gratiano.

Bei dieser Hand, ich gab ihn einem Jüngling,  
Noch Knabe fast, ein kleiner winz'ger Knirps,  
Nicht größer als du selbst, des Richters Schreiber;  
Der kleine Schwäger schwagte ihn mir ab,  
Ich konnt' ihn, meiner Seel'! ihm nicht versagen.

Porzia.

Ihr wart zu tadeln, grad' herausgesagt,  
Euch von der ersten Gabe Eurer Frau  
So leichten Sinns zu trennen — einem Dinge,  
Mit Eiden angesteckt an Euren Finger,  
Mit Zutraun fest an Euer Fleisch genietet.  
Ich schenkte meinem Liebsten einen Ring  
Und ließ ihn schwören, nie davon zu scheiden;  
Da steht er, und ich darf für ihn betheuern,  
Er ließ' ihn nicht, er streift' ihn nicht vom Finger  
Um allen Reichthum, der die Welt beherrscht.  
Fürwahr, Gratiano, Ihr gebt Eurer Frau  
Zu lieblos solche Ursach zum Verdruß;  
Geschäh' das mir, es brächte mich von Sinnen.

Bassanio (für sich).

Ich möchte mir die linke Hand abhaun  
Und schwören, ich verlor den Ring im Kampfe.

Gratiano.

Bassanio gab seinen Ring dem Richter,  
Der ihn darum sehr bat und ihn wahrhaftig  
Auch wohl verdient; worauf sein junger Schreiber  
Für seine Mühe mich um meinen bat;  
Und weder Herr noch Diener wollten andres  
Von uns zum Lohne nehmen als die Ringe.

Porzia.

Und welchen Ring gabt Ihr ihm, mein Gemahl?  
Nicht den, hoff' ich, den Ihr von mir empfangt.

Bassanio.

Könnt' ich zur Schuld noch eine Lüge fügen,  
So würd' ich's leugnen; doch Ihr seht, ich habe  
Den Ring nicht mehr am Finger: er ist fort.

Porzia.

Gleichwie die Treu aus Eurem falschen Herzen.  
Beim Himmel, nie ruh' ich an Eurer Brust,  
Bis ich den Ring seh'!

Herissa.

Und ich nicht an deiner,  
Bis ich den meinen sehe.

Bassanio.

Süße Porzia,

O wüßtet Ihr, an wen ich gab den Ring,  
Und wüßtet Ihr, für wen ich gab den Ring,  
Erführt Ihr dann, für was ich gab den Ring,  
Und wie so schwer ich mich getrennt vom Ring,  
Da man nichts nehmen wollte als den Ring:  
Ihr würdet Eures Unmuths Härte mildern.

Porzia.

Und hättet Ihr gekannt die Kraft des Rings,  
Und halb nur deren Werth, die gab den Ring,  
Und Eurer Ehre Haftung für den Ring:  
Ihr hättet nie getrennt Euch von dem Ring.  
Denn wo ist ein so unvernünft'ger Mann,

Der, hättet Ihr mit Ernst den Ring vertheidigt,  
 So unbescheiden sich gezeigt, zu fordern  
 Was Ihr bewahrtet als ein Heiligthum?  
 Nerissa lehrt mich was ich glauben soll:  
 Ich sterbe drauf, ein Weib bekam den Ring.

Bassanio.

Nein, theure Porzia, nein, bei meiner Seele,  
 Kein Weib bekam ihn, ein ehrbarer Doctor,  
 Der die Belohnung ausschlug von dreitausend  
 Dukaten und den Ring dafür erbat;  
 Ich schlug's ihm ab; mismuthig ging er fort,  
 Er, der das Leben meines theuren Freundes  
 Gerettet hat. Was, Porzia, sollt' ich thun?  
 Ich war gezwungen ihm den Ring zu schicken;  
 Die Scham stritt in mir mit der Höflichkeit,  
 Ich konnte meine Ehre nicht durch Undank  
 So sehr beflecken. Drum verzeiht mir, Theure;  
 Denn, bei dem heiligen Himmelslicht der Nacht,  
 Ihr hättet, wär't Ihr dagewesen, selbst  
 Den Ring erbeten für den würdigen Doctor.

Porzia.

Daß nur der Doctor nie ins Haus mir komme!  
 Da er das Kleinod hat, das ich geliebt  
 Und das Ihr schwurt in Treu für mich zu wahren,  
 Will ich auch so freigebig sein wie Ihr,  
 Ich will ihm nichts versagen was ich habe,  
 Selbst meinen Leib nicht, noch mein eh'lich Bett;  
 Erkennen werd' ich ihn, deß bin ich sicher.  
 Schlaft keine Nacht vom Haus! Wacht wie ein Argus  
 Thut Ihr das nicht und laßt Ihr mich allein,  
 Bei meiner Ehre, die mein eigen noch,  
 So soll der junge Doctor mit mir schlafen!

Nerissa.

Mit mir sein Schreiber; drum seht wohl Euch vor,  
 Wie Ihr in meinem eignen Schuß mich laßt.

Gratiano.

Nur zu; doch laß er sich vor mir nicht sehn:  
 's wär' um das junge Schreiberblut geschehn!

Antonio.

Ich leider bin der Unlaß dieses Zwistes.

Porzia.

Laßt's Euch nicht grämen; Ihr seid doch willkommen.

Bassanio.

Porzia, vergib mir dies erzwungne Unrecht,  
Und hier im Beisein dieser vielen Freunde  
Schwör' ich bei deinen eignen schönen Augen,  
Worin ich selbst mich sehe —

Porzia.

Merkt das wohl:

In meinen Augen sieht er selbst sich doppelt,  
In jedem Aug' einmal! — Schwört also auf  
Eu'r doppelt Selbst; dem Eide muß man glauben.

Bassanio.

Hör' mich, verzeih mir dieses Nothvergehn,  
Und nie, ich schwör's bei meiner Seele, brech' ich  
Dir wieder einen Eid.

Antonio.

Ich setzte schon  
Mein leiblich Leben ein für seine Wohlfahrt,  
Das ohne den Besitzer Cures Rings  
Verloren wär'; nun setz' ich meine Seele  
Zum Pfande, daß Euch Euer Ehgemahl  
Vorfällig nie die Treue brechen wird.

Porzia.

Dann mögt Ihr für ihn bürgen. Gebt ihm dies,  
Und heißt's ihn besser hüten als das vor'ge.

Antonio.

Bassanio, hier; schwört, diesen Ring zu wahren.

Bassanio.

Beim Himmel, dies ist ja derselbe, den ich  
Dem Doctor gab!

Porzia.

Von ihm erhielt ich ihn.

Verzeiht, Bassanio, denn durch diesen Ring  
Gewann der Doctor mich.

Nerissa.

Verzeih mir auch,  
Lieber Gratiano, denn der kleine Knirps,  
Des Doctor's Schreiber, war um diesen Preis  
Die Nacht bei mir.

Gratiano.

Ei, das heißt Wegebesserung  
Im Sommer, wenn der Weg vortrefflich ist.  
Setzt man uns Hörner auf, eh wir's verdienen?

Porzia.

Sprecht nicht so grob. (Zu Bassanio.) Ihr steht da ganz bestürzt.  
Hier ist ein Brief, lest ihn bei besserer Muße;  
Er kommt von Padua, von Bellario:  
Da findet Ihr, daß ich der Doctor war,  
Nerissa da mein Schreiber. Hier Lorenzo  
Wird zeugen, daß ich gleich nach Euch gereist  
Und jetzt erst heimgekehrt bin; noch hab' ich  
Den Fuß nicht in mein Haus gesetzt. — Antonio,  
Seid mir gegrüßt; ich bring' Euch bessere Nachricht  
Als Ihr erwartet; öffnet diesen Brief,  
Er meldet Euch, daß drei von Euren Schiffen  
Mit reicher Fracht im Hafen eingelaufen.  
Ich sag' Euch nicht, durch welch feltjamen Zufall  
Ich zu dem Brief gekommen.

Antonio.

Ich bin sprachlos.

Bassanio.

Ihr wart der Doctor, und ich kannt' Euch nicht?

Gratiano.

Ihr wart der Schreiber, der mir Hörner aufsetzt?

Nerissa.

Ja, doch der Schreiber wird das niemals thun,  
Wenn er nicht lebt, bis er ein Mann geworden.

Bassanio.

Ihr müßt mein Bettgenosß sein, lieber Doctor:  
Wenn ich nicht da bin, schlaft bei meiner Frau.

Antonio.

Ihr gabt mir, holde Frau, das Leben wieder:  
Hier les' ich für gewiß, daß meine Schiffe  
Glücklich vor Anker liegen.

Porzia.

Nun Lorenzo?

Mein Schreiber bringt auch Euch was Gutes mit.

Nerissa.

Und ich verlange keinen Lohn dafür.  
Hier übergeb' ich Euch und Jessica  
Vom reichen Juden eine Schenkungsacte,  
Wonach Ihr einst sein ganz Besizthum erbt.

Lorenzo.

Ihr, schöne Frau, streut Manna auf den Weg  
Der Hungrigen!

Porzia.

Es ist beinah schon Morgen;  
Und doch, gewiß, wünscht ihr noch mehr zu hören  
Von diesem Abenteuer. Gehn wir ins Haus;  
Dort legt uns Fragen vor so viel Ihr wollt,  
Und treulich werden wir euch Antwort geben.

Grattiano.

So mög' es sein; und meine erste Frage,  
Worauf Nerissa schwören soll, ist diese:  
Ob sie bis nächste Nacht hier lieber steht,  
Oder, eh's Tag wird, gleich zu Bette geht?  
Und wär's schon Tag, wünscht' ich, daß er verginge,  
Damit des Doctors Schreiber mich umfinge.  
Solang' ich lebe, macht mich nichts so sorgen,  
Als daß Nerissa's Ring sei wohlgeborgen.

(Alle ab.)

---

## Anmerkungen zu „Der Kaufmann von Venedig“.

---

S. 3, Z. 3 v. u.:

„... Aus den Halmen würd' ich  
Erforschen, wo der Wind steht.“

Um zu erfahren wo der Wind steht, reißt man Grashalme aus und läßt sie fortwehen.

S. 6, Z. 16 v. u.:

„... sprächen sie, sie brächten  
Die Hörer durch die Ohren in Verdammniß,  
Weil sie die Brüder Narren schelten würden.“

Eine Anspielung auf Matthäi, 5, 22: „Wer aber zu seinem Bruder sagt: du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig.“

S. 6, Z. 12 v. u.:

„Nur angle nicht mit diesem Trübsalsköder  
Nach diesem Narrengründling, diesem Ansehn!“

Dieses Ansehn der Weisheit bei den Leuten ist eine werthlose Kleinigkeit, oder, im Tropus, ein Narrengründling, den man mit dem Köder der Melancholie fängt.

S. 10, Z. 11 v. o.: „Dann ist da der Pfalzgraf.“ — Johnson vermuthet hier eine Anspielung auf einen polnischen Pfalzgrafen, Albertus a Losco, der im Jahre 1583 in London eine Zeit lang Aufsehn erregte, dann aber wegen Schulden sich heimlich aus dem Staube machen mußte.

S. 11, Z. 12 v. o.: „ich glaube, der Franzose ward sein Bürge und unterzeichnete für den andern.“ — Warburton findet hier eine Anspielung auf die beständigen Hülfesversprechungen, welche die Franzosen den Schotten gaben in ihren Streitigkeiten mit den Engländern.



§. 11, 3. 14 v. o.: „Wie gefällt Euch der junge Deutsche; der Nefse des Herzogs von Sachsen?“ — Der Herzog von Bayern (auch ein Herzog von Württemberg) besuchte London und erhielt die Würde eines Ritters vom Hosenbunde. Man hat vermuthet, daß die Aufzählung und Durchhechelung der Freier Porzia's nicht ohne Beziehungen auf die Freier der Königin Elisabeth sei.

§. 12, 3. 4 v. u.: „wenn er das Gemüth eines Heiligen und die Hautfarbe eines Teufels hat, so laß' ich mich lieber von ihm weihen als freien.“ — Die dunkle Hautfarbe, welche der Prinz von Marokko mit dem Teufel gemein hat, steht dem Gemüth eines Heiligen gegenüber wie lautlich „weihen“ und „freien“.

§. 14, 3. 11 v. u.:

„Geld ausleiht ohne Zinsen und den Zinsfuß  
Herunterdrückt bei uns hier in Venedig.“

Thomas in seiner „Geschichte von Italien“ (S. 156), Bl. 77, sagt: „Es ist fast unglaublich, welchen Gewinn die Venetianer von dem Wucher der Juden haben, den diese sowol insgeheim wie gemeinschaftlich betreiben; denn in jener Stadt halten die Juden offene Läden, in welchen sie auf Pfand für funfzehn Procent des Jahres ausleihen, und wenn nach Jahresfrist das Pfand nicht ausgelöst wird, so ist es verfallen; daher kommt es, daß die Juden in jenem Lande unermessliche Reichthümer sammeln.“

§. 14, 3. 9 v. u.: „Kann ich einmal ihn bei der Hüfte packen.“ — Diesen Ausdruck (den Shakespeare auch im „Othello“, Act 2, Scene 1, gebraucht) leitete Johnson zuerst vom Ringkampf her, später von der Jagd, weil die Hunde sich auf die Hüften des Wildes werfen.

§. 19, 3. 9 v. u.: „Zu zeigen, wessen Blut am röthsten ist.“ — Trotz der Verschiedenheit der Hautfarbe ist das Blut des Schwarzen nicht weniger roth als das des Weißen. Rothcs Blut galt als ein Zeichen des Muthes.

§. 28, 3. 2 v. d.:

„Dies Haus ist eine Hölle, und du machtest  
Als lustiger Teufel es mir minder widrig.“

Der Jessica erschien das Haus ihres Vaters als eine Hölle und Lanzelot als ein Teufel, der den Lustigmacher spielte, wie auf dem altenglischen Theater beide Rollen häufig vereint waren.

§. 37, 3. 14 v. o.:

„In England gibt es eine Münze, die  
Ein Engelsbildniß zeigt, in Gold geprägt.“

Die englische Goldmünze, zehn Schillinge an Werth, mit dem

Bilde eines Engels darauf und deshalb Angel genannt, wird von Shakespeare oft erwähnt; so z. B. in „Macbeth“ und den historischen Dramen.

S. 47, 3. 1 v. o.: „Du marterst mich, Tubal; es war mein Türkis.“ — Man schrieb dem Türkis allerlei wunderbare Eigenschaften zu, wie z. B. daß er nach dem jedesmaligen Befinden seines Besitzers heller oder blasser werde, daß er vor Gefahren schütze, und die Eintracht zwischen Mann und Weib sichere. Der Türkis, ein werthvoller Stein, wird in Chorassan gewonnen.

S. 49, 3. 7 v. o.:

„Als der Aeid ging Troja zu befrein  
Von dem Tribut an Jungfrau, den es jammernd  
Dem Meeresungeheu'r entrichtete.“

Porzia vergleicht sich der Hesperia, der Tochter des trojanischen Königs Laomedon, die eben als das jährlich darzubringende Sühnopfer dem Meeresunthier preisgegeben werden sollte, als Hercules erschien und sie befreite.

S. 50, 3. 1 v. o.: „Hat er gleich eine Leber weiß wie Milch.“ — Die milchweiße Leber wird, im Gegensatz zum rothen Blute, als Zeichen der Feigheit genommen.

S. 50, 3. 2 v. o.: „Er schmückt sich mit des Muthes Auswuchs nur.“ — Im Urtext heißt es stärker „valour's excrement“. Es ist hier damit der starke Bart gemeint.

S. 50, 3. 7 v. o.:

„So sind die Locken, die sich golden schlängeln, u. s. w.  
Erkannt als Nachlaß eines zweiten Hauptes.“

Aehnlich sagt Shakespeare in den Sonetten:

„Oh man der Todten goldne Locken raubte,  
Des Grabes Eigenthum, sie zu beleben  
Zum zweiten mal auf einem zweiten Haupte,  
Durch todte Schönheit Andern Schmuck zu geben.“

Bekanntlich hatte die Königin Elisabeth röthliches Haar, und um ihr zu schmeicheln, trug man am Hofe Perrücken von derselben Farbe. Darauf beziehen sich „der Todten goldne Locken“. Der Dichter wiederholt diese Anspielung in verschiedenen Stücken, wie in „Verlorene Liebesmüh“, „Timon von Athen“ u. a.

S. 66, 3. 12 v. o.:

„Genug um einen königlichen Kaufmann  
Zu stürzen und ihm Mitleid zu erzwingen.“

Der Ausdruck „königlicher Kaufmann“ kommt auch bei Shakespeare's Zeitgenossen öfter vor, und der londoner Bürger Sir Thomas Gresham, der reiche Agent Elisabeth's, wurde so genannt.

Der Kaufmann von Venedig.

S. 66, Z. 11 v. u.:

„Noch andre, die im Leib Beschwerden fühlen,  
Wenn eine Sackpfeif' näselnd schnarrt.“

Umschreibung für: die den Urin nicht halten können, wenn sie die Sackpfeife hören.

S. 79, Z. 11 v. u.:

„Bei deiner Taufe  
Wirst du zwei Pathen haben; wär' ich Richter,  
Hättst du zehn mehr gehabt, zum Galgen dich  
Zu führen, nicht zum Taufstein.“

Das heißt: zwölf Geschworene, die ihn nicht zum Taufstein, sondern zum Galgen befördert hätten.

Wie es euch gefällt.



## Einleitung.

Die früheste Notiz über das vorliegende Stück findet sich in den Registern der Londoner Buchhändlergilde, in welche dasselbe unter dem 4. August 1600 eingetragen ward. Zum ersten mal gedruckt erschien es in der Gesamtausgabe der Shakespeare'schen Schauspiele, der Folio von 1623. In dem „Wit's Treasury“ von Francis Meres (1598) wird „As you like it“ noch nicht erwähnt; sodasß wir dessen Abfassung mit ziemlicher Gewißheit zwischen 1598 und 1600, also in die Zeit von „Was ihr wollt“ und „Viel Lärmen um Nichts“, in die mittlere oder, wie Gervinus meint, an die Grenze der zweiten und dritten Periode Shakespeare's verlegen können. Zur genauern Zeitbestimmung hat man auch noch Marlowe's in unserm Stücke citirtes Poem „Hero und Leander“ herbeigezogen, welches zuerst im Jahre 1598 veröffentlicht wurde. Tied endlich wollte in dem Charakter von Jaques Züge des Asper aus dem Jonson'schen Lustspiel „Every man in his humour“ entdecken, welches im Jahre 1599 auf die Bühne gelangt war. Vielleicht ist „As you like it“ zuerst als Gelegenheitsgedicht an einem Polterabend oder zur Hochzeitsfeier eines vornehmen Freundes und Gönners von Shakespeare aufgeführt worden. Leider wissen wir gar nichts von einer Darstellung, und nur die dunkle Sage hat sich erhalten, daß Shakespeare selbst in der Rolle des alten Adam aufgetreten sei.

Eine mittelmäßige, weitschweifige, moralisirende, aber sehr beliebte Novelle, deren Figuren erst Shakespeare den lebendigen Odem eingeblasen, hat unserm Dichter den Stoff zu seinem Drama geliefert. Besagte Novelle war in den Jahren 1590 und 1592 erschienen und hatte Thomas Lodge zum Verfasser. Ihr vollständiger Titel lautet: „Rosalynde, Euphues golden Legacie, found after his death in his Cell at Silexedra. Bequeathed to Philautus Sonnes, nursed up with their Father in England. Fetchet from the Canaries by T. L. Gent.“

Außer dieser Novelle — so vermuthen Gray Upton und später Tyrwhitt, in neuester Zeit Knight und William Whatkin Lloyd —

habe Shakespeare auch noch das Original benutzt, nach welchem wahrscheinlich Lodge gearbeitet, nämlich „The Coke's Tale of Gamelyn“, allerdings damals noch nicht gedruckt und mit Unrecht den Canterbury Tales von Chaucer einverleibt. Einige der Züge, in denen unser Dichter von der Novelle abweiche um Gamelyn zu folgen, sollen auf eine solche Bekanntschaft Shakespeare's mit der Lodge'schen Quelle hinweisen, z. B. die für die Shakespeare'sche Auffassung des Verhältnisses zwischen Oliver und Orlando nothwendig gewordene Testamentsänderung, wie auch der laute Jammer des armen alten Mannes über seine im Ringkampf gefallenen Söhne: welcher Jammer für die beiden Prinzessinnen der Beweggrund wird sich den Orlando vorstellen zu lassen, um ihm Vorstellungen über das Gefährliche seines Wagnisses zu machen, und so die ersten Beziehungen zwischen den beiden Hauptpersonen anzuknüpfen, resp. den kleinen Liebesknoten zu schürzen, der keines Alexanderschwertes bedarf um gelöst zu werden. Jaques und Probstein, Rätchen (Audrey) und Wilhelm, Le Beau und Ehren Olivarius sind Zuthaten von der Hand Shakespeare's, mehr dem dichterischen Contrastbedürfniß entsprungen, und dem Bedürfniß das einmal aufgenommene Thema allseitig zu erschöpfen, als um in die Handlung irgend fördernd oder hindernd einzugreifen. Jede Grundfarbe in einem Shakespeare'schen Gemälde ruft, durch Uebergänge vermittelt, ihre Complementärfarbe hervor. Shakespeare, der in „As you like it“ als eine Art Prediger des Evangeliums der Natur gegenüber einer künstlichen gesellschaftlichen Welt erscheint, will doch nicht unterlassen, neben den Licht- auch die Schattenseiten ländlichen Lebens und Treibens hervorzuheben, und hat dieses Geschäft theils dem Narren, theils dem melancholischen Jaques übertragen. Die Narren höhern Schlagens in den Shakespeare'schen Dramen sind die eigentlichen Dialektiker derselben, die jedes Ding gleich mit seinem Widerspruch behaftet sehen. So fällt auch das sublimen Urtheil Probstein's über den Aufenthalt im Ardenner Wald dahin aus: in Betracht daß es ein Leben auf dem Lande sei, gefalle ihm das Leben; aber in Betracht daß es kein Leben am Hofe sei, finde er es langweilig. Die Art, wie er dem Wilhelm sein Rätchen wegstibigt, verräth auch in der That höhere sociale Studien. Uebrigens bildet die Intrigue Probstein's mit Rätchen nach Shakespeare'schem Compositionsprincip in Betreff seiner Clowns und Bedienten: *Tel maître tel valet*, nur eine Parallele zur Intrigue seiner Gebieterin; zugleich hat er den Idealismus Orlando's zu parodiren. Der vielgereifte, wohlerzogene, raffinirte und blasirte, nur noch für Musik empfängliche Jaques ist ein rechtes Gegenstück zu dem ungeschulten Naturburschen Orlando, doch nicht immer unsympathisch, namentlich wo unser Shakespeare selber unter der Maske hervorblickt. Ihm ist die Rolle zugefallen,

Natur und Gesellschaft gleichmäßig schal und überhaupt in allem ein Haar zu finden. Vielleicht zweifelt er auch nicht so ganz mit Unrecht an der Echtheit der Empfindungen seiner höchsten Herrschaften, als er sie schließlich doch mit solcher Befriedigung aus dem Ardenner Wald in das Schloß ihrer Ahnen zurückkehren sieht. Käthchen und Wilhelm sind derber nach dem Leben gezeichnete Figuren, als wir sie von den alten Gessner'schen Idyllen und den modernen Dorfgeschichten her gewohnt sind. Dagegen strebt die Schäferin Phöbe schon etwas über ihren Stand hinaus und sucht mit feiner gebildeten Schäfern anzubändeln. Der christliche Dorfpfarrer Ehren Olivarius soll als komischer Gegensatz gegen den aus dem Olymp herabgeholtten Hymen dienen, welcher das einzige nicht reale Wesen in unserm Stücke ist, das sich, trotz aller Waldromantik und Ardenner Palmen und Löwen, ganz auf dem Boden der Wirklichkeit bewegt.

Sehen wir uns jetzt das Verhältniß unseres Dramas zur Novelle etwas genauer an. Von der Ueänderung, die Shakespeare gleich im Anfang mit dem Testament des Freiherrn von Roland (in der Novelle Sir John von Bordeaux) vorgenommen, oder in dem „Tale of Gamelyn“, oder gar in einer uns unbekannt geblieben ältern Bearbeitung des Stoffes vorgefunden, haben wir bereits gesprochen. Als habüchtig wird der älteste Bruder sowol im Drama wie in der Novelle geschildert, aber in der letztern ist sein Neid durch die testamentarische Bevorzugung des jüngsten Bruders etwas motivirt, und das Unrecht erscheint kleiner. Beiläufig gesagt, würde die Verbindung der Celia mit einem weniger gehässigen Oliver (Saladin) vielleicht weniger Anstoß erregen. Denn was diese Verbindung betrifft, so weiß selbst Gervinus seine Verlegenheit, wie er Shakespeare rechtfertigen soll, nur schlecht zu verbergen; und ein großer französischer Dichter, Georges Sand, ist auf den Ausweg gerathen, in einer Bearbeitung „dieser hinreißenden Vision“ für den französischen Verstand Celia, anstatt mit Oliver, mit Jaques, „diesem Alcest der Renaissance“, zu verheirathen. Die Bekehrung des blasirten Jaques zur Liebe, meint der moderne Dichter, sei nicht unwahrscheinlicher als die des abscheulichen Oliver zum ordentlichen Menschen. Wer sich die Unbefangenheit seines Urtheils bewahrt hat, wird dieser Bemerkung seinen Beifall nicht ganz versagen können.

Um auf die Novelle zurückzukommen, so besticht Oliver in derselben den Ringer, daß er Orlando (Rosador) zum Kampf herausfordere, und berebet sodann den Bruder die Ausforderung anzunehmen. Der vertriebene Herzog und der Usurpator sind bei Shakespeare zu Brüdern geworden, und Rosalinde und Celia dadurch in ein intimeres Verhältniß gebracht. Der Ringer Charles wird bei Lodge von dem wilden, rauflustigen, gewaltthätigen Rosador (Orlando) erlegt, von dem durch Shakespeare vollständig umgewandelten



Orlando (Rosador) bloß besiegt und bewußtlos hinweggetragen; der Usurpator dagegen nicht einmal, wie in der Novelle, in offner Feldschlacht besiegt, sondern von einem Eremiten mit wunderbarer Schnelligkeit zur Thronentsagung befehrt, um einen so wenig als möglich getrübtten Schluß herbeizuführen. Auf die Hof- und Staatsaction können wir kein so großes Gewicht legen, wie unsere überall den moralischen Kern herauschälenden Kritiker thun; sie dient unserer Ansicht nach nur dazu, die ganze ehrenwerthe Gesellschaft im Ardenner Wald zu versammeln, Rosalinden zu ihrem Maskenscherz, und dem Dichter, in seiner Gegenüberstellung von Hof- und Waldleben, Gelegenheit zur Entfaltung seiner süßesten woodnotes zu geben. Doch ist's immerhin beachtenswerth, wie der Dramatiker den ihm vom Novellisten überlieferten Rahmen seiner Dichtung umgeformt hat. So verbannt z. B. der Tyrann der Novelle gleichzeitig mit Rosalinden auch seine eigene Tochter: eine Unwahrscheinlichkeit, an deren Stelle Shakespeare die Flucht der Celia gesetzt hat, aus der sich alsdann der Verdacht gegen Orlando sowie die Vorladung von Orlando's Bruder, Oliver, und dessen Verbannung mit Leichtigkeit ergeben. Celia (Alinda) endlich wird in der Novelle von Rosalinde-Ganymed als ihrem Vagen, nicht als ihrem angeblichen Bruder, begleitet, was für unsere reisende Prinzessin unnöthigerweise etwas compromittirend sein dürfte.

Im Ardenner Wald finden wir anfänglich die Rollen des Adam (Adam Spencer bei Lodge) und des Orlando einigermassen vertauscht; der erstere ist in der Novelle der Muthesprechende. Sodann erscheint in ihr Orlando an des Herzogs Tafel als Ausforderer zum Zweikampf, um, wenn er siege, ein Recht auf Speise und Trank zu bekommen, und bringt auch dem vertriebenen Herzog die Nachricht von der Verbannung seiner Tochter. Der Shakespeare'sche Orlando durfte natürlich von dieser Verbannung keine Ahnung haben, wenn das Maskenspiel zwischen Orlando und Rosalinde überhaupt möglich werden sollte. Es wird ohnedies schon eine starke Zumuthung an uns gestellt, daß wir glauben sollen, ein Verliebter wie Orlando habe die Rosalinde, wie kurze Zeit er sie auch gesehen haben mochte, unter der Maske nicht wiedererkannt.

Das Einschneiden des Namens in die Rinde der Bäume ist der Novelle entlehnt; aber Shakespeare wird sich wohl hüten, sich auf einem bis in idem ertappen zu lassen. In der Novelle hängt Silvius seine Seufzer in gleicher Weise an die Bäume wie Orlando. Lodge hat die Löwengeschichte noch mit einer Extra-Lächerlichkeit ausgestattet, nämlich mit dem Nasenbluten des Helden als er den vom Löwen bedrohten Mann erblickt; aus welchem Nasenbluten er schließt, der Schlafende müsse wol ein guter Freund von ihm sein. Shakespeare läßt Aliena und Ganymed durch Oliver, nachdem derselbe

das blutige Tuch überbracht und Rosalinde ihr wirkliches Geschlecht und ihre Liebe zu Orlando verrathen hat, nach ihrer Schäferei geleiten, die wol nicht gar zu nahegelegen gedacht werden muß, wenn wir ihm und Celia Zeit lassen wollen sich ineinander zu verlieben. In der Novelle dagegen wird Aliena, die als berühmte Schönheit auf Befehl des Usurpators geraubt werden soll, von Saladin und Rosador aus den Händen der Räuber befreit, und die Dankbarkeit der Prinzessin führt das übrige herbei. Im Drama hat Ganymed-Rosalinde selbst angebliche Studien in der Magie gemacht und will sich selbst herbeizaubern; in der Novelle ist von einem in der Schwarzkunst erfahrenen Freunde die Rede, der sie herbeischaffen könne. Nach der ersten Wendung liegt der Scherz offen und klar am Tage.

Hiermit hätten wir die Vergleichung des Dramas und der Novelle zu Ende geführt. Zur Wahl dieses Stoffes mochte Shakespeare veranlaßt worden sein einestheils durch die Popularität der Erzählung, andernteils durch den Wunsch, auch in dieser Gattung mit seinen Zeitgenossen zu rivalisiren und ein nach seiner Weise vertieftes Pastoral zu schreiben, welches der Psychologie der Liebe ein neues Kapitel hinzufügt, ohne daß unser Dichter bei der allmählichen Entfaltung seiner Menschen- und Weltanschauung so systematisch verfahren wäre, wie ihm manche Ausleger systematisch unterlegen wollen. Vielleicht verdanken wir sogar die Hauptfigur unseres Stückes, die neben Porzia so recht die Frau nach dem Herzen Shakespeare's zu sein scheint, die Frau, in der Herz und Verstand, Ernst und Heiterkeit im graziösesten Gleichgewicht sich befinden, die weder immer lachen noch die Melancholie „aufs Aeußerste treiben“ mag, die aus Amor's Köcher ebenso viel Pfeile des Witzes als der Liebe verschießt, die ihr Geschlecht und Gefühl zwar scheinbar zu verbergen versteht, aber doch recht weiblich „wenn sie denkt, sprechen muß“, ehrbar und schön zugleich, der Fortuna zum Trotz, die sie in der That von ihrem Rade wegspottet — vielleicht verdanken wir die Erschaffung dieser reizenden Eva nur dem Vorhandensein eines in der Darstellung solcher Rollen besonders geübten und beliebten Schauspielers. Auffallend könnte es scheinen, daß Shakespeare für diese Komödie der Liebe, in welcher das Thema: „Niemand stirbt aus Liebe“, gegenüber der Tragödie der Liebe durchgeführt wird, den uns aus der Tragödie bereits bekannten Namen Rosalinde, den Titel der Novelle, nicht beibehalten hat. Aber keine seiner Komödien trägt ja einen Eigennamen an der Stirn. „Verlorene Liebesmüh“, „Ende gut, alles gut“, „Was ihr wollt“; warum nicht auch „Wie es euch gefällt“? Der Dichter hat seine Ausleger bis in den Titel hinein ein wenig zum besten; sie wissen nicht recht, was sie damit anfangen sollen. Der eine meint, in dem ganzen Stück thue und lasse ein jeder was ihm gefalle, und

jeder lasse sich in freier Launenhaftigkeit und Willkür zum Guten und Bösen gehen, wie es ihm in den Sinn komme, woraus eben der phantastische Charakter des Stückes entspringt; gegen dieses nach Romantiker-Aesthetik schmeckende Urtheil wendet Gervinus ein, daß gerade „As you like it“ von dem Phantastischen am wenigsten Gebrauch mache. Andere wollen den Titel mehr auf den allseitig befriedigenden Schluß bezogen wissen, daß jedem ein Loos zutheil werde, „wie es ihm gefällt“. Einer dritten Ansicht zufolge wäre das „Wie es euch gefällt“ eine Art Antwort auf die Frage: „Wie sollen wir das Stück benennen?“ und der Epilog wünscht, nach einer Lesart wenigstens: „Möge es euch Frauen ebenso gefallen, wie es den Männern gefällt“.

Wilhelm Dechelhäuser hat unser Pastoral neu für die Bühne bearbeitet, auf der es bei uns nur selten gesehen wird. Die Eingangsscene und die Episode des Silvius und der Phöbe sind gestrichen, der vierte und fünfte Act in einen zusammengezogen, die Lieder sämmtlich in den zweiten Act verlegt; Dennis und Jaques de Bois fallen weg, Hymen's Rolle wird an Celia übertragen; der Schauplatz bleibt nach dem ersten Act in dem Ardennerwalde. Auch versucht Dechelhäuser dem Stück einen auf seinen seltsamen Titel bezüglichen Abschluß zu geben, da er einen innern Zusammenhang zwischen Titel und Stück nicht zu entdecken vermocht habe. Die letzten Worte des Herzogs, nachdem Jaques abgezogen, lauten in der Dechelhäuser'schen Bearbeitung:

So laßt sein Glück auf seine Art ihn suchen,  
In jedem Kopf wohnt eine andre Welt.  
Thut ihr, wie er: lebt wie es euch gefällt.

Das eigentlich Theatralische tritt bei Shakespeare, wie schon Goethe bemerkte, häufig in den Hintergrund, und das Interesse ist bei vielen seiner Stücke in etwas ganz anderm als in einer verwickelten und spannenden Handlung zu suchen. Was den geschickten Plan betrifft, meint Georges Sand, und nicht nur mit Beziehung auf Shakespeare, so ist das kleinste Vaudeville von heute besser construirt als die bewunderungswürdigsten Dramen der Vergangenheit. Dieser Ausspruch in seiner etwas übertriebenen Fassung wäre nun so recht Wasser auf die Mühle unserer Theaterdirectoren; freilich hat sich die geniale Frau durch diese Ueberzeugung nicht von dem Versuch abhalten lassen, gerade eine Shakespeare'sche Phantasie auf der französischen Bühne einzubürgern. Sie konnte der Poesie, welche unser Stück durchweht, ebenso wenig widerstehen wie Goethe, in dessen Gedicht: „Almenau am 3. September 1783“ der Eindruck, den „As you like it“ auf ihn gemacht, so anmuthig nachklingt.

**Wie es euch gefällt.**

## Personen.

---

Der Herzog, in der Verbannung.  
Friedrich, sein Bruder, Usurpator des Landes.  
Amiens, } Edelleute im Gefolge des vertriebenen Herzogs.  
Jaques, }  
Le Beau, Hofherr in Herzog Friedrich's Dienst.  
Charles, Ringer, im Dienst des Herzog Friedrich.  
Oliver, }  
Jaques, } Söhne des Freiherrn Roland de Bois.  
Orlando, }  
Adam, } Oliver's Diener.  
Dennis, }  
Probstein, ein Narr.  
Ehren Divarius Textdrehler, ein Pfarrer.  
Corinnus, } Schäfer.  
Silvius, }  
Wilhelm, ein junger Landmann, in Rätchen verliebt.  
Hymen, Schutzgott der Ehe.  
  
Rosalinde, Tochter des vertriebenen Herzogs.  
Celia, Herzog Friedrich's Tochter.  
Phöbe, eine Schäferin.  
Rätchen, ein Mädchen vom Lande.

Hofherren im Gefolge beider Herzöge, Pagen, Jäger, Diener.

Der Schauplatz ist anfangs nahe bei Oliver's Hause, darauf am Hofe Herzog Friedrich's, und im Ardenner Wald.

---

## Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Garten bei Oliver's Hause.

Orlando, Adam.

Orlando.

Soviel ich mich erinnere, Adam, lautete das Testament meines Vaters dahin, daß er mir nur armselige tausend Kronen vermachte und, wie du sagst, meinem Bruder bei seinem Segen auf die Seele band mich gut zu erziehen. Aber eben da fängt mein Nummer an. Meinen Bruder Jaques läßt er auf Schulen erziehen, und das Gerücht meldet Wunderdinge von seinen Fortschritten; mich hingegen hält er wie einen Bauer zu Haus, oder richtiger gesagt, läßt mich ungehalten hier im Hause zurück. Denn heißt das Haltung für einen Edelmann von meiner Geburt, was sich nicht von der Einstellung eines Ochsen unterscheidet? Seine Pferde werden besser erzogen als ich; denn abgesehen vom ausgewählten Futter, das sie schön macht, werden sie in ihrer Reitschule unterrichtet und dazu eigene theuer bezahlte Bereiter angestellt. Ich aber, sein Bruder, habe nichts bei ihm als mein Wachsthum, wofür seine Thiere auf den Dunghaufen ihm ebenso verpflichtet sind wie ich. Außer diesem Nichts, was er mir so reichlich gibt, nimmt er mir offenbar noch durch seine Behandlung das Etwas, das die Natur mir gab. Er läßt mich mit seinen Knechten essen, verweigert mir den Platz eines Bruders, und untergräbt, soviel an ihm liegt, meinen angeborenen Adel durch meine Erziehung. Das ist es, Adam, was mir weh thut; und der Geist meines Vaters, den ich in mir zu fühlen glaube, empört sich allmählich gegen diese Knechtschaft. Ich will sie nicht länger ertragen, wenn ich auch noch kein vernünftiges Mittel weiß sie abzuschütteln.

Wie es euch gefällt.

Adam.

Dort kommt mein Herr, Euer Bruder.

Orlando.

Geh beiseit, Adam, und hör' einmal wie er mich anfahren wird.  
(Oliver tritt auf.)

Oliver.

Nun, Herr, was macht Ihr hier?

Orlando.

Nichts; man hat mich nicht gelehrt etwas zu machen.

Oliver.

Nun dann, was verderbt Ihr, Herr?

Orlando.

Ei, Herr, ich helfe Euch verderben was Gott gemacht hat, Euern armen untwürdigen leiblichen Bruder, durch Müßiggang.

Oliver.

Ei, Herr, beschäftigt Euch besser, und seid unterdessen verderbt.

Orlando.

Soll ich Eure Schweine hüten und Trebern mit ihnen essen? Was für ein Erbtheil hab' ich als verlornen Sohn durchgebracht, daß ich in solches Elend gerathen mußte?

Oliver.

Wißt Ihr, wo Ihr seid, Herr?

Orlando.

O Herr, sehr wohl: hier in Euerm Garten.

Oliver.

Wißt Ihr, vor wem?

Orlando.

Ja, besser als der, vor dem ich bin, weiß vor wem er ist. Ich weiß, Ihr seid mein ältester Bruder, und als Bruder solltet auch Ihr mich meinem edeln Blute gemäß anerkennen. Der Völkerbrauch bevorzugt Euch, insofern Ihr der Erstgeborene seid; aber dieser Brauch beraubt mich nicht zugleich meines edeln Bluts, wären auch zwanzig Brüder zwischen uns. Ich habe so viel von meinem Vater

in mir wie Ihr, obwol Ihr, ich räume es ein, als der Frühergeborne seiner Würde näher steht.

**Oliver.**

Wie, Bube! (Er will Hand an ihn legen.)

**Orlando.**

Geht, geht, ältester Bruder, dazu seid Ihr zu jung.

**Oliver.**

Du wagst Hand an mich zu legen, Schurke?

**Orlando.**

Ich bin kein Schurke; ich bin der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Bois. Er war mein Vater, und der ist ein dreifacher Schurke, der sagt, daß solch ein Vater Schurken gezeugt. Wärest du nicht mein Bruder, diese Hand ließe deine Kehle nicht los, bis die andre hier dir die Zunge, die so sprach, ausgerissen hätte; du hast dich selbst gelästert.

**Adam** (vortretend).

Liebe Herren, seid ruhig; um eures Vaters Andenken willen, vertragt euch!

**Oliver.**

Laß mich, sag' ich.

**Orlando.**

Nicht eher als bis es mir gefällt; Ihr sollt mich anhören. Mein Vater hat Euch in seinem Testament auf die Seele gebunden mir eine gute Erziehung zu geben; Ihr aber habt mich aufwachsen lassen wie einen Bauer und alle Eigenschaften, die einen Edelmann zieren, vor mir verschlossen und verborgen gehalten. Der Geist meines Vaters wird mächtig in mir, und ich will es nicht länger dulden; darum gestattet mir solche Uebungen, wie sie einem Edelmann ziemen, oder gebt mir das armselige Erbtheil, das mir mein Vater in seinem Testament hinterließ; damit will ich hingehn und mein Glück versuchen.

**Oliver.**

Und was willst du anfangen? betteln, wenn es durchgebracht ist? Gut, Herr, geht jetzt hinein; ich will mich nicht länger mit Euch plagen, Ihr sollt Euern Willen, wenigstens theilweise, haben. Seid so gut und verlaßt mich.

**Orlando.**

Ich will Euch nicht weiter belästigen, als es mein Wohl erheischt.



Oliver.

Und Ihr packt Euch mit ihm, alter Hund!

Adam.

Ist „alter Hund“ mein Lohn? Nur zu wahr, daß ich meine Zähne in Euerm Dienst verloren habe! Gott segne meinen alten Herrn; ihm wäre nie ein solches Wort entfahren.

(Orlando und Adam ab.)

Oliver.

Steht es so? fängst du an mir über den Kopf zu wachsen? Ich will deinen Uebermuth curiren, und die tausend Kronen geb' ich dir doch nicht. — Heda, Dennis!

(Dennis tritt auf.)

Dennis.

Rufen Euer Gnaden?

Oliver.

War nicht Charles, des Herzogs Ringer, da und wollte mich sprechen?

Dennis.

Euer Gnaden aufzuwarten, er steht noch draußen und bittet dringend vorgelassen zu werden.

Oliver.

Auf ihn herein. (Dennis ab.) Das ist ein guter Ausweg; und morgen schon findet der Ringkampf statt.

(Charles tritt auf.)

Charles.

Guten Morgen, Euer Gnaden.

Oliver.

Lieber Monsieur Charles, was sind die neuesten Neuigkeiten am neuen Hofe?

Charles.

Die Neuigkeiten am Hofe, Herr, sind noch immer die alten; sie lauten: der alte Herzog ward von seinem jüngern Bruder, dem neuen Herzog, verbannt, und drei oder vier anhängliche Hofleute sind ihm freiwillig ins Exil gefolgt; ihre Güter und Einkünfte bereichern den neuen Herzog, drum gibt er ihnen gern Urlaub zum Wandern.

Oliver.

Könnt Ihr mir sagen, ob Rosalinde, des Herzogs Tochter, mit ihrem Vater verbannt ward?

Charles.

O nein; denn des neuen Herzogs Tochter, ihre Muhme, liebt sie so sehr — da beide von der Wiege an zusammen aufgewachsen sind —, daß sie ihr in die Verbannung gefolgt oder, wenn sie hätte zurückbleiben müssen, gestorben wäre. Sie befindet sich am Hofe, und ihr Oheim hat sie ebenso gern wie seine leibliche Tochter. Noch nie haben sich zwei Mädchen so geliebt wie diese beiden.

Oliver.

Wo will sich der alte Herzog aufhalten?

Charles.

Es heißt, er sei bereits im Ardenner Wald, und eine ganze lustige Bande mit ihm, und sie führen dort ein Leben wie der alte Robin Hood von England. Viele junge Edelleute sollen ihm täglich zuströmen und die Tage so sorglos und flott verbringen, wie die Menschheit im goldenen Zeitalter gelebt.

Oliver.

Sagt, Ihr ringt ja wol morgen vor dem neuen Herzog?

Charles.

Allerdings, Herr; und ich komme darum Euch etwas zu eröffnen. Man hat mir unter der Hand zu verstehen gegeben, Euer jüngster Bruder Orlando habe Lust, verkleidet einen Gang gegen mich zu versuchen. Morgen, Herr, ringe ich für meinen Ruf; und wer da ohne ein zerbrochenes Glied davon kommt, der kann von Glück sagen. Euer Bruder ist noch jung und zart, und es sollte mir Euretwegen leid thun ihn niederzuwerfen, wie ich doch meiner Ehre halber thun müßte im Fall er sich stellte. So kam ich denn aus Liebe zu Euch hierher Euch solches zu eröffnen, damit Ihr ihn entweder von seinem Vorhaben abbringt, oder es verwindet, wenn er in sein Unglück rennt, dieweil er es selbst aufgesucht hat und ganz gegen meinen Willen.

Oliver.

Ich danke dir, Charles, für deine Liebe zu mir, und du sollst sehen daß ich sie aufs freundlichste vergelten werde. Ich hatte selber schon von meines Bruders Absicht Wind bekommen und unter der Hand mich bemüht ihm davon abzurathen; aber er besteht darauf. Ich sage dir, Charles, er ist der halsstarrigste junge Bursche in ganz Frankreich, voll Ehrgeiz und ein neidischer Anfeinder von jedermanns Vorzügen, ein heimlicher und schurkischer Ränkeschmied gegen mich, seinen leiblichen Bruder. Drum handle ganz nach

deinem Belieben. Es ist mir ebenso angenehm, du brichst ihm den Hals als einen Finger. Und du magst dich nur vorsehen: denn wenn du ihm nur einen leichten Nachtheil zufügst, oder wenn er nicht im Kampfe mit dir einen großen Vortheil erringt, so wird er dir mit Gift nachstellen, dich durch irgendeinen verrätherischen Anschlag in eine Falle locken und nicht ruhen, bis er dich auf die eine oder andere Weise ums Leben gebracht hat. Denn ich versichere dir — und ich kann es kaum ohne Thränen sagen — es lebt heutzutage kein zweiter der so jung und so ruchlos wäre. Ich rede noch wie ein Bruder von ihm; aber wollt' ich ihn dir zergliedern wie er ist, ich müßte erröthen und weinen, und du würdest erblassen und staunen.

Charles.

Ich bin herzlich froh, daß ich hier zu Euch kam. Stellt er sich morgen, so will ich ihm seinen Lohn geben. Wenn er je wieder ohne Krücke gehen kann, so will ich das Preisringen für immer sein lassen. Und nun, Gott behüte Euer Gnaden. (26.)

Oliver.

Leb' wohl, lieber Charles. — Nun will ich den Waghals noch hegen. Ich hoffe, ich werde sein Ende sehen; denn meine Seele, ich weiß nicht warum, haßt nichts so sehr wie ihn. Und doch ist er fein, von adlicher Art und Sitte, nie auf Schulen gewesen und doch kenntnißreich, voll edler Geistesgaben, er entzückt jedermann, ja er sitzt so tief im Herzen aller Welt und besonders meiner eigenen Leute, die ihn am besten kennen, daß ich ganz misachtet werde. Aber es soll nicht lange so bleiben; dieser Ringer soll alles ins Reine bringen. Ich brauche jetzt nur noch den Burschen zu dem Kampfe anzufeuern, und daran will ich mich gleich machen.

(26.)

Zweite Scene.

Ein freier Platz vor des Herzogs Palast.

Rosalinde und Celia treten auf.

Celia.

Ich bitte dich, Rosalinde, süßes Mühmchen, sei heiter!

Rosalinde.

Meine theure Celia, ich zeige mehr Heiterkeit als ich besitze, und du willst, ich soll noch heiterer sein? Wenn du mich nicht

Lehren kannst meinen verbannten Vater zu vergessen, so mußt du auch nicht von mir verlangen, daß ich lerne übermäßig vergnügte Gedanken zu haben.

**Celia.**

Daran seh' ich, daß du mich lange nicht in dem Maße liebst wie ich dich liebe. Wenn mein Oheim, dein verbannter Vater, deinen Oheim, den Herzog meinen Vater, verbannt hätte, so würde ich, wenn nur du bei mir geblieben wärst, meine Liebe bald gelehrt haben deinen Vater als meinen anzusehen. Und das könntest auch du, wenn die Innigkeit deiner Liebe zu mir ganz so beschaffen wäre wie die meinige zu dir.

**Rosalinde.**

Wohlan, ich will meine Lage vergessen, um mich an deiner zu erfreuen.

**Celia.**

Du weißt, mein Vater hat kein Kind außer mir, auch schwerlich noch eins zu erwarten; und auf mein Wort, wenn er stirbt, sollst du seine Erbin sein. Denn was er deinem Vater mit Gewalt entrisen hat, will ich dir in Liebe zurückerstatten. Auf meine Ehre, das will ich; wenn ich den Eid breche, so möge ich in ein Ungeheuer verwandelt werden. Darum, meine süße Rosa, meine theure Rosa, sei heiter!

**Rosalinde.**

Von nun an will ich es sein, Mühmchen, und auf Späße sinnen. Laß einmal sehen: was hältst du vom Verlieben?

**Celia.**

Ach ja, thu das, ich bitte dich, des Späßes wegen. Aber liebe keinen Mann im Ernst, und auch zum Spaß nicht mehr als daß du heiler Haut mit einem bloßen Erröthen in Ehren wieder davonkommst.

**Rosalinde.**

Was wollen wir weiter für Spaß treiben?

**Celia.**

Laß uns hinsitzen und die gute Hausfrau Fortuna von ihrem Rade wegspotten, damit sie ihre Gaben in Zukunft gleichmäßiger vertheilt.

**Rosalinde.**

Ich wollte, wir könnten das; denn ihre Gunstbezeugungen sind oft gewaltig schlecht angebracht, und am meisten vergreift sich die gute blinde Frau in ihren Gaben an Frauen.

**Celia.**

Das ist wahr: denn diejenigen, die sie hübsch macht, macht sie selten ehrbar; und diejenigen, die sie ehrbar macht, macht sie recht häßlich.

**Rosalinde.**

Ah, da geräthst du von Fortuna's Amt auf das der Natur. Fortuna's Herrschaft erstreckt sich über die Güter der Welt, nicht über die von der Natur verliehenen Gesichtszüge.

**Celia.**

So? Und wenn die Natur ein hübsches Geschöpf gebildet hat, kann es Fortuna nicht ins Feuer fallen lassen? Die Natur gab uns Wiß über Fortuna zu spotten: aber schickt uns nicht Fortuna diesen Narren da, unser Gespräch abzuschneiden?

(Probstein kommt.)

**Rosalinde.**

Wirklich, da ist Fortuna zu grob gegen die Natur, wenn Fortuna solche Narrennatur zum Abschneider des Naturwißes macht.

**Celia.**

Vielleicht thut auch das nicht einmal Fortuna, sondern die Natur, die, weil sie unsern natürlichen Wiß zu stumpf findet, um über solche Göttinnen zu klügeln, uns diese Narrennatur als Weßstein sandte; denn die Stumpfheit des Narren ist stets der Weßstein des Wißes. (Zum Narren.) Nun, Wiß, wohin willst du?

**Probstein.**

Fräulein, Ihr sollt zu Euerm Vater kommen.

**Celia.**

Hat man dich zum Boten gemacht?

**Probstein.**

Nein, auf meine Ehre; aber man hieß mich nach Euch gehen.

**Rosalinde.**

Wo hast du diesen Schwur gelernt, Narr?

**Probstein.**

Von einem gewissen Ritter, der bei seiner Ehre schwor, die Pfannkuchen wären gut, und wieder bei seiner Ehre, der Senf taugte nichts. Nun will ich dafür stehen, die Pfannkuchen taugten nichts und der Senf war gut; und doch hatte der Ritter nicht falsch geschworen.

Celia.

Wie beweifest du das aus der Unmasse deiner Gelehrsamkeit?

Rosalinde.

Ja, ja, nimm jetzt deiner Weisheit den Maulkorb ab.

Probstein.

So tretet denn beide heran, streicht euer Kinn und schwört bei euern Vätern, daß ich ein Schelm bin.

Celia.

Bei unsern Vätern, wenn wir welche hätten, das bist du.

Probstein.

Bei meiner Schelmerei, wenn ich solche hätte, dann wär' ich's; wenn ihr aber bei etwas schwört was nicht ist, so habt ihr nicht falsch geschworen. Ebenso wenig dieser Ritter, der bei seiner Ehre schwor, denn er hatte niemals welche; oder wenn er je welche hatte, so hatte er sie längst weggeschworen, eh er diese Pfannkuchen und diesen Senf zu Gesicht bekam.

Celia.

Sag', wen meinst du damit?

Probstein.

Einen, den der alte Friedrich, Euer Vater, liebhat.

Celia.

Meines Vaters Liebe genügt ihn zu ehren; darum genug, spotte nicht mehr über ihn! Du kriegst nächstens einmal die Peitsche für dein loses Maul.

Probstein.

Desto bedauerlicher, wenn Narren nicht mehr weislich besprechen dürfen, was weise Leute Narrisches thun.

Celia.

Meiner Treu, da redest du wahr; denn seit das bißchen Wiß, das Narren besitzen, zum Schweigen gebracht worden, macht das bißchen Narrheit, das weise Leute besitzen, sich allzu breit. Da kommt Monsieur Le Beau.

(Le Beau tritt auf.)

Rosalinde.

Mit einem Mund voll Neuigkeiten.

Wie es euch gefällt.

**Celia.**

Die er uns beibringen wird, wie Tauben ihre Jungen aßen.

**Rosalinde.**

Dann werden wir gestopft mit Neuigkeiten.

**Celia.**

Desto besser; wir sind dann um so marktgängiger. — Bon jour, Monsieur Le Beau. Was gibt es Neues?

**Le Beau.**

Schöne Prinzessin, Ihr habt einen allerliebsten Spaß verfäumt.

**Celia.**

Einen Spaß? Von welcher Farbe?

**Le Beau.**

Welcher Farbe, Gnädigste? Wie soll ich darauf antworten?

**Rosalinde.**

Wie Wiß und Glück es zulassen.

**Probstein.**

Oder wie das Schicksal es beschließt.

**Celia.**

Gut gesagt; das war wie mit der Maurerkelle aufgetragen.

**Probstein.**

Ich möchte in guten Geruch bei euch kommen —

**Rosalinde.**

Dann verlierst du ja den alten.

**Le Beau.**

Ihr bringt mich in Verwirrung, meine Damen. Ich wollte euch von einem hübschen Wettringen erzählen, dessen Anblick ihr verfäumt habt.

**Rosalinde.**

So erzählt uns den Hergang dieses Ringens.

**Le Beau.**

Ich will euch den Anfang berichten, und wenn's euer Gnaden beliebt, so könnt ihr das Ende mit ansehen; denn das Beste ist noch übrig, und sie kommen eben hierher um es vollends auszuführen.

**Celia.**

Also den Anfang, der schon todt ist und begraben.

**Le Beau.**

Es kam ein alter Mann mit seinen drei Söhnen —

**Celia.**

Ich kenne ein altes Märchen, das gerade so anfängt.

**Le Beau.**

Drei stattlichen Burschen, von prächtigem Wuchs und Ansehen —

**Rosalinde.**

Mit Zetteln um den Hals: „Kund und zu wissen sei hiermit männiglich“ —

**Le Beau.**

Der älteste von den dreien rang mit Charles, des Herzogs Ringer; Charles aber warf ihn im Nu zu Boden und brach ihm drei Rippen entzwei, sodaß wenig Hoffnung für sein Aufkommen ist; ebenso bediente er den zweiten, und ebenso den dritten. Dort liegen sie, und der arme alte Mann, ihr Vater, erhebt solch klägliches Wehgeschrei über sie, daß kein Zuschauer sich der Thränen enthalten kann.

**Rosalinde.**

Ach Gott!

**Probstein.**

Aber wo bleibt der Spaß, Monsieur, den die Damen versäumt haben?

**Le Beau.**

Ei, von dem red' ich ja eben.

**Probstein.**

So wird man doch alle Tage klüger! Zum ersten mal in meinem Leben höre ich, Rippen entzweibrechen sei ein Spaß für Damen.

**Celia.**

Ich auch, du kannst mir's glauben.

**Rosalinde.**

Aber ist denn noch jemand da, den nach dieser gebrochenen Seitenmusik verlangt? Trägt noch einer Lust nach zerbrochenen Rippen? — Wollen wir das Ringen mit anschauen, Mühmchen?



Wie es euch gefällt.

Le Beau.

Ihr müßt, wenn ihr hierbleibt; denn dies ist der für das Ringen ausersehene Platz, und sie werden sogleich anfangen.

Celia.

Richtig, dort kommen sie schon. Laß uns nun bleiben und es mit ansehen.

(Zusch. Es treten auf: Herzog Friedrich, Hofherren, Orlando, Charles und Gefolge.)

Herzog Friedrich.

Wohlan denn; da der junge Mann sich nicht abrathen läßt, mag er seine Vermessenheit büßen.

Rosalinde.

Ist das dort der Mann?

Le Beau.

Eben der, gnädiges Fräulein.

Celia.

Ach, er ist zu jung; doch sieht er aus als ob es ihm glücken müsse.

Herzog Friedrich.

Ah, meine Tochter und Nichte! Habt ihr euch hergeschlichen um das Ringen mit anzusehen?

Rosalinde.

Ja, gnädigster Fürst, wenn Ihr es uns zu erlauben geruht.

Herzog Friedrich.

Ihr werdet wenig Vergnügen daran finden, das kann ich euch vorhersagen; die Kämpfer sind zu ungleich. Aus Mitleid mit des Herausforderers Jugend wollte ich ihm gern abrathen, aber er läßt sich nicht erbitten. Sprecht ihr mit ihm, Kinder, und seht zu ob ihr etwas ausrichtet.

Celia.

Ruft ihn her, lieber Monsieur Le Beau.

Herzog Friedrich.

Thut es; ich will nicht dabei sein. (Der Herzog tritt beiseit.)

Le Beau.

Herr Ausforderer, die Prinzessinnen schicken nach Euch.

Orlando.

Ich werde ihnen mit schuldiger Ehrerbietung aufwarten.

Rosalinde.

Junger Mann, habt Ihr den Ringer Charles herausgefordert?

Orlando.

Nein, schöne Prinzessin; er ist der allgemeine Herausforderer, ich kam nur wie andere auch um meine junge Kraft an ihm zu versuchen.

Celia.

Junger Herr, Ihr seid zu kühn für Eure Jahre. Soeben habt Ihr grausame Proben von der Stärke dieses Mannes gesehen; wenn Ihr ein unbefangenes Urtheil über Euch selber hättet, so würde Euch die Furcht vor den Folgen Euers Unternehmens zu einer weniger ungleichen Partie rathen. Wir bitten Euch um Eurer selbst willen, denkt auf Eure Sicherheit und gebt das Wagstück auf.

Rosalinde.

Thut das, junger Mann; Euer Ruf soll nicht darunter leiden. Wir wollen uns bei dem Herzog dafür verwenden, daß das Ringen nicht vor sich gehe.

Orlando.

Ich bitte euch, darum nicht ungünstiger von mir zu denken; wenn ich mich auch selbst sehr schuldig bekennen muß, daß ich so schönen und vortrefflichen Damen etwas abschlage. Mögen mich euere schönen Augen und freundlichen Wünsche zu meinem Probestück begleiten! Unterliege ich dabei, so trifft die Schmach nur jemanden der niemals Ehre genoß; komme ich um, so stirbt nur einer der es so gewünscht hat. Meinen Freunden verursache ich kein Leid, denn ich habe niemand der mich beklagen könnte; an der Welt begehe ich kein Unrecht, denn ich habe nichts auf ihr, ich fülle nur einen Platz darin aus, der besser besetzt werden kann wenn ich ihn geräumt habe.

Rosalinde.

Könnte ich doch das bißchen Kraft, das ich besitze, Euch zulegen!

Celia.

Und ich die meine, um die ihrige zu verstärken!

Rosalinde.

Lebt wohl. Gebe der Himmel, daß ich mich in Euch geirrt habe!

Wie es euch gefällt.

**Celia.**

Mög' es Euch ganz nach Euerm Wunsch ergehen!

**Charles.**

He! wo ist dieser junge Held, den es so gelüstet bei seiner Mutter Erde zu liegen?

**Orlando.**

Hier steht er, Freund; aber er hat sich eine viel fittsamere Aufgabe gestellt.

**Herzog Friedrich.**

Ihr werdet nur Einen Gang versuchen.

**Charles.**

O, ich stehe Euer Gnaden dafür, Ihr werdet ihn zu keinem zweiten bereden, nachdem Ihr ihm von dem ersten so eindringlich abgerathen.

**Orlando.**

Ihr denkt nachher über mich zu spotten, drum solltet Ihr es nicht vorher thun. Aber wohlان, kommt her.

**Rosalinde.**

Nun stehe Hercules dir bei, junger Mann!

**Celia.**

Ich wünschte, ich könnte mich unsichtbar machen, um dem starken Kerl da ein Bein zu stellen.

(Charles und Orlando ringen miteinander.)

**Rosalinde.**

O herrlicher Jüngling!

**Celia.**

Hätt' ich einen Donnerkeil in meinen Augen, so wüßt' ich, wer nieder müßte.

(Charles wird zu Boden geworfen. Jubelgeschrei.)

**Herzog Friedrich.**

Nicht weiter, nicht weiter!

**Orlando.**

O doch, wenn ich Euer Gnaden bitten darf. Ich bin noch nicht einmal recht im Zug.

Herzog Friedrich.

Wie geht's dir, Charles?

Le Beau.

Er kann nicht sprechen, Fürst.

Herzog Friedrich.

Tragt ihn hinweg.

(Charles wird hinweggetragen.)

Wie heißt du, junger Mann?

Orlando.

Orlando, mein Gebieter, der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Bois.

Herzog Friedrich.

Wärst du doch eines andern Mannes Sohn!  
Die Welt hieß deinen Vater ehrenwerth,  
Ich aber fand stets einen Feind an ihm;  
Wol mehr gefielst du mir mit deiner That,  
Entstammtest du von einem andern Haus.  
Doch lebe wohl; du bist ein tapfrer Bursch.  
Was nanntest du nicht einen andern Vater!

(Herzog Friedrich, Gefolge und Le Beau gehen ab.)

Celia.

Wär' ich mein Vater, Mühmchen, thät' ich das?

Orlando.

O, ich bin stolzer, Roland's Sohn zu sein,  
Sein jüngster Sohn; den Namen tauscht' ich nicht,  
Und nähme Friedrich mich als Erben an.

Rosalinde.

Mein Vater liebte Roland wie sich selbst,  
Und alle Welt war meines Vaters Meinung.  
Hätt' ich gewußt, der Jüngling sei sein Sohn,  
Den Bitten hätt' ich Thränen zugesellt,  
Oh er so viel durst' wagen.

Celia.

Liebe Mühme,  
Komm, ihm zu danken und ihn zu ermuth'gen;  
Die rauh mißgünst'ge Stimmung meines Vaters  
Geht mir ans Herz. — Herr, Ihr habt's brav gemacht;  
Wie es euch gefällt.

Seid Ihr im Lieben solch ein Mann von Wort,  
Wie Ihr soeben mehr als Wort gehalten,  
Wird Euer Liebchen glücklich.

Rosalinde.

Junger Mann,

(ihm eine Kette von ihrem Hals reichernd)

Tragt dies von einer, die das Glück verstieß;  
Gern gäb' sie mehr, wär' sie nicht mittellos. —  
Mühmchen, gehn wir?

Celia.

Ja. — Schöner Herr, lebt wohl.

Orlando.

Kann ich nicht sagen: Dank? Mein bessres Selbst  
Liegt ganz danieder; was hier aufrecht steht,  
Ist nur ein Kennpfahl, nur ein todter Klotz.

Rosalinde.

Er ruft uns nach. Mein Stolz schwand mit dem Glück;  
Ich will ihn fragen was er will. — Herr, riefst Ihr?  
Ihr kämpftet brav, Herr, und besiegtet mehr  
Als Eure Feinde nur.

Celia.

Nun, Mühmchen, gehn wir?

Rosalinde.

Ei ja doch, ja. — Lebt wohl!

(Rosalinde und Celia ab.)

Orlando.

Welch ein Gefühl drückt mir die Zunge nieder?  
Kein Wort kann ich erwidern ihrer Rede.  
Armer Orlando, du bist unterlegen,  
Ob Charles, ob etwas Schwächeres dich besiegt!

(Le Beau kommt zurück.)

Le Beau.

Mein lieber Herr, in Freundschaft rath' ich Euch,  
Verlaßt den Ort. Obschon Ihr hohen Ruhm  
Und echten Beifall habt verdient und Liebe,  
Des Herzogs Stimmung ist nun einmal so,  
Daß er mißdeutet Euer ganzes Thun.  
Der Fürst ist launisch; was er wirklich ist,  
Das mögt Ihr lieber rathen als ich sagen.

Orlando.

Ich dank' Euch, Herr, und bitt' Euch, sagt mir noch,  
Welche der beiden Damen hier beim Ringen  
War Herzog Friedrich's Tochter?

Le Beau.

Von beiden keine dem Charakter nach,  
In Wirklichkeit ist es die kleinere;  
Die andr' ist des verbannten Herzogs Tochter  
Vom Usurpator-Oheim hierbehalten  
Zu seiner Tochter Umgang: und sie lieben  
Sich inniger als leibliche Geschwister.  
Doch im Vertraun, der Herzog zeigt seit kurzem  
Mißfallen gegen seine holde Nichte,  
Aus keinem andern Grund als daß das Volk  
Sie wegen ihrer hohen Tugend rühmt  
Und ihres guten Vaters halb bedauert;  
Und plötzlich bricht einmal, so wahr ich lebe,  
Sein Haß aus gegen sie. Gehabt Euch wohl;  
Dereinst, in einer bessern Welt als dieser,  
Wünsch' ich mir mehr von Eurer Lieb' und Freundschaft.

Orlando.

Ich bleib' Euch sehr verbunden, Herr; lebt wohl.

(Le Beau ab.)

Vom Regen in die Traufe heißt's bei mir:  
Zum Wüthrich Bruder vom Fürst Wüthrich hier!  
Nur sie, nur sie — himmlische Rosalinde! (ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im Palaß.

Celia und Rosalinde.

Celia.

Nun, Mühmchen! nun, Rosalinde! Cupido sei uns gnädig!  
nicht ein Wort?

Rosalinde.

Nicht eins um es einem Hunde vorzuwerfen.

Celia.

Nein, deine Worte sind zu kostbar um sie Röttern vorzuwerfen. Wirf mir ein paar zu; komm, leg' mich mit Gründen lahm.

Rosalinde.

Da wären zwei Mubmen mit Krankheit geschlagen, wenn die eine mit Gründen gelähmt, und die andere ohne Grund toll würde.

Celia.

Und alles das um deinen Vater?

Rosalinde.

Nein, etwas davon um meines Kindes Vater. O, wie voll Disteln ist diese Werkeltagswelt!

Celia.

Es sind nur Kletten, Mubme, bei einem Sonntagsscherz dir angeworfen; wenn wir nicht auf gebahnten Wegen wandeln, so hängen sie sich von selber an unsre Unterröcke.

Rosalinde.

Von meinem Rocke wollt' ich sie schon abschütteln; aber diese Kletten sitzen in meinem Herzen.

Celia.

Huste sie hinweg.

Rosalinde.

Wie gern, wenn ich mit ihrem Weghusten ihn herhusten könnte.

Celia.

Geh, geh; ringe mit deinen Gefühlen.

Rosalinde.

Ach, sie nehmen die Partei eines bessern Ringers als ich bin!

Celia.

O, so wünsch' ich dir Glück; denn mit der Zeit wirst du's doch versuchen, sollt' es dich auch eine Niederlage kosten. Aber laß uns diese Scherze verabschieden und in vollem Ernst reden. Wie konntest du nur so Knall und Fall dich also sterblich verlieben in des alten Herrn Roland jüngsten Sohn?

Rosalinde.

Der Herzog mein Vater hat seinen Vater herzlich geliebt.

**Celia.**

Folgt daraus, daß du seinen Sohn herzlich lieben mußt? Wenn ich solche Schlüsse ziehen wollte, so müßte ich ihn hassen, denn mein Vater haßte seinen Vater von ganzem Herzen; und doch hasse ich Orlando nicht.

**Rosalinde.**

Nein ernsthaft, hasse ihn nicht, um meinetwillen.

**Celia.**

Wie sollte ich auch? Ist er nicht ein verdienstvoller Mann?

**Rosalinde.**

Deswegen laß mich ihn lieben, und lieb' ihn auch weil ich es thue. Sieh, dort kommt der Herzog.

**Celia.**

Mit zorngefülltem Blick.

(Herzog Friedrich und Hofherren treten auf.)

**Herzog Friedrich.**

Fräulein, zu Eurer Sicherheit verlaßt  
Sogleich den Hof.

**Rosalinde.**

Ich, Oheim?

**Herzog Friedrich.**

Nichte, du.

Betrifft man innerhalb zehn Tagen dich  
Auf zwanzig Meilen unserm Hofe nah,  
Bist du des Todes.

**Rosalinde.**

Ich bitt' Eu'r Gnaden, laßt mich  
Die Kenntniß meiner Schuld auch mit mir nehmen.  
Wenn ich mich selber noch verstehen kann,  
Mir noch der eignen Wünsche bin bewußt,  
Wenn ich nicht träume, nicht von Sinnen bin —  
Was ich nicht glaube —, theurer Ohm, dann hab' ich  
Selbst nicht mit ungeborenen Gedanken  
Euch je verleßt.

**Herzog Friedrich.**

So sprechen stets Verräther;  
Wenn sie in Worten rein sich waschen könnten,



Sie wären alle weiß wie Unschuld selbst.  
 Laß dir genügen, daß ich dir nicht traue.

Rosalinde.

Eu'r Mißtraun macht mich noch nicht zur Verräthrin;  
 Sagt mir, worauf sich Euer Argwohn stützt.

Herzog Friedrich.

Genug, du bist die Tochter deines Vaters.

Rosalinde.

Das war ich als Eu'r Hoheit ihn beraubt,  
 Das war ich als Eu'r Hoheit ihn verbannt.  
 Verrath vererbt sich nicht, mein gnäd'ger Herr;  
 Und pflanzt' er auch sich mit dem Blute fort,  
 Was geht's mich an? mein Vater übte keinen.  
 Drum, güt'ger Fürst, verkennt mich nicht so sehr,  
 Mich Aermste für verrätherisch zu halten.

Celia.

Mein theuerster Gebieter, hört mich an!

Herzog Friedrich.

Ja, Celia, deinethalb hielt ich sie hier,  
 Sonst irrte sie umher mit ihrem Vater.

Celia.

Ich bat Euch damals nicht sie hier zu halten;  
 Ihr wolltet so, es war Gewissensregung;  
 Um sie zu schützen war ich noch zu jung.  
 Jetzt aber kenn' ich sie: ist sie Verräthrin,  
 So bin ich's auch; ich schließ mit ihr zusammen,  
 Stand auf und lernte, spielte, aß mit ihr,  
 Und wo wir gingen, Juno's Schwänen gleich,  
 Stets gingen wir gepaart und unzertrennlich.

Herzog Friedrich.

Sie ist zu schlau für dich; und ihre Sanftmuth,  
 Ihr ruhig Dulden, ja ihr Schweigen selbst  
 Spricht zu dem Volke, man bedauert sie.  
 Du Närrin, sie beraubt dich deines Namens;  
 Und heller strahlen wird dein eigener Werth,  
 Ist sie erst fort. Drum öffne nicht den Mund;  
 Unwiderruflich bleibt der Spruch, den ich  
 Gefällt hab' gegen sie: sie ist verbannt.

Celia.

So fällt ihn denn auch über mich, mein Fürst;  
Ich kann nicht leben ohne ihren Umgang.

Herzog Friedrich.

Du bist nicht klug. — Du, Nichte, sieh dich vor:  
Wenn du die Frist versäumst, bei meiner Ehre  
Und meinem Herrscherwort, du bist des Todes!

(Herzog Friedrich und Hofherren ab.)

Celia.

Wohin nun willst du, arme Rosalinde?  
Willst du die Väter tauschen? Nimm den meinen.  
Nur, bitte, sei nicht trauriger als ich!

Rosalinde.

Ich hab' mehr Grund dazu.

Celia.

Nein, Ruhme, nein.

Sei heiter! Weißt du nicht, der Herzog hat  
Mich, seine Tochter, auch verbannt?

Rosalinde.

O nein.

Celia.

Wie? nein? Dann fehlt die Liebe Rosalinden,  
Die dich belehrt: wir, du und ich, sind eins.  
Uns beide trennen? uns, mein süßes Mädchen?  
Nein; suche sich mein Vater andre Erben.  
Drum überleg' mit mir, wie wir entfliehn,  
Wohin wir gehn, und was wir mit uns nehmen;  
Denk nicht daran dein Loß allein zu tragen,  
Mich auszuschließen je von deinem Leid:  
Beim Himmel, bleich jetzt über unsern Kummer,  
Sag' was du willst, ich gehe fort mit dir.

Rosalinde.

Doch wohin gehn wir?

Celia.

In den Ardenner Wald, zu meinem Oheim.

Rosalinde.

Ach, wie gefährlich wird es für uns sein,  
Zwei Mädchen wie wir sind, so weit zu reisen!  
Schönheit lockt Diebe schneller an als Gold.

Celia.

Ich hüll' mich in ein ärmliches Gewand  
Und färbe mein Gesicht mit Ocher braun;  
Du ebenfalls: dann können wir des Wegs  
Unangefochten ziehn.

Rosalinde.

Wär' es nicht besser,  
Da ich doch über Mittelgröße bin,  
Daß ich mich völlig trüge wie ein Mann?  
Ein schmuckes kurzes Schwert an meiner Seite,  
Den Jagdspieß in der Hand: und — mag das Herz  
Boll stecken wie es will von weib'scher Furcht —  
Wir sehen barsch und martialisch aus,  
So gut wie manche Memme wol von Mann,  
Die nur durch äußern Schein die Welt verblüfft.

Celia.

Wie nenn' ich dich als Mann?

Rosalinde.

Kein schlechterer Name  
Sei mein als der des Pagen Jupiter's:  
Und darum, merk' dir, nenn mich Ganymed.  
Was soll dein Name fein?

Celia.

So einer der zu meiner Lage paßt:  
Nicht länger Celia, sondern Aliena.

Rosalinde.

Mühmchen, wie wär's, wenn wir den Narren auch  
Von deines Vaters Hof zu stehlen suchten?  
Könnst' er uns nicht ein Trost sein auf der Fahrt?

Celia.

O, der zieht mit mir durch die weite Welt;  
Den überlaß nur mir. Jetzt laß uns gehn,  
Den Schmuck und unser Geld zusammenpacken,  
Die rechte Zeit, den sichern Weg ersehen,  
Der vor Verfolgung uns nach meiner Flucht  
Am besten birgt. Froh reisen wir sodann,  
Denn in die Freiheit geht's, nicht in den Bann.

(Beide ab.)

## Zweiter Aufzug.

### Erste Scene.

#### Im Ardenner Wald.

Der ältere Herzog, Amiens und andere Edelleute in Jägertracht, treten auf.

#### Herzog.

Nun, meine Brüder, meines Banns Genossen,  
 Macht nicht Gewohnheit dieses Leben süßer  
 Als das geschminkter Pracht? Ist nicht der Wald  
 Gefahrenfreier als der neid'sche Hof?  
 Hier fühlen wir doch Adam's Buße nur,  
 Der Jahreszeiten Zwist, den eis'gen Zahn  
 Des Winterwindes und sein grobes Reifen;  
 Doch beißt mich der und bläst mir auf den Leib,  
 Bis ich vor Kälte starr bin, sag' ich lächelnd:  
 Das ist nicht Schmeichelei, nein, das sind Rätke,  
 Die fühlbar mir beweisen, was ich bin.  
 Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit,  
 Die, gleich der Kröte, scheußlich zwar und giftig,  
 Doch auf dem Haupt ein kostbar Kleinod trägt.  
 Solch Leben fern vom Weltgetümmel findet  
 In Bäumen Sprache, in den Bächen Bücher,  
 In Steinen Reden und in allem Heil:  
 Ich möcht's nicht tauschen.

#### Amiens.

Glücklich Euer Hoheit,  
 Die in solch ruhigem und mildem Sinn  
 Des Schicksals Troß und Härte deuten kann!

#### Herzog.

Kommt, wollen wir zur Jagd, ein Wild erlegen?  
 Und doch betrübt mich's, den gefleckten Närrchen,  
 Den eingebornen Bürgern dieser Wildstadt,  
 Auf ihrem eignen Grund die prallen Lenden  
 Mit hal'gem Pfeil durchbohren.

## Erster Edelmann.

Gnäd'ger Herr,  
 Drob jammert auch der melanchol'sche Jaques  
 Und schwört, daß Ihr damit mehr Eingriff übt,  
 Als Euer Bruder da er Euch verjagte.  
 Heut schlichen wir, Lord Amiens und ich,  
 Uns hinter ihn, als unter einer Eiche  
 Er sich gelagert, deren alt Gewurzel  
 Zum Bach herauschaut, der den Wald durchmurmelt.  
 Da kam ein armer Hirsch, der sich verlaufen,  
 Tief angeschossen von des Jägers Pfeil,  
 Dort zu verenden; und das arme Vieh  
 Stieß wirklich solche Seufzer aus, mein Fürst,  
 Daß jedesmal ihm die Entladung fast  
 Den Balg zersprengte; dicke Thränen rollten  
 An der gutmüth'gen Schnauze kläglich ihm  
 Herab: und so stand da der haar'ge Narr,  
 Betrachtet von dem melanchol'schen Jaques,  
 Hart an des schnellen Baches Rand und mehrte  
 Die Flut mit Thränen.

## Herzog.

Und was sagte Jaques?  
 Zog er nicht die Moral aus diesem Schauspiel?

## Erster Edelmann.

O ja, in tausend Gleichnissen. Erst, wegen  
 Des Weinens in den unbedürft'gen Bach,  
 „Du armes Thier“, sprach er, „machst wie ein Weltkind  
 Dein Testament und schenkst dein Mehr an den,  
 Der schon zu viel hat.“ Dann, weil es allein  
 Dort stand, verlassen von den sammtnen Freunden,  
 „Recht“, sprach er, „so zieht vor dem Unglück sich  
 Der Freunde Flut zurück.“ Gleichgültig sprang,  
 Vom Weiden satt, ein Rudel ohne Halt  
 Und Gruß an ihm vorüber. „Ja“, sprach Jaques,  
 „Gilt hin, ihr fetten feisten Herrn Philister;  
 's ist just der Weltlauf: warum sollt ihr noch  
 Auf den bankrotten armen Schelm hier schaun?“  
 So, höchst anzüglich, traf sein Stachel alles,  
 Land, Stadt und Hof, selbst unser Leben hier;  
 Er schwur, wir sei'n nur Räuber und Tyrannen  
 Und Schlimmes noch, da wir die Thiere scheuchen  
 Und tödten hier in ihrem Heimatsitz.

Herzog.

Berließt ihr ihn in solcherlei Betrachtung?

Zweiter Edelmann.

Ja, gnäd'ger Herr, beweinend und glossirend  
Das ätzende Geschöpf.

Herzog.

Zeigt mir den Ort.

Ich lasse gern in dieser düstern Laune  
Mich mit ihm ein; er ist dann voll Gedanken.

Zweiter Edelmann.

Ich führ' Euch stracks zu ihm.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer im Schloß.

Herzog Friedrich, Edelleute und Gefolge.

Herzog Friedrich.

Ist's möglich, daß kein Mensch die beiden sah?  
Es kann nicht sein; und Schurken hier am Hof  
Sind sicher im Complot und ließen's zu.

Erster Edelmann.

Von niemand hör' ich daß er sie gesehn.  
Die Damen, ihre Kammerfrauen, brachten  
Sie noch zu Bett, und fanden in der Früh  
Das Lager leer von ihren Herrinnen.

Zweiter Edelmann.

Mein Fürst, der Schuft von Narr, ob dem Eu'r Hoheit  
So oft zu lachen pflegt, wird auch vermißt.  
Hesperia, der Prinzessin Kammerfrau,  
Gesteht, sie habe heimlich Eure Tochter  
Belauscht sammt ihrer Ruhme, wie sie höchlichst  
Geschick und Anstand jenes Ringers lobten,  
Der kürzlich hier den starken Charles besiegt;  
Sie glaubt, wohin sie auch gegangen sei'n,  
Der junge Mann begleite sie gewiß.

## Herzog Friedrich.

Zu seinem Bruder schickt; schafft her den Helden;  
 Wenn er nicht da ist, bringt den Bruder mir,  
 Der soll ihn mir schon finden. Thut das gleich,  
 Und laßt nicht nach im Suchen und Verfolgen,  
 Bis eingebracht die tollen Flüchtlinge.

(Alle ab.)

## Dritte Scene.

## Vor Oliver's Hause.

Orlando und Adam von verschiedenen Seiten.

Orlando.

Wer da?

Adam.

Mein junger Herr, Ihr? O mein lieber Herr!  
 O allerbesten Herr! O Ebenbild  
 Des alten Roland! Ei, was schafft Ihr hier?  
 Warum doch seid Ihr brav? warum beliebt?  
 Und warum seid Ihr edel, stark und tapfer?  
 Was trieb Euch doch so an, den knoch'gen Ringer  
 Des launenhaften Herzogs zu bezwingen?  
 Zu schnell, vor Euch, kam Euer Ruhm nach Haus.  
 Wißt Ihr denn nicht, Herr, daß gewissen Leuten  
 All ihre Gaben nur als Feinde dienen?  
 So werden Eure Tugenden an Euch  
 Zu frommen heiligen Verrätherinnen.  
 O was für eine Welt, in der das Edle  
 Für den zum Gift wird, der's besitzt!

Orlando.

Nun, nun, was gibt's?

Adam.

Ach unglücksel'ger Jüngling!  
 Geht nicht hinein hier; unter diesem Dach  
 Wohnt aller Eurer Trefflichkeiten Feind.  
 Eu'r Bruder — nein, kein Bruder; doch der Sohn —  
 Doch auch nicht Sohn, ich will nicht Sohn ihn nennen  
 Des, den ich seinen Vater fast genannt —  
 Bernahm von Euerm Ruhm, und heute Nacht

Will er verbrennen Euer Schlafgemach  
 Sammt Euch darin; schlägt dies ihm fehl, so findet  
 Er andre Mittel wol Euch wegzuschaffen.  
 Ich hab' in seinen Planen ihn belauscht.  
 Nicht Wohnhaus ist dies Haus, nein Mördergrube;  
 Verabscheut, fürchtet es, geht nicht hinein!

Orlando.

Wohin denn aber, Adam, soll ich gehn?

Adam.

Gleichviel wohin, nur hieher kommet nicht.

Orlando.

Was, willst du daß ich betteln geh' ums Brot?  
 Oder mir mit gemeinem Ueberfall  
 Diebsunterhalt auf offner Straß' erzwingen?  
 Das muß ich thun, sonst weiß ich nicht was thun;  
 Das aber thu' ich nicht, geh's mir wie's mag.  
 Ich setze lieber mich der Bosheit aus  
 Und Blutsentartung eines blut'gen Bruders.

Adam.

Nein, thut das nicht. Ich hab' fünfhundert Kronen  
 Bei Euerm Vater mir mit Fleiß erspart,  
 Nothpfennig sollten sie mir einstens sein,  
 Wenn meine Glieder lahm zum Dienen werden  
 Und man das Alter in die Ecke wirft:  
 Nehmt das, und Er, der ja die Raben füttert,  
 Fürsorg ich auch dem Sperling Nahrung schafft,  
 Sei meines Alters Trost! Hier ist das Gold:  
 Ich geb' Euch alles. Nehmt zum Diener mich,  
 So alt ich ausseh', bin ich stark und rüstig;  
 Denn nie, solang' ich jung war, hab' ich heißes  
 Aufregendes Getränk ins Blut gebracht,  
 Nie mit schamloser Stirne mich um Mittel  
 Der Schwächung und Entkräftigung bemüht.  
 Drum gleicht mein Alter einem frischen Winter,  
 Kalt, aber freundlich. Laßt mich mit Euch ziehn;  
 Ich kann in allem, wessen Ihr bedürft,  
 So gut Euch dienen wie ein jüngerer Mann.

Orlando.

Du guter Alter, wie erscheint so schön  
 In dir die Dienertreu der alten Zeit,



Da Dienstschweiß floß aus Pflicht und nicht um Lohn.  
 Du bist nicht nach der Mode dieser Tage,  
 Wo niemand dient als um Beförderung,  
 Und hat er die erreicht, verläßt den Dienst  
 Im selben Augenblick. So bist du nicht.  
 Doch, armer Greis, du pflegst den dürren Baum,  
 Der eine Blüte kaum dir bieten kann  
 Für alle deine Müh und Sorglichkeit.  
 Doch komm, wir wollen miteinander gehn;  
 Und eh wir deinen Jugendlohn verzehrt,  
 Wird uns vielleicht ein kleines Glück beschert.

Adam.

Kommt, Herr; ich folg' durch Noth und Ungemach,  
 Treu bis zum letzten Athemzug, Euch nach.  
 Von siebzehn Jahren bis zu achtzig schier  
 Wohnt' ich hierselbst, nun wohn' ich nicht mehr hier.  
 Mit siebzehn sucht man nach dem Glücke noch,  
 Mit achtzig ist's etwas zu spät jedoch;  
 Als höchsten Lohn vom Glück hätt' ich nur gern:  
 Sanft sterben und kein Schuldner meines Herrn.

(Beide ab.)

#### Vierte Scene.

#### Im Ardenner Wald.

Rosalinde in männlicher Tracht, Celia als Schäferin verkleidet, und  
 Probstein.

Rosalinde.

O Jupiter, wie müde sind meine Lebensgeister!

Probstein.

Ich kümmere mich nicht um meine Lebensgeister, wären nur  
 meine Beine nicht so müde.

Rosalinde.

Mir ist so zu Muth, daß ich meinem Männeranzug Schande  
 anthun könnte und jammern wie ein Weib; aber ich muß das  
 schwächere Gefäß stützen, sofern Wams und Hose sich herzhast zeigen  
 sollen dem Unterrock gegenüber; also Herz gefaßt, liebe Aliena!

**Celia.**

Ich bitte dich, ertrage mich; ich kann nicht weiter.

**Probstein.**

Ich für mein Theil möchte Euch lieber ertragen als tragen; freilich würd' ich kein Kreuz tragen wenn ich Euch trüge, denn Ihr habt wol keinen Kreuzer im Beutel.

**Rosalinde.**

Also dieß ist der Ardenner Wald.

**Probstein.**

Ja, nun bin ich in den Ardennen, und darum um so mehr Narr. Da ich zu Hause war, war ich an einem bessern Platz; aber Reisende müssen fürlieb nehmen.

**Rosalinde.**

Ja, thu das, guter Probstein. — Aber sieh, wer kommt da? Ein junger Mann und ein alter, in ernstem Gespräch.

(Corinnus und Silvius treten auf.)

**Corinnus.**

So wirst du sie nur immer spröder machen.

**Silvius.**

Corinnus, wüßtest du, wie ich sie liebe!

**Corinnus.**

Ich ahn's zum Theil; auch ich war einst verliebt.

**Silvius.**

Nein, nein, du bist zu alt und kannst's nicht ahnen,  
Warst du als Jüngling auch ein treuer Schäfer,  
Wie je auf mitternächt'gem Pfühl geseufzt.  
Doch kam dein Lieben je dem meinen gleich —  
Kein Mann, behaupt' ich, liebte jemals so —,  
Zu wie viel lächerlichen Streichen hat  
Dich hingerissen deine Leidenschaft?

**Corinnus.**

Zu tausend, die ich lang' vergessen schon.

**Silvius.**

O, dann hast du so herzlich nie geliebt.  
Gedenkst du nicht der kleinsten Thorheit noch,

Worein die Liebe je dich rennen ließ,  
 So hast du nicht geliebt;  
 Wenn du nie dagesessen wie ich jetzt,  
 Den Hörer mit der Liebsten Preis ermüdend,  
 So hast du nicht geliebt;  
 Wenn du nicht aufgebrochen bist, urplötzlich,  
 Wie mir jetzt meine Leidenschaft gebietet,  
 So hast du nicht geliebt. — O Phöbe, Phöbe!  
 (26.)

Rosalinde.

Ach, armer Schäfer! deine Wunde suchend,  
 Fand ich durch hartes Misgeschick die meine.

Probstein.

Und ich die meine. Ich erinnere mich, als ich verliebt war,  
 zerschlug ich meinen Degen an einem Stein und hieß ihn das hin-  
 nehmen für seine Nachtbesuche bei Hannchen Freundlich; ich erinnere  
 mich auch, wie ich ihr Waschbläuel küßte und die Guter der Kuh,  
 die ihre niedlichen Stumpfhändchen gemolken; ich erinnere mich  
 auch, wie ich mit einer Erbsenschote statt ihrer schön that, zwei  
 Erbsen herausnahm, sie ihr dann wiedergab, und mit nassen Thrä-  
 nen sagte: „Trage sie mir zu Lieb!“ Wir treuen Liebhaber ge-  
 rathen auf seltsame Sprünge; aber wie alles sterblich ist von Natur,  
 so ist alle verliebte Natur sterblich vernarrt.

Rosalinde.

Du redest klüger, als du selber merkst.

Probstein.

Ach, ich werde meinen eignen Wiß nie merken, bis ich mir die  
 Schienbeine daran zerstoße.

Rosalinde.

O Zeus, wie gleicht der Schäfer hier  
 In seiner Art zu lieben mir!

Probstein.

Und mir; nur sieht's bei mir allmählich faul damit aus.

Celia.

Ich bitte, frag' doch einer jenen Mann,  
 Ob er für Gold uns Speise geben will;  
 Ich sterbe fast vor Hunger.

Probstein.

He, Rüpel!

Rosalinde.

Still, Narr; 's ist ja nicht dein Vetter.

Corinnus.

Wer ruft?

Probstein.

Werthvollere als Ihr seid, Freund.

Corinnus.

Sonst gälten sie blutwenig.

Rosalinde.

Schweige doch! —

Freund, Guten Abend Euch.

Corinnus.

Euch gleichfalls, art'ger Herr, und allen hier.

Rosalinde.

Kann man für Geld und gute Worte, Schäfer,  
In dieser Wildniß Unterkommen finden,  
So zeig' uns wo wir ruhn und essen können.  
Dies junge Mädchen hier, vom Wandern müd,  
Lehzt nach Erquickung.

Corinnus.

Herr, sie thut mir leid,  
Und ihret: mehr als meinetwegen wünscht' ich  
Mir größre Mittel um ihr beizustehn;  
Doch ich bin Schäfer eines andern Mannes  
Und schere nicht die Blicke die ich weide.  
Mein Herr ist geiziger Natur und fragt  
Nicht viel danach, den Weg zum Himmel sich  
Durch Werke milder Gastlichkeit zu bahnen.  
Auch will er eben Hütte, Heerden, Weiden  
Verkaufen; und in unserm Schäferhaus  
Gibt's, da er fort ist, nichts für euch zu beißen.  
Im übrigen, kommt selber nachzusehn;  
Was ich vermag, soll euch zu Diensten stehn.

Rosalinde.

Und wer will Trift und Heerden von ihm kaufen?

Wie es euch gefällt.

Corinnus.

Der junge Hirt, den ihr hier eben saht,  
Und dem an einem Kaufe wenig liegt.

Rosalinde.

So bitt' ich, wenn es ehrlich kann geschehn,  
Kauf' du die Hütte sammt der Weid' und Heerde;  
Das Geld dazu sollst du von uns bekommen.

Celia.

Und höhern Lohn als jetzt. Der Platz gefällt mir,  
Und gern verlebt' ich meine Tage hier.

Corinnus.

Ganz sicher ist's, das Gut steht zum Verkauf.  
Kommt mit mir; und gefällt euch nach Bericht  
Der Boden, der Ertrag, die Lebensweise,  
So will ich euer treuer Diener sein  
Und kauf's sogleich mit euerm Golde ein.

(Alle ab.)

### Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Amiens, Jaques und andere.

Lied.

Amiens.

Wer unterm Grünwaldbaum  
Gern mit mir liegt im Traum,  
Gern stimmt mit frohem Klang  
In süßer Vöglein Sang,  
Hierher nur komm er, hierher nur:  
Kein Feind ist nah,  
Es trifft ihn da  
Des Winters und Wetters Speer nur.

Jaques.

Weiter, weiter! ich bitt' Euch, weiter!

Amiens.

Es wird Euch melancholisch machen, Monsieur Jaques.

Jaques.

Desto besser. Ich bitte, weiter, weiter! Ich kann Melancholie aus einem Liede saugen, wie ein Wiesel Eier ausfaugt. Weiter, bitte, weiter!

Amiens.

Meine Stimme ist heiser; ich weiß, ich kann Euch nicht gefallen.

Jaques.

Es verlangt mich ja nicht, daß Ihr mir gefällt: es verlangt mich nach Euerm Gesang. Also weiter, noch eine Strophe! Nennt Ihr die Dinger nicht Strophen?

Amiens.

Wie Ihr wollt, Monsieur Jaques.

Jaques.

Ei, was gehn mich auch ihre Namen an; sie sind mir ja nichts schuldig. Wollt Ihr singen?

Amiens.

Mehr weil Ihr es wünscht, als weil es mir Spaß macht.

Jaques.

Run wohl, wenn ich je einem Menschen danke, will ich Euch danken. Aber was man Complimente nennt, kommt mir vor als balgten sich zwei Affen miteinander. Und wenn mir jemand eifrig dankt, so mein' ich immer, ich hab' ihm einen Pfennig geschenkt, und er sage mir wie ein Bettler: Gott vergelt's! Aber singt jetzt; und wer's nicht will, der halte sein Maul.

Amiens.

Gut, ich will das Lied zu Ende singen. — Ihr Herren, deckt unterdessen den Tisch; der Herzog will unter diesem Baume speisen. — Er hat sich den ganzen Tag nach Euch umgesehen.

Jaques.

Und ich bin ihm den ganzen Tag ausgewichen. Er disputirt mir zu viel für einen Gesellschafter; ich denke über so vielerlei nach wie er, aber ich mache Gott sei Dank kein solches Aufheben davon. Nun, frisch getrillert, fangt an!

## Lied.

(Hier alle zusammen.)

Wer allem Ehrgeiz fern  
 Lebt in der Sonne gern,  
 Selbst sucht was er genießt,  
 Wen keine Kost verdrießt,  
 Hierher nur komm' er, hierher nur.  
 Kein Feind ist nah,  
 Es trifft ihn da  
 Des Winters und Wetters Speer nur.

Jaques.

Ich will euch noch 'nen Vers zu dieser Melodie liefern, den ich meiner Erfindungsgabe zum Troß gestern gedichtet habe.

Amiens.

Und ich will ihn singen.

Jaques.

Er lautet so:

Guck' mal das Eselsohr  
 Bei einem so hervor,  
 Daß er im Troß verläßt  
 Hab', Gut und warmes Nest,  
 Duc ad me, duc ad me, duc ad me;  
 Hier sieht er mehr  
 Der Narrn wie er,  
 Wenn er nur kommen will hierher.

Amiens.

Was heißt das, duc ad me?

Jaques.

Das ist 'ne griechische Zauberformel um Narren in einen Kreis zu bannen. Ich will gehn und schlafen wenn ich kann; wenn ich's nicht kann, will ich losziehen auf alle Erstgeburt Aegyptens.

Amiens.

Und ich will den Herzog auffuchen; sein Mahl ist bereit.

(Nach verschiedenen Seiten ab.)

## Sechste Scene.

## Ein anderer Theil des Waldes.

Orlando und Adam.

Adam.

Bester Herr, ich kann nicht mehr weiter. Ach, ich sterbe vor Hunger! Hier leg' ich mich nieder und messe mir mein Grab aus. Lebt wohl, gütiger Herr.

Orlando.

Aber Adam, Adam! steckt nicht mehr Herz in dir? Leb' noch ein wenig; stärk' dich ein wenig; ermanne dich ein wenig. Wenn dieser unwirthbare Wald irgendein Wild hegt, so will ich entweder ihm zur Speise dienen oder es dir zur Speise bringen. Deine Einbildung ist dem Tode näher, als es deine Kräfte sind. Mir zu Lieb richte dich auf, und halte dir noch ein Weilchen den Tod auf Armslänge vom Leibe. Ich werde gleich wieder bei dir sein; und wenn ich dir nicht etwas zu essen mitbringe, so will ich dir Erlaubniß geben zu sterben. Wenn du mir aber stirbst ehe ich wiederkomme, so betrügst du mich um meine Mühe. So ist's recht! du blickst heiter; ich werde auch gleich wieder bei dir sein. Aber du liegst da in der freien Luft — komm, ich trage dich an einen geschützten Platz; und du sollst nicht aus Mangel an einer Mahlzeit sterben, wenn es irgendwas Lebendiges in dieser Wildniß gibt. Muth gefaßt, lieber Adam!

(Beide ab.)

## Siebente Scene.

## Ein anderer Theil des Waldes.

Eine gedeckte Tafel. Der Herzog, Amiens, Edellente und anderes Gefolge treten auf.

Herzog.

Er muß wol in ein Thier verwandelt sein;  
In menschlicher Gestalt find' ich ihn nirgends.

Erster Edelmann.

Mein gnäd'ger Herr, soeben ging er fort,  
Ganz heiter durch ein Lied von uns gestimmt.



Herzog.

Wenn er, ganz Misklang, musikalisch wird,  
Wird's nächstens Misklang in den Sphären geben.  
Geht, seht nach ihm; sagt ihm, ich woll' ihn sprechen.

Erster Edelmann.

Da naht er selbst und spart die Mühe mir.

(Jaques tritt auf.)

Herzog.

Nun, nun, Monsieur! ist das auch Lebensart,  
Uns so nach Euerm Umgang schmachten lassen?  
Was, Ihr schaut lustig drein?

Jaques.

Ein Narr, ein Narr! Ich traf im Wald 'nen Narren,  
'Nen bunten Narren — o du Jammerwelt!  
So wahr ich ess' und trink', ich traf 'nen Narren,  
Der hingestreck't sich in der Sonne bäh'te  
Und ganz beredt auf Frau Fortuna schalt,  
Ganz kunstberedt, und doch ein bunter Narr.  
„Guten Morgen, Narr“, sagt' ich. — „Nein, Herr“, sagt' er,  
„Kennt mich nicht Narr, bis Gott mir Glück beschert“,  
Und zog dann eine Sonnenuhr hervor,  
Und während er mit blödem Aug' drauf schaut,  
Spricht er mit weiser Miene: „Zehn Uhr ist's.  
Da kann man sehn“, sagt' er, „so geht die Welt:  
Erst eine Stund' ist's her, da war es neun,  
Und eine Stunde weiter, dann ist's elf;  
Und Stund' um Stunde reißt man so und reißt,  
Und Stund' um Stunde fault man so und fault,  
Und daran hängt ein Märlein.“ Als ich so  
Den bunten Narrn die Zeit bekritteln hörte,  
Da fing ich an zu krähen wie ein Hahn,  
Daß Narren so tiefsinnig sollten sein,  
Und lacht' ununterbrochen eine Stunde  
Nach seiner Sonnenuhr. O edler Narr!  
Ein würd'ger Narr! Bunt ist die einz'ge Tracht.

Herzog.

Was ist das für ein Narr?

Jaques.

O würd'ger Narr! Er war ein Hofmann einst  
Und sagt, wenn Frauen jung und hübsch nur sind,

Besitzen sie die Gabe es zu wissen;  
 Sein Hirn, so trocken wie der Zwiebackrest  
 Nach einer Reise, ist gar wunderbarlich  
 Mit Welterfahrung vollgestopft, die er  
 In Brocken austramt. O wär' ich ein Narr!  
 Mein Ehrgeiz geht auf eine bunte Jacke.

Herzog.

Du kriegst die Tracht.

Jaques.

Sie ist mein einzig Trachten;  
 Vorausgesetzt daß Euerm bessern Urtheil  
 Ihr allen Wahn ausreutet, der drin wuchert,  
 Als wär' ich weise. Freiheit muß ich haben  
 Sodann und Vollmacht wie der Wind, zu blasen  
 Auf wen ich will; denn das ist Narrenrecht.  
 Und wen am meisten meine Narrheit ärgert,  
 Der soll am meisten lachen. Und warum?  
 Der Grund liegt offen wie der Weg zur Kirche.  
 Der, den ein Narr mit seinem Wiße trifft,  
 Wär' doch sehr närrisch, sich nicht unempfindlich  
 Zu stellen, ward er auch verletzt; wo nicht,  
 So wird des Klugen Thorheit bloßgelegt  
 Schon durch des Narren oberflächlich Streifen.  
 Gebt mir mein buntes Kleid und Redefreiheit  
 Und reinigen will ich euch durch und durch  
 Den faulen Leib der angestechten Welt,  
 Wenn man mein Mittel nur geduldig nimmt.

Herzog.

Pfui über dich! ich weiß schon was du thätest.

Jaques.

Was anders, einen Pfennig gilt's, als Gutes

Herzog.

Auf Sünde scheltend, heillos schändliche Sünde.  
 Denn du bist selbst ein Büßling einst gewesen  
 Von Sinnlichkeit gestachelt wie ein Thier;  
 Und all die reifen Schäden und Geschwüre,  
 Die zügellose Lust dir zugezogen,  
 Würdest du entleeren auf die ganze Welt.

**Jaques.**

Ei, wer da schilt auf Stolz,  
 Trifft dessen Tadel einen Einzelnen?  
 Geht nicht des Stolzes Flut hoch wie die See,  
 Bis seine Kraft, erschöpft, von selber ebbt?  
 Nenn' ich mit Namen eine Bürgerfrau,  
 Indem ich sag', die Bürgerfrauen hängen  
 Sich Fürstenstaat um die unwürd'gen Schultern?  
 Kann eine klagen, daß ich sie gemeint,  
 Wenn ihre Nachbarin so ist wie sie?  
 Und irgendein gemeiner Kerl, der spräche,  
 Sein Großthun koste mich ja nichts, bringt er,  
 Im Wahn, er sei gemeint, nicht seine Narrheit  
 Erst recht mit meinen Worten in Verbindung?  
 Nun denn: wie denn? was denn? laßt sehn worin  
 Ihm meine Zunge Unrecht hat gethan;  
 Wenn sie ihm Recht thut, that er selbst sich Unrecht;  
 Fühlt er sich rein, fliegt, einer Wildgans gleich,  
 Mein Tadel hin, niemandem angehörig.  
 Doch wer kommt hier?

(Orlando tritt auf mit gezücktem Schwert.)

**Orlando.**

Halt, eßt nicht mehr!

**Jaques.**

Ei, Herr, ich aß noch nichts.

**Orlando.**

Und sollt's auch nicht, bis erst die Noth versorgt.

**Jaques.**

Wo, Teufel, kommt der Vogel her?

**Herzog.**

Mensch, macht die Noth so kühn dich, oder bist du  
 Ein gröblicher Verächter guter Sitten,  
 Daß du an Höflichkeit so arm erscheinst?

**Orlando.**

Ihr tragt es gleich zuerst: der scharfe Dorn  
 Der baren Noth riß von mir ab den Schein  
 Der Höflichkeit; doch hab' ich städt'sche Bildung  
 Und weiß was Brauch ist. Aber halt, sag' ich,  
 Der ist des Tods, der eine Frucht berührt,  
 Ob ich und mein Bedürfniß sind befriedigt.

J a q u e s.

Könnt Ihr nicht durch Vernunft befriedigt werden,  
So muß ich sterben.

H e r z o g.

Was wünscht Ihr? Freundlichkeit bezwäng' uns mehr,  
Als Zwang uns stimmen kann zur Freundlichkeit.

O r l a n d o.

Ich sterbe fast vor Hunger, gebt mir was.

H e r z o g.

Setzt Euch und eßt, an unserm Tisch willkommen.

O r l a n d o.

Ihr sprecht so freundlich? Dann verzeiht, ich bitte;  
Ich dachte, alles müßte wild hier sein,  
Und nahm die Miene trotigen Befehls  
Nur deshalb an. Doch, wer ihr immer seid,  
Die ihr in dieser unwegsamen Wüste,  
Im Schatten schwermuthsvoller Zweige sorglos  
Den trägen Stundengang der Zeit versäumt,  
Wenn ihr je bessere Tage habt gesehen,  
Wenn ihr je Kirchenglocken hörtet läuten,  
Wenn ihr je saßt bei guter Menschen Mahl,  
Wenn ihr je Thränen von den Wimpern wischtet  
Und wißt, was Mitleid heißt, was Mitleid finden,  
So laßt durch meine Freundlichkeit euch zwingen;  
Ich hoff's und steck' erröthend ein mein Schwert.

H e r z o g.

Es ist so, daß wir bessere Tage sahn,  
Zur Kirch' uns heil'ge Glocken läuteten,  
Daß wir bei guter Menschen Mahl geseßen  
Und frommen Mitleids Thränen abgewischt;  
Und darum setzt Euch freundlich her zu uns,  
Und nehmt nach Wunsch was wir Euch bieten können,  
Was Euerm Mangel irgend dienen mag.

O r l a n d o.

Dann hebt mir euer Mahl ein Weilchen auf,  
Indeß ich wie die Hindin erst mein Junges  
Zu füttern geh'. Dort ist ein armer Greis,  
Der manchen sauren Schritt aus bloßer Liebe

Mir nachgehinkt; bis der gesättigt ist,  
Den, doppelt schwächend, Alter quält und Hunger,  
Berühr' ich keinen Bissen.

Herzog.

Holt ihn her;  
Wir wollen nichts verzehren, bis Ihr kommt.

Orlando.

Dank Euch und Segen für den guten Trost!  
(Ab.)

Herzog.

Du siehst, nicht uns allein nur flieht das Glück;  
Dies weite Welttheater zeigt noch mehr  
Der Trauerspiele als die Scene, die  
Wir spielen.

Jaques.

Ja, die ganze Welt ist Bühne,  
Und alle, Mann und Weib, sind Spieler bloß:  
Sie treten auf und treten wieder ab;  
Ein Mann spielt viele Rollen; Acte bilden  
Die sieben Lebensalter. Erst das Kind,  
Das in dem Arm der Amme greint und sabbert.  
Der Knabe mit dem Ränzchen dann, voll Thränen  
Das Morgenantlig, schneckengleich und ungern  
Zur Schule kriechend. Der Verliebte dann,  
Der wie ein Ofen seufzt und herzerreißend  
Des Liebchens Brau'n besingt. Dann der Soldat,  
Voll toller Flüche, bärtig wie der Pardel,  
Von Ehre eiglich, schnell bereit zu Händeln,  
Die Seifenblase Ruhm verfolgend  
Bis in die Mündung der Kanone. Dann  
Der Richter, mit kapaungestopftem Rundbauch,  
Mit strengem Blick und gradgeschnittnem Bart,  
Voll weiser Spruch' und abgedroschener Gründe:  
So spielt er seinen Part. Das sechste Alter  
Zeigt den beschlappten hagern Pantalon,  
Brill' auf der Nase, Beutel an der Seite,  
Die Jugendhose, wohlgeschont, weltweit  
Für sein verschrumpftes Bein; sein Männerbaß  
Schlägt wieder um in kindischen Diskant,  
Und piepst und quiekt. Die allerletzte Scene,  
Der seltsam wechselnden Geschichte Schluß;

Ist zweite Kindheit, völliges Vergessen;  
 Kein Zahn, kein Auge, kein Geschmack mehr, nichts.  
 (Orlando kommt mit Adam, den er trägt, zurück.)

Herzog.

Willkommen. Legt die würd'ge Last hier ab,  
 Und heißt ihn essen.

Orlando.

Großen Dank für ihn.

Adam.

Ja, dankt für mich:  
 Um selbst zu danken fühl' ich mich zu schwach.

Herzog.

Willkommen, und langt zu; ich will euch nicht  
 Mit Fragen jetzt nach euerm Schicksal stören. —  
 Gebt uns Musik; und singt, mein lieber Vetter!

Lied.

Amiens.

Blas, blas, du Winterwind,  
 Der du nicht hartgesinnt  
 Wie Menschenundank bist;  
 Dein Zahn thut nicht so weh,  
 Dieweil ich dich nicht seh',  
 So rauh dein Athem ist.  
 Halloh! singt, und Heisa! dem grünen Hain;  
 Freundschaft ist Trug, und Liebe nur Schein.  
 Ja, Heisa! Halloh! dem grünen Hain!  
 Solch Leben ist doch fein.

Laß frieren immerzu,  
 Nord; schlimmer noch als du,  
 Beißt Wohlthun schnell erkannt.  
 Die Flut wird Eis durch dich;  
 Doch schärfer sticht's wenn sich  
 Ein Freund uns abgewandt.  
 Halloh! singt, und Heisa! u. s. w.

Herzog.

Seid wirklich Ihr des guten Roland Sohn,  
 Wie Ihr mir zugestüstert im Vertraun,

Und wie mein Aug' sein Ebenbild erkannt,  
 Lebendig treu gemalt in Euern Zügen:  
 Herzlich willkommen hier! Ich bin der Herzog,  
 Freund Eures Vaters. Euer fernres Schicksal,  
 Kommt und erzählt mir's in der Grotte drin. —  
 Willkommen, lieber Alter, wie dein Herr. —  
 Führt ihn am Arme. — Gebt mir Eure Hand,  
 Macht mich mit allem was Euch traf bekannt.  
 (Alle ab.)

## Dritter Aufzug.

### Erste Scene.

Ein Zimmer im Palast.

Herzog Friedrich mit Gefolge. Oliver.

Herzog Friedrich.

Ihn nicht gesehn seitdem? Unmöglich, Herr.  
 Und möge nicht die Milde vor in mir,  
 So such' ich kein entferntes Ziel der Rache,  
 Da du zur Hand mir bist. Doch sorg' dafür:  
 Schaff' deinen Bruder, sei er wo er will;  
 Such' mit dem Licht ihn, bring in Jahresfrist  
 Ihn lebend oder todt; sonst kehre nie  
 In unser Reich zurück, um hier zu leben.  
 Dein Land, und was du sonst dein eigen nennst  
 Des Nehmens werth, wird von uns eingezogen,  
 Bis du von dem Verdachte wider dich  
 Durch deines Bruders Mund dich rein'gen kannst.

Oliver.

O, Hoheit, kenntet Ihr hierin mein Herz!  
 Niemals im Leben liebt' ich meinen Bruder.

Herzog Friedrich.

Dann um so größrer Schuft. — Jagt ihn hinaus,  
 Und laßt durch die Beamten des Gerichts

Beschlag mir legen auf sein Hab und Gut.  
Besorgt dies thunlichst rasch, und schafft ihn fort.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Im Ardenner Wald.

Orlando kommt mit einem Papier in der Hand.

Orlando.

Da häng', mein Vers, von meiner Liebe zeug'!  
Du, dreigekrönte Königin der Nacht,  
Mit keuschem Blick aus blasser Sphäre beug'  
Auf deiner Jägrin Namen dich zur Wacht!  
O Rosalinde, jeder Baum sei hier  
Ein Buch, in das ich eingekrist mein Denken,  
Um jedes Aug' im weiten Waldrevier  
Stets auf dein Bild, du Herrliche, zu lenken.  
Orlando, grab', bis jede Kinde kennt  
Die Schöne, Keusche, die kein Wort benennt!

(Corinnus und Probstein treten auf.)

Corinnus.

Und wie gefällt Euch dieses Schäferleben, Meister Probstein?

Probstein.

Die Wahrheit zu reden, Schäfer, an und für sich betrachtet ist es ein gutes Leben; aber als Schäferleben betrachtet taugt es nichts. In Anbetracht daß es einsam ist, gefällt es mir recht gut; aber in Anbetracht daß es so still ist, ist es ein ganz niederträchtiges Leben. Dann in Anbetracht daß es auf dem Lande ist, behagt es mir wohl; aber in Anbetracht daß es nicht am Hofe ist, find' ich es langweilig. Insofern es ein sparsames Leben ist, seht Ihr, paßt es ganz zu meiner Gemüthsart; aber insofern es dabei nicht reichlicher hergeht, ist es meinem Magen höchst zuwider. Hast was von Philosophie in dir, Schäfer?

Corinnus.

Nicht mehr, als daß ich weiß, je kränker einer ist, desto schlimmer ist ihm zu Muth; und wem Geld, Kräfte und Zufriedenheit abgehn, dem fehlen drei gute Freunde; daß es die Eigenschaft des Regens ist naß zu machen, und des Feuers zu brennen; daß gute



Weide fette Schafe gibt, und daß die Hauptursache der Nacht die Abwesenheit der Sonne ist; daß einer, der weder von Natur noch durch Kunst Verstand bekommen, sich über seine Erziehung beschweren darf oder von sehr dummen Aeltern abstammt.

Probstein.

So einer ist ein Naturphilosoph. Warst je am Hofe, Schäfer?

Corinnus.

Nein, wahrhaftig.

Probstein.

Dann wirst du verdammt.

Corinnus.

Ei, ich hoffe —

Probstein.

Wahrhaftig, du wirst verdammt und gebraten wie ein schlecht geröstetes Ei, nur auf einer Seite.

Corinnus.

Weil ich nicht am Hofe gewesen? Tuern Grund!

Probstein.

Nun, wenn du nie am Hofe gewesen bist, so hast du auch nie gute Sitten gesehen; wenn du nie gute Sitten gesehn hast, so müssen deine Sitten schlecht sein; und Schlechtigkeit ist Sünde, und Sünde führt zur Verdammniß. Du befindest dich in einem verfänglichen Zustand, Schäfer.

Corinnus.

Durchaus nicht, Probstein. Was am Hofe gute Sitte ist, ist ebenso lächerlich auf dem Lande, als die Art wie man sich auf dem Lande benimmt am Hofe zum Gespött wird. Ihr sagtet mir, am Hofe grüße man nicht, sondern werfe sich Kufshände zu: das wäre eine sehr unreinliche Höflichkeit, wenn Hofleute Schäfer wären.

Probstein.

Den Beweis, kurz und bündig; den Beweis! sag' ich.

Corinnus.

Nun, wir hantieren immer mit unsern Schafen, und ihre Felle sind bekanntlich fett.

Probstein.

Und schwigen die Hofleute nicht an den Händen? Und ist das Fett von einem Schöpß nicht ebenso gesund wie der Schweiß eines Menschen? Seicht! seicht! Einen bessern Beweis; her damit!

Corinnus.

Außerdem sind unsere Hände hart.

Probstein.

Um so eher werden sie von euern Lippen gefühlt. Wiederum seicht. Einen haltbarern Beweis; vorwärts!

Corinnus.

Und häufig sind sie auch ganz voll Theer, wenn wir unsere Schafe einschmieren; und verlangt Ihr, daß wir Theer küssen? Der Hofleute ihre Hände duften nach Zibeth.

Probstein.

O du einfältiger Mensch! wahrer Würmerfraß gegen ein gutes Stück Fleisch! Lerne von dem Weisen, und erwäge: Zibeth ist von noch gemeinerer Abkunft als Theer, denn es ist der höchst unsaubere Ausfluß einer Kage. Bessere deinen Beweis, Schäfer!

Corinnus.

Euer Wiß ist zu hofmännisch für mich, ich geb' es auf.

Probstein.

Du willst also verdammt bleiben? Gott helfe dir, einfältiger Mensch, und erweitere deinen Hirnkasten! Du bist gar zu unwissend.

Corinnus.

Herr, ich bin ein ehrlicher Tagelöhner, und verdiene mein tägliches Brot, und erwerbe was ich auf dem Leibe trage: ich hege gegen niemanden Haß, beneide niemanden um sein Glück, freue mich wenn's andern Leuten gut geht, und finde mich in mein Leid; mein höchster Stolz ist, meine Schafe weiden und meine Lämmer saugen zu sehn.

Probstein.

Das ist wieder eine offenbare einfältige Sünde von dir, daß du die Schafe und die Böcke zusammenbringst und deinen Lebensunterhalt durch Paarung des Viehs zu gewinnen suchst, daß du dich zum Kuppler des Leithammels hergibst und dein Zwölfmonat-lamm einem krummbeinigen alten Hahnrei von Boß gegen alle Ehestandsregeln überlieferst. Wenn du dafür nicht verdammt wirst, so will selbst der Teufel keine Schäfer haben; sonst begriff' ich nicht wie du entwischen solltest.

Corinnus.

Da kommt der junge Herr Ganymed, meiner neuen Herrin Bruder.

(Rosalinde tritt auf und liest von einem Blatt Papier.)

Rosalinde.

„Des Ostens wie des Westens Ind  
Hat kein Juwel wie Rosalind;  
Ihr Ruhm, getragen von dem Wind,  
Erfüllt die Welt mit Rosalind;  
Die schönsten Malereien sind  
Schwarz im Vergleich mit Rosalind.  
Für alles andre bleibe blind  
Als für die schöne Rosalind.“

Probstein.

So will ich Euch acht Jahre lang fortreimen, Essens- und Schlafenszeit ausgenommen. Die Reime traben hintereinander her, wie Butterweiber wenn sie auf den Markt gehen.

Rosalinde.

Halt's Maul, Narr!

Probstein.

Nur ein Bröbchen:

Wenn der Hirsch braucht eine Hind,  
Geh' er aus nach Rosalind;  
Wenn die Kay' im Märzen minnt,  
Macht sie's ganz wie Rosalind.  
Winterkleider doppelt sind,  
So auch bald schlank Rosalind.  
Schnitter, deine Garben bind'  
Auf den Karrn mit Rosalind.  
Süße Nuß hat saure Kind',  
Solche Nuß ist Rosalind.  
Wer hold Köschen sucht, der find't  
Der Liebe Dorn und Rosalind.

Das ist so der rechte falsche Bersgalop; warum verderbt Ihr Euch den Geschmack damit?

Rosalinde.

Schweig, einfältiger Narr! Ich fand die Berse an einem Baum.

Probstein.

Nun wahrlich, der Baum trägt schlechte Frucht.

Rosalinde.

Ich will ihn mit dir pflropfen, dann pflropf' ich ihn mit einer Mispel; das gibt alsdann die frühesten Frucht im Lande, denn du

wirft faul sein eh du halb reif bist: und das ist gerade das Beste an einer Mispel.

**Probstein.**

Gesprochen habt Ihr; aber ob klug oder nicht, das mag der Wald entscheiden.

**Rosalinde.**

Schweig!

Da kommt die Schwester, lesend; schnell beiseit!

(Sie treten in den Hintergrund.)

(Celia kommt, mit einem Papier.)

**Celia (liest).**

„Schweigen soll der Waldesraum?  
 Weil er unbevölkert? Nein;  
 Zungen will ich jedem Baum,  
 Reich an art'gen Sprüchen, leihn:  
 Bald, wie unser Menschenleben  
 Irrend pilgert ohne Rast,  
 Daß, was uns an Zeit gegeben,  
 Eine kurze Spann' umfaßt;  
 Bald, wie Freunde falsch sich zeigen,  
 Scheuend nicht der Schwüre Bruch.  
 Aber an den schönsten Zweigen  
 Leuchte hinter jedem Spruch  
 Rosalindens Nam' als Zier;  
 Wer ihn liest, der soll erfahren,  
 Himmel wollt' im Kleinen hier  
 All sein Bestes offenbaren.  
 Füllen hieß er drum Natur  
 Eine einzige Gestalt  
 Mit den höchsten Reizen nur;  
 Und Natur mischt' alsobald  
 Helena's Antlitz, nicht ihr Herz,  
 Kleopatrens Hoheitsprangen,  
 Atalante's leichten Scherz  
 Und Lucretia's zücht'ge Wangen.  
 So trug, nach göttlichem Beschluß,  
 Manch Aug', manch Herz, manch Conterfei,  
 Verschmolzen sanft in Einem Guß,  
 Zum Bilde Rosalindens bei.  
 All das wollt' ihr der Himmel geben  
 Und mich zum Sklaven ihr fürs Leben.“

Wie es euch gefällt.

Rosalinde.

O allgütiger Jupiter! Mit was für einer langweiligen Liebespredigt habt Ihr Eure Pfarrkinder da ermüdet, ohne ein einziges mal zu rufen: Habt Geduld, liebe Zuhörer!

Celia (Rosalinde und Probstein bemerkend).

Ei, sieh da, Freunde hinterm Rücken! — Schäfer, entferne dich ein wenig. — Und du geh mit ihm, Bursch.

Probstein.

Komm, Schäfer, laß uns einen ehrenvollen Rückzug antreten; wenn auch nicht mit Sack und Pack, doch mit Stab und Tasche.

(Corinnus und Probstein ab.)

Celia.

Hast du diese Verse gehört?

Rosalinde.

Ja wohl, ich hörte sie alle, und sogar noch mehr; denn einige hatten mehr Füße, als die Verse tragen konnten.

Celia.

Das thut nichts; die Verse konnten sich von den Füßen tragen lassen.

Rosalinde.

Ja, nur waren die Füße lahm und konnten sich selber nicht tragen ohne den Vers, und darum standen sie lahm im Vers.

Celia.

Aber hast du auch ohne Verwunderung vernommen, wie dein Name an die Bäume gehängt und in ihre Rinden gekraßt werden soll?

Rosalinde.

Ich war schon sieben von den neun Tagen über das Wundern hinaus ehe du kamst; denn sieh nur, was ich an einem Palmbaum gefunden habe. Ich bin nie mehr so angesungen worden seit Pythagoras' Zeiten, als ich eine irländische Ratte war, woran ich mich kaum noch erinnern kann.

Celia.

Ahnst du, wer das gethan hat?

Rosalinde.

Ist's ein Mann?

Celia.

Und mit einer Kette um den Hals, die du einst getragen. Du wechselst die Farbe?

Rosalinde.

Ich bitte dich, wer ist's?

Celia.

Ach Gott, ach Gott! es hält freilich schwer, daß Freunde sich wieder treffen; aber Berge können ja durch Erdbeben verseht werden und sich so begegnen.

Rosalinde.

Nun also, wer ist es?

Celia.

Kann es nur sein!

Rosalinde.

Nein, jetzt bitt' ich dich aber aufs allerdringendste, sag' mir wer es ist.

Celia.

O wunderbar, wunderbar, höchst wunderbarlich wunderbar! und noch einmal wunderbar! und endlich über alle maßen wunderbar!

Rosalinde.

O, mein armes Temperament! Meinst du, weil ich angeschirrt bin wie ein Mann, trüge auch mein Gemüth Hosen und Wams? Ein Zoll längern Hinhaltens erscheint mir eine Südsee weit von der Entdeckung. Darum sag' mir endlich wer es ist, geschwind, und sprich schnell. Ich wollte, du stottertest, daß dieser verheimlichte Mann dir aus dem Munde herauslief wie Wein aus einer eng-halsigen Flasche: entweder zu viel auf einmal, oder gar nichts. Bitte, nimm den Kork von deinem Munde, daß ich die Neuigkeiten trinken kann.

Celia.

Dann könntest du ja einen Mann in den Leib bekommen.

Rosalinde.

Ist er ein Geschöpf Gottes? Was für eine Art von Mann? Ist sein Kopf einen Hut werth, und sein Kinn einen Bart?

Celia.

Nein, er hat nur wenig Bart.

Rosalinde.

Nun, Gott wird mehr bescheren, wenn der Mensch nur dankbar ist. Ich will das Wachsthum seines Bartes abwarten, wenn du mir nur die Bekanntschaft seines Kinns nicht länger vorenthältst.

Celia.

Es ist der junge Orlando, der dem Ringer ein Bein und dir dein Herz unterschlug, beides in einem Augenblick.

Rosalinde.

Si so hole der Teufel dies Spasmachen; sprich ernsthaft und wie ein aufrichtiges Mädchen!

Celia.

Wahrhaftig, Mühmchen, er ist's.

Rosalinde.

Orlando?

Celia.

Orlando.

Rosalinde.

Ach du liebe Zeit! Was soll ich nun mit Wams und Hosen anfangen! Was that er, als du ihn sahst? Was sagte er? Wie sah er aus? Was hatte er an? Was schafft er hier? Hat er nach mir gefragt? Wo weilt er? Wie schied er von dir? und wann wirst du ihn wiedersehen? Antworte mir mit einem Wort.

Celia.

Da mußt du mir erst das Maul des Riesen Gargantua borgen; ein solches Wort ist zu groß für einen Mund von heutigem Kaliber. Ja und Nein sagen auf alle einzelnen Fragen, heißt mehr als in der Kinderlehre antworten.

Rosalinde.

Aber weiß er, daß ich hier im Walde bin und in Mannskleidern? Sieht er noch so frisch aus wie damals beim Wettrennen?

Celia.

Es ist leichter, Sonnenstäubchen zu zählen, als die Wißbegier einer verliebten Person zu befriedigen. Aber nimm einen Vorschnack von meiner Auffindung des Jünglings, und genieße recht mit Verstand. Ich fand ihn unter einem Baum wie eine abgefallene Eichel.

Rosalinde.

Wohl mag der Jupiter's Baum genannt werden, von dem solche Frucht herabfällt!

Celia.

Geruht mich anzuhören, gnädiges Fräulein.

Rosalinde.

Fahre fort.

Celia.

Da lag er, hingestreckt wie ein verwundeter Ritter.

Rosalinde.

So betrüblich ein solcher Anblick ist, so gereicht er doch dem Boden zur Zierde.

Celia.

Sei so gut und gebiete deiner Zunge Halt; sie macht zur Unzeit Sprünge. Er war angethan wie ein Jäger.

Rosalinde.

O böse Ahnung! Er kommt mein Herz zu erlegen.

Celia.

Laß mich mein Lied ohne Chorus singen; du bringst mich aus der Melodie.

Rosalinde.

Weißt du nicht, daß ich ein Weib bin? Wenn ich denke, muß ich sprechen. Weiter, mein Schatz, weiter!

Celia.

Du bringst mich aus dem Text. — Still, kommt er da nicht?

Rosalinde.

Er ist's; schlüpfen wir beiseite und beobachten ihn.

(Rosalinde und Celia verbergen sich.)

(Orlando und Jaques treten auf.)

Jaques.

Ich danke Euch für Eure Gesellschaft; aber meiner Treu, ich wäre ebenso gern allein geblieben.

Orlando.

Ich auch; aber weil es einmal so Ton ist, dank' ich Euch gleichfalls für die Cure.



**Jaques.**

Gehabt Euch wohl, und mögen wir einander so selten als möglich begegnen.

**Orlando.**

Ich wünsche, daß wir einander lieber ganz fremd blieben.

**Jaques.**

Seid so gut und verderbt keine Bäume mehr mit Liebesgedichten, die Ihr in ihre Rinden schneidet.

**Orlando.**

Seid so gut und verderbt meine Verse nicht mehr, indem Ihr sie so abscheulich lest.

**Jaques.**

Rosalinde ist Eurer Liebsten Name?

**Orlando.**

Ganz richtig.

**Jaques.**

Der Name gefällt mir nicht.

**Orlando.**

Es dachte auch niemand daran Euch zu gefallen als sie getauft wurde.

**Jaques**

Wie groß ist sie?

**Orlando.**

Sie reicht mir gerade bis ans Herz.

**Jaques.**

Ihr steckt voll zierlicher Antworten. Ihr habt wol mit Goldschmiedsfrauen zu thun gehabt, und die Devisen auf den Ringen auswendig gelernt?

**Orlando.**

Das nicht; ich habe meine Antworten von denselben Tapeten, von denen Ihr Eure Fragen studirt habt.

**Jaques.**

Ihr habt einen behenden Wig, er wurde gewiß aus Atalantens Fersen gemacht. Wollt Ihr Euch nicht zu mir setzen? Wir wollen zusammen über unsere Gebieterin die Welt und über all unser Elend schimpfen.

Orlando.

Ich schelte auf kein lebendes Wesen in der Welt als auf mich selbst, denn ich weiß, daß ich die meisten Fehler habe.

Jaques.

Euer schlimmster Fehler ist Euer Verliebtsein.

Orlando.

Das ist ein Fehler, den ich nicht gegen Euern besten Vorzug vertauschen möchte. Ihr langweilt mich.

Jaques.

Meiner Treu, ich suchte gerade einen Narren als ich Euch fand.

Orlando.

Er ist in den Bach gefallen; guckt nur hinein und Ihr werdet ihn sehen.

Jaques.

Da werd' ich meine eigene Person sehen.

Orlando.

Die mir entweder ein Narr oder eine Null zu sein scheint.

Jaques.

Ich will mich nicht länger aufhalten mit Euch. Lebt wohl, Signor Amorofo.

Orlando.

Ich bin froh, daß Ihr abzieht. Adieu, Monsieur le Mélancolique.

(Jaques ab.)

(Rosalinde und Celia kommen wieder in den Vordergrunds.)

Rosalinde (bei Seite zu Celia).

Ich will wie ein vorwitziger Lakai mit ihm reden und unter dieser Maske den Schalk spielen. — Ihr da, Jäger hört Ihr?

Orlando.

Recht gut; was wünscht Ihr?

Rosalinde.

Sagt, was ist die Uhr?

Orlando.

Ihr müßt fragen, welche Tageszeit es ist. Es gibt keine Uhr im Walde.

Rosalinde.

Dann gibt es keinen treuen Liebhaber darin; sonst würde ein Seufzer in jeder Minute und ein Stöhnen in jeder Stunde den trägen Gang der Zeit so pünktlich anzeigen wie eine Uhr.

Orlando.

Warum nicht den raschen Gang der Zeit? Hätte das nicht ebenso gut gepaßt?

Rosalinde.

Keineswegs, Herr. Die Zeit geht verschiedenen Personen in verschiedenem Tempo. Ich kann Euch sagen, wem die Zeit im Schritt, wem sie im Trab, wem sie im Galop geht, und wem sie ganz stillsteht.

Orlando.

So sagt, für wen tragt sie?

Rosalinde.

Ei, sie tragt schwer für ein junges Mädchen zwischen der Verlobung und dem Hochzeitstag; lägen auch nur acht Tage dazwischen, der Trab der Zeit ist so schwer, daß sie ihr wie acht Jahre vorzukommen.

Orlando.

Wem geht die Zeit im rechten Paß?

Rosalinde.

Einem Pfaffen der kein Latein versteht, und einem reichen Mann den die Gicht nicht plagt. Denn der eine schläft gut, weil er nicht studiren kann, und der andere lebt lustig, weil er keine Schmerzen hat; der eine weiß nichts von der Last dürrer austrocknender Gelehrsamkeit, der andere ebenso wenig von der Last schwerer drückender Noth. Diesen geht die Zeit einen angenehmen Paß.

Orlando.

Wem galopirt sie?

Rosalinde.

Dem Dieb wenn er zum Galgen geht; denn setzt er auch noch so langsam Fuß vor Fuß, er meint doch immer noch zu früh anzukommen.

Orlando.

Wem steht sie still?

**Rosalinde.**

Den Sachwaltern in den Gerichtsferien; denn die schlafen vom Beginn bis zum Ende derselben und merken also nicht, daß die Zeit fortrückt.

**Orlando.**

Wo wohnt Ihr, schmucker Bursch?

**Rosalinde.**

Bei dieser Schäferin, meiner Schwester; hier am Saume des Waldes, wie Fransen an einem Weiberrock.

**Orlando.**

Seid Ihr von hier gebürtig?

**Rosalinde.**

Wie das Kaninchen, das, Ihr seht, immer da bleibt wo es geworfen wurde.

**Orlando.**

Eure Sprache ist etwas feiner, als Ihr sie in einer so abgelegenen Gegend Euch aneignen konntet.

**Rosalinde.**

Das hat man mir schon öfter gesagt; und in der That, ich hatte einen alten geistlichen Onkel zum Sprachlehrer, der in seiner Jugend in der Stadt gelebt, einen Mann, der den feinen Ton im Umgang mit Frauen nur zu gut gelernt hatte, denn er verliebte sich dort. Ich habe ihn manchmal dagegen predigen hören; und ich danke Gott, daß ich kein Weib bin, folglich keine von den vielen Verkehrtheiten an mir habe, die er an dem ganzen weiblichen Geschlecht im allgemeinen tadelte.

**Orlando.**

Erinnert Ihr Euch noch einiger von den Hauptfehlern, die er den Frauen zur Last legte?

**Rosalinde.**

Hauptfehler gab es nicht darunter, sie waren einander alle gleich wie die Pfennigstücke; jeder Fehler erschien ungeheuerlich, bis sein Kamerad mit ihm verglichen wurde.

**Orlando.**

Nennt mir aber doch einige davon.

Rosalinde.

Nein, ich will meine Arznei nicht wegwerfen, sie ist nur für Kranke. Da treibt sich ein Mensch hier im Walde herum, der unsere jungen Bäume dazu misbraucht, daß er „Rosalinde“ in ihre Rinden schneidet; er hängt Oden an Hagedorne und Elegien an Brombeerbüsche: alles, denkt Euch, um den Namen Rosalinde zu verewigen. Wenn ich diesem Schwärmer begegnete, gäb' ich ihm einen guten Rath, denn er scheint mir am Quotidianliebesfieber zu leiden.

Orlando.

Das bin ja ich, den die Liebe so schüttelt; seid so gut und sagt mir Euer Heilmittel.

Rosalinde.

Nein, an Euch ist keins von meines Onkels Merkmalen. Er lehrte mich, woran man einen Verliebten erkennt, und in diesem Strohkäfig, das ist sicher, sitzt Ihr nicht gefangen.

Orlando.

Was waren denn seine Merkmale?

Rosalinde.

Eingefallene Wangen, die Ihr nicht habt; tiefliegende Augen mit blauen Rändern, die Ihr nicht habt; ein wortkarges Wesen, das Ihr nicht habt; ein vernachlässigter Bart, den Ihr nicht habt — den will ich Euch aber erlassen, denn offen gesagt, was Ihr an Bart besitzt, ist das Einkommen eines jüngern Bruders; dann müßten auch Eure Kniegürtel lose sein, Euer Baret ohne Band, Eure Ärmel aufgeknöpft, Eure Schuhe ungeschnürt, und alles an Euch müßte gleichgültige Trostlosigkeit verrathen. Aber solch ein Mann seid Ihr nicht; Ihr seid eher zu sorgfältig in Euerm Anzug, als ob Ihr mehr in Euch selbst als in jemand andern verliebt wäret.

Orlando.

Schöner Jüngling, o könnt' ich dich überzeugen, daß ich liebe!

Rosalinde.

Mich überzeugen? Da könntet Ihr ebenso leicht die überzeugen, die Ihr liebt; und die, versichre ich Euch, wird eher geneigt sein es zu glauben, als einzugestehen daß sie es glaube. Das ist einer von den Punkten, wo die Weiber ihr Wissen immer Lügen strafen. Aber in vollem Ernst, seid Ihr es, der die Verse an die Bäume hängt, worin Rosalinde so bewundert wird?

Orlando.

Ich schwöre dir, junger Mann, bei Rosalindens weißer Hand, ich bin es, bin dieser Unglückliche.

Rosalinde.

Aber seid Ihr wirklich dermaßen verliebt wie Eure Verse verkünden?

Orlando.

Weder gereimt noch ungereimt läßt sich's ausdrücken, in welchem Maße.

Rosalinde.

Liebe ist reiner Wahnsinn und verdient, sag' ich Euch, nicht minder die Peitsche und die Dunkelzelle wie ein Verrückter; und die Ursache, warum man Verliebte nicht ebenso behandelt und züchtigt, liegt bloß darin, weil diese Mondsucht so allgemein ist, daß auch die Zuchtmeister verliebt sind. Doch will ich's übernehmen, sie durch guten Rath zu heilen.

Orlando.

Habt Ihr schon jemanden so geheilt?

Rosalinde.

Ja, einen, und zwar auf folgende Art. Er mußte sich einbilden, ich sei seine Liebste, seine Gebieterin; und ich hielt ihn an, mir jeden Tag den Hof zu machen. Ich sodann, obwol nur ein launischer Junge, spielte die Empfindsame, die Weibische, war veränderlich, schwachtend und trachtend, stolz, phantastisch, äffisch, albern, unbeständig, bald thränenreich, bald lauter Lächeln: von jeder Leidenschaft etwas, von keiner etwas Rechtes, wie denn Kinder und Weiber größtentheils Vögel von dieser Farbe sind. Bald mocht' ich ihn leiden, bald war er mir zuwider; bald sagt' ich mich ihm zu, bald sagt' ich ihm ab; jetzt weint' ich um ihn, dann spie ich nach ihm: sodaß ich meinen Anbeter aus seinem tollen Liebeswahn bis zum wirklichen Wahnsinn trieb, der darin bestand, daß er sich aus dem vollen Strom des Lebens in einen mönchischen Winkel zurückzog. Und so heilte ich ihn. Und in gleicher Weise nehme ich's auf mich, auch Eure Leber so rein zu waschen wie ein gesundes Schafherz, daß auch nicht ein Flecken von Liebe darin zurückbleiben soll.

Orlando.

Ich bin nicht zu heilen, junger Mann.

Rosalinde.

Ich würde Euch schon heilen, wenn Ihr mich Rosalinde nennen wolltet und täglich in meine Hütte kommen und mir den Hof machen.

Wie es euch gefällt.

Orlando.

Nun, so wahr ich aufrichtig liebe, das will ich. Sagt mir wo sie steht.

Rosalinde.

Kommt mit mir, ich will sie Euch zeigen; und unterwegs sollt Ihr mir erzählen, wo hier im Walde Ihr wohnt. Wollt Ihr mitgehen?

Orlando.

Von Herzen gern, lieber junger Mann.

Rosalinde.

Nicht so; Rosalinde müßt Ihr mich nennen. — Komm, Schwester, laß uns gehen.

(Alle ab.)

### Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Probstein und Käthchen; Jaques im Hintergrund sie belauschend.

Probstein.

Komm hurtig, liebes Käthchen; ich will deine Geißen schon zusammentreiben. Wie steht's nun, Käthchen? Bin ich noch der rechte Mann? Genügt dir meine einfache Physiognomie?

Käthchen.

Wie sagt Ihr? Eure Vieh — Vieh — Gott behüte mich, was ist das für Vieh?

Probstein.

Mir geht's hier bei Käthen und ihren Geißen wie dem hochsprüngigsten aller Dichter, dem ehrbaren Ovidius, bei den Geten.

Jaques (bei Seite).

O schlechtlogirte Gelehrsamkeit, schlechter als Jupiter unter einem Strohdach!

Probstein.

Wenn eines Menschen Verse nicht verstanden werden und eines Menschen Wize nicht unterstügt von dem frühreifen Kinde Verstand, so ist das niederschlagender für einen Menschen als eine große Beche in einer kleinen Aneipe. — Ich wünschte wirklich, die Götter hätten dich etwas poetisch gemacht.

Käthchen.

Ich weiß nicht was „poetisch“ ist. Bedeutet es ehrlich in Worten und Werken? Ist es etwas Wahres?

Probstein.

Nein, fürwahr; denn die wahrste Poesie erdichtet am meisten; und Liebende sind der Poesie ergeben, und was sie schwören in Poesie, das, kann man sagen, erdichten sie als Liebende.

Käthchen.

Und doch wünscht Ihr, die Götter hätten mich poetisch gemacht?

Probstein.

Ja, fürwahr; denn du schwörst mir, du seist ehrbar: wenn du nun poetisch wärst, könnte ich einige Hoffnung hegen, du erdichetest das.

Käthchen.

Möchtet Ihr mich denn nicht ehrbar haben?

Probstein.

Nein, fürwahr; es sei denn, du wärst häßlich. Denn Ehrbarkeit mit Schönheit gepaart ist wie Honig auf Zucker.

Jacques (bei Seite).

Ein sinnreicher Narr!

Käthchen.

Nun, ich bin nicht schön, und darum bitt' ich die Götter, daß sie mich ehrbar machen.

Probstein.

Auch wahr; aber Ehrbarkeit an eine häßliche Schlampe werfen, hieße ein leckeres Gericht in eine schmutzige Schüssel thun.

Käthchen.

Ich bin keine Schlampe, wenn ich auch, Gott sei Dank, häßlich bin.

Probstein.

Recht so, Gott sei gedankt für deine Häßlichkeit; die Schlamperei kann noch kommen. Sei dem wie es wolle, ich heirathe dich, und in dieser Absicht bin ich bei Ehren Olivarius Textdreher gewesen, dem Pfarrer des nächsten Dorfes, und er hat mir versprochen, mich an dieser Stelle im Walde zu treffen und uns zu copuliren.



Wie es euch gefällt.

Jagues (bei Seite).

Dieses Begegniß möcht' ich mit ansehen.

Käthchen.

Nun, der Himmel laß uns viel Freude erleben!

Probstlein.

Amen. Ein Mann von ängstlichem Sinn möchte freilich stuzig werden bei solchem Unternehmen; denn wir haben hier keinen Tempel als den Wald, und keine Gemeinde als Hornvieh. Aber was macht das? Muth, Muth! So ekelig Hörner sind, so unvermeidlich sind sie. Das Sprichwort sagt: Mancher Mann kennt seines Guts kein Ende. Ganz richtig; und so hat mancher Mann gute Hörner und kann ihr Ende nicht absehn. Nun, sie sind die Mitgift seiner Frau, er hat sie nicht selbst erworben. — Die Hörner? — Nun ja. — Haben nur arme Leute Hörner? — Durchaus nicht; der edelste Hirsch hat sie so hoch wie das armseligste Wild. — Ist deshalb der ledige Mann zu beneiden? — Nein; denn wie eine Stadt mit Mauern vornehmer ist als ein Dorf, so ist das Haupt eines Ehemanns ehrenwerther als die nackte Stirn eines Junggesellen; und um soviel besser eine Schutzwehr ist als Schutzlosigkeit, um soviel kostbarer ist ein Horn als kein Horn. Da kommt Ehren Olivarius.

(Ehren Olivarius Textdrehet tritt auf.)

Ehren Olivarius Textdrehet, Ihr kommt wie gerufen. Wollt Ihr uns hier unter dem Baum abfertigen, oder sollen wir mit Euch in Eure Kapelle gehen?

Olivarius.

Ist keiner hier, die Braut zu übergeben?

Probstlein.

Ich will sie von keinem Mann als Gabe empfangen.

Olivarius.

Wahrlich, sie muß übergeben werden, oder die Ehe ist nicht gesetzlich gültig.

Jagues (vortretend).

Macht fort, macht fort; ich will sie übergeben.

Probstlein.

Guten Abend, lieber Herr Wie-heißt-Ihr-doch; was macht Ihr, Herr? Ihr kommt gerade sehr gelegen. Gott lohn's Euch, daß Ihr mir neulich Gesellschaft geleistet. Sehr erfreut Euch zu sehen. Hab' hier eben eine Kleinigkeit vor, Herr. Aber bitte, bedeckt Euch.

**Jaques.**

Ihr wollt Euch verheirathen, Narr?

**Probstein.**

Wie der Ochß sein Joch hat, der Gaul seinen Zaum und der Falke seine Schellen, so hat der Mensch seine Triebe, Herr; und wie Tauben sich schnäbeln, so möchte Heirath anbeißen.

**Jaques.**

Und wollt Ihr, ein Mann von Surer Erziehung, Euch unter einem Busch trauen lassen wie ein Bettler? Geht in die Kirche und nehmt einen ordentlichen Priester, der Euch sagen kann was Heirathen ist. Dieser Gesell wird euch nur so zusammensügen, wie man Holzgetäfel zusammensügt: dann wird eins von euch eintrocknen und sich werfen wie grünes Holz, krach, krach.

**Probstein** (bei Seite).

Ich denke gerade umgekehrt, es ist besser, mich von ihm trauen zu lassen als von einem andern; denn wahrscheinlich traut er mich nicht richtig; und wenn ich nicht richtig getraut bin, so gibt mir das später einen guten Vorwand, mein Weib zu verlassen.

**Jaques.**

Geh du mit mir, und hör' auf meinen Rath.

**Probstein.**

Komm, lieb Rätthchen:

Du wirst mein Weib, oder bleibst mein Mädchen.  
Lebt wohl, Meister Ehren Olivarius, aber nicht:

O holder Oliver,  
O wackerer Oliver,  
Nimm mich doch mit dir;

sondern:

Pack' dich fort, pack' dich fort,  
Denn auf mein Wort  
Ich geh' nicht zur Trauung mit dir.

(Jaques, Probstein und Rätthchen ab.)

**Olivarius.**

Schadet nichts. Keiner von dieser verrückten Bande soll mich aus meinem Beruf herauspotten.

(Alle ab.)

## Vierte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes. Vor einer Hütte.

Rosalinde und Celia treten auf.

Rosalinde.

Sag' mir gar nichts mehr; ich will weinen.

Celia.

Meinetwegen, thu's; aber geruhe zu bedenken, daß Thränen sich für einen Mann nicht schicken.

Rosalinde.

Aber hab' ich nicht Ursache zu weinen?

Celia.

So gute als man nur verlangen kann; also — weine.

Rosalinde.

Selbst sein Haar ist von der falschen Farbe.

Celia.

Etwas brauner als das von Judas. Und erst seine Küsse, sie sind echte Judaskinder.

Rosalinde.

Eigentlich ist sein Haar von hübscher Farbe.

Celia.

Eine prachtvolle Farbe; ich sagte ja immer, es geht nichts über kastanienbraun.

Rosalinde.

Und sein Kuß hat etwas so Heiliges wie die Berührung der geweihten Hostie.

Celia.

Er hat sich ein Paar abgelegte Lippen Diana's gekauft; eine Nonne von der Winters-Schwesterschaft küßt nicht frömmer; das wahre Eis der Keuschheit ist darin.

Rosalinde.

Aber warum hat er geschworen, er werde heute Morgen kommen, und kommt nun nicht?

**Celia.**

Nein, ganz gewiß, es ist keine Treu und kein Glauben in ihm.

**Rosalinde.**

Meinst du das wirklich?

**Celia.**

Ja; ich halte ihn zwar für keinen Beutelschneider oder Pferdedieb, aber was seine Ehrlichkeit in der Liebe betrifft, da halt' ich ihn für so hohl wie einen leeren Becher oder eine wurmstichige Nuß.

**Rosalinde.**

Nicht ehrlich in der Liebe?

**Celia.**

Ja, wenn er überhaupt verliebt ist; aber ich glaube nicht daß er's ist.

**Rosalinde.**

Aber du hast doch gehört, wie er hoch und theuer schwor, er sei es.

**Celia.**

Sei ist nicht ist. Ueberdies, der Schwur eines Verliebten bedeutet nicht mehr als das Wort eines Bierzapfers: sie betheuern beide falsche Rechnungen. Er gehört hier im Walde zum Gefolge des Herzogs Cuers Vaters.

**Rosalinde.**

Ich begegnete dem Herzog gestern und hatte ein langes Gespräch mit ihm. Er frug mich, aus welchem Hause ich stamme; ich antwortete ihm, aus einem ebenso guten wie er; da lachte er und entließ mich. Aber was schwätzen wir von Vätern, wenn es einen Mann gibt wie Orlando!

**Celia.**

O ja, das ist ein prächtiger Mann! Er schreibt prächtige Verse, spricht prächtige Worte, schwört prächtige Eide und bricht sie prächtig, ganz verkehrt, quer durch das Herz seiner Geliebten: sowie ein ungeübter Lanzenstecher, der sein Pferd nur auf einer Seite spornt, seine Lanze gabelförmig bricht. Aber alles ist prächtig, wenn Jugend im Sattel sitzt und Thorheit die Zügel lenkt. — Wer kommt da?

(Corinnus tritt auf.)

Wie es euch gefällt.

Wie es euch gefällt.

Corinnus.

Mein Fräulein, junger Herr, ihr fragtet oft  
Nach jenem liebesranken Schäfer mich,  
Den ihr saht auf dem Rasen bei mir sitzen,  
Voll Preis der stolzen spröden Schäferin,  
Die seine Liebste.

Celia.

Wohl, was ist mit ihm?

Corinnus.

Wollt ihr ein treugespieltes Schauspiel sehn  
Zwischen dem bleichen Antlitz treuer Liebe  
Und rother Glut verschmähenden Spotts und Hohns,  
So kommt, es ist ganz nah, ich führ' euch hin,  
Wenn's euch gefällt.

Rosalinde.

Ach ja, laß gleich uns gehn;  
Verliebte mögen gern Verliebte sehn.  
Komm, leite zu dem Anblick unsern Schritt:  
Ich spiel' in ihrem Stücke selber mit.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Silvius und Phöbe.

Silvius.

Geliebte Phöbe, höh'n' mich nicht, thu's nicht;  
Sag' daß du mich nicht liebst, doch sag' es nicht  
Mit Bitterkeit. Der Henker, dessen Herz  
Des Todes gewohnter Anblick abgestumpft,  
Fällt nicht das Beil auf den gebückten Nacken  
Oh er Verzeihung bittet: bist du härter  
Als der im Blutvergießen lebt und stirbt?

(Rosalinde, Celia und Corinnus erscheinen im Hintergrunde.)

Phöbe.

Dein Henker, o, der will ich gar nicht sein:  
Ich fliehe dich, um dir nicht weh zu thun.

Du sagst, in meinem Auge liege Mord:  
 Sehr artig, sicherlich, und auch höchst glaubhaft,  
 Daß Augen, diese schwachen zarten Dinger,  
 Die Sonnenstäubchen scheu ihr Thor verschließen,  
 Tyrannen, Schlächter, Mörder sollten sein!  
 Gib Acht, jetzt schau' ich dich recht zornig an:  
 Und kann mein Aug' verwunden, laß dich's tödten;  
 Stell' dich ohnmächtig; nun, fall schnell zu Boden;  
 Doch kannst du's nicht, so schäme, schäme dich  
 Zu lügen, meine Augen seien Mörder!  
 Zeig' doch die Wunde, die mein Aug' dir schlug!  
 Reiß' nur mit einer Nadel dich, so bleibt  
 Dir eine Schramme; halt an einer Binse  
 Dich fest, und deine Hand behält den Eindruck  
 Noch eine Zeit lang; aber meine Blicke,  
 Die ich auf dich geschossen, thun dir nichts,  
 Und sicher wohnt im Auge keine Macht,  
 Die schaden kann.

Silvius.

O theure Phöbe,  
 Wenn je — wer weiß wie bald — der Liebe Macht  
 Auf einer frischen Wange dir begegnet,  
 Dann wirst du auch die unsichtbaren Wunden  
 Von Amor's scharfen Pfeilen kennen lernen.

Phöbe.

Doch bis die Zeit kommt, bleib mir fern; und kommt sie,  
 Dann kränke mich dein Spott, hab kein Erbarmen,  
 Wie ich bis da keins haben will mit dir.

(Kosalinde hervortretend.)

Kosalinde.

Warum? sagt an! Wer war wol Eure Mutter,  
 Daß Ihr mit Unmuth so und Uebermuth  
 Den Armen höhnt? Wär't Ihr auch wirklich schön —  
 Und, meiner Treu, ich seh' nicht mehr an Euch,  
 Als ohne Licht im Dunkeln kann zu Bett gehn —  
 Müßt Ihr drum stolz und unbarmherzig sein?  
 Was heißt das? Warum schaut Ihr mich so an?  
 Ich seh' nicht mehr an Euch, als was alltäglich  
 Natur auf Kauf macht — Ei der tausend auch.  
 Ich glaube gar, sie denkt auch mich zu fangen!  
 Mein, stolze Jungfer, laßt Euch das vergehn;

Mit Euern tint'gen Brau'n, schwarzseidnen Haaren,  
 Glaskugelaugen und den Milchrahmwangen  
 Zwingt Ihr nicht meinen Geist zu Euerm Dienst. --  
 Was lauft Ihr, Thor von Schäfer, ihr so nach  
 Wie feuchter Süd, der Wind und Regen schnaubt?  
 Ihr seid ein tausendmal so hübscher Mann  
 Wie sie ein Weib; solch Narrenvolk wie Ihr  
 Füllt diese Welt mit garst'gen Kindern an.  
 's ist nicht ihr Spiegel, Ihr seid's, der ihr schmeichelt;  
 Aus Euch heraus sieht sie sich schöner, als  
 Ihr wirklich Antlitz sie erscheinen läßt. —  
 Geht in Euch, Fräulein; dankt mit Knien und Fasten  
 Dem Himmel, daß ein braver Mann Euch liebt.  
 Wohlmeinend sag' ich Euch ins Ohr: verkauft  
 Baldmöglichst; Ihr seid nicht für jeden Markt.  
 Nehmt diesen Mann, liebt ihn, und sagt: verzeiht;  
 Nichts häßlicher als Hohn bei Häßlichkeit. —  
 So, Schäfer, nimm sie hin. Gehabt Euch wohl.

Phöbe.

Schmäl', holder Jüngling, noch ein Jahr lang fort;  
 Dein Schmäl'en hör' ich lieber als sein Werben.

Rosalinde.

(Zu Phöbe.) Er hat sich in Eure Häßlichkeit verliebt, und  
 (zu Silvius) sie wird sich in meinen Zorn verlieben. Wenn es so  
 kommt, will ich ihr jeden finstern Blick auf dich augenblicklich mit  
 bittern Worten eintränken. (Zu Phöbe.) Warum seht Ihr mich  
 so an?

Phöbe.

Aus böser Absicht nicht.

Rosalinde.

Ich bitte sehr, verliebt Euch nicht in mich,  
 Denn ich bin falscher als ein Schwur im Rausch  
 Und — mag Euch nicht. Wünscht Ihr mein Haus zu wissen,  
 s' ist im Olivenwäldchen, dicht hierbei. —  
 Nun, Schwester, gehn wir? — Schäfer, setz' ihr zu. —  
 Komm, Schwester. — Schäfrin, blickt ihn freundlich an  
 Und seid nicht stolz; sah' Euch die ganze Welt,  
 Niemand als ihn gibt's der für schön Euch hält. —  
 Kommt nun zu unsrer Heerde!

(Rosalinde, Celia und Corinnus ab.)

Phöbe.

Jetzt, todter Schäfer, lern' ich dich verstehn:  
„Wer liebte je, und nicht beim ersten Sehn?“

Silvius.

Geliebte Phöbe —

Phöbe.

Ha, was sagst du, Silvius?

Silvius.

Schenk, liebste Phöbe, Mitleid mir!

Phöbe.

Ei, guter Silvius, du thust mir leid.

Silvius.

Wo Leidthun ist, da muß auch Hülfe sein.  
Thu' ich dir leid ob meinem Liebesgram,  
Schenk Liebe mir: dein Leidthun und mein Gram  
Sind beide dann getilgt.

Phöbe.

Hast du nicht meine nachbarliche Liebe?

Silvius.

Dich möcht' ich haben.

Phöbe.

Ei, das wäre Habsucht.

's gab eine Zeit wo ich dich haßte, Silvius,  
Und noch ist nicht die Zeit wo ich dich liebe;  
Doch kannst du gar so schön von Liebe sprechen,  
Drum will ich dein sonst lästiges Gespräch  
Nun dulden, auch zu meinem Dienst dich brauchen;  
Jedoch verlange keinen andern Lohn  
Als deine Freude, daß du dienen darfst.

Silvius.

So heilig und so hehr ist meine Liebe,  
Und ich so arm an deiner Gunst, daß mir's  
Schon als der reichste Erntesege gilt,  
Dem Mann die losen Aehren nachzulesen,  
Dem volle Ernte wird. Verlier manchmal  
Ein flüchtig Lächeln, davon will ich leben.

Phöbe.

Kennst du den Jüngling, der hier mit mir sprach?



Silvius.

Nicht näher; doch ich traf ihn öfters schon.  
Er hat die Hütte sammt der Trift gekauft,  
Die sonst dem alten Carlot angehört.

Phöbe.

Denk nicht, ich lieb' ihn, weil ich nach ihm frage.  
's ist nur ein kind'scher Bursch; doch spricht er gut;  
Was kümmern Worte mich? Doch thun sie wohl,  
Wenn, der sie spricht, dem, der sie hört, gefällt.  
Ein hübscher Junge; nicht besonders hübsch,  
Wohl aber stolz; doch steht sein Stolz ihm gut.  
's wird einst ein feiner Mann; das Best' an ihm  
Ist sein Gesicht, und eh noch seine Zunge  
Verwundet hat, heilt auch sein Auge schon.  
Er ist nicht groß; doch für sein Alter groß.  
Sein Bein ist nur so so; und doch ist's gut.  
Auf seinen Lippen war ein hübsches Roth,  
Ein etwas reiferes, lebhaftes Roth  
Als auf den Wangen, just die Mitte haltend  
Zwischen entschiedenem Roth und Rosenroth.  
Manch andre, hätt' sie ihn wie ich betrachtet  
Im einzelnen, wär' in Gefahr gekommen  
Sich in ihn zu verlieben; aber ich,  
Ich lieb' ihn nicht und hass' ihn nicht, und doch  
Hätt' ich zum Haß mehr als zur Liebe Grund;  
Denn warum braucht' er so auf mich zu schmälen?  
Mein Haar sei schwarz, sagt' er, schwarz meine Augen;  
Und er verhöhnte mich, jetzt fällt mir's ein.  
Mich wundert, daß ich ihm nicht drauf gedient;  
Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben.  
Ich will ihm einen Brief voll Spottes schreiben,  
Und du bestellst ihn; willst du, Silvius?

Silvius.

Phöbe, von Herzen gern.

Phöbe.

Ich schreib' sogleich;  
In meinem Kopf und Herzen steht schon alles:  
Ich will recht bitter sein und mehr als kurz.  
Komm mit mir, Silvius.

(Beide ab.)

## Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Im Ardenner Wald.

Rosalinde, Celia und Jaques.

Jaques.

Artiger junger Mann, ich wünsche näher mit dir bekannt zu werden.

Rosalinde.

Man sagt, Ihr wäret ein melancholischer Kamerad.

Jaques.

Das bin ich; es gefällt mir besser als Lachen.

Rosalinde.

Wer nach der einen oder nach der andern Seite zu weit geht, ist ein unerträglicher Gefell und verdient den Tadel jedes Gemäßigten mehr als ein Trunkenbold.

Jaques.

Ei, es ist gut, ernst zu sein und nichts zu sagen.

Rosalinde.

Ei, dann wär's auch gut, ein Thürpfosten zu sein.

Jaques.

Ich habe weder die Melancholie des Gelehrten, die Wetteifer ist, noch die des Musikers, die Ueberspanntheit ist, noch die des Höflings, die Hochmuth ist, noch die des Kriegers, die Ehrgeiz ist, noch die des Advocaten, die Verschlagenheit ist, noch die der Damen, die Biererei ist, noch die des Verliebten, die alles das zusammen ist; sondern es ist meine eigene Melancholie, aus mancherlei Ingredienzen gemischt, von mancherlei Stoffen extrahirt und ganz das besondere Ergebniß meiner Reisebeobachtungen, deren wiederholtes Durchdenken mich in einen höchst traurigen Humor versetzt.

Rosalinde.

Ein Reisender! Nun, da habt Ihr freilich Grund genug traurig zu sein. Vermuthlich habt Ihr Eure eigenen Ländereien verkauft, um die anderer Leute zu sehen; viel gesehen haben und selbst nichts besitzen heißt dann: reiche Augen haben und arme Hände.

Jaques.

Ja, ich habe mir meine Erfahrung erworben.

Rosalinde.

Und Eure Erfahrung macht Euch traurig. Mir wäre ein Narr der mich lustig macht, lieber, als Erfahrung die mich traurig stimmt. Und darum noch reisen!

(Orlando tritt auf.)

Orlando.

Gruß Euch und Heil, o theure Rosalinde.

Jaques.

Gott behüt' Euch, ich geh' wenn Ihr anfangt in Jamben zu sprechen. (216.)

Rosalinde.

Lebt wohl, mein Herr Reisender. Wispelt nur und tragt euch nach fremder Mode; schätzt alles Gute eures Vaterlandes gering, misachtet eure Nationalität, und hadert mit Gott, daß er euch so und nicht anders gemacht hat; sonst glaub' ich kaum, daß ihr in einer Gondel gefahren seid. — Nun, Orlando, nun, wie steht's? Wo seid Ihr all die Zeit über gewesen? Ihr ein Liebhaber? Wenn Ihr mir noch einmal solchen Streich spielt, so kommt mir nie mehr unter die Augen.

Orlando.

Meine schöne Rosalinde, ich komme um keine Stunde später als ich versprochen habe.

Rosalinde.

Seine Zusage um eine Stunde brechen, wenn man liebt! Wer eine Minute in tausend Theile zerlegt und nur ein Theilchen einer Tausendstelminute in Liebesangelegenheiten abbricht, von dem mag man sagen, Cupido habe ihm auf die Schulter geklopft, aber sein Herz, darauf wett' ich, blieb unberührt von Liebe.

Orlando.

Bergebt mir, theure Rosalinde!

Rosalinde.

Nein, wenn Ihr so langsam seid, laßt Euch nie wieder vor mir blicken; lieber ließ' ich mir von einem Schneek den Hof machen.

Orlando.

Von einem Schneek?

Rosalinde.

Nun ja, von einem Schneek; denn wenn er auch langsam kommt, so bringt er doch sein Haus auf dem Rücken mit: ein besseres Leibgeding, vermuth' ich, als Ihr einer Frau aussetzen könnt. Außerdem bringt er auch gleich sein Schicksal mit sich.

Orlando.

Und das ist?

Rosalinde.

Nun, die Hörner, die ihr sonst so gern euern Weibern verdankt; er aber kommt schon ausgerüstet mit seinem Loß und beugt dem übeln Rufe seiner Frau vor.

Orlando.

Tugend setzt keine Hörner auf; und meine Rosalinde ist tugendhaft.

Rosalinde.

Und ich bin Eure Rosalinde.

Celia.

Es beliebt ihm dich so zu nennen; aber seine Rosalinde hat einen bessern Teint als du.

Rosalinde.

Werbt jetzt einmal um mich, Orlando, werbt; ich bin gerade in einer Sonntagslaune und ziemlich geneigt einzuwilligen. Was würdet Ihr mir jetzt sagen, wenn ich Eure wirkliche, wirkliche Rosalinde wäre.

Orlando.

Ich würde küssen, ehe ich spräche.

Rosalinde.

Nein, Ihr thätet besser, erst zu sprechen; und wenn Ihr wegen Mangels an Stoff stecken bliebet, dann könntet Ihr Gelegenheit nehmen zum Küssen. Sehr gute Redner, wenn sie aus dem Text kommen, pflegen sich zu räuspern; und für Liebhaber, wenn ihnen, was Gott verhüte, der Stoff ausgeht, ist der schicklichste Behelf, zu küssen.

Orlando.

Wie aber, wenn ihnen der Kuß verweigert wird?

Rosalinde.

Dann veranlaßt sie euch zum Bitten, und da habt ihr wieder neuen Stoff.

Orlando.

Wem kann er aber überhaupt ausgehen, wenn er vor seiner Geliebten steht?

Rosalinde.

Ei, das sollte er Euch schon, wenn ich Eure Geliebte wäre; sonst müßte meine Tugend stärker sein als mein Wiß.

Orlando.

Ich in meiner Werbung stecken bleiben?

Rosalinde.

Nicht in Eurer Haut, aber in Eurer Werbung. Bin ich nicht Eure Rosalinde?

Orlando.

Es macht mir Vergnügen Euch so zu nennen, weil ich gern von ihr spreche.

Rosalinde.

Gut; in ihrer Person erklär' ich, ich mag Euch nicht.

Orlando.

Und in meiner eigenen Person sterb' ich dann.

Rosalinde.

Nicht doch, sterbt per procura. Die arme Welt ist fast sechs-tausend Jahre alt, und während dieser ganzen Zeit ist noch nicht ein einziger Mensch in eigener Person gestorben, videlicet, vor Liebe. Dem Troilus wurde das Gehirn durch eine griechische Keule zerschmettert; doch er that sein Möglichstes, vorher zu sterben: und er ist eins von den Mustern treuer Liebe. Leander hätte noch manch liebes Jahr gelebt, wenn auch Hero Nonne geworden wäre, es war nur von wegen der heißen Sommernacht; denn der arme Junge ging nur hin sich im Hellespont zu baden, und da bekam er den Krampf und ertrank; und die albernern Chronisten von damals entdeckten, Hero von Sestos sei die Ursache gewesen. Alles lauter Lügen; Menschen sind von Zeit zu Zeit gestorben, und Würmer haben sie gefressen, aber nicht aus Liebe.

Orlando.

Ich möchte nicht, daß meine wahre Rosalinde so dächte, denn, ich versichre Euch, schon ein Stirnrunzeln von ihr brächte mich um.

Rosalinde.

Bei dieser Hand, das bringt keine Fliege um. Aber genug davon; ich will jetzt Eure Rosalinde in einer willfährigern Stimmung sein: bittet mich um was Ihr wollt, ich werd' es gewähren.

Orlando.

Dann liebe mich, Rosalinde.

Rosalinde.

Das will ich, meiner Treu, Freitag, und Samstag, und alle Tage.

Orlando.

Und willst du mich haben?

Rosalinde.

Ja, und noch zwanzig solcher.

Orlando.

Was sagst du?

Rosalinde.

Ihr seid doch gut?

Orlando.

Das hoff' ich.

Rosalinde.

Nun denn, kann man des Guten zu viel wünschen? — Komm, Schwester, du sollst der Priester sein und uns trauen. — Gebt mir Eure Hand, Orlando. — Was würdest du sagen, Schwester?

Orlando.

Ah ja, traut uns.

Celia.

Ich weiß die Worte nicht.

Rosalinde.

Du mußt anfangen „Wollt Ihr, Orlando“ —

Celia.

Nun also: Wollt Ihr, Orlando, vorstehende Rosalinde zum Weibe nehmen?

Orlando.

Ich will.

Rosalinde.

Ja, aber wann?

Orlando.

Nun gleich, so rasch sie uns trauen kann.

Rosalinde.

Dann müßt Ihr sagen: „Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.“

Orlando.

Ich nehme dich, Rosalinde, zum Weibe.

Rosalinde.

Ich sollte Euch eigentlich nach Euerm Erlaubnißschein fragen, aber — ich nehme dich, Orlando, zu meinem Ehgemahl. Hier kommt ein Mädchen dem Priester zuvor; und wirklich eilen auch die Gedanken des Weibes ihren Handlungen voraus.

Orlando.

Das thun alle Gedanken: sie haben Flügel.

Rosalinde.

Nun sagt mir, wie lange wollt Ihr sie behalten, nachdem Ihr sie in Besitz genommen?

Orlando.

Für ewig und einen Tag.

Rosalinde.

Sagt „einen Tag“, und laßt das „ewig“ weg. Nein, nein, Orlando, die Männer sind April wenn sie freien, December wenn sie gefreit haben; Mädchen sind Mai solange sie Mädchen sind, aber das Wetter ändert sich wenn sie Frauen geworden. Ich werde eifersüchtiger auf dich sein als ein Tauber auf seine Taube, schreiichter als ein Papagai vor dem Regen, begehrllicher nach Neuem als ein Affe, unbeständiger in meinen Gelüsten als eine Meerkrake; ich werde weinen um nichts, wie die Diana im Brunnen, und gerade dann werde ich weinen wenn Ihr recht lustig sein möchtet; ich werde lachen wie eine Hyäne, gerade dann wenn du gern schlafen willst.

Orlando.

Aber wird es meine Rosalinde auch so machen?

Rosalinde.

Genau so wie ich, so wahr ich lebe.

Orlando.

O, aber sie ist klug.

Rosalinde.

Sonst hätte sie auch nicht Wiß genug, es so zu machen; je klüger, desto widerhaariger. Verschließt dem Wiß einer Frau die Thür, so springt er zum Fenster hinaus; macht das Fenster zu, so schlüpft er durchs Schlüßelloch; verstopft das Schlüßelloch, so fliegt er mit dem Rauch durch den Schornstein.

Orlando.

Ein Mann, der eine Frau mit solchem Wiß hätte, könnte fragen: Wiß, wohin willst?

Rosalinde.

Nein, mit dem Aufhalten mögt Ihr warten, bis Ihr den Wiß Eures Weibes auf dem Wege zum Bett Eures Nachbars betrifft.

Celia.

Und welcher Wiß hätte Wiß genug, sich da herauszureden?

Rosalinde.

Ei nun, sie könnte sagen, sie habe Euch dort suchen wollen. Ihr werdet sie nie ohne eine Antwort finden, solange Ihr sie nicht ohne Zunge findet. O, die Frau, die nicht versteht ihr Vergehen ihrem Manne zuzuschreiben, laßt nie ihr Kind säugen, sie würde es zu einem Dummkopf erziehen!

Orlando.

Ich muß dich jetzt auf zwei Stunden verlassen, Rosalinde.

Rosalinde.

Ach, mein theurer Geliebter, ich kann dich nicht zwei Stunden lang entbehren.

Orlando.

Ich muß den Herzog zur Tafel begleiten; um zwei Uhr bin ich wieder bei dir.

Rosalinde.

Ja geht nur Eures Wegs, geht nur. Ich wußte als was Ihr Euch enthüllen würdet; meine Freunde haben mir genug davon gesagt, und ich selber dachte mir's schon. Mit Eurer Schmeicheltzunge gewannt Ihr mich; 's ist nur ein Opfer mehr, und so — willkommen, Tod! Zwei Uhr ist Eure Stunde?



Orlando.

Ja, süße Rosalinde.

Rosalinde.

Nun, bei meiner Treu, und in vollem Ernst, und so wahr mir Gott helfe, und bei all den artigen Schwüren die nichts auf sich haben, wenn Ihr nur ein Tüpfelchen Eures Versprechens brecht oder nur eine Minute später kommt, so erklär' ich Euch für den stärksten Wortbrecher, für den falschesten und des Mädchens, das Ihr Rosalinde nennt, unwürdigsten Liebhaber, der sich aus der großen Rotte treulofer Männer auslesen läßt. Hütet Euch also vor meiner Ungnade und haltet Euer Wort!

Orlando.

So gewissenhaft als ob du meine wirkliche Rosalinde wärst. Und so leb' wohl.

Rosalinde.

Gut denn; Zeit, die alte Richterin, zieht alle solche Verbrecher ans Licht: die Zeit mag's prüfen. Lebt wohl.

(Orlando ab.)

Celia.

Du hast unserm Geschlecht in deinem Liebesgeschwätz schön mitgespielt; wir müssen dir Wams und Hose über den Kopf ziehen und der Welt zeigen, was der Vogel seinem eigenen Neste angehan hat.

Rosalinde.

O, Mühmchen, Mühmchen, Mühmchen, mein artigcs kleines Mühmchen, wüßtest du doch wie viele Faden tief ich in Liebe versunken bin! Aber dahin dringt kein Senfblei: meine Liebe ist grundlos wie die Bai von Portugal.

Celia.

Oder vielmehr bodenlos: so rasch du Liebe hineinfüllst, so rasch läuft sie wieder heraus.

Rosalinde.

Nein, dieser verdammte kleine Balg der Venus, den das Grübeln erzeugt, die Schwermuth empfangen, und die Tollheit geboren hat, dieser blinde spitzbüßische Bube, der aller Welt Augen bethört, weil seine eigenen nicht sehen, den laß urtheilen wie tief ich in Liebe stecke. Ich sage dir, Aliena, ich kann nicht leben ohne Orlando's Anblick; ich will mir ein schattiges Plätzchen suchen und seufzen bis er kommt.

Celia.

Und ich will schlafen. (Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Jaques und Edellente in Jägertracht.

Jaques.

Wer hat den Hirsch erlegt?

Erster Edelmann.

Ich, Herr.

Jaques.

Wir wollen ihn dem Herzog vorstellen, wie einen römischen Sieger; und es wäre gar nicht übel, ihm das Hirschgeweih statt eines Siegeskranzes aufzusetzen. — Habt Ihr kein Lied, Jäger, das hierzu paßt?

Zweiter Edelmann.

O ja, Herr.

Jaques.

Singt es; einerlei aus welcher Tonart, wenn's nur gehörig Lärm macht.

Lied.

Zweiter Edelmann.

Was kriegt er, der den Hirsch erlegt? —  
Sein Fell, sein Horn, daß er sie trägt.  
Auf, singt ihn heim!  
Nur keinen Zorn, nein trag das Horn;  
Ein Hauptschmuck war's, eh du geboren:  
Deines Vaters Vater trug es ja,  
Getragen hat's auch dein Papa.  
Das Horn, das Horn, das lust'ge Horn  
Ist nicht ein Ding zu Spott und Zorn.  
Auf, singt ihn heim!  
Auf, singt ihn heim!  
(Alle ab.)

## Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Kosalinde und Celia.

Kosalinde.

Was sagst du nun? Ist nicht schon zwei Uhr vorbei? und Orlando ist schön hier!

Celia.

Ganz gewiß hat er mit reiner Liebe und trübem Gehirn Bogen und Pfeil genommen und ist hingegangen — um zu schlafen. Sieh, wer kommt da?

(Silvius tritt auf.)

Silvius.

An Euch geht meine Botschaft, schöner Jüngling;  
Dies gab für Euch mir meine holde Phöbe.

(Er überreicht einen Brief.)

Den Inhalt kenn' ich nicht; soviel mich aber  
Der finstre Blick, die zornige Geberde  
Vermuthen läßt, die sie beim Schreiben machte,  
Ist er voll Grimm. O laßt mich's nicht entgelten,  
Mich, der ich nur unschuld'ger Bote bin.

Kosalinde.

Selbst Lammsgeduld führ' auf bei solchem Brief  
Und schläge Lärm: wer das erträgt, trägt alles!  
Sie sagt, ich sei nicht schön, sei unmanierlich;  
Sie schilt mich stolz, und könne mich nicht lieben,  
Und wären Männer wie der Phönix rar.  
Ei, daß dich! Ihre Lieb' ist nicht der Hase  
Den ich mir jag': was schreibt sie so an mich? —  
Hört, Schäfer, hört, den Brief habt Ihr erdacht.

Silvius.

Nein, wahrlich, nein, ich kenn' den Inhalt nicht;  
Phöbe schrieb ihn.

Kosalinde.

Geht, geht, Ihr seid ein Narr,  
Den überschwenglich Lieben toll gemacht.  
Ich sah ja ihre Hand, 'ne Hand von Leder,

'ne sandsteinfarbne Hand; ich dachte wirklich,  
 Sie hätte ihre alten Handschuh an,  
 Doch nein, 's war ihre Hand; sie hat 'ne Hand  
 Wie eine Küchenmagd: allein gleichviel.  
 Ich sage, dieser Brief kommt nicht von ihr;  
 Handschrift und Stil sind die von einem Mann.

**Silvius.**

Gewiß, er ist von ihr.

**Rosalinde.**

Ha, 's ist ein polternder und wilder Stil,  
 Ein Raufboldstil; so fordert Tüpf' den Christen  
 Etwa heraus. Ein zartes Mädchenhirn  
 Hecht solches riesenmäß'ge Zeug nicht aus,  
 Solch äthiop'sche Worte, schwärzer noch  
 Von Sinn als Aussehn. Wollt Ihr's selber hören?

**Silvius.**

Wenn's Euch beliebt; den Brief hört' ich noch nicht,  
 Sonst schon zu viel von Phöbe's Grausamkeit.

**Rosalinde.**

Sie phöbet mich; hört, die Tyrannin schreibt:  
 Steckst, ein Gott im Hirtenstand,  
 Du ein Mädchenherz in Brand?  
 Kann ein Weib so höhnen?

**Silvius.**

Kennt Ihr dies höhnen?

**Rosalinde.**

„Legst die Gottheit ab zum Scherz  
 Und bekriegst ein Weiberherz?“  
 Habt Ihr je solchen Hohn gehört?  
 „Männerblicken widerstand ich,  
 Wenn sie warben, nichts empfand ich.“  
 Mich hält sie für ein Thier.  
 „Weckte deiner Augen Hohn  
 In mir solche Liebe schon:  
 Ach, wie wird mir erst geschehn,  
 Wenn sie freundlich auf mich sehn!  
 Konnt' dein Schelten mich verführen,  
 Wie müßt' Bitten erst mich rühren!  
 Der von dieser Liebe dir  
 Meldet, ahnet nichts von ihr;

Wie es euch gefällt.

Schick' durch ihn mir Antwort zu,  
 Ob in Güt' und Jugend du  
 Nimmst als treues Opfer an  
 Mich und was ich bieten kann;  
 Oder weis' mein Lieben ab,  
 Und dann such' ich mir mein Grab."

Silvius.

Nennt Ihr das schelten?

Celia.

Ach, armer Schäfer!

Rosalinde.

Bedauert Ihr ihn? Der verdient doch kein Mitleid. — So ein Frauenzimmer kannst du lieben? Was, sie macht ein Instrument aus dir, auf dem sie falsche Weisen spielt? Das darf nicht geduldet werden! Gut, geh wieder zu ihr — denn ich sehe, Liebe hat einen zahmen Wurm aus dir gemacht — und meld' ihr dieses: Wenn sie mich liebe, so befehle ich ihr, sie soll dich lieben; und wenn sie das nicht will, ich mag sie nicht, es sei denn daß du für sie bittest. Wenn du ein treuer Liebhaber bist, fort; und kein Wort mehr, denn hier kommt neuer Besuch.

(Silvius ab.)

(Oliver tritt auf.)

Oliver.

Guten Tag, ihr schönen Kinder. Wißt ihr nicht,  
 Wo in dem Forst hier eine Schäferei,  
 Umhegt von einem Delbaumwäldchen, steht?

Celia.

Westlich von hier, den nahen Grund hinab,  
 Wenn Ihr den Weidenstrich am Murrelbach  
 Zur Rechten laßt, gelangt Ihr an den Platz.  
 Doch hütet alleweil das Haus sich selbst,  
 's ist niemand drin.

Oliver.

Wenn Auge sich belehren ließ' von Zunge,  
 Sollt' ich euch kennen der Beschreibung nach;  
 Die Tracht, das Alter stimmt: „Der Bursch ist blond,  
 Von Ansehn weiblich, nimmt sich fast wie eine  
 Erwachsne Schwester aus; das Mädchen klein  
 Und brauner als ihr Bruder.“ Seid ihr nicht  
 Des Hauses Eigenthümer das ich suche?

**Celia.**

Wir prahlen nicht, bejahn wir Eure Frage.

**Oliver.**

Orlando grüßt euch beide, und hier schickt er  
Dem Jüngling, den er seine Rosalinde  
Zu nennen pflegt, dies blut'ge Tuch. — Seid Ihr's?

**Rosalinde.**

Ich bin's; was soll das heißen?

**Oliver.**

Wenig Ehre  
Für mich, wenn ihr erfahrt, was für ein Mensch  
Ich bin, wie und warum und wo dies Tuch  
Mit Blut besleckt ward.

**Celia.**

Bitte, laßt uns hören.

**Oliver.**

Als jüngst Orlando von Euch schied, gab er  
Sein Wort, zurück zu sein in einer Stunde;  
Und wie er achtlos durch den Wald hinschritt,  
Der Liebe bitter-süße Nahrung kauend,  
Hört was geschah. Er warf sein Auge seitwärts,  
Und welch ein Anblick stellte sich ihm dar!  
Am Fuße einer moosbewachsenen Eiche  
Mit hohem, alterstahlem, dürrem Wipfel  
Lag ein zerlumppter, ganz behaarter Mann  
In tiefem Schlaf; um seinen Nacken schlang sich  
Geringelt eine grünlich goldne Schlange,  
Die seinem offenen Munde drohend schon  
Mit ihrem Kopf sich nahte, plötzlich aber,  
Da sie Orlando sah, sich wieder loswand  
Und rasch im Zickzack ins Gebüsch entschlüpfte.  
Im Schatten des Gebüsches aber lag  
Mit ausgezognen Zügen eine Löwin,  
Den Kopf am Boden, fagenartig lauernd  
Bis sich der Schläfer rege; denn es ist  
Die königliche Weise dieses Thiers,  
Nichts anzufallen was ihm leblos scheint.  
Dies sehend, naht' Orlando sich dem Mann  
Und fand, sein Bruder war's, sein ältrer Bruder.

Celia.

O, von demselben Bruder hört' ich ihn  
Als von dem unnatürlichsten erzählen  
Der je gelebt.

Oliver.

Und das mit vollem Recht,  
Denn unnatürlich war er, ja, ich weiß es.

Rosalinde.

Orlando aber, ließ er ihn zum Raub  
Der ausgefognen hungerigen Löwin?

Oliver.

Zweimal in dieser Absicht wollt' er gehn;  
Doch Güte, edler stets als wilde Rache,  
Natur, die mächtiger ist als Versuchung,  
Bewogen ihn zum Kampfe mit der Löwin,  
Die er auch rasch erlegte; von dem Lärm  
Erwacht' ich aus dem unglücksel'gen Schlaf.

Celia.

Ihr seid sein Bruder?

Rosalinde.

Euch hat er gerettet?

Celia.

Ihr wart's, der ihn so oft zu tödten dachte?

Oliver.

Ich war's, doch bin's nicht mehr. Ich scheu' mich nicht  
Zu sagen was ich war, da die Befehring  
Zu dem was jetzt ich bin so lieblich schmeckt.

Rosalinde.

Doch dieses blut'ge Tuch?

Oliver.

Geduld, sogleich.

Nachdem wir unter milden Thränen alles  
Was wir erlebt einander kurz erzählt,  
Zum Beispiel wie ich in die Wildniß kam —  
Kurzum, er brachte mich zum edeln Herzog,  
Der frische Kleidung mir und Speise gab  
Und mich empfahl der Liebe meines Bruders,

Der mich sogleich in seine Grotte führte,  
 Wo er sich auszog. Und da hatt' am Arm  
 Die Löwin ein Stück Fleisch ihm weggerissen,  
 Das fortgeblutet. Nun fiel er in Ohnmacht  
 Und rief, indem er sank, nach Rosalinden.  
 Ich bracht' ihn wieder zu sich und verband ihn;  
 Und bald darauf, nachdem er sich erholt,  
 Sandt' er, obwol ich fremd bin, mich hierher,  
 Zu melden dies, damit ihr seinen Wortbruch  
 Entschuldigt, und dies Tuch mit seinem Blut  
 Gefärbt dem jungen Schäfer abzugeben,  
 Den seine Rosalind' er scherzend nennt.

(Rosalinde wird ohnmächtig.)

**Celia.**

Was ist dir, Ganymed? Mein Ganymed!

**Oliver.**

Ohnmächtig werden viele, sehn sie Blut.

**Celia.**

Hier sagt es mehr noch. — Mühmchen! Ganymed!

**Oliver.**

Seht, er erholt sich.

**Rosalinde.**

Wär' ich doch zu Haus!

**Celia.**

Wir führen dich dahin. —

O, seid so gut und faßt ihn untern Arm!

**Oliver.**

Seid gutes Muths, junger Mann! Ihr ein Mann? Euch  
 fehlt die Herzhaftigkeit eines Mannes.

**Rosalinde.**

Das ist wahr, ich gesteh' es. Aber, Freund, muß man nicht  
 zugeben, daß dies gut nachgemacht war? Bitte, sagt Euerm Bruder,  
 wie gut ich mich verstellt habe. Suchhe!

**Oliver.**

Das war keine Verstellung; Eure Gesichtsfarbe verräth zu sehr,  
 daß es eine ernsthafte Gemüthsbewegung war.



Wie es euch gefällt.

Rosalinde.

Verstellung, ich versichre Euch.

Oliver.

Nun denn, so faßt Euch ein Herz und stellt Euch wie ein Mann.

Rosalinde.

Das thu' ich; aber wahrhaftig, von Rechts wegen hätt' ich ein Weib werden sollen.

Celia.

Komm, du wirst immer blässer und blässer; bitte, komm nach Hause. — Lieber Herr, geht mit.

Oliver.

Das thu' ich, denn ich muß dem Bruder melden,  
Wie sehr Ihr ihn entschuldigt, Rosalinde.

Rosalinde.

Ich werde etwas ausdenken; aber bitte, rühmt ihm wie gut ich mich verstellt habe. Gehn wir?

(Alle ab.)

## Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Im Ardenner Wald.

Probstein und Räthchen.

Probstein.

Es wird sich schon noch machen, Räthchen; nur Geduld, liebes Räthchen.

Räthchen.

Wahrhaftig, der Pfarrer war gut genug, was auch der alte Herr sagen mochte.

**Probstein.**

Ein ganz lästerlicher Ehren Olivarius, Käthchen, ein ganz gemeiner Textdreher. Aber, Käthchen, da ist ein junger Mann hier im Walde, der Ansprüche auf dich macht.

**Käthchen.**

Ach ja, ich weiß schon wer es ist; er hat in aller Welt nichts bei mir zu suchen. Da kommt der Mensch den Ihr meint.

(Wilhelm tritt auf.)

**Probstein.**

Es ist stets ein wahrer Genuß für mich, einen Narren zu sehen. Meiner Treu, wir Leute von Wiß haben viel zu verantworten; wir müssen necken; wir können's nicht lassen.

**Wilhelm.**

Guten Abend, Käthchen.

**Käthchen.**

Guten Abend, Wilhelm, Gott grüß' dich.

**Wilhelm.**

Und auch Euch, Herr, Guten Abend.

**Probstein.**

Guten Abend, lieber Freund. Setz' auf, setz' auf; na sei so gut und setz' deinen Hut auf! Wie alt bist du, Freund?

**Wilhelm.**

Fünfundzwanzig, Herr.

**Probstein.**

Ein gehörig Alter. Du heißt Wilhelm?

**Wilhelm.**

Ja, Herr, Wilhelm.

**Probstein.**

Ein hübscher Name. Bist hier im Walde geboren?

**Wilhelm.**

Ja, Herr, Gott sei Dank.

**Probstein.**

Gott sei Dank — gut geantwortet. Bist reich?

**Wilhelm.**

Num, Herr, so so.

Probstein.

So so — ist gut, sehr gut, ausgezeichnet gut; und doch wieder nicht, es ist nur so so. Bist du gescheit?

Wilhelm.

J, Herr, ich hab' ein hübsches bischen Verstand.

Probstein.

Si, wohlgesprochen. Ich erinnere mich dabei eines Spruchs: „Der Thor vermeint weise zu sein; aber der Weise weiß daß er ein Thor ist.“ Der heidnische Philosoph, wenn er Lust hatte eine Traube zu essen, pflegte seine Lippen zu öffnen, indem er sie in den Mund steckte, und deutete damit an, Trauben seien zum Essen gemacht und Lippen zum Lusthun. Du liebst dieses Mädchen?

Wilhelm.

So ist's, Herr.

Probstein.

Gib mir die Hand. Hast du was gelernt?

Wilhelm.

Nein, Herr.

Probstein.

So lerne dies von mir: Haben ist haben; denn es ist eine Figur in der Rhetorik, wenn man ein Getränk aus einem Becher in ein Glas gießt, so macht man durch das Füllen des einen das andere leer. Denn alle Schriftsteller sind euch darin einer Meinung, daß ipse Er ist; nun bist aber du nicht ipse, denn ich bin Er.

Wilhelm.

Was für ein Er, Herr?

Probstein.

Er, Freund, der dieses Mädchen heirathen muß. Deshalb, du Rüpel, meide — was in gemeiner Sprache heißt laß sein — den Umgang — das ist auf bäurisch die Gemeinschaft — dieses Frauenzimmers — was in gemeiner Sprache Mädchen heißt; was zusammengefaßt lautet: meide den Umgang dieses Frauenzimmers, oder du bist des Todes, du Rüpel; oder, damit du's besser verstehst, du stirbst, will sagen, ich bringe dich um, räume dich aus dem Wege, versetze dich vom Leben zum Tode, aus der Freiheit in Knechtschaft. Ich werde dich mit Gift, mit Stockschlägen, oder mit dem Doldch behandeln; ich werde eine Partei gegen dich aufbringen, ich werde dich mit Staatskunst über den Haufen rennen,

ich werde dich umbringen auf hundertundfunfzigerlei Arten Darum zittre und zieh ab.

**Räthchen.**

Thu's, guter Wilhelm.

**Wilhelm.**

Gott erhalte Euch bei guter Laune, Herr. (Ab.)  
(Corinnus tritt auf.)

**Corinnus.**

Unsre Herrschaft sucht Euch; kommt geschwind, geschwind.

**Probstein.**

Lauf, Räthchen, lauf! Ich folge, ich folge.  
(Beide ab.)

**Zweite Scene.**

**Ein anderer Theil des Waldes.**

**Orlando und Oliver treten auf.**

**Orlando.**

Ist's möglich, daß sie Euch nach so kurzer Bekanntschaft schon so gefällt? daß Ihr sie kaum gesehen und sie schon liebt? kaum liebt, und schon um sie anhaltet? kaum anhaltet und schon ihr Jawort habt? Und bleibt Ihr dabei sie besitzen zu wollen?

**Oliver.**

Stoßt Euch weder an meinem Leichtsinne, an ihrer Armuth, an der kurzen Bekanntschaft, an meinem hastigen Werben, noch an ihrer hastigen Einwilligung; sondern sagt mit mir: ich liebe Aliena, sagt mit ihr: sie liebt mich, seid mit beiden einverstanden, daß wir einander gehören. Es soll Euer Schade nicht sein, denn meines Waters Haus und das ganze Einkommen des alten Freiherrn Roland werd' ich auf Euch übertragen und hier als Schäfer leben und sterben.

**Orlando.**

Ihr habt meine Zustimmung. Feiert gleich morgen Eure Hochzeit; ich will den Herzog mit seinem ganzen fröhlichen Gefolge einladen. Geht jetzt und bereitet Aliena dazu vor, denn seht, hier kommt meine Rosalinde.

(Rosalinde tritt auf.)

Rosalinde.

Gott grüß' Euch, Schwager.

Oliver.

Euch gleichfalls, schöne Schwägerin. (26.)

Rosalinde.

O mein theurer Orlando, wie schmerzt es mich, dich dein Herz in einer Binde tragen zu sehn!

Orlando.

Es ist mein Arm.

Rosalinde.

Ich dachte, dein Herz sei verwundet von den Klauen eines Löwen.

Orlando.

Verwundet ist es, aber von den Augen einer Dame.

Rosalinde.

Hat dir dein Bruder erzählt, wie ich mich ohnmächtig stellte, als er mir dein Tuch zeigte?

Orlando.

Ja, und noch größere Wunder als das.

Rosalinde.

O, ich weiß worauf du hinauswillst. Nun, es ist wahr, so schnell ist noch nichts gegangen, als etwa der Kampf zweier Böcke und Cäsar's thraasonische Prahlerei mit „Ich kam, sah und siegte“. Kaum trafen sich dein Bruder und meine Schwester, so blickten sie sich an; kaum blickten sie sich an, so liebten sie sich; kaum liebten sie sich, so seufzten sie; kaum seufzten sie, so frugen sie einander um die Ursache; kaum wußten sie die Ursache, so suchten sie das Heilmittel. Und mit diesen Stufen haben sie sich eine Treppe zum Ehestand gebaut, und die werden sie nun unaufhaltsam hinaufsteigen, oder sonst unenthaltfam vor der Ehe sein. Sie sind in der echten Liebeswuth und wollen zusammen; nicht mit Keulen brächte man sie auseinander.

Orlando.

Sie sollen auch morgenden Tags heirathen, und ich will den Herzog zur Hochzeit bitten. Aber ach, was für ein bitteres Ding ist es, durch anderer Leute Augen in die Seligkeit schauen zu müssen! Um so schwerer wird es mir morgen ums Herz sein, je mehr ich mir meinen Bruder glücklich denke im Besitze dessen was er begehrt.

Rosalinde.

Ei, kann ich denn nicht auch morgen Eurer Rosalinde Stelle vertreten?

Orlando.

Ich vermag nicht länger von der Einbildung zu leben.

Rosalinde.

Darum will ich Euch auch nicht länger mit eitelm Geschwätz lästig fallen. Erfahrt denn von mir — nun red' ich im Ernst — ich weiß daß Ihr ein Edelmann von redlichen Absichten seid. Ich sage dies nicht, um Euch eine hohe Meinung von meinem Wissen beizubringen, insofern ich sage, ich weiß daß Ihr's seid; auch begehre ich nicht größere Werthschätzung, als daß Ihr mir ein klein wenig Glauben schenkt, zu Euerm eigenen Wohl und nicht zu meinen Gunsten. Glaubt also, wenn Ihr mögt, daß ich wunderbare Dinge verrichten kann. Seit meinem dritten Jahre verkehrte ich mit einem Zauberer, der in seine Kunst tief eingeweiht und doch nicht dem Teufel verschrieben ist. Liebt Ihr Rosalinden so von Herzen, wie Euer Gebaren verkündet, so sollt Ihr morgen bei der Hochzeit Eures Bruders und Aliena's mit ihr Hochzeit machen. Ich weiß, in welchen Engpaß sie vom Schicksal getrieben ward, und es ist mir nicht unmöglich, sofern es Euch wünschenswerth erscheint, sie morgenden Tags Euch vor Augen zu bringen wie sie leibt und lebt, und ohne alle Gefährde.

Orlando.

Sprichst du wirklich in nüchternem Ernst?

Rosalinde.

Bei meinem Leben, ja; und ich liebe mein Leben zärtlich, wenn ich mich schon für einen Zauberer ausgabe. Darum werft Euch in Euern besten Staat, und ladet Eure Freunde ein; denn wenn Ihr wollt, so sollt Ihr morgen getraut werden, und mit Rosalinden, wenn Ihr wollt. Seht, da kommen zwei, von denen sie in mich, und er in sie verliebt ist.

(Silvius und Phöbe treten auf.)

Phöbe.

O Jüngling, es war unzart gegen mich,  
Den Brief zu zeigen, den ich an Euch schrieb.

Rosalinde.

Unzart? Mag sein; leg' ich es doch drauf an,  
Euch abgeneigt und unzart zu erscheinen.

Hier dieser treue Schäfer, der Euch folgt —  
Auf ihn blickt, ihn liebt, er vergöttert Euch.

Phöbe.

Sag', Schäfer, diesem Mann, was Lieben heißt.

Silvius.

Es heißt, ganz Seufzer und ganz Thränen sein:  
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für kein Mädchen.

Silvius.

Es heißt, ganz Treue, ganz Dienstfeier sein:  
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und ich für Ganymed.

Orlando.

Und ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und ich für kein Mädchen.

Silvius.

Es heißt, ganz Einbildung, ganz Leidenschaft,  
Ganz Wunsch und Sehnsucht, ganz Anbetung sein,  
Ganz Ehrerbietung, und Gehorsam ganz,  
Ganz Demuth, ganz Geduld und Ungeduld,  
Ganz Reinheit, ganz Bewährtheit, ganz Ergebung:  
Und so bin ich für Phöbe.

Phöbe.

Und so bin ich für Ganymed.

Orlando.

Und so bin ich für Rosalinde.

Rosalinde.

Und so bin ich für kein Mädchen.

Phöbe (zu Rosalinde).

Wenn dem so ist, was zürnt Ihr meiner Liebe?

Silvius (zu Phöbe).

Wenn dem so ist, was zürnst du meiner Liebe?

Orlando.

Wenn dem so ist, was zürnt Ihr meiner Liebe?

Rosalinde.

Wem sagt Ihr das: „Was zürnt Ihr meiner Liebe?“

Orlando.

Ihr, die nicht hier ist, mich nicht hören kann.

Rosalinde.

Bitt' euch, nichts mehr hiervon; es klingt wie wenn irische Wölfe den Mond anheulen. (zu Silvius.) Ich will dir helfen, wenn ich kann. (zu Phöbe.) Ich würde dich lieben, wenn ich könnte. — Morgen treffen wir uns alle wieder. (zu Phöbe.) Ich will dich heirathen, wenn ich je ein Weib heirathe, und ich werde morgen heirathen. (zu Orlando.) Ich will Euch glücklich machen, wenn ich je einen Mann beglückte, und Ihr werdet Euch morgen verheirathen. (zu Silvius.) Ich will dich zufrieden machen, wenn das was dir gefällt dich zufrieden macht, und du wirst morgen heirathen. (zu Orlando.) Wenn Ihr Rosalinde liebt, kommt. (zu Silvius.) Wenn du Phöbe liebst, komm. — Und so wahr ich kein Mädchen liebe, werd' ich kommen. Nun gehabt euch wohl, ihr kennt meine Befehle.

Silvius.

Ich bleib' nicht aus, wenn ich am Leben bleib'.

Phöbe.

Auch ich nicht.

Orlando.

Auch ich nicht.

(Alle ab.)



## Dritte Scene.

Ein anderer Theil des Waldes.

Probstein und Käthchen treten auf.

Probstein.

Morgen ist der frohe Tag, Käthchen, morgen heirathen wir.

Käthchen.

Ich wünsche es von ganzer Seele, und ich denke, es ist kein unehrbarer Wunsch, der Wunsch, eine Frau vor der Welt zu werden. Da kommen zwei von des verbannten Herzogs Pagen.

(Zwei Pagen treten auf.)

Erster Page.

Das trifft sich gut, ehrsam Herr.

Probstein.

Meiner Seel', das trifft sich gut. Kommt, setzt euch, setzt euch; und ein Lied her!

Zweiter Page.

Ganz zu Befehl, Herr. Setzt Euch zwischen uns.

Erster Page.

Sollen wir ohne Umstände loslegen, ohne uns zu räuspern oder auszuspudden, oder zu sagen wir seien heiser, was der gewöhnliche Prolog für eine schlechte Stimme ist?

Zweiter Page.

Freilich, freilich; und beide aus Einem Ton, wie zwei Zigeuner auf Einem Pferd.

Lied.

Ein Liebster und sein Mägdelein,  
Mit heiaho! und hei nonino!  
Spazierten durchs grüne Korn allein  
Zur Maienzeit, der rechten Freienszeit,  
Wenn Vöglein singen, tirili, tirilei;  
Süß Liebe liebt den Mai.

Und wo das Korn am höchsten war,  
 Mit heiaho! und hei nonino!  
 Wollt' sich legen hinein das hübsche Paar  
 Zur Maienzeit, der rechten Freienszeit,  
 Wenn Vöglein singen, tirili, tirilei;  
 Süß Liebe liebt den Mai.

Dies Lied alsbald begannen die zwei,  
 Mit heiaho! und hei nonino!  
 Wie das Leben nur eine Blume sei  
 Zur Maienzeit, der rechten Freienszeit,  
 Wenn Vöglein singen, tirili, tirilei;  
 Süß Liebe liebt den Mai.

Drum nehmt des Augenblickes wahr,  
 Mit heiaho! und hei nonino!  
 Denn Liebe slicht den Kranz ins Haar  
 Zur Maienzeit, der rechten Freienszeit,  
 Wenn Vöglein singen, tirili, tirilei;  
 Süß Liebe liebt den Mai.

**Probstein.**

Wahrhaftig, ihr jungen Herren, wenn schon an dem Liede selbst nicht viel war, habt ihr's auch noch ganz ohne Zeitmaß gesungen.

**Erster Page.**

Ihr irrt Euch, Herr, wir hielten die Zeit genau ein und verloren sie nicht.

**Probstein.**

Ja, ja, ich halt' es nur für verlorene Zeit, solch ein albernes Lied mit anzuhören. Gott sei mit euch und bessere eure Stimmen! — Komm, Rätthchen.

(Alle ab.)

**Vierte Scene.**

Ein anderer Theil des Waldes.

Es treten auf: der ältere Herzog, Amiens, Jaques, Orlando, Oliver und Celia.

**Herzog.**

Glaubst du, Orlando, daß der junge Bursch All das vermag was er versprochen hat?

Orlando.

Bald glaub' ich's und bald nicht, wie der, der zweifelt,  
Hofft und doch weiß er hat zum Zweifeln Grund.

(Rosalinde, Silvius und Phöbe treten auf.)

Rosalinde.

Seid still, und hört noch unsern Pact.  
(Zum Herzog.) Ihr sagt, wenn ich Euch Rosalinden bringe,  
Wollt Ihr sie geben dem Orlando hier?

Herzog.

Ja, hätt' ich Königreiche mitzugeben.

Rosalinde (zu Orlando).

Ihr sagt, Ihr nehmt sie, bring' ich sie hieher?

Orlando.

Ja, wär' ich aller Königreiche König.

Rosalinde (zu Phöbe).

Ihr sagt, Ihr wollt mich nehmen, wenn ich will?

Phöbe.

Ja, sollt' ich sterben auch die Stunde drauf.

Rosalinde.

Wenn Ihr Euch aber weigert mich zu nehmen,  
Wollt Ihr Euch diesem treuesten Schäfer geben?

Phöbe.

So ist es ausgemacht.

Rosalinde (zu Silvius).

Und Ihr sagt, Ihr wollt Phöbe, wenn sie will?

Silvius.

Wär' sie besitzen und der Tod auch eins.

Rosalinde.

Ich hab' versprochen, all dies zu begleichen. —  
O Herzog, haltet Wort, gebt Eure Tochter;  
Orlando, haltet Wort, nehmt seine Tochter;  
Ihr, Phöbe, haltet Wort, daß Ihr mich ehlicht,  
Und schlägt Ihr mich aus, diesen Schäfer hier;  
Ihr, Silvius, haltet Wort, daß Ihr sie ehlicht,  
Wenn sie mich ausschlägt. — Und so geh' ich nun,  
Um all dies Zweifelhafte aufzulösen.

(Rosalinde und Celia ab.)

Herzog.

Des Schäferburschen Angesicht erinnert  
Recht lebhaft mich an meiner Tochter Züge.

Orlando.

Mein Fürst, als ich das erste mal ihn sah,  
Dacht' ich, er sei ein Bruder Eurer Tochter;  
Allein der Bursch ward hier im Wald geboren  
Und unterrichtet in den Anfangsgründen  
Verwegner Wissenschaft durch seinen Ohm,  
Den er für einen großen Zaubrer ausgibt,  
Der sich in diesem Wald verborgen hielt.

Jaques.

Es ist sicher eine zweite Sündflut im Anzug, und diese Paare  
sind auf dem Wege zur Arche. Da kommt ein Zwiegespann höchst  
seltsamer Thiere, die in allen Sprachen Narren genannt werden.

(Probstein und Rätchen treten auf.)

Probstein.

Heil und Gruß euch allen!

Jaques.

Mein gütiger Fürst, heißt ihn willkommen; es ist der Herr  
mit dem scheidigen Witz, den ich so oft im Walde getroffen habe.  
Er ist ein Hofmann gewesen, versichert er.

Probstein.

So jemand daran zweifelt, mag er mich zum Beweise nöthigen.  
Ich habe Menuet getanzt; ich habe einer Dame Süßigkeiten ge-  
sagt; ich war zurückhaltend gegen meinen Freund, glattzüngig zu  
meinem Feind; ich habe drei Schneider zu Grunde gerichtet; ich  
hatte viermal Händel und war nahe dran mich wegen des einen  
zu schlagen.

Jaques.

Und wie wurde der beigelegt?

Probstein.

Ei, wir kamen zusammen, und da fanden wir, der Handel ge-  
höre in den siebenten Grad.

Jaques.

Wie so, siebenten Grad? — Mein gnädiger Fürst, laßt Euch  
diesen Burschen gefallen.

Herzog.

Er gefällt mir bereits sehr wohl.

Wie es euch gefällt.

## Probstein.

Gott vergelt's Euch, Herr; mög's Euch so gefallen. Ich dränge mich hier ein, Herr, mit den andern ländlichen Brautpaaren, zum Treuschwur und Treubruch, je nachdem die Ehe bindet und das Blut sie bricht. (Er stellt Rätthchen vor.) Eine arme Jungfrau, Herr, ein häßliches Ding, Herr, aber mein eigen; ein armseliger Einfall von mir, Herr, zu nehmen was sonst niemand will. Reiche Ehrbarkeit wohnt, gleich einem Geizhals, in einem armen Hause, Herr, wie die Perle in einer garstigen Auster.

## Herzog.

Das muß ich sagen, er ist immer bei der Hand und voller Sprüchlein.

## Probstein.

Wie der Bolzen eines Narren, Herr, und solche ekelhafte Redensarten.

## Jaques.

Aber um wieder auf den siebenten Grad zu kommen — wie so fandet Ihr, daß der Handel in den siebenten Grad gehöre?

## Probstein.

Weil es eine siebenmal zurückgeschobne Lüge war. — Halte deinen Körper anständiger, Rätthchen. — Nämlich so, Herr. Ich gab mein Mißfallen zu erkennen über den Schnitt von eines Hofjunkers Bart; er ließ mir melden, wenn ich sage, sein Bart sei nicht gut gestutzt, so fände er, er sei es: dies nennt man die „höfliche Entgegnung“. Wenn ich ihm wieder sagen ließ, er sei nicht gut gestutzt, ließ er mir zurückjagen, er stütze ihn wie es ihm gefalle: dies nennt man den „feinen Stich“. Wenn ich wiederholte, er sei nicht gut gestutzt, so erwiderte er, das verstehe ich nicht: dies nennt man den „groben Bescheid“. Wenn ich von neuem damit kam, er sei nicht gut gestutzt, so gab er zur Antwort, ich spräche die Unwahrheit: dies nennt man die „starke Zurückweisung“. Und nach abermaligem, er sei nicht gut gestutzt, pflegte er zu sagen, ich lüge: dies nennt man den „händelsüchtigen Verweis“. Und so fort bis zur „zufälligen Lüge“ und zur „absichtlichen Lüge“

## Jaques.

Und wie oft sagtet Ihr, sein Bart sei nicht gut gestutzt?

## Probstein.

Ich wagte nicht weiter zu gehen als bis zur „zufälligen Lüge“; und auch er wagte nicht mich der „absichtlichen Lüge“ zu zeihen: und so maßen wir die Klängen und gingen auseinander.

**Jaques.**

Könnt Ihr mir nun nach der Reihe alle Grade der Lüge nennen?

**Probstein.**

O, Herr, wir raufen uns wie gedruckt, nach dem Buch; wie man ja Bücher für seine Lebensart hat. Ich will Euch die Grade nennen: der erste, die höfliche Entgegnung; der zweite, der feine Stich; der dritte, der grobe Bescheid; der vierte, die starke Zurückweisung; der fünfte, der händelsüchtige Verweis; der sechste, die zufällige Lüge; der siebente, die absichtliche Lüge. Allen diesen könnt Ihr ausweichen, nur nicht der absichtlichen Lüge, und auch dieser könnt Ihr noch ausweichen durch ein Wenn. Ich kenne einen Fall, wo sieben Richter einen Streit nicht beilegen konnten; als aber die Parteien beisammen waren, besann sich einer nur auf ein Wenn; z. B. Wenn Ihr das sagtet, dann sagte ich das: und sie schüttelten sich die Hände und schworen sich Brüderschaft. So ein Wenn ist Euch ein vortrefflicher Friedensstifter; wunderbare Kraft in dem Wenn.

**Jaques.**

Ist das nicht ein origineller Bursche, mein Fürst? Er versteht sich auf alles und ist doch ein Narr.

**Herzog.**

Er braucht seine Narrheit, wie der Jäger das Pferd hinter dem er sich deckt, um unter ihrem Schutze seinen Wiß abzuschießen.

*(Hymen tritt auf, Rosalinde und Celia an der Hand führend; erstere wieder in weiblicher Tracht. Sanfte Musik begleitet den folgenden Gesang.)*

**Hymen.**

Freud' ist im Himmel droben,  
Wenn Erdenstreites Toben  
Sich löst in Harmonie.  
Empfang die Tochter wieder,  
O Fürst; vom Himmel nieder  
Hierher bracht' Hymen sie,  
Daß du sie gebst in dessen Hand,  
Deß Herz sich ihrem längst verband.

**Rosalinde.**

*(Zum Herzog.)* Euch übergeb' ich mich, denn ich bin Euer.

*(Zu Orlando.)* Euch übergeb' ich mich, denn ich bin Euer.

**Herzog.**

Trau' ich dem Aug', so seid Ihr meine Tochter.

**Orlando.**

Trau' ich dem Aug', so seid Ihr meine Rosalinde.

Woz es euch gefällt.

**Probstein.**

Seht demnach: Ich Herr; mög's Euch so gefallen. Ich dränge  
 Euch zu dem Herrn, mit den andern ländlichen Brautpaaren, zum  
 Scherz und Scherz, je nachdem die Ehe bindet und das  
 Scherz ist. (Er hält Rätchen vor.) Eine arme Jungfrau,  
 die ein schönes Ding, Herr, aber mein eigen; ein armjeliger  
 Herr, zu nehmen was sonst niemand will. Reiche  
 Herr, mit einem Geizbals, in einem armen Hause, Herr,  
 in der Hand in einer gartigen Auster.

**Herzog.**

Das muß ich sagen, er ist immer bei der Hand und voller  
 Verstand.

**Probstein.**

Wie der Bolzen eines Narren, Herr, und solche ekelhafte Redens-  
 arten.

**Jaques.**

Aber um wieder auf den siebenten Grad zu kommen — wie so  
 findet Ihr, daß der Handel in den siebenten Grad gehöre?

**Probstein.**

Weil es eine siebenmal zurückgeschobne Lüge war. — Halte deinen  
 Körper anständiger, Rätchen. — Nämlich so, Herr. Ich gab mein  
 Mißfallen zu erkennen über den Schnitt von eines Hofjunkers Bart;  
 er ließ mir melden, wenn ich sage, sein Bart sei nicht gut gestutzt,  
 so sände er, er sei es: dies nennt man die „höfliche Entgegnung“.  
 Wenn ich ihm wieder sagen ließ, er sei nicht gut gestutzt, ließ er  
 mir zurück sagen, er stütze ihn wie es ihm gefalle: dies nennt man  
 den „feinen Stich“. Wenn ich wiederholte, er sei nicht gut gestutzt,  
 so erwiderte er, das verstehe ich nicht: dies nennt man den „gro-  
 ben Bescheid“. Wenn ich von neuem damit kam, er sei nicht  
 gut gestutzt, so gab er zur Antwort, ich spräche die Unwahrheit:  
 dies nennt man die „starke Zurückweisung“. Und nach abermaligem,  
 er sei nicht gut gestutzt, pflegte er zu sagen, ich lüge: dies nennt  
 man den „händelsüchtigen Berweis“. Und so fort bis zur „zufäl-  
 ligen Lüge“ und zur „absichtlichen Lüge“.

**Jaques.**

Und wie oft sagtet Ihr, sein Bart sei

**Probstein.**

Ich wagte nicht weiter zu gehen als  
 und auch er wagte nicht weiter  
 und so machten

Können Sie  
nennen?

O, Herr, man  
man ja Bücher  
nennen: der ern.  
Stich; der ern.  
rückweisung; der  
die zufällige  
können Sie aus  
dieser können  
einen Fall, wo  
aber die Partei  
z. B. Wenn Sie  
sich die Hände  
ein vortreffliche

Ist das nicht  
steht sich auf

Er braucht  
er sich deckt,  
(Sinnen tritt auf  
der in weiblich

Sinn  
Ihr Paare,

(Zum Ertrag  
(Zu Driessen

Trau'



## Phöbe.

Wenn wahr ist was ich seh',  
Dann, meine Lieb', ade!

## Rosalinde.

(Zum Herzog.) Zum Vater will ich niemand außer Euch.  
(Zu Orlando.) Zum Gatten will ich niemand außer Euch.  
(Zu Phöbe.) Zum Weibe nehm' ich niemand außer Euch.

## Hymen.

Still! Die Verwirrung end' ich,  
Zum heitern Ausgang wend' ich  
Was so befremdlich war:  
Aus diesen achten hier  
Mach' ich der Paare vier,  
Wenn Wahrheit redet wahr.

(Zu Orlando und Rosalinde.)

Euch und Euch entzwei kein Schmerz.

(Zu Oliver und Celia.)

Ihr und Ihr seid Herz in Herz.

(Zu Phöbe.)

Ihr nehmt den als Gatten an,  
Sonst kriegt Ihr ein Weib zum Mann.

(Zu Probstein und Rätchen.)

Euch und Euch vereinten Götter  
Wie den Winter und schlecht Wetter.

(Zu allen.)

Während wir das Brautlied singen,  
Fragt euch satt nach all den Dingen,  
Bis das Staunen überwunden,  
Wie wir schließlich uns gefunden.

## Lied.

O Juno's Krone, Ehestand,  
Beglückter Bund von Tisch und Bett!  
Hymen bevölkert alles Land;  
Drum preis' ihn jeder Mund beredt:  
Mit hohen Ehren sei genannt  
Hymen, der Gott von allem Land!

## Herzog.

Sei, theure Nichte, hoch willkommen mir! —  
Gleich frohen Willkomm biet' ich, Tochter, dir!

Phöbe (zu Silvius).

Was ich versprochen, halt' ich; du bist mein  
Und deiner Treu werd' ich nun Liebe weihn.

(Jaques de Bois tritt auf.)

Jaques de Bois.

Bergönnt für ein Paar Worte mir Gehör.  
Ich bin des alten Roland zweiter Sohn  
Und bring' dem edeln Kreis hier diese Zeitung:  
Als Herzog Friedrich hörte, täglich strömten  
Der Würdenträger mehr nach diesem Wald,  
Warb er ein mächtig Heer, an dessen Spitze  
Er auszog, in der Absicht, seinen Bruder  
Zu überfallen und ans Schwert zu liefern.  
So kam er bis zum Saume dieser Wildniß;  
Da trat ein frommer Klausner ihm entgegen,  
Und durch des Alten Mahnung schnell bekehrt,  
Entsagt' er seinem Anschlag und der Welt,  
Gibt seine Krone dem verjagten Bruder,  
Und allen, die mit ihm verbannt gewesen,  
Ihr Erbe wieder. Daß dies wahr, verbürg' ich  
Mit meinem Leben.

Herzog.

Junger Mann, willkommen!

Du schenkst ja reich zu deiner Brüder Hochzeit:  
Dem seine frühern Ländereien, dem andern  
Ein ganzes Land, ein mächtig Herzogthum. —  
Vorerst laßt uns im Walde noch vollenden,  
Was hier so wohl begonnen, wohl gediehn;  
Hernach soll jeder dieser frohen Schar.  
Der harte Tag' und Nächte mit uns trug,  
An unserm hergestellten Glück sein Theil  
Erhalten, je nach Rang und nach Besitz.  
Für heut schlägt euch die Würden aus dem Sinn  
Und gebt euch fröhlich unserm Waldfest hin. —  
Spiel' auf, Musik! Schwingt euch im Tanz, ihr Paare,  
Daß äußre Lust die innre offenbare!

Jaques.

Herr, mit Erlaubniß. Hab' ich recht gehört,  
Der Herzog habe sich ins Klosterleben  
Zurückgezogen aus des Hofes Pomp?

**Jaques de Bois.**

Er that's.

**Jaques.**

Ich will zu ihm; von solchen Neubekehrten  
Gibt's viel zu hören und zu lernen stets.

(Zum Herzog.) Euch hinterlass' ich Eurer frühern Würde,  
So wohl verdient durch Tugend und Geduld.

(Zu Orlando.) Der Liebsten Euch, die Eurer Treue Lohn.

(Zu Oliver.) Euch Euern Gut und Weib und mächt'gen Freunden.

(Zu Silvius.) Euch dem so lang und wohl verdienten Bett.

(Zu Probstein.) Und Euch dem Zank; denn deine Liebesfahrt  
Hat höchstens für sechs Wochen Proviant.

(Zu allen.) Und hiermit wünsch' ich euch recht viel Vergnügen;  
Mir können Tanz und Spiele nicht genügen.

**Herzog.**

Jaques, bleib doch.

**Jaques.**

Bei Kurzweil? Nein; ich bleib' als ständ'ger Gast  
In jener Höhle, die Ihr nun verlaßt. (ab.)

**Herzog.**

Wohlan, wohlan, mit Lust sei jetzt begonnen,  
Was auch, wir hoffen's, enden wird in Wonnen!

(Tanz.)

## Epilog.

### Rosalinde.

Es ist nicht Brauch, daß die Heldin als Epilog auftritt, aber es ist nicht unziemlicher, als daß der Held als Prolog erscheint. Ist es wahr, daß gute Weine keines Kranzes bedürfen, so ist es auch wahr, daß ein gutes Stück keines Epilogs bedarf. Dennoch wendet man für guten Wein gute Kränze an, und gute Stücke empfehlen sich noch mehr durch gute Epiloge. Aber in welchem Fall befinde ich mich nun, der ich weder ein guter Epilog bin, noch durch ein gutes Stück mich bei euch einschmeicheln kann? Ich bin nicht angethan wie ein Bettler, darum ziemt mir das Betteln nicht. Es bleibt mir nichts übrig als zu befehlen; und da will ich bei den Damen anfangen. Ich fordere euch also auf, ihr Frauen, bei der Liebe die ihr zu den Männern hegt, laßt euch so viel von diesem Stück gefallen wie euch gefällt; und ich fordere euch auf, ihr Männer, bei der Liebe die ihr zu den Frauen hegt — und an euerm Schmunzeln merke ich, keiner von euch haßt sie — daß zwischen euch und den Frauen das Spiel gefallen möge. Wenn ich eine Frau wäre, so würde ich so viele von euch küssen, als Härte haben die mir gefielen, Gesichter die mir zusagten, und einen Athem der mich nicht anwiderte; und ich bin gewiß, alle die einen hübschen Bart, oder ein hübsches Gesicht, oder einen süßen Athem haben, werden mir für mein gütiges Anerbieten, wenn ich meinen Knix mache, ein freundliches Lebewohl sagen.

---

## Anmerkungen zu „Wie es euch gefällt“.

---

§. 5, 3. 5 v. o.: „Du wagst Hand an mich zu legen, Schurke? — Ich bin kein Schurke! ich bin der jüngste Sohn des Freiherrn Roland de Bois.“ — Villain = Schurke und = von niederer Herkunft. Im ersten Sinn gebraucht es Oliver, im zweiten Orlando. Unser: gemeiner Kerl, Lump, gäbe vielleicht den Doppelsinn am besten wieder.

§. 9, 3. 6 v. u.: „Laß uns hinsitzen und die gute Hausfrau Fortuna von ihrem Rade wegsputten.“ — Nämlich von ihrem Spinnrade, indem sich Shakespeare Fortuna mehr als Parze denkt. Vgl. auch „Antonius und Kleopatra“, Act II, Scene 12:

let me rail so high,

That the false housewife Fortune break her wheel.

§. 10, 3. 10 v. o.: „Wirklich, da ist Fortuna zu grob gegen die Natur, wenn Fortuna solche Narrennatur zum Abschneider des Naturwitzes macht“ — when Fortune makes Nature's natural the cutter-off of Nature's wit. Natural = natürlich und = Einfaltspinsel. Act III, Scene 2, finden wir das gleiche Wortspiel: natural philosopher = Naturphilosoph, natürlicher Philosoph, närrischer Philosoph.

§. 13, 3. 5 v. o.: „Mit Zetteln um den Hals: Kund und zu wissen sei hiermit männiglich.“ — With bills on their necks: Be it known unto all men by these presents — nachdem Le Beau begonnen hatte: „Three proper young men, of excellent growth and presence.“ — With bills on their necks wird von einigen Herausgebern noch dem Le Beau zuertheilt, bei dem dann bill = Art wäre; Rosalinde hingegen nähme bill = Zettel, Vorschrift, und schloße daran das „Kund und zu wissen.“ Ueberdies wird dann noch presence von Rosalinde in presents verdreht.

§. 13, 3. 3 v. u.: „Aber ist denn noch jemand da, den nach dieser gebrochenen Seitenmusik verlangt?“ — But is there any else longs to see this broken music in his sides?

Broken music = Musik von Saiteninstrumenten. Saitenmusik — Seitenmusik. Wir wußten das Wortspiel nicht anders wiederzugeben.

S. 18, Z. 10 v. o.: „was hier aufrecht steht, ist nur ein Kennpfahl, nur ein todter Klotz.“ — Quintain, Wurfziel, Kennpfahl, war nach Malone und Douce in seiner vollkommensten Gestalt ein abgefägter Baumstamm, auf welchem um einen glatten Pflock eine menschliche Figur sich drehte, die in der Linken einen Schild, in der Rechten einen Beutel voll Sand hielt. Die Wettrenner, mit eingelegter Lanze im Galop ansprengend, suchten Kopf oder Leib der Figur zu treffen; berührten sie aber nur den Schild, so drehte sich die Figur schnell um und gab dem Renner zum Ergötzen der Zuschauer einen tüchtigen Schlag mit dem Sandbeutel. Zuweilen war die Quintane mit dem Ringstechen verbunden, und statt des Schildes trug die Figur dann einen Ring. In noch einfacherer Form war die Quintane auch eine Volksbelustigung bei Hochzeiten, auf Jahrmärkten, u. s. w.

S. 20, Z. 6 v. o.: „Nein, etwas davon um meines Kindes Vater.“ — Coleridge wollte durchaus „um meines Vaters Kind“ lesen, während es uns vollkommen dem Charakter Rosalindens angemessen erscheint, den künftigen Vater ihres künftigen Kindes so zu bezeichnen.

S. 24, Z. 2 v. o.: „Und färbe mein Gesicht mit Dyer braun; du ebenfalls.“ — Hierauf bezieht sich die Stelle Act IV, Scene 1: „aber seine Rosalinde hat einen bessern Teint als du.“

S. 24, Z. 10 v. o.: „Wir sehen barsch und martialisch aus“ — erinnert an das was Porzia im „Kaufmann von Venedig“, III, 4, sagt.

S. 25, Z. 5 v. o.: „Hier fühlen wir doch Adam's Buße nur.“ — Andere lesen statt „nur“ nicht, und selbst Gerwinus besteht mit besonderm Nachdruck auf dieser Lesart. Uns scheint sie aber im Widerspruch mit allem Folgenden, namentlich auch mit dem Lied Act II, Scene 7.

S. 26, Z. 14 v. u.:

„Du armes Thier, sprach er, machst wie ein Weltkind  
Dein Testament, und schenkst dein Mehr an den,  
Der schon zu viel hat.“

Eine öfter wiederkehrende Betrachtung bei Shakespeare. Z. B. „König Heinrich der Sechste, Dritter Theil“, V, 4:

With tearful eyes add water to the sea  
And give more strength to that which hath too much.

Z. 26, S. 8 v. u.: „Eilt hin, ihr fetten feisten Herrn Philister“ — Sweep on, you fat and greasy citizens. Von

Dingelstedt sehr glücklich wiedergegeben mit „ihr Spießler und Spießbürger.“

S. 36, Z. 9 v. u.: „Duc ad me, duc ad me.“ — D. h. bring ihn zu mir. Andere lesen: ducdame, ducdame, aber mit dem Ton auf der letzten Silbe, wegen des Reims. Ein für uns unverständlich gewordener Refrain, den Halliwell in der „Vision of Peers Ploughman“ entdeckt hat.

S. 36, Z. 2 v. u.: „will ich losziehen auf alle Erstgeburt Aegyptens.“ — Erstgeburt Aegyptens, sprichwörtliche Redensart für vornehme Leute.

S. 38, Z. 20 v. o.: „Nennt mich nicht Narr, bis Gott mir Glück beschert.“ — Nach dem lateinischen Sprichwort: *Fortuna favet fatuis*. Auch im Deutschen sagen wir ja: Narren Glück haben.

S. 42, Z. 9 v. o.: „Ja, die ganze Welt ist Bühne“ — Ebenso im „Kaufmann von Venedig“:

I hold the world but as the world, Gratiano,

A stage where every man must play his part.

*Totus mundus agit histrionem*, aus Petronius, war als Motto auch am Shakespeare'schen Globustheater angebracht.

S. 42, Z. 12 v. o.: „Acte bilden die sieben Lebensalter.“ — Die sieben Stufenalter des Lebens stehen in Beziehung zu den sieben Planeten.

S. 45, Z. 10 v. u.: „Du dreigekrönte Königin der Nacht.“ — So heißt Luna als die vereinigte Diana, Luna und Proserpina.

S. 48, Z. 2 v. u.: „Ich will ihn mit dir ppropfen, dann ppropf' ich ihn mit einer Mispel.“ — Medlar = Mispel, und Meddler = einer, der sich in fremde Angelegenheiten mischt. Ein Wortspiel, das auch in „Timon von Athen“ wiederkehrt, und an dessen Uebersetzung sich versuchen möge wer Lust hat. Solche Wortspiele zu machen, braucht man nicht Shakespeare zu sein, und sie sind auch für Shakespeare nicht charakteristisch.

S. 50, Z. 3 v. o.: „O allgütiger Jupiter!“ — Statt Jupiter lesen die cambridger Herausgeber *pulpiter* = Kanzelredner.

S. 50, Z. 7 v. u.: „Ich war schon sieben von den neun Tagen über das Wundern hinaus.“ — Ein Wunder hält nach dem Sprichwort neun Tage vor. *Delius*.

S. 50, Z. 5 v. u.: „Ich bin nie mehr so angesungen worden seit Pythagoras' Zeiten, als ich eine irländische

Matte war.“ — Ratten und Mäuse sollen nämlich in Irland, durch Zauberprüche gebannt, zu Tode gereimt worden sein.

S. 52, Z. 11 v. u.: „Da mußt du mir erst das Maul des Riesen Gargantua borgen.“ — Der Riese Gargantua, der auf einmal sechs Pilgrime verschlang, die er unbemerkt mit in die Salatschüssel bekommen hatte. Hat Shakespeare nur das Volksbuch, „The History of Gargantua“ (1494) gekannt, oder hatte er auch Rabelais gelesen? In III, 3, kommt die Stelle vor: „Das ist niederschlagender für einen Menschen als eine große Zechen in einer kleinen Aneipe.“ Warburton findet vielleicht nicht so ganz mit Unrecht hierin eine Anspielung auf die zum Sprichwort gewordene Viertelstunde des Rabelais, le quart d'heure de Rabelais, womit die Viertelstunde zwischen dem Fordern der Rechnung und ihrer Bezahlung gemeint ist.

S. 60: Dritte Scene. Probstein und Rätchen. — Der Name Rätchen hat sich in den Shakespeare'schen Uebersetzungen eingebürgert und ist deshalb auch von uns beibehalten worden. Im Englischen findet sich der Name Audrey, aus Etheldreda verstimmt.

S. 54, Z. 9 v. u.: „Das nicht; ich habe meine Antworten von denselben Tapeten, von denen Ihr Eure Fragen studirt habt.“ — Anspielung auf die moralischen Sprüche, die man häufig aus dem Munde der Tapetenfiguren hängen sah.

S. 63, Z. 7 v. u.: „O holder Oliver, O wackerer Oliver“ u. s. w. — Bruchstücke aus zwei alten Balladen.

S. 66, Z. 4 v. u.: „Bist du härter als der im Blutvergießen lebt und stirbt?“ — Than he that dies and lives by bloody drops? Auch in dies hat man ein Wortspiel gefunden: to die = sterben und to dye = färben.

S. 69, Z. 1 v. o.:

„Setzt, todter Schäfer, lern' ich dich verstehn:  
„Wer liebte je, und nicht beim ersten Sehn?““

Citat aus einem damals viel gelesenen Gedichte Marlowe's „Hero und Leander.“ Im Zusammenhang lautet die Stelle, die offenbar Shakespeare selbst sehr gefallen hat, folgendermaßen:

It lies not in our power to love or hate,  
For will in us is overrul'd by fate.  
When two are stript long ere the course begin,  
We wish that any should lose, the other win,  
And one especially do we affect  
Of two gold ingots, like in each respect.  
The reason no man knows; let it suffice,  
What we behold is censur'd by our eyes.



Where both deliberate, the love is slight:  
Who ever lov'd, that lov'd not at first sight?

§. 70, 3. 3 v. o.: „Die sonst dem alten Carlot angehört.“ — Statt des Eigennamens lesen andere carlot = Bauer.

§. 72, 3. 15 v. u.: „sonst glaub' ich kaum, daß ihr in einer Gondel gefahren seid.“ — D. h. in Venedig gewesen seid.

§. 74, 3. 4 v. u.: und die albernen Chronisten von damals entdeckten, Hero von Sestos sei die Ursache gewesen.“ — Hanmer und Collier lesen unnöthigerweise foolish copioners, statt foolish chronicles, und es wäre dann zu übersetzen: „und die albernen Leichenbeschauer erklärten u. s. w.“

§. 76, 3. 5 v. u.: „wie die Diana im Brunnen.“ — Bildsäulen, denen Wasser aus den Augen strömte, sollen zu Shakespeare's Zeiten eine häufige Brunnenverzierung gewesen sein.

§. 77, 3. 12 v. o.: „Wiß, wohin willst?“ oder: „Wiß, wo hinaus?“ Wit, whither wilt? — Nach Steevens ein Ausruf, wenn einer Unsinn sprach oder sich vorlaut geberdete.

§. 79. Vierter Aufzug. Zweite Scene. — Diese Scene soll bloß das Verstreichen einiger Zeit zwischen dem Auftreten Rosalindens und Celia's in IV, 1 und dem Wiederauftreten derselben in IV, 3 andeuten. Einfachheit Shakespeare'scher Theatertechnik. Ähnliche Bewandniß hat es mit V, 3.

§. 85, 3. 15 v. o.: „Mühmchen! Ganymed!“ — Cousin! Ganymede! Diese Interpunktion ist offenbar die richtige, und nicht Cousin Ganymede! Celia verspricht sich zuerst mit „Mühmchen!“ und verbessert sich dann mit „Ganymed!“

§. 89, 3. 12 v. u.: „Und bleibt Ihr dabei, sie besitzen zu wollen?“ — Ein Commentator bemerkt mit Recht, daß Shakespeare, indem er diese Frage dem Orlando in den Mund legt, selbst das Unwahrscheinliche dieses plötzlichen Verhältnisses zwischen Celia und Oliver gefühlt habe.

§. 91, 3. 10 v. u.: „und ich liebe mein Leben zärtlich, wenn ich mich schon für einen Zauberer ausgabe“ — D. h. mich einem Proceß oder der Verurtheilung zum Tode wegen Zauberei aussetze.

§. 94, 3. 15 v. u.: „Setzt Euch zwischen uns.“ — „Im Original liegt wol die Anspielung auf ein altes englisches Sprichwort: Hey diddle diddle, fool in the middle.“ Dingelstedt.

§. 98, 3. 9 v. o.: „Wie der Bolzen eines Narren.“ — Boß citirt hier das Sprichwort: Des Narren Bolz ist bald geschossen. D. h. der Narr hat gleich seine Meinung bei der Hand.

S. 99, Z. 3 v. o.: „O Herr, wir raufen uns wie gedruckt, nach dem Buch“ — Anspielung auf das Buch des Vincenzio Saviolo „Of Honour and Honourable Quarrels“ (1594), welchem die folgende Stufenleiter der Klüge entlehnt ist.

S. 99, Z. 17 v. o.: „Er braucht seine Narrheit, wie der Jäger das Pferd, hinter dem er sich deckt.“ — stalking-horse, entweder ein wirkliches oder auch ein auf ein Tuch gemaltes Pferd, hinter welchem der Jäger auf das wilde Geflügel lauerte.

S. 99, Z. 14 v. u.: Hymen tritt auf, Rosalinde und Celia an der Hand führend. — Nach Ben Jonson: in safranfarbenem Rock, weißem Untergewand, gelben Socken, einen gelben Seidenschawl auf dem Arme, das Haupt mit Rosen und Majoran bekränzt, in der rechten Hand eine Fackel.

S. 101, Z. 5 v. u.:

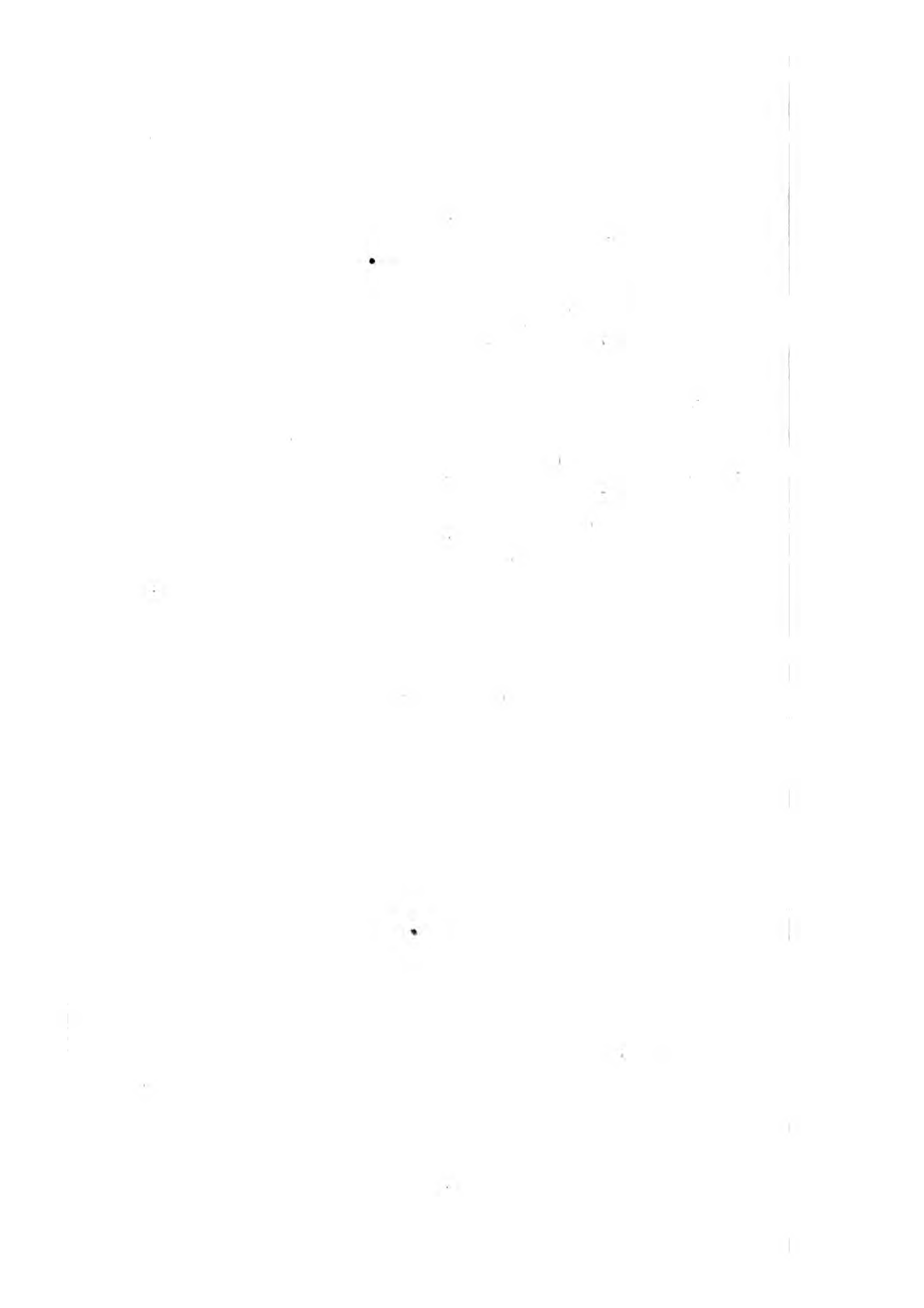
„Spiel' auf, Musik! Schwingt euch im Tanz, ihr Paare,  
Daß äußre Lust die innre offenbare!“

Eine etwas freie Uebersetzung. Im Original lautet die Stelle:

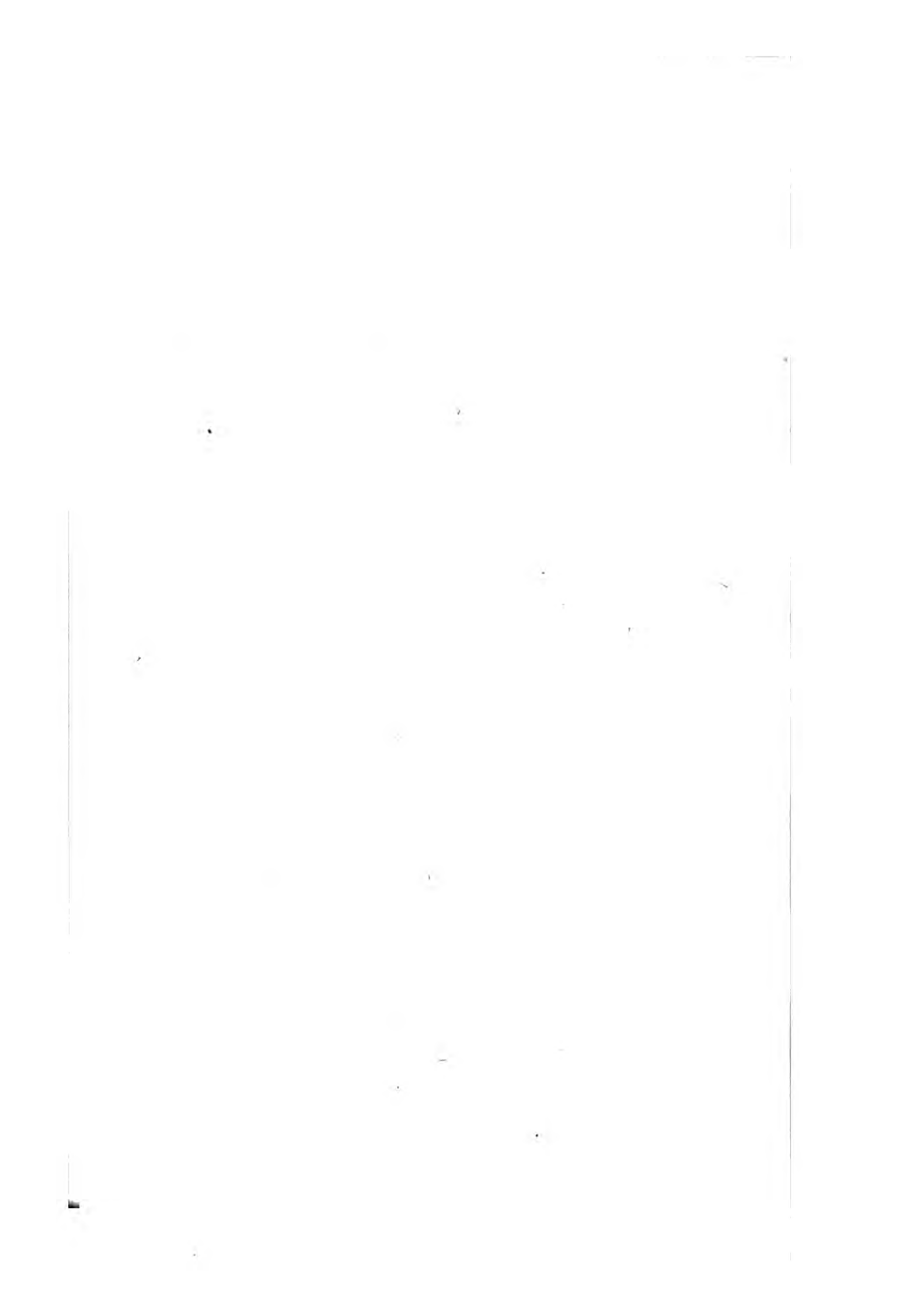
„Play, music! And you, brides and bridegrooms all,  
With measure heap'd in joy, to the measures fall.“

Abermaliges Wortspiel: measure heap'd in joy = das aufgehäuften Maß der Freude, und measures = das gleich darauf folgende dancing measures, Tänze.

S. 103, Z. 6 v. u.: „Wenn ich eine Frau wäre.“ — Man erinnere sich daran, daß die Frauenrollen von jungen Männern oder Knaben dargestellt wurden. — Den Prolog sprach in der Regel ein untergeordneter Schauspieler, nicht, wie hier, die Hauptperson des Stücks.



Ende gut, alles gut.



## Einleitung.

Das Jahr der Entstehung unserer Komödie konnte bis jetzt nicht mit Sicherheit ermittelt werden. Wir haben weder eine Quartausgabe davon, noch liefern uns, wie in andern Fällen, Anspielungen auf Zeitereignisse irgendeinen Anhaltspunkt für die Bestimmung eines Datums. Gedruckt erschien das Stück zuerst in der Folioausgabe von 1623, ohne Sceneneintheilung und ohne Personenverzeichnis, die auch hier von Rome beigefügt wurden. Einen überall befriedigenden Text des Stückes haben die Bemühungen der Shakespeareeditoren noch nicht herzustellen vermocht.

„Ende gut, alles gut“ scheint identisch zu sein mit dem von Francis Meres in seiner *Palladis Tamia* (1589) rühmend erwähnten Lustspiel „*Love's labours won*“, welches er in nahem Zusammenhang mit „*Love's labours lost*“ bespricht und von der Bühnendarstellung her kannte. Die meisten Kritiker haben sich wenigstens bis jetzt dieser Vermuthung Farmer's in seinem *Essay on the Learning of Shakespeare* (1767) angeschlossen; Hunter's Deutung dieses Titels auf das vielleicht späteste Stück unsers Dichters, auf den „*Sturm*“, scheint uns verunglückt. Gervinus findet in einer Stelle des Epilog's: *all is well ended, if this suit be won*, „gleichsam beide Titel (nämlich *Love's labours lost* und *Love's labours won*) verschmolzen.“ Vielleicht deutet auch der in beiden Stücken vorkommende Name Dumain auf eine nähere Beziehung zueinander hin.

Meres hatte das Stück wahrscheinlich unter dem Titel *Love's labours won* aufführen sehn, worauf dasselbe, wie Collier meint, einige Jahre beiseite gelegt wurde und vielleicht erst 1605 oder 1606 als „*Ende gut, alles gut*“ wieder auf der Bühne auftauchte, vielleicht bedeutend überarbeitet. Coleridge und Tieck wollen zwei ganz verschiedene Stilarten in dieser Komödie erkennen. Grant White behauptet, mindestens ein Drittel aller Verse gehöre einer spätern Periode Shakespeare'scher Dichtung an, wo Ernst, Tiefsinn und ein entschieden feierlicher Ton die Oberhand gewinnen über brillanten

Witz und Phantasie — so vorherrschend in den beiden ersten Acten unsers Stückes, in der ersten Vorführung des Barolles —, einer Periode, wo die Form für den Gedanken fast zu knapp wird und sich da und dort mancherlei selbst grammatikalische Gewalt anthun muß. Derselbe Kritiker findet Anklänge an die Ausdrucksweise in „Maß für Maß“, und möchte sogar in den guten Rathschlägen, welche die Gräfin dem jungen Bertram in den Koffer packt, nur eine Reminiscenz der von Polonius dem Laertes gegebenen erblicken. Wir stimmen Grant White in der Hauptsache bei, müssen uns aber, was die gereimten Stellen, die überschlagenden Verse, den Sonettenbrief betrifft, zu der Ansicht von Delius bekennen, der auch in diesen Stellen einen ganz andern Stil als in den Shakespeare'schen Jugendarbeiten findet. Vielleicht dürfte sich hier manches durch das italienische Originaldrama, das unserm britischen Dichter vorgelegen und von welchem weiter unten die Rede sein wird, erklären lassen, obschon es im allgemeinen wahr ist was Gervinus sagt, daß man mit diesem Stücke „aus dem oft gesuchten, gezierten, überspannten italienischen Stil von Shakespeare's erster Zeit in den sächsischen, volksthümlich englischen, nüchternen Ton übertritt, der späterhin Shakespeare's Werke beherrscht.“ Für eine solche spätere Uebersetzung unserer Komödie will Malone auch noch die Stelle geltend machen:

Laßt mich nicht leben, wenn es meiner Lampe  
An Del gebricht.

Auch „Ende gut, alles gut“ führt uns theilweise und in erster Instanz wieder auf das vielerwähnte Buch von Painter, *The Palace of Pleasure*, zurück, und zwar auf die darin befindliche Uebersetzung der unsers Stück zu Grunde liegenden Novelle „Giletta von Narbonne“ aus dem Decamerone des Boccaccio. Wir sagen theilweise, weil Shakespeare, wie wir sogleich sehen werden, noch aus einer andern Quelle geschöpft hat, die aber von den bisherigen Commentatoren nur zweien, und auch diesen nur dem Namen nach, bekannt geworden ist.

Zuerst ein paar Worte über die Novelle, soweit dieselbe mit unserm Drama übereinstimmt. Es ist die neunte der dritten Giornata, und ihr Inhalt wird in der Kapitelüberschrift folgendermaßen angegeben: „Giletta di Narbona guerisce il Rè di Francia d'una fistola; domanda per marito Beltramo il Rossigliano; il quale, contra sua voglia sposatala, a Firenze se ne va per isdegno; dove vagheggiando una giovane, in persona di lei Giletta giacque con lui, ed ebbene due figliuoli; per che egli poi, avutola cara, per moglie la tiene.“ Die Figuren des Barolles, des Lafeu, der Gräfin und des Narren fehlen in der Novelle; die drei letzten sind durchweg Eigenthum des Dichters, hauptsächlich

erfunden um der Heldin als Secundanten in ihrem Kampf gegen Adelsstolz und Standesvorurtheil zur Seite zu stehen, einem Kampf, der nach manchem ernsten und pathetischen Intermezzo schließlich doch nur in der heitern Weise des italienischen Erzählers sein Ende finden durfte. Barolles, Bertram's böser Genius, hat mehr oder weniger sein Vorbild an einer Figur des bereits erwähnten italienischen Dramas, bei dem wir nun etwas länger verweilen wollen.

Daß Shakespeare Bernardo Accolti's Komödie „Virginia“ gekannt haben müsse, ist durch die Analyse derselben von J. L. Klein in seiner „Geschichte des italienischen Drama“, erster Band, über allen Zweifel erhoben worden. Der einzige deutsche Schriftsteller der die „Virginia“ bisher gelesen zu haben scheint ist Bouterwek; derselbe wußte aber nichts von der gemeinschaftlichen Quelle beider Stücke, des britischen und des italienischen. Wir selbst verdanken die Bekanntschaft mit dem letztern dem ausgezeichneten Werke Klein's und stellen danach die folgenden Notizen zusammen.

Accolti lebte noch um das Jahr 1535. Er führte den Beinamen l'Unico Aretino, der Einzige aus Arezzo, wegen seiner enthusiastisch bewunderten „Liebespoesie“ (Strombotti, Capitoli, Episteln.) Der vollständige Titel seines Stücks lautet: „Virginia, commedia Del preclarissimo Messer Bernardo Accolti Aretino: scriptore Apostolico et Abbreviatore: recitata nelle nozze del Magnifico Antonio Sapañocchi: nella inçlyta città di Siena.“ Die älteste Ausgabe ist die florentiner von 1513, die letzte die von Venedig 1535. Ein Exemplar befindet sich in Wolfenbüttel, ein anderes in Wien.

Die Virginia Accolti's ist Shakespeare's Helena. Ihr Vater, der Arzt, in der Novelle und bei Shakespeare Gerhard genannt, heißt bei Accolti Hipocrate; Boccaccio's und Shakespeare's Bertram Graf von Roussillon bei Accolti Alessandro Principe di Salerno; der König in der commedia Altonjo von Neapel; Shakespeare's Diana bei Boccaccio ohne Namen, bei Accolti Camilla; Shakespeare's Witwe: Costanza. Camilla tritt in der commedia nicht auf, während Shakespeare's Diana entscheidend in die Handlung eingreift und die Katastrophe bestimmt. Accolti schließt sich, was die Handlung betrifft, enger an die Novelle an als Shakespeare, dagegen wird bei ihm Roussillon zu Salerno, Paris zu Neapel, Florenz zu Mailand, der Krieg zwischen Florenz und Siena zu einem Kriege zwischen Mailand und Frankreich. Nach Klein bewegt sich gleich der erste Monolog Helena's und Virginia's in nahezu ähnlichem Empfindungs- und Gedankenkreise und ist nur aus dem lyrisch-elegischen Ottaven-gang in den dramatischen Ton und Schlüssel umgesetzt und übertragen. Noch überraschender ist die Ähnlichkeit des zweiten Monologs der Heldin bei Shakespeare und bei Accolti, nur daß sie



bei letztem von der Krankheit des Königs Alfonso erst durch einen Gilboten erfährt. Schon nach diesen zwei Monologen nimmt Klein keinen Anstand zu schließen, daß die Accolti'sche Komödie Shakespeare vorgelegen habe, und zwar in der Ursprache, da von einer ältern englischen Uebersetzung nichts bekannt ist. Shakespeare hat Italienisch verstanden. Von italienischen Schauspielern, die am Hofe der Königin Elisabeth spielten, Stegreif- und regelrechte Komödien, haben wir bei Gelegenheit eines andern Stücks berichtet („Zähmung einer Widerspenstigen“, Einleitung S. V).

Wir fahren in unsrer vergleichenden Analyse fort. „Wie bei Shakespeare unmittelbar auf Helena's zweiten Monolog die Scene mit dem kranken König von Frankreich und Bertram, so folgt bei Accolti die zwischen dem König Alfonso von Neapel und dem Prinzen von Salerno. Bei aller Verschiedenheit der Gesprächsführung ist doch die Situation die gleiche.“ Manche Züge sind von Shakespeare aus dieser Scene in eine andere übertragen, einzelne Aeußerungen andern Personen in den Mund gelegt. „Andere Ausdrucksweisen mischte Shakespeare zu einer mittlern Temperatur.“ Die Unterredung des Königs mit der Heilkünstlerin stimmt in beiden Stücken, was die Grundzüge der Situation und Charaktere betrifft, überein. Nur bewilligt Accolti's Alfonso, wie in der Novelle, acht Tage Frist, nicht wie der König von Frankreich bei Shakespeare nur vierundzwanzig Stunden. Dagegen verwandelt Shakespeare den in der Komödie angedrohten Feuertod in einfachen Tod.

Klein fährt fort: „Außer den sinngetreuen, zuweilen wörtlichen Uebersetzungen einzelner Verse würde der von Shakespeare eingehaltene Parallelismus der Scenen zu denen des Accolti als untrüglicher Beweis dafür gelten müssen, daß Accolti's „Virginia“ dem Dichter von „Ende gut, alles gut“ vorlag; für diesen Gleichschritt bietet die Novelle nicht den mindesten Anhalt. Ja selbst der Tonfall von Shakespeare's an den lyrisch-epischen Stanzentrhythmus in jambisch-dramatischen Reimpaaren anklingenden Verszeilen spricht zu Gunsten einer Nachfolge seines Vorbildes, der Accolti'schen Komödie, in den metrischen Partien von „Ende gut, alles gut.“ Daraus wären auch nach Klein die zwei verschiedenen Stile in „Ende gut, alles gut“ mit mehr Recht zu erklären als aus der Vermuthung, daß die prosaischen Scenen später gedichtet worden.

In der Accolti'schen Komödie hat die in Shakespeare abgestoßen Werbende als eine liebeheiß Umworbene einen Cavalier Sylvio zur Seite, der, wenn Virginia den schaudervollen Tod erlitte, auch zu sterben entschlossen ist. „In der Einfügung dieser Sympathiefigur spiegelt sich die Liebesmacht und Wirkung, die von Virginia aus geht, und das bewältigende Interesse, das sie, die Leidensheldin

einer unerwiederten, verschmähten und verhöhnten Leidenschaft, einflößt. Eine solche Figur war ein poetisches Bedürfnis einer Heldin gegenüber, die, hingerissen und überwältigt von ihrem Liebes-schicksal, von der Schicksalsmacht, als Liebe, im Leidenkampf mit den Mächten der Convenienz, mit dem Haß und der Verwerfung aus Geburts- und Adelsstolz, im Widerstreit mit ihrem weiblichen Zart- und Schamgefühl um einen Gatten wirbt ohne dessen Genehmigung und Neigung für sie zu kennen, die ihrer Werbung den Anschein gibt als sei der Gatte das ärztliche Honorar gleichsam das sie für die Heilung sich ausbedungen.“ Dasselbe poetische Bedürfnis gab Shakespeare die Sympathiefigur der Gräfin ein, von Collier eine entzückende Schöpfung genannt, „die Bürgin für Helena's innern Adel“. Ebenso die Theilnahme des alten Lafeu. Ebenso die vier Edelleute, die als Wahlcandidaten auftreten, und denen bei Accolti außer Sylvio noch ein anderer sympathischer Edelmann, ein Gesandter und Staatswürdner, entspricht.

Dagegen wirft Klein die Frage auf, und wir mit ihm, ob (in dem Accolti'schen Stück) Virginia's Nennung des Prinzen von Salerno als ihres Herzerwählten in einer Scene, wo sie mit dem König unter vier Augen, nicht eine größere Schonung ihres weiblichen Zartgefühls in sich schließe, als Helena's: „Das ist der Mann“ vor dem ganzen Hofe und in Gegenwart des Erwählten, den Accolti's König erst herbeirufen läßt, um ihn, nicht mit Virginia's Wahl, sondern mit seinem, des Königs, Wunsche, sich der Virginia zu vermählen, bekannt zu machen. Die Wahl kann hier vom Könige auszugehen scheinen; der Prinz weiß nichts von der aus Liebe getroffenen Wahl der Virginia; Virginia, die der König herbeirufen läßt, darf des Prinzen Einwilligung als dessen freien Entschluß betrachten, u. s. w. Das Hochzeitmahl wird bei Shakespeare auf spätere Zeit verschoben; Accolti's König will das Fest noch diese Nacht feiern. Ferner entzieht Accolti's Virginia bei der Trauung holdverschämt ihre Wange dem Vermählungskuß des Prinzen; Helena hält es beim Abschied von Bertram umgekehrt und bekommt zur Antwort: „Ich bitt' Euch, säumt nicht, setzt Euch rasch zu Pferd“. Für Virginia beginnen die Liebesprüfungen erst mit der abschiedslosen Entfernung ihres Gatten, der an dem zwischen dem Herzog von Mailand und dem König von Frankreich ausgebrochenen Kriege theilnehmen, seine Jugend in Frankreich verleben und nicht eher nach Salerno zurückkommen will, als bis er den Tod der Verhafteten vernommen hat oder ihren Rückzug in ein Kloster:

Dies Weib von dunkler Herkunft soll erfahren,  
Daß mit Gewalt sich kein Besitz läßt wahren.

Virginia geht nach Salerno, sie will dem Verfall des Landes durch eine gute Verwaltung wieder aufhelfen und dadurch die Liebe ihres Gatten gewinnen. Des Prinzen Kanzler, Callimaco, kommt ihr bei diesem Vorhaben entgegen.

Statt in Florenz wie bei Shakespeare (III. 1) finden wir bei Accolti den Principe (Bertram) in Mailand, mit Ruffo „seinem Gesellschafter, Vertrauten, Hofnarren, Schmeichler, Schmarotzer, kurz seinem Parolles, freilich nur die allermagerste Skizze zu einem solchen“. Seine Selbstschilderung auf dem Wege zur Witwe Costanza, Camilla's (Diana's) Mutter, mit der er als Kuppler seines Herrn verhandeln soll, zeichnet in einigen Strichen die Grundzüge zu Parolles' Charakter: „So will ich denn hingehn und es zunächst mit sanften Willen versuchen, und schlägt dies fehl, das Marsgesicht annehmen. Um nicht die Kosten meiner Thorheit zu tragen, muß ich der Listen und des Trugs mich bedienen. Nach beiden Seiten werde ich wacker lügen und die eine wie die andere Partei betrügen.

Di là di quà dirò molte bugie,  
Ed ingannar voglio l'una e l'altra parte.

„Auf beiden Seiten ein Schurke!“ wie Bertram sagt. Nebenbei versucht dieser Embryo von Shakespeare's Parolles sein Glück bei der Mutter, während Parolles seinen Herrn bei der Tochter (Diana) auszustechen sucht. Die Anträge des Prinzen (Bertram) werden von der Mutter zurückgewiesen, und bei einer neuen Ambassade mit einem Briefe des Prinzen voll leidenschaftlicher Liebesglut — natürlich Gegenstand des Spottes für Ruffo-Parolles, nach dessen Ansicht „Mädchen und Mütter nur die Liebesprache des Goldes verstehen“ — jagt ihn die Witwe „mit dem Besenstiel im Ottavenstil“ aus dem Hause.

S' al dipartir non hai la gamba presta,  
So ti darò con questa in su la testa.

Ruffo antwortet, natürlich außerhalb der Schußweite:

Vecchia ribalda d'Antichristo madre.

Der Prinz beharrt und befiehlt dem Ruffo, alles daran zu setzen daß er, der Fürst, seine Leidenschaft befriedigen könne. Als Gegensatz zu seiner Liebesepistel wird dem Fürsten jetzt ein Schreiben von seiner Gemahlin Virginia überbracht, „ein Meisterstück von ergreifender Liebestreue“, auf welches als Antwort des Fürsten an die Abgesandten der Bescheid erfolgt, „er werde nicht eher zurückkehren und ihr verzeihen, bis sie diesen seinen Ring am Finger und ein Kind von ihm auf dem Arme trage“. „Virginia vernimmt die Botschaft mit so erschütterter Seele, daß sie nach einem Anruf an den Tod, als einzigen Retter, ihren Dienerinnen ohnmächtig in die

Arme sinkt.“ Wie Klein meint gewiß nicht ohne Anregung von der Komödie des Accolti, werden auch bei Shakespeare drei Briefe vorgelesen: Bertram's Brief an seine Mutter; ein Brief desselben an Helena mit der Bedingung u. s. w.“ („in Beziehung auf Nührungsgewalt kommt aber Helena hier der Virginia nicht gleich, die keinen solchen Schutz- und Trostengel, keine solche Vertreterin gegen den eigenen Sohn zur Seite hat wie Helena an dieser herrlichen Mutter und Blume aller Schwiegermütter“); endlich ein drittes Schreiben von Helena an die Gräfin, gleich nach Helena's Entfernung (III, 4), in Sonettenform. „Den gleichen Entschluß eröffnet Virginia's mündlicher Abschied von ihren Hofleuten und Staatsbeamten. Die Mittheilung trägt die Farbe, die ihr die Novelle gibt, erkennbarer als Helena's Abschiedssonett. Doch verrieth dies Gedanken- und Empfindungstöne, die aus Virginia's mündlichen Abschiedsottaven herüberklingen.“ Uebrigens ist nach Klein die unbedingte Hingebung und Selbstaufopferung, „das Motiv der Sühne einer verwegenen, die Schranken gesellschaftlicher Ordnungen und selbst die zarten Grenzen weiblicher Scheu durchbrechenden Gattenwahl aus tiefer unbezwinglicher Herzensliebe“, in Helena noch stärker betont als in Virginia, obschon auch die letztere sagt: „Und wenn meine verwegenen Blicke sich vermaßen, in Liebe zu einem so hohen Fürsten sich zu erheben, so habe ich dieses so schwer beweint und werde es noch beweinen mit Thränen, die Menschen und Götter befriedigen und versöhnen, daß meine Schuld durch meine Leidensfühne hinweggenommen und getilgt erschiene.“ Was den Prinzen anbelangt, so ereilt diesen, fährt Klein fort, seine Nemesis erst in Shakespeare's Bertram, „der, was ihm an Haltung und innerer Würde gegenüber von Accolti's Principe abgeht, durch dramatisches Interesse ersetzt.“ Was „die Nemesis“ anbelangt, so waren die Kritiker bisher nicht besonders damit zufrieden; Johnson verlangt entschieden more justice gegen ihn. Ueberhaupt ist Bertram's Charakter vielfach angefochten worden, obschon auch er im Vergleich mit der Novelle eine psychologische Vertiefung durch Shakespeare erfahren hat. Die Tapferkeit Bertram's versöhnt uns in etwas mit dem hochmüthigen Junker und motivirt, wenn auch ungenügend, die Idolatrie Helena's für den schönen Krieger, dem sie moralisch so weit überlegen ist. Zudem plaidiren als bedeutend mildernde Umstände für ihn, daß diese Heirath seine eben erwachte Kriegslust durchkreuzt, daß sie gleichsam auf königlichen Befehl stattfindet, und endlich daß Helena sich ihm doch mehr oder weniger an den Hals werfen will.

Wir kehren zu der Komödie Accolti's zurück. Virginia's eheflüchtiger Gemahl setzt dem Russo noch immer zu, wie er Camilla's

Besitz erlange. Ruffo, der im Gegensatz zu Parolles, dem Großmaul, mehr den Schmarotzer spielt, dem Helena und Polyxena für eine gute Schüssel feil wären, will den Rath „bis nach Tische“ verschoben wissen. Nun folgt die in der Novelle angedeutete Scene: Virginia fragt ihre Gastwirthin in Mailand, die hier Sabina heißt, wer der schmucke Cavalier sei, den sie vorbeireiten sieht und den sie gleich als ihren Gemahl erkannt hatte, und erfährt nun von der Wirthin, ohne sich zu verrathen, das Verhältniß des Fürsten zu Camilla. Virginia klopft auch schon bei Costanza, Camilla's Mutter, an, mit der sie ihre Angelegenheit verhandelt. Bei Shakespeare ist die Witwe, Diana's Mutter, zugleich die Wirthin. Virginia's Mittheilung ihres Plans, daß Camilla, unter dem Anschein dem Fürsten zu willfahren, sich seinen Familienring ausbitte, das Bedenken der Mutter wegen des Rufes ihrer Tochter, ihr schließliches Nachgeben haben beide Dichter so ziemlich gleichlautend mit der Novelle dargelegt; das Botenlaufen des Parolles (Ruffo) zwischen Liebchen und Herrn ist von Shakespeare nur angedeutet, von Accolti in eigenen Scenen dargestellt, in denen Shakespeare die Grundlinien zu dieser Zwischenträgerschaft vorgezeichnet fand. „Das letzte Vorstadium, womit der dritte Act bei Accolti abschließt, ist Ruffo's Glosse, der sich nicht genug über die bereits zehn Nächte dauernde Unsichtbarkeit des Prinzen wundern kann.“ Camilla selbst war von ihrer Mutter auf Virginia's Anrathen aufs Land geschickt worden.

Virginia leitet den vierten Act mit der freudigen Verkündigung an Costanza ein, daß sie den Ring besitze und sich Mutter fühle. Sie läßt dann Costanza mit einem reichen Geldgeschenk für die Tochter zurück und beseitigt beide für die Komödie auf immer, während bei Shakespeare, wie schon weiter oben bemerkt, die Tochter der Witwe in die Katastrophe eingreift und den Ausschlag zum Gut des Endes gibt. Virginia sucht ihre Wirthin Sabina auf, bei der sie ihre Entbindung abwarten will. Der Principe klagt dem Ruffo seine Sehnsucht nach Camilla, die ihre Mutter fortgebracht habe, er wisse nicht warum. Ruffo rath zur Heimkehr, welcher Rath ein entscheidendes Gewicht durch das Auftreten zweier Staatsräthe aus Salerno erhält, die ihm berichten, daß die Fürstin das Vaterland für immer verlassen habe und dasselbe nun verwaist sei. Der Fürst befindet sich schon in der nächsten Stanze wieder in seiner Residenz, wo wir auch die Figur des Sylvio wiederfinden, der im Begriff ist abzureisen, um die von ihrem Gemahl Verstoßene in allen Welttheilen aufzusuchen.

Er will sie suchen oben an der Himmelschwelle,  
Und findet er sie dort nicht, in der Hölle.

„Den fünften Act kündigt der Principe selbst an mit der Aufforderung an seine Hofbeamten, durch ein prachtvolles Festmahl den Jahrestag seiner Wiederkehr zu feiern. Sein Seneschall soll ein Festmahl herrichten, das alle Gastgebote von der Königin Dido bis zum Gastmahlkönig Lucullus an Pracht und verschwenderischer Ueppigkeit übertreffen soll.“ Selbst Adler, Greif und Phönix dürfen auf der Tafel nicht fehlen. „Die arme Virginia, die bei ihrer Gastwirthin in Mailand an keiner solchen Tafel während des ganzen Jahres saß, schickt sich nun an, mit dem Ring und Zwillingspaar —

Das ich durch gramvoll list'gen Trug erstahl,  
Mit so viel Kummer, ach, und bitterm Weinen  
Verschmäh't erschlich in diebisch schlauer Dual —

den Heimweg nach Salerno anzutreten:

Vielleicht daß eure Lieblichkeit mir Armen  
Im Herzen euers Vaters weckt Erbarmen.

In der nächsten Stanze steht sie schon vor Salerno und will die Heiterkeit des Festes zu Gunsten ihrer Herzenssache benützen. Gesagt, gethan. Der überraschte Fürst richtet in der sich anschließenden Ottave die Frage an die vor ihm mit ihren Kindlein knieende Mutter:

Wer bist du, Weib, so hohl und bleich von Wangen,  
Die Augen so erloschen und verweint?  
Ich seh' dein Haar zum Gürtel niederhangen,  
Ganz aufgelöst, durch Thränen nur vereint.  
Was willst du mir?  
Wer bist du? u. s. w.

Ich schwör' es dir bei jenen ew'gen Mächten,  
So hier auf Erden wie im Himmel schalten:  
Solch Mitleid fühl' ich meine Brust umflechten,  
Daß du von mir magst jede Gunst erhalten. u. s. w.

Nun folgt Virginia's Herzenserguß, das „Capitolo di Virginia al Principe, in dem sie ihr ganzes Schicksal recapitulirt, von hinreißender Gewalt und Schönheit“. Leider gibt uns Klein hier weder Text noch Uebersetzung. „Mit Virginia's Thränen und Flehbitte um ihres Gatten Liebe und Erbarmen vermischen sich die fußfälligen Gnadenbitten der ganzen Festgesellschaft, Hofherren und Damen, im Bunde mit den Zurufen der herbeigeströmten Bevölkerung, sodaß der erschütterte Fürst in drei trefflichen Ottaven der vielgeprüften Gemahlin eine öffentliche Genugthuung und Ehrenerklärung gibt, beglückender und entzückungsvoller für sie als die schwärmerischste Liebeserklärung.“

Weil du, o Weib, durch heimlich kluges Minnen  
 Den Gatten dir erstritten und errungen;  
 Dein beispiellos erfinderisch Beginnen  
 Ein unerreichbar scheinend Ziel erschwungen;  
 Versöhnungsruf von Herrn und Frau'n hier innen,  
 Vom Volke draußen schallt mit tausend Zungen:  
 So stimmt mein Herz auch ein, daß ich verzeihe,  
 Gerührt von Thränen, Kindlein, Liebestreue.

Vergehen sei dir jegliches Verschulden;  
 Die Söhnchen auch erkenn' ich als die meinen,  
 Und nehm' als Ehgemahl dich auf in Sulden.  
 Aufhören soll dein kümmerliches Weinen.

Mit den Worten des Fürsten: „So rüstet uns das eheliche Bette;  
 doch sei mein Arm die bessere Ruhestätte“ — schließt das Drama  
 und schließen auch wir diese vielleicht schon zu lang gediehene Ein-  
 leitung, in der wir uns leider mehr mit fremden als mit eigenen  
 Federn schmücken mußten, da uns das italienische Original unseres  
 Dramas unzugänglich geblieben ist. Den zuerst von Klein gelieferten  
 Nachweis eines so engen Anschlusses des großen britischen Dich-  
 ters an einen italienischen ebenfalls großen Vorgänger einem wei-  
 tern Kreise von Lesern mitzutheilen, schien uns diesmal von her-  
 vorragender Wichtigkeit.

---

**Ende gut, alles gut.**



## Personen.



Der König von Frankreich.  
Der Herzog von Florenz.  
Bertram, Graf von Roussillon.  
Lafeu, ein alter Edelmann.  
Parolles, im Gefolge des Grafen.  
Mehrere junge französische Edelleute.  
Der Haushofmeister } der Gräfin von Roussillon.  
Der Narr }

Die Gräfin von Roussillon, Bertram's Mutter.  
Helena, ihre Pflgetochter.  
Eine Witwe.  
Diana, ihre Tochter.  
Violenta, } ihre Freundinnen.  
Mariana, }

Herren vom Hofe, Hauptleute, Soldaten, Franzosen und Florentiner.

Der Schauplatz ist theils in Frankreich, theils in Toscana.

## Erster Aufzug.

---

Erste Scene.

Roussillon. Im gräflichen Schlosse.

Bertram, Gräfin von Roussillon, Helena und Lafeu, alle in Trauer.

Gräfin.

Indem ich meinen Sohn von mir lasse, begrabe ich einen zweiten Gemahl.

Bertram.

Und ich, indem ich gehe, gnädige Mutter, beweine wieder meines Vaters Tod; aber ich muß dem Befehl Seiner Majestät folgen, deren Mündel ich jetzt, deren Unterthan ich für immer bin.

Lafeu.

Ihr werdet an dem König einen Gemahl finden, gnädige Frau, — Ihr, Graf, einen Vater. Er, der gegen jeden und zu jeder Zeit gütig ist, muß nothwendig seine Güte auch an Euch bewähren, dessen Trefflichkeit solche Güte eher hervorrufen würde wo dieselbe mangeln sollte, als ihrer entbehren wo sie in so reicher Fülle vorhanden ist.

Gräfin.

Wie steht's mit der Hoffnung auf Seiner Majestät Besserung?

Lafeu.

Er hat seine Aerzte entlassen, gnädige Frau, nachdem er unter ihrer Behandlung die Zeit mit Hoffnung verfolgt hat und schließlich keinen andern Gewinn davon trägt, als daß er mit der Zeit die Hoffnung verlor.

Gräfin.

Dies junge Fräulein hatte einen Vater — O, dieses „hatte“,  
welch ein trauriger Bergang liegt darin! — einen Vater dessen  
Kunst fast so groß war wie seine Redlichkeit; hätte sie diese ganz  
erreicht, so würde sie die Natur unsterblich gemacht haben, und  
der Tod könnte aus Mangel an Beschäftigung die Hände in den  
Schoß legen. Wär' er doch, um des Königs willen, noch am  
Leben! Das wäre sicher der Tod für des Königs Krankheit.

Lafen.

Wie hieß der Mann, von dem Ihr spricht, gnädige Frau?

Gräfin.

Er war hochberühmt in seinem Fach, und das mit vollstem  
Recht: Gerhard von Narbonne.

Lafen.

Ja wohl, ein ausgezeichnete Mann, gnädige Frau; der König  
sprach noch ganz kürzlich von ihm mit Bewunderung und Bedauern.  
Er war geschickt genug um noch heute zu leben, wenn anders  
Wissen gegen Sterblichkeit aufkommen könnte.

Bertram.

Woran leidet der König, lieber Herr?

Lafen.

An einer Fistel, Graf.

Bertram.

Ich habe nie davon gehört.

Lafen.

Ich wollte, es wär' nicht so weltkundig. — War dieses Fräulein  
die Tochter von Gerhard von Narbonne?

Gräfin.

Sein einziges Kind, Herr, und meiner Sorgfalt vermacht. Ich  
erwarte alles das Gute von ihr, das ihre Erziehung verspricht; ihr  
Naturell hat sie ererbt. Das macht die schönen Gaben, die sie der  
Erziehung verdankt, noch schöner; denn wo ein unlauteres Ge-  
müth sich Vorzüge aneignet, da mischt sich Bedauern in das Lob:  
es sind Vorzüge und Täuschungen zugleich; bei ihr aber sind sie  
um so besser, je aufrichtiger sie sind: sie hat ihren redlichen Sinn  
ererbt und erwirbt sich ihre Tüchtigkeit.

Lafen.

Eure Lobsprüche, gnädige Frau, entlocken ihr Thränen.

Gräfin.

Das ist das beste Salz, womit ein Mädchen ihr Lob würzen kann. Das Andenken ihres Vaters naht sich ihrem Herzen nie ohne daß die Tyrannei ihres Kummers alles Leben von ihren Wangen nimmt. — Nicht mehr so, Helena, laßt das, nicht mehr so; sonst könnte man eher denken, Ihr zeigtet bloß Kummer, als daß Ihr ihn wirklich habt.

Helena.

Ich zeige allerdings Kummer, aber ich habe ihn auch.

Kafen.

Mäßige Klage ist der gerechte Anspruch des Todten, übermäßiger Gram der Feind des Lebenden.

Gräfin.

Wenn aber der Lebende dem Gram ernstlich feind ist, so macht das Uebermaß der Feindschaft den Gram bald todt.

Bertram.

Mutter, ich flehe um Euern Segen.

Kafen.

Wie ist das zu verstehen?

Gräfin.

Ich segne dich, Bertram; schlag deinem Vater  
An Geist wie an Gestalt nach! Blut und Jugend  
Ringen in dir um Herrschaft, und dein Sinn  
Sei wie dein Rang! Lieb' jeden, traue wen'gen,  
Thu keinem unrecht: ahnen mehr als fühlen  
Laß deine Macht den Feind, und deinen Freund  
Halt unter deines eignen Lebens Schloß;  
Laß dich um Schweigen schelten, nie um Reden  
Dich tadeln! Was der Himmel außerdem  
Dir gönnen mag und mein Gebet herabstehn,  
Fall' auf dein Haupt! Leb' wohl. — Mein Herr;  
's ist ein unreifer Hofmann; lieber Herr,  
Berathet ihn.

Kafen.

Die Besten werden stets  
Um seine Gunst sich mühn.

Gräfin.

Der Himmel segn' ihn! — Lebe wohl, Bertram.

(Ab.)

Bertram (zu Helena).

Die besten Wünsche, die Ihr im Geiste hegen könnt, mögen sich Euch erfüllen! Seid der Trost meiner Mutter, Eurer Gebieterin, und haltet sie werth.

Lafeu.

Lebt wohl, artiges Fräulein. Ihr müßt den Ruhm Eures Vaters bewahren.

(Bertram und Lafeu ab.)

Helena.

O, wär's nur das! Ich denke nicht des Vaters;  
Mehr preisen diese Tropfen sein Gedächtniß,  
Als die ich weint' um ihn. Wie sah er aus?  
Ich hab's vergessen; meiner Phantasie  
Schwebt nur das eine Bild von Bertram vor.  
Ich bin vernichtet: 's gibt kein Leben, keins,  
Wenn Bertram fort ist. Und für mich wär's Eins,  
Liebt' ich dort einen lichten Stern und wollt' ihn  
Zum Mann: so hoch steht Bertram über mir,  
An seinem hellen Strahl und Abglanz darf ich  
Mich laben, doch in seiner Sphäre nie.  
So straft der Ehrgeiz meiner Liebe sich:  
Die Hindin, die dem Leu sich gatten will,  
Kommt um durch Liebe. Süß war's, wenn auch Dual,  
Ihn stündlich sehn, dasitzen so und malen  
Die Bogenbraun, sein Falkenaug', die Locken  
Auf unsers Herzens Grund, nur zu empfänglich  
Für jeden Zug in seinem holden Antlitz!  
Nun ist er fort, und mein abgöttisch Lieben  
Muß die Reliquien ehren. — Wer kommt hier?  
's ist sein Begleiter; seinthalb lieb' ich ihn,  
Und kenn' ihn doch als ausgemachten Lügner,  
Weiß, daß ein Geck er ist und gründlich feig.  
Doch frommen diese Laster ihm so wohl,  
Daß sie ihn wärmen, wenn das Stahlgebein  
Der Tugend frieren muß; sieht man doch oft  
Wie nackte Weisheit üpp'ger Thorheit front.

(Parolles tritt auf.)

Parolles.

Gott grüß' Euch, schöne Königin!

Helena.

Und Euch, Monarch!

Nein. **Parolles.**

Auch nein. **Helena.**

**Parolles.**  
Stellt Ihr Betrachtungen an über Jungferschaft?

**Helena.**

Ja. Ihr habt etwas vom Soldaten an Euch; erlaubt mir eine Frage an Euch zu richten. Die Männer sind Feinde der Jungferschaft: wie können wir sie vor ihnen verbarrikadiren?

**Parolles.**  
Laßt sie nicht zu.

**Helena.**

Aber sie stürmen; und unsere Jungferschaft, wie tapfer sie sich auch vertheidigt, ist doch schwach. Lehrt uns irgendein militärisches Widerstandsmittel.

**Parolles.**

Es gibt keins; wenn euch der Mann einmal belagert, wird er euch unterminiren und in die Luft sprengen.

**Helena.**

Gott beschütze unsre arme Jungferschaft vor Unterminiren und Indieluftsprengen! Gibt's denn nicht eine Kriegslift, wie Jungfrauen Männer in die Luft sprengen können?

**Parolles.**

Wenn die Jungferschaft niedergesprengt ist, wird der Mann um so schneller aufgesprengt werden; ja, und wenn ihr ihn dann niedersprengt, so geht durch die Bresche, die ihr selbst gemacht habt, eure ganze Stadt verloren. Im Naturstaat ist's nicht politisch, die Jungferschaft zu bewahren. Verlust der Jungferschaft ist eine naturgemäße Vermehrung; und noch nie ward eine Jungfrau geboren eh eine Jungferschaft verloren ging. Der Stoff, aus dem ihr gemacht seid, ist Stoff um Jungfrauen draus zu machen. Dadurch daß Jungferschaft einmal verloren wird, können zehn Jungferschaften gewonnen werden; aber Jungferschaft, die für immer behalten wird, geht für immer verloren: 's ist eine zu frostige Gesellschaft; fort damit!

**Helena.**

Ich will sie noch ein Kurzes vertheidigen, sollt' ich auch darüber als Jungfrau sterben.

## Parolles.

Dazu kann man nur kurz sagen; 's ist wider die Ordnung der Natur. Der Jungfernschaft das Wort reden, heißt Eure Mutter anklagen, was doch die offenbarste Auflehnung ist. Ein Selbstmörder ist nicht schlimmer als eine Jungfrau; Jungfernschaft bringt sich selber um und sollte am Kreuzweg begraben werden, fern von geweihtem Boden, als eine verzweifelte Frevlerin gegen die Natur. Jungfernschaft brütet Maden aus, gerade wie ein Käse, verzehrt sich selber bis auf die Rinde, und stirbt so, indem sie ihre eigenen Eingeweide aufißt. Jungfernschaft ist überdies zänkisch, hochmüthig, faul, nichts als Selbstsucht, was in den göttlichen Satzungen am strengsten verboten ist. Behaltet sie nicht; Ihr könnt nur dabei verlieren. Fort damit, hinaus! In Jahresfrist wird sie sich verdoppeln, was ein hübscher Zins ist, und das Kapital hat nicht dabei gelitten. Fort mit ihr!

## Helena.

Wie muß man es machen, Herr, um sie nach eigenem Wohlgefallen zu verlieren?

## Parolles.

Laßt sehen; freilich schlimm, wenn ihr der wohlgefällt, dem sie nicht gefällt. 's ist eine Waare, die durchs Liegen den Glanz verliert; je länger aufgehoben, desto weniger werth. Fort damit, solange sie verkäuflich ist; benutz die Zeit der Nachfrage! Jungfernschaft trägt, wie ein alter Hösling, einen Hut der aus der Mode ist: reich behangen, aber vergangen, gerade wie die Hutagräffe und der Zahnstocher die jetzt kein Mensch mehr trägt. Furchen stehen euerm Acker besser als eurer Wange; und eure Jungfernschaft, eure Alte-Jungfernschaft gleicht einer französischen gedörrten Birne: sie sieht schlecht aus und schmeckt trocken; es ist halt eine gedörrte Birne; sie war früher besser; ja, ja, es ist halt eine gedörrte Birne. Was wollt ihr damit anfangen?

## Helena.

Laßt meine Jungfernschaft. —  
 Dort wird Eu'r Herr nun Lieb' in Fülle finden,  
 Ja, eine Mutter, eine Braut und Freundin,  
 'nen Rhönix, einen Hauptmann, einen Feind,  
 Geleiterin und Göttin und Monarchin,  
 Beratherin und theuerste Berräthrin.  
 Demüth'ger Ehrgeiz und hochmüth'ge Demuth,  
 Mistön'ge Harmonie und süßer Mistklang,  
 Treulieb und holder Unstern: eine Welt

Von hübschen art'gen Namen, wo der blinde  
Cupido zu Gevatter steht. Nun wird er —  
Ich weiß nicht was er wird. Gott sei mit ihm!  
Der Hof ist eine Schule, und er einer —

Parolles.

Nun, was für einer?

Helena.

Dem ich Gutes wünsche.

's ist schade —

Parolles.

Was ist schade?

Helena.

Daß gute Wünsche keinen Körper haben,  
Der fühlbar ist; damit wir Nermeren,  
Die niedrer Stern auf Wünsche nur beschränkt,  
Dem Freund mit deren Wirkung folgen könnten  
Und zeigen was wir jetzt bloß denken dürfen,  
Wofür uns nimmer Dank wird.

(Ein Page tritt auf.)

Page.

Monsieur Parolles, mein Gebieter schickt nach Euch.

(Ab.)

Parolles.

Helendchen, lebe wohl: wenn ich dich im Sinn behalten kann,  
will ich bei Hof deiner gedenken.

Helena.

Monsieur Parolles, Ihr seid unter einem mitleidigen Stern ge-  
boren.

Parolles

Unterm Mars, meine ich.

Helena.

Und ich meine, unterm Mars.

Parolles.

Warum unterm Mars?

Helena.

Der Krieg hat Euch so untergehabt, daß Ihr nothwendig  
unterm Mars geboren sein müßt.



Parolles.

Als er regierte.

Helena.

Als er retirirte, mein' ich eher.

Parolles.

Warum meint Ihr das?

Helena.

Ihr geht so viel rückwärts wenn Ihr fechtet.

Parolles.

Das ist Berechnung.

Helena.

Das Davonlaufen auch, wenn Furcht zur Sicherheit räth. Aber die Mischung von Tapferkeit und Furcht in Euch bildet einen gutbeschwingten Muth, den ich wohl leiden mag.

Parolles.

Ich habe alle Hände voll zu thun und kann dir jetzt nicht spizig antworten. Ich will als vollendeter Hofmann zurückkehren, dann soll mein Unterricht auch dich einweihen, falls du für eines Hofmanns Rath empfänglich bist und fassen kannst, was Unterweisung dir zukommen läßt; sonst stirbst du in deiner Undankbarkeit, und deine Unwissenheit rafft dich dahin; leb' wohl. Wenn du Zeit hast, sag' dein Gebet her; wenn du keine hast, denk an deine Freunde. Verschaff' dir einen guten Mann, und behandle ihn wie er dich behandelt. Nun leb' wohl. (26.)

Helena.

Oft steht bei uns die Hülfe, die wir gern  
 Beim Himmel suchen. Unser Schicksalsstern  
 Gibt uns die Bahn frei; und nur dem, der trägt  
 Und willenlos ist, sperrt er seinen Weg.  
 Was ist's, das meine Liebe hebt so hoch,  
 Mich sehen läßt, und satt nicht sehen doch?  
 Was Schicksal weit getrennt, vereint Natur,  
 Ungleiches küßt sich, als wär's Gleiches nur.  
 Wer alle Mühen ängstlich wägt, dem scheint  
 Ein kühnes Werk unmöglich, und er meint,  
 Nicht mehr geschehn könn', was doch schon geschehn.  
 Nie kann bewährter Lieb' ihr Ziel entgehen.  
 Des Königs Krankheit — möglich, es mißglückt;  
 Doch mein Entschluß steht fest und unverrückt.

(26.)

Zweite Scene.

Paris. Ein Zimmer in des Königs Palast.

Hörnertusch. Der König von Frankreich tritt auf, mit Briefen.  
Edelleute und Gefolge.

König.

Siena und Florenz sind handgemein;  
Man focht mit gleichem Glück und setzt den Krieg  
Nun trotzig fort.

Erster Edelmann.

So meldet das Gerücht.

König.

Mein, 's ist höchst glaubhaft: hier erhalten wir's  
Als ganz gewiß durch unsern Vetter Oestreich,  
Nebst Warnung, daß Florenz um raschen Beistand  
Uns angehn wird; wobei der theure Freund  
Zum voraus schon entschieden hat und hofft,  
Wir werden's weigern.

Erster Edelmann.

Seine so erprobte  
Freundschaft und Klugheit sprechen, Majestät,  
Für vollstes Zutraun.

König.

Er hat uns bestimmt:  
Florenz ist abgewiesen eh es kommt;  
Doch unsern Edelleuten, wenn sie gern  
Den Kriegsdienst in Toscana sehn, steht's frei  
Partei zu nehmen.

Zweiter Edelmann.

Keine üble Schule  
Für unsern Adel wär's, der krankhaft sich  
Nach Uebung sehnt und Thaten.

König.

Wer kommt da?

(Bertram, Lafeu und Parolles treten auf.)

Erster Edelmann.

Graf Roussillon, mein Fürst, der junge Bertram.

König.

Jüngling, du trägst des Vaters Zügel. Sorgsam,  
Nicht übereilt hat dich Natur, die güt'ge,  
So wohl gebildet. Erbe denn zugleich  
Des Vaters Sinn! Willkommen in Paris.

Bertram.

Mein Dank und Dienst gehören Euch, mein König.

König.

Hätt' ich die leibliche Gesundheit noch,  
Wie da dein Vater, mein Kamerad, und ich,  
Zuerst als Krieger uns versucht! Er kannte  
Den Dienst von damals gründlich, und ihn hatten  
Die Tapfersten geschult: lang' hielt er's aus;  
Doch garst'ges Alter überschlich uns beide  
Und setzt' in Ruhstand uns! Mich labt's, zu reden  
Von deinem guten Vater. In der Jugend  
Hatt' er den Witz, den ich auch heut wol seh'  
An unsern jungen Herrn — doch deren Spott  
Fällt unbeachtet auf sie selbst zurück,  
Weil Ehr' und Ruhm nicht ihren Muthwill deckt —;  
Ein echter Hofmann, stolz, doch ohne Hochmuth,  
Scharf, niemals bitter außer wenn gereizt  
Von seinesgleichen; stets gab seine Ehre,  
Sich selber Uhr, ihm die Minute an  
Wo es zu sprechen galt, und dann gehorchte  
Der Zeiger, seine Zunge; Untergebne  
Behandelt' er nach ihrem Platz und beugte  
Sein hohes Haupt zu ihrem niedern Rang,  
Daß er sie stolz auf seine Demuth machte,  
Wie er demüthig nahm ihr armes Lob.  
Ein solcher Mann könnt' unsrer jüngern Zeit  
Ein Vorbild sein, das, wohlbefolgt, ihr zeigte  
Wie sie zurückgeht.

Bertram.

Reicher liegt sein Nachruhm  
In Euerm Kopfe als auf seiner Gruft:  
So lebt sein Preis in seiner Grabschrift nicht  
Wie jetzt in Eurer königlichen Rede.

König.

O daß ich bei ihm wär'! Er sagte stets —  
Mir ist ich hör' ihn, seine goldnen Worte

Nicht streuend bloß, nein tief ins Ohr uns pflanzend,  
 Um Frucht zu treiben dort —: „Ich mag nicht leben“,  
 Begann er oft in liebenswürdig'ger Schwermuth,  
 Beim Schluß der Unterhaltung wenn der Scherz  
 Zu Ende war, „ich mag nicht leben“, sprach er,  
 „Wenn's meiner Flamm' an Del gebricht, als Schnuppe  
 Für jüngre Geister, deren ecker Sinn  
 Verachtet was nicht neu ist, deren Wiß  
 Nichts zeugt als Kleider, deren Festigkeit  
 Hinstirbt vor ihren Moden.“ Dieses wünscht' er;  
 Und ich, nach ihm, ich wünsche mir wie er:  
 Da ich nicht Wachs noch Honig heim mehr bringe,  
 Ich würde rasch aus meinem Stock erlöst,  
 Arbeitern weichend.

Zweiter Edelmann.

Fürst, Ihr seid geliebt;  
 Die's leugnen, werden Euch zuerst vermissen.

König.

Ich füll' wol einen Platz, ich weiß. — Sagt, Graf,  
 Wie lang' ist Euers Vaters Arzt schon todt,  
 Der so berühmt war?

Bertram.

Seit sechs Monden, Fürst.

König.

Wenn er noch lebte, ich versucht's mit ihm —  
 Reich mir den Arm! — die andern schwächten mich  
 Durch ihre Curen: kämpfe Krankheit nun  
 Wie's gehn mag mit Natur! Willkommen, Graf,  
 Mir theuer wie mein Sohn.

Bertram.

Dank, Majestät.

(Alle ab.)

### Dritte Scene.

Roussillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Gräfin, Haushofmeister und Narr treten auf.

Gräfin.

Nun laßt mich hören: was wißt Ihr von dem Fräulein?

**Haushofmeister.**

Gnädige Frau, die Mühe, die ich mir gegeben, Eure Zufriedenheit zu erlangen, wünschte ich bereits im Kalender meiner bisherigen Dienstleistungen verzeichnet zu finden; denn wir verletzen unsre Bescheidenheit und trüben die Reinheit unsrer Verdienste wenn wir sie selbst ausposaunen.

**Gräfin.**

Was thut dieser Schelm hier? Macht daß Ihr fortkommt, Bursch! Die Klagen, die ich über Euch führen hörte, will ich nicht alle glauben; nur aus Langmuth thu' ich's nicht, denn ich weiß, es fehlt Euch nicht an Thorheit solche Streiche zu begehn, und Geschicklichkeit habt Ihr auch genug sie auszuführen.

**Narr.**

Es ist Euch nicht unbekannt, gnädige Frau, daß ich ein armer Teufel bin.

**Gräfin.**

Schon gut.

**Narr.**

Nein, gnädige Frau, 's ist gar nicht so gut, daß ich arm bin, wiewol mancher Reiche zur Hölle fährt. Aber wenn ich Euer Gnaden Einwilligung bekommen kann mich zu verheirathen, so wollen Isabell, die Braut, und ich schon thun was wir können.

**Gräfin.**

Willst du mit aller Gewalt ein Bettler werden?

**Narr.**

Ich bettle um Eure Einwilligung in dieser Sache.

**Gräfin.**

In welcher Sache?

**Narr.**

In Isabell's Sache und in meiner eignen. Dienst ist kein Erbe, und ich glaube, ich werde nicht eher Gottes Segen haben, als bis ich Sprossen meines Leibes besitze; denn es heißt: Kinder sind ein Segen.

**Gräfin.**

Sag' mir den Grund warum du heirathen willst.

**Narr.**

Mein armer Leib, gnädige Frau, verlangt es; ich werde vom Fleisch dazu getrieben; und wen der Teufel treibt, der muß laufen.

Gräfin.

Ist das Euer Ehrwürden ganzer Grund?

Narr.

Aufrichtig gestanden, gnädige Frau, hab' ich noch andre heilige Gründe, als da sind —

Gräfin.

Darf die Welt sie wissen?

Narr.

Gnädige Frau, ich war eine sündige Creatur, wie Ihr es seid und alles Fleisch und Blut; und nun, glaubt mir, heirathe ich, auf daß ich Reue fühle.

Gräfin.

Ueber deine Heirath — eher als über deine Sündhaftigkeit.

Narr.

Ich bin ganz ohne Freunde, gnädige Frau, und ich hoffe, meines Weibes wegen Freunde zu finden.

Gräfin.

Solche Freunde sind deine Feinde, Bursch.

Narr.

Wie oberflächlich, gnädige Frau! gerade sehr große Freunde; denn die Bursche werden das für mich thun, dessen ich schon müde bin. Wer mein Land pflügt, schont mein Gespann und läßt mir Zeit, die Ernte einzubringen: bin ich sein Hahnrei, ist er mein Knecht. Wer mein Weib erfreut, ist der Wohlthäter meines Fleisches und Blutes; wer mein Fleisch und Blut verpflegt, liebt mein Fleisch und Blut; wer meinem Fleisch und Blut wohlthut, ist mein Freund: ergo wer mein Weib küßt, ist mein Freund. Wären die Männer zufrieden das zu sein was sie sind, so brauchte man im Ehestand nichts zu fürchten; denn der junge Charbon, der Puritaner, und der alte Bossam, der Papist, wie weit auch ihre Herzen in der Religion voneinander geschieden sind, ihre Köpfe sehn sich doch beide gleich: sie können so gut mit ihren Hörnern stoßen wie irgendein Bock in der Heerde.

Gräfin.

Wirfst du denn immer so ein ungewaschenes, verleumderisches Maul haben, du Schlingel?

Narr.

Ein Prophet bin ich, gnädige Frau, und sage die Wahrheit geradeheraus:

Denn wie es heißt im alten Lied,  
Ihr Männer glaubt es nur:  
Zum Ehemann macht das Schicksal euch,  
Zum Hahnrei die Natur.

Gräfin.

Pakt Euch nun, Freund; nachher will ich weiter mit Euch reden.

Haus Hofmeister.

Wär' es Euch nicht gefällig, gnädige Frau, daß er Helena herruft? Von ihr wollt' ich eben reden.

Gräfin.

So geh und sage meinem Fräulein, ich wünschte sie zu sprechen; Helena mein' ich.

Narr.

War diese Schöne schuld, sprach sie,  
Daß Troja brennen muß?  
Wie thöricht, o wie thöricht,  
War dies Herrn Priam's Lust?  
Und wie sie also seufzen thut,  
Und wie sie also seufzen thut,  
Läßt sie den Spruch ergehn:  
Ist von neun Schlechten eine gut,  
Ist von neun Schlechten eine gut,  
Ist's eine doch von zehn.

Gräfin.

Wie? Eine gut von zehn? Kerl, Ihr verfälscht das Lied.

Narr.

Ein gutes Weib unter zehn, gnädige Frau, das ist eine Verbesserung des Liedes. Wenn's Gott nur alle Jahr so der Welt bescherte! wir würden nichts aussetzen haben am Weiberzehnten, wenn ich der Pfarrer wäre. Eine unter zehn, ja ja, würde uns nur mit jedem Kometen oder Erdbeben Ein gutes Weib geboren, so stünd' es schon bedeutend besser um die Lotterie; jetzt kann man sich sein Herz herausziehen ehe man eine trifft.

Gräfin.

Werdet Ihr bald gehn, Herr Schelm, und thun was ich Euch befehle?

Harr.

Daß ein Mann sich vom Weibe befehlen lassen muß, und doch kein Anstoß dadurch gegeben wird! Zwar ist Ehrlichkeit kein Puritaner, doch will sie keinen Anstoß geben; sie will den weißen Chorrock der Demuth über dem schwarzen Talar eines stolzen Herzens tragen. — Gut, ich gehe schon; mein Auftrag lautet, Helena hierher zu bescheiden. (ab.)

Gräfin.

Nun denn!

Haushofmeister.

Ich weiß, gnädige Frau, Ihr liebt Euer Fräulein von ganzem Herzen.

Gräfin.

Allerdings: ihr Vater hat sie mir vermacht, und sie selber kann, abgesehen hiervon, mit Recht auf so viel Liebe Anspruch erheben als sie bei mir findet; es kommt ihr mehr zu als ihr gezahlt wird, und es soll ihr mehr gezahlt werden als sie fordert.

Haushofmeister.

Gnädige Frau, ich war ihr neulich näher als sie wahrscheinlich wünschen mochte. Sie war ganz allein und redete mit sich selber, ihre eigenen Worte zu ihren eigenen Ohren; sie dachte wol nicht, darauf möcht' ich schwören, daß sie von einem Fremden vernommen würde. Der Inhalt war, sie liebe Euer Sohn; Fortuna, sagte sie, sei keine Göttin, daß sie solche Kluft zwischen ihrem beiderseitigen Stand errichtet habe; Amor kein Gott, daß er seine Macht nicht weiter ausdehnen wolle, und nur so weit als Geburt und Rang der Liebenden einander gleichkämen; Diana keine Königin der Jungfrauen, daß sie ihre arme Magd überfallen lasse ohne Schutz beim ersten Angriff, oder nachherige Auslösung. Dies äußerte sie im bittersten Ton des Schmerzes, in dem ich je eine Jungfrau klagen hörte; und ich hielt es für meine Pflicht, Euch alles schleunigst zu melden, sintemal wenn es ein Unglück gäbe, Euch doch daran gelegen sein muß davon zu wissen.

Gräfin.

Es ist brav von Euch, daß Ihr es mir mitgetheilt habt; behaltet's nun für Euch. Aus manchen Andeutungen hatte ich es schon früher geschlossen, aber sie lagen so schwankend in der Wage, daß ich weder glauben noch zweifeln konnte. Verlaßt mich jetzt;

Ende gut, alles gut.



verschließt dies in Eurer Brust, und seid bedankt für Eure treue Sorge. Ich werde bald weiter mit Euch darüber reden.

(Haus Hofmeister ab.)

(Selena tritt auf.)

Gräfin.

Ganz so geschah es, als ich jung war, mir:  
Natur übt ihre Rechte; dieser Dorn  
Gehört zu unsrer Jugendrose schier  
Und wird getränkt aus unsers Blutes Born;  
Es zeigt Natur das Siegel ihrer Kraft,  
Prägt sie in Jugend heiße Leidenschaft.  
In der Erinnerung dünkt's uns ein Vergehn;  
Doch wer hat damals eins darin gesehen? —  
Ihr Aug' ist krank davon, ich merk' es jezt.

Selena.

Was wünscht Ihr, gnäd'ge Frau?

Gräfin.

Du weißt, mein Kind,

Ich bin dir eine Mutter.

Selena.

Verehrte Herrin —

Gräfin.

Nicht so, eine Mutter.

Warum nicht Mutter? Bei dem Worte Mutter,  
Schien's du säßt eine Schlange. Was an Mutter  
Erschreckt dich so? Ich sage: deine Mutter,  
Und rechne dich zu denen, die entstammt  
Sind meinem Schoß. Pflegkindschaft sieht man ja  
Oft ringen mit Natur, und Wabl erzieht  
Ein fremdes Reis oft wie ein eignes Glied;  
Kein Mutterstöhnen hast du mir erpreßt,  
Doch press' ich dich an einer Mutter Herz —  
Um's Himmels willen, Kind, gerinnt dein Blut  
Weil ich mich deine Mutter nenn'? Wie kommt's,  
Daß diese trübe Botin feuchten Wetters,  
Die bunte Iris, so dein Aug' umflort?  
Wie, weil du meine Tochter bist?

Selena.

Ich bin's nicht.

Gräfin.

Ich nenn' mich deine Mutter.

Helena.

Nein, vergebt,  
Graf Roussillon kann nicht mein Bruder sein:  
Ich bin von niederm, er von hohem Rang;  
So dunkel mein Geschlecht, so adlich seins;  
Mein Herr, mein theurer Graf ist er, ich bin  
Bis an mein Ende seine Dienerin.  
Nicht Bruder mir, er darf's nicht sein.

Gräfin.

Und ich nicht Mutter?

Helena.

Ihr seid mir Mutter, gnäd'ge Frau; o wärt Ihr —  
Wär' nur mein Herr, Eu'r Sohn, dann nicht mein Bruder —  
Mir wirklich Mutter, oder beider Mutter:  
Am Himmel selber läge mir nicht mehr —  
Nur seine Schwester nicht! Ach, muß er denn  
Mein Bruder sein, wenn ich mich Tochter nenn'?

Gräfin.

Du könntst ja meine Schwiegertochter sein.  
Hilf Gott, du meinst nicht so! Dies „Tochter, Mutter“  
Regt dir den Puls auf. Wie, schon wieder blaß?  
Mein Argwohn fing dein Herz, ich hab' gelöst  
Das Räthsel deiner Einsamkeit, entdeckt  
Der bittern Thränen Quell: 's ist sonnenklar,  
Du liebst ihn, meinen Sohn. Verstellung schämt sich,  
Was deine Leidenschaft so laut verkündet  
Mir abzuleugnen; sag' die Wahrheit drum  
Sag' nur: es ist so. Schau doch, deine Wangen  
Gestehn's einander, deine Augen sehn's  
So deutlich offenbart in deinem Thun,  
Daß sie's verrathen; Sünde nur noch fesselt  
Und höll'scher Widerstand die Zunge dir,  
Daß man die Wahrheit argwöhnt. Sprich, ist's so?  
Wenn dem so ist, hast du dich schön verstrickt;  
Wenn nicht, schwör's ab: doch wie's auch sei, beim Himmel,  
Der in mir wirksam sei zu deinem Heil,  
Sag' mir die Wahrheit.

Helena.

Theure Frau, verzeiht.

Gräfin.

Sag', liebst du meinen Sohn?

Helena.

Verzeihung, Herrin.

Gräfin.

Liebst du ihn?

Helena.

Gnäd'ge Frau, liebt Ihr ihn nicht?

Gräfin.

Weich mir nicht aus; mein Lieben ist ein Band,  
Das alle Welt kennt. Komm, enthülle mir  
Dein Herz, denn deine Leidenschaftlichkeit  
Klagt laut dich an.

Helena.

Wohlan denn, so bekenn' ich  
Auf meinen Knieen hier vor Gott und Euch,  
Daß vor Euch und gleich nach dem höchsten Gott  
Ich liebe Euern Sohn.  
Mein Stamm war arm, doch ehrbar: so mein Lieben.  
Seid mir nicht böß, ihm schadet es ja nicht,  
Daß er von mir geliebt wird. Ich verfolg' ihn  
Mit keinem Zeichen lästiger Werbung,  
Will ihn nicht haben, bis ich ihn verdient,  
Und weiß nicht wie ich ihn verdienen kann.  
Ich weiß, ich lieb' umsonst und hoffnungslos;  
Und dennoch gieß' ich in das durst'ge Sieb,  
Das nichts behält, stets meiner Liebe Flut,  
Die unerschöpft bleibt. So, dem Jnder gleich,  
Bet' ich in heil'gem Wahn die Sonne an,  
Die auf den Beter niederblickt, doch sonst  
Nichts von ihm weiß. O theure gnäd'ge Frau,  
Laßt Euern Haß nicht meine Liebe treffen,  
Weil sie da liebt wo Ihr; nein, wenn Ihr selbst —  
Eu'r würd'ges Alter zeugt von reiner Jugend —  
Jemals mit solcher echten Sehnsuchtsglut  
Keusch bangtet und treu liebte, und Diana  
Und Venus wart zugleich: o dann erbarmt

Euch jener, die nach hartem Schicksalschluß  
Stets leiht und gibt wo sie verlieren muß,  
Die sucht, und was sie sucht doch nie erwirbt,  
Die süß nur lebt — ein Räthsel — wo sie stirbt!

Gräfin.

War's nicht dein Plan jüngst, nach Paris zu geh'n?  
Gesteh's.

Helena.

Ja, gnädige Frau.

Gräfin.

Warum? sprich wahr.

Helena.

Das will ich; bei der ew'gen Gnade schwör' ich's.  
Ihr wißt, mein Vater hinterließ Recepte  
Von seltner und bewährter Kraft, gesammelt  
Durch Studium und in Praxis offenbart  
Als ganz unfehlbar. Er verordnete,  
Daß ich sie sorgsamst hüt' und aufbewahr'  
Als Scheine, deren innre Kräfte birgt  
Ein unscheinbares Aeußre; unter ihnen  
Ist ein erprobtes Mittel gegen jene  
Hartnäd'ge Krankheit, wegen der den König  
Man für verloren hält.

Gräfin.

Dies war es, was  
Dich nach Paris zieht? dieses? sprich!

Helena.

Mein Herr, Eu'r Sohn, hat mich darauf gebracht;  
Sonst wär' Paris und Arznei und König  
Dem Kreise meines Denkens fern geliebt,  
Bermuth' ich.

Gräfin.

Aber glaubst du, Helena,  
Wenn du ihm die vermeinte Hülfe brächtest,  
Daß er sie annähm'? Er und seine Aerzte  
Sind Eines Sinns: er, niemand könn' ihm helfen,  
Sie, niemand könn' es. Wie wird man vertraunt  
Dem ungelehrten Mädchen, wenn die Schulen,  
Nachdem ihr Wiß erschöpft, das Uebel nun  
Sich selber überlassen?

Helena.

Ahnung sagt mir,  
Mehr als des Vaters Kunst, der doch der Größte  
In seinem Fach war, daß sein heilsam Mittel  
Als sein Vermächtniß soll gesegnet werden  
Von jedem guten Stern; und wollt' Eu'r Gnaden  
Nur den Versuch gestatten, so verpfänd' ich  
Mein Leben gern, ich heile Seine Hoheit  
Bis zur bestimmten Frist, auf Tag und Stunde.

Gräfin.

Du glaubst das?

Helena.

Ja, ich weiß es, gnäd'ge Frau.

Gräfin.

Wohlan, so gibt dir meine Liebe Urlaub,  
Geld, und Geleit, und für die Meinigen  
Am Hof die wärmsten Grüße. Ich bleib' hier  
Und flehe Gottes Segen auf dein Werk.  
Reis' morgen gleich, und mit der Zuversicht:  
Wo ich's vermag, fehlt dir mein Beistand nicht.

(Weibe ab.)

---

## Bweiter Aufzug.

---

Erste Scene.

Paris. Saal im königlichen Palast.

Trompetenstoß. Der König tritt auf, mit mehrern jungen Edel-  
leuten, die sich für den florentinischen Krieg beurlauben; Bertram,  
Parolles und Gefolge.

König.

Lebt wohl, ihr jungen Herrn; bewahrt euch stets  
Den tapfern Sinn. Lebt alle wohl, ihr Herrn;  
Theilt unter euch den Rath; zieht jeder dran,

So dehnt die Gabe beim Empfang sich aus  
Und reicht für alle hin.

**Erster Edelmann.**

Wir hoffen, Fürst,  
Als wohlgeschulte Krieger heimzukehren  
Und Euer Majestät gesund zu finden.

**König.**

Nein, nein, unmöglich — und doch will mein Herz  
Die Krankheit nicht gestehen, die mein Leben  
So ernst bestürmt. Fahrt wohl, ihr jungen Herrn;  
Ob ich nun leb', ob sterbe, bleibt die Söhne  
Wüld'ger Franzosen; zeigt dem Norden Welschlands,  
Dem ganz entarteten, der nur den Fall  
Des letzten Reichs geerbt, daß ihr um Ehre  
Nicht bloß wollt frein, nein, heim sie führen; wo  
Der bravste Werber jagt, erringt das Ziel,  
Daß Fama laut euch preist. Nochmals, lebt wohl.

**Zweiter Edelmann.**

Heil Eurer Majestät! Nach Euerm Wunsch!

**König.**

Italiens Mädchen — hütet euch vor ihnen;  
Es heißt, Franzosen können nichts verweigern  
Wenn jene fordern; werdet nicht Gefangne  
Noch eh ihr kämpft!

**Erster und zweiter Edelmann.**

Wir merken uns die Warnung.

**König.**

Lebt wohl. — Kommt her zu mir.

(Der König ab.)

**Erster Edelmann.**

Ach, liebster Graf, daß Ihr nicht mit uns geht!

**Parolles.**

Nicht seine Schuld, des Herrchens!

**Zweiter Edelmann.**

O der Prachtkrieg!

Parolles.

Ja, wundervoll, ich kenne solche Kriege.

Bertram.

Hierbleiben soll ich und mir sagen lassen:  
„Zu jung“, und: „nächstes Jahr“, und: „'s ist zu früh“.

Parolles.

Treibt dich's, mein Junge, stiehl dich tapfer weg.

Bertram.

Hierbleiben, Weiberhemden an mir trocknen,  
Die Schuh auf glattem Estrich knarren lassen,  
Bis ausverkauft der Ruhm und man das Schwert  
Beim Tanz nur trägt! Bei Gott, ich stehl' mich weg.

Erster Edelmann.

Der Diebstahl würd' Euch ehren.

Parolles.

Graf, begeht ihn.

Zweiter Edelmann.

Ich will Diebshelfer sein: und so lebt wohl.

Bertram.

Ich bin verwachsen mit euch, und uns trennen heißt unsern Leib  
auseinander reißen.

Erster Edelmann.

Lebt wohl, Hauptmann.

Zweiter Edelmann.

Liebster Monsieur Parolles —

Parolles.

Edle Helden, mein Schwert und die euern sind Blutsfreunde.  
Liebe, herrliche, flotte Bursche! ein Wort mit euch, tapfere Degen!  
Ihr werdet im Regiment der Spinii einen Hauptmann treffen,  
Namens Spurio, mit einer Narbe, einem Kriegsdenkzeichen, hier  
auf seiner linken Wange: diese Klinge da grub sie ein; sagt ihm,  
ich lebe, und paßt auf, was er von mir erzählen wird.

Zweiter Edelmann.

Das wollen wir, edler Hauptmann.

(Die Edelleute ab.)

Parolles.

Mars sei vernarrt in euch als seine Jüglinge! — Was wollt Ihr nun thun?

Bertram.

Bleiben; der König —

Parolles.

Ihr müßt etwas mehr Umstände machen mit den edeln Herren; Ihr habt Euch in den Grenzen eines zu kalten Abschieds gehalten; seid etwas ausdrucksvoller gegen sie; die Gegenwart trägt sie gleichsam an ihrer Mütze; an ihnen habt Ihr ein Vorbild, wie man gehen, essen und sprechen muß, und sie bewegen sich unter dem Einfluß des beliebtesten Gestirns; und wenn auch der Teufel den Tanz anführt, solchen Leuten muß man folgen. Geht ihnen nach, und nehmt einen etwas weitläufigern Abschied.

Bertram.

Ja, das will ich.

Parolles.

Prächtige Jungen, und geben gewiß mit der Zeit tüchtige Hausdegen ab.

(Bertram und Parolles ab.)

(Der König kommt wieder. Lafeu tritt auf.)

Lafeu (kniend).

Verzeihung, Fürst, für mich und meine Botschaft!

König.

Steh auf, das sei dein Lohn.

Lafeu.

So steht ein Mann hier, der Verzeihn erkaufte hat.  
D hättet Ihr an meinem Platz gekniet  
Und könntet aufstehn so auf mein Geheiß!

König.

D hätt' ich's, ich zerschlug' dir den Schädel;  
Dann hät' ich um Verzeihung.

Lafeu.

Da schlägt Ihr fehl. Doch, theurer Fürst, so steht's:  
Wollt Ihr geheilt von Eurer Krankheit sein?

König.

Nein.



Lafeu.

Wollt keine Trauben, königlicher Fuchs?  
Doch, doch, Ihr wolltet meine edeln Trauben,  
Kömt' sie ein Fuchs erreichen. Einen Arzt  
Sah ich, der in den Stein kann Leben hauchen,  
Den Fels bejelen, und Euch tanzen machen  
Mit Schwung und Feuer, durch Berühren bloß  
König Pipin erwecken, Karl dem Großen  
Selbst eine Feder geben in die Hand,  
Daß er ihr Verse schreibt.

König.

Wer ist die „sie“?

Lafeu.

Ei, eine Doktorin. 's ist eine da,  
Wenn Ihr sie sehn wollt — ja, auf Treu und Ehre,  
Um, was ich meine, nun im Ernst zu sagen  
Statt dieses leichten Tons, ich sprach mit einer,  
Die mich durch ihr Geschlecht, durch Jugend, Rede,  
Klugheit und festen Sinn in Staunen setzt,  
Mehr als ich gern gesteh'. Wollt Ihr sie sehn —  
Das ist ihr Wunsch — und hören was sie bringt?  
Hernach lacht mich nur aus.

König.

Nun denn, Lafeu,  
Bring uns das Wunder, daß wir unser Staunen  
Zu deinem fügen, oder deines mindern  
Durch Staunen wie dich's packte.

Lafeu.

Wohl, ich dien' Euch.  
Und brauche keinen Tag dazu. (Ab.)

König.

So prologirt er stets sein wichtig Nichts.  
(Lafeu kommt zurück mit Helena.)

Lafeu.

So kommt doch.

König.

Diese Gil' hat wirklich Flügel.

Lafcu.

So kommt doch nur.  
 Dies hier ist Seine Majestät; spricht frei!  
 Ihr seht verräthrisch aus; doch schreckt den König  
 Solche Verräthrin nicht. Ich bin der Onkel  
 Von Cressida, der zwei beisammen läßt.  
 Lebt wohl. (ab.)

König.

Nun, schönes Kind, geht dein Geschäft mich an?

Helena.

Ja, edler Herr.  
 Gerhard von Narbonne war mein Vater,  
 Gar wohl erprobt in seiner Kunst.

König.

Ich kannt' ihn.

Helena.

So eher spar' ich mir sein Lob zu künden;  
 Ihn kennen ist genug. Auf seinem Todbett  
 Gab er mir viel Recepte, eins vor allen,  
 Das er als seiner Praxis liebste Frucht,  
 Als höchsten Schatz langjähriger Erfahrung  
 Mich wie ein dreifach Auge wahren hieß,  
 Sichrer als meine beiden. Also that ich;  
 Und da ich höre, Euer Majestät  
 Plagt jenes Uebel, gegen das vor allem  
 Das Mittel meines Vaters sich bewährt,  
 Komm' ich und biet' es Euch nebst meiner Hülfe  
 In aller Demuth an.

König.

Wir danken, Mädchen;  
 Doch glauben wir so leicht an Heilung nicht,  
 Da uns die größten Aerzte aufgegeben  
 Und in vereintem Rath entschieden haben,  
 Kein Kunstbemühn erlöse je Natur  
 Aus rettungsloser Haft. Wir dürfen nicht  
 So wider alle Hoffnung und Vernunft  
 Die unheilbare Krankheit überlassen  
 Quacksalbern, nicht wegwerfen unsre Würde  
 So weit, daß wir sinnloser Hülfe traun,  
 Wo es uns sinnlos dünkt, auf Hülfe baun.

## Helena.

So lohn' erfüllte Pflicht mir mein Bemühn!  
Nicht länger sei mein Dienst Euch aufgedrängt;  
Demüthig bitt' ich nur, laßt den Gedanken,  
Ihr denkt ehrbar von mir, mich heimgeleiten.

## König.

Undankbar wär's, dir wen'ger zu gewähren:  
Du dachtest mir zu helfen, und ich danke,  
Wie dem, der Besserung wünscht, der Sterbensranke;  
Doch was ich klar erkenn', ahnst du's auch nur?  
Ich kenne die Gefahr, du keine Cur.

## Helena.

Was schadet's? Laßt es mich versuchen noch,  
Da Ihr an allem Heil verzweifelt doch.  
Er, der die allergrößten Werke schafft,  
Bedient sich oft dazu der kleinsten Kraft:  
So zeigt die Schrift in Kindern weisen Muth,  
Wo Weise kindisch waren; große Flut  
Entsprang aus kleinem Quell; das große Meer  
Ward, trotz der größten Wunderleugner, leer.  
Oft täuscht Erwartung, und zumeist wo sie  
Zumeist versprochen; sie erfüllt sich oft,  
Wo kalt verzweifelnd man auf nichts mehr hofft.

## König.

Geh, holdes Kind; dring weiter nicht in mich.  
Selbst für verlorne Müh bezahle dich:  
Verschmähter Dienst gewinnt nur Dank als Lohn.

## Helena.

So hemmt ein Hauch begeistert Wollen schon?  
O, so ist's nicht bei Dem, der alles schaut,  
Wie bei dem Menschen, der dem Scheine traut;  
Wir halten meistens in vermessnem Wahn  
Für Menschenwerk, was Himmels Hülf' gethan.  
O theurer Fürst, schickt mich nicht weg von hier;  
Versucht es mit dem Himmel, nicht mit mir.  
Ich nahe mich nicht als Betrügerin,  
Die andres redet als sie hat im Sinn;  
Ich sage was ich weiß, und sage wahr:  
Ich bin nicht machtlos, Ihr nicht unheilbar.

König.

Mich heilen! welch Vertraun! in wieviel Zeit?

Helena.

Wenn mir des Höchsten Gnade Gnade leiht,  
 Eh zweimal noch der Sonnenpferde Flug  
 Den Fackelhalter um den Erdkreis trug,  
 Zweimal im Dunst des Westens löschen muß  
 Sein schläfrig Licht der feuchte Hesperus,  
 Eh vierundzwanzig mal der Sand im Glas  
 Dem Schiffer der Minuten Eile maß,  
 Soll Siehes von dem Heilen in Euch fliehn,  
 Gesundheit bleiben, Krankheit weiterzieh'n.

König.

Bei deiner Zuversicht und Sicherheit  
 Was wagst du?

Helena.

Daß man mich der Frechheit zeih't,  
 In Gassenbauern mich herunterreiß't,  
 Mein Mädchenthum beschimpft, mich Meze heiß't;  
 Ja selbst beim Schlimmsten hab' es kein Bewenden,  
 Durch schänd'ge Martern laßt mein Leben enden.

König.

Mir ist als thät' ein sel'ger Geist sich kund  
 Machtvollen Klang's aus einem schwachen Mund;  
 Und was unmöglich dünkt gemeinem Sinn,  
 Als möglich nimmt's ein höherer gläubig hin.  
 Wohl ist dein Leben kostbar, denn beschert  
 Ward dir was Leben macht des Lebens werth:  
 Muth, Jugend, Schönheit und Verstand, was man  
 In Lenz und Glück nur glücklich nennen kann;  
 Da du dies alles wagst, muß deine Kunst  
 Unendlich stark sein, oder frecher Dunst.  
 Bring, lieber Arzt, mir deine Arznei,  
 Die, wenn sie mein Tod ist, auch deiner sei.

Helena.

Halt' ich nicht ein wozu ich mich erbot,  
 So laßt mich leiden wohlverdienten Tod:  
 Er soll mein Lohn sein, wirkt mein Mittel schlecht;  
 Doch helf' ich Euch, sagt, was Ihr mir verspricht.

König.

Verlange nur.

Helena.

Und wollt Ihr mir's auch geben?

König.

Bei meinem Scepter, ja, beim ew'gen Leben!

Helena.

Zum Gatten dann mit königlicher Hand  
Gib mir wen ich verlang' aus deinem Land.  
Doch ferne sei von mir der Uebermuth,  
Daß ich ihn wähl' aus Frankreichs Königsblut,  
Fortpflanzend meinen Namen niedern Klangs  
Durch einen Zweig, ein Abbild deines Rangs;  
Nein, Herr, nur ein Vasall, von dem ich weiß  
Ich darf ihn fordern, du ihn geben, sei's.

König.

Hier meine Hand; nun thu nach deinem Wort,  
Dann thu' ich deinen Willen auch sofort.  
Wähl' selbst die Zeit; dein Kranker, hab' ich jetzt  
Auf dich allein mein ganzes Heil gesetzt.  
Mehr sollt' ich, müßt' ich fragen, kann auch mein  
Vertraun wenn ich mehr weiß nicht größer sein:  
Woher du kamst, mit wem; doch laß' ich's; sei  
Willkommen ungefragt und zweifelstfrei. —  
He, helf mir jemand auf! — Wenn sich dein Rath  
Erprobt, so will ich lohnen That mit That.

(Trompetenstoß. Beide ab.)

### Zweite Scene.

Roussillon. Im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin und der Narr treten auf.

Gräfin.

Komm her, Freund; ich will dich nun auf die Höhe deiner Bildung stellen.

Narr.

Ich werde mich hochgenährt und tiefgelehrt erweisen. Ich weiß, mein Geschäft geht nur an den Hof.

Gräfin.

An den Hof! Ei, welcher Platz scheint dir denn so besonders, wenn du diesen so wegwerfend behandelst? Nur an den Hof!

Narr.

Glaubt mir, gnädige Frau, wem Gott einige Lebensart verliehen hat, der wird sie am Hofe leicht wegwerfen. Wer nicht einen Kratzfuß machen kann, seine Mütze ziehen, seine Hand küssen und nichts sagen, der hat nicht Fuß, nicht Hände, nicht Lippen noch Kappe; und in der That, solch ein Mensch taugt, um es recht zu sagen, nicht für den Hof. Was aber mich betrifft, so hab' ich eine Antwort die jedermann befriedigen wird.

Gräfin.

Ei, das ist ja eine ergiebige Antwort, die auf alle Fragen paßt.

Narr.

Sie ist wie ein Barbierstuhl, der für alle Gefäße paßt: das spitze Gefäß, das breite Gefäß, das runde Gefäß, oder sonst ein Gefäß.

Gräfin.

Deine Antwort paßt wirklich auf alle Fragen?

Narr.

So gut wie ein Zweithalerstück in die Hand eines Advocaten, wie eure französische Krone für eure Lastmamsellen, wie Gretens Binsenring an Hansens Zeigefinger, wie ein Pfannkuchen zur Fastnacht, ein Mohrentanz zum Maitag, wie der Nagel in sein Loch, der Hahnrei zu seinem Horn, wie ein keifendes Weibsbild zu einem zänkischen Kerl, wie der Nonne Lippen auf des Mönches Mund, ja wie die Wurst in ihre Haut.

Gräfin.

Hast du, sag' ich, eine Antwort, die ebenso auf alle Fragen passend ist?

Narr.

Vom Herzog bis herunter zum Constabler paßt sie auf jede Frage.

Gräfin.

Das muß ja ein wahres Ungeheuer von Antwort sein, die auf alle Fragen passen soll

Narr.

Im Grunde doch nur ein winziges Ding, soll der Gelehrte die

Wahrheit sagen. Da ist sie, mit allem was dranhängt. Fragt mich, ob ich ein Hofmann sei; es wird Euch nicht schaden, zu lernen —

**Gräfin.**

Wie man wieder jung werden kann, wenn's möglich wäre. Nun gut, ich will eine Närrin sein und fragen, in der Hoffnung durch Eure Antwort klüger zu werden. Sagt mir doch, Herr, seid Ihr ein Hofmann?

**Narr.**

Ach Gott, Herr! — Da habt Ihr einen einfachen Bescheid. Aber weiter, weiter; hundert solcher Fragen.

**Gräfin.**

Herr, ich bin ein armer Freund von Euch, der Euch liebhat.

**Narr.**

Ach Gott, Herr! — Nur zu, nur zu, schont mich nicht.

**Gräfin.**

Ich fürchte, Herr, Ihr könnt von dieser Hausmannskost nichts essen.

**Narr.**

Ach Gott, Herr! — Aber nur immer drauf los, sag' ich Euch.

**Gräfin.**

Ihr würdet neulich gepeitscht, Herr, soviel ich weiß.

**Narr.**

Ach Gott, Herr! — Schont mich nicht.

**Gräfin.**

Schreit Ihr: „Ach Gott, Herr!“ wenn man Euch peitscht, und: „Schont mich nicht“? Allerdings paßt Euer „Ach Gott, Herr!“ gut zu Euerm Gepeitschtwerden; Ihr würdet recht gut auf die Peitsche antworten, wenn Ihr in den Fall kämt.

**Narr.**

Schlechter bin ich in meinem Leben nicht gefahren mit meinem „Ach Gott, Herr!“ Ich sehe nun, man kann etwas lange brauchen, aber nicht ewig.

**Gräfin.**

Ich spiel' die große Dame mit der Zeit,  
Daß ich mit einem Narren sie verspäße.

Narr.

Ach Gott, Herr! — seht, da paßt es wieder gut.

Gräfin.

Genug, Herr! — tragt nun dies zu Helena  
Und bittet sie um schleunige Rückantwort;  
Empfehl mich meinen Vettern, meinem Sohn.  
Das ist nicht viel.

Narr.

Nicht viel Empfehlung für sie?

Gräfin.

Nicht viel Arbeit für Euch: versteht Ihr mich?

Narr.

In sehr gedeihlicher Weise. Noch vor meinen Füßen bin ich dort.

Gräfin.

Beeilt Euch wieder hier zu sein.

(Zu verschiedenen Seiten ab.)

### Dritte Scene.

Paris. Zimmer im königlichen Palast.

Bertram, Lafen und Parolles treten auf.

Lafen.

Man sagt es geschähen keine Wunder mehr; und es fehlt uns nicht an philosophischen Köpfen, die übernatürliche und unerklärliche Dinge als gewöhnlich und harmlos darstellen. Daher kommt es, daß wir mit Schrecknissen Spiel treiben und uns hinter eingebildetem Wissen verschanzen, wenn wir einem unbekanntem Furchtbaren uns unterwerfen sollen.

Parolles.

Ja, es ist der schlagendste Beweis von Wunder, der in neuern Zeiten geliefert worden ist.

Bertram.

Gewiß, das ist es.

Lafen.

Aufgegeben von den größten Heilkünstlern —

Ende gut, alles gut.



Ende gut, alles gut.

Parolles.

Ja, das mein' ich, von den Jüngern des Galen und Paracelsus.

Kafen.

Von allen gelehrten und bewährten Doctoren —

Parolles.

Ja wohl, das mein' ich.

Kafen.

Die ihn für unheilbar erklärten —

Parolles.

Getroffen; das mein' ich eben.

Kafen.

Für rettungslos —

Parolles.

Ja wohl, für einen, der gefaßt sein müßte auf ein —

Kafen.

Ungewisses Leben und gewissen Tod.

Parolles.

Richtig, richtig! wohlgesprochen! genau dasselbe wollt' ich sagen.

Kafen.

Man kann in Wahrheit behaupten, es ist in der Wirklichkeit noch nicht dagewesen.

Parolles.

Nein, sicherlich nicht: wenn Ihr es aber im Schauspiel haben wollt, so könnt Ihr es lesen in — wie nennt Ihr's doch gleich?

Kafen.

Ein Schauspiel von himmlischer Wirkung in einem irdischen Gefäß.

Parolles.

So heißt's, ja, das hab' ich gemeint, eben das.

Kafen.

Wahrhaftig, ein Delphin ist euch nicht lustiger: das heißt, ich rede in Beziehung auf —

Parolles.

Ja, ja, es ist wunderbar, es ist sehr wunderbar, das ist das Kurze und das Lange davon; und der ist ein ganz ruchloser Freigeist, der nicht anerkennen will, es sei —

Rafeu.

Die Hand des Himmels selber.

Parolles.

Ja, das sag' ich.

Rafeu.

In einem höchst schwachen —

Parolles.

Und hinfälligen Werkzeug große Macht, große Fürtrefflichkeit: die uns eigentlich noch zu anderm verhelfen müßte als bloß zur Wiederherstellung des Königs, sollen wir ihr —

Rafeu.

Allgemein dankbar sein.

Parolles.

Das wollt' ich eben sagen; wohlgesprochen! Da kommt der König.  
(Der König, Helena und Gefolge treten auf.)

Rafeu.

Lustig, wie der Holländer sagt: ich mag die Mädels um so besser leiden, solange' ich einen Zahn im Munde habe. Ich glaube gar, er ist im Stande eine Courante mit ihr zu tanzen.

Parolles.

Mort du vinaigre! Ist dies nicht Helena?

Rafeu.

Bei Gott, es scheint mir auch so.

König.

Geht, ruft mir alle Herrn am Hofe her. —

(Einer vom Gefolge ab.)

Setz' dich, mein Retter, neben deinen Kranken:  
Und nimm aus dieser heilen Hand, in die  
Du das geschwundne Lastgefühl zurückriefst,  
Nochmals Bestät'gung des verheißnen Lohns,  
Den du nur noch zu nennen brauchst.

(Mehrere Edelleute treten auf.)

Blick' um dich, schönes Kind: die junge Schar  
 Von Edelleuten hab' ich zu vergeben,  
 Denn beides, Herrschermacht und Vaterrecht,  
 Lieb' ich an ihnen; wähle, wer es sei;  
 Dir steht die Wahl, die Weigerung keinem frei.

Helena.

Schenk' Amor eine schöne fromme Braut  
 Jedem von euch — ja jedem, nur nicht Einem!

Lafeu.

Den braunen Stußschwanz gäb' ich sammt dem Zeug,  
 Hätt' ich noch mein Gebiß wie diese Jungen  
 Und noch so wenig Bart.

König.

Reichau sie recht:  
 Nicht Einer, der nicht edler Abkunft ist.

Helena.

Edle Herren,  
 Gott hat durch mich den König hergestellt —

Alle.

Wir hören so und danken Gott für Euch.

Helena.

Ich bin ein schlichtes Mädchen, darin reich,  
 Daß ich bekenn', ich bin ein schlichtes Mädchen.  
 Beliebt's Eu'r Majestät, ich bin schon fertig.  
 Hier flüstern meine Wangen: „wir erröthen,  
 Daß du sollst wählen; doch wirst du verschmäht;  
 Wird blasser Tod für ewig auf uns wohnen:  
 Nie kehrt uns Röthe wieder.“

König.

Wähle hier;  
 Wer Liebe dir versagt, versagt sie mir.

Helena.

Wohlan denn, vom Altar Diana's wend' ich  
 Mich weg, Gott Amorn meine Seufzer send' ich,  
 Dem Hochgewalt'gen. — Herr, wollt Ihr mich hören?

Erster Edelmann.

Ich will.

Helena.

Dank, Herr; kein Wort sonst soll Euch stören.

Lafeu.

Ich möchte lieber mit in dieser Wahl sein, als zwei Einsen um mein Leben werfen.

Helena (zum zweiten Edelmann).

Der Stolz, Herr, der im schönen Aug' Euch flammt,  
Hat, eh ich rede, mich schon längst verdammt;  
Durch Amor werd' Euch zwanzigfach beschert,  
Was meiner niedern Liebe bleibt verwehrt.

Zweiter Edelmann.

Der besten doch.

Helena.

Mein Wunsch erfülle sich  
Durch Amor's Gunst! und so empfehl' ich mich.

Lafeu.

Schlagen alle sie aus? Wenn sie meine Söhne wären, ließ' ich sie peitschen, oder schickte sie zum Großtürken, daß sie zu Eunuchen gemacht würden.

Helena (zum dritten Edelmann).

Auch nicht auf Eure Hand fällt meine Wahl;  
Seid ohne Furcht, ich spar' Euch diese Qual:  
Heil Euern Wünschen! Und wenn Ihr einst freit,  
Halt' Euch das Ehbett schönres Glück bereit.

Lafeu.

Diese Bursche sind ja alle von Eis, keiner will sie! Wahrlich, sie müssen Bastarde von Engländern sein; nimmermehr stammen sie von Franzosen.

Helena (zum vierten Edelmann).

Ihr seid zu jung, zu glücklich, und zu gut,  
Zu zeugen einen Sohn aus meinem Blut.

Vierter Edelmann.

Schönste, so denk' ich nicht.

Lafeu.

Da ist doch wenigstens eine Traube; ich wette dein Vater trank Wein. Aber wenn du nicht ein Esel bist, so will ich ein vierzehnjähriger Junge sein: ich durchschaute dich schon.

Helena (zu Bertram).

Ich sage nicht, ich nehm' Euch; nein, ich gebe  
Mich und all meinen Dienst, solang' ich lebe,  
In Eure Leitung. — Dieser ist der Mann.

König.

Nimm sie, Jung-Bertram, denn; sie ist dein Weib.

Bertram.

Mein Weib, mein Lehns herr? Ich ersuch' Eu'r Hoheit,  
In dem Geschäft erlaubt mir den Gebrauch  
Der eignen Augen.

König.

Bertram, weißt du nicht  
Was sie für mich gethan?

Bertram.

Ja, gnäd'ger Herr;  
Nur weiß ich nicht warum ich sie soll frein.

König.

Du weißt, sie half mir von dem Siechbett auf.

Bertram.

Doch folgt daraus, ich muß mich niederlegen,  
Weil sie Euch aufhalf, Herr? Ich kenne sie;  
Für meines Vaters Geld ward sie erzogen.  
Wie, eines armen Arztes Kind mein Weib!  
Eh treff' mich ew'ge Schmach!

König.

Den Stand verschmähst du nur an ihr; den kann ich  
Erhöhen. Seltsam, traun! daß unser Blut —  
Wenn man's zusammenmischt ununterscheidbar  
Nach Farbe, Wärm' und Schwere — doch so mächtig  
Auf Unterschiede pocht. Ist sie nun alles,  
Was Tugend heißt, nur, was dir so mißfällt,  
Kind eines armen Arztes, so mißfällt dir  
Die Tugend Namens halb; o thu das nicht!  
Wenn niederm Platz ein edles Werk entspringt,  
Wird er durch den geadelt, der's vollbringt:  
Wo man verdienstlos sich mit Titeln bläht,  
Ist Adel wassersüchtig. Gut besteht  
Als gut auch ohne Namen; schlecht bleibt schlecht.

Der innre Werth soll gelten nur mit Recht,  
 Nicht Titel. Sie ist jung und schön und klug,  
 Unmittelbar gab ihr Natur genug  
 Was adlich macht. Der spricht dem Adel Hohn,  
 Wer von Geburt sich rühmt des Adels Sohn  
 Und nicht dem Vater gleicht: durch eigne That,  
 Nicht die der Ahnen, grünt der Ehre Saat.  
 Das bloße Wort macht sich als Knecht gemein:  
 Auf jeder Gruft, auf jedem Leichenstein  
 Lügt es Trophä'n, und kehrt oft stumm sich ab  
 Wo Staub und schön'd Vergessen deckt das Grab  
 Ehrwürdiger Gebeine. Hör' mich an:  
 Wenn sie wie Gott sie schuf dich fesseln kann,  
 Schaff' ich das andre: ihren Werth und sich  
 Bringt sie dir mit; Reichthum und Rang schenk' ich.

Bertram.

Ich kann und mag sie nun einmal nicht lieben.

König.

Dein Unglück ist's wenn du du dich länger sträubst!

Helena.

Daß Ihr geheilt seid, Fürst, deß bin ich froh —  
 Das weitre laßt!

König.

Ich gab mein Wort und brauche meine Macht,  
 Es einzulösen. Da, nimm ihre Hand,  
 Hochmüth'ger Knabe, unwerth solchen Glücks,  
 Der du mit schön'dem Hohne meine Gunst  
 Und ihr Verdienst wegwirfst und nicht begreifst,  
 Daß mein Gewicht, in ihre leichte Schale  
 Gelegt, dich bis zum Balken schnellst, nicht einsehst,  
 Bei uns steh', deinen Adel hinzupflanzen  
 Wo's uns ersprießlich dünkt. Brich deinen Troß,  
 Folg' unserm Willen, der dein Wohl bezweckt;  
 Hör' nicht auf deinen Stolz, nein augenblicks  
 Leist' eignem Glück zu Liebe den Gehorsam,  
 Den deine Pflicht und unsre Hoheit heischt;  
 Sonst schleudr' ich dich aus meiner Hut für immer  
 Fort auf den unbewachten Taumelpfad  
 Rathloser Jugend, lasse Haß und Rache  
 Im Namen des Gesetzes an dir aus  
 Ganz ohne Mitleid. Gib mir Antwort, rede.

Bertram.

Vergebt mir, gnädiger Fürst, ich unterwerfe  
Mein Lieben Euerm Blick. Erwäg' ich recht,  
Welch große Schöpfermacht und Ehre spendung  
Ihr üben könnt, find' ich, daß sie, die jüngst  
Zu niedrig meinem stolzen Sinn erschien,  
Nun so geadelt ist durch Königswort,  
Als wär' sie's von Geburt.

König.

Nimm ihre Hand,  
Sag' ihr, sie sei die Deine; ich versprech' ihr  
Ein nicht nur gleich Gewicht, ein schwereres  
Als all dein Gut.

Bertram.

So nehm' ich ihre Hand.

König.

Glück möge lächeln und des Königs Gunst  
Auf dieses Bündniß hier; und die Vermählung  
Soll der Verlobung auf dem Fuße folgen,  
Heut Abend noch; das Hochzeitsmahl verschieben  
Wir bis zur Ankunft der entfernten Freunde. —  
So liebe sie, und deine Liebe sei  
Dir heilig; sonst begehst du Kezerei!

(Der König, Bertram, Helena, Edelleute und Gefolge ab.)

Lafen.

Hört doch, Monsieur; ein Wort mit Euch!

Parolles.

Was beliebt, mein Herr?

Lafen.

Euer Herr und Gebieter that wohl daran, daß er widerrief.

Parolles.

Widerrief? Mein Herr? Mein Gebieter?

Lafen.

Nun ja; ist es keine Sprache, die ich rede?

Parolles.

Eine sehr schneidige, und nicht zu verstehen ohne blutige Erklärung.  
Mein Gebieter!

Lafcu.

Seid Ihr nicht Geselle des Grafen Roussillon?

Parolles.

Jedes Grafen; aller Grafen; was nur Mann heißt.

Lafcu.

Was gräflicher Dienstmann heißt: gräflicher Herr ist von anderm Holz.

Parolles.

Ihr seid zu alt, Herr; gebt Euch zufrieden damit, Ihr seid zu alt.

Lafcu.

Laß dir gesagt sein, Bursche, ich schreibe mich Mann: ein Titel, zu dem du's in keinem Alter bringen wirst.

Parolles.

Was ich zu leicht thun darf, darf ich nicht thun.

Lafcu.

Ich hielt dich, nachdem ich zweimal mit dir an der Wirthstafel gefessen, für einen ziemlich vernünftigen Burschen. Du machtest erträglichen Wind von deinen Reisen: das mochte hingehen; aber die Wimpel und Fähnchen an dir redeten mir doch vielfach ab, dich für ein Schiff von zu großer Ladung zu halten. Ich habe dich nun ausgefunden; und wenn ich dich wieder verliere, mach' ich mir nichts draus, du bist doch zu nichts gut als aufgehoben zu werden, und doch wieder kaum des Aufhebens werth.

Parolles.

Wärst du nicht mit dem Freibrief des Alterthums versehen —

Lafcu.

Stürze dich nicht zu tief in Zorn, sonst beschleunigst du das Gericht über dich; und wenn — dann gnade dir Gott, du armes Huhn! Und so, mein liebes Gitterfenster, leb' wohl: ich brauche deinen Laden nicht zu öffnen, ich schaue so durch dich hindurch. Gib mir deine Hand.

Parolles.

Mein Herr, Ihr erweist mir die ausgesuchteste Beschimpfung.

Lafcu.

Ja, und von ganzem Herzen; und du bist ihrer würdig.



**Parolles.**

Ich habe das nicht verdient, mein Herr.

**Lafeu.**

Doch, glaube mir, jede einzelne Drachme; und ich will dir keinen Scrupel davon erlassen.

**Parolles.**

Gut, ich will klüger werden.

**Lafeu.**

Eile dich, so sehr als du kannst, denn du schmeckst mir sehr nach dem Gegentheil. Solltest du einmal mit deiner Schärpe gebunden und geprügelt werden, so wirst du sehen, was es heißt, auf deine Bande stolz sein. Ich habe Lust meine Bekanntschaft mit dir fortzusetzen, oder vielmehr meine Kenntniß von dir, damit ich, wenn's noththut, sagen kann: den Mann kenne ich.

**Parolles.**

Mein Herr, Ihr thut mir die unerträglichste Qual an.

**Lafeu.**

Ich wollt', es wäre Höllepein für dich, und mein schwaches Thun wahrte ewig: aber übers Thun bin ich hinaus, wie ich auch über dich hinauskommen werde, welche Bewegung mir mein Alter noch erlauben wird. (26.)

**Parolles.**

Gut, du hast einen Sohn, der diese Schmach von mir abnehmen soll, du schäbiger, alter, schmutziger, schäbiger Herr! Gut, ich muß still sein; Ansehn läßt sich nicht in Fesseln legen. Ich will ihn prügeln, bei meinem Leben, wenn ich ihm einmal mit Bequemlichkeit beikommen kann, und wär' er doppelt und dreifach ein großer Herr. Ich will mit seinem Alter nicht mehr Erbarmen haben als mit — ich will ihn prügeln, wenn ich ihm nur wieder begegne!

(Lafeu kommt zurück.)

**Lafeu.**

Nun Freund, Euer Herr und Gebieter ist verheirathet: das ist was Neues für Euch; Ihr habt 'ne neue Gebieterin.

**Parolles.**

Ich muß Euer Gnaden ganz unverhohlen ersuchen, mit Euern Beleidigungen etwas zurückzuhalten. Er ist mein Gönner; der, dem ich droben diene, ist mein Gebieter.

Lafau.

Wer? Gott?

Parolles.

Ja, Herr.

Lafau.

Der Teufel ist es, der ist dein Gebieter. Warum behänderst du deine Arme so? willst du Hosen machen aus deinen Aermeln? Thun das andre Bedienten? Besser, du setztest dein Untertheil dahin, wo deine Nase steht. Meiner Seel', wär' ich nur zwei Stunden jünger, ich prügelte dich: mich dünkt, du bist ein allgemeines Aergerniß und jeder Mann sollte dich prügeln; ich glaube, du wurdest geschaffen, damit die Leute sich an dir Bewegung machen.

Parolles.

Das ist eine harte und unverdiente Behandlung, gnädiger Herr.

Lafau.

Geht mir doch, Freund; Ihr bekamt in Italien Prügel, weil Ihr einen Kern aus einem Granatapfel stahlt. Ihr seid ein Vagabund, und kein echter Reisender. Ihr seid bei adelichen und vornehmen Leuten zudringlicher, als das Patent Eurer Geburt und Lügigkeit Euch heraldisch berechtigt. Ihr seid kein Wort weiter werth, sonst nennt' ich Euch Schurke. Ich verlass' Euch. (ab.)

Parolles.

Gut, sehr gut; sei's drum — gut, sehr gut! Es mag 'ne Zeit lang geheim bleiben.

(Bertram kommt zurück.)

Bertram.

Verloren, und zu ew'ger Qual verdammt!

Parolles.

Was gibt es, lieber Schatz?

Bertram.

Ob schon ich's feierlich dem Priester schwur,  
Ich werd' ihr Bett nicht theilen.

Parolles.

Was gibt's, was gibt's, mein Schatz?

Bertram.

O, mein Parolles, man hat mich vermählt! —  
In den toscan'schen Krieg! Nie in ihr Bett!

## Parolles.

Ein Hundeloch ist Frankreich, nicht mehr werth,  
Daß es ein Mann betritt. Fort in den Krieg!

## Bertram.

Da schreibt mir meine Mutter — was es ist  
Weiß ich noch nicht.

## Parolles.

Das find't sich. In den Krieg, den Krieg, mein Junge!  
Versteckt in einem Schrein trägt seine Ehre,  
Wer hier zu Haus mit seinem Püppchen kost,  
In ihrem Arm verschwelgt sein männlich Mark,  
Das hohen Sprung und Saß des Feuerrosses  
Von Mars aushalten sollte. Andre Länder!  
Ein Stall ist Frankreich, wir die Mähren drin;  
Drum in den Krieg!

## Bertram.

So sei's: ich schide sie nach Roussillon,  
Schreib' meiner Mutter, daß sie mir verhaßt ist  
Und ich drum fortging; schreib' auch an den König,  
Was ich mich scheu' zu sagen. Seine Mitgift  
Schafft mir die Mittel zum toscan'schen Krieg,  
Wo Edle kämpfen. Krieg ist ja kein Streit,  
Wenn er uns vom verhaßten Weib befreit.

## Parolles.

Bist du gewiß, daß diese Laune anhält?

## Bertram.

Komm mit mir auf mein Zimmer, rathe mir.  
Gleich soll sie fort; ich zieh' ins Feld schon morgen,  
Sie überlass' ich einsam ihren Sorgen.

## Parolles.

Ei, springt der Ball! ei lärmt er! Hartes Los!  
Ein junger Ehmann ist ein Wehmann bloß:  
Drum fort, verlaßt sie, stark sei Euer Will!  
Der König kränkt Euch, doch es ist so, still!

(Weibe ab.)

Vierte Scene.

Ebendasselbst. Ein anderes Zimmer im Palaſt.

Helena und der Narr treten auf.

Helena.

Meine Mutter grüßt mich freundlich; iſt ſie wohl?

Narr.

Ihr iſt nicht wohl, und doch iſt ſie geſund; ſie iſt ſehr munter, und doch iſt ihr nicht wohl; aber, Gott ſei Dank, ihr iſt ganz wohl, und eſ fehlt ihr nichts auf der Welt, und doch iſt ihr nicht wohl.

Helena.

Wenn ihr ganz wohl iſt, was thut ihr weh, daß ihr nicht ganz wohl iſt?

Narr.

Wirklich, ihr iſt ganz wohl — wirklich, biß auf zwei Dinge.

Helena.

Waß für zwei Dinge?

Narr.

Erſtens, daß ſie nicht im Himmel iſt, wohin ſie Gott baldigſt verſetzen möge! zweitens, daß ſie auf Erden iſt, von wo ſie Gott baldigſt verſetzen möge!

(Parolles tritt auf.)

Parolles.

Gott grüß' Euch, meine glückliche Herrin!

Helena.

Hoffentlich wünſcht Ihr mir Glück zu meinem Glück, mein Herr.

Parolles.

Ich hatte gebetet, daß ſich daß Glück Euch zuwende, und ich bete ſtets, daß eß Euch erhalten bleibe. — Ah, mein Burſche, waß macht unſere alte Gräfin?

Narr.

Hättet Ihr ihre Runzeln und ich ihr Geld, ſo wollt' ich, ſie machte waß Ihr ſagt.

Parolles.

Aber ich sage ja nichts.

Narr.

Nun desto klüger seid Ihr; denn manches Dieners Zunge schwaht seinen Herrn ins Verderben. Nichts sagen, nichts thun, nichts wissen und nichts haben — macht einen großen Theil Eures Dienstes aus, der nur in einem sehr kleinen Theil von Nichts besteht.

Parolles.

Geh, du bist ein Schelm.

Narr.

Ihr hättet sagen sollen, Herr, vor einem Schelm bist du ein Schelm; das heißt, vor mir bist du ein Schelm: das wäre die Wahrheit gewesen, Herr.

Parolles.

Geh, geh, du bist ein beißender Narr; ich habe dich ausgefunden.

Narr.

Habt Ihr mich in Euch selbst gefunden, Herr? oder hat Euch jemand gelehrt mich zu finden? Das Suchen, Herr, hat sich gelohnt, und manchen Narren mögt Ihr noch in Euch finden, zu der Welt Ergözung und zur Vermehrung des Lachens.

Parolles.

Ein guter Bursch, mein Seel, und wohlgenährt. —  
 Mein Herr, Frau Gräfin, reist heut Abend fort;  
 Ein wichtiges Geschäft ruft ihn hinweg.  
 Das starke Anrecht nach dem Brauch der Liebe,  
 Das Euch nunmehr gebührt, erkennt er an,  
 Doch muß er unfreiwillig sich enthalten.  
 Entbehrung, Aufschub haben auch ihr Süßes,  
 Was sie bereiten in erzwungner Frist,  
 Damit die Zukunft überfließ' von Wonne  
 Und schäum' von Lust.

Helena.

Und was befiehlt er sonst?

Parolles.

Daß Ihr sofort vom König Urlaub nehmt  
 Und diese Cil', als sei's Eu'r eigener Plan,  
 Mit Gründen unterstützt, die scheinbar sie  
 Nothwendig machen.

Helena.

Was befiehlt er sonst?

Parolles.

Daß, habt Ihr dies erreicht, Ihr seines fernern  
Beliebens bleibt gewärtig.

Helena.

In allen Stücken harr' ich seines Willens.

Parolles.

Das werd' ich melden.

Helena.

Bitte, thut's! — Komm, Bursch.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ebendasselbst. Ein anderes Gemach im Palast.

Kafu und Bertram treten auf.

Kafu.

Aber Euer Gnaden halten ihn doch hoffentlich für keinen Sol-  
daten?

Bertram.

Doch, edler Herr, und von sehr erprobter Tapferkeit.

Kafu.

Ihr habt das aus seinem eigenen Munde.

Bertram.

Und von andern glaubhaften Zeugen.

Kafu.

Dann geht meine Uhr nicht richtig. Ich hielt diese Lerche für  
einen Spaß.

Bertram.

Ich versichre Euch, edler Herr, er ist ein Mann von sehr  
großen Kenntnissen und entsprechender Tapferkeit.

Lafcu.

Dann habe ich gegen seine Einsicht gesündigt und mich an seiner Tapferkeit vergangen; und dieser mein Zustand ist um so gefährlicher, als ich in meinem Herzen noch keine Reue empfinden kann. Da kommt er. Ich bitte, verjöhnt uns doch wieder; ich will seine Freundschaft pflegen.

(Parolles tritt auf.)

Parolles (zu Bertram).

Alles wird so gemacht werden, Herr.

Lafcu.

Sagt mir doch, Herr, wer ist sein Schneider?

Parolles.

Herr?

Lafcu.

O, ich kenne ihn wohl. Ja, Herr, er ist ein guter Arbeiter, ein sehr guter Schneider.

Bertram (bei Seite zu Parolles).

Ist sie zum König gegangen?

Parolles.

Ja, Herr.

Bertram.

Will sie heut Abend fort?

Parolles.

Wie Ihr's befohlen habt.

Bertram.

Die Briefe sind bereit, mein Gut verpackt. Bestellt die Pferde; und heut Nacht, wo ich Besitz ergreifen sollte von der Gattin — — Aus ist's eh ich begann.

Lafcu.

Ein ordentlicher Reisender ist etwas werth beim Ende einer guten Mahlzeit; aber einer der zwei Drittel lügt und eine anerkannte Wahrheit als Paß für tausend Flunkereien gebraucht, den sollte man einmal anhören und dreimal durchprügeln. — Gott behüte Euch, Hauptmann.

Bertram.

Besteht etwa eine Mißhelligkeit zwischen diesem edeln Herrn und Euch, Monsieur?

Parolles.

Ich weiß nicht wie ich's verdient habe, in des gnädigen Herrn Ungnade zu rennen.

Rafen.

Ihr habt's drauf angelegt, hineinzurennen mit Stiefel und Sporen und allem, wie des Lordmayors Narr, der in die Pastete hüpfte; und Ihr werdet wol eher wieder herauspringen, als Rede stehen über Euern Aufenthalt drin.

Bertram.

Es scheint, Herr, Ihr habt ihn mißverstanden.

Rafen.

Und das werd' ich immer, stände ich auch dabei wenn er sein Gebet verrichtet. Lebt wohl, gnädiger Herr; und glaubt mir nur, in dieser tauben Nuß kann kein Kern stecken; die Seele dieses Menschen sitzt in seinen Kleidern. Traut ihm in keiner wichtigen Angelegenheit; ich habe schon Leute seines Schlags zahm gemacht und kenne ihre Naturen. — Lebt wohl, Monsieur. Ich habe besser von Euch gesprochen als Ihr es um mich verdient habt oder verdienen werdet; aber man soll Böses mit Gutem vergelten. (26.)

Parolles.

Ein faselnder Herr, auf Ehre.

Bertram.

Ich glaube fast.

Parolles.

Wie, kennt Ihr ihn denn nicht?

Bertram.

O ja, ich kenn' ihn wohl; und allgemein gilt er für ehrenwerth. Da kommt mein Hemmschuh.  
(Helena tritt auf.)

Helena.

Wie Ihr befahlt, Herr, hab' ich mit dem König gesprochen und Erlaubniß mir verschafft  
Sogleich zu reisen; nur begehrt er noch  
Ein Wort mit Euch allein.

Bertram.

Ich steh' ihm zu Befehl.

Nicht wundr' Euch mein Benehmen, Helena,  
Das mit der Zeit nicht Farbe hält, noch leistet

Ende gut, alles gut.



Was man von mir persönlich eben jetzt  
 Verlangen darf; ich war nicht vorbereitet  
 Auf diesen Fall, drum findet Ihr mich auch  
 So außer Fassung. Dies drängt mich zur Bitte,  
 Daß Ihr sogleich nach Haus Euch auf den Weg macht  
 Und mich nicht lange zweifelnd fragt warum.  
 Denn besser als es scheint sind meine Gründe,  
 Und dringender was mich in Anspruch nimmt,  
 Als auf den ersten Blick Ihr glauben mögt,  
 Die Ihr's nicht kennt. Dies hier gebt meiner Mutter.

(Gibt ihr einen Brief.)

Erst in zwei Tagen sehn wir uns ; so lass' ich  
 Euch Eurer Klugheit.

Helena.

Herr, ich kann nichts sagen,  
 Als daß ich Eure ganz ergebne Magd —

Bertram.

Geht, geht, nichts mehr davon.

Helena.

Und trachten will,  
 Durch treue Sorgfalt alles das zu mehren,  
 Worin mein niedrer Stern mich sorg bedacht,  
 Um gleichzukommen meinem Glück.

Bertram.

Laßt das ;  
 Denn meine Cil' ist groß. Lebt wohl, und reist.

Helena.

O Herr, verzeiht —

Bertram.

Was wollt Ihr sagen? spricht.

Helena.

Ich bin nicht werth des Reichthums den ich habe,  
 Wag' ihn nicht mein zu nennen, ist er's gleich ;  
 Doch möcht' ich, ein verzagter Dieb, gern stehlen  
 Was schon dem Recht nach mein.

Bertram.

Was wünscht Ihr denn ?

Helena.

Etwas, und kaum so viel — im Grunde nichts.  
Nicht sagen möcht' ich was ich wünsche, Herr;  
Und doch, ich muß:  
Nur Feind' und Fremde scheiden ohne Ruß.

Bertram.

Kein Zögern, bitte, sondern rasch zu Pferd!

Helena.

Ich widerspreche nicht, mein lieber Herr.

Bertram.

Wo bleibt mein andres Volk, Monsieur? —  
Lebt wohl. (Helena ab.)  
Geh nur nach Haus; ich komme nicht, solange  
Ich fechten kann und hör' der Trommel Klang. —  
Nun fort, und laß uns fliehn!

Parolles.

Bravo! Coraggio!

(Sie gehen ab.)

## Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Florenz. Ein Zimmer in des Herzogs Palaßt.

Trompetenstoß. Der Herzog von Florenz mit Gefolge. Zwei französische Edelleute. Soldaten.

Herzog.

So habt ihr nun von Punkt zu Punkt gehört  
Die wesentlichsten Gründe dieses Kriegs,  
Der, so viel Blut er auch bereits gekostet,  
Nach mehr noch dürstet.

Ende gut, alles gut.

Erster Edelmann.

Heilig scheint der Streit  
Auf Euer Gnaden Seite, schwarz und gräßlich  
Auf der des Gegners.

Herzog.

Drum wundert uns, daß unser Vetter Frankreich  
In so gerechtem Kampf sein Herz verschloß  
Vor unsrer Bitt' um Beistand.

Zweiter Edelmann.

Gnäd'ger Fürst,

Die Politik daheim ist mir verborgen,  
Als einem schlichten, draußenstehnden Mann,  
Der eines Staatsraths großen Plan sich baut  
Nach eignem schwachen Kopf; drum wag' ich nicht  
Darüber mich zu äußern, denn ich fand  
Mich in so unsichern Vermuthungen  
Zu oft getäuscht.

Herzog.

Nun, wie es ihm beliebt.

Zweiter Edelmann.

Doch sicher ist, die Jugend unsres Schlags,  
Krank von zu langer Ruh, kommt Tag für Tag  
Zur Cur hierher.

Herzog.

Sie soll willkommen sein;  
Was ich an Ehren nur verleihen kann,  
Harrt ihrer. — Nun auf eure Posten hin;  
Wenn Höhre fallen, dient's euch zum Gewinn.  
Morgen ins Feld.

(Trompetenstoß. Alle ab.)

Zweite Scene.

Roussillon. Ein Zimmer im gräflichen Schlosse.

Gräfin und Narr treten auf.

Gräfin.

Es ging alles so wie ich wünschte, nur daß er nicht zugleich  
mit ihr herkommt.

Narr.

Aufrichtig gesagt, ich halte meinen jungen Herrn für einen sehr melancholischen Menschen.

Gräfin.

Was hast du für Anzeichen? ich bitte dich.

Narr.

Er nun, er schaut auf seine Stiefel, und singt; zupft die Stulpen zurecht, und singt; thut Fragen, und singt; stochert in den Zähnen, und singt. Ich kannte jemand, der diesen melancholischen Tic hatte und einen Herrenhof für ein Lied hingab.

Gräfin.

Laß mich sehen was er schreibt, und wann er zu kommen gedenkt.

Narr.

Ich habe keinen Geschmack mehr an Isabell, seit ich bei Hofe war. Unser alter Stockfisch und unsre Isabells vom Lande sind doch nichts gegen euren alten Stockfisch und eure Isabells am Hofe; meinem Cupido ist das Hirn ausgeschlagen, und ich fange an zu lieben, wie ein alter Mann das Geld liebt, ohne Appetit.

Gräfin.

Was seh' ich hier?

Narr.

Just was Ihr hier seht. (26.)

Gräfin (liest).

„Ich schicke Euch eine Schwiegertochter; sie hat den König her gestellt und mich zu Grunde gerichtet. Ich habe mich an sie gekettet, aber nicht zu ihr gebettet, und geschworen dieses Nicht zu verewigen. Ihr werdet hören, ich sei davon gelaufen; erfahrt es denn, ehe das Gerücht zu Euch dringt. Wenn die Welt breit genug ist, so werde ich mich möglichst weit entfernt halten. Mit pflichtschuldiger Hingebung Euer unglücklicher Sohn Bertram.“

Das ist nicht recht, unbänd'ger rascher Knabe,  
Solch eines guten Königs Gunst zu fliehn  
Und seinen Zorn zu laden auf dein Haupt  
Durch die Misachtung einer Braut, so edel,  
Daß sie kein Kaiser dürst' verschmähn!

(Der Narr kommt zurück.)

Narr.

Ach, gnäd'ge Frau, da draußen gibt's eine traurige Nachricht zu verhandeln zwischen zwei Soldaten und meiner jungen Herrin.

Gräfin.

Was ist denn los?

Narr.

Einiger Trost ist aber doch in der Nachricht, einiger Trost: Euer Sohn wird nicht so bald umkommen als ich dachte.

Gräfin.

Wie sollte er denn umkommen?

Narr.

Das sage ich auch, gnädige Frau, wenn er davon läuft, wie ich höre daß er gethan. Gefahr ist nur beim Stehenbleiben: da gibt's Männerverlust, obwol es auch Kinder bringt. Da kommen sie und werden Euch das weitere berichten; ich habe nur gehört, daß Euer Sohn davongelaufen ist. (26.)

(Helena und zwei Edelleute treten auf.)

Erster Edelmann.

Gott grüß' Euch, edle Frau.

Helena.

O, gnäd'ge Frau, mein Herr ist fort, ganz fort!

Zweiter Edelmann.

O sagt das nicht.

Gräfin.

Such' dich zu fassen. — Bitt' euch, edle Herrn: —  
So manchen Stoß von Freud' und Leid erfuhr ich,  
Daß keins von beiden mich beim ersten Anprall.  
So leicht umwirft — wo ist mein Sohn? ich bitte.

Zweiter Edelmann.

Er ging dem Herzog von Florenz zu dienen.  
Wir trafen unterwegs ihn; denn wir kamen  
Von dort und kehren, wenn wir ein Geschäft  
Am Hof besorgt, dahin zurück.

Helena.

Seht seinen Brief: mein Laufpaß, gnäd'ge Frau.

(Liest.)

„Wenn du den Ring, der an meinem Finger steckt und nie davon

wegkommen soll, erlangen und mir ein Kind zeigen kannst, das  
deines Leibes Frucht ist und dessen Vater ich bin, dann nenne  
mich Gemahl; aber zu solchem dann seh' ich ein nie.“  
Das ist ein schrecklich Wort!

Gräfin.

Habt ihr den Brief gebracht, ihr Herrn?

Erster Edelmann.

Und ob des Inhalts reut uns unsre Müß. Ja, Gräfin;

Gräfin.

Ich bitte dich, mein Kind, nicht so verzagt;  
Wenn du den ganzen Kummer an dich reißeß,  
Raubst du mir meinen Theil. Er war mein Sohn,  
Doch tilg' ich seinen Namen aus dem Blut;  
Du bist mein Kind nur. — Nach Florenz ist er?

Zweiter Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau.

Gräfin.

Und um Soldat zu werden?

Zweiter Edelmann.

Das ist sein edler Vorsatz; und gewiß,  
Der Herzog wird ihm alle Ehr' erweisen,  
Die seinem Stand gebührt.

Gräfin.

Rehrt ihr zurück?

Erster Edelmann.

Ja, gnäd'ge Frau, im schnellsten Flug der Eile.

Helena (liest).

„Bis ich kein Weib habe, habe ich nichts in Frankreich.“  
Wie bitter!

Gräfin.

Steht das da?

Helena.

Ja, gnäd'ge Frau.

**Erster Edelmann.**

Es ist wol nur die Kühnheit seiner Hand,  
Sein Herz hat sicher dem nicht zugestimmt.

**Gräfin.**

Wie, nichts in Frankreich, bis kein Weib er hat!  
Nein, nichts in Frankreich ist zu gut für ihn  
Als eben sie; und ihr gebührt ein Mann,  
Dem zwanzig solcher Rüpel dienen und  
Sie stündlich Herrin nennen. — Wer war bei ihm?

**Erster Edelmann.**

Nur ein Bedienter, und ein Herr der mir  
Vorkam als kennt' ich ihn.

**Gräfin.**

Barolles vielleicht?

**Erster Edelmann.**

Ja, gnäd'ge Frau, der ist's.

**Gräfin.**

Ein wahrer Schandbub, voll Nichtswürdigkeit;  
Sein Einfluß ist's, der meines Sohnes gute  
Natur verdirbt.

**Erster Edelmann.**

Ja, gnäd'ge Frau, der Bursch  
Hat viel von dem zu viel, was in der Meinung  
Ihn hält, er habe viel.

**Gräfin.**

Seid mir willkommen, Herren.  
Ich bitt' euch, seht ihr meinen Sohn, so sagt ihm,  
Nie kann sein Schwert den Adel ihm gewinnen,  
Den er verliert; das weitre bitt' ich schriftlich  
Zu überbringen.

**Zweiter Edelmann.**

Gnäd'ge Frau, in diesem  
Und jedem schwersten Fall stets Eure Diener.

**Gräfin.**

Nicht so; nur Freundschaftsdienste laßt uns tauschen.  
Wollt ihr nicht näher treten?

(Gräfin und Bediente ab.)

## Helena.

„Bis ich kein Weib hab', hab' ich nichts in Frankreich.“  
 In Frankreich also nichts, bis er kein Weib hat!  
 Wohl, Graf, du sollst keins haben, keins in Frankreich;  
 Dann hast du wieder alles. Armer Herr!  
 Bin ich's, die dich aus deiner Heimat jagt  
 Und diese deine zarten Glieder aussetzt  
 Dem schonungslosen Krieg? bin ich's, die dich  
 Vom lust'gen Hof treibt, wo nur schöne Augen  
 Nach dir geschossen, nun das Ziel zu sein  
 Dampfender Flinten? O ihr blei'rnen Boten,  
 Die ihr dahinfahrt auf gewalt'gem Blitz,  
 Verfehlt das Ziel; bewegt die stille Luft,  
 Die singt, faust ihr hindurch, schont meinen Herrn!  
 Wer immer nach ihm schießt, ich stellt' ihn an;  
 Wer immer anlegt auf sein tapfres Herz,  
 Ich bin die Meuchlerin die ihn gedungen;  
 Tödt' ich ihn auch nicht selbst, ich trag' die Schuld,  
 Daß solcher Tod ihn wegriß. Besser wär's,  
 Ich träf' den gierigen Löwen, wenn er brüllt  
 Von Hungersqual gestachelt; besser wär's,  
 Der ganze Jammer der Natur besiele  
 Auf einmal mich! Nein, Roussillon, fehr' heim  
 Von da, wo Ehre Narben nur gewinnt  
 Und alles oft verliert; ich, ich will gehn.  
 Mein Hiersein ist's, das fern dich hält von hier:  
 Und dazu blieb' ich hier? Nein, nein, wenn auch  
 Des Paradieses Luft dies Haus umwehte  
 Und Engel nur drin dienten, ich will gehn;  
 Der Ruf voll Mitleid melde meine Flucht,  
 Dein Ohr zu trösten. Nacht, komm; ende, Tag:  
 Daß ich mich, armer Dieb, fortstehlen mag.

(26.)

## Dritte Scene.

Florenz. Vor des Herzogs Palaß.

Trompetenstoß. Es treten auf der Herzog von Florenz, Bertram,  
 Parolles, Edelleute, Offiziere, Soldaten und andere.

## Herzog.

Du bist der Reitergeneral; und wir,  
 Voll Hoffnung, setzen Freundschaft und Vertrauen  
 Auf dein verheißend Glück.



Bertram.

Fürst, diese Last  
Ist meiner Kraft zu schwer; doch streb' ich gern  
Für Eure gute Sache sie zu tragen  
Bis auf den Gipfel der Gefahr.

Herzog.

Zieh hin;  
Schutzgöttin sei Fortuna dir und flattere  
An deinem Siegerhelme!

Bertram.

Heute noch,  
Gewalt'ger Mars, tret' ich in deine Reihn;  
Mach' Kraft und Sinn mir gleich, so zeig' ich, daß  
Ich deine Trommel lieb', und Liebe haß'.

(Alle ab.)

#### Vierte Scene.

Roussillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin und ihr Haushofmeister treten auf.

Gräfin.

Ach, und warum nahmt Ihr den Brief ihr ab?  
Merktet Ihr nicht was sie zu thun gewillt,  
Da sie mir einen Brief schrieb? Lest noch einmal.

Haushofmeister (liest).

„Ich bin Sanct Jacob's-Pilgerin zur Stund,  
In Liebesstolz hab' ich mich so vergangen,  
Daß ich jetzt barfuß wall' auf kaltem Grund,  
Durch ein Gelübß Vergebung zu erlangen.  
Schreibt, schreibt, daß aus dem Krieg Eu'r theurer Sohn,  
Mein theuerster Gebieter, heimwärts kehre;  
Freut Euch im Frieden sein, wenn ferne schon  
Mit Inbrunst seinen Namen ich verehere;  
Die Mühn, die ich ihm schuf, mög' er verzeihn;  
Ich hab' als grimme Juno ihn geschickt  
Von Hof und Freunden weg in Feindes Reihn,  
Wo Tapfre Tod und Todsgefahr umstrickt:  
Er ist zu gut und schön für Tod und mich;  
Ihn zu befreien, in den Tod geh' ich.“

Gräfin.

Welch scharfer Stachel in den milden Worten! —  
Reinhold, so schlecht berathen wart Ihr nie,  
Als da Ihr sie ließt gehn; sprach ich mit ihr,  
Ich hätte wol verhindert ihren Plan;  
Dem kam sie nun zuvor.

Haus Hofmeister.

Verzeiht mir, Herrin:  
Hätt' ich Euch dies noch in der Nacht gegeben,  
Vielleicht hätt' man sie eingeholt; doch schreibt sie,  
Nachsehen sei vergebens.

Gräfin.

Wird ein Engel  
Noch den unwürd'gen Gatten schützen? Keiner  
Wenn ihr Gebet nicht, daß der Himmel gern  
Vernimmt und gern erhört, ihn vor dem Zorn  
Des höchsten Richters deckt! — Schreibt, Reinhold, schreibt  
An diesen seines Weibs unwürd'gen Mann:  
Laßt jedes Wort schwer wiegen ihren Werth,  
Der ihm zu leicht wiegt; meinem tiefsten Schmerz,  
Wie wenig er ihn fühlt, leiht scharfen Ausdruck.  
Den besten Boten den Ihr kennt schickt ab. —  
Vielleicht, wenn er vernimmt daß sie entfloh,  
Kehrt er zurück; dann hoff' ich auch, daß sie,  
Wenn ihr dies kund wird, eiligst wiederkommt,  
Geführt von reinsten Liebe. Wer von beiden  
Mir theurer ist, kann ich in meinem Sinn  
Nicht unterscheiden. — Sorgt mir für den Boten. —  
Mein Herz ist traurig und mein Alter schwach;  
Gram heißt mich weinen, Kummer reden, ach!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Vor den Thoren von Florenz.

Feldmusik in der Ferne. Es treten auf eine alte Witwe aus Florenz, Diana, Violenta, Mariana, Bürger und Bürgerinnen.

Witwe.

Hurtig, hurtig; denn wenn sie erst nahe an der Stadt sind, so kommen wir um das ganze Schauspiel.

**Diana.**

Der französische Graf soll sich ja sehr ausgezeichnet haben.

**Witwe.**

Es heißt, er habe ihren Oberfeldherrn gefangen genommen und mit eigener Hand des Herzogs Bruder getödtet. (Trompetengeschmetter.) Unsere Mühe war umsonst, sie sind einen andern Weg gezogen. Horcht! ihr könnt's an den Trompeten hören.

**Mariana.**

Kommt, laßt uns wieder zurück und uns mit der Erzählung davon begnügen. — Ja ja, Diana, hüte dich vor diesem französischen Grafen: die Ehre eines Mädchens ist ihr guter Name, und kein Vermächtniß so reich als Ehrbarkeit.

**Witwe.**

Ich habe meiner Nachbarin erzählt, wie Euch von einem seiner Cavaliere zugefetzt worden.

**Mariana.**

Ich kenne den Burschen; hol' ihn der Henker! ein gewisser Barolles: ein schmutziger Handlanger des jungen Grafen ist er bei solchen Verführungsversuchen. Nehmt Euch in Acht vor ihnen, Diana; ihre Versprechungen, Lockungen, Schwüre, Andenken, und alle diese Schlingen der Lust sind nicht das, wofür sie sich ausgeben. Manches Mädchen ist durch sie verfühet worden; und leider Gottes vermag das Beispiel, das sich so furchtbar in verlornen Jungfrauschafft zeigt, gar nicht von der Nachfolge abzuschrecken, sie gehen immer wieder auf die Leimruthe, die ihnen droht. Weiter brauch' ich Euch hoffentlich nicht zu ermahnen, ich hoffe Eure Frömmigkeit wird Euch erhalten wie Ihr seid, wär' auch keine weitere Gefahr vorhanden als der Verlust Eures guten Rufes.

**Diana.**

Ihr braucht Euch meinetwegen nicht zu ängstigen.

**Witwe.**

Das hoff' ich. — Seht, da kommt eine Pilgerin. Sie wird gewiß bei mir logiren wollen; sie empfehlen sich einander mein Haus. Ich will sie fragen.

(Helena in Pilgertracht tritt auf.)

Gott grüß' Euch, Pilgerin! Wo wollt Ihr hin?

Helena.

Zu Sanct-Jakobus major.  
Wo kehren Pilger ein? ich bitt' Euch, sagt.

Witwe.

In Sanct-Franciscus, nahe hier beim Thor.

Helena.

Ist dies der Weg?

Witwe.

Ja wohl, das ist er. — Horcht!

(Marsch in der Ferne.)

Sie kommen doch noch. — Wartet, fromme Pilgrin,  
Nur bis der Zug vorüber ist,  
Dann bring' ich Euch nach einer Herberg hin;  
Zumal ich Eure Wirthin wie mich selbst  
Zu kennen glaube.

Helena.

Seid Ihr selber es?

Witwe.

Zu dienen, Pilgerin.

Helena.

Habt Dank, ich warte gern so lang' Ihr wünscht.

Witwe.

Ihr kommt aus Frankreich, wie mir scheint?

Helena.

Ja wohl.

Witwe.

Hier könnt Ihr einen Landsmann von Euch sehn,  
Der sich sehr brav gehalten hat.

Helena.

Sein Name?

Diana.

Graf Roussillon: kennt Ihr des Namens einen?

Helena.

Vom Hörensagen — und man rühmt ihn sehr —  
Doch nicht von Angesicht.

Diana.

Was er auch sei,  
Hier hielt er tapfer sich. Er floh aus Frankreich,  
Sagt das Gerücht, weil wider seinen Willen  
Der König ihn vermählt hat. Glaubt Ihr das?

Helena.

Die lautre Wahrheit. Seine Gattin kenn' ich.

Diana.

Da ist in seinem Dienst ein Cavalier,  
Der spricht nicht fein von ihr.

Helena.

Wie ist sein Name?

Diana.

Monsieur Barolles.

Helena.

O, der Mann hat recht;  
Wenn's um des großen Grafen Lob und Werth  
Sich handelt, ist sie wirklich zu gering,  
Daß man sie nennt; ihr ganz Verdienst besteht  
In strenger Sittsamkeit: die hört' ich nie  
In Zweifel ziehen.

Diana.

Ach, die arme Frau!  
Ein hartes Los, Weib eines Manns zu sein,  
Der uns verabscheut.

Witwe.

Ach ja, ein arm Geschöpf; wo sie auch sei,  
Ihr Herz trägt schwer! Dies Mädchen könnt' ihr arg  
Mitspielen wenn sie wollt'.

Helena.

Wie meint Ihr das?

Stellt etwa der verliebte Graf ihr nach  
In unerlaubter Absicht?

Witwe.

Ja, das thut er,  
Und braucht als Kuppler was nur eines Mädchens  
Unschuld und keuschen Sinn verderben kann;  
Doch sie ist auf der Hut und wehrt ihn tapfer  
Und ehrbar ab.

Mariana.

Verhüt's der Himmel anders!

(Es treten auf: eine Abtheilung des florentinischen Heeres, mit Trommel und Fahnen, Bertram und Parolles.)

Witwe.

Jetzt schaut, jetzt kommen sie. —  
Das ist des Herzogs ältester Sohn, Antonio;  
Das Escalus.

Helena.

Wo ist der Franzmann?

Diana.

Dort,  
Der mit der Feder; ein gar feiner Herr —  
Wenn er sein Weib nur liebte! Wär' er treuer,  
Wär' er viel hübscher. Nicht? ein schöner Mann!

Helena.

Ich mag ihn wohl.

Diana.

Wie schade,  
Daß er nicht treu! Da kommt der Schuft, der ihn  
An solche Orte führt. Wär' ich sein Weib,  
Dem Schurken gäb' ich Gift.

Helena.

Sagt, welcher ist's?

Diana.

Der Hansaffe dort mit den Bändern. Warum mag er wol  
melancholisch sein?

Helena.

Vielleicht ward er verwundet in der Schlacht.

Parolles.

Unsre Trommel zu verlieren! schön.

Mariana.

Es ärgert ihn etwas gewaltig. Seht, er hat uns entdeckt.

Witwe.

Hol' ihn der Henker!

Mariana.

Sammt seinem Grüßen, den Ringträger!

(Bertram, Parolles, Offiziere und Soldaten ab.)

**Witwe.**

Der Zug ist nun vorüber. Pilgrim, kommt,  
Ich bring' Euch ins Quartier; vier oder fünf  
Büßfert'ge Waller nach Sanct-Jakob's Grab  
Sind schon in meinem Haus.

**Helena.**

Ich dank' Euch herzlich.

Gefiel's der Dame mit dem hübschen Kind  
Mit uns zu Nacht zu speisen, Dank und Zahlung  
Nähm' ich auf mich und gäbe überdies  
Der Jungfrau noch beherz'genswerthe Lehren.

**Witwe und Mariana.**

Wir folgen Eurer gü'tgen Ladung gern.

(Alle ab.)

**Sechste Scene.****Lager vor Florenz.**

Bertram und die beiden französischen Edelleute treten auf.

**Erster Edelmann.**

Ja, gnädiger Herr, bringt ihn dazu; laßt ihn sein Heil versuchen.

**Zweiter Edelmann.**

Wenn Euer Gnaden ihn dabei nicht als einen erbärmlichen  
Kerl erfindet, so entzieht mir für die Zukunft alle Eure Achtung.

**Erster Edelmann.**

So wahr ich lebe, gnädiger Herr, ein Taugenichts.

**Bertram.**

Meint ihr, ich habe mich so stark in ihm getäuscht?

**Erster Edelmann.**

Glaubt mir, gnädiger Herr; nach meiner eigenen unmittelbaren  
Wahrnehmung, ohne irgendwelche Bosheit, und indem ich nicht an-  
ders von ihm rede als ob er mein Better wäre, er ist 'ne aus-  
gemachte Memme, ein unendlicher, grenzenloser Lügner, ein stünd-  
licher Wortbrecher, Besitzer auch nicht einer guten Eigenschaft, die  
ihn des Umgangs mit Eurer Herrlichkeit werth machte.

**Zweiter Edelmann.**

Es wäre gut, Ihr kenntet ihn, damit Ihr Euch nicht etwa zu sehr auf seine Tapferkeit verlaßt, die er nicht besitzt, und Euch bei einer großen und ernstern Gelegenheit, bei einer Hauptgefahr, von ihm verlassen seht.

**Bertram.**

Wenn ich nur einen besondern Anlaß wüßte, ihn auf die Probe zu stellen.

**Zweiter Edelmann.**

Kein besserer, als ihn seine Trommel wieder holen zu lassen, wozu er sich, wie Ihr eben gehört habt, so zuversichtlich er bietet.

**Erster Edelmann.**

Ich, mit einem Trupp Florentiner, will ihn plötzlich überfallen; und zwar werde ich mir solche Leute aussuchen, die er sicher nicht vom Feind unterscheiden kann. Wir wollen ihm Hände und Augen binden, daß er nicht anders meinen soll als er werde ins feindliche Lager geführt, während wir ihn nach unsern Zelten bringen. Eure Herrlichkeit möge dann nur bei seinem Verhör zugegen sein! Wenn er nicht, um sein Leben geschenkt zu erhalten, unter dem äußersten Zwang gemeiner Furcht sich bereit erklärt, Euch zu verrathen und alles gegen Euch auszusagen was er irgend weiß, und zwar indem er seine Ehre und Seligkeit verschwört, so sollt Ihr meinem Urtheil in keiner Sache mehr trauen.

**Zweiter Edelmann.**

O, des Spases wegen laßt ihn seine Trommel holen. Er behauptet, er habe einen Kriegsplan dazu entworfen. Wenn alsdann Eure Herrlichkeit dem Ausgang desselben auf den Grund sieht, und zu was für Metall dieser falsche Goldklumpen zusammenschmilzt, und Ihr zertrommelt dann den Trommelhans nicht gehörig, so ist allerdings Eure Vorliebe für ihn nicht auszurotten. — Da kommt er.

**Erster Edelmann.**

O, des Spases wegen hindert ihn nicht in der Ehre, die ihm sein Vorhaben einbringen wird; laßt ihn auf jeden Fall seine Trommel wieder holen.

(Parolles tritt auf.)

**Bertram.**

Nun, wie steht's, Monsieur? Diese Trommel geht Euch doch stark im Kopf herum.

Ende gut, alles gut.



Ende gut, alles gut.

**Zweiter Edelmann.**

Zum Henter auch! laßt sie fahren; 's ist nur 'ne Trommel.

**Parolles.**

Nur 'ne Trommel! Wie, nur 'ne Trommel? Eine Trommel so zu verlieren! Das war ein herrliches Commando: unsere Reiterei auf unsern eignen Flügel zu werfen, und unsere eignen Truppen zu sprengen!

**Zweiter Edelmann.**

Die Schuld davon ist nicht dem Commando beizumessen; es war ein Kriegsunglück, das Cäsar selber nicht hätte verhüten können, wenn er den Oberbefehl geführt hätte.

**Bertram.**

Nun, wir haben über den schließlichen Ausgang eben nicht zu klagen; ein bißchen Unehre bringt uns freilich der Verlust dieser Trommel, aber man kann sie nun einmal nicht wiederkriegen.

**Parolles.**

Man hätte sie schon wiederkriegen können.

**Bertram.**

Hätte können — aber kann jetzt nicht mehr.

**Parolles.**

Man kann sie noch wiederkriegen. Wenn nur das Verdienst im Kriege nicht so selten dem eigentlichen und wirklichen Vollbringer zugeschrieben würde, ich wollte schon diese Trommel holen, oder eine andere, oder: hic jacet.

**Bertram.**

Ei, wenn es Euch gelüstet, Monsieur, wenn Ihr glaubt Euer geheimnißvoller Kriegsplan könne dies Instrument der Ehre wieder in sein heimatliches Quartier bringen, so unternimmt es hochherzig und macht Euch daran. Ich will das Wagestück als eine ruhmwürdige That begrüßen; und glückt es Euch damit, so soll der Herzog nicht bloß davon sprechen, sondern Euch, wie es ferner seiner Größe ziemt, belohnen bis zur letzten Silbe Eures Verdienstes.

**Parolles.**

Bei meiner Soldatenfaust, ich will es unternehmen.

**Bertram.**

Aber Ihr dürft jetzt keinen Augenblick versäumen.

**Parolles.**

Ich mache mich noch heute Abend daran; und ich will jetzt sogleich meine verschiedenen Pläne zu Papier bringen, mich in meiner Zuversicht bestärken, mich zum Tode vorbereiten, und um Mitternacht erwartet weiter von mir zu hören.

**Bertram.**

Darf ich so frei sein und Seiner Hoheit melden, daß Ihr ans Werk gegangen seid?

**Parolles.**

Ich weiß nicht wie der Erfolg sein wird, gnädiger Herr, aber den Versuch will ich wagen.

**Bertram.**

Ich weiß, du bist tapfer, und was im Vermögen deines soldatischen Ranges steht, da will ich für dich bürgen. Gehab dich wohl.

**Parolles.**

Ich bin kein Freund von vielen Worten. (ab.)

**Erster Edelmann.**

So wenig als der Fisch vom Wasser. — Ist das nicht ein köstlicher Bursche, Euer Gnaden, der scheinbar so zuversichtlich diese Sache unternimmt, und doch weiß sie ist unausführbar, der sich freiwillig dazu verdammt, und doch lieber verdammt sein möchte als daß er sie ausführte?

**Zweiter Edelmann.**

Gnädiger Herr, Ihr kennt ihn nicht so gut wie wir. Wahr ist es, er weiß sich in jemandes Gunst zu schmeicheln und eine Woche lang allen Entdeckungen auszuweichen; aber wenn Ihr ihn einmal ertappt, so wißt Ihr für immer was an ihm ist.

**Bertram.**

So meint Ihr wirklich, er werde gar nichts von allem dem ausführen, wozu er sich so ernsthaft anheischig gemacht hat?

**Erster Edelmann.**

Auch nicht das mindeste; sondern er kommt mit irgendeiner Erfindung zurück und bindet Euch ein paar wahrscheinliche Lügen auf. Doch, wir haben ihn schon fast matt geheßt, und Ihr werdet ihn heut Abend fallen sehn, denn wahrhaftig, er ist Euer Gnaden Achtung nicht werth.

**Zweiter Edelmann.**

Wir wollen Euch einen Spaß mit dem Fuchse machen, ehe wir

Ende gut, alles gut.

ihm das Fell abziehen. Der alte Herr Lafeu hat ihn zuerst herausgeräuchert: wenn ihm einmal seine Maske abgenommen ist, so werdet Ihr sehen was für einen saubern Zeisig Ihr an ihm habt, und das noch diesen Abend.

**Erster Edelmann.**

Ich muß nach meinen Schlingen sehn, ich fang' ihn.

**Bertram.**

Und Euer Bruder kommt indeß mit mir.

**Erster Edelmann.**

Wie's Eurer Herrlichkeit beliebt; ich gehe. (ab.)

**Bertram.**

Folgt mir zum Hause, wo das Mädchen wohnt  
Von dem ich sprach.

**Zweiter Edelmann.**

Doch sagt Ihr, sie sei ehrbar.

**Bertram.**

So leider scheint's. Nur einmal sprach ich sie,  
Und fand sie schrecklich kalt; doch schickt' ich ihr  
Durch diesen Laffen, dem wir auf der Spur sind,  
Geschenk' und Briefe, die zurück sie sandte.  
Sonst that ich nichts. Ein reizendes Geschöpf!  
Wollt Ihr sie sehn?

**Zweiter Edelmann.**

Von Herzen gern, Herr Graf.  
(Beide ab.)

### Siebente Scene.

Florenz. Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Helena und die Witwe treten auf.

**Helena.**

Wenn Ihr noch zweifelt, daß ich's wirklich bin,  
Vermag ich's Euch nicht weiter zu beweisen,  
Weil sonst mein ganzer Plan vereitelt wird.

Witwe.

Zwar nun verarmt, bin ich aus gutem Haus  
Und solcherlei Geschäften gänzlich fremd;  
Auch möcht' ich jetzt nicht meinen Ruf beslecken  
Durch ein unsaubres Thun.

Helena.

Das sollt Ihr nicht.  
Glaubt doch nur erst, der Graf sei mein Gemahl,  
Und das, was Ihr geheimzuhalten schwurt,  
Sei wahr von Wort zu Wort; dann könnt Ihr auch,  
Durch gut'gen Beistand, den Ihr mir gewährt,  
Nichts Böses thun.

Witwe.

Ich sollt' Euch freilich glauben,  
Da Ihr mich sehr liebt, was mir wohl beweist,  
Ihr seid sehr reich.

Helena.

Nehmt diese Börse Gold  
Und gebt dafür mir freundlich Eure Hilfe,  
Ich will sie überzahlen, zehnmal zahlen,  
Bewährt sie sich. Der Graf wirbt um Eu'r Kind,  
Belagert lüstern ihre Schönheit, ist  
Entschlossen zur Erobrung. Laßt sie endlich  
Nachgeben, so wie wir's ihr zeigen wollen.  
Dann wird sein hitzig Blut ihr nichts verweigern,  
Was sie verlangt: der Graf trägt einen Ring,  
Der sich in seinem Hause fortgeerbt  
Von Sohn zu Sohn, vier, fünf Geschlechter durch  
Seit ihn der erste trug. Den Ring hält er  
Sehr hoch, in seiner heft'gen Blut jedoch  
Zu hoch nicht für Erkaufung seines Wunsches,  
Wie sehr's ihn nachher reuen mag.

Witwe.

Ich sehe  
Nun Euerm Plane auf den Grund.

Helena.

Nichts Unrechts seht Ihr dann: ich will nicht mehr,  
Als daß Eu'r Kind, eh sie sich willig stellt,  
Den Ring verlangt, ein Stelldichein ihm gibt,  
Sodann mir überläßt die Zeit zu füllen,

Diemeil sie selbst in zücht'ger Ferne bleibt.  
Glückt's, füg' ich noch dreitausend Kronen bei  
Für sie zum Brautschatz.

Witwe.

Ich ergab mich schon.  
Weißt meine Tochter an, wie sie's beginne  
Daß Zeit und Ort zum ehrlichen Betrug  
Zusammenstimmen mögen. Jeden Abend  
Kommt er mit allerlei Musik und Liedern,  
Verfaßt auf ihren Unwerth; 's hilft uns nichts  
Ihn wegzuschelten von dem Haus: er bleibt,  
Als hing' sein Leben dran.

Helena.

Nun denn, heut Abend  
Vollführen wir's; erlaubte That entspringt  
Boßwill'ger Absicht, wenn der Plan gelingt,  
Erlaubter Absicht folgt erlaubte That,  
Wo keiner sündigt auf dem sünd'gen Pfad.  
Doch nun ans Werk.

(Beide ab.)

## Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Außerhalb des florentinischen Lagers.

Der erste französische Edelmann, mit fünf bis sechs Soldaten im  
Hinterhalte.

Erster Edelmann.

Er kann keinen andern Weg kommen als hier um diese Zaun-  
ecke. Indem ihr auf ihn losstürzt, redet eine recht barbarische  
Sprache, wenn ihr sie auch selber nicht versteht, gleichviel;  
denn wir dürfen nicht thun als verständen wir ihn, bis auf einen  
von uns, den wir für einen Dolmetscher ausgeben müssen.

**Erster Soldat.**

Lieber Hauptmann, laßt mich den Dolmetscher machen.

**Erster Edelmann.**

Bist du nicht bekannt mit ihm? Kennt er deine Stimme nicht?

**Erster Soldat.**

Nein, Herr, verlaßt Euch drauf.

**Erster Edelmann.**

Aber in was für Kauderwelsch willst du zu uns reden?

**Erster Soldat.**

Eben in solchem in dem Ihr zu mir redet.

**Erster Edelmann.**

Er muß glauben, wir seien ein Haufen Ausländer in des Feindes Sold. Nun hat er aber von allen Nachbarsprachen etwas aufgeschnappt; darum muß jeder von uns sich seinen eigenen Jargon bilden, so daß keiner versteht was der andere sagt; wir brauchen uns nur den Anschein zu geben, als verstünden wir gegenseitig den Sinn unserer Worte: das entspricht gerade unserm Plan. Dohlergekrächz und Gewelsch, je sinnloser desto besser. Ihr hingegen, Dolmetscher, müßt sehr den Ernsthaften spielen. Aber halt, duckt euch! da kommt er, um zwei Stunden zu verschlafen und dann zurückzukommen und die Bügen, die er ausgeheckt hat, zu beschwören.

(Parolles tritt auf.)

**Parolles.**

Zehn Uhr; in drei Stunden wird es spät genug sein wieder nach Haus zu gehn. Was soll ich sagen daß ich gethan habe? Es muß schon eine sehr wahrscheinliche Erfindung sein, wenn sie mir durchhelfen soll. Man fängt an mich zu wittern, und das Unglück hat in der lezten Zeit zu oft an meine Thüre geklopft. Ich finde, meine Zunge wird zu tolldreist; aber vor meinem Herzen steht die Furcht vor Mars und seinen Creaturen, und es wagt nicht zu thun was meine Zunge prahlt.

**Erster Edelmann** (bei Seite).

Das ist die erste Wahrheit, die sich deine Zunge je zu Schulden kommen ließ.

**Parolles.**

Was zum Teufel fiel mir ein, daß ich mich zum Wieder-

holen dieser Trommel anheischig machte, da ich doch die Unmöglichkeit kenne und weiß, wie wenig ich eine solche Absicht hatte! Ich muß mir selber etliche Wunden beibringen und sagen, ich habe sie im Gefecht bekommen. Aber leichte werden es nicht thun; es wird heißen: „Kamt Ihr mit so wenig davon?“ und schwere wag' ich mir nicht beizubringen. Weshalb that ich das! Was bewog mich dazu? Zunge, ich muß dich in eines Butterweibs Maul stecken und mir eine andere von Bajazet's Stummem für mich kaufen, wenn du mich in solche Gefahren schwafest.

Erster Edelmann (bei Seite).

Ist es möglich, daß er weiß was er ist, und daß er es doch ist!

Parolles.

Ich wollte, es genügte meinen Anzug zu zerfezen oder meinen spanischen Degen zu zerbrechen.

Erster Edelmann (bei Seite).

Wir können dir den Wunsch nicht gestatten.

Parolles.

Oder meinen Bart zu raufen, und zu sagen es sei im Handgemenge geschehn.

Erster Edelmann (bei Seite).

Würde nicht ziehen.

Parolles.

Oder meine Kleider ins Wasser zu werfen, und zu sagen ich wäre nackt ausgeplündert.

Erster Edelmann (bei Seite).

Reicht schwerlich aus.

Parolles.

Wenn ich auch schwüre, ich sei aus dem Fenster der Citadelle gesprungen —

Erster Edelmann (bei Seite).

Wie tief?

Parolles.

Dreißig Faden tief.

Erster Edelmann (bei Seite).

Drei große Eide würden das kaum glauben machen.

Parolles.

Ach, hätt' ich nur irgendeine feindliche Trommel: ich wollte beschwören, daß ich sie erbeutet.

Erster Edelmann (bei Seite).

Du sollst sogleich eine hören.

Parolles.

O weh, da kommt die feindliche Trommel!

(Rärmen hinter der Scene.)

Erster Edelmann.

Throca movousus, cargo, cargo, cargo.

Alle.

Cargo, cargo, cargo villianda par corbo, cargo.

Parolles.

Pardon! Pardon! O, nicht die Augen verbinden!

(Sie packen ihn und verbinden ihm die Augen.)

Erster Soldat.

Boskos, thromuldo boskos.

Parolles.

Ich weiß, ihr seid von Muskos' Regiment;  
Und eurer Sprach' unkundig, muß ich sterben.  
Ist hier ein Deutscher, Däne, Niederländer,  
Franzose, Welscher, laßt ihn mit mir reden;  
Ich will entdecken, was den Florentiner  
Bernichten soll.

Erster Soldat.

Boskos vauvado:

Ich rede deine Sprache und versteh' dich;  
Kerelybonto: Freund,  
Denk an ein christlich Ende, siebzehn Dolche  
Drohn deiner Brust —

Parolles.

O! o!

Erster Soldat.

Bete, bete, bete!

Manka revania dulche.

Erster Edelmann.

Oscorbi dulchos volivorco.

Erster Soldat.

Der Feldherr will, daß du noch leben bleibst  
Und mit verbundnen Augen folgst; vielleicht



Ende gut, alles gut.

Kannst du auf sein Befragen was entdecken,  
Das dich vom Tod befreit.

Parolles.

O, laßt mich leben,  
Und jegliches Geheimniß unsers Lagers  
Enthüll' ich, Plan und Stärke; ja, ich künd' euch  
Was euch verwundern soll.

Erster Soldat.

Doch ist's auch wahr?

Parolles.

Verdammt sein will ich sonst.

Erster Soldat.

Acordo linta.

So komm, die Frist ist dir gewährt.

(Parolles geht unter Bewachung ab.)

Erster Edelmann.

Geh, melde meinem Bruder und dem Grafen,  
Die Schnepfe sei im Garn und bleibe blind,  
Bis wir von ihnen hören.

Zweiter Soldat.

Wohl, Herr Hauptmann.

Erster Edelmann.

Er will uns alle an uns selbst verrathen:  
Meld' ihnen das.

Zweiter Soldat.

Es soll geschehen, Herr.

Erster Edelmann.

So lang' bleib' er im Dunkeln, wohlbewacht.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Florenz. Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Bertram und Diana treten auf.

Bertram.

Wie man mir sagte, heißt Ihr Fontibella.

**Diana.**

Nein, Herr, Diana.

**Bertram.**

Einer Göttin Name,  
Und seiner mehr als werth! Doch, schöner Engel,  
Fehlt deiner Lichtgestalt die Liebe ganz?  
Wenn rasche Jugendglut nicht in Euch flammt,  
Seid Ihr kein Mädchen, nein, ein Marmorbild.  
Erst wenn Ihr todt seid, solltet Ihr so sein  
Wie jetzt Ihr seid: denn Ihr seid kalt und starr;  
Jetzt, o, seid so wie Eure Mutter war,  
Als Euer holdes Selbst entstand.

**Diana.**

Da war sie ehrbar.

**Bertram.**

Seid Ihr's auch so.

**Diana.**

Nein:

Sie that nur ihre Pflicht, wie Ihr, Herr Graf,  
Sie Euerm Weibe schuldet.

**Bertram.**

Schweig' von ihr;  
Und widerstreb' nicht, wenn ich so betheure!  
Sie ward mir aufgezwängt; dich aber lieb' ich  
Aus süßem Liebesdrang und weih' auf ewig  
Dir meine Dienste.

**Diana.**

Ja, so dient ihr uns,  
Bis wir euch dienen; habt ihr unsre Rosen,  
Laßt ihr die bloßen Dornen uns zerstechen  
Und spottet unsrer Blöße.

**Bertram.**

Schwur ich nicht?

**Diana.**

Aus vielen Eiden nicht besteht die Treue,  
Aus einem nur, der einfach ist und treu;  
Bei welchem Heil'gen schwört man nicht! man ruft  
Den Höchsten an zum Zeugen; sagt mir drum,  
Wenn bei der Allmacht Jupiter's ich schwüre,

Ich lieb' Euch zärtlich, glaubtet Ihr dem Schwur,  
 Lieb' ich Euch unerlaubt? Das geht doch nicht,  
 Bei dem, den man zu lieben schwört, betheuern,  
 Man woll' ihm feindlich sein. Gehet, Eure Eide  
 Sind Worte nur, Verträge ohne Siegel:  
 So steht's nach meinem Sinn.

Bertram.

D ändr' ihn, änd'r ihn!  
 Sei nicht so heilig grausam! Lieb' ist fromm,  
 Und, lautern Herzens, kannt' ich nie den Trug,  
 Deß Ihr die Männer zeihet. Weich nicht mehr aus,  
 Nein, gib dich meiner kranken Sehnsucht hin,  
 Die dann genest; sag', du bist mein, und immer  
 Bleib' es wie heut, mein Lieben welke nimmer!

Diana.

Ihr Männer legt uns Schlingen, ja, bis wir  
 Uns selbst vergessen. Gebt mir diesen Ring.

Bertram.

Leihn will ich ihn dir, Kind, allein verschenten  
 Kann ich ihn nicht.

Diana.

Ihr wollt nicht, gnäd'ger Herr?

Bertram.

Er ist ein Ehrenkleinod unsres Hauses,  
 Von vielen Ahnen her auf mich vererbt;  
 Ihn zu verlieren wär' der größte Schimpf  
 Für mich.

Diana.

Ganz solch ein Ring ist meine Ehre,  
 Und meine Keuschheit unsres Hauses Kleinod,  
 Von vielen Ahnen her auf mich vererbt;  
 Sie zu verlieren wär' der größte Schimpf  
 Für mich. So führt denn Eure Weisheit selbst  
 Den Kämpfen Ehre meiner Seite zu  
 Zur Abwehr Eures Sturms.

Bertram.

Hier, nimm den Ring:  
 Haus, Ehre, ja mein Leben opfr' ich dir;  
 Befiehl ganz über mich.

**Diana.**

Um Mitternacht klopft an mein Kammerfenster;  
 Ich Sorge, daß die Mutter uns nicht hört.  
 Nun aber müßt Ihr feierlich versprechen:  
 Wenn Ihr mein noch jungfräulich Bett erobert,  
 Bleibt eine Stunde nur, und sprecht kein Wort.  
 Ich habe trift'ge Gründe; Ihr erfahrt sie,  
 Wenn dieser Ring zurückgegeben wird:  
 Und einen andern Ring an Euern Finger  
 Steck' ich heut Nacht, der, was auch komme nun,  
 Der Zukunft kann bezeugen unser Thun.  
 Lebt wohl so lang'; kommt ja! Ihr kriegt durch mich  
 Ein Weib, läßt Hoffnung auch mich selbst im Stich.

**Bertram.**

Den Himmel auf der Welt fand ich in dir.  
 (Ab.)

**Diana.**

Lebt lang', dafür zu danken Gott und mir;  
 Ihr werdet es zulezt. —  
 So würd' er werben, sagte meine Mutter,  
 Als sah' sie ihm ins Herz; die Männer sei'n  
 Sich gleich im Schwören. Mich zu freien, schwur er,  
 Nach seines Weibes Tod; drum nehm' ich ihn  
 Nach meinem Tod. Nein, schlauer Franzmann, nein;  
 Als Jungfrau lieber sterben als dich frein:  
 Bei diesem Spiel ist's keine Sünde, den  
 Der falsch gewinnen will zu hintergehn.  
 (Ab.)

**Dritte Scene.**

**Das florentinische Lager.**

Die zwei französischen Edelleute und mehrere Soldaten treten auf.

**Erster Edelmann.**

Ihr habt ihm den Brief seiner Mutter noch nicht gegeben?

**Zweiter Edelmann.**

Vor einer Stunde übergab ich ihn: es steht etwas darin, das

Ende gut, alles gut.

**Zweiter Edelmann.**

Hat der Graf von dem allen Kenntniß?

**Erster Edelmann.**

Ja, und die besondern Belege, Punkt für Punkt, um die Wahrheit mit aller Beweiskraft auszurüsten.

**Zweiter Edelmann.**

Es thut mir herzlich leid, daß er darüber froh sein wird.

**Erster Edelmann.**

Wie gewaltsam suchen wir manchmal unsern Trost in unserm Verlust!

**Zweiter Edelmann.**

Und wie gewaltsam ertränken wir ein anderes mal unsern Gewinn in Thränen! Der große Ruhm, den er sich hier durch seine Tapferkeit erworben hat, wird zu Hause einer ebenso großen Schande begegnen.

**Erster Edelmann.**

Das Gewebe unsers Lebens besteht aus gemischtem Garn, gut und schlecht durcheinander: unsere Tugenden würden hochmüthig sein, wenn sie nicht von unsern Lastern gepeitscht würden; und wir würden verzweifeln über unsere Schlechtigkeit, wenn unsere Tugenden uns nicht wieder aufrichteten.

(Ein Diener tritt auf.)

Nun, wo ist dein Gebieter?

**Diener.**

Er ist dem Herzog auf der Straße begegnet, Herr, und hat feierlich Abschied von ihm genommen: Seine Herrlichkeit wollen morgen nach Frankreich. Der Herzog hat ihm Empfehlungsbriefe an den König angeboten.

**Zweiter Edelmann.**

Die werden ihm dort nicht mehr als nöthig sein, empföhlen sie ihn auch mehr als sie eigentlich können.

**Erster Edelmann.**

Sie können nicht süß genug sein für des Königs Erbitterung. Da kommt Seine Herrlichkeit.

(Bertram tritt auf.)

Wie, gnädiger Herr, ist nicht schon Mitternacht vorüber?

**Bertram.**

Ich erledigte heut Abend sechzehn Geschäfte, jedes von eines Monats Länge, durch ein abgekürztes Verfahren: ich habe mich beim Herzog beurlaubt, Abschied genommen von seiner Umgebung, ein Weib begraben, getrauert um sie, meiner Frau Mutter geschrieben, ich käme zurück, mein Begeheleit bestellt, und zwischen diesen Hauptstücken noch manche kleine Angelegenheiten besorgt; die letzte war die größte, aber mit der bin ich noch nicht zu Ende.

**Zweiter Edelmann.**

Wenn das Geschäft etwa mit Schwierigkeiten verknüpft ist und Eure Herrlichkeit diesen Morgen abreisen will, so thut Eile noth.

**Bertram.**

Ich meine deshalb, das Geschäft ist nicht beendigt, weil ich fürchte später wieder davon zu hören. Aber werden wir nicht die Scene zwischen dem Narren und dem Soldaten zu hören bekommen? Geht, holt mir dies falsche Muster her; er hat mich angeführt wie ein doppelsinniges Orakel.

**Zweiter Edelmann.**

Bringt ihn her. (Soldaten ab.) Er hat die ganze Nacht im Stodß gefessen, der arme tapfre Schelm.

**Bertram.**

Thut nichts; seine Fersen haben es verdient, weil sie sich so lange seine Sporen angemast. Wie hält er sich denn?

**Erster Edelmann.**

Ich habe Eurer Herrlichkeit bereits gesagt, der Stodß hält ihn. Doch um Euch zu antworten wie Eure Frage gemeint war: er weint wie ein Mädchen, das seine Milch verschüttet hat. Er hat Morgan gebeichtet, den er für einen Mönch hält, von seiner frühesten Erinnerung an bis zum gegenwärtigen Unglück seines Stodßizens; und was meint Ihr daß er gebeichtet hat?

**Bertram.**

Nichts von mir; oder doch?

**Zweiter Edelmann.**

Seine Beichte wurde zu Protokoll genommen und soll in seinem Beisein vorgelesen werden; wenn Eure Herrlichkeit darin vorkommen, wie ich allerdings glaube, so müßt Ihr die Geduld haben es anzuhören.

(Die Soldaten kommen mit Parolles zurück.)

Ende gut, alles gut.

Ende gut, alles gut.

**Bertram.**

Hol' ihn der Henker! Mit verbundenen Augen? Er kann nichts von mir sagen; still, still!

**Erster Edelmann.**

Die blinde Kuh kommt! — Portotartarosa.

**Erster Soldat.**

Er ruft nach der Folter; was wollt Ihr ohne sie bekennen?

**Parolles.**

Ich will alles gestehn was ich weiß, ohne Gewalt; wenn ihr mich knetet wie eine Pastete, ich kann nicht mehr sagen.

**Erster Soldat.**

Bosko chimureho.

**Zweiter Edelmann.**

Boblibindo chichurmurko.

**Erster Soldat.**

Ihr seid ein gnädiger General. — Unser General befiehlt Euch die Fragen zu beantworten, die ich Euch hier von einem Zettel vorlesen werde.

**Parolles.**

So wahrhaft, als ich am Leben zu bleiben hoffe.

**Erster Soldat.**

„Zuerst fragt ihn, wie stark des Herzogs Reiterei ist.“ Was antwortet Ihr darauf?

**Parolles.**

Fünf bis sechstausend, aber sehr schwach und dienstunfähig; die Truppen sind alle zerstreut, und die Anführer ganz arme Schlucker, auf meine Reputation und Ehre und so wahr ich hoffe leben zu bleiben.

**Erster Soldat.**

Soll ich Eure Antwort so niederschreiben?

**Parolles.**

Ja, thut's; ich will das Sakrament darauf nehmen wie und wo Ihr wollt.

**Bertram.**

Alles ist ihm eins. Was für ein heilloser Schurke er ist!

**Erster Edelmann.**

Ihr irrt Euch gnädiger Herr: es ist Monsieur Parolles, der wackere Militarist — dies war sein eigener Ausdruck —, der die ganze Theorie des Krieges im Knoten seiner Schärpe, und die Praxis in seinem Degengehenk hatte.

**Zweiter Edelmann.**

Ich will nie wieder jemand trauen weil er seine Klinge blank hält, noch glauben, es könne viel in ihm stecken weil er einen saubern Anzug trägt.

**Erster Soldat.**

Gut, es ist so niedergeschrieben.

**Parolles.**

Fünf bis sechstausend Reiter, sagt' ich — ich will aufrichtig sein — oder so ungefähr. Schreibt's nieder — denn ich will die Wahrheit reden.

**Erster Edelmann.**

Hierin kommt er der Wahrheit sehr nahe.

**Bertram.**

Aber ich weiß ihm keinen Dank dafür, da er's in solcher Weise von sich gibt.

**Parolles.**

Arme Schlucker — ich bitt' Euch, habt Ihr das?

**Erster Soldat.**

Ja, es steht da.

**Parolles.**

Ich danke Euch unterthänigst, Herr. — Wahr bleibt wahr: die Schlucker sind erschrecklich arm.

**Erster Soldat.**

„Fragt ihn, wie stark ihr Fußvolk ist.“ Was antwortet Ihr darauf?

**Parolles.**

Meiner Seele, Herr, wenn ich nur noch diese Stunde zu leben hätte, ich will die Wahrheit sagen. Laßt sehen: Spurio hundertfünfzig; Sebastian ebenso viel; Corambus ebenso viel; Jaques ebenso viel; Guiltian, Cosmo, Ludovico und Gratii jeder zweihundertfünfzig; meine eigene Compagnie, Chitopher, Baumont, Bentii jeder zweihundertfünfzig: sodas die Musterrolle, Marode und Gesunde sich meiner Seel nicht auf funfzehntausend Mann beläuft,



wovon die Hälfte nicht den Schnee von ihren Mänteln zu schütteln wagt, aus Furcht sie in Stücke zu schütteln.

**Bertram.**

Was soll man mit ihm anfangen?

**Erster Edelmann.**

Nichts als sich bei ihm bedanken. — Fragt ihn nach meinem Charakter, und wie ich beim Herzog angeschrieben bin.

**Erster Soldat.**

Gut, das steht da. „Ihr sollt ihn fragen, ob im Lager ein Hauptmann Dumain sich befindet, ein Franzose; in welchem Ansehen er beim Herzog steht; wie es mit dessen Tapferkeit, Rechtlichkeit und Kriegskennntniß sich verhält; oder ob er glaube, es sei möglich ihn mit einer vollwichtigen Summe Goldes zum Abfall zu verleiten.“ Was antwortet Ihr darauf? was wißt Ihr davon?

**Parolles.**

Ich ersuche Euch, laßt mich diese Fragen eine um die andere beantworten; fragt einzeln.

**Erster Soldat.**

Kennt Ihr diesen Hauptmann Dumain?

**Parolles.**

Ich kenne ihn; er war Lehrbursche bei einem Flickschneider in Paris, von wo er weggepeitscht wurde, weil er des Sherifs Närrin schwängerte, ein stummes blödsinniges Ding, das nicht nein sagen konnte.

(Dumain hebt seine Hand zornig auf.)

**Bertram.**

Nein, ich bitt' Euch, laßt Eure Hand in Ruh; weiß ich doch, sein Gehirn ist verwirkt an den nächsten Ziegel, der vom Dache fällt.

**Erster Soldat.**

Gut; ist dieser Hauptmann im Lager des Herzogs von Florenz?

**Parolles.**

Soviel ich weiß, ist er's, und ganz lausig.

**Erster Edelmann.**

Seht mich nicht so an; wir werden sogleich auch von Eurer Herrlichkeit hören.

**Erster Soldat.**

In welchem Ruf steht er bei dem Herzog?

**Parolles.**

Der Herzog kennt ihn nur als einen meiner armen Offiziere und schrieb mir dieser Tage, ich sollt' ihn aus der Liste streichen; ich glaube, ich habe das Schreiben in meiner Tasche.

**Erster Soldat.**

Ei, da wollen wir's suchen.

**Parolles.**

Im Ernst, ich weiß doch nicht; entweder ist es da, oder es befindet sich an einer Schnur mit des Herzogs andern Briefen an mich in meinem Zelt.

**Erster Soldat.**

Da ist es, da ist ein Papier; soll ich's Euch vorlesen?

**Parolles.**

Ich weiß nicht, ob es das ist, oder nicht.

**Bertram.**

Unser Dolmetscher macht seine Sache gut.

**Erster Edelmann.**

Vortrefflich.

**Erster Soldat** (liest).

„Diana, der Graf ist ein Narr und steinreich“ —

**Parolles.**

Das ist nicht der Brief des Herzogs, Herr; das ist 'ne Warnung an ein hübsches Mädchen in Florenz, eine gewisse Diana, sich in Acht zu nehmen vor den Lockungen eines gewissen Grafen Roussillon, eines thörichten, nichtsnutzigen, aber bei alledem sehr geilen Burschen. Ich bitte Euch, Herr, steckt das wieder hinein.

**Erster Soldat.**

Nein, ich will es erst lesen, mit Eurer Erlaubniß.

**Parolles.**

Meine Absicht dabei, versichre ich Euch, war sehr redlich in Betreff des Mädchens; denn ich kannte den Grafen als einen gefährlichen, lüsternen Knaben, der ein wahrer Walfisch für Jungfernschaften ist und alle junge Brut verschlingt, die er findet.

Bertram.

Verdammtes achselträgerischer Schuft!

Erster Soldat (liest).

„Wenn er Dir schwört, so laß sein Gold erst fließen;  
Zahlt er nicht gleich, dann zahlt er nimmermehr;  
Schließ mit ihm ab erst, um Dich zu entschließen;  
Nie zahlt er Schulden; nimm sein Gold vorher.

's ist ein Soldat, Diana, der so spricht:  
Mit Männern halt es, Knaben küsse nicht;  
Der Narr zahlt Dir voraus, Du kannst drauf zählen:  
Wo man ihm borgt, wird er sich rasch empfehlen.

Der Deine, wie er Dir ins Ohr gelobt,  
Parolles.“

Bertram.

Er soll durchs Heer gepeitscht werden, mit diesem Vers vor der Stirn.

Zweiter Edelmann.

Dies ist Euer ergebenester Freund, Herr, der vielseitige Sprachkenner und waffengewaltige Krieger!

Bertram.

Ich konnte von jeher alles ausstehen, nur keine Raute; und nun ist er mir eine Raute.

Erster Soldat.

Freund, an unsers Generals Blicken merke ich, wir werden Euch hängen müssen.

Parolles.

Laßt mir das Leben, Herr, in jedem Fall! Nicht daß ich vor dem Tod mich fürchtete, sondern weil meiner Sünden so viele sind, so möcht' ich den Rest meines Lebens in Reue verbringen. Laßt mich leben, Herr, in einem Kerker, im Stock, oder wo es sei, nur leben will ich.

Erster Soldat.

Wir wollen sehn was sich thun läßt, wenn Ihr aufrichtig bekennet; darum noch einmal zu diesem Hauptmann Dumain. Ihr habt über sein Ansehen beim Herzog und über seine Tapferkeit Rede gestanden; wie steht es mit seiner Rechtschaffenheit?

Parolles.

Er würde euch ein Ei aus einem Kloster stehlen, Herr; denn im Rauben und Plündern thut er es dem Nessus gleich. Schwüre nicht zu halten ist sein Gewerbe; im Eidbrechen ist er stärker

als ein Hercules. Er lügt, Herr, mit solcher Geläufigkeit, daß Ihr die Wahrheit für eine Narrin halten müßt. Trunkenheit ist seine Haupttugend; denn er besäuft sich wie ein Schwein, und wenn er schläft thut er niemand etwas zu Leide als seinen Betttüchern; aber man kennt seine Aufführung und legt ihn auf Stroh. Sonst weiß ich wenig von seiner Rechtschaffenheit zu melden, Herr; er hat alles, was ein rechtschaffener Mann nicht haben sollte; was ein rechtschaffener Mann haben sollte, davon hat er nichts.

**Erster Edelmann.**

Ich fange an ihn dafür liebzuhaben.

**Bertram.**

Für diese Beschreibung deiner Rechtschaffenheit? Hol' ihn der Henker! für mich wird er mehr und mehr zur Kaze.

**Erster Soldat.**

Was sagt Ihr von seiner Kriegstüchtigkeit?

**Parolles.**

Ei, Herr, er ist mit der Trommel vor den englischen Komödianten hermarschirt — verleumden will ich ihn nicht —, und mehr von seinem Heldenthum weiß ich nicht, als daß er vielleicht in jenem Lande die Ehre gehabt hat auf einem Platze zu commandiren, der Mile-End heißt, um die Leute in zwei Gliedern stehen zu lehren. Ich möchte dem Mann gern alle mögliche Ehre anthun, aber von dem letztern bin ich nicht überzeugt.

**Erster Edelmann.**

Er hat die Schurkerei so sehr überschurkt, daß die Seltenheit ihm Absolution gibt.

**Bertram.**

Hol' ihn der Henker! für mich bleibt er eine Kaze.

**Erster Edelmann.**

Da seine Eigenschaften so niedrig im Preise stehen, so brauch' ich nicht zu fragen, ob er sich wol durch Geld zum Abfall verleiten ließe.

**Parolles.**

Herr, für einen Viertelthaler verkauft er das Freilehn seiner Seligkeit, das Erbrecht daran, schneidet er allen seinen Nachkommen die Erbfolge ab und den ewigen Anspruch auf ewige Zeiten.

Ende gut, alles gut.

**Erster Soldat.**

Was ist mit seinem Bruder, dem andern Hauptmann Dumain?

**Zweiter Edelmann.**

Warum fragt er ihn nach mir?

**Erster Soldat.**

Was ist mit dem?

**Parolles.**

Es ist eben eine Krähe aus demselben Nest: nicht ganz so groß wie der andere im Guten, aber ein gut Theil schlechter im Bösen. Er übertrifft seinen Bruder als Memme, und doch gilt sein Bruder für die beste in der Welt. Auf der Flucht überrennt er jeden Troßbuben, dagegen er beim Angriff immer den Krampf hat.

**Erster Edelmann.**

Wenn man Euch das Leben schenkte, würdet Ihr Euch anheischig machen den Florentiner zu verrathen?

**Parolles.**

Ja, sammt dem Anführer seiner Reiterei, dem Grafen Roussillon.

**Erster Edelmann.**

Ich will's dem General ins Ohr sagen und hören, was er geruht.

**Parolles** (bei Seite).

Ich will kein Getrommel mehr; hol' die Pest alle Trommeln! Nur um den Schein des Verdienstes zu haben und mich in der guten Meinung des lieberlichen Burschen von Gascen zu erhalten, bin ich in diese Gefahr gerannt. Aber wer hätte auch einen Hinterhalt vermuthet wo ich gefangen wurde!

**Erster Soldat.**

Es hilft nichts, Freund, Ihr müßt doch sterben. Der General sagt, da Ihr so verrätherisch die Geheimnisse Eures Heeres preisgegeben, und so giftige Aussagen über Männer gemacht habt, die für höchst edel gelten, so seid Ihr auf der Welt zu nichts Gutem mehr zu brauchen; darum müßt Ihr sterben. — Komm, Scharfrichter, herunter mit seinem Kopf!

**Parolles.**

Ach Gott, Herr, laßt mich leben! Oder laßt mich wenigstens meinen Tod sehen!

**Erster Soldat.**

Das sollt Ihr, und Abschied nehmen von allen Euern Freunden.  
(Nimmt ihm die Binde ab.) So, schaut Euch um jetzt: kennt Ihr jemand hier?

**Bertram.**

Guten Morgen, edler Hauptmann.

**Zweiter Edelmann.**

Gott grüß' Euch, Hauptmann Parolles.

**Erster Edelmann.**

Gott schütz' Euch, edler Hauptmann.

**Zweiter Edelmann.**

Hauptmann, was habt Ihr für Grüße zu bestellen an den gnädigen Herrn Lafeu? Ich gehe nach Frankreich.

**Erster Soldat.**

Lieber Hauptmann, wollt Ihr mir eine Abschrift des Gedichts geben, das Ihr an Diana in Betreff des Grafen Roussillon schreibt? Wenn ich nicht eine rechte „Memme“ wäre, so zwäng' ich's Euch ab; so aber lebt wohl.

(Bertram, und die Edelleute u. s. w. ab.)

**Erster Edelmann.**

Ihr seid ja ganz aufgelöst, Hauptmann, nur Eure Schärpe noch nicht, die hält noch eine Schleife zusammen.

**Parolles.**

Wer würde durch ein solches Complot nicht zermalmt?

**Erster Soldat.**

Wenn Ihr ein Land entdecken könntet, wo nur Weiber wohnten die nicht mehr Scham hätten als Ihr, so könntet Ihr der Stammvater einer schamlosen Nation werden. Gehabt Euch wohl, Herr; auch ich will nach Frankreich; wir werden dort von Euch reden. (ab.)

**Parolles.**

Doch dank' ich Gott: denn wäre groß mein Herz,  
Hier bräch' es. Hauptmann will ich nicht mehr sein,  
Nur essen, trinken, schlafen sanft will ich  
Nach Hauptmanns Art; nur was ich bin, das Ding  
Erhalte mich. Wer sich als Prahler kennt,

Den warne dies; denn schließlich wird entdeckt,  
 Daß in dem Prahler stets ein Ziel steckt.  
 Schwert, roste! Scham, erleiche! Wohl sei dir  
 In Schmach, Barolles; genarrt, sei Narr hinfür!  
 Für den, der lebt, gibt's auch ein Plätzchen hier.  
 Drum ihnen nach! (26.)

Vierte Scene.

Florenz. Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Helena, die Witwe und Diana.

Helena.

Damit Ihr seht, ich hab' Euch nicht getäuscht,  
 Soll aus der Christenheit der Größten einer  
 Mein Bürge sein, an dessen Thron ich knien muß  
 Bevor ich ganz mein Ziel erreichen kann.  
 Ich hab' ihm einst erwünschten Dienst geleistet,  
 Werth wie sein Leben fast, wofür zum Lohn  
 Selbst des Tartaren Kieselherz ein „danke“  
 Erwidern mußte. Seine Majestät,  
 Hör' ich, ist in Marseille; dorthin finden  
 Wir schickliches Geleit. Ihr wißt, ich gelte  
 Für todt; und da das Heer sich auflöst, eilt  
 Mein Gatte heim, wo wir mit Gottes Hülfe  
 Und Urlaub meines gnäd'gen Herrn des Königs,  
 Sein wollen eh man's denkt.

Witwe.

Behrte Frau,

Ihr hattet niemals eine Dienerin  
 So treu wie mich.

Helena.

Und Ihr, Frau, keine Freundin,  
 Die eifriger bemüht war, Eure Liebe  
 Euch zu vergelten. Zweifelt nicht, der Himmel  
 Schickt mich, um Eure Tochter auszusteuern,  
 Und wählt' als Werkzeug sie, das zum Gemahl  
 Mir helfen soll. Doch, o seltsame Männer!  
 Daß sie so süß gebrauchen was sie hassen,  
 Wenn ihrer gläub'gen Sinne Lüsterheit

Beichwarze Nacht betrügt! So spielt die Lust  
Mit dem was sie verabscheut, unbewußt.  
Doch später mehr hierüber. — Ihr, Diana,  
Müßt unter meiner schwachen Leitung noch  
Ein wenig für mich dulden.

Diana.

Wär's auch Tod  
In Ehren, was Ihr fordert, ich bin Euer  
Und dulde was Ihr wollt.

Helena.

Jetzt noch, ich bitt' Euch;  
Doch kommt im Nu der Sommer, wo die Büsche  
So Laub wie Dornen tragen, und so süß  
Wie icharf sind. Aber kommt, wir müssen fort;  
Der Wagen hält schon und es drängt die Zeit.  
Ende gut, alles gut: am Schluß die Krone;  
Wie auch der Lauf, das Ziel winkt mit dem Lohne.  
(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Koussillon. Zimmer im gräflichen Schlosse.

Die Gräfin, Lafeu und der Harr treten auf.

Lafeu.

Nein, nein, nein; Euer Sohn wurde dort verführt von einem  
taffetgeschnitzten Kerl, dessen niederträchtiger Safran der ganzen un-  
gebakenen und teigigten Jugend einer Nation seine Farbe hätte  
ansmieren können. Eure Schwiegertochter wäre noch heute am  
Leben, und Euer Sohn hier zu Hause, und er hätt' es durch den  
König weiter gebracht als durch diese rothschwänzige Hummel, von  
der ich rede.

Gräfin.

Ich wollte, ich hätte nie von ihm gewußt. Es war der Tod  
des tugendhaftesten Fräuleins, das jemals die Natur sich zum Ruhm  
erschaffen. Hätte sie theilgehabt an meinem eigenen Fleisch und  
Blut und mir die schwersten Mutterseufzer gekostet, meine Liebe  
zu ihr konnte nicht tiefer wurzeln.

Lafeu.

Es war ein gutes Fräulein, ein gutes Fräulein; wir können



tausendmal Salat pflücken, ehe wir ein solches Kraut wieder antreffen.

Narr.

Recht, Herr, sie war der süße Majoran im Salat, oder vielmehr das Gnadenkraut.

Kasem.

Das sind ja keine Salatkräuter, du Schelm; das sind duftende Blumen.

Narr.

Ich bin kein großer Nebukadnezar, Herr, ich verstehe mich nicht besonders auf Gras.

Kasem.

Wofür gibst du dich denn aus, für einen Schelm oder einen Narren?

Narr.

Für einen Narren, Herr, in einer Frauen Dienst, und für einen Schelmen in dem eines Mannes.

Kasem.

Deine Unterscheidung?

Narr.

Ich würde den Mann um seine Frau betrügen und dessen Dienst versehen.

Kasem.

Dann wärst du freilich ein Schelm in seinem Dienst.

Narr.

Und seiner Frau würde ich meinen Kolben geben, um sie zu bedienen.

Kasem.

Ich will dir's schriftlich geben, du bist beides, Schelm und Narr.

Narr.

Zu Euern Diensten.

Kasem.

Nein, nein, nein.

Narr.

Nun, Herr, kann ich Euch nicht dienen, so kann ich einem Fürsten dienen, der so mächtig ist wie Ihr.

Lafeu.

Wer ist das? ein Franzose?

Narr.

Nein, Herr, er hat einen englischen Namen, aber seine Physiognomie ist in Frankreich hitziger als dort.

Lafeu.

Was für ein Fürst ist das?

Narr.

Der schwarze Prinz, Herr, alias der Fürst der Finsterniß, alias der Teufel.

Lafeu.

Da nimm, hier ist meine Börse. Ich gebe sie dir nicht um dich deinem besagten Herrn abspenstig zu machen; diene ihm nur immer weiter.

Narr.

Ich bin aus einem Holzland, Herr, und hatte von jeher Freude an einem großen Feuer; und der Herr, von dem ich spreche, unterhält stets ein großes Feuer. Aber glaubt, er ist der Fürst der Welt; sein Adel mag an seinem Hofe bleiben. Ich bin für das Haus mit der engen Pforte, die wol zu klein ist, als daß Glanz und Pracht hineinginge: einige vielleicht, die sich selbst erniedrigen, mögen es thun; aber die meisten werden zu fröstelnd und verzärtelt und für den blumigen Pfad sein, der zur breiten Pforte führt und zum großen Feuer.

Lafeu.

Geh deiner Wege, du fängst mir an langweilig zu werden, und ich sag' es dir vorher, weil ich nicht mit dir zerfallen mag. Geh deiner Wege; laß nach meinen Pferden sehn, aber ohne Schelmenstreiche.

Narr.

Wenn ich mit Streichen über sie komme, Herr, so sollen's Peitschenstreiche sein, die ihnen nach dem Gesetz der Natur von Rechts wegen gebühren. (25.)

Lafeu.

Ein durchtriebener, boshafter Schelm.

Gräfin.

Das ist er. Mein seliger Mann machte sich viel Spaß mit ihm; nach seinem Willen bleibt er hier, was er als einen Freibrief

für seine Frechheit ansieht; und in der That, er erlaubt sich immer Ausschreitungen in die Kreuz und Quer.

Lafeu.

Ich mag ihn wohl leiden, er ist so unrecht nicht. Und, da wollt' ich eben erzählen, sobald ich des guten Fräuleins Tod vernommen, und daß mein gnädiger Herr Euer Sohn auf der Heimreise begriffen sei, bewog ich den König meinen Gebieter, für meine Tochter bei ihm zu sprechen; hatte doch Seine Majestät, als sie beide noch minderjährig waren, aus Allerhöchst eigenem Antriebe dies schon selber vorgeschlagen. Seine Hoheit hat es mir zugesagt, und um dem Unwillen Einhalt zu thun, den er gegen Euern Sohn empfindet, gibt es kein geeigneteres Mittel. Wie gefällt es Euer Gnaden?

Gräfin.

Ich bin es ungemein zufrieden, mein Herr, und wünsche, es möge glücklich zu Stande gebracht werden.

Lafeu.

Seine Hoheit kommt in größter Eile von Marseille, so rüstig von Körper als ob er erst dreißig zählte. Er wird morgen hier sein, wenn ich nicht falsch berichtet bin von jemand, der sich in solchen Dingen noch selten geirrt hat.

Gräfin.

Es freut mich, daß ich hoffen darf ihn vor meinem Tode noch zu sehen. Ich habe Briefe, daß mein Sohn heute Abend hier sein wird, und möchte Euer Lordschaft ersuchen, bei mir zu bleiben bis sie hier zusammentreffen.

Lafeu.

Gnädige Frau, ich überlegte mir soeben, auf welche Weise ich am besten Zutritt erlangen könnte.

Gräfin.

Ihr braucht nur Euer Adelsvorrecht geltend zu machen.

Lafeu.

Gräfin, das hab' ich schon stark in Anspruch genommen, aber gottlob! es hält noch immer vor.

(Der Narr kommt zurück.)

Narr.

Ach, gnädige Frau, da draußen ist mein gnädiger Herr Euer Sohn, mit einem Sammtplaster im Gesicht; ob eine Schmarre darunter ist oder nicht, mag der Sammt wissen; aber es ist ein artiges

Samtspflaster. Seine linke Wade hat einen Flaum von drittehalb Federchen, aber seine rechte Wade ist ganz kahl.

Kasou.

Eine rühmlich erhaltene Schmarre, oder eine rühmliche Schmarre, kleidet den Adel gut: und so wahrscheinlich auch diese.

Narr.

Aber sein Gesicht sieht euch aus wie eine Carbonade.

Kasou.

Gehn wir Euerm Sohn entgegen, ich bitte; es verlangt mich, mit dem jungen edeln Krieger zu sprechen.

Narr.

Oho, es ist ein ganzes Duzend von ihnen da, mit allerliebsten Hüten und sehr höflichen Federn drauf, die sich verneigen und jedermann zunicken.

(Alle ab.)

## Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Marjeille. Straße.

Helena, die Witwe, Diana und zwei Diener treten auf.

Helena.

Dies angestrengte Reisen, Tag und Nacht,  
 Muß Euch erschöpfen; ändern kann ich's nicht:  
 Doch da Ihr eins gemacht aus Tag und Nacht,  
 Für mich die zarten Glieder zu ermüden,  
 Glaubt mir, Ihr wuchst so fest in meinem Dank,  
 Daß nichts Euch kann entwurzeln. Wenn das Glück —

(Ein Edelmann tritt auf.)

Der Mann kann mir Gehör beim König schaffen,  
 Wenn er sein Ansehn braucht. — Gott grüß Euch, Herr.

Ende gut, alles gut.

Edelmann.

Und Euch.

Helena.

Ich hab' Euch, Herr, an Frankreichs Hof gesehn.

Edelmann.

Ja, ich war öfter dort.

Helena.

Ich denke, Herr, Ihr seid derselbe noch,  
Der in dem Rufe großer Güte stand;  
Und drum, von äußerst harter Noth gedrängt,  
Bitt' ich Euch, ohne weitre Förmlichkeit,  
Bewährt sie auch an mir; ich will dafür  
Euch ewig dankbar sein.

Edelmann.

Was wünscht Ihr? spricht!

Helena.

Daß Ihr gefälligst  
Dies arme Blatt dem König überreicht  
Und Euern ganzen Einfluß geltend macht,  
Daß ich ihn sprechen kann.

Edelmann.

Der König ist nicht hier.

Helena.

Nicht hier, Herr?

Edelmann.

Nein;

Er reiste gestern Abend ab, und schneller  
Als er gewohnt.

Witwe.

Gott, unsere Müh umsonst!

Helena.

Doch Ende gut, noch alles gut;  
Wie schlecht die Zeit, wie schwach die Mittel: Muth! —  
Ich bitt' Euch, Herr, wohin ist er gereist?

Edelmann.

Ei nun, soviel ich weiß, nach Roussillon,  
Wohin auch ich will.

Helena.

Ich ersuch' Euch, Herr,  
Da Ihr wol vor mir noch den König seht,  
Legt dies Papier in seine gnäd'ge Hand;  
Ich denk', es zieht Euch keinen Tadel zu,  
Erwirbt vielmehr Euch Dank für Eure Müh.  
Ich komme nach, so schnell es irgend geht  
Mit unsern Kräften.

Edelmann.

Ich will's Euch besorgen.

Helena.

Und Ihr sollt sehn, es bringt Euch sicher Dank,  
Was auch noch kommen mag. — Zu Pferd jezt wieder:  
Kommt, machen wir uns fertig!

(Alle ab.)

### Zweite Scene.

Roussillon. Der innere Hof im gräflichen Schlosse.

Der Narr und Parolles treten auf.

Parolles.

Lieber Monsieur Lawatsch, gebt dem gnädigen Herrn Lafeu diesen Brief. Früher kanntet Ihr mich wol besser, Herr, als ich noch vertrauten Umgang mit frischern Kleidern pflog; aber jezt, Herr, bin ich durch Fortuna's Muffigkeit selber muffig geworden und rieche etwas stark nach ihrer starken Ungnade.

Narr.

Meiner Seel, Fortuna's Ungnade ist recht schmuzig, wenn sie so stark riecht wie du sagst. Ich werde künftig keinen Fisch mehr essen, an den Fortuna Butter gethan hat. Bitte, geh mir aus dem Wind.

Parolles.

Nein, Ihr braucht Euch die Nase nicht zuzuhalten, Freund; ich redete nur in einer Metapher.

Narr.

Doch, doch, Herr, wenn Eure Metapher stinkt, werd' ich mir die Nase zuhalten; und das bei jedermanns Metapher. Noch einmal, entferne dich.

Ende gut, alles gut.

Parolles.

Ich bitte Euch, Herr, bestellt mir dieses Papier.

Narr.

Pfui, pfui, bleib mir vom Leibe! Ein Papier aus Fortuna's Nachstuhl einem Edelmann in die Hand geben! Sieh, da kommt er selbst.

(Lafeu tritt auf.)

Hier ist ein Geschnurr Fortuna's, Herr, oder von Fortuna's Raße — aber keiner Wisamfage —, die in den schmutzigen Fischteich ihrer Ungnade gefallen und, wie sie sagt, ganz kothig geworden ist. Ich bitt' Euch, Herr, macht mit dem Karpfen was Ihr wollt, denn er sieht aus wie ein armer, heruntergekommener, dummpfiffiger, schuftiger Wicht. Ich bedaure sein Unglück, indem ich mich des Glückes freue, und überlasse ihn Eurer Herrlichkeit. (ab.)

Parolles.

Gnädiger Herr, ich bin ein Mann, den Fortuna grausam zerkratzt hat.

Lafeu.

Und was soll ich dabei thun? Es ist jetzt zu spät ihr die Nägel zu beschneiden. Welcher Schelmerei habt Ihr Euch denn gegen Fortuna schuldig gemacht, daß sie Euch gekratzt hat, sie, die doch eigentlich eine gute Dame ist und nur Schelme nicht gern lange unter ihrem Schutze gedeihen läßt? Da habt Ihr eine Viertelkrone für Euch. Laßt Euch durchs Gericht wieder mit Fortuna versöhnen; ich habe anderes zu thun.

Parolles.

Ich ersuch' Euer Gnaden, mir nur ein einziges Wort zu vergönnen.

Lafeu.

Ihr bittet noch um einen einzigen Pfennig; da, da habt Ihr ihn, spart Euch das Wort.

Parolles.

Mein Name, lieber gnädiger Herr, ist Parolles.

Lafeu.

Ihr bittet also um mehr als Ein Wort. Alle Wetter! gebt mir Eure Hand. Was macht Eure Trommel?

Parolles.

O, gnädiger Herr, Ihr wart der erste der mich durchschaute.

Lafeu.

War ich das, wirklich? Und ich war auch der erste der dich enthüllte.

Parolles.

Es liegt Euch ob, Herr, mich wieder etwas in Gnaden zu bringen, denn Ihr brachtet mich heraus.

Lafeu.

Was fällt dir ein, Kerl? Willst du mir zugleich das Amt Gottes und des Teufels aufladen? Der eine bringt dich in Gnade, und der andere bringt dich heraus. (Trompetenstöße.) Der König kommt; ich hör' es an seinen Trompeten. — Freund, spricht immer wieder einmal bei mir vor. Ich hab' erst gestern Abend von Euch gesprochen. Wenn Ihr gleich ein Narr und ein Schelm seid, so sollt Ihr doch zu leben haben. Kommt, kommt.

Parolles.

Mög' Euch Gott dafür segnen!

(Beide ab.)

### Dritte Scene.

Ebendasselbst. Ein Zimmer im gräflichen Schlosse.

Trompetenstoß. Es treten auf: der König, die Gräfin, Lafeu, Edelleute, Wachen u. s. w.

König.

Ein Kleinod, reicher als wir es geschätzt,  
Verloren wir an ihr; doch Euer Sohn,  
Wie toll vor Thorheit, hatte keinen Sinn  
Für ihren echten Werth.

Gräfin.

Es ist vorbei;

Und ich ersuche Eure Majestät,  
Nehmt es für Aufruhr jugendlichen Bluts,  
Wenn Del und Feuer, stärker als Vernunft,  
Obsiegt und sie erstickt.

König.

Berehrte Frau,  
Vergeben und vergessen hab' ich alles,  
Wie scharf gespannt auf ihn mein Zorn auch war  
Und schon zum Schuß bereit.



Lafeu.

Das muß ich sagen —

Doch bitt' ich erst, verzeiht! — der junge Graf  
 Verging sich schwer an König, Mutter, Gattin;  
 Am schwersten doch an sich: ihm starb ein Weib,  
 Des Schönheit selbst verwöhnten Blick geblendet,  
 Des Wort jedwedes Ohr gefangen nahm,  
 Des hohem Werth sich stolze freie Herzen  
 In Demuth beugten.

König.

Preisen was dahin,  
 Macht theuer die Erinnerung. — Wohl, er komme:  
 Wir sind versöhnt; das erste Wiedersehn  
 Tilg' alles. Nicht Verzeihung mehr bedarf's:  
 Todt ist, woran er sich so schwer verging,  
 Und tiefer als Vergessenheit begraben  
 Wir die noch heiße Asche. Mög' er nahn  
 Als Fremder, nicht als Frevler: meldet ihm,  
 So sei es unser Wille.

Edelmann.

Wohl, mein Fürst. (ab.)

König.

Was sagt er denn zu Eurer Tochter? Weiß er —?

Lafeu.

Was Eure Hoheit will, ist ihm Befehl.

König.

Dann gibt's ein Paar. Briefe, die ich empfang,  
 Sind seines Ruhmes voll.

(Bertram tritt auf.)

Lafeu.

Er scheint's zu wünschen.

König.

Ich bin kein Sommertag,  
 Denn Sonnenschein und Hagel sind zugleich  
 An mir zu sehn; doch hellste Strahlen brechen  
 Sich durch die Wolken Bahn: komm her, das Wetter  
 Ist wieder schön.

Bertram.

Die tiefbereute Schuld,  
Vergebt sie, theurer Fürst.

König.

's ist alles gut;  
Kein Wort mehr über die Vergangenheit!  
Laßt uns den Augenblick beim Schopf ergreifen,  
Denn wir sind alt, und über unsre schnellsten  
Entschlüsse schleicht, eh sie vollführt, der leise  
Unhörbar leise Fuß der Zeit. Denkt Ihr  
Der Tochter dieses Herrn noch?

Bertram.

Voll Bewundrung.

Auf sie fiel meine Wahl, eh noch mein Herz  
Zum dreisten Herold meine Zunge machte;  
Weil nur ihr Bild in meinen Augen thronte,  
Lieh mir Verachtung ihr entstellend Glas,  
Daß jedes andre Antlitz mir verzerrte,  
Ein schönes Roth verschmähete, Schminke schalt,  
Und alles Maß verkürzte oder dehnte  
Zu widerwärt'ger Form. So kam es denn,  
Daß sie, die jeder pries und die ich selbst,  
Seit sie mir starb, geliebt, in meinem Auge  
Der Staub war, der es schmerzte.

König.

Gut entschuldigt:

Daß du sie liebtest, tilgt schon einen Theil  
Der großen Schuld. Doch Liebe die zu spät kommt  
Wird, wie Begnad'gung nach vollzognem Spruch,  
Zum bitterm Vorwurf für den hohen Sender  
Und ruft: „Gut ist, was todt.“ So schägen wir  
Was ernst geschätzt sein will leichtsinnig ab,  
Verstehn es erst, stehn wir an seinem Grab:  
Den Freund oft morden wir, uns selber Feind,  
Und nachher wird sein Staub von uns beweint:  
Die Liebe dann erwacht und sieht's mit Graus,  
Haß schläft beschämt sein Mittagsschläfchen aus.  
Dies sei das Grabgeläut  
Der süßen Helena — und nun vergeßt sie.  
Schickt jetzt Eu'r Liebespfand der schönen Magda:  
Sie willigte schon ein; dann bleiben wir  
Zu unsers Witwers zweiter Hochzeit hier.

Gräfin.

Der Gott genäd'ger als der ersten sei!  
Sonst brich, Natur, mich vor dem Bund entzwei.

Lafeu.

Kommt her, mein Sohn, dem meines Hauses Namen  
Zufallen soll, schickt ein Geschenk von Euch,  
Das, meiner Tochter in die Seele funkelnd,  
Sie kommen heißt. (Bertram gibt einen Ring.)

Bei meinem alten Bart  
Und jedem Haar drin, Helena, die todt ist,  
War, ach, ein hold Geschöpf; grad solchen Ring  
Als ich beim Hof zum letzten mal sie sah  
Trug sie am Finger.

Bertram.

Ihr gehört' er nicht.

König.

Laßt mich ihn sehn, ich bitte, denn mein Auge  
Ward oft, indeß ich sprach, an ihn gebannt.  
Der Ring war mein; ich gab ihn Helena  
Mit dem Erbieten, wenn ihr Schicksal je  
Sie hülfbedürftig mache, auf dies Pfand  
Ihr beizustehn. Durch welche Arglist nahmt Ihr  
Was sie beschützen sollte?

Bertram.

Gnäd'ger Fürst,  
So sehr es Euch beliebt dies anzunehmen,  
Der Ring war nie ihr eigen.

Gräfin.

Sohn, beim Himmel,  
Ich sah daß sie ihn trug; und wie ihr Leben  
Hielt sie ihn werth.

Lafeu.

Ja wohl, ich sah sie trug ihn.

Bertram.

Ihr irrt Euch, Herr, sie sah ihn nie. Man warf ihn  
Mir in Florenz aus einem Fenster zu,  
Gewickelt in Papier, und drauf der Name  
Der, die ihn zuwarf. Adlich war sie, glaubte .

Ich wärb' um sie; doch da mein Schicksal schon  
Gebunden war, und ich ihr klar bewies  
Ich könn' ihr ehrenhaftes Anerbieten  
In Ehren nicht erwiedern, ließ sie ab  
Nach manchem schweren Kampf, allein den Ring  
Wollt' sie nicht wieder nehmen.

König.

Plutus selbst,  
Der die Tinctur viel Gold zu machen kennt,  
Kennt das Mysterium der Natur nicht besser  
Als ich den Ring; mein war er, Helena's,  
Wer immer ihn Euch gab. Drum wenn Ihr noch  
Bewußtsein Eurer selbst habt, so gesteht,  
Es war der ihre, und durch welchen Zwang  
Ihr ihn erpreßt. Sie schwur bei allen Heiligen,  
Daß sie ihn nie vom Finger lassen wollte  
Als bis sie ihn Euch gäb' im Bett, das Ihr  
Niemals bestiegen, oder uns ihn senden  
In großer Noth.

Bertram.

Sie hat ihn nie gesehen.

König.

Darin, bei meiner Ehre, sprichst du unwahr  
Und weckst in mir entsetzlichen Verdacht,  
Den ich gern ausschloß'. Wenn es sich erwiese,  
Du seist so grausam — 's wird sich nicht erweisen —  
Und doch, ich weiß nicht — tödlich war dein Haß —  
Und sie ist todt, wovon mich nichts, als drückt' ich  
Ihr selbst die Augen zu, mehr überzeugte  
Als da ich hier den Ring seh'. — Führt ihn ab.

(Wachen ergreifen Bertram.)

Mein früheres Vertrauen, wie's auch sich wende,  
Zeigt, daß mein Argwohn jetzt nicht eitel sei;  
Denn nur zu arglos war ich. — Fort mit ihm!  
Wir forschen weiter nach

Bertram.

Wenn Ihr beweist,  
Der Ring war jemals ihr, könnt Ihr so leicht  
Beweisen, ich schlief in Florenz bei ihr,  
Wo sie doch niemals war.

(Bertram wird abgeführt.)  
Ein Edelmann tritt auf.)

König.

Mir ahnt was Schreckliches.

Edelmann.

Mein gnäd'ger Fürst,

Ich weiß nicht ob ich recht that oder nicht:  
Dies gab mir eine Florentinerin,  
Die vier, fünf Posten kam zu spät, es selbst  
Euch zu behändigen. Ich übernahm's,  
Bewogen durch die Anmuth und die Rede  
Der armen Supplikantin, die nun, hör' ich,  
Hier wartet; ihre Miene schon verräth,  
Wie dringend ihr Gesuch; sie sagte mir  
In holder Kürze, daß es Eure Hoheit  
Betreffe wie sie selbst.

König (liest).

„Auf seine vielen Betheuerungen hin, mich zu heirathen wenn  
seine Gattin todt wäre, ich erröthe es zu sagen, gewann er mich  
Nun ist Graf Roussillon Witwer: seine Gelübde sind mir verfallen,  
und meine Ehre ihm verpfändet. Er stahl sich von Florenz  
weg ohne Abschied zu nehmen, und ich folge ihm in sein Vater-  
land, um mein Recht zu suchen. Gewährt es mir, o König! es  
liegt ganz in Eurer Hand; sonst triumphirt ein Verführer, und ein  
armes Mädchen ist zu Grunde gerichtet. Diana Capilet.“

Lafeu.

Ich will mir einen Schwiegersohn auf dem Jahrmarkt kaufen  
und für diesen die Todtenglocke läuten lassen; so einen mag ich nicht.

König.

Der Himmel meint es gut mit Euch, Lafeu,  
Daß er dies aufdeckt. — Holt die Klägerinnen  
Geschwind; und bringt auch Bertram wieder her.

(Edelleute und einige vom Gefolge ab.)

Ich fürchte, Gräfin, Helena kam schändlich  
Ums Leben.

Gräfin.

Dann ein Strafgericht den Thätern!

(Bertram kommt mit Wachen zurück.)

König.

Mich wundert, Graf, da Ihr die Frau verabscheut  
Und flieht sobald Ihr ihnen Treue schwurt,  
Daß Ihr doch freien wollt. —

(Der Edelmann kommt zurück mit der Witwe und Diana.)

Wer ist dies Mädchen?

**Diana.**

Herr, eine arme Florentinerin  
Bin ich, vom alten Stamm der Capilet:  
Ihr kennt schon, wie ich höre, mein Gesuch  
Und wißt drum wie bedauernswerth ich bin.

**Witwe.**

Ich, Fürst, bin ihre Mutter, deren Alter  
Und Ehre unter dieser Klage leiden;  
Um beide ist's geschehn, wenn Ihr nicht helft.

**König.**

Graf, tretet näher. Kennt Ihr diese Frau?

**Bertram.**

Mein Fürst, ich kann und will's nicht leugnen, ja,  
Ich kenne sie. Wesh' zeihen sie mich sonst?

**Diana.**

Warum blickt Ihr so fremd auf Euer Weib?

**Bertram.**

Sie ist mein Weib nicht, Herr.

**Diana.**

Wenn Ihr jetzt freit,  
Verschenkt Ihr diese Hand, und die ist mein;  
Verschenkt den heil'gen Schwur, und der ist mein;  
Verschenkt mein Selbst, das doch für meines gilt.  
Denn ich bin durch den Schwur so eins mit Euch,  
Daß, die sich Euch vermählt, sich mir vermählt:  
Uns beiden, oder keinem.

**Lafen (zu Bertram).**

Euer Leumund macht Euch unmöglich bei meiner Tochter; Ihr  
seid kein Mann für sie.

**Bertram.**

Mein Fürst, dies ist ein toll verliebt Geschöpf,  
Mit dem ich einmal scherzte. Hoher Herr,  
Hegt höhre Meinung doch von meinem Adel,  
Als daß Ihr denkt, so tief steig' er herab.

**König.**

Graf, meine Meinung ist schlecht Freund mit Euch  
Bis Euer Thun sie ausföhnt; Euern Adel  
Zeigt besser als er mir erscheint.

**Diana.**

Mein Fürst,  
Fragt ihn auf seinen Eid, ob er nicht glaubt,  
Er habe meine Jungferschaft gehabt.

**König.**

Was sagst du ihr darauf?

**Bertram.**

Herr, sie ist frech;  
Sie war Gemeingut für das ganze Lager.

**Diana.**

Er thut mir unrecht, Fürst; denn wär' ich das,  
Hätt' er mich um gemeinen Preis gekauft:  
Drum glaubt ihm nicht. Nein, seht hier diesen Ring,  
Des hoher Werth und reiche Kostbarkeit  
Wol seinesgleichen sucht; und doch trotzdem  
Gab er ihn der gemeinen Lagerdirne,  
Wenn ich das bin.

**Gräfin.**

's ist richtig, er erröthet:  
Sechs Ahnen vor ihm trugen diesen Ring  
Und haben immer ihn durch Testament  
Dem nächsten Sproß vermacht. Dies ist sein Weib:  
Der Ring zeugt tausendfach.

**König.**

Mir dünkt, Ihr sagtet,  
Es könn' am Hof hier einer es bezeugen.

**Diana.**

Das that ich, Herr; doch ungern nur bedien' ich  
So schlechten Werkzeugs mich. Er heißt Parolles.

**Lafin.**

Ich sah den Mann erst heut — wenn es ein Mann ist.

**König.**

Sucht ihn, und bringt ihn her.

(Ein Diener ab.)

**Bertram.**

Was soll's mit dem?  
Er ist bekannt als höchst treulofer Schuft,

Mit allen Flecken von der Welt beschmuzt,  
Den's krank macht, nur Ein wahres Wort zu reden.  
Soll ich nun dies und das sein, was er ausfragt,  
Er, der sagt was man will?

König.

Doch sie hat Euern Ring.

Bertram.

Sie hat ihn, ja; wahr ist's, ich sah sie gern,  
Legt' an bei ihr auf üpp'ger Jugendfahrt;  
Sie kannte meinen Rang, doch angelte  
Nach mir, durch Sprödigkeit mich rasend machend,  
Wie jedes Hemmniß in der Liebe Weg  
Die Liebe höher steigert; und zuletzt  
Durch große List und mäß'gen Reiz entlockte  
Sie mir den Preis: kurz, sie bekam den Ring,  
Und ich bekam das was der erste beste  
Zum Marktwertth kaufen konnte.

Diana.

Ich muß schweigen;  
Ihr, der Ihr schon ein edles Weib verstießt,  
Verlaßt mit Recht auch mich. Ich bitt' Euch nur —  
Da Ihr der Tugend bar, miß' ich den Gatten —  
Nehmt Euern Ring zurück, er steht zu Diensten,  
Und gebt mir meinen auch.

Bertram.

Ich hab' ihn nicht.

König.

Sagt, wie war Euer Ring?

Diana.

Genau wie der

An Euerm Finger, Herr.

König.

Kennt Ihr den Ring? Den Ring trug er noch eben.

Diana.

Und dieser war's, den ich im Bett ihm gab.

König.

So ist's ein Märchen, daß Ihr ihm den Ring  
Durchs Fenster zuwarft?



**Diana.**

Herr, ich sprach die Wahrheit.

(Parolles tritt auf.)

**Bertram.**

Mein Fürst, ich will's gestehn, es war ihr Ring.

**König.**

Ihr schwankt verdächtig, jede Feder schreckt Euch. —  
Ist dies der Mann von dem Ihr sprach?

**Diana.**

Ja, Herr.

**König.**

Sprich, Freund, doch rede wahr, ich sag' es dir,  
Und fürchte nicht die Ungunst deines Herrn,  
Vor der ich, bist du wahr, dich schützen will:  
Von ihm und diesem Mädchen hier was weißt du?

**Parolles.**

Mit Eurer Majestät Verlaub, mein Herr ist stets ein Cavalier  
von Ehre gewesen; Streiche hat er freilich auch gemacht, wie alle  
Cavaliers.

**König.**

Zur Sache, zur Sache. Liebt er dieses Mädchen?

**Parolles.**

Allerdings, Herr, liebte er sie; aber wie!

**König.**

Nun, wie denn?

**Parolles.**

Er liebte sie, Herr, wie ein Cavalier ein Mädchen liebt.

**König.**

Und wie ist das?

**Parolles.**

Er liebte sie, Herr, und liebte sie nicht.

**König.**

So wie du ein Schelm bist und kein Schelm. — Was das  
für ein zweideutiger Bursch ist!

**Parolles.**

Ich bin ein armer Kerl und zu Eurer Majestät Befehl.

**Lafcu.**

Er ist ein guter Trommler, Euer Hoheit, aber ein nichtsnuziger Redner.

**Diana.**

Wißt Ihr, daß er mir die Ehe versprach?

**Parolles.**

Ich weiß, meiner Treu, mehr als ich sagen werde.

**König.**

Aber willst du denn nicht alles sagen was du weißt?

**Parolles.**

Ja, mit Eurer Majestät Verlaub. Ich war ihr Zwischenträger, wie gesagt; aber überdies liebte er sie, denn er war ganz toll wegen ihr und sprach vom Satan, und vom Fegfeuer, und von den Jurien, und ich weiß nicht was. Doch hab' ich damals so viel bei ihm gegolten, daß ich von ihrem Zubettgehen wußte und von andern Anträgen, wie daß er ihr die Ehe versprach, und von Dingen die zu verrathen mir übel bekäme: darum will ich nicht sagen was ich weiß.

**König.**

Du hast bereits alles gesagt, wenn du nicht noch sagen kannst, sie seien verheirathet. Aber du bist zu doppelzünftig in deiner Aussage; darum tritt beiseite. —

Der Ring, sagt Ihr, war Euer?

**Diana.**

Ja, mein Fürst.

**König.**

Wo habt Ihr ihn gekauft? wer schenkt' ihn Euch?

**Diana.**

Er ward mir nicht geschenkt, noch kauft' ich ihn.

**König.**

Wer lieb ihn Euch?

**Diana.**

Er ward mir nicht geliehn.

**König.**

Wo fandet Ihr ihn dann?

**Diana.**

Ich fand ihn nicht.

**König.**

Bekamt Ihr ihn auf keine Art, wie konntet  
Ihr ihn verschenken?

**Diana.**

Ich verschenkt' ihn nicht.

**Lafcu.**

Dies Mädchen ist wie ein bequemer Handschuh, mein Fürst: sie  
geht an und aus, nach Belieben.

**König.**

Der Ring war mein: ich schenkt' ihn seiner Frau.

**Diana.**

War's Eurer oder ihrer, was weiß ich!

**König.**

Führt sie hinweg, ich brauche sie jetzt nicht.  
Zur Haft mit ihr; und auch hinweg mit ihm. —  
Gestehst du nicht woher den Ring du hast,  
Stirbst du sofort.

**Diana.**

Ich werd's Euch nie vertraun.

**König.**

Führt sie hinweg.

**Diana.**

Ich stell' Euch einen Bürgen.

**König.**

Nun halt' ich dich für eine schlechte Dirne.

**Diana.**

Bei Gott, kannst' einen Mann ich je, wart Ihr's.

**König.**

Und warum klagtest du bis jetzt ihn an?

**Diana.**

Herr, weil er schuldig ist, und doch nicht schuldig.  
Er weiß und schwört, daß ich nicht Jungfrau bin;  
Ich schwör', ich bin's, nur nicht in seinem Sinn.

Nein, keine Meze bin ich, glaubt es mir,  
Bin Jungfrau, oder Weib des Alten hier.

(Auf Lafeu deutend.)

König.

Sie mißbraucht unser Ohr. Fort ins Gefängniß.

Diana.

Holt meinen Bürgen, Mutter.

(Die Witwe ab.)

Bleibt noch, Fürst;  
Man ruft den Goldschmied, dem der Ring gehört;  
Der bürgt für mich. Was diesen Herrn betrifft,  
Der mich getäuscht hat, wie er weiß, und doch  
Kein Leid mir angethan, ich laß' ihn frei.  
Indeß er bei mir ruhte, wie er denkt,  
Hat er sein Weib mit einem Kind beschenkt;  
Sie, ob schon todt, fühlt wie's die Beinchen hebt.  
Mein Räthsel heißt: Jemand, der todt ist, lebt.  
Und hier schaut gleich die Lösung.

(Die Witwe kommt zurück mit Helena.)

König.

Hat ein Zaubrer  
Mir meiner Augen treuen Dienst berückt?  
Ist's wirklich, was ich seh'?

Helena.

Nein, gnäd'ger Herr,  
Den Schatten seht Ihr nur von einer Frau,  
Den Namen, nicht das Wesen.

Bertram.

Beides, beides!

O könnt Ihr mir verzeihn?

Helena.

Mein guter Herr,  
Ich fand, als ich hier diesem Mädchen glich,  
Euch wunderzärtlich. Da ist Euer Ring  
Und, seht, hier Euer Brief, der also sagt:  
„Bekommt Ihr diesen Ring von meinem Finger  
Und tragt ein Kind von mir, so“ — dies traf ein.  
Zwiefach gewann ich; wollt Ihr mein jetzt sein?

Bertram.

Kann sie, mein Fürst, mir dies beweisen klar,  
Will ich sie zärtlich lieben immerdar.

Helena.

Erweist es nicht als lautre Wahrheit sich,  
Tret' Scheidung tödlich zwischen Euch und mich. —  
O theure Mutter, seh' ich Euch am Leben?

Kaspu.

Meine Augen riechen Zwiebeln, ich werde gleich weinen. —  
(Zu Parolles.) Lieber Trommelhans, leih mir ein Schnupftuch:  
so, ich danke dir. Erwarte mich in meinem Hause, ich will meinen  
Spaß mit dir haben; laß aber deine Complimente beiseite, sie  
sind zu plump.

König.

Macht uns mit allem Punkt für Punkt vertraut,  
Daß Wahrheit selber sich daran erbaut.  
(Zu Diana.) Du frische ungepflückte Blume du,  
Wähl' einen Mann, den Brautchaß leg' ich zu;  
Ich merke wol, dank deiner Ehrbarkeit  
Blieb seine Gattin sie, du eine Maid. —  
Der ganze Hergang, daß kein Jota fehlt,  
Werd' uns noch bei gelegner Zeit erzählt.  
Gut scheint nun alles; endet es auch fein,  
Wird süß auf bitter so willkommner sein.

(Trompetenstoß.)

---

Epilog.

König.

Der König wird zum Bettler nach dem Spiel;  
Gut endet alles, wenn ihr nun am Ziel  
Uns Beifall klatscht: wofür wir Tag für Tag  
Nachsinnen wollen was euch freuen mag.  
Weiht Nachsicht uns! wir weihn euch Ernst und Scherz;  
Für eurer Hände Gunst nehmt unser Herz.

(Alle ab.)

---

## Anmerkungen zu „Ende gut, alles gut“.

---

§. 3, 3. 15 v. u.: „deren Mündel ich jetzt, deren Unterthan ich für immer bin.“ — So auch in der Novelle „under the roial custodie of the kyng.“ Vgl. „König Heinrich der Sechste“, dritter Theil (IV. Aufz., 1. Sc.) Der König von England war bis auf Karl II. Vormund aller begüterten Waisen. Diesen Gebrauch überträgt Shakespeare auch auf Frankreich, wo er eigentlich nur in der Normandie üblich war. H. Voß: Der König hatte absolute Gewalt über seine Mündel und konnte sie selbst verheirathen.

§. 5. 3. 14. v. o.: „Wenn aber der Lebende dem Gram ernstlich feind ist.“ — Tiedt legt diese Rede der Helena in den Mund, weil sie von der Gräfin gesprochen keinen Sinn habe. Staunton schließt sich der Meinung Tiedt's an und macht dafür die Verwunderung Lafeu's „Wie ist das zu verstehen?“ geltend.

§. 6. 3. 1. v. u.: „Und Euch, Monarch!“ — Man will hier eine Anspielung auf den phantastischen Hofmann Monarcho finden, der in „Verlorne Liebesmüh“ (IV. Aufz., 1. Sc.) erwähnt wird.

§. 8. 3. 9, v. u.: „Laßt meine Jungfernschaft.“ Not my virginity yet. — Um Zusammenhang in den Dialog zu bringen, kann man nicht anders übersetzen. Aber offenbar ist hier eine nicht leicht zu ergänzende Lücke. Badham in seinen „Cambridge Essays“ hält die ganze Stelle von „Ja. Ihr habt etwas vom Soldaten an Euch“ bis „Was wollt Ihr damit?“ für eingeschoben. Die cambridger Herausgeber von Shakespeare's Werken sind geneigt auch die darauf folgenden, von Helena gesprochenen Verse einer andern Hand als Shakespeare's zuzuschreiben.

§. 10. 3. 14. v. o.: „einen gutbeschwingten Muth“, a virtue of a good wing. — Of a good wing, eigentlich von einem Ende gut, alles gut.

Sagdfalken gebraucht der gut fliegt, hier zweideutig in Bezug auf die Neigung Parolles' zum Weglaufen.

§. 15, 3. 14 v. u.: „ergo wer mein Weib küßt, ist mein Freund.“ — S. Voß citirt hier Rabelais: „Si tu es coquu, ergo ta femme sera belle; ergo tu seras bien traité d'elle; ergo tu auras des amis beaucoup; ergo tu seras sauve. Es wird für uns immer wahrscheinlicher, daß Shakespeare von Rabelais Kenntniß gehabt habe, wenn er ihn auch nicht im Original verstehen konnte, was uns keineswegs erwiesen dünkt.

§. 15, 3. 11 v. u.: „der junge Charbon, der Puritaner, und der alte Poysam, der Papist.“ — Die cambridger Herausgeber meinen, Shakespeare habe vielleicht Chairbonne und Poisson geschrieben, als Anspielung auf die respective Fastenspeise der Puritaner und der Papisten. Andere wollen in Charbon, Kohle, den Feureifer der Puritaner bezeichnet sehen, und nehmen Poysam dann gleich Poison, Gift.

§. 17, 3. 3 v. o.: „Zwar ist Ehrlichkeit kein Puritaner“ u. s. w. Though honesty be no puritan, yet it will do no harm: it will wear the surplice of humility over the black gown of a big heart. — Der Narr vergleicht den Widerwillen, mit welchem er sich dem Willen seiner Gebieterin fügt und ihren Befehl vollführt, mit dem Widerwillen, den die Puritaner gegen den in der englischen Kirche üblichen weißen Chorrock hegten, statt des schwarzen Talars, den sie vorzogen. Delius.

§. 18, 3. 4 v. o.: Helena tritt auf. — Wir lassen Helena mit der Folio und den cambridger Herausgebern schon hier am Anfang der Rede der Gräfin statt am Ende derselben auftreten. Die Gräfin sieht nämlich Helena mit niedergeschlagenen Augen daherschreiten.

§. 23, 3. 8 v. u.: „Lebt wohl. — Kommt her zu mir.“ (Der König ab.) — Die Worte „kommt her zu mir“, sind allerdings an jemand gerichtet, der dem König helfen soll sich zurückziehen, vielleicht, wie die cambridger Herausgeber meinen, ihn in seinem Lehnstuhl hinauszurollen. Aber schwerlich zieht er sich auf ein Ruhebett zurück, wie die Capell'sche Bühnenweisung lautet, da das folgende Gespräch in Anwesenheit des Königs auch nicht wohl im Vordergrund der Bühne stattfinden kann.

§. 31, 3. 14 v. u.: „wie eure französische Krone für eure Taftmamsellen.“ — French crown. Doppelsinnig: französische Krone, als Münze, und: Lustseuche. — Taffeta: schillerner Taffet als Kleidung für Freudenmädchen. Delius.

§. 31, 3. 13 v. u.: „wie Gretens Binsenring an

Hansens Zeigefinger.“ — Natürlich wieder eine Zweideutigkeit. Es muß öfter vorgekommen sein, besonders auf dem Lande, wie Delius meint, einander einen Ring aus Binsen als Verlobungsring zu schenken.

S. 34, Z. 6 v. u.: „Ein Schauspiel von himmlischer Wirkung in einem irdischen Gefäß.“ — Titel einer Broschüre, die hier lächerlich gemacht wird. Warburton.

S. 35, Z. 16 v. u.: „Lustig, wie der Holländer sagt.“ — Eine Figur aus dem Stück: „The weakest goes to the wall.“ Capell.

S. 37, Z. 2 v. o.: „Danke, Herr; kein Wort sonst soll Euch stören“ — im Original: all the rest is mute, d. h. außer diesem Dank hab' ich Euch nichts zu sagen.

S. 41, Z. 6 v. o.: „Was gräflicher Dienstmann heißt“ u. s. w. — Parolles meint man = Mann, Lafou = Diener.

S. 41, Z. 14 v. o.: „du bist doch zu nichts gut als aufgehoben zu werden.“ — Aufheben hier im dreifachen Sinn genommen: vom Boden aufnehmen; abschaffen; Aufheben = Aufsehen.

S. 41, Z. 8 v. u.: „dann gnade dir Gott; du armes Huhn!“ — Tiedt erinnert bei diesem Wort an das spanische gallina = Memme; es liegt wohl näher, an das französische poule mouillée zu denken.

S. 47, Z. 5 v. u.: „Ich hielt diese Lerche für einen Spatz.“ I took this lark for a bunting. — Bunting eigentlich = Ortolan, welcher der Lerche ähnelt, aber nicht singt.

S. 49, Z. 6 v. o.: „wie des Lordmahors Narr, der in die Pastete hüpfte.“ — Ein gewöhnlicher Schwank bei städtischen Festmahlzeiten, wo eine kolossale Pastete aufgetragen wurde.

S. 59, Z. 4 v. u.: Violenta. — Eine bloße Statistenrolle.

S. 65, Z. 10 v. u.: „und Ihr zertrommelt dann den Trommelhans nicht gehörig.“ — John Drum, der Harlekin aus einem englischen Possenspiel, der überall schlecht wegkommt.

S. 72, Z. 8 v. o.: „und mir eine andere von Bajazet's Stummem für mich kaufen.“ — Bajazet's mute. Das Original hat allerdings „Bajazet's mule“; wir wissen aber mit einem Maulthiere Bajazet's nichts anzufangen.



S. 84, Z. 14 v. u.: „weiler des Sherifs Närrin schwängerte.“ — The shrieve's fool. Man hielt sich, wie Douce nachweist, ebensowol Hausnärinnen wie Hausnarren. Andere dagegen, und so auch Delius, sehen in a shrieve's fool wegen des folgenden dumb innocent ein blödsinniges Mädchen, welches der Obhut des Sherifs als ihres natürlichen Vormunds anvertraut war.

S. 87, Z. 16 v. u.: „der Mile-End heißt.“ — Mile-End, ein wohlbekannter Exercierplatz in London.

S. 92, Z. 4 v. o.: „oder vielmehr das Gnadenkraut“, or rather, the herb of grace; und gleich darauf: „ich verstehe mich nicht besonders auf Gras“, I have not much skill in grass. — Grass, grace — ein englisches Wortspiel, dessen glückliche Wiedergabe wir andern überlassen.

S. 106, Z. 10 v. u.: „Das that ich.“ — Eine kleine Nachlässigkeit; Diana hat nichts dergleichen gesagt.



